Staatl. Bibliothek
Regensburg

Angl. 275/5

61

Bibliothek-Ordnung.

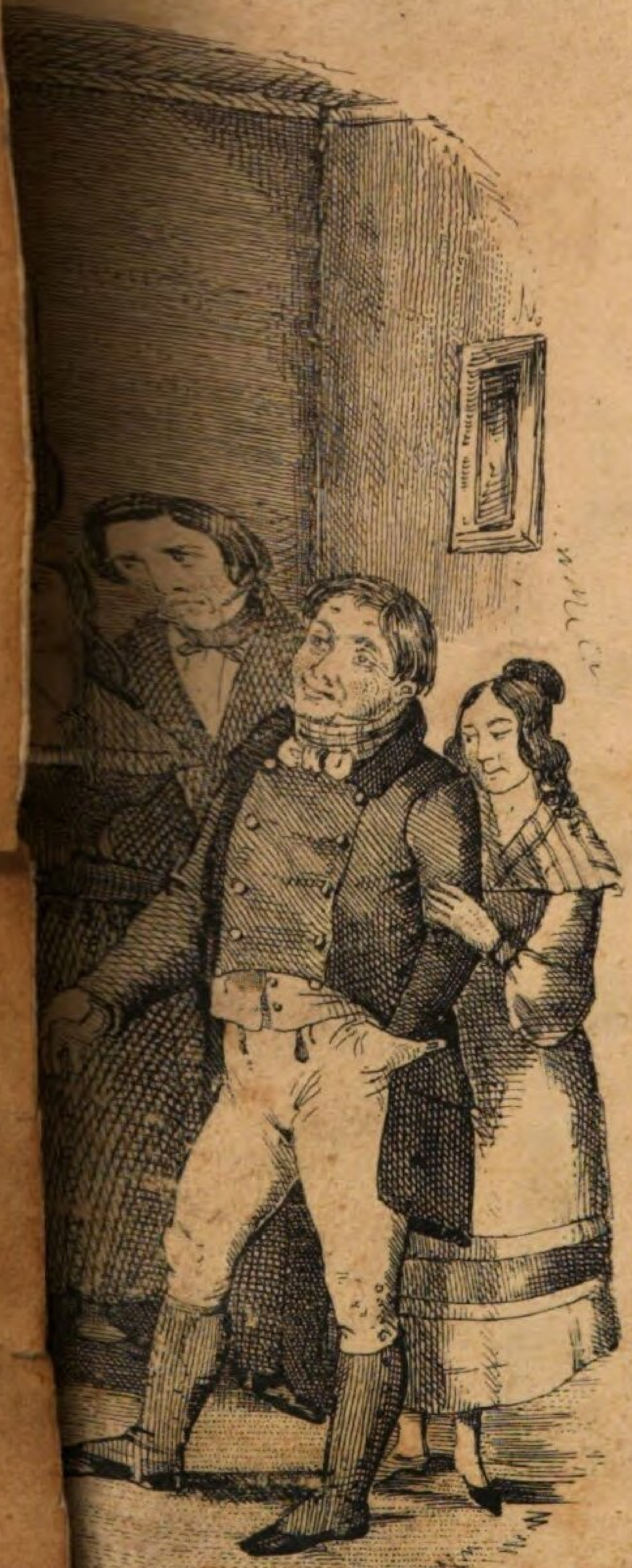
I. Jedes Vereinsmitglied, welches ein Buch entlehnt, ist verpflichtet, dasselbe längstens nach Verlauf von 14 Tagen zurückzustellen, oder bei größeren Werken um Verlängerungsfrist nachzusuchen.

II. Wer dies unterläßt, wird durch den Vereinsdiener zur Rückgabe gemahnt und hat hiefür eine Mahngebühr von 10 ₰. zu entrichten.

III. Jedes Vereinsmitglied, welches Bücher in ruinosem oder beschmutztem Zustande zurückstellt, hat den verursachten Schaden zu tragen und ist daher zum Ersatz des Ankaufspreises des Buches, oder der Kosten des Einbandes anzuhalten. Ein Fortleihen der Bücher an dritte Personen ist unstatthaft.

IV. Lehrlingen und Dienstboten dürfen nur gegen schriftlichen Vorweis des Lehrherrn, bezw. der Herrschaft, Bücher ausgehändigt werden.

769



(Charles Dickens)

Boz's sämmtliche Werke.

Neu aus dem Englischen

von

Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen

nach

Cruikshank, Phiz und Seymour.

Fünftes Bändchen.

GEWERBS-VEREIN.

Stuttgart.

Verlag von Adolph Krabbe.

1841.

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei Hering & Comp.

G/71/86

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Leben und Schicksale
des
Nicolaus Nickleby
und seiner Familie.

Von

B o z.

Neu aus dem Englischen
von
Dr. Carl Kolb.

Mit Federzeichnungen nach Phiz.

Drittes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1841.

Erstes Kapitel.

Beleuchtet den Erfahrungssatz, daß oft die besten Freunde uneins werden.

Das Pflaster von Snow Hill war den ganzen Tag von der Hitze gebraten worden und die Zwillings-Mohrenköpfe, welche den Eingang des nach ihnen benannten Gasthofes hüteten, sahen — oder schienen doch in den Augen der abgematteten Vorübergehenden noch boshafter als gewöhnlich auszusehen, nachdem die Sonne sie vesicatorartig gesengt hatte, als in einem der kleinsten Zimmer des Hotels, durch dessen offenes Fenster in einem fast greifbaren Strome die gesunden Ausdünstungen dampfender Postpferde hineindrangen, die gewöhnlichen Erfordernisse eines Theetisches in zierlicher und einladender Ordnung aufgestellt wurden, wobei es zugleich an Gesottenem und Gebratenem, einer Zunge, einer Taubenpastete, einem kalten Huhn, einem Krug Ale und andern derartigen Gegenständen nicht fehlte, die man in entarteten Städten allgemein bei soliden Lunchen, Postwagendiners oder kräftigen Frühstücken für unumgänglich nöthig erachtet.

Herr Johann Browdie umschwebte — die Hände in seinen Taschen — ohne Unterlaß diese köstlichen Bissen und blieb nur hin und wieder stehen, um entweder mit dem Taschentuche seiner Frau die Fliegen von einer Zuckerdose zu scheuchen, oder mit einem Theelöffel in die Milchkanne zu tauchen und ihn nach dem Munde zu führen, oder ein bischen Pastetenkruste nebst einem Eckchen Fleisch abzuschneiden und Beides in Einem Schlucke, wie ein paar Pillen, zu verschlingen. So oft er dann dem Eßbaren derartige zärtliche Aufmerksamkeiten erwiesen hatte, zog er seine Uhr heraus und erklärte mit ganz pathetischem Ernst, daß er es keine zwei Minuten mehr auszuhalten vermöge.

„Tilly,“ sagte Johann zu seiner Frau, die in halbem Schlummer auf dem Sopha ruhte.

„Was willst du, Johann?“

„Was ich will?“ entgegnete der Gatte ungeduldig; „fühlst du dich denn nicht hungrig, Mädel?“

„Nicht besonders,“ sagte Madame Browdie.

„Nicht besonders?“ wiederholte Johann, indem er die Augen gegen die Decke richtete. „Da höre man — nicht besonders! Und wir haben um drei zu Mittag gegessen und zum Lunchen eine Pastete gehabt, die einem eher hungrig macht, statt den Hunger zu stillen. Nicht besonders!“

„Es ist ein Herr da — für Sie, Sir,“ sagte der Kellner hereinsehend.

„Ein was — für mich?“ rief Johann, als dächte er, es müßte ein Brief oder Päckchen seyn.

„Ein Herr, Sir."

„Bomben und Granaten, Bursche," sagte Johann, „was kömmst du, mir das zu sagen? Herein mit ihm."

„Sind Sie zu Hause, Sir?"

„Zu Hause?" rief Johann. „Ich wollte, ich wär's; so hätte ich doch meinen Thee wenigstens schon seit zwei Stunden im Magen. Ich hab' es doch deinem Cameraden aufgetragen, er solle Acht geben und ihm sagen, sobald er kömmt, daß wir vor Hunger fast umsänken. Herein mit ihm! — Aha! Deine Hand, Musje Nickleby. Dieß ist nahezu der schönste Tag meines Lebens. Wie geht's Ihnen? Tausend alle Welt, wie freut's mich, daß wir uns wieder treffen."

In der Herzlichkeit der Begrüßung sogar seines Hungers vergessend, drückte Browdie Nicolaus wieder und wieder die Hand und schlug zwischen jedem Drucke kräftig mit ihm ein, um die Wärme des Empfangs zu erhöhen.

„Ja, da ist sie," sagte Johann, als er den Blick bemerkte, welchen Nicolaus seiner Frau zuwarf. „Da ist sie — aber wir kriegen jetzt keine Händel mehr wegen ihr — gelt? Sackerlot, wenn ich d'ran denke — aber du wirst was zu essen brauchen können. Greif zu, Mann, greif zu. Und für Alles, was wir von Gottes Güte empfangen — —"

Johann brachte ohne Zweifel sein Tischgebet auf die geeignete Weise zu Ende, obgleich man nichts

davon hörte, denn er war bereits so sehr mit Messern und Gabeln beschäftigt, daß ihm zur Zeit die Laute auf der Zunge erstarben.

„Ich werde mir die gewöhnliche Freiheit nehmen, Herr Browdie,“ sagte Nicolaus, indem er einen Stuhl für die junge Frau hinstellte.

„Nimm, was du willst,“ sagte Johann, „und wenn du auf hast, so rufe nach mehr.“

Ohne sich mit einer weiteren Erklärung aufzuhalten, küßte Nicolaus die erröthende Frau Browdie und führte sie nach ihrem Sitze. Johann war hierüber einen Augenblick verblüfft, fuhr übrigens dann fort:

„Mach' dir's bequem. Thue ganz, als ob du zu Hause wärest.“

„Sie können d'rauf rechnen, daß ich es thue,“ versetzte Nicolaus, „aber nur unter einer Bedingung.“

„Und was wäre das für eine?“ fragte Johann.

„Daß Sie mich zu Gevatter bitten, sobald sich die erste Gelegenheit dazu darbietet.“

„Wie — hast du gehört?“ rief Johann, indem er Messer und Gabel niederlegte. „Zu Gevatter! ha! ha! ha! Tilly — hör' ihn nur — zu Gevatter! Nun, einen bessern Spaß können Sie nicht mehr machen. Wenn sich Gelegenheit dazu darbietet — zu Gevatter! ha! ha! ha!“

Nie fühlte sich Jemand durch einen beziehungsweise alten Witz mehr gekitzelt, als Johann Browdie durch den gegenwärtigen. Er lachte, schrie hinaus

und wäre bei dieser Gelegenheit fast erstickt, da ein Stück Ochsenfleisch einen falschen Weg gefunden hatte; dann brüllte er wieder, ohne jedoch sein Essen zu unterbrechen, wurde roth im Gesicht und schwarz an der Stirne, hustete, weinte, ward besser, machte mit einem innerlichen Lachen fort, wurde wieder schlimmer, kriegte neue Erstickungsanfälle, ließ sich den Rücken trommeln, stampfte mit den Füßen um sich, brachte sein Weib in Todesangst und kam dann endlich in einem Zustande der höchsten Erschöpfung zu sich, wobei ihm übrigens die Thränen über die Backen rollten und er noch immer mit schwacher Stimme ausrief: „zu Gevatter — zu Gevatter, Tilly!" und zwar in einem Tone, der ein Behagen an dem Scherze verkündete, welches sich durch kein Leiden vermindern ließ.

„Sie erinnern sich doch noch des Abends, wo wir zum erstenmal beim Thee zusammenkamen?" fragte Nicolaus.

„Wie könnte ich dessen je vergessen," versetzte Johann Browdie.

„War er damals nicht ein ganz desperater Kerl — ein wahres Ungeheuer, Madame Browdie?" sagte Nicolaus.

„Ach, wenn Sie ihn erst gehört hätten, als wir nach Hause gingen, Herr Nickleby," versetzte die junge Frau. „Ich habe mich in meinem ganzen Leben nie so gefürchtet."

„Ach geh mir," sagte Johann mit einem breiten Grinsen; „du machst uns da etwas weiß, Tilly."

„Nein, nein," entgegnete Frau Browdie. „Ich hatte fast im Sinne, nie wieder ein Wort mit dir zu sprechen."

„Fast!" sagte Johann mit einem noch breiteren Grinsen als vorhin. „Fast im Sinne! Und sie schmeichelte und schmeichelte, und wedelte und wedelte den ganzen gesegneten Weg. ‚Warum hast du den Burschen mit dir charmiren lassen', sagte ich. — ‚Ich that's nicht, Johann', sagte sie, und klemmte mich in den Arm. — ‚Wie, du thatest's nicht'? sagte ich. — ‚Nein', sagte sie, und zwickte mich wieder."

„Ach Gott, Johann," fiel die hübsche junge Frau hocherröthend ein, „wie kannst du nur solchen Unsinn schwatzen? Als ob mir je so etwas auch nur im Traum eingefallen wäre!"

„Ich weiß nicht, ob dir's im Traum eingefallen ist; vielleicht ist's dir aber wieder ausgefallen, denn gethan hast du's," entgegnete Johann. „‚Mädel', sagte ich, ‚du bist ein wankelmüthiger und veränderlicher Wetterhahn.' — ‚Nicht wankelmüthig, Johann', sagte sie. — ‚Ja', sagte ich, ‚wankelmüthig, verteufelt wankelmüthig. Läugne nur nicht nach dem, was sich das Schulmeisterbürschle'n gegen dich herausgenommen hat', sagte ich. — ‚Der'? sagte sie hinausschreiend. — ‚Ja der', sagte ich. — ‚Ei, Johann', sagte sie — und sie rückte ein gut Theil näher an mich und kneipte mich noch härter als vor-

hin — ‚wie kann's dir nur einfallen, daß ich mich mit einem so kleinen, ausgehungerten Knirpschen, wie der ist, einlassen könnte, da ich einen so reputabeln und wohlleibigen Mann, wie du zum Anbeter habe'? sagte sie. Ha! ha! ha! sie sagte ‚Knirpschen'! ‚Sackerlot', sagte ich, ‚wenn die Sachen so stehen, nun so kannst du meinetwegen den Hochzeitstag bestimmen und wir wollen an die Sache nicht weiter denken', ha! ha! ha!"

Nicolaus lachte ungemein herzlich bei dieser Erzählung, einmal wegen der Unverholenheit, womit sie ihn selber behandelte, und dann auch, weil er Frau Browdie das Erröthen ersparen wollte, deren Gegenreden durch das schallende Gelächter ihres Mannes übertäubt wurden. Die gute Laune, in welcher Nicolaus die Sache hinnahm, beruhigte sie jedoch bald wieder, und obgleich sie die Beschuldigung hartnäckig abläugnete, so lachte sie doch so herzlich darüber, daß unser junger Freund sich vollkommen überzeugt fühlte, daß der ehrliche Kornhändler in allen Hauptsachen streng bei der Wahrheit geblieben wäre.

„Dieß ist das zweitemal," sagte Nicolaus, „daß wir zusammen eine Mahlzeit einnehmen, und das drittemal, daß ich Sie überhaupt sehe, und doch ist es mir, als ob ich mich unter alten Freunden befände."

„Nun, mir geht's gerade so," bemerkte der Yorkshirer.

„Und mir nicht minder,“ fügte dessen junge Gattin bei.

„Ich habe die besten Gründe für dieses Gefühl,“ fuhr Nicolaus fort, „denn ich weiß in der That nicht, mein lieber Freund, was ohne die Güte, die Sie mir zu einer Zeit erzeigten, wo ich sie am wenigsten erwarten durfte, aus mir geworden wäre oder wie sich meine Umstände inzwischen gestaltet haben würden.“

„Sprechen Sie von etwas Anderem,“ versetzte Johann grämlich, „und bleiben Sie mir mit solchen Alfanzereien vom Halse.“

„So muß ich denn ein neues Lied in derselben Melodie anstimmen,“ sagte Nicolaus lächelnd. „Ich sagte Ihnen in meinem Briefe, daß ich Ihr Mitleid mit dem armen Jungen, den Sie auf die Gefahr hin, sich selbst in Unannehmlichkeiten zu verwickeln, befreiten, tief empfinde und anerkenne. Demungeachtet kann ich Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr sich er, ich und Andere, die Sie nicht kennen, um der Barmherzigkeit willen, die Sie ihm erwiesen, zum Danke verpflichtet erachten.“

„Sackerlot,“ erwiederte Johann Browdie, indem er seinen Stuhl näher zog, „und ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie dankbar mir gewisse Leute, die uns Beiden nicht unbekannt sind, seyn würden, wenn sie wüßten, daß ich ihm Barmherzigkeit erwiesen habe.“

„Ach,“ rief Madame Browdie, „was habe ich nicht jenen Abend ausgestanden!“

„War man überhaupt geneigt, Ihnen eine Beihülfe zu seinem Entkommen zur Last zu legen?“ fragte Nicolaus seinen derben Freund.

„Nicht im mindesten,“ entgegnete der Yorkshirer, indem sein Mund die ganze Breite des Gesichtes von einem Ohr zum andern einnahm. „Ich lag, als es schon lange finster geworden war, ganz behaglich in des Schulmeisters Bett, ohne daß sich Jemand dem Orte näherte. ‚Nun‘, dachte ich, ‚jetzt hat er einen guten Vorsprung, und wenn er noch nicht zu Hause ist, so kömmt er seiner Lebtage nimmer heim; ihr könnt daher kommen, wenn's euch beliebt, ihr werdet uns bereit finden‘ — das heißt, begreiflicherweise, der Schulmeister konnte kommen.“

„Ich verstehe,“ sagte Nicolaus.

„Er ließ mich nicht lange warten,“ nahm Johann wieder auf. „Ich hörte, wie er unten die Thüre zumachte und sich im Finstern herauftappte. ‚Gemach, gemach‘, sagte ich zu mir selber, ‚nimm dir Zeit, Musje, übereil' dich nicht.‘ Er kömmt zur Thüre, dreht den Schlüssel um — dreht ihn um, und war doch kein Schloß da — und schreit, ‚heda‘! ‚Ja‘, denke ich, ‚schrei nur noch'mal, du wirst Niemand aufwecken, Bürschlein‘! ‚Heda‘! ruft er und macht Halt. ‚Du thätest besser, mich nicht in Harnisch zu jagen‘, sagt der Schulmeister nach einer kleinen Weile. ‚Ich schlage dir Arme und Beine entzwei, Smike‘, sagt er nach einer weitern Pause. Dann singt er plötzlich nach einem Lichte und wie

dieß kömmt — Sackerlot, wie es da drunter und drüber ging! ‚Was gibt's‘? frage ich. ‚Er ist fort‘, sagte er, halbtodt vor Wuth. ‚Haben Sie nichts gehört‘? ‚Ja‘, sage ich, ‚ich habe vor nicht gar langer Zeit die Hausthüre zumachen und Jemand dahinunter laufen hören‘. Natürlich zeigte ich ihm einen andern Weg. ‚Hülfe‘! schreit er. ‚Ich will Ihnen helfen‘, sage ich. Und davon gings — aber leider eben in einer ganz andern Richtung dem Jungen nach, ha! ha! ha!“

„Kamen Sie weit?“ fragte Nicolaus.

„Weit?“ versetzte Johann. „Ich hetzte ihn in einer Viertelstunde so ab, daß er kaum mehr auf die Beine stehen konnte. Es war ein Weltsspaß, den alten Schulmeister anzusehen, wie er ohne Hut im Schlamm und Wasser forttappte, über Zäune purzelte, in Gräben kugelte, an einem fort wie toll brüllte, und mit seinem einzigen Auge sich beharrlich nach dem Jungen umsah. Seine Rockschöße flogen dabei hintenaus, und von unten bis oben war er mit Koth bespritzt. Ich hätte mich auf den Bauch legen und zu todt lachen mögen.“

Johann lachte bei der bloßen Rückerinnerung so herzlich, daß auch seine beiden Zuhörer angesteckt wurden, und alle drei vereinigten sich zu einem hellen Gelächter, das immer wieder auf's Neue anhob, bis sie nicht mehr konnten.

„'s ist ein böser Bube, der Schulmeister,“ sagte

Johann, seine Augen wischend, „ein ganz heilloser Kerl."

„Ich kann ihn nicht vor Augen sehen, Johann," sagte die junge Frau.

„So — kömmt's dir jetzt auf diese Weise?" versetzte Johann. „Wenn du nicht wärest, wüßten wir gar nichts von ihm. Aber du hast ihn zuerst gekannt, Tilly — oder nicht?"

„Ich konnte einen Umgang mit Fanny Squeers nicht vermeiden, Johann," entgegnete seine Gattin, „da wir, wie du wohl weißt, von Kindsbeinen an Spielcamerädinnen waren."

„Nun," erwiederte Johann, „sage ich das nicht auch, Mädel? 's ist am besten, man hält gute Nachbarschaft und verderbt's nicht mit alten Bekanntschaften. Ich sage daher immer, man muß keine Händel anfangen, wenn man's ändern kann. Meinen Sie nicht auch so, Herr Nickleby?"

„Gewiß," antwortete Nicolaus, „und Sie handelten ganz nach diesem Grundsatze, als ich Sie nach unserem denkwürdigen Abend zu Pferd auf der Straße traf."

„Nun ja," sagte Johann, „wie ich rede, so handle ich auch."

„Und das ist immer schön und männlich," versetzte Nicolaus, „obgleich die Yorkshirer in London gerade nicht in diesem guten Geruche stehen. Sie sagten mir in Ihrem Briefe, daß die Jungfer Squeers mit Ihnen wäre."

„Ja," entgegnete Johann, „Tillys Brautjungfer, aber eine gar queerköpfige Brautjungfer. Ich denke übrigens nicht, daß aus der Jungfer so schnell eine Braut werden wird."

„Pfui, schäme dich Johann," sagte Frau Browdie, die auf ihrer Brautreise nicht über Bräute wollte spötteln lassen.

„Der Bräutigam wird ein glücklicher Mann seyn," sagte Johann mit einem pfiffigen Augenblinzeln. „Er wird sein Glück nicht ermessen können."

„Weil sie bei uns ist, Herr Nickleby," nahm Madame Browdie wieder das Wort, „hat Johann Sie auf diesen Abend herbestellt, denn er glaubte, daß es Ihnen den Vorgängen zu Folge nicht besonders angenehm seyn würde, ihr zu begegnen."

„Ohne Zweifel, Sie haben hierin ganz Recht," entgegnete Nicolaus.

„Besonders," bemerkte Madame Browdie mit einem schelmischen Blicke, „da wir von vergangenen Liebesangelegenheiten unterrichtet sind."

„So, sind Sie wirklich unterrichtet?" versetzte Nicolaus den Kopf schüttelnd. „Ich dächte, Sie hätten sich ziemlich gottlos dabei benommen."

„Ach, das war freilich der Fall," sagte Johann Browdie, indem er eine der zierlichen Locken seiner Frau um seinen riesigen Finger wickelte und mit ungemeinem Stolze auf sie niedersah. „Sie war immer so muthwillig und voll von Schelmerei, wie ein — —"

„Nun — wie was?“ entgegnete sein Weib.

„Wie, ein Frauenzimmer!“ erwiederte Johann. „Hol's der Henker, aber ich weiß keine bessere Vergleichung aufzubringen.“

„Sie sprechen von Jungfer Squeers,“ sagte Nicolaus, um einigen leichten ehelichen Vertraulichkeiten ein Ende zu machen, welche zwischen dem Pärchen Platz greifen wollten, und welche die Stellung eines Dritten zu einer nicht sehr angenehmen machen, da sie einen empfinden läßt, wie sehr man im Wege ist.

„O ja,“ versetzte Madame Browdie. „Johann hat Sie diesen Abend herbestellt, weil sie um diese Zeit im Sinne hatte, bei ihrem Vater Thee zu trinken. Und um gegen alle Störung sicher zu seyn, verspricht ihr mein Mann, sie nach Hause zu holen.“

„Eine gute Maßregel,“ sagte Nicolaus, „obgleich es mir leid thut, so viele Störung zu veranlassen.“

„Nicht die mindeste von der Welt„“ erwiederte Madame Browdie; „denn wir können Ihnen gar nicht beschreiben, wie wir — Johann und ich — uns freuten, Sie wieder zu sehen. Wissen Sie, Herr Nickleby,“ fügte sie mit ihrem schelmischen Lächeln bei, „daß, wie ich glaube, Fanny Squeers sterblich in Sie verliebt war?“

„Ich bin ihr sehr dafür verbunden,“ versetzte Nicolaus; „aber auf mein Wort, ich habe nie darnach getrachtet, ihr jungfräuliches Herz zu rühren.“

„Wie mögen Sie auch so reden?“ kicherte Frau Browdie. „Nein, so wissen Sie also wirklich nicht,

daß mir Fanny in dürrem und trockenem Ernste mittheilte, Sie hätten ihr Anträge gemacht und es würde nächstens ein förmliches feierliches Verlöbniß stattfinden?“

„Wie, hat sie —“ rief jetzt eine schrille Frauenzimmerstimme — „hat sie dir wirklich mitgetheilt, daß ein Verlöbniß zwischen — zwischen mir — und einem meuchelmörderischen Diebe stattfinden würde, der das Blut meines Vaters vergossen hat? Glauben Sie — glauben Sie wirklich, Madame, daß ich in einen solchen Schmutz unter meinen Füßen sterblich verliebt war, den ich nicht mit der Glutzange hätte anfassen mögen, ohne zu fürchten, mich durch die Berührung schwarz und rußig zu machen? Glauben Sie das wirklich, Madam — glauben Sie es? O du elendes, niederträchtiges Geschöpf!“

Unter solchen Worten des Vorwurfs warf Fräulein Squeers die Thüre weit auf und zeigte Browdie's und Nicolaus' erstaunten Augen nicht nur ihre eigene liebenswürdige Gestalt in dem oben beschriebenen, nur etwas schmutziger gewordenen, weißen Kleide, sondern auch die Umrisse ihres Vaters und Bruders, der beiden Wackforde.

„Das habe ich also —“ fuhr Fräulein Squeers fort, die, wenn sie im Zorne war, ihre H's scharf aspirirte, „nicht wahr, das habe ich also für alle meine Nachsicht und Freundschaft gegen dieses doppelzüngige Geschöpf — diese Viper, diese — diese — Meerjungfer!“ Fräulein Squeers besann sich eine Weile

auf dieses letztere Beiwort und warf es endlich so triumphirend hin, als ob es den Inbegriff all dessen, was sie sagen wollte, enthielte. „Dieß habe ich also für die Geduld, die ich mit ihrer Hinterlist, ihrer Gemeinheit, ihrer Falschheit und ihrem Hange trug, die Bewunderung niederträchtiger Seelen auf sich zu ziehen, und zwar in einer Weise, daß ich erröthen müßte für mein — für mein — —“

„Geschlecht,“ ergänzte Herr Squeers, der die Anwesenden buchstäblich mit Einem boshaften Auge ansah.

„Ja,“ sagte Fräulein Squeers, „aber ich danke es meinen Sternen, daß meine Mutter derselben— —“

„Ja, ja,“ bemerkte Herr Squeers, „ich wollte nur, sie wäre hier, um dieser ehrenwerthen Gesellschaft ein bischen das Gesicht zu zerkratzen.“

„Dieß habe ich also davon,“ fuhr Fräulein Squeers fort, indem sie den Kopf hin und herwarf und verächtlich zur Erde blickte, „daß ich diesem Aschenbrödel Aufmerksamkeit schenkte und mich so weit erniedrigte, ihr meine Gunst angedeihen zu lassen!“

„Ach was soll dieses alberne Geschwätz da,“ entgegnete Madame Browdie, die ohne auf die Bemühungen ihres Gatten, welcher sie zurückhalten wollte, zu achten, sich vordrängte.

„Haben Sie nicht meine Gunst genossen, Madame?“ fragte Fräulein Squeers.

„Nein,“ antwortete Madame Browdie.

„Bei solchen Personen suche ich freilich die

Schamröthe vergebens,“ versetzte Fräulein Squeers hochmüthig, „denn ein Gesicht, wie dieses, ist Allem fremd, nur nicht der Schande und der gedunsenen Frechheit!“

„Ich frage jetzt nur, ob Sie andere Saiten aufziehen wollen?“ fiel Johann Browdie ein, der durch diese sich häufenden Angriffe auf seine Gattin nicht wenig gestachelt wurde.

„Sie, Herr Browdie,“ antwortete Fräulein Squeers in rascher Entgegnung, „Sie bemitleide ich. Für Sie habe ich kein anderes Gefühl, als das des schrecklichsten Bedauerns.“

„Ah — so,“ sagte Johann.

„Allerdings,“ fuhr Fräulein Squeers fort, indem sie ihren Vater von der Seite anblickte. „Obgleich ich eine queerköpfige Brautjungfer bin, aus der nicht gar schnell eine Braut werden wird, und obgleich mein künftiger Mann sein Glück nicht ermessen kann, so hege ich doch keine anderen Gesinnungen gegen Sie, als die des Mitleids.“

Hier blickte Fräulein Squeers ihren Vater abermals von der Seite an und er that ein Aehnliches, als wolle er damit sagen: „dem hast du's hingedreht!“

„Ich weiß, was Sie durchzumachen haben werden,“ fuhr Fräulein Squeers fort, während sie ungeduldig ihre Locken schüttelte. „Ich weiß, was Ihnen für eine Zukunft bevorsteht, und wenn Sie mein

bitterster — mein Todfeind wären, so könnte ich Ihnen nichts Schlimmeres wünschen."

„Ei ich dächte, in letzterem Falle würdest du am besten thun, wenn du dich selbst ihm zum Weibe wünschtest," fügte Madame Browdie ungemein gelassen bei.

„Ah Madame, Sie sind sehr witzig," bemerkte Fräulein Squeers mit einem tiefen Knixe, „fast zu witzig, als daß man es Ihrem Verstande zugetraut hätte. Wie gar gescheidt war es von Ihnen, Madame, eine Zeit zu wählen, in der ich bei meinem Vater Thee trank, nachdem vorher das Abfinden getroffen wurde, daß ich geholt werden sollte! Schade, daß Sie nicht daran dachten, andere Leute könnten auch so gescheidt seyn, als Sie, und Ihre Plane durchkreutzen."

„Du wirst mich durch ein derartiges Benehmen nicht aufbringen, Kind," sagte das vormalige Fräulein Price, eine altkluge Miene annehmend.

„Ich muß bitten, Madame, daß Sie mich nicht Kind nennen," entgegnete Fräulein Squeers mit Schärfe. „Ich dulde es durchaus nicht von Ihnen. Dieß habe ich also — —"

„Alle Hagel," rief Johann Browdie ungeduldig, „mach, daß du einmal mit deinem Geschnatter zu Ende kömmst, Fanny, denn du hast einmal dieß davon und was braucht's da viel weiteren Lamentirens!

„Ich danke Ihnen für Ihren Rath, Herr Browdie,

obgleich ich ihn nicht nachgesucht habe," erwiederte Fräulein Squeers mit erzwungener Höflichkeit, „und bitte Sie, mir die Güte zu erzeigen, meinen Taufnamen aus dem Spiel zu lassen. Sogar mein Mitleid wird mich nie vergessen lassen, was ich mir selber schuldig bin, Herr Browdie. Tilda," fuhr Fräulein Squeers mit einer so plötzlichen Steigerung ihres Ungestüms fort, daß Johann auffuhr, „ich sage mich auf immer los von dir! Ich verzichte auf dich und stoße dich von mir! Ich würde ein Kind nicht Tilda taufen lassen," fügte sie mit feierlicher Stimme bei, „und wenn ich es vom Tode retten könnte."

„O, was das anbelangt," bemerkte Johann, „so wird es Zeit genug seyn, an den Namen zu denken, wenn es einmal da ist."

„Johann," fiel Frau Browdie ein, „reize sie nicht."

„O, reizen — in der That!" rief Fräulein Squeers in höchster Wuth. „Reizen — in der That! Ha! ha! Auch noch reizen! Nein, reize sie ja nicht. Man höre doch dieses Zartgefühl!"

„Wenn es nun einmal das Loos der Horcher ist, nie etwas Gutes von sich selber zu hören," sagte Madame Browdie, „so kann ich es, so leid es mir auch thun mag, nicht ändern. Aber ich will dir sagen, Fanny, daß ich oft und oft hinter deinem Rücken so freundlich von dir gesprochen habe, daß sogar du selbst kein Fehl hättest darin finden können."

„Ah, ich will es wohl glauben, Madame," rief

Fräulein Squeers mit einem andern Knix. „Meinen schönsten Dank für Ihre Güte, und ich bitte flehentlich, ein andermal mit mir ein wenig sachte umzuspringen.“

„Ich wüßte übrigens nicht,“ nahm Madame Browdie wieder auf, was ich dir besonders Schlimmes — selbst in dem gegenwärtigen Falle — nachgesagt hätte, da Alles, was ich sprach, nur die reine Wahrheit war. Wenn ich es übrigens that, so thut es mir leid und ich bitte dich um Verzeihung. Du hast zwanzigmal viel Schlimmeres über mich ausgesagt, Fanny, ohne daß ich dir einen Groll nachtrug, und ich hoffe, daß auch du ein Gleiches thun wirst.“

Fräulein Squeers Antwort bestand nur darin, daß sie ihre Freundin vom Scheitel bis zur Fußsohle betrachtete und daß sie ihre Nase mit der Miene unaussprechlicher Geringschätzung emporhob. Demungeachtet entschlüpften ihr aber auch einige unbestimmte Hindeutungen auf eine „Katze,“ eine „Hexe“ und ein „verächtliches Geschöpf,“ was in Vereinigung mit dem Einkneifen der Lippen, einem ziemlich mühsamen Schlucken und einem sehr rasch sich folgendem Kommen und Gehen des Athems anzudeuten schien, daß Fräulein Squeers Inneres von Gefühlen schwoll, die zu großartig waren, um sich aussprechen zu lassen.

Während des Verlaufs der eben mitgetheilten Unterhaltung hatte der junge Herr Wackford Squeers, da er sich unbeachtet sah und seine Lieblingsneigungen einen kräftigen Einfluß zu üben begannen, sich nach

und nach an die Seite des Tisches geschlichen, wo er die Vorräthe desselben anfangs mit leichten Scharmützeln bearbeitete, indem er z. B. mit den Fingern am innern Rande der Schüsseln herumfuhr und sie dann mit großem Wohlbehagen ableckte — Brod wegstipizte und damit über der Butter wegfuhr — Zuckerstückchen einsackte und inzwischen that, als sey er in tiefe Gedanken versunken u. s. w. Als er sich in diesen kleinen Freiheiten nicht gestört fühlte, ging er nach und nach zu größern über, bis er sich endlich, nachdem er sich bereits zu einer ziemlich guten kalten Collation verholfen hatte, in die rüstige Bearbeitung einer Pastete vertiefte.

Der alte Herr Squeers, der, während die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf andere Gegenstände gerichtet war, die Manöver seines hoffnungsvollen Sohnes wohl mit angesehen hatte, war ganz entzückt bei dem Gedanken, daß sich sein Sohn und Erbe auf Unkosten des Feindes mästete. Jetzt aber schien eine jeweilige Windstille einzutreten, in der die Fortschritte des kleinen Wackford kaum unbemerklich bleiben konnten; er that daher, als ob er des Umstandes jetzt zum erstenmal gewahr würde und versetzte dem jungen Herrn eine Maulschelle, daß sogar die Theetassen darüber erklirrten.

„Wie, du zehrst auf, was deines Vaters Feinde übrig gelassen haben?“ rief Herr Squeers. „Es muß zu Gift und Galle in dir werden, du unnatürlicher Schlingel.“

„'s wird ihm nichts thun,“ sagte Johann, augenscheinlich sehr beruhigt bei der Aussicht, es mit einem Manne zu thun zu kriegen. „Laß ihn nur essen. Ich wollte, die ganze Schule wäre hier, um ihnen etwas aufzutischen, womit sie ihre unglücklichen Mägen stopfen könnten, und wenn's mich den letzten Heller kosten thäte.“

Squeers warf ihm einen Zornblick zu, so boshaft und tückisch, als es ihm nur möglich war — er vermochte hierin allerdings merkwürdig viel zu leisten — und schüttelte verstohlen seine Faust.

„Ei was da, Schulmeister,“ sagte Johann, „mache dich nicht selbst zum Narren; denn wenn ich die meinige schüttle — nur ein einzigesmal — so fällst du schon vom Winde derselben zur Erde.“

„Waren nicht Sie es,“ versetzte Squeers, „der meinem Ausreißer durchgeholfen hat — waren's nicht Sie?“

„Ich?“ entgegnete Johann in lautem Tone. „Ja, ich war's; und was mehr — was weiter?“

„Du hörst, daß er es eingestanden hat, mein Kind,“ sagte Squeers, seine Tochter zur Zeugin aufrufend. „Du hörst, daß er es zugesteht.“

„Zugesteht?“ rief Johann. „Ich will dir noch mehr sagen und du kannst auch dieß hören. Wenn du wieder einen ausgerissenen Knaben einfängst, so werde ich es noch einmal thun, und wenn du zwanzig Ausreißer wieder kriegst, so thu' ich's zwanzigmal, ja, und aberzwanzigmal. Horch nur, du kannst noch

mehr hören," fuhr Johann fort. „Mein Blut ist schon einmal in Gährung, und ich sage dir, daß du ein alter Bösewicht bist; du kannst dir übrigens gratuliren, zu den alten Hallunken zu gehören, sonst wärst du zu Boden gewettert worden, als du einem ehrlichen Manne erzähltest, wie du mit dem armen Burschen in der Kutsche umsprangst."

„Einem ehrlichen Manne?" rief Squeers mit einem Hohnlachen.

„Ja, einem ehrlichen Manne," erwiederte Johann, „ehrlich in Allem, nur nicht, wenn er seine Füße mit dir unter den nämlichen Tisch gesteckt hat."

„Beschimpfung," rief Squeers frohlockend; „und zwei Zeugen dafür! Wackford kennt die Natur eines Eides; er wird — ja, wir wollen Sie schon Coram nehmen, Musje. Bösewicht und Spitzbube also?" Herr Squeers zog sein Taschenbuch heraus und notirte sich's. „Sehr gut! das fällt, glaube ich, bei den nächsten Assisen zu vollen zwanzig Pfunden ins Gewicht, abgesehen von der Ehrlichkeit, Sir."

„Assisen?" rief John. „Du thätest besser, nicht von Assisen zu sprechen. Es ist schon mancher Yorkshirer Schulmeister vor die Assisen geladen worden, Bursche, und ich kann dir sagen, es ist ein kitzlicher Umstand, in einem solchen Brei zu rühren."

Herr Squeers wurde ganz gelb vor Wuth und schüttelte drohend den Kopf; dann nahm er seine Tochter beim Arm, zerrte den kleinen Wackford an

der Hand mit sich fort und zog sich nach der Thüre zurück.

„Was Sie anbelangt," sagte Squeers, indem er sich wieder umdrehte und zu Nicolaus sprach, der sich absichtlich nicht in die Verhandlung gemischt hatte, weil er dem Ehrenmanne bei einer früheren Gelegenheit eine seltsame Lection angedeihen lassen, „so mögen Sie zusehen, daß ich Ihnen nicht über kurz oder lang auf den Leib komme. Wollen Sie wieder Kinder stehlen — he? Sehen Sie sich nur vor, daß nicht allenfalls ihre Väter an's Licht treten — merken Sie sich dieß — nehmen Sie sich in Acht, daß nicht ihre Väter Nachfrage halten und sie zu mir zurückschicken, wo ich dann Ihnen zum Trotz nach Belieben damit umspringen kann."

„Ist mir nicht bange dafür," sagte Nicolaus, indem er sich umwandte und verächtlich die Achseln zuckte.

„Wirklich? Wir wollen sehen," entgegnete Squeers mit einem Satansblicke. „Nun — so kommt jetzt."

„Ich verlasse mit meinem Papa eine solche Gesellschaft für immer," sagte Fräulein Squeers, indem sie mit stolzer Verachtung zurückblickte. „Ich fühle mich befleckt, mit solchen Creaturen dieselbe Luft geathmet zu haben. Der arme Herr Browdie — der arme Herr Browdie! ha! ha! ha! In der That, er jammert mich, daß er so angeführt ist! ha! ha! ha! — Arglistige, ränkevolle Tilda!"

Mit diesem Rückfall in den heftigsten und majestätischsten Zorn fegte Fräulein Squeers aus dem Zimmer. Länger aber wußte sie ihre Würde nicht aufrecht zu erhalten, denn man hörte sie auf der Treppe weinen, schluchzen und stöhnen.

Johann Browdie blieb hinter dem Tische stehen und betrachtete mit weit offenem Munde bald seine Frau, bald Nicolaus, bis endlich seine Hand auf den Alekrug niedersank, den er dann aufhob, eine Zeit lang sein Gesicht dahinter versteckte, ihn nach einem tiefen Athemzuge Nicolaus einhändigte und endlich die Klingel zog.

„Da, Kellner," sagte Johann lebhaft. „Rühr' dich und nimm diese Sachen fort. Sorg' uns dann für etwas Gebratenes zum Nachtessen — aber es muß gut und viel seyn — um zehn Uhr. Bring' uns Branntwein und Wasser — und ein paar Pantoffeln — die größten im Hause — aber schnell. Sackerlot noch einmal," fuhr er händereibend fort, „jetzt brauche ich diesen Abend nicht auszugehen um Jemand heimzuholen, und beim Henker, wir wollen den Abend einmal ordentlich 'rumgehen lassen.

Zweites Kapitel.

Versieht den Dienst eines Ceremonienmeisters, indem es verschiedene Leute zusammenbringt.

Der Sturm war längst der tiefsten Ruhe gewichen und der Abend schon ziemlich weit vorgerückt — denn das Nachtessen war in der That bereits eingenommen und der Verdauungsprozeß ging so günstig von Statten, wie es nach der Annahme hochverständiger Männer, welche Physiologie und Anatomie zu ihren Studien gemacht haben, unter dem Einflusse einer ungestörten behaglichen Unterhaltung und dem mäßigen Genusse von Branntwein und Wasser nur möglich ist, als die drei Freunde, oder wie man besser sagen könnte, die zwei Freunde — da Herr und Frau Browdie sowohl in bürgerlichem als in religiösem Sinne nur als eine Einheit zählten — durch den Lärm von lauten und heftigen Drohungen im Erdgeschoße aufgeschreckt wurden, die bald eine solche Höhe erreichten und außerdem so wild und blutgierig klangen, daß sie kaum hätten ärger seyn können, wenn ein wirklicher Saracenenkopf, getragen von den Schultern und dem Rumpfe eines wahren, leibhaftigen, wüthenden und durch nichts zu bewältigenden Saracenen, im Hause gegenwärtig gewesen wäre.

Dieses Toben, statt sich nach dem ersten Ausbruch — wie es sowohl in Wirthshäusern als gesetzlichen Versammlungen oder sonstwo nicht selten der

Fall ist — in ein blos brummendes Gezänke überzugehen, steigerte sich mit jedem Augenblicke, und obgleich der ganze Lärm nur von einem einzigen Paar Lungen auszugehen schien, so war dieses eine Paar doch so kräftig, und wiederholte Worte, wie „Hallunke,“ „Schurke,“ „unverschämter Naseweiß“ und eine Menge ähnlicher Schmeichelreden mit so viel Geschmack und Nachdruck, daß ein unter gewöhnlichen Umständen von einem Dutzend Zungen angestimmtes Concert weit weniger Aufruhr und Bestürzung veranlaßt haben würde.

„Zum Henker, was ist los?“ rief Nicolaus, hastig der Thüre zueilend.

Johann Browdie wollte ihm folgen, aber Frau Browdie wurde blaß, lehnte sich in ihrem Stuhle zurück und bat ihn mit matter Stimme, er möchte sich in Acht nehmen, denn wenn er sich irgend einer Gefahr aussetzte, so hätte sie im Sinne, augenblicklich Krämpfe zu kriegen, und dann könnten die Folgen ärger werden, als er sich vielleicht vorstellte. Johann machte bei dieser Eröffnung ein ziemlich verdrüßliches Gesicht, obgleich er dabei ein kleines Grinsen nicht unterdrücken konnte; da er es aber unmöglich über sich gewinnen konnte, sich von dem Wahlplatze ganz fern zu halten, so glich er die Sache dadurch aus, daß er seine Frau unter den Arm nahm und in ihrem Geleite Nicolaus die Treppe hinunter nacheilte.

Die Flur vor dem Caffeezimmer war der Schauplatz der Verwirrung, und hier drängten sich die Gäste

und Kellner, unter die sich auch ein Paar Kutscher und Hausknechte gemischt hatten. Letztere umringten einen jungen Mann, der kaum ein Paar Jahre älter als Nicolaus seyn mochte und der außer den bereits beschriebenen Drohungen in seiner Entrüstung sogar noch um einige Schritte weiter gegangen zu seyn schien, denn er hatte keine weitere Fußbedeckung, als Strümpfe, während ein Paar Pantoffeln in nicht großer Entfernung von dem Kopfe einer in einer entgegengesetzten Ecke hingestreckten Gestalt lagen, welche ganz so aussah, als hätte sie ihren gegenwärtigen Zufluchtsort mittelst eines Fußtrittes erreicht, und wäre sie hintendrein durch die Paar Pantoffel bekomplimentirt worden, die ihr nach den Ohren geflogen.

Die Caffeezimmergäste, die Kellner, die Kutscher und die Hausknechte — eines Schenkmädchens nicht zu gedenken, die durch ein offenes Schiebfenster zusah — schienen für den Augenblick, soviel sich aus ihren Winken und halblauten Ausrufungen entnehmen ließ, sehr geneigt zu seyn, gegen den jungen Herrn in den Strümpfen Partei zu nehmen. Als Nicolaus dieß bemerkte und zugleich wahrnahm, daß der junge Herr ziemlich von seinem eigenen Alter war und nichts von einem habituellen Zänker in seinem Aeußern hatte, so fühlte er im Gegentheil — wie es wohl bei jungen Leuten unter ähnlichen Umständen hin und wieder zu geschehen pflegt — eine sehr lebhafte Neigung, auf die Seite der schwächern Parthie zu

Staatl. Bibliothek Regensburg

treten, weßhalb er sich denn auch alsbald in den Mittelpunkt der Gruppe drängte und in einem gebieterischeren Tone, als es vielleicht die Umstände rechtfertigen mochten, nach der Ursache dieses Lärmens fragte.

„Holla!“ rief einer der Hausknechte, „da kömmt ein Prinz in Verkleidung.“

„Meine Herren, Platz gemacht für den ältesten Sohn des Kaisers von Rußland,“ rief ein anderer Stallbeamter.

Ohne dieser Witzeleien zu achten, die, wie es in einem Gedränge gewöhnlich bei Späßen auf Kosten der am besten gekleideten Personen zu geschehen pflegt, ungemein gut aufgenommen wurden, sah Nicolaus unbekümmert umher, wandte sich dann an den jungen Herrn, der inzwischen seine Pantoffeln wieder aufgenommen und angezogen hatte, und wiederholte seine Frage in höflichem Tone.

„Ach, es ist ganz und gar nichts!“ antwortete dieser.

Auf diese Erwiederung erhob sich unter den Zuschauern ein Gemurmel und einige der Kühnsten riefen: „o, in der That! — also nichts? — ganz und gar nichts? — das heißt er nichts? — ein Glück für ihn, wenn er nichts drin gefunden hat.“ Als diese und noch viele andere Aeußerungen einer ironischen Mißbilligung erschöpft waren, fingen zwei oder drei von der Stallgenossenschaft an, Nicolaus und den jungen Herrn, der den Lärm gemacht hatte, zu

drängen, gegen sie anzurennen, als geschähe es zufällig, sie auf die Zehen zu treten u. dgl. Da dieß jedoch ein Gesellschaftsspiel war und sich nicht nothwendig auf drei oder vier beschränkte, so hatte natürlich auch Johann Browdie Zutritt, der — zum großen Schrecken seines Weibes — in das kleine Häufchen brach, nach allen Richtungen bald rechts, bald links, bald rückwärts, bald vorwärts stolperte, und ganz zufällig seinen Ellenbogen durch den Hut des größten Hausknechts stieß, welcher besonders thätig gewesen war, so daß der Handel bald ein ganz anderes Aussehen bekam, indem mehr als ein stämmiger Bursche respektvoll aus dem Häuflein weghinkte und mit Thränen in den Augen den schweren Tritt und den gewichtigen Fuß des derben Yorkshirers verfluchte.

„Ich will doch sehen, ob er's noch einmal thut," sagte der, welcher in die Ecke gestoßen worden war, indem er sich augenscheinlich mehr aus Furcht vor einem unabsichtlichen Fußtritte Johann Browdie's, als weil er seinem früheren Gegner wieder die Spitze zu bieten wünschte, auf die Beine half. „Ich will doch sehen, ob er es noch einmal thut — weiter sage ich nichts."

„Und wenn ich Sie noch einmal solche Bemerkungen machen höre," entgegnete der junge Mann, „so will ich Ihren Kopf unter die Weingläser hinter Ihnen wettern."

Jetzt beschwor ein Kellner, der, so lange nur von Kopfeinschlagen die Rede gewesen war, ganz entzückt

über diesen Auftritt die Hände gerieben hatte, die Zuschauer allen Ernstes, die Policei zu holen, indem er dabei erklärte, es gehe gewiß nicht ohne Todtschlag ab, und er wäre für alle Gläser und alles Porzellain im Hause verantwortlich.

„Es braucht sich Niemand zu bemühen," sagte der junge Herr, „denn ich bleibe die ganze Nacht im Hause und lasse mich morgen hier finden, wenn man mich zur Verantwortung ziehen will."

„Weßhalb haben Sie ihn geschlagen?" fragte einer der Umstehenden.

„Ja, warum haben Sie ihn geschlagen?" fragten die Andern.

Der unpopuläre Herr sah sich kaltblütig um, wandte sich dann an Nicolaus und sprach:

„Sie fragten mich vorhin, was es gäbe. Die Sache verhält sich einfach so: Jener Mensch trank mit einem Freunde im Caffeezimmer, wo ich selbst auch auf ein halb Stündchen vor Schlafengehen Platz genommen hatte — denn ich komme eben von einer Reise zurück und wollte hier über Nacht bleiben, weil ich, da man mich erst morgen zu Hause erwartet, die Meinigen nicht so spät stören mochte — und der Bursche unterfing sich, sehr rücksichtslose und unverschämt vertrauliche Ausdrücke über eine Dame laut werden zu lassen, die ich aus seiner Beschreibung und aus anderen Umständen erkannte, und mit deren Verhältnissen ich genauer bekannt zu seyn die Ehre habe. Da er laut genug sprach, um auch von den

andern anwesenden Gästen gehört zu werden, so bedeutete ich ihm sehr höflich, daß seine Vermuthungen falsch und obendrein beleidigend wären, und ersuchte ihn, sich fürderhin solcher Aeußerungen zu enthalten. Er that es auch für eine Weile; aber da er es für gut hielt, beim Weggehen den Faden seines Gesprächs in einer noch anstößigeren Weise als früher aufzunehmen, so konnte ich nicht umhin, mich hinter ihm herzumachen und seine Entfernung mit einem Fußtritt zu beschleunigen, was ihn in die Lage brachte, in welcher Sie ihn fanden. Ich weiß selbst am besten, was ich zu thun habe," sagte der junge Mann, der sich augenscheinlich noch nicht ganz von seiner Hitze erholt hatte, „und wenn es Jemand für gerathen hält, diesen Streit zu dem seinigen zu machen, so darf er versichert seyn, daß ich nicht das Mindeste in der Welt dagegen einzuwenden habe."

In Nicolaus' damaligem Gemüthszustande konnte ihm nach solchen Vorgängen natürlich kein Verfahren lobenswerther erscheinen, als das des jungen Mannes. Wenige Streitgegenstände hätten wohl in diesem Augenblicke einen kräftigeren Anklang in seinem Innern gefunden, denn mit der schönen Unbekannten in seinem Herzen kam ihm ganz natürlich der Gedanke, daß er gerade so gehandelt haben würde, wenn irgend ein vorlauter Schwätzer sich unterfangen hätte, im Bereiche seines Gehörorgans leichtfertig von ihr zu sprechen. Von diesen Rücksichten beseelt, nahm er sich des jungen Herrn mit großer Wärme an und

versicherte, daß er ganz recht gethan und sich wie ein Mann von Ehre benommen hätte, worauf ihm alsbald Johann Browdie mit nicht geringerem Ungestüm beipflichtete, obgleich diesem das Verdienstliche bei der Sache nicht so ganz klar war.

„Ich sage nichts, als daß er sich in Acht nehmen soll," erklärte der Geschlagene, der sich nach seinem kürzlichen Sturz auf den staubigen Boden von einem Kellner abreiben ließ. „Er soll mich nicht umsonst mißhandelt haben, das versichere ich ihn. Das wäre mir ein sauberer Rechtsstand, wenn man ein hübsches Mädchen nicht bewundern dürfte, ohne dafür in Stücke geschlagen zu werden."

Diese Betrachtung schien ein großes Gewicht auf das junge Mädchen in dem Schenkverschlag zu üben, welche, indem sie ihre Haube zurecht rückte und nach dem Spiegel blickte, die Erklärung abgab, daß das in der That ein sauberer Rechtszustand wäre, denn wenn die Leute für so unschuldige und natürliche Handlungen bestraft werden sollten, so hätten weit Mehrere Prügel einzunehmen, als sich welche zum Prügel austheilen auffinden ließen; zudem möchte sie überhaupt wissen, was der Herr eigentlich wolle.

„Mein hübsches Kind," sagte der junge Herr in leisem Tone, indem er an das Schiebfenster trat.

„Ach, Albernheiten, Sir," versetzte die junge Dame spitzig, obgleich sie, als sie sich abwandte, lächelte und sich in die Lippen biß — was übrigens Madame Browdie, die noch immer auf der Treppe

stand, so übel nahm, daß sie ihr einen verächtlichen Blick zuwarf und ihren Mann abrief.

„So hören Sie mich nur," sagte der junge Mann. „Wenn Bewunderung eines schönes Gesichts ein Verbrechen wäre, so würde ich der hoffnungsloseste unter allen Menschen seyn, da ich nicht einem einzigen widerstehen kann. Es übt immer die außerordentlichste Wirkung auf mich und ist sogar im Stande, mich in der höchsten Wuth und in der hartnäckigsten Stimmung zu zügeln Sie sehen, welchen Einfluß bereits das Ihrige auf mich geübt hat."

„O, das ist recht hübsch," versetzte die junge Dame den Kopf aufwerfend, „aber —"

„Ja ich weiß, daß es recht hübsch ist," sagte der junge Mann, indem er mit der Miene der Bewunderung das Gesicht des Schenkmädchens betrachtete, „und Sie wissen, daß ich eben erst so sagte. Aber von der Schönheit muß man mit Achtung reden — mit Achtung und in anständigen Ausdrücken. Man muß ihren hohen Werth zu schätzen wissen, während dagegen dieser Bursche keine andere Begriffe — —"

Die junge Dame unterbrach hier die Unterhaltung, indem sie den Kopf durch das Fenster des Schenkverschlags steckte und in schriller Stimme den Kellner fragte, ob der mit Tritten behandelte junge Mann die ganze Nacht in der Hausflur stehen bleiben und den Eingang andern ehrlichen Leuten versperren wolle. Die Kellner nahmen diesen Wink auf

und theilten ihn den Hausknechten mit, welche nun nicht träge waren, ihren Ton gleichfalls zu ändern, und so kam es denn so weit, daß das unglückliche Opfer im Nu auf die Straße gesetzt wurde.

„Ich muß diesen Kerl schon früher gesehen haben," sagte Nicolaus.

„Wirklich?" versetzte sein neuer Bekannter.

„Ich bin's fest überzeugt," entgegnete Nicolaus nach einigem Besinnen. „Wo mag es doch gewesen seyn — halt! — Ja, jetzt erinnere ich mich — er gehört zu dem Commissionsbureau in dem Westende der Stadt. Ich wußte doch, daß mir dieses Gesicht schon einmal vorgekommen ist."

Und allerdings war es Tom, der häßliche Schreiber.

„Wie sonderbar!" sagte Nicolaus, indem er seine Betrachtungen über die seltsame Weise machte, in welcher dieses Commissionsbureau hin und wieder vor ihm aufzutauchen und ins Gesicht zu starren schien, und zwar in der Regel, wenn er es am wenigsten erwartete.

„Ich bin Ihnen für Ihren gütigen Beistand in einer Angelegenheit, wo ich dessen recht sehr bedurfte, ungemein verbunden," sagte der junge Mann lachend, indem er eine Karte aus der Tasche zog. „Vielleicht haben Sie die Güte, mich wissen zu lassen, wo ich Ihnen meinen Dank abstatten kann?"

Nicolaus nahm unter Erwiederung des Complimentes die Karte hin, warf unwillkürlich einen Blick

nach derselben und rief mit nicht geringer Ueberraschung:

„Herr Frank Cheerible? — Aber doch nicht der Neffe der Gebrüder Cheerible, welcher morgen erwartet wird?"

„Gewöhnlich nenne ich mich nicht den Neffen der Firma," versetzte Herr Frank in heiterer Laune, „aber ich bin stolz darauf, der Neffe der beiden vortrefflichen Männer zu seyn, welche sie führen. Und Sie sind wohl Herr Nickleby, von dem ich schon so viel gehört habe? Dieß ist eine höchst unerwartete, aber gewiß keine weniger angenehme Begegnung."

Nicolaus erwiederte diese Complimente mit anderen ähnlicher Art und Beide drückten sich warm die Hand. Dann wurde Johann Browdie vorgestellt, der ganz verwundert zusah, seit die junge Dame im Schenkverschlag so geschickt für die Seite des Rechts gewonnen worden war. Nach diesem kam die Reihe des Vorgestelltwerdens an Madame Browdie, und endlich gingen alle mit einander die Stiege hinauf und brachten die nächste halbe Stunde sehr vergnügt in wechselseitiger Unterhaltung zu, die von Madame Browdie durch die Erklärung begonnen wurde, daß von all den aufgeputzten Dingern, die sie je gesehen hätte, das junge Frauenzimmer im Schenkverschlage das einfältigste und eitelste wäre.

Herr Frank Cheerible war, obgleich den Vorgängen nach ein hitzköpfiger junger Mann — was gerade keine besonders seltene und merkwürdige

Naturerscheinung ist — lebhaft, gutgelaunt und angenehm im Umgange und hatte viel in seinen Zügen und in seinem Charakter, was Nicolaus sehr lebhaft an die edelherzigen Brüder erinnerte. Sein Benehmen war so ungezwungen als das ihrige; auch sprach sich in demselben eine Herzlichkeit aus, welche die meisten, die selbst etwas Edles in ihrem Charakter haben, auf eine eigenthümliche Weise anzieht. Fügen wir diesem noch bei, daß er mit einem gefälligen Aeußern viel Lebhaftigkeit und Heiterkeit besaß und sich schon nach fünf Minuten so gut in Johann Browdie's Wunderlichkeiten zu finden wußte, als wäre er von Kindheit auf mit ihm umgegangen, so wird man es nicht sehr befremdlich finden, daß er, als sich die Gesellschaft trennte, nicht nur bei dem würdigen Yorkshirer und seiner Gattin, sondern auch bei Nicolaus einen sehr günstigen Eindruck zurückließ, wie denn auch der Letztere, als er auf seinem Heimwege die Erlebnisse des Tages erwog, zu dem Schlusse gelangte, daß er den Grund zu einer sehr angenehmen und wünschenswerthen Bekanntschaft gelegt hätte.

„'s ist aber doch etwas höchst Merkwürdiges mit diesem Kerl da aus dem Commissionsbureau," dachte Nicolaus. „Kann wohl der Neffe etwas von dem schönen Mädchen wissen? Als mir Tim Linkinwater vorgestern zu verstehen gab, daß er zurückkäme, um an dem Geschäfte Theil zu nehmen, so sagte er mir zugleich, er hätte demselben bereits seit vier Jahren

in Deutschland vorgestanden und wäre in den letzten sechs Monaten beschäftigt gewesen, eine Agentur im nördlichen England zu errichten. Das sind fünfthalb Jahre — fünfthalb Jahre. Sie kann nicht mehr als siebenzehn seyn — höchstens achtzehn. Sie war also noch ein Kind, als er abreiste. Er hat wohl nie etwas von ihr gehört, sie nie gesehen und so kann ich von seiner Seite aus keine Auskunft erwarten. Jedenfalls," dachte Nicolaus — und dieß war eigentlich der Hauptpunkt — „kann ich nicht zu fürchten haben, daß ihre Gefühle bereits von ihm in Anspruch genommen sind; das liegt auf flacher Hand."

Ist Selbstsucht wirklich ein nothwendiger Bestandtheil in der Zusammensetzung jener Leidenschaft, welche man Liebe nennt, oder verdient sie all das Schöne, was die Dichter in Ausübung ihres unzweifelhaften Berufes von ihr gesagt haben? Es muß wohl authentische Beispiele geben, daß Herren auf Damen und Damen auf Herren zu Gunsten verdienstvoller Nebenbuhler mit gar großer Hochherzigkeit verzichtet haben; aber es ist auch gewiß, daß die Mehrzahl solcher Damen und Herren aus der Noth eine Tugend machten und edelmüthig das aufgaben, was sie nicht erreichen konnten — wie wenn etwa ein gemeiner Soldat ein Gelübde ablegt, nie den Hosenbandorden anzunehmen, oder ein armer gottseliger Pfarrer ohne Familie — die große seiner Kinder ausgenommen — einem Bischofssitze entsagt.

So war nun Nicolaus Nickleby, der mit Verachtung den Gedanken zurückgewiesen haben würde, zu berechnen, wie hoch er möglicherweise nach der Rückkehr des Neffens in der Gunst der Gebrüder Cheerible steigen möchte, bereits in tiefe Erwägungen versenkt, ob wohl derselbe Neffe mit ihm in der Liebe zu der schönen Unbekannten rivalisiren könnte, und er behandelte die Sache mit einem solchen Ernste, als ob — mit dieser einzigen Ausnahme — Alles im Reinen wäre. Er kam dabei immer auf denselben Gegenstand zurück und fühlte sich eigentlich entrüstet und gekränkt, wenn er dachte, daß sich Jemand in eine Dame verlieben könnte, mit der er in seinem ganzen Leben noch kein Wörtchen gesprochen hatte. Er taxirte allerdings die Vorzüge seines neuen Bekannten eher zu hoch als zu niedrig, aber doch focht es ihn wie eine Art persönlicher Beleidigung an, daß derselbe überhaupt Vorzüge haben sollte, das heißt, nur in den Augen der bewußten jungen Dame, denn in jeder andern Hinsicht hätte er so viele haben mögen, als ihm beliebte. Hierin lag unbezweifelt Selbstsucht, und doch gehörte Nicolaus' Charakter zu den freimüthigsten und edelsten, der so wenig Gemeines oder Niedriges in sich faßte, als vielleicht je einem Menschen zu Theil wurde. Auch ist kein Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß er, seit er verliebt war, anders fühlte und dachte, als andere Leute in dem gleichen sublimen Zustande thun.

Er hielt sich jedoch nicht damit auf, den Gang

seiner Gedanken und den Zustand seiner Gefühle näher zu untersuchen, sondern er begab sich sinnend nach Hause und fuhr fort, die ganze Nacht durch in der gleichen Weise zu träumen. Als er sich soweit beruhigt hatte, daß Frank Cheerible unmöglich mit der geheimnißvollen jungen Dame bekannt seyn könne, flog es ihm durch den Kopf, daß er sogar selber sie nie wieder zu sehen bekäme, und auf diese Hypothese baute er eine ungemein scharfsinnige Reihenfolge von quälenden Vorstellungen, die seinem Zwecke sogar noch besser als das Bild von Herrn Frank Cheerible entsprachen, und die ihn wachend und schlafend verfolgten.

Was auch vom Gegentheil gesagt und gesungen worden seyn mag, so gibt es doch keinen authentischen Fall, daß ein Morgen milzsüchtiger Gefühle gegen einen harmlosen Nebenbuhler zu Gefallen seine Ankunft auch nur um eine Stunde verzögert oder beschleunigt hätte, sintemal die Sonne bei Ausübung ihres öffentlichen Amts allen historischen Berichten zufolge unveränderlich nach dem Kalender aufgegangen ist, ohne sich von ihrem gewohnten Brauche durch Privatrücksichten abbringen zu lassen. Der Morgen kam daher wie gewöhnlich und mit diesem die Stunden des Geschäfts, und mit diesen Herr Frank Cheerible, und mit Herrn Frank Cheerible eine Reihe freudiger Bewillkommnungsgrüße von Seite der würdigen Brüder, und ein mehr ernster und comptoirgemäßer, aber kaum weniger herzlicher Empfang durch Herrn Timotheus Linkinwater.

„Daß sich Herr Frank und Herr Nickleby gestern Abend treffen mußten,“ sagte Herr Timotheus Linkinwater, indem er langsam von seinem Stuhle herunterrutschte und, mit dem Rücken gegen das Pult gelehnt, sich im Comptoir umsah, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, wenn er etwas Apartes zu sagen hatte — „ich sage, daß sich diese zwei jungen Männer gestern Abend in dieser Weise treffen mußten, ist ein höchst merkwürdiger Zufall. Uebrigens glaube ich nicht,“ fügte Tim bei, indem er seine Brille abnahm und stolz vor sich hinlächelte, „daß es auf der ganzen Welt einen zweiten Platz gibt, wo so interessante Bewegungen stattfinden können, als in London.“

„Ich weiß das nicht,“ sagte Herr Frank, „aber —“

„Sie wissen das nicht, Herr Frank?“ unterbrach ihn der hartnäckige Tim. „Nun, wir wollen die Sache in Erwägung ziehen. Wenn es einen bessern Ort für etwas derart gibt, so möchte ich wissen, wo dieser ist? Liegt er in Europa? Nein, da gibt's keinen. In Asien? Da natürlich noch weniger. In Afrika? Nicht daran zu denken. In Amerika? Sie wissen selber, wie's dort aussieht. Wohlan also,“ fuhr Tim entschlossen fort, „wo müßte man ihn suchen?“

„Ich wollte Ihnen diesen Punkt nicht streitig machen, Tim,“ sagte der junge Cheeribe lachend; „denn ich bin kein so arger Ketzer. Ich wollte weiter

nichts sagen, als daß mir diese Begegnung äußerst erwünscht kam."

„Ah, Sie wollen's mir nicht streitig machen," sagte Tim ganz zufrieden. „Das ist was anderes. Demungeachtet wäre mir's aber nicht unlieb gewesen, und ich wollte, es käme mir einer mit einer solchen Einrede. Aber den wollte ich heimschicken," fügte Tim bei, indem er mit seiner Brille nachdrücklich den Zeigefinger seiner linken Hand klopfte — „mit Beweisen heimschicken — —"

Es war unmöglich, Worte zu finden, den Grad der Niederlage auszudrücken, die der waghalsige Wicht erlitten haben würde, der sich Tim Linkinwater entgegengestellt hätte, so daß Timotheus den Rest seiner Erklärung aus purem Mangel an Worten aufgab und wieder seinen Bock bestieg.

„Wir dürfen uns sehr glücklich schätzen, Bruder Eduard," sagte Karl, indem er Tim Linkinwater beifällig auf den Rücken geklopft hatte, „daß zwei so tüchtige junge Männer in unserem Geschäfte sind, wie unser Neffe Frank und Herr Nickleby, und haben gewiß alle Ursache, uns darüber zu freuen."

„Gewiß, Karl, gewiß," versetzte der Andere.

„Von Tim sage ich gar nichts," fuhr Bruder Eduard fort, „denn Tim ist ein bloßer Knabe — ein Kind — ein gar Nichts — auf den wir nicht im geringsten zählen dürfen. Tim, Sie taugen nichts, was sagen Sie dazu?"

„Ich bin auf alle Beide eifersüchtig," sagte

Tim, „und gedenke mich nach einem andern Platz umzusehen. Treffen Sie daher gefälligst ihre Maßregeln, meine Herren.“

Tim hielt dieß für einen so ausgesuchten, unvergleichlichen und außerordentlichen Witz, daß er seine Feder über das Tintenfaß legte und, von seinem Bocke eher herunterkollernd als mit seiner gewohnten Bedächtigkeit heruntersteigend, lachte, bis er nicht mehr konnte, indem er dabei so heftig seinen Kopf schüttelte, daß der Haarpuder eigentlich wolkenartig im Comptoir umherflog. Die beiden Brüder blieben auch nicht zurück, denn sie lachten fast eben so heftig über den Spaß einer freiwilligen Trennung zwischen ihnen und Tim. Am ausgelassensten lachten jedoch Nicolaus und Herr Frank, vielleicht um irgend eine andere durch diesen Vorfall erzeugte Bewegung zu verbergen (und die drei alten Knaben unterstützten sie nach dem ersten Ausbruche auf's lebhafteste) — und so gewährte vielleicht dieses gemeinschaftliche Gelächter ebensoviel Genuß und Unterhaltung, als vielleicht die feinste Gesellschaft je von dem treffendsten Witze ableitete, der auf irgend eines ehrlichen Mannes Kosten gemacht wurde.

„Herr Nickleby,“ sagte Bruder Karl, indem er den Angeredeten auf die Seite nahm und ihn freundlich bei der Hand faßte, „ich — ich bin neugierig, mein Bester, zu sehen, ob Sie auch anständig und behaglich in Ihrem Häuschen eingerichtet sind. Wir können nicht zugeben, daß diejenigen, welche uns treu

und redlich dienen, Entbehrungen und Unbequemlichkeiten erleiden, die wir zu beseitigen vermögen. Ich möchte auch Ihre Mutter und Schwester sehen und sie kennen lernen, Herr Nickleby; außerdem wäre mir diese Gelegenheit angenehm, um ihnen die beruhigende Versicherung geben zu können, daß die unbedeutenden Dienste, welche wir ihnen zu leisten im Stande waren, durch Ihren Fleiß und Eifer bei weitem ausgeglichen sind. Kein Wort, lieber Herr, wenn ich bitten darf. Morgen ist Sonntag. Ich will mir die Freiheit nehmen, zum Thee hinaus zu kommen und zu sehen, ob ich Sie zu Hause treffe. Sind Sie nicht zu Hause, oder sollten sich die Damen gestört fühlen und lieber ein andermal meine Bekanntschaft machen wollen — je nun, so kann ich ja zu gelegenerer Zeit wieder kommen, da es mir nicht gerade auf die Stunde ankömmt. Vorderhand aber wollen wir's bei dieser Verabredung belassen. — Lieber Bruder Eduard, ich möchte ein Wörtchen mit dir sprechen."

Die beiden Brüder verließen Arm in Arm das Comptoir und Nicolaus, der in diesem Acte der Güte, wie auch in manchen andern, die ihm an diesem Morgen schon erwiesen worden waren, nur die freundliche Absicht erkannte, bei der Ankunft des Neffen die Belege des Wohlwollens, das er bisher genossen, auf eine zartsinnige Weise zu erneuern, konnte die außerordentliche Delicatesse der Brüder nicht genug bewundern und wußte kaum, wie er sich dafür dankbar erweisen sollte.

In der Brust von Madame Nickleby weckte die Nachricht, daß sie am andern Tage Besuch — und zwar einen solchen Besuch — erhalten sollte, eine aus Freude und Leid gemischte Empfindung; denn während sie dieselbe einestheils als eine gute Vorbedeutung für ihre baldige Rückkehr in gute Gesellschaft betrachtete, in der man sich wieder der fast vergessenen Annehmlichkeiten der Morgenbesuche und Abendtheevisiten erfreuen durfte, so konnte sie andererseits nicht ohne Schmerz daran denken, daß sie die silberne Theekanne mit dem Elfenbeinknopf auf dem Deckel und die dazu gehörige Milchkanne nicht mehr besaß, die in alten Zeiten den Stolz ihres Herzens ausgemacht hatten und die sie sich in den lebhaftesten Farben vergegenwärtigen konnte, wie sie Jahr aus Jahr ein, mit Waschleder umhüllt, auf einem bestimmten Simse standen.

„Ich möchte nur wissen, wer jetzt die Gewürzbüchse hat," sagte Madame Nickleby, den Kopf schüttelnd. „Sie stand gewöhnlich in der linken Ecke neben den Gläsern mit den eingemachten Zwiebeln. Erinnerst du dich noch auf die Gewürzbüchse, Kätchen?"

„Vollkommen, Mama."

„Es kömmt mir fast vor, Kätchen, als wäre es nicht der Fall," entgegnete Madame Nickleby vorwurfsvoll, „da du so kalt und gefühllos davon sprechen kannst. Wenn mich bei all diesen Verlusten noch etwas mehr ärgert, als die Verluste selbst —" fügte Madame Nickleby bei, indem sie ungeduldig

ihre Nase rieb, „so ist es der Gedanke, daß ich Leute um mich habe, die meine Worte mit so empörender Ruhe hinnehmen.“

„Liebe Mama,“ sagte Kätchen, indem sie leise ihren Arm um der Mutter Nacken schlang; „warum reden Sie Dinge, die Sie unmöglich im Ernste meinen können, oder warum zürnen Sie mir darum, daß ich glücklich und zufrieden bin? Sie und Nicolaus sind mir geblieben. Wir sind wieder beisammen, und warum sollte ich mich um einigen Tand kümmern, dessen Mangel ich nicht einmal fühle. Ich habe alles Elend und alle Verödung erfahren, die der Tod bringen kann, kenne das Herzweh, das man fühlt, wenn man mitten im Gedränge einsam und allein ist, und habe empfunden, wie peinlich es auf der Seele lastet, wenn man sich in Kummer und Armuth trennen soll, wo man des gegenseitigen Trostes und der gegenseitigen Unterstützung am meisten bedarf. Wie können Sie sich also wundern, wenn ich an diesem Orte einen so köstlichen Frieden finde, daß ich, so lange Sie an meiner Seite sind, keinen Wunsch und keinen Schmerz kenne? Es gab eine Zeit — und sie ist noch nicht lange entschwunden — wo mir — ich gestehe es — sehr oft die Annehmlichkeiten unserer alten Heimath vor die Seele traten — öfter vielleicht, als Sie sich denken mögen — aber ich that, als kümmerte ich mich nichts darum, weil ich hoffte, dadurch ihren Gram zu mildern. Gewiß, ich war nicht gefühllos, sonst wäre ich wohl weniger unglücklich

gewesen. Liebe Mama," fuhr Kätchen in hoher Aufregung fort, „ich kenne keinen Unterschied zwischen dieser Heimath und derjenigen, in welcher wir Alle so viele Jahre glücklich waren, ausgenommen, daß das gütigste und edelste Herz, daß je auf Erden gelitten, in den ewigen Frieden eingegangen ist —"

„Kätchen, liebes Kätchen," rief Madame Nickleby, ihre Tochter mit den Armen umschlingend.

„Wie oft dachte ich nicht seiner zärtlichen Worte," schluchzte Kätchen — „an das letztemal, als er, vor er zu Bette ging, in mein Kämmerchen sah und sagte: ‚Gott sey mit dir, mein Kind!' Sein Gesicht war blaß, Mama — ach, ich weiß jetzt, sein Herz war gebrochen. Wie wenig dachte ich — damals —"

Ein Strom von Thränen schaffte ihr Erleichterung; sie sank an die Brust der Mutter und weinte wie ein Kind.

Es ist ein schöner und erfreulicher Zug unserer Natur, daß, wenn das Herz durch irgend ein ruhiges Glück oder von zärtlichen Gefühlen gerührt und erweicht ist, die Erinnerung an die Todten mächtig und unwiderstehlich vor die Seele tritt. Es ist fast, als ob unsere besseren Gedanken und Empfindungen Zaubersprüche wären, durch deren Kraft der Geist in irgend einen dunkeln und geheimnißvollen Verkehr mit den Schatten hingeschiedener Lieben treten kann. Ach, wie oft und wie lange mögen jene geduldigen Engel über uns schweben und der Zauberformel harren, die

so selten ausgesprochen und so bald wieder vergessen wird.

Die arme Frau Nickleby, welche gewohnt war, jedem Gedanken, wie er ihr gerade zu Sinn kam, gleich Worte zu leihen, hatte nie an die Möglichkeit gedacht, daß ihre Tochter sich im Geheim mit solchen Gedanken beschäftigte, um so weniger, da die vielen schweren Prüfungen ihr nie einen Vorwurf oder eine Klage erpreßt hatten. Aber nun, da die Freude über all das, was ihnen Nicolaus eben mitgetheilt hatte, und der Frieden ihrer gegenwärtigen Lage in Kätchens Seele Erinnerungen erweckten, welche sie nicht zu unterdrücken vermochte, begann doch der guten alten Frau ein Licht aufzudämmern, daß sie hin und wider ziemlich unbedachtsam gewesen, und es beschlich sie eine Art von Selbstvorwurf, als sie ihre Tochter umarmte und den Empfindungen nachgab, welche durch eine solche Unterhaltung nothwendig hervorgerufen werden mußten.

Am Abend war Alles in geschäftiger Bewegung, um die geeigneten Vorbereitungen für den erwarteten Besuch zu treffen. Bei einem Gärtner in der Nachbarschaft wurde ein ungemein großer Blumenstrauß geholt und in eine Anzahl sehr kleiner zerschnitten, womit Madame Nickleby das kleine Besuchszimmer in einem Style ausgeschmückt haben würde, der sicher nicht hätte verfehlen können, Jedermanns Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wenn ihr nicht Kätchen

die Mühe erspart und dieselben aufs zierlichste und geschmackvollste geordnet hätte.

Wenn das Häuschen sich je artig ausnahm, so war dieß an dem folgenden schönen und sonnenhellen Tage der Fall. So stolz aber Smike auf den Garten, Madame Nickleby auf den Zustand der Möbel und Kätchen auf gar Alles war, so glich doch nichts dem Stolze, womit Nicolaus auf Kätchen selber blickte; und in der That hätte auch der köstlichste Palast in ganz England in der Schönheit ihres Antlitzes und in der Anmuth ihrer Gestalt seine ausgesuchteste und unvergleichlichste Zierde finden mögen.

Gegen sechs Uhr Abends gerieth Madame Nickleby durch das langerwartete Klopfen an der Thüre in keine kleine Aufregung, die sich durchaus nicht minderte, als der Tritt von zwei paar Stiefeln in der Hausflur hörbar wurde, die, wie Madame Nickleby fast athemlos vermuthete, „Niemand anders, als den zwei Herren Cheerible's“ angehören konnte. Es verhielt sich aber nicht ganz so, denn es waren Herr Karl Cheerible und sein Neffe Herr Frank, der tausend Entschuldigungen für seine Zudringlichkeit vorbrachte; aber Madame Nickleby hatte ja Theelöffel genug, weßhalb sie dieselbe mit ungemein gnädiger Miene aufnahm. Die Erscheinung dieses unerwarteten Besuches veranlaßte auch nicht die mindeste Verlegenheit — man müßte denn das Erröthen hieherrechnen, welches im Anfang Kätchen ein- oder zweimal beschlich — denn der alte Herr war so freundlich und

herzlich und der junge eiferte ihm in dieser Hinsicht so gut nach, daß man von der gewöhnlichen Steifheit und Förmlichkeit einer ersten Begegnung gar nichts merkte, und daß Kätchen sich in der That mehr als einmal auf dem Gedanken ertappte, ob diese nicht bald ihren Anfang nehmen würden.

Während des Theetrinkens verbreitete sich die Unterhaltung über gar mancherlei Gegenstände, wobei es auch nicht an Scherzreden fehlte; denn als zufällig auf den kürzlichen Aufenthalt des jungen Herrn Cheerible in Deutschland die Sprache kam, theilte der alte Herr der Gesellschaft mit, daß der vorbenamste junge Herr Cheerible im Verdachte stehe, sich bis über die Ohren in die Tochter eines gewissen deutschen Bürgermeisters verliebt zu haben. Diese Anschuldigung wurde jedoch von dem jungen Herrn Cheerible höchst entrüstet zurückgewiesen, worauf Madame Nickleby gar schlau bemerkte, sie glaube doch, daß an der Sache etwas Wahres seyn müsse, weil er sie mit so viel Wärme in Abrede ziehe. Der junge Herr Cheerible forderte dann den alten Herrn Cheerible auf, zu gestehen, daß Alles nur ein Scherz wäre, was denn auch der alte Herr Cheerible endlich that, weil dem jungen Herrn Cheerible so viel daran gelegen war, daß er — wie Madame Nickleby bei ihren Rückblicken auf diese Scene tausendmal sagte — „sich eigentlich färbte," was sie mit vollem Rechte als einen gar merkwürdigen Umstand betrachtete, der wohl der Rede werth wäre, da junge

Männer gerade nicht im Rufe der Bescheidenheit oder Selbstverläugnung zu stehen pflegten, besonders wenn es sich um eine Dame handelte, wo sie, wenn überhaupt von einem Färben die Rede wäre, lieber die Geschichte, als sich färbten.

Nach dem Thee ging man in den Garten und da der Abend sehr schön war, durch die Gartenthüre in einige Gäßchen und Nebenstraßen, in denen man auf und nieder schlenderte, bis es ganz dunkel war. Die Zeit schien der ganzen Gesellschaft sehr rasch zu entschwinden. Kätchen ging, auf den Arm ihres Bruders gestützt, voran und plauderte mit ihm und Herrn Frank Cheerible; Madame Nickleby folgte in kurzer Entfernung mit dem alten Herrn, und die Freundlichkeit des wackern Kaufmanns, seine Sorge für Nicolaus' Wohlfahrt, und seine Bewunderung für Kätchen, wirkten so kräftig auf die Gefühle der guten Dame, daß der gewöhnliche Strom ihrer Rede auf sehr enge Gränzen beschränkt wurde. Auch Smike, der an diesem Tage nicht wenig das Interesse der Gesellschaft in Anspruch nahm, war von der Parthie und trat bald zu der einen, bald zu der andern Gruppe, je nachdem Bruder Karl die Hand auf seine Schulter legte und ihn aufforderte, mit ihm zu gehen, oder Nicolaus lächelnd umsah und ihm heranwinkte, um sich mit dem alten Freunde zu unterhalten, der ihn am Besten verstand und der seinem kummervollen Gesichte ein Lächeln zu entlocken wußte, wenn es Niemand anders vermochte.

Der Stolz ist eine der sieben Todsünden; doch kann dieß nicht dem Stolze einer Mutter auf ihre Kinder gelten, denn dieser ist ein Gemisch aus zwei Cardinaltugenden — dem Glauben und der Hoffnung. Mit einem solchen Stolze war an diesem Abend Madame Nickleby's Herz erfüllt, und er war es, der, als sie nach Hause kehrten, die Spuren der dankbarsten Thränen, die je vergossen wurden, in ihrem Auge erglänzen ließ.

Während des bescheidenen Nachtessens herrschte eine so ruhige Heiterkeit, welche aufs Innigste mit dieser Gefühlsstimmung harmonirte, und endlich nahmen die beiden Herren Abschied. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich ein Umstand, der viel Lächeln und Scherz veranlaßte: nämlich Herr Frank Cheerible reichte Kätchen zweimal die Hand, da es ihm ganz außer Acht gekommen war, daß er ihr schon einmal Adieu gesagt hatte. Dieß wurde von dem ältern Herrn Cheerible als der überzeugendste Beweis erklärt, daß er nur seine deutsche Flamme im Kopfe hätte — ein Scherz, der allgemeines Lachen erregte. So leicht ist das harmlose Herz heiter zu stimmen.

Mit einem Worte, es war ein Tag frohsinnigen und ruhigen Glückes; und wie wir Alle irgend einen schönen Tag haben — wir wollen hoffen, daß es bei den meisten nicht nur der einzige ist — zu dem wir mit besonderem Entzücken zurückkehren, so blickten auch diejenigen, welche sich desselben erfreuten, noch

oft nach diesem zurück, dem sie einen vorzugsweisen Platz in dem Kalender ihrer Freuden einräumten.

War aber nicht vielleicht eine Ausnahme vorhanden — und zwar eine Ausnahme, die des Glückes am meisten bedurft hätte?

Wer war es, der in der Stille seines Kämmerleins auf die Kniee sank, um zu beten, wie es ihm sein erster Freund gelehrt hatte, die Hände faltete, sie dann verwirrt in die Luft streckte und endlich voll bitteren Schmerzes auf sein Gesicht niedersank?

Drittes Kapitel.

Herr Ralph Nickleby bricht mit einer alten Bekanntschaft ab. Wir ersehen, daß ein Scherz selbst zwischen Mann und Weib hin und wieder zu weit geführt werden kann.

Es gibt Menschen, welche keinem andern Zwecke leben, als dem, sich zu bereichern, durch welche Mittel er auch erzielt werden mag — Leute, die von der Schändlichkeit und Niederträchtigkeit ihrer Maßregeln vollkommen überzeugt sind, aber demungeachtet — sogar gegen sich selbst — einen hohen Ton von moralischer Rechtschaffenheit heucheln und mit Kopfschütteln über die Verderbtheit der Welt seufzen. — Manche der elendesten Schurken, die je auf Erden wandelten, oder besser — denn zum Wandeln gehört wenigstens eine aufrechte Stellung und eine männ-

liche Haltung — die je auf den schmutzigsten und engsten Pfaden durch's Leben krochen, schreiben wohl in Diarien die Ereignisse eines jeden Tages nieder und führen ein regelmäßiges Debit- und Creditbuch mit dem Himmel, aus dem sich immer ein schöner Ueberschuß zu ihren Gunsten ergibt. Mag dieß nun absichtliche Selbsttäuschung seyn oder mögen solche Menschen wirklich hoffen, den Himmel selbst zu hintergehen und sich Schätze für eine künftige Welt durch dasselbe Verfahren zurücklegen zu können, welches sie in den Stand setzte, hienieden Reichthümer zu sammeln — gleichviel, es ist eine Thatsache. Und gewiß kann eine solche Buchführung — wie gewisse Selbstbiographien, womit die Welt behelligt wurde — nicht verfehlen, sich nützlich zu erweisen, insoferne sie nämlich dem aufzeichnenden Engel einige Zeit und Mühe erspart.

Ralph Nickleby war kein Mann von diesem Schlage. Streng, finster und unerbittlich kümmerte sich Ralph — Ewigkeit oder nicht — um nichts, als um die Befriedigung zweier Leidenschaften, einmal des Geizes, welcher der erste und überwiegende Zug seines Charakters war, und dann seines Hasses. — Indem er sich anstellte, als betrachte er sich selbst nur als ein Geschöpf, in dem sich die reine Natur des Menschen ausspricht, wurde es ihm nicht schwer, sein eigentliches Wesen im Allgemeinen der Welt zu verbergen, während er in seinem Innern über jeden bösen Anschlag, den er ausheckte, frohlockte. Die

einzige Lehre der heiligen Schrift, welche Ralph buchstäblich beobachtete, lag in der Aufforderung: „lerne dich selbst kennen.“ Er kannte sich sehr genau, und weil er es für gut hielt, alle Menschen als in dieselbe Form gegossen zu betrachten, so haßte er sie; denn obgleich Niemand sich selbst haßt — denn sogar die Kältesten unter uns haben in dieser Hinsicht zuviel Eigenliebe — so beurtheilen doch die Meisten, ohne es zu wissen, die Welt nach sich selbst, und man wird im Allgemeinen finden, daß diejenigen, welche die menschliche Natur zu verspotten pflegen und sich anstellen, als verachteten sie dieselben, unter ihre schlechteste und am wenigsten liebenswürdige Exemplare gehören.

Wir haben indeß vorderhand mit Niemand anders, als mit Ralph zu schaffen, der da stand und Newman Noggs mit einem finstern Stirnerunzeln betrachtete, während der letztere Ehrenmann seine fingerlosen Handschuhe abstreifte, sie sorgfältig in die Fläche seiner linken Hand legte, mit der Rechten die Falten daraus glättete und sie dann endlich mit einer so zerstreuten Miene zusammenrollte, als lasse ihm dieses höchst wichtige Geschäft durchaus keine Zeit, auf andere Dinge zu achten.

„Die Stadt verlassen?“ fragte Ralph langsam. „Sie müssen sich geirrt haben; gehen Sie noch einmal hin.“

„Nicht geirrt,“ versetzte Newman. „Nicht erst im Begriffe zu gehen, sondern bereits fort.“

„Ist er zu einem Mädchen oder Kinde geworden?“ brummte Ralph mit einer Geberde des Unmuths.

„Ich weiß nicht,“ sagte Newman, „aber er ist fort.“

Die Wiederholung des Wortes „fort“ schien Newman Noggs ein um so größeres Vergnügen zu gewähren, je mehr sich Ralph darüber ärgerte. Er sprach es mit einem vollen und runden Nachdruck aus, dehnte es so lang, als es schicklicherweise anging, und selbst während er, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, inne hielt, knurrte er es noch in sich hinein, als ob ihm schon dieß zur Wonne gereichte.

„Und wo ist er hin? fragte Ralph.

„Nach Frankreich,“ versetzte Newman. „Gefahr einer Wiederkehr der Rose — noch schlimmerer Anfall — aufs Gehirn. Die Aerzte hießen ihn reisen — und so ging er fort.“

„Und Lord Friederich — —?“ begann Ralph.

„Auch fort,“ entgegnete Newman.

„Und er steckt seine Prügel ein?“ sagte Ralph, sich abwendend, „nimmt seine Beulen mit und schleicht davon, ohne sich auch nur mit einem Worte zu rächen, oder nur die geringste Genugthuung zu suchen!“

„Er ist zu leidend dazu,“ erwiederte Newman.

„Zu leidend?“ wiederholte Ralph. „Zum Henker, ich würde mich rächen und wenn ich auf dem Sterbebette läge. Ja, ich würde mich in diesem Falle nur um so schneller entschließen und um so weniger zögern — das heißt, wenn ich an seiner Stelle wäre.

Aber er ist zu leidend — der arme Sir Mulberry! zu leidend!"

Während Ralph diese Worte im Tone der äußersten Verachtung und der höchsten Aufregung sprach, gab er Newman einen hastigen Wink, das Zimmer zu verlassen, warf sich in seinen Stuhl und stampfte ungeduldig mit dem Fuße auf den Boden.

„Der Bursche muß gefeit seyn," sagte Ralph, mit den Zähnen knirschend. „Alle Umstände verschwören sich zu seinem Schutze. Rede mir Einer von Fortuna's Gunst! Was vermag selbst Geld gegen ein solches Satansglück auszurichten?"

Er steckte ungeduldig seine Hände in die Taschen, mußte aber trotz der eben angegebenen Bemerkung dort einigen Trost gefunden haben, denn sein Gesicht wurde etwas heiterer, und obgleich noch immer tiefe Furchen auf seiner Stirne lagen, so deuteten sie doch mehr auf Berechnung als auf Hoffnungslosigkeit.

„Nun, dieser Hawk wird wieder zurückkommen," murmelte Ralph, „und wenn ich den Mann recht kenne — und ich dächte wohl, daß es der Fall ist — so wird sein Groll inzwischen nichts an Heftigkeit verloren haben. Er mußte abgeschieden leben — die Einförmigkeit eines Krankenzimmers für einen Menschen von seiner Lebensweise — keine Lustbarkeiten — nichts zu trinken — kein Spiel — nichts, was er liebt und wodurch er lebt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er vergißt, seine Schulden an der Ursache von

all diesem abzutragen. Wenige würden's; aber er am allerwenigsten — nein, nein!"

Er lächelte und schüttelte den Kopf, sann, das Kinn auf die Hand gestützt, nach und lächelte wieder. Nach einer Weile stand er auf und zog die Klingel.

„Ist Herr Squeers nicht da gewesen?" fragte Ralph.

„O ja, gestern Abend. Ich ließ ihn hier, als ich nach Hause ging," antwortete Newman.

„Das weiß ich wohl, du Narr," rief Ralph aufgebracht. „Ist er seitdem nicht wieder da gewesen? War er diesen Morgen hier?"

„Nein," lautete Newman's fast schreiende Antwort.

„Wenn er kommt, so lang ich abwesend bin — er wird heute Abend neun Uhr zuverlässig kommen — so soll er warten. Und wenn er noch einen Andern mit sich bringt — vielleicht einen Andern mit sich bringt," brach Ralph plötzlich ab, „so soll der auch warten."

„Also Beide sollen warten?" fragte Newman.

„Ja," entgegnete Ralph, ihm einen Zornblick zuwerfend. „Helfen Sie mir diesen Spencer anziehen und schwatzen Sie mir nicht Alles nach, wie ein krächzender Papagai."

„Ich wollte, ich wäre ein Papagai," sagte Newman verdrüßlich.

„Wäre mir auch recht," erwiederte Ralph in seinen Spencer schlüpfend. „So hätte ich Ihnen doch schon längst den Hals umdrehen können."

Newman erwiederte nichts über dieses Compliment, sondern sah nur einen Augenblick über Ralph's Schulter — denn er rückte ihm eben hinten den Spencerkragen zurecht — als hätte er gute Lust, ihn bei der Nase zu zwicken. Als er jedoch Ralph's Blicken begegnete, rief er plötzlich seine verirrten Finger zurück und rieb sich dagegen seine eigene rothe Nase mit einer erstaunlichen Heftigkeit.

Ralph würdigte seinem wunderlichen Diener keiner weiteren Beachtung als eines drohenden Blickes und einer Ermahnung, Acht zu geben und keine Mißgriffe zu begehen, nahm dann Hut und Handschuhe auf und entfernte sich.

Er schien eine höchst außerordentliche und gemischte Bekanntschaft zu haben und machte äußerst seltsame Besuche — bald in großen und prachtvollen Häusern, bald in kleinen und ärmlichen Hütten — aber alle aus dem gleichen Grunde, nämlich wegen des Geldes. Sein Gesicht war für die Thürsteher und Bedienten seiner vornehmeren Clienten ein Talisman, der ihm augenblickliche Aufnahme verschaffte, obgleich er nur zu Fuße kam und Andere, die in Equipagen vorfuhren, abgewiesen wurden. In solchen Fällen war er voll Sanftmuth und kriechender Höflichkeit; er trat so leicht auf, daß man es kaum auf den dicken Teppichen hörte, und seine Stimme tönte so leise, daß sie Niemand, als der Angeredete, vernehmen konnte. Aber in den ärmern Behausungen war Ralph ein ganz anderer Mann. Seine Stiefel

knarrten auf der Hausflur, über die er derb dahinschritt; seine Stimme tönte barsch und laut, wenn er Geld einforderte, das bereits verfallen war, und seine Drohungen klangen rauh und zornig. Bei einer andern Classe von Kunden benahm sich Ralph wieder anders — nämlich bei den Anwälten von zweifelhaftem Ruf, die ihm zu neuen Geschäften oder neuem Gewinn aus den alten halfen. Gegen diese war Ralph vertraulich und humoristisch und scherzte mit ihnen über Tagesgegenstände, insbesondere aber über Bankerutte und Geldverlegenheiten, bei denen sich möglicherweise ein Geschäft machen ließ. Mit einem Worte, es würde schwer gewesen seyn, denselben Mann unter diesen verschiedenen Gestalten wieder zu erkennen, wenn man nicht die dickleibige lederne Brieftasche voll Wechseln und Rechnungen, die er in jedem Hause aus der Tasche zog, und die beharrliche Wiederholung derselben Klage, die nur im Tone und in der Wortstellung Modificationen erlitt, zu Anhaltspunkten gemacht hätte: nämlich daß ihn die Welt für reich hielte, und daß er es vielleicht wäre, wenn er sein Eigenthum hätte, aber es wolle kein Geld mehr eingehen, wenn es einmal draußen sey, weder Capital noch Zinsen, und er wisse sich kaum von einem Tage zum andern durchzubringen.

Ueber einer langen Reihe solcher Besuche, die in Pimlico endigte und nur ein einzigesmal durch ein spärliches Mittagessen in einem Speisehause unterbrochen wurde, war es Abend geworden, und Ralph

kehrte durch den Saint James Park wieder nach Hause.

Es gingen ihm einige tiefe Entwürfe im Kopfe herum, was die furchige Stirne und der geschlossene Mund hinreichend bezeugt haben würden, selbst ohne die Zerstreutheit und Gleichgültigkeit, welche er gegen seine Umgebung an den Tag legte. Er war indeß so ganz und gar in Gedanken versunken, daß er trotz seines gewöhnlichen schnellen Blickes nicht gewahr wurde, wie ihm eine Gestalt nachschlenkerte, welche sich das einemal mit geräuschlosen Tritten hinter ihm her machte, ein andermal um einige Schritte voranschlich und dann wieder an seiner Seite dahinglitt; sie betrachtete ihn die ganze Zeit über mit einem so scharfen Auge und so aufmerksamen Blicken, daß ihr Gesicht mehr den scharf markirten Ausdruck eines phantastischen Gemäldes oder eines lebhaften Traumes, als den selbst der gespanntesten und ängstlichsten Beobachtung trug.

Der Himmel hatte sich inzwischen mit finsteren Wolken umzogen und ein beginnender heftiger Regenschauer nöthigte Ralph, unter einem Baume Schutz zu suchen. Er lehnte, noch immer in Gedanken begraben, sich an, als er plötzlich bei einem zufälligen Aufschlagen der Augen des Mannes wahrnahm, der, um den Stamm herumschleichend, ihm mit einem forschenden Blicke in's Gesicht sah. Es lag in diesem Augenblicke etwas in den Zügen des Wucherers, dessen sich der Mann recht gut zu erinnern schien, denn er

fühlte sich dadurch bestimmt, dicht an Ralphs Seite zu treten und dessen Namen auszusprechen.

Ralph fuhr zusammen, trat ein paar Schritte zurück und betrachtete die Erscheinung vom Kopf bis zum Fuße. Ein magerer, finsterer, welker Mann, ungefähr von seinem eigenen Alter, mit gebeugtem Körper und einem gar unheimlichen Gesichte, das durch hohle, hungrige, tief sonnverbrannte Wangen und dicke schwarze Augbrauen — noch auffallender wegen des Contrastes mit den vollkommen weißen Haaren — nicht verschönert wurde, ein schlechter schäbiger Anzug von seltsamem und unförmlichem Schnitte, und in der Miene des Mannes ein gewisser unbeschreiblicher Ausdruck von Gedrücktheit und Herabwürdigung — dieß war für einen Augenblick Alles, was er gewahr wurde. Er sah jedoch wieder hin, und Gesicht und Person schienen ihm allmälig weniger fremd zu werden; sie schmolzen sich um und milderten sich zu Zügen, die ihm bekannt waren, bis sie sich zuletzt — als geschehe es durch eine seltsame optische Täuschung — in die eines Menschen umwandelten, mit dem er vieljährigen Umgang gepflegt, den er aber fast eben so lange aus dem Gesicht verloren und vergessen hatte.

Der Mann sah, daß sie sich gegenseitig erkannt hatten, und winkte Ralph zu, seinen vorigen Platz unter dem Baume wieder einzunehmen, statt in den Regen hinzustehen, dessen er in der ersten Ueberraschung ganz und gar nicht geachtet hatte, worauf

er denselben mit schwacher, heiserer Stimme anredete.

„Ich denke, Sie würden mich kaum wieder an der Stimme erkannt haben, Herr Nickleby," sagte er.

„Nein," versetzte Ralph, ihm einen strengen Blick zuwerfend, „obgleich etwas in derselben liegt, dessen ich mich erinnere."

„Ich darf wohl sagen, daß nur noch wenig an mir ist, dessen Sie sich von acht Jahren her entsinnen könnten," bemerkte der Andere.

„O genug," sagte Ralph gleichgültig, indem er sein Gesicht abwendete. „Mehr als genug."

„Wäre ich über Sie im Zweifel gewesen, Herr Nickleby," meinte der Andere, „so hätte diese Aufnahme und ihr Benehmen jeden weiteren Anstand beseitigt."

„Haben Sie eine andere erwartet," fragte Ralph scharf.

„Nein," sagte der Mann.

„Sie hatten Recht," versetzte Ralph. „Da Sie keine Ueberraschung fühlen, so brauchen Sie auch keine auszudrücken."

„Herr Nickleby," sagte der Mann nach einer kurzen Pause, während welcher er mit einer Neigung, in Vorwürfen zu antworten, gekämpft zu haben schien, „wollen Sie ein paar Worte anhören, die ich Ihnen zu sagen habe?"

„Ich bin genöthigt hier zu warten, bis der Regen ein wenig nachläßt," sagte Ralph umher-

blickend, „und wenn Sie sprechen, so werde ich meine Finger nicht in meine Ohren stecken, obgleich Ihr Schwatzen auf mich denselben Eindruck üben mag, als wenn ich es thäte.“

„Ich besaß einmal Ihr Vertrauen —“ begann sein Gefährte.

Ralph sah sich um und lächelte unwillkürlich.

„Nun,“ fuhr der Andere fort, „wenigstens so viel von Ihrem Vertrauen, als Sie je irgend Einem zu Theil werden ließen.“

„Ah,“ versetzte Ralph, seine Arme übereinander schlagend, „das ist was anderes — etwas ganz anderes.“

„Lassen Sie uns nicht mit Worten spielen, Herr Nickleby — ich beschwöre Sie im Namen der Menschlichkeit.“

„In wessen Namen?“ fragte Ralph.

„Im Namen der Menschlichkeit,“ versetzte der Andere mit Ernst. „Ich bin hungrig und in Noth. Wenn die Veränderung, die Sie nach so langer Abwesenheit an mir sehen müssen — sehen müssen, da sogar ich, an dem sie langsam vorgegangen ist, dieselbe sehe und genau kenne — Sie nicht zum Mitleiden bewegt, so mögen Sie wissen, daß ich mir nicht einmal das tägliche Brod — ich meine nicht das des Vaterunsers, welches in Städten, wie diese, die Ueppigkeit einer halben Welt für den Reichen, wie die kümmerliche Nahrung zur Lebensfristung des Armen in sich begreift — sondern Brod im eigent=

lichsten Sinne, eine Kruste harten Brodes, zu verschaffen vermag. Möge dieß einiges Gewicht bei Ihnen haben, wenn Sie sonst nichts bestimmen kann."

„Wenn dieß die gewöhnliche Formel ist, in der Sie betteln," sagte Ralph, „so haben Sie Ihre Rolle gut studirt. Wollen Sie übrigens Rath annehmen von einem Manne, der die Welt und etwas von ihrer Weise kennt, so möchte ich Ihnen empfehlen, Ihren Ton ein wenig herabzustimmen — ein klein wenig herabzustimmen, sonst laufen Sie Gefahr, allen Ernstes zu verhungern."

Während Ralph so sprach, umfaßte er sein linkes Handgelenke fest mit der rechten Hand, neigte den Kopf ein wenig auf die Seite, ließ das Kinn auf die Brust sinken und warf dem Andern einen finstern, zürnenden Blick zu — das leibhaftige Bild eines Mannes, den nichts zu bewegen oder zu rühren vermag.

„Der gestrige Tag war mein erster in London," sagte der alte Mann, auf seine bestäubten Kleider und seine zerrissenen Schuhe blickend.

„Ich dächte, es wäre besser, wenn er auch der letzte gewesen wäre," versetzte Ralph.

„Ich habe Sie diese zwei Tage überall, wo ich Sie zu finden hoffte, gesucht," nahm der Andere unterwürfiger wieder auf, „und endlich begegne ich Ihnen hier, nachdem ich die Hoffnung fast aufgegeben hatte, Sie zu treffen, Herr Nickleby."

Er schien auf eine Antwort zu warten, da aber diese nicht erfolgte, so fuhr er fort:

„Ich bin ein höchst unglücklicher und elender Mensch, fast sechszig Jahre alt und so arm und hülflos, wie ein sechsjähriges Kind.“

„Ich bin auch sechszig Jahre alt,“ versetzte Ralph, „aber weder arm noch hülflos. Arbeiten Sie. Quälen Sie die Leute nicht mit Comödienphrasen über Brod, sondern verdienen Sie es.“

„Wie?“ rief der Andere. „Wo? Zeigen Sie mir Mittel. Wollen Sie mir welche schaffen — wollen Sie?“

„Ich that es schon einmal,“ erwiederte Ralph ruhig, „und so bedarf es wohl kaum der Frage, ob ich es wieder will.“

„Es sind zwanzig Jahre oder mehr seit unserem Zerwürfniß verflossen,“ sagte der Mann mit unterdrückter Stimme. „Sie erinnern sich dessen? Ich machte Anspruch auf einen Theil des Gewinns an einem Geschäft, welches ich Ihnen zuschanzte, und als ich darauf bestand, ließen Sie mich für ein altes Darleihen von fünf Pfund und etlichen Schillingen einschließlich der Interessen von fünfzig Prozent oder so etwas verhaften.“

„Ich erinnere mich an etwas derart,“ versetzte Ralph unbekümmert, „und was weiter?“

„Dieß veruneinigte uns noch nicht,“ sagte der Mann. „Ich gab weich, als ich mich auf der bedenklicheren Seite von Schloß und Riegel befand, und da Sie damals noch nicht der gemachte Mann waren, der Sie jetzt sind, so nahmen Sie gerne

einen Schreiber wieder an, der nicht gar zu gewissenhaft war und einiges von Ihrem Gewerbe kannte."

„Sie bettelten und baten, und ich willigte ein," entgegnete Ralph. „Das war eine Handlung der Großmuth. Vielleicht bedurfte ich auch Ihrer, weiß es aber nicht mehr gewiß, obschon ich glaube, daß es der Fall war, da Sie sonst vergeblich gebettelt haben würden. Sie waren nützlich, nicht zu ehrlich, nicht zu zartfühlend, oder zu gewissenhaft — aber nützlich."

„Also wirklich nützlich?" sagte der Mann. „Wohlan, Sie hatten mich schon einige Jahre vorher gedrückt und niedergehalten, und ich habe Ihnen doch bis zu jenem Augenblick treu gedient, trotz dem, daß Sie mich nur wie Ihren Hund behandelten — oder habe ich nicht?"

Ralph gab keine Antwort.

„Habe ich nicht?" fragte der Mann abermals.

„Sie hatten Ihren Lohn," erwiederte Ralph, „und thaten dafür Ihr Geschäft. Sofern standen wir auf gleichem Fuße und waren gegenseitig quitt."

„Damals, aber nicht später," sagte der Andere.

„Später allerdings nicht, und nicht einmal damals, denn Sie waren mir, wie Sie eben sagten, Geld schuldig, und sind es auch gegenwärtig noch," erwiederte Ralph.

„Das ist nicht Alles," entgegnete der Mann lebhaft, „das ist nicht Alles. Merken Sie wohl auf;

ich vergaß jener alten Wunde nicht, verlassen Sie sich darauf. Theils in der Erinnerung daran und theils in der Hoffnung, dereinst aus der Sache Geld zu erholen, zog ich Vortheil aus meiner Stellung bei Ihnen und setzte mich in den Besitz einer Waffe gegen Sie, die zu kennen Sie Ihr halbes Vermögen geben würden, was übrigens nur durch mich möglich ist. Ich verließ Sie — wie Sie sich erinnern werden, lang nach jener Zeit — und wurde wegen eines armseligen Betrugs, der zur Anzeige kam, obgleich er eigentlich nichts war, als was Ihr Geldmacher täglich ungeahndet übt, auf sieben Jahre deportirt. Ich bin zurückgekehrt, wie Sie mich sehen. Und nun, Herr Nickleby," fügte der Mann mit einer seltsamen Mischung von Demuth und dem Gefühle einer ihm zu Gebot stehenden Gewalt bei, „welche Hülfe, welchen Beistand wollen Sie mir leisten — oder, um offen zu sprechen, womit wollen Sie mein Schweigen erkaufen? Ich spanne meine Erwartungen nicht hoch, aber ich muß leben, und um zu leben, muß ich essen und trinken. Sie haben Geld, und ich Hunger und Durst. Sie können einen wohlfeilen Handel schließen."

„Ist das Alles?" fragte Ralph, noch immer seinen Gefährten mit demselben festen Blick ins Auge fassend, ohne etwas Anderes, als seine Lippen zu bewegen.

„Es hängt von Ihnen ab, Herr Nickleby, ob es Alles ist, oder nicht," lautete die Antwort.

„Wohlan denn, so hören Sie, Herr — —, ich weiß jedoch nicht, bei welchem Namen ich Sie nennen soll," sagte Ralph.

„Bei meinem alten, wenn's gefällig ist."

„Wohlan denn, so hören Sie, Herr Brooker," nahm Ralph im rauhesten Tone wieder auf, „und erwarten Sie keine andere Sprache von mir — verstanden? Ich kenne Sie von Alters her als einen stets bereiten Spitzbuben, dem aber immer der Muth abging, und harte Arbeit, vielleicht mit Ketten an den Beinen, und schmälere Kost als zur Zeit, wo ich Sie drückte und niederhielt, haben Ihren Verstand aufgerieben, sonst würden Sie mir nicht mit einer derartigen Geschichte kommen. Sie eine Waffe gegen mich? Behalten Sie sie oder veröffentlichen Sie dieselbe, wenn Sie Lust haben, vor der ganzen Welt."

„Ich kann dieß nicht thun," fiel Brooker ein, „da ich keinen Vortheil davon hätte."

„So, hätten Sie nicht?" fragte Ralph. „Verlassen Sie sich darauf, Sie werden auch ebensowenig dabei erholen, wenn Sie es mir bringen. Offen gesprochen, ich bin ein behutsamer Mann und kenne meine Angelegenheiten durch und durch. Ich kenne die Welt und die Welt kennt mich. Was Sie auch in meinem Dienste erspähet, gehört oder gesehen haben mögen, weiß die Welt und hat es bereits vergrößert. Sie können ihr nichts erzählen, was sie überraschen würde — es müßte denn mir zur Ehre gereichen, und dann würde man bald den Lügner in

Ihnen ausfindig machen. Demungeachtet, finde ich aber nicht, daß das Geschäft lässiger geht oder die Clienten bedenklicher werden. Gerade das Gegentheil. Es vergeht kein Tag, ohne daß der eine oder der Andere mit Schimpfworten über mich herfällt," fügte Ralph bei, „aber Alles rollt fort im gleichen Gleise und ich werde nicht ärmer dabei."

„Es fällt mir nicht ein, Schimpfworte oder Drohungen zu gebrauchen," entgegnete der Mann; „aber ich kann Ihnen sagen, was Sie durch meinen Einfluß verloren haben. Nur ich kann es Ihnen zurückerstatten, und wenn ich die Kunde davon mit ins Grab nehme, so stirbt sie mit mir und ihr Verlust ist unwiederbringlich."

„Ich zähle mein Geld genau genug und halte es stets unter meinem eigenen Verschluß," sagte Ralph. „Auch fasse ich die meisten Menschen, mit denen ich verkehre, sorgfältig ins Auge, und bei keinem that ich dieß mehr, als bei Ihnen. Sie mögen daher Alles behalten, was Sie bei mir abzufangen wußten."

„Sind Ihnen diejenigen, die Ihren Namen tragen, theuer?" fragte der Mann mit Nachdruck. „Wenn dieß der Fall ist — —."

„Es ist nicht der Fall," entgegnete Ralph, aufgebracht durch diese Zudringlichkeit und den Gedanken an Nicolaus, den die letzte Frage hervorrief. „Es ist nicht der Fall! Wären Sie wie ein gewöhnlicher Bettler gekommen, so hätte ich Ihnen vielleicht in Berücksichtigung des Umstandes, daß Sie ehedem ein

schlauer Spitzbube waren, einen Sixpence zugeworfen. Da Sie aber so veraltete Kunstgriffe an einem Manne, den Sie besser kennen sollten, zu üben versuchen, so will ich mich nicht einmal von einem halben Penny trennen; nein, und wenn ich Sie von dem Verfaulen retten könnte. Merken Sie sich's aber, Sie Galgenvogel," fuhr Ralph fort, indem er ihm mit der Hand drohte, „daß Sie, wenn Sie bei einer weitern Begegnung nur durch eine bittende Gebehrde andeuten, daß Sie mich kennen, auf's Neue das Innere eines Gefängnisses kennen lernen sollen, wo Sie dann in den freien Augenblicken, welche man solchen Vagabunden nach harter Arbeit läßt, die Waffe, die Sie gegen mich besitzen, wetzen können. Dieß ist meine Antwort auf Ihr Geträtsche — und damit Punktum."

Mit einem verächtlichen Blicke auf den Gegenstand seines Zornes, welchem der Andere begegnete, ohne ein Wort zu sprechen, entfernte sich Ralph in seinem gewöhnlichen Schritte, ohne die mindeste Neugierde zu verrathen, was wohl aus seinem ehemaligen Gehülfen werden möchte, ja ohne auch nur ein einzigesmal umzusehen. Der Mann blieb an derselben Stelle und blickte der sich entfernenden Gestalt nach, bis er sie aus dem Gesichte verloren hatte; dann kreuzte er seine Arme über der Brust, als ob die feuchte Kälte und Mangel an Nahrung sein Innerstes durchschauerte, schlich an der Seite des Weges weiter und sprach die Vorübergehenden um Almosen an.

Ralph, der sich durch die eben mitgetheilte

Unterbrechung nicht mehr, als er sich darüber bereits selbst ausgesprochen hatte, anfechten ließ, schritt bedächtlich weiter, trat aus dem Park, ließ Golden Square rechts liegen und nahm seinen Weg durch einige Straßen im Westende der Stadt, bis er in jenem Theile desselben anlangte, wo Madame Mantalini's Wohnung lag. Statt ihres Namens stand jedoch der von Mademoiselle Knag auf der blanken Thürplatte, obgleich man noch immer die Hüte und Kleider im Dämmerlichte eines Sommerabends an den Fenstern des obern Stocks erkannte und das Geschäft — mit Ausnahme dieser scheinbaren Veränderung der Eigenthümerin — das frühere Aussehen hatte.

„Hum!" murmelte Ralph, indem er mit einer Kennermiene den Mund abwischte und das Haus vom Giebel bis zum Grunde betrachtete; „bei diesen Leuten sieht's noch ziemlich gut aus. Es kann freilich nicht lange mehr währen; wenn ich aber in guter Zeit von dem Stande der Dinge Kunde erhalte, so bin ich meines Eigenthums und noch obendrein eines artigen Gewinnes sicher. Ich brauche nichts, als ein wachsames Auge auf sie zu haben."

Ralph nickte gar selbstgefällig mit dem Kopfe und wat eben im Begriff, den Ort zu verlassen, als sein scharfes Ohr den Ton von verwirrten Stimmen untermischt mit dem Lärmen vielen Treppenaufundablaufens aus demselben Hause vernahm, das der Gegenstand seiner Beobachtung gewesen. Er war

noch unschlüssig, ob er an die Thüre klopfen oder noch etwas länger an dem Schlüsselloch horchen solle, als ein Dienstmädchen, welches er bei Madame Mantalini öfters gesehen, plötzlich öffnete und mit in der Luft flatternden blauen Haubenbändern herausstürzte.

„Heda! halt!“ rief Ralph. „Was gibt's? Ich bin es. Hörten Sie mich nicht pochen?“

„Ach, Herr Nickleby,“ versetzte das Mädchen. „Gehen Sie doch um des barmherzigen Gottes willen hinauf. Der Herr war's und hat's wieder gethan.“

„Was gethan?“ fragte Ralph hastig. „Was soll das heißen?“

„Ich wußte wohl, daß es so kommen würde, wenn man ihn so weit trieb,“ rief das Mädchen. „Ich habe es immer gesagt.“

„So komm' Sie her, Sie einfältige Dirne,“ sagte Ralph, indem er sie am Arm faßte, „und bringe Sie Familienangelegenheiten nicht unter die Nachbarn, wodurch nur der Credit des Hauses zerstört wird. Komme Sie her — hört Sie?“

Er führte oder schob vielmehr, ohne eine weitere Erklärung zu fordern, das erschreckte Mädchen in das Haus, schloß die Thüre und drängte sie die Treppe hinauf, während er ohne weitere Ceremonien nachfolgte.

Dem Geräusch vieler Stimmen, die alle zugleich sprachen, folgend, eilte Ralph in seiner Ungeduld

halbwegs auf der Treppe an dem Mädchen vorbei und erreichte bald das Wohnzimmer, wo er durch die verwirrte und seltsame Scene, welche ihm plötzlich vor's Auge trat, nicht wenig in Verwunderung gesetzt wurde.

Er fand hier sämmtliche junge Damen aus dem Arbeitszimmer, einige mit und andere ohne Hüte in verschiedenen Attitüden der Unruhe und Bestürzung. Einige davon umstanden Madame Mantalini, die auf einem Stuhle saß und in Thränen zerfloß; andere schaarten sich um Demoiselle Knag, die mit Oppositionsthränen im Auge auf einem zweiten Stuhle saß; und wieder andere umringten Herrn Mantalini, der vielleicht die auffallendste Figur in der ganzen Gruppe bildete, denn seine Beine waren der ganzen Länge nach auf dem Boden ausgestreckt, während Kopf und Schulter durch einen stämmigen Bedienten unterstützt wurden, der nicht recht zu wissen schien, was er damit anfangen sollte. Herrn Mantalini's Augen waren geschlossen, sein Gesicht blaß, sein Haar verhältnißmäßig schlicht und Backen und Schnurrbart wirr; er hatte seine Zähne zusammengebissen und hielt ein kleines Fläschchen in der rechten und einen kleinen Theelöffel in der linken Hand, während Arme und Hände, Schulter und Beine steif und regungslos waren. Und doch weinte Madame Mantalini nicht über seinen Körper, sondern erging sich auf ihrem Stuhle in ungestümen Scheltworten — und all dieß in Mitte eines wirklich betäubenden Zungenlärms,

der den unglücklichen Bedienten an den äußersten Rand der Verzweiflung getrieben zu haben schien.

„Was geht hier vor?“ fragte Ralph, durch das Getümmel sich Bahn brechend.

Auf diese Frage vermehrte sich der Lärm um das zwanzigfache, in welchem sich in gellenden Stimmen die widersprechenden Sätze vernehmen ließen: „er hat sich vergiftet“ — „nein, er hat nicht“ — „holt den Doctor“ — „ist nicht nöthig“ — „er stirbt“ — „bewahre, er stellt sich nur so.“ Diese und verschiedene andere Ausrufe folgten sich mit der sinnverwirrendsten Zungenfertigkeit, bis man Madame Mantalini sich an Ralph wenden sah, worauf die weibliche Neugierde, welche wissen wollte, was Madame sagen würde, die Oberhand gewann und — wie in Folge einer allgemeinen Verabredung — plötzlich eine Todtenstille eintrat, die auch nicht durch das leiseste Flüstern unterbrochen wurde.

„Herr Nickleby,“ sagte Madame Mantalini, „ich weiß nicht, welchem Zufall ich Ihren Besuch zu danken habe.“

Hier ließen sich mit gurgelnder Stimme, ähnlich den Delirien eines Kranken, die Worte, „verteufelte Süßigkeit“ vernehmen; aber Niemand achtete darauf, mit Ausnahme des Bedienten, der im Schrecken, solche schreckliche Laute gewissermaßen zwischen seinen Fingern hervorquellen zu fühlen, den Kopf seines Herrn ziemlich laut auf den Boden niederplumpen ließ und dann, ohne es zu versuchen, ihn wieder auf=

zurichten, die Umstehenden ansah, als ob er Wunder was Gutes gethan hätte.

„Ich will es jedoch“ — fuhr Madame Mantalini, indem sie ihre Augen trocknete, in hoher Entrüstung fort — „vor Ihnen und vor Jedermann hier ein für allemal aussprechen, daß ich den Verschwendungen und der Schlechtigkeit dieses Mannes nimmermehr Vorschub leiste. Ich habe mich lange genug von ihm täuschen und zum Besten haben lassen. In Zukunft soll er sich selbst helfen, wenn er kann, und dann mag er sein Geld an wen und wie es ihm beliebt vergeuden; von dem meinigen hat er aber nichts mehr zu hoffen und Sie werden daher gut thun, sich vorher zu besinnen, ehe Sie ihm weiteren Credit gestatten.“

Madame Mantalini ging darauf, ganz ungerührt durch einige höchst pathetische Lamentationen von Seite ihres Gatten, daß der Apotheker die Blausäure nicht stark genug angefertigt hätte und daß er noch ein oder zwei andere Fläschchen nehmen müßte, um sein Werk zu vollführen, zu einer Aufzählung der Galanterien, Täuschungen, Verschwendungen und Treulosigkeiten dieses liebenswürdigen Herrn — zumalen der letzteren — über, protestirte dann feierlich gegen die Annahme, daß auch nur der geringste Rest von Achtung gegen ihn in ihrem Herzen übrig wäre, und führte endlich zum Beweise ihrer veränderten Gesinnungen den Umstand an, daß er sich in den letzten vierzehn Tagen nicht weniger als sechsmal in seinem Zimmer vergiftet und

sie auch nicht ein einzigesmal sich eingemengt hätte, um durch Wort oder That sein Leben zu retten.

„Und ich bestehe durchaus darauf, von ihm getrennt zu werden und für mich zu bleiben,“ schloß Madame Mantalini unter Schluchzen. „Wenn er gegen die Scheidung Einwendungen macht, so nehme ich einen Advokaten an. Ich kann es — und ich hoffe, es wird allen Mädchen, die Zeugen dieses schmachvollen Auftrittes gewesen sind, zur Warnung dienen.“

Mamsell Knag, die ohne Frage das älteste Mädchen in dieser Gesellschaft war, sagte mit großer Feierlichkeit, sie würde es sich zur Warnung dienen lassen, und die übrigen folgten ihrem Beispiele, eine oder zwei ausgenommen, die einigen Zweifel zu unterhalten schienen, ob ein solcher Backenbart wohl auch unrecht handeln könne.

„Wie mögen Sie auch vor so vielen Zuhörern also sprechen,“ sagte Ralph leise. „Sie wissen selber, daß es doch nicht Ihr Ernst ist.“

„Es ist mein Ernst,“ versetzte Madame Mantalini laut, indem sie sich zu Mamsell Knag zurückzog.

„Wohl; aber überlegen Sie,“ bemerkte Ralph, der bei der Sache nicht wenig betheiligt war. „Erwägen Sie nur ein wenig. Eine verheirathete Frau hat kein Eigenthum.“

„Nicht eines verteufelten Kreuzer Werths, meine Seele,“ sagte Herr Mantalini, sich mit dem Ellenbogen aufrichtend.

„Ich weiß das wohl,“ entgegnete Madame

Mantalini, ihren Kopf aufwerfend. „Ich habe aber auch keinen. Das Geschäft, der Waarenvorrath, dieses Haus nebst seinem ganzen Inhalte. — Alles gehört Mamsell Knag."

„Ganz richtig, Madame Mantalini," sagte Mamsell Knag, mit welcher ihre frühere Principalin hinsichtlich dieses Punktes in ein freundliches Einvernehmen getreten war. „In der That sehr wahr. Hem — sehr wahr. Und in meinem ganzen Leben war ich nie froher, daß ich Seelenstärke genug besaß, um jeden Heirathsantrag, wie vortheilhaft er auch seyn mochte, zurückzuweisen, als in dem gegenwärtigen Augenblicke, wenn ich meine dermalige Stellung in Vergleichung mit Ihrer so unglücklichen und unverdienten ins Auge fasse, Madame Mantalini."

„Verteufelt!" rief Herr Mantalini, den Kopf seiner Gattin zuwendend. „Wird mein Leben die neidische alte Jungfer nicht klapsen und kneipen, daß sie sich untersteht, solche Bemerkungen über seinen Juwel zu machen?"

Aber die Zeit, wo Herrn Mantalini's Schmeicheleien Anklang fanden, war dahin. Die Gattin sagte nur, „Fräulein Knag ist meine intime Freundin;" und obgleich Herr Mantalini seitwärts schielte, bis seine Augen Gefahr zu laufen schienen, ihre frühere Stellung nicht wieder zu finden, so ließ Madame Mantalini doch kein Zeichen von Besänftigung blicken.

Um der vortrefflichen Mamsell Knag Gerechtigkeit

wiederfahren zu lassen, müssen wir gestehen, daß sie das Hauptwerkzeug gewesen war, diesen veränderten Zustand der Dinge herbeizuführen, denn sie fand bald aus der täglichen Erfahrung, daß keine Möglichkeit vorhanden war, das Geschäft in die Höhe zu bringen oder auch nur im Fortgang zu erhalten, so lange Herr Mantalini die Hand in der Kasse hatte. Da sie aber bei der Sache beträchtlich betheiligt war, so hatte sie sich emsig Mühe gegeben, einige kleine Angelegenheiten, die mit dem Privatcharakter dieses Mannes in Verbindung standen, auszuspähen, welche sie Madame Mantalini gar schlau in der gehörigen Beleuchtung mitzutheilen wußte, wodurch denn der Letzteren die Augen weit wirksamer geöffnet wurden, als es in einer Reihe von Jahren durch die nachdrücklichsten Vernunftgründe möglich gewesen wäre. Das gegenwärtige Resultat mochte hauptsächlich durch eine zufällige von Mamsell Knag gemachte Entdeckung einer zarten Correspondenz, in welcher Madame Mantalini als ‚alt' und ‚ordinär' geschildert wurde, herbeigeführt worden seyn.

Aber ungeachtet ihrer Festigkeit vergoß doch Madame Mantalini bittere Thränen. Sie stützte sich auf Mamsell Knag und deutete nach der Thüre, worauf sich denn diese junge Dame wie auch die anderen Frauenzimmer mit den theilnehmendsten Mienen anschickten, ihre frühere Principalin hinauszuführen.

„Nickleby," sagte Herr Mantalini in Thränen,

„Sie sind Zeuge dieser verteufelten Grausamkeit von Seite der verteufeltsten Herzensfängerin, die je gelebt hat, gewesen; o verdammt! Aber ich vergebe dieser Frau.“

„Vergeben?“ wiederholte Madame Mantalini zornig.

„Ich vergebe ihr, Nickleby,“ sagte Herr Mantalini. „Sie werden mich tadeln, die Welt wird mich tadeln, die Damen werden mich tadeln; Jedermann wird teufelmäßig lachen und spotten, und lächeln und Gesichter schneiden. Man wird sagen, ‚sie besaß einen Gottessegen, aber sie wußte es nicht. Er war zu schwach; er war zu gut, er war ein verdammt schöner Mann, aber er liebte sie zu sehr; er konnte es nicht ertragen, wenn sie unwillig war und ihm Ekelnamen gab. Es war ein verteufelter Fall und nie gab es einen verteufelteren‘ — aber ich vergebe ihr.“

Mit diesen herzbrechenden Worten fiel Herr Mantalini wieder der Länge nach zur Erde und blieb scheinbar bewußt- und regungslos liegen, bis alle Damen das Zimmer verlassen hatten. Dann half er sich bedächtlich in eine sitzende Stellung und wandte sich mit einem ungemein bleichen Gesichte gegen Ralph, wobei er noch immer das kleine Fläschchen in der einen und den Theelöffel in der andern Hand hielt.

„Sie können jetzt diese Alfanzereien bei Seite legen und zusehen, wie Ihnen Ihr Witz durch die

Welt hilft," sagte Ralph, kaltblütig seinen Hut aufsetzend.

„Zum Teufel, Nickleby, es ist Ihnen doch nicht Ernst?"

„Ich scherze selten," entgegnete Ralph. „Gute Nacht."

„O nicht doch, Nickleby —" sagte Mantalini.

„Vielleicht habe ich Unrecht," erwiederte Ralph, „und ich hoffe, daß es so seyn möge. Doch, Sie müssen das am besten wissen. Gute Nacht."

Sich anstellend, als höre er die Bitten, dazubleiben und Rath zu ertheilen, nicht, überließ Ralph den entmuthigten Herrn Mantalini seinen Betrachtungen und entfernte sich ruhig aus dem Hause.

„Oho," sagte er, „bläst der Wind so bald schon aus dieser Richtung? Halb Schurke, halb Dummkopf, und in Beiden entlarvt — hum — ich denke, Ihr Stündlein ist um, Sir."

Mit diesen Worten zeichnete er sich eine Bemerkung in sein Notizenbuch, in der sich Herrn Mantalini's Name vorzugsweise ausnahm, und als ihm seine Uhr sagte, daß es zwischen neun und zehn wäre, eilte er mit möglichster Hast nach Hause.

„Sind Sie da?" lautete die erste an Newman gerichtete Frage.

Newman nickte bejahend. „Seit einer halben Stunde."

„Ihrer zwei? Der eine ein dicker, glattgekämmter Mann?"

„Ja," sagte Newman. „Dermalen in Ihrem Zimmer."

„Schön," versetzte Ralph. „Holen Sie mir eine Kutsche."

„Eine Kutsche? Wie — Sie wollten — und wohin —?" stammelte Newman.

Ralph wiederholte unwillig seinen Befehl, und Noggs, dessen Staunen durch einen so ungewöhnlichen und außerordentlichen Umstand wohl entschuldigbar war, da er Ralph in seinem Leben nie in einer Kutsche gesehen hatte, entfernte sich, um den Auftrag zu besorgen, und kehrte bald darauf mit dem Miethwagen wieder zurück.

Herr Squeers, Ralph und der dritte Mann, den Newman nie vorher gesehen hatte, stiegen ein. Newman stand auf der Thürtreppe, um sie abfahren zu sehen, ohne sich um das Warum und Wohin dieser Fahrt zu kümmern, bis er rein zufällig die Weisung hörte, welche Ralph dem Kutscher hinsichtlich der Richtung gab.

Schnell wie der Blitz und einem Zustande der gespanntesten Neugierde schoß Newman in sein kleines Geschäftszimmer, um seinen Hut zu holen, und hinkte der Kutsche nach, als hätte er die Absicht, hinten aufzusitzen. Dieses Vorhaben wurde jedoch vereitelt, denn sie hatte bereits einen zu großen Vorsprung gewonnen, und so blieb er denn keuchend auf der offenen Straße stehen.

„Ich weiß übrigens nicht," sagte Noggs, indem

er Halt machte, um zu Athem zu kommen, „was bei meinem Mitfahren Gutes herausgekommen wäre, da er mich nothwendig hätte sehen müssen. Dahin also geht es! Wozu kann das führen? Wenn ich's nur gestern gewußt hätte, so würde ich sie darauf vorbereitet haben. Also dahin! Da kann nichts Gutes dabei herauskommen — gewiß nicht."

In diesen Betrachtungen wurde er durch einen grauköpfigen Mann von höchst merkwürdigem, obgleich nichts weniger als ansprechendem Aeußern unterbrochen, der leise herantrat und um ein Almosen bat.

Newman, der noch immer in tiefe Gedanken versenkt war, wandte sich ab und ging weiter; aber der Mann folgte ihm und setzte ihm mit einer Erzählung seines Elends so kräftig zu, daß Newman — der freilich wenig genug zu geben hatte und eher selber als ein Gegenstand der Wohlthätigkeit hätte betrachtet werden mögen — in seinem Hute sich nach einigen Halb-Pencen umsah, die er, wenn er welche hatte, in einem Zipfel seines Taschentuchs eingeknöpft bei sich trug.

Während er geschäftig war, den Knoten mit den Zähnen aufzulösen, sagte der Fremde etwas, wodurch seine Aufmerksamkeit erregt wurde. Was es nun aber auch seyn mochte — es führte zu etwas weiterem und endlich gingen Beide Seite an Seite miteinander fort — der Bettler in lebhaftem Gespräche, während Newman zuhorchte.

Viertes Kapitel.

Ist von sehr überraschendem Inhalt.

„Da wir morgen Abend von London abfahren und ich Tag meines Lebens nicht so vergnügt gewesen bin, Herr Nickleby, Sackerlot, so will ich noch ein Glas auf unser nächstes fröhliches Wiedersehen leeren.“

Ganz im Einklang mit seinen Worten rieb sich Johann Browdie entzückt die Hände und sah mit seinem rothen, glänzenden Gesichte lustig umher.

Die Zeit, zu welcher sich Johann in diesem beneidenswerthen Zustand befand, war derselbe Abend, an dem das im letzten Kapitel Erwähnte vorging; der Schauplatz das Häuschen der Gebrüder Cheerible und die handelnden Personen Nicolaus, Madame Nickleby, Madame Browdie, Kätchen Nickleby und Smike.

Die Gesellschaft war sehr heiter gewesen. Madame Nickleby, die ihres Sohnes Verpflichtungen gegen den ehrlichen Yorkshirer kannte, hatte nach einigem Zögern eingewilligt, Herrn und Madame Browdie zum Thee einzuladen. Dieser Maßregel standen freilich anfangs einige Schwierigkeiten und Hindernisse im Weg, die daraus entsprangen, daß sie nicht zuvor Gelegenheit gehabt hatte, Madame Browdie einen Besuch zu machen; denn obgleich

Madame Nickleby — wie die meisten allzupünktlichen Leute — oft mit vieler Selbstgefälligkeit versicherte, daß keine Spur von Stolz oder Förmlichkeit an ihr wäre, so hielt sie doch ungemein strenge auf Würde und Ceremonie; auch lag es auf platter Hand, daß sie, ehe ein Besuch gemacht war, nach allen Regeln der Etiquette und des geselligen Tons nicht einmal wissen konnte, daß es überhaupt eine Madame Browdie gebe, und so erschien ihr begreiflichermaßen ihre Lage als eine eigenthümlich delikate und schwierige.

„Der Besuch muß zuerst von mir gemacht werden, mein Lieber," sagte Madame Nickleby; „das ist unerläßlich; denn es ist nothwendig, daß eine Art Herablassung von meiner Seite vorausgeht, der dieser jungen Person andeutet, ich sey bereit, von ihr Notiz zu nehmen. Doch da fällt mir eben ein sehr respectabel aussehender Mann ein —" fügte Madame Nickleby nach einem kurzen Besinnen bei — „der Conducteur eines hier vorbeifahrenden Omnibus ist und einen lakirten Hut trägt — deine Schwester und ich haben ihn oft gesehen — er hat eine Warze auf der Nase, gerade wie der Bediente eines Gentlemans — erinnerst du dich, Kätchen?"

„Haben alle Gentlemansbedienten Warzen auf den Nasen, Mutter?" fragte Nicolaus.

„Ach wie albern, Nicolaus," entgegnete die Mutter. „Ich meine natürlich, daß der lakirte Hut wie der eines Gentlemansbedienten aussieht, und nicht die Warze auf der Nase, obgleich auch dieß

nicht so lächerlich ist, als es dir vorkommen mag; denn wir hatten einmal einen Ausläufer, der nicht nur eine Warze, sondern auch eine Balggeschwulst (und zwar eine sehr große) hatte, und deßhalb eine Erhöhung des Lohnes forderte, weil ihm dieses Gewächs viele Unkosten verursachte. Doch, was wollte ich nur sagen — ja, jetzt fällt's mir wieder ein. Ich denke, es ist am besten, wir schicken durch diesen jungen Menschen, der es ohne Zweifel für einen Krug Porter besorgt, eine Karte nebst meiner Empfehlung nach dem Saracenen mit den zwei Hälsen; wenn ihn der Kellner für einen Gentlemansbedienten hält, so ist's um so besser. Madame Browdie brauchte dann weiter nichts zu thun, als dem Boten ihre Karte auszuhändigen, der sie dann füglich mit einem Doppelschlag abliefern könnte; und somit wäre Alles im Reinen."

„Liebe Mutter," sagte Nicolaus, „ich glaube, daß man bei solchen Naturkindern eine Karte vergeblich suchen wird."

„Ah — so! Unter solchen Umständen ist's freilich etwas anderes, lieber Nicolaus," entgegnete Madame Nickleby. „Wenn du auf diesen Grund fußest, so habe ich natürlich nichts weiter zu sagen, als daß es ein recht guter Leuteschlag seyn mag und daß ich durchaus nichts dagegen einzuwenden habe, wenn sie zum Thee kommen wollen; ich werde mich in diesem Falle mit aller Höflichkeit gegen sie benehmen."

Nachdem der Hauptpunkt soweit bereinigt und Madame Nickleby gebührend in die mildherablassende Gönnerstellung eingesetzt war, die ihrem Rang und ihren Jahren ziemte, wurde Herr und Frau Browdie eingeladen. Sie leisteten der Einladung Folge, und da sie ungemein ehrerbietig gegen Madame Nickleby waren, der Ueberlegenheit derselben Anerkennung zu Theil werden ließen und über alles ihre Freude ausdrückten, so gab die gute Dame Kätchen mehr als einmal flüsternd zu verstehen, die Browdie's kämen ihr als die ordentlichsten Leute vor, die sie je gesehen hätte, und benähmen sich vollkommen gut.

Und so kam es denn, daß Johann Browdie nach dem Nachtessen, das heißt zwanzig Minuten vor eilf Uhr erklärte, daß er Tags seines Lebens noch nicht so vergnügt gewesen sey.

Frau Browdie blieb in dieser Hinsicht nicht hinter ihrem Gatten zurück, denn diese junge Ehefrau, deren ländliche Schönheit recht artig gegen Kätchens zartere Liebenswürdigkeit abstach, indem keine durch den Gegensatz verlor, sondern nur noch mehr gehoben wurde — konnte das sanfte und gewinnende Benehmen der jungen Dame und die ermunternde Redseligkeit der älteren nicht genug bewundern. Außerdem besaß auch Kätchen die Kunst, die Unterhaltung auf Gegenstände zu lenken, in denen sich das Landpomeränzchen, welches anfangs in einer fremden Gesellschaft schüchtern war, zu Hause fühlen konnte; und wenn Madame Nickleby hin und wieder in der Wahl

ihrer Gesprächsgemeinplätze nicht ganz so glücklich war, oder, wie Frau Browdie sich ausdrückte, „gar hohe Ansichten hatte,“ so war sie doch die Freundlichkeit selbst und zeigte dem jungen Paare, wie lebhaft sie sich für dasselbe interessire, indem sie sich herabließ, Madame Browdie mit langen Vorlesungen über Hauswirthschaft zu unterhalten, die sie mit verschiedenen Beispielen aus ihrer eigenen Oeconomie erläuterte und an denen die gute Dame — da derartige Obliegenheiten ausschließlich Kätchen anheimfielen — sowohl in Theorie als in Praxis ebensoviel Theil nahm, als einer der steinernen zwölf Apostel, welche das Aeußere der St. Pauls-Cathedrale schmücken.

„Herr Browdie —“ sagte Kätchen zu dessen jungem Weibe — „ist der heiterste, gutmüthigste und herzlichste Mann, den ich je gesehen. Wenn mich weiß nicht was für Sorgen drückten, so würde es mich froher stimmen, wenn ich ihn nur ansähe.“

„Meiner Treu, er scheint in der That ein ganz trefflicher Mann, Kätchen,“ stimmte Madame Nickleby bei, „und gewiß, es wird mir allezeit Vergnügen gewähren — jetzt in der That ein wahres Vergnügen gewähren — wenn Sie, Madame Browdie, uns in Zukunft ohne alle Umstände und als ob Sie hier zu Hause wären, besuchen wollen. Es geht einfach bei uns her,“ fuhr Madame Nickleby mit einer Miene fort, die anzudeuten schien, daß sie recht gut Aufwand machen könnte, wenn sie wollte — „nicht viel Wesens, keine Vorbereitungen; ich wollte das

nicht zugeben. Nein, ich sagte, ‚liebes Kätchen,' das würde Madame Browdie nur beengen, und wie thöricht und unüberlegt wäre nicht dieses?"

„Ich bin Ihnen in der That recht verbunden, Madame," erwiederte Madame Browdie anerkennungsvoll. „Aber es ist fast eilf Uhr, Johann. Ich fürchte, wir haben Sie schon zu lange aufgehalten, Madame."

„Zu lange?" rief Madame Nickleby mit einem scharfen, leichten Lachen, das sie mit einem kleinen Hüsteln schloß, als wolle sie damit Verwunderung ausdrücken. Das ist noch früh für uns. Wir sind an solche Stunden schon gewöhnt. Zwölf, ein, zwei, drei Uhr macht uns nichts aus. Bälle, Abendgesellschaften, Spielparthien — es gibt kein lustigeres Völkchen, als die Leute, mit denen wir Umgang hatten. Es kömmt mir jetzt freilich oft ganz erstaunlich vor, wie wir das je durchmachen konnten — allein man hat eben auch sein Unangenehmes bei zahlreichen Verbindungen, von denen man gesucht wird, weßhalb ich jungen Eheleuten rathen möchte, sich nicht zu weit einzulassen, obgleich es glücklicherweise ganz in der Natur der Sache liegt, daß ein junges Ehepaar nur selten solchen Versuchungen ausgesetzt ist. Ich erinnere mich besonders einer Familie, die eine Meile von uns lebte — nicht gerade an der Straße, sondern links von dem Schlagbaume ab, wo die Plymouther Kutsche den Esel überfuhr — das waren ganz außerordentliche Leute, denn sie gaben

die glänzendsten Gesellschaften, mit künstlichen Blumen, Champagner, farbigen Lampen, kurz mit Allem, was nur der leckerste Gaumen an Essen und Trinken möglicherweise wünschen kann. Ich glaube nicht, daß es je Leute wie diese Peltirogus gab. Du erinnerst dich doch der Peltirogus, Kätchen?"

Kätchen sah, daß es die höchste Zeit war, im Interesse des Besuches diese Fluth von Rückerinnerungen zu hemmen und antwortete, daß sie sich der Peltirogus noch gar gut entsänne; dann fügte sie bei, Herr Browdie hätte an diesem Abend halb und halb versprochen, ein Yorkshirer Liedchen zu singen und sie sähe der Lösung dieses Versprechens mit Ungeduld entgegen, weil sie überzeugt wäre, daß es ihrer Mutter ein unbeschreibliches Vergnügen gewähren würde.

Madame Nickleby stimmte ihrer Tochter auf's Huldvollste bei, denn auch hierin lag etwas protectionsartiges und ein stillschweigendes Anerkenntniß, daß sie in solchen Dingen entschiedenen Geschmack und ein wenig Kennerschaft besäße. Johann Browdie schickte sich daher an, die Worte eines im Norden üblichen Gesanges zusammenzuklauben, wobei er sich von seiner Frau einhelfen ließ. Als dieß geschehen war, machte er einige nicht gar zierliche Bewegungen in seinem Stuhle, suchte sich eine unter den an der Decke schlummernden Fliegen aus, heftete seine Augen auf dieselbe und begann eine zärtliche Arie, die auf einen in Liebe und Verzweiflung dahinschmach-

tenden Liebhaber berechnet war, mit einer Donnerstimme abzubrüllen.

Nach dem Ende des ersten Verses ließ sich — als ob Jemand nur gewartet hätte, um sich hörbar machen zu können — ein lautes und heftiges Pochen an der Hausthüre vernehmen — in der That, so laut und heftig, daß die Damen insgesammt auffuhren und Johann Browdie inne hielt.

„Es muß ein Irrthum seyn," sagte Nicolaus unbekümmert. „Wir sind mit Niemand bekannt, der uns zu dieser Stunde besuchen könnte."

Madame Nickleby muthmaßte indessen, daß vielleicht in dem Comptoir Feuer ausgekommen wäre, oder vielleicht die Herren Cheeribles hergeschickt hätten, um Nicolaus zu ihrem Compagnon zu machen (was besonders zu dieser Stunde der Nacht höchst wahrscheinlich war); vielleicht wäre auch Herr Linkinwater mit der Casse davongegangen, oder vielleicht Fräulein La Creevy krank geworden, oder vielleicht — —

Aber ein hastiger Ausruf von Kätchen hemmte plötzlich den Strom ihrer Vermuthungen, und Ralph Nickleby trat in das Zimmer.

„Halt!" rief Ralph, als Nicolaus aufstand und Kätchen auf diesen zuflog, um in seinen Armen Schutz zu suchen; „ehe dieser Knabe ein Wort spricht, so höret mich.

Nicolaus biß sich in die Lippen und schüttelte drohend den Kopf, schien aber für diesen Augenblick unfähig zu seyn, articulirte Laute hervorzubringen.

Kätchen umschlang seinen Arm fester, Smike flüchtete sich hinter beide, und Johann Browdie, der von Ralph bereits gehört hatte und denselben mit leichter Mühe zu erkennen schien, trat zwischen den alten Mann und seinen jungen Freund, als wolle er da wie dort verhindern, daß einer derselben einen Schritt vorwärts trete.

„Höret mich, sage ich," fuhr Ralph fort, „und nicht ihn."

„Nun denn, heraus mit dem, was du zu sagen hast, Musje," entgegnete Johann, „und nimm dich in Acht, daß du nicht Galle ins Blut mischest, denn es ist in der That nicht gut, hier zu schüren."

„Euch sollte ich an der Sprache und ihn (er zeigte dabei auf Smike) an dem Aussehen kennen," sagte Ralph.

„Sprechen Sie nicht mit ihm," entgegnete Nicolaus, sobald er seine Sprache wieder gefunden hatte. „Ich dulde es nicht und will ihn nicht hören. Ich weiß nichts von diesem Menschen und mag nicht dieselbe Luft athmen, die er verpestet. Seine Gegenwart ist eine Beleidigung für meine Schwester! Sein Anblick ist eine Schmach und er soll mir nicht hier bleiben, so wahr — —"

„Ruhig!" rief Johann, indem er seine schwere Hand auf Nicolaus Brust legte.

„Dann soll er sich im Augenblick entfernen," sagte Nicolaus ankämpfend. „Ich will mich nicht an ihm vergreifen, aber fort muß er; ich dulde ihn

nicht hier. Johann — Johann Browdie, dieß ist meine Wohnung — und ich bin kein Kind! Wenn er dort steht," rief Nicolaus glühend vor Wuth, „und so ruhig auf diejenigen hinsieht, welche sein schwarzes und niederträchtiges Herz kennen, so könnte ich wahnsinnig werden."

Johann Browdie erwiederte auf alle diese Ausrufungen keine Sylbe, sondern hielt fortwährend Nicolaus fest, und als dieser schwieg, begann er:

„Es gibt da wohl mehr zu sagen und zu hören, als du denken magst," sagte Johann. „Ich rieche bereits den Braten. Was ist denn dort für ein Schatten vor der Thüre draußen? Nun Schulmeister, zeig' dich, Mensch; du brauchst dich nicht zu schämen. Alter Herr, lassen Sie den Schulmeister auch ein bissel hereinspazieren."

Als Herr Squeers, der sich in dem Oehrn aufgepflanzt hatte, um zur gehörigen Zeit mit desto größerem Effecte auftreten zu können, diese Aufforderung vernahm, hielt er es für geeignet, freilich in einer etwas würdelosen und kriechenden Weise hereinzukommen, worüber Johann Browdie in ein so helles und herzliches Lachen ausbrach, daß selbst Kätchen, trotz ihrer Angst, ihrer Ueberraschung und der Thränen in ihren Augen gute Lust hatte, miteinzustimmen.

„Hat Ihre Lustigkeit einmal ein Ende, Sir?" fragte Ralph nach einer Weile.

„Für den Augenblick so ziemlich, Sir," versetzte Johann.

„Ich kann auch warten," sagte Ralph; „nehmen Sie sich immerhin Zeit dazu."

Ralph wartete, bis vollkommene Stille eingetreten war, und wandte sich dann an Madame Nickleby, richtete dabei aber einen achtsamen Blick auf Kätchen, als läge ihm besonders der Eindruck, den seine Worte auf diese machten, am Herzen, und sprach:

„So hören Sie mich denn, Madame. Ich nehme nicht an, daß Sie Theil hatten an dem Wortkram, welchen mir dieser Ihr Knabe zuschickte, weil ich nicht glaube, daß Sie unter seiner Leitung auch nur den mindesten eigenen Willen haben, oder daß Ihr Rath, Ihre Meinung, Ihre Bedürfnisse, Ihre Wünsche — kurz Alles, was Natur- und Vernunftgesetzen zufolge Einfluß auf ihn haben sollte, denn wozu nützte sonst Ihre vieljährige Erfahrung — nur im Geringsten berücksichtigt wurden oder in Betracht kamen."

Madame Nickleby schüttelte den Kopf und seufzte, als ob er hiemit leider nur allzuwahr gesprochen hätte.

„Aus diesem Grunde wende ich mich an Sie, Madame," nahm Ralph wieder auf. „Aus diesem Grunde und zum Theil auch deßhalb bin ich diesen Abend hier, weil ich nicht durch die Großthaten eines verderbten Muttersöhnchen beschimpft zu werden wünsche, das ich verstoßen mußte und das hintendrein in seiner

knabenhaften Majestät — ha! ha! — sich das Ansehen gab, als verstoße es mich. Ich habe hiefür auch noch einen andern Beweggrund — einen Beweggrund der Menschenliebe. Ich komme," sagte Ralph, indem er sich mit einem beißenden und triumphirenden Lächeln umsah und die Worte so gedehnt sprach, als schmerze es ihn, das Vergnügen, sie über die Lippen gleiten zu lassen, so bald zu verlieren, „um einem Vater sein Kind wieder zurückzugeben. Ja, Bürschchen," fuhr er fort, indem er sich gegen Nicolaus gewendet. hastig vorbeugte, als er der Veränderung in dessen Gesicht gewahr wurde, „um einem Vater sein Kind zurückzugeben — seinen Sohn, den du bestricktest, entführtest und auf allen seinen Wegen hütetest, in der niederträchtigen Absicht, ihn des kleinen Erbes, das er seiner Zeit zu gewarten hat, zu berauben."

„Es ist Ihnen nur zu gut bekannt, daß dieß eine Lüge ist," sagte Nicolaus stolz.

„Ich weiß nur zu gut, daß ich die Wahrheit spreche, denn der Vater ist hier," entgegnete Ralph.

„Hier!" höhnte Squeers, vortretend. „Hören Sie dieß? Hier! Habe ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollten sich in Acht nehmen, daß sein Vater nicht an's Licht trete und ihn mir zurückschicke? Sein Vater ist mein Freund, und der Junge soll mir auf der Stelle wieder überantwortet werden. Was sagen Sie jetzt — he? — Nun, was sagen Sie zu diesem?

Thut es Ihnen nicht leid, sich für Nichts so viele Mühe gegeben zu haben? ha! ha! ha!"

„Sie tragen auf Ihrem Leibe gewisse Denkzeichen, die ich Ihnen gegeben habe," sagte Nicolaus, ruhig den Blick abwendend, „und können in Anbetracht derselben so viel schwatzen, als Ihnen gutdünkt. Sie werden in der That lange zu reden haben, ehe Sie diese auszutilgen vermögen, Herr Squeers."

Der letztgenannte Ehrenmann warf einen hastigen Blick nach dem Tische, als fühle er sich geneigt, zur Erwiederung dieser Worte einen Krug oder eine Bouteille nach Nicolaus Kopf zu werfen; aber er wurde in dieser Absicht — wenn er anders eine solche hatte — durch Ralph unterbrochen, der seinen Ellenbogen berührte und ihn aufforderte, den Vater hereinzuführen, damit er seine Ansprüche auf den Sohn geltend mache.

Da dieß ein reines Liebeswerk war, so willfahrte Herr Squeers ohne Zögerung, verließ in dieser Absicht das Zimmer und kehrte fast unmittelbar in Begleitung eines Mannes mit glattgestrichenen Haaren und fettichem Gesicht zurück, der Niemand anders als Herr Snawley war. Besagter Herr machte sich von dem Schulmeister los, fuhr auf Smike zu, drückte den Kopf des armen Burschen in einer höchst ungeschickten und plumpen Umarmung unter seinen Arm, hob seinen breitrandigen Hut zum Zeichen frommen Dankes in die Luft und rief:

„Wie wenig hoffte ich auf ein so freudiges Wieder-

sehen, als ich ihn das letztemal sah — ach, wie wenig hoffte ich darauf!"

„Fassen Sie sich, Sir," sagte Ralph in rauhem Tone, der Mitgefühl andeuten sollte. „Sie haben ihn jetzt wieder."

„Habe ich ihn? O habe ich ihn wirklich? Ist's kein Traum?" rief Herr Snawley, kaum im Stande, es zu glauben. „Ja, da ist er, wie er leibt und lebt, mein Fleisch und Blut."

„Sehr wenig Fleisch," meinte Johann Browdie.

Herr Snawley war zu sehr durch seine väterlichen Gefühle in Anspruch genommen, als daß er auf diese Bemerkung hätte achten können; und um sich desto vollständiger von dem glücklichen Wiederfinden seines Kindes zu überzeugen, steckte er dessen Kopf abermals unter den Arm und behielt ihn unter demselben.

„Was war es," sagte Snawley, „das mir ein so lebhaftes Interesse an ihm einflößte, als ihn dieser würdige Jugendlehrer in mein Haus brachte? Was war es, das den brennenden Wunsch in meinem Innern erzeugte, ihn tüchtig abzustrafen, weil er seinen besten Freunden, seinen Hirten und Lehrern entlaufen war?"

„Es war die Stimme der Natur, der elterliche Instinkt, Sir," bemerkte Squeers.

„Ja, das war es, Sir," versetzte Snawley; „das erhabene Gefühl — das Gefühl der alten Römer und Griechen, wie auch das der Thiere des

Feldes und der Vögel in der Luft, mit Ausnahme der Kaninchen und Kater, welche bisweilen ihre Nachkommenschaft aufzehren. Mein Herz sehnte sich nach ihm. Ich hätte ihm weiß nicht was in meinem väterlichen Zorne thun können."

„Das zeigt nur, was Natur ist," sagte Herr Squeers. „'s ist ein wunderlich Ding um die Natur."

„Sie ist etwas Heiliges, Sir," bemerkte Snawley.

„Ich glaube Ihnen, Sir," fügte Herr Squeers mit einem moralischen Seufzer bei, „und möchte überhaupt wissen, wie wir's ohne sie weiter bringen könnten. Die Natur," sagte Herr Squeers feierlich, „läßt sich leichter begreifen als beschreiben. Ach, was ist es nicht für ein Glück, Sir, im Stande der Natur zu seyn."

Die Umstehenden hatten diese philosophische Erörterung eigentlich regungslos vor Erstaunen mit angehört, während Nicolaus mit getheilten Gefühlen des Abscheus, des Zweifels und der Ueberraschung bald Snawley, bald Squeers, bald Ralph scharf ins Auge faßte. Als Squeers mit seiner Tirade zu Ende gekommen, entzog sich Smike dem Arm seines Vaters, flüchtete sich zu Nicolaus und beschwor ihn in den beweglichsten Worten, er möchte ihn nicht weggeben, sondern bei sich leben und sterben lassen.

„Wenn Sie der Vater dieses jungen Menschen sind," sagte Nicolaus, „so sehen Sie das elende Gerippe an und sagen Sie mir dann, ob sie noch immer die Absicht haben, ihn in das schändliche

Loch zurückzuschicken, von wo aus ich ihn weggeholt habe."

„Abermals eine Injurie!" rief Squeers. „Aber obgleich Sie keinen Schuß Pulver werth sind, so will ich doch auf die eine oder andere Weise mit Ihnen quitt und eben werden."

„Halt," fiel Ralph ein, als Snawley das Wort nehmen wollte. „Lassen Sie uns die Sache kurz abmachen und nicht viele Worte an hasenhirnige Taugenichtse verschwenden. Sie können beweisen, daß dieß Ihr Sohn ist — und Sie Herr Squeers erkennen diesen Menschen als denselbigen an, der viele Jahre bei Ihnen unter dem Namen Smike war?"

„Wie sollte ich nicht?" entgegnete Squeers.

„Gut," sagte Ralph. „Wir werden hier mit sehr wenigen Worten ausreichen. Sie hatten einen Sohn von Ihrer ersten Frau, Herr Snawley?"

„Allerdings, den gegenwärtig hier stehenden," versetzte der angeredete Ehrenmann.

„Das wird sich bald ermitteln lassen," sagte Ralph. „Sie wurden von Ihrem Weibe getrennt und sie nahm den Knaben zu sich, als er ein Jahr alt war. Nach zweijähriger Trennung erhielten Sie von ihr die Nachricht, daß der Knabe gestorben sey, und Sie glaubten es?"

„Natürlich glaubte ich es," versetzte Snawley. „O der Freude des — —"

„Ich bitte, bleiben Sie vernünftig, Sir," sagte Ralph. „Es handelt sich hier um eine Geschäftssache,

und Entzückungsausbrüche haben nichts mit einer solchen zu schaffen. Die Frau starb vor etwa anderthalb Jahren an einem entlegenen Ort als Haushälterin in einer Familie. Ist's so?"

„Ja," antwortete Snawley.

„Sie schrieb Ihnen auf dem Sterbebette einen Brief oder ein Bekenntniß über diesen Knaben, welches, da die Adresse nur Ihren Namen enthielt, erst vor wenigen Tagen, nachdem es durch viele Hände gegangen war, an Sie gelangte?"

„Richtig," versetzte Snawley; „bis auf's Jota hinaus wahr, Sir."

„Und dieses Bekenntniß," nahm Ralph wieder auf, „enthielt die Versicherung, daß der Tod des Kindes nur eine Erfindung von ihr war, um Sie zu verwunden — mit einem Worte, es war ein Theil des Quälsystems, das ihr wechselseitig gegen einander angenommen zu haben scheint. Auch fügte sie bei, daß der an Körper und Geist schwache Knabe durch eine zuverlässige Person einer wohlfeilen Schule in Yorkshire übergeben worden sey, daß sie einige Jahre die Erziehungskosten bezahlt, dann aber wegen Armuth und weiter Entfernung allmälig die Hand von ihm abgezogen hätte, was ihr Gott verzeihen möge?"

Snawley nickte mit dem Kopf und wischte sich die Augen, das erstere leicht, das letztere heftig.

„Es war Herrn Squeers Schule," fuhr Ralph fort. „Der Knabe blieb dort unter dem Namen

Smike. Die ausführlichen Angaben stimmen genau mit Herrn Squeers Büchern überein. Sie haben zwei andere Knaben in seiner Schule und Herr Squeers nimmt für diesmal bei Ihnen sein Absteigquartier. Sie theilen ihm die ganze Entdeckung mit; er bringt Sie zu mir als dem Manne, der ihm den Entführer des Kindes empfohlen hat und ich führe Sie hieher — ist's so?"

„Sie sprechen wie ein gutes Buch, Sir, in dem nichts als die reine lautere Wahrheit enthalten ist," versetzte Snawley.

„Diese Ihre Brieftasche," sagte Ralph, indem er eine solche aus dessen Rock zog — „enthält das Certificat Ihrer ersten Verehelichung, den Taufschein des Knaben, die zwei Briefe ihrer Frau und jedes andere Document, welches Ihre Angaben direct oder indirect unterstützen kann — nicht wahr?"

„Ja, alles mit einander, Sir."

„Und Sie haben nichts dagegen, wenn man hier Einsicht davon nimmt, damit diese Leute sich überzeugen mögen, es stehe in Ihrer Macht, Ihre Ansprüche vor Gericht geltend zu machen und eine augenblickliche Zurückgabe des Sohnes zu erzwingen. Habe ich Sie so recht verstanden?"

„Ich hätte mich selbst nicht besser verstehen können."

„Wohlan denn," sagte Ralph, indem er die Brieftasche auf den Tisch warf; „so mag man denn Einsicht nehmen, wenn's beliebt. Da es aber Ori-

ginalpapiere sind, so möchte ich Ihnen empfehlen, dem Untersucher genau auf die Finger zu sehen, damit Ihnen nicht etwa eines davon abhanden kömmt."

Mit diesen Worten ließ sich Ralph ungebeten nieder, preßte die Lippen zusammen, die sich für einen Augenblick zu einem leichten Lächeln geöffnet hatten, kreuzte die Arme und sah zum erstenmal seinen Neffen an.

Nicolaus, den der gemeine Ausfall in Ralphs Schlußworten erbittert hatte, schoß seinem Onkel einen entrüsteten Blick zu; er nahm sich jedoch so gut als möglich zusammen, und schickte sich an, die Papiere aufs sorgfältigste zu untersuchen, worin ihm Johann Browdie Beistand leistete. Sie enthielten nichts, was hätte beanstandet werden können. Die kirchlichen Zeugnisse waren beglaubigte Auszüge aus den Pfarrbüchern, der erste Brief hatte ganz das Aussehen, als wäre er vor Jahren geschrieben und so lange aufbewahrt worden; die Handschrift des zweiten stimmte genau mit dem ersten überein (sofern man den Umstand, daß er auf dem Sterbebette geschrieben wurde, mit in Anschlag brachte), und endlich waren auch noch einige andere bestätigende Papiere und Notizen vorhanden, die gleichfalls nicht in Zweifel gezogen werden konnten.

„Lieber Nicolaus," flüsterte Kätchen, die ängstlich ihrem Bruder über die Schulter gesehen hatte, „kann es wirklich der Fall seyn? Ist die Angabe wahr?"

„Ich fürchte so," antwortete Nicolaus. „Was sagen Sie dazu, Johann?"

Johann kratzte sich in den Haaren, schüttelte den Kopf und sagte gar nichts.

„Sie werden bemerken, Madame," sagte Ralph zu Madame Nickleby, „daß wir mit der Macht des Gesetzes bewaffnet und durch eine Schaar seiner Myrmidonen gedeckt hätten kommen können, da der junge Mensch minderjährig und schwachen Verstandes ist. Ich würde es auch ohne Frage so gehalten haben, Madame, wenn ich nicht Ihre Gefühle — und die Ihrer Tochter hätte berücksichtigen wollen."

„Sie haben Ihre Rücksichten für ihre Gefühle bereits zu schön an den Tag gelegt," sagte Nicolaus, indem er seine Schwester näher an sich zog.

„Ich danke dir," versetzte Ralph. „Dein Lob, Bursche, ist in der That eine Empfehlung."

„Wohlan," sagte Squeers, „was thun wir? Die Miethpferde werden sich erkälten, wenn wir nicht an den Aufbruch denken. Eines davon hat eben dermaßen geniesen, daß die Hausthüre davon hätte auffliegen können. Wie stehen die Sachen — he? Wird der junge Herr Snawley mit uns gehen?"

„Nein, nein, nein," versetzte Smike, der sich zurückzog und sich an Nicolaus anklammerte. „Nein, ich bitte, nein. Ich will nicht von Ihnen fort, um mit diesen zu gehen. Nein, nein."

„Ach, ist das nicht herzzerschneidend," sagte Snawley, durch Blicke seine Freunde zum Beistand

auffordernd. „Setzen Eltern Kinder dazu in die Welt?“

„Setzen Eltern Kinder für einen solchen in die Welt?“ versetzte Johann Browdie derb, indem er auf Squeers deutete.

„Kümmern Sie sich nicht darum,“ entgegnete dieser Ehrenmann, indem er höhnisch nach seiner Nase griff.

„Wie, ich soll mich nicht d'rum kümmern?“ sagte Johann. „Dir wär's freilich recht, Schulmeister, wenn sich Niemand d'rum kümmerte; denn nur der Umstand, daß sich Niemand d'rum kümmert, ist Schuld daran, daß solche Lumpenhunde, wie du, ihr Wesen forttreiben können. Nun, nun, wohinaus? Höllenwetter, renn' mich nicht über den Haufen, Mensch.“

Johann Browdie ließ diesen Worten eine entsprechende Handlung folgen, denn er versetzte Herrn Squeers, der auf Smike losfahren wollte, einen so geschickten Stoß vor die Brust, daß der Schulmeister auf Ralph Nickleby zurücktaumelte, das Gleichgewicht verlor, den genannten Herrn vom Stuhle hinunterstieß und schwerfällig über denselben hinpurzelte.

Dieser zufällige Umstand war das Signal zu sehr entschiedenen Maßregeln. In Mitte des Getümmels, welches durch Smike's Bitten und Flehen, das Weinen und Rufen der Weiber und das Ungestüm der Männer veranlaßt wurde, versuchte man einigemal, den verlornen Sohn mit Gewalt fortzubringen.

Auch war Squeers bereits im Begriffe, ihn hinauszuziehen, als Nicolaus — der bisher unschlüssig gewesen war, was er thun sollte — seinen alten Feind am Kragen packte und ihn so durchschüttelte, daß ihm alle Zähne, die er im Munde hatte, klapperten; dann geleitete er ihn höflich nach der Thüre, stieß ihn in den Oehrn hinaus und machte die Thüre hinter ihm zu.

„Haben Sie jetzt die Güte, Ihrem Freunde zu folgen," sagte Nicolaus zu den beiden Andern.

„Ich will meinen Sohn haben," entgegnete Snawley.

„Ihr Sohn hat für sich selber gewählt," versetzte Nicolaus. „Er zieht vor, hier zu bleiben, und so soll er's auch."

„Sie wollen mir ihn nicht zurückgeben?" sagte Snawley.

„Wenigstens nicht gegen seinen eigenen Willen," erwiederte Nicolaus. „So lang ich's verhindern kann, soll er nicht das unfreiwillige Opfer der viehischen Behandlung werden, welcher Sie ihn anheimgeben wollen — nein, nicht einmal, wenn er ein Hund oder eine Ratte wäre."

„Schlagen Sie den Nickleby mit dem Leuchter nieder," rief Herr Squeers durch das Schlüsselloch, „und bringe mir Jemand meinen Hut heraus, damit er mir von diesem Menschen nicht gestohlen wird."

„Ich bin in der That sehr bekümmert," sagte Madame Nickleby, die mit Frau Browdie weinend

und in die Finger beißend in einer Ecke gestanden hatte, während Kätchen — zwar äußerst blaß aber vollkommen ruhig — ihrem Bruder so nahe als möglich geblieben war — „gewiß, ich bin über alle diese Vorgänge sehr bekümmert. Offen gestanden, ich weiß durchaus nicht, was hier zu thun ist. Nicolaus muß es wohl am besten zu beurtheilen wissen, und ich hoffe, daß dieß der Fall ist. Natürlich wird es einem nicht leicht, anderer Leute Kinder zu ernähren, obgleich der junge Herr Snawley gewiß so nützlich und dienstfertig ist, als es nur Jemand seyn kann; aber wenn sich die Sache gütlich abmachen ließe — wenn der alte Herr Snawley z. B. etwas Gewisses für Kost und Wohnung auswürfe und man in einer Weise übereins käme, daß man allenfalls zweimal in der Woche Fische und zweimal in der Woche einen Pudding oder etwas derart gäbe, so würde dieß, wie ich glaube, für alle Theile gleich befriedigend und angenehm seyn."

Dieser unter vielen Thränen und Seufzern vorgebrachte Vermittlungsversuch wurde, da er den fraglichen Punkt etwas außer Acht ließ, von Niemand berücksichtigt; weßhalb die arme Madame Nickleby sich anschickte, Frau Browdie die Vortheile eines solchen Entwurfs gehörig aus einander zu setzen und auf die unglücklichen Folgen aufmerksam zu machen, die stets daraus erwüchsen, wenn man ihrem Rathe keine Folge leistete.

„Du bist ein unnatürlicher und undankbarer

Mensch, der keine Liebe verdient," rief Snawley dem erschreckten Smike zu. „Du weisest das Vaterherz zurück, das deiner begehrt. Du willst nicht mit mir nach Hause — wie?"

„Nein, nein, nein," entgegnete Smike zurückweichend.

„Er hat nie Jemand geliebt," brüllte Squeers durch das Schlüsselloch. „Er hat weder mich noch den Wackford geliebt, der doch nur noch eine Thüre zu einem Cherubim hat. Wie können Sie erwarten, daß er seinen Vater lieben sollte? Gewiß — er wird seinen Vater nie lieben. Er weiß nicht, was es heißt, einen Vater zu haben. Er hat keinen Begriff davon. Es ist keine Spur von kindlichem Gefühl in ihm."

Herr Snawley blickte eine volle Minute fest auf seinen Sohn, bedeckte dann seine Augen mit der Hand, hob abermals seinen Hut in die Luft und schien dessen schwarzen Undank im Innersten seiner Seele zu beklagen. Dann zog er seinen Arm über die Augen, nahm Herrn Squeers Hut in die eine und seinen eigenen in die andere Hand und ging langsam und traurig hinaus.

„Ich denke, dein Roman hat einen Klecks erhalten," sagte Ralph, der noch eine Weile zurückblieb. „Du hast es mit keinem unbekannten verfolgten Abkömmling eines Mannes von hohem Range, sondern mit dem geistesschwachen Sohne eines armen Krämers zu thun. Wir wollen sehen, wie dein

Mitgefühl gegenüber dem einfachen Thatbestand zusammenschmilzt."

„Sie können das," sagte Nicolaus, nach der Thüre winkend.

„Du magst mir glauben," fügte Ralph bei, „daß ich mir's keinen Augenblick träumen ließ, du würdest ihn diesen Abend herausgeben. Dein Stolz, dein Starrsinn und dein so betiteltes edles Gefühl ließ das nicht zu. Aber diese müssen heruntergestimmt, gedemüthigt und erdrückt werden, Bürschchen — und das soll bald geschehen. Ich will dich prüfen mit der schleppenden und ermüdenden Angst und den unerschwinglichen Kosten eines Prozesses in seiner drückendsten Form, in seiner stündlichen Folter, seinen langen Tagen und seinen schlaflosen Nächten — ja hiemit will ich deinen stolzen Geist brechen, so stark du dich auch dünken magst. Wenn du dann dieses Haus zu einer Hölle machst und solche Heimsuchungen über jenen Elenden dort und über diejenigen verhängst, die dich für einen eben flügge gewordenen Helden betrachten — du wirst es thun, so weit ich dich kenne — dann wollen wir unsere alten Rechnungen mit einander abmachen und zusehen, wer der Schuldner ist. Ja, es mag sich dann zeigen, wer — selbst vor der Welt — am besten dasteht."

Ralph Nickleby entfernte sich. Aber Squeers, der einen Theil dieser Schlußworte gehört. und mittlerweile seine unmächtige Bosheit zu einer fast nie gefühlten Höhe gesteigert hatte, konnte sich nicht ent-

brechen, nach dem Zimmer zurückzukehren, wo er unter vielen häßlichen Gesichtsverzerrungen und Grimassen noch ein paar Dutzend Bocksprünge machte, um seine triumphirende Zuversicht auf Nikolaus' Fall und Untergang auszudrücken.

Nachdem Herr Squeers diesen kriegerischen Tanz beendigt hatte, in welchem seine kurze Modesten und weite Stiefeln einen gar erbaulichen Anblick gewährten, folgte er seinen Freunden, und die Familie fand nun Muße, über die kürzlichen Ereignisse nachzudenken.

Fünftes Kapitel.

Wirft einiges Licht auf Nicolaus' Liebe — ob übrigens ein günstiges oder schlimmes, mag der Leser entscheiden.

Nach einer sorgfältigen Erwägung der peinigenden und beängstigenden Lage, in welcher er sich befand, faßte Nicolaus den Entschluß, keine Zeit zu verlieren, um sich den wohlwollenden Brüdern ohne Rückhalt anzuvertrauen. Als er daher am Schlusse des andern Tages mit Herrn Karl Cheeribie allein war, benützte er sogleich die Gelegenheit, um Smike's kleine Geschichte zu erzählen, und drückte bescheiden aber zuversichtlich die Hoffnung aus, der gute alte Herr werde unter den beschriebenen Umständen den äußersten Schritt, den er gewagt, sich zwischen Vater und Kind einzu-

mengen und das Letztere im Ungehorsam zu unterstützen, nicht mißbilligen, trotz dem, daß der Abscheu und die Furcht vor dem eigenen Vater als so unnatürlich und abstoßend erscheinen könnte — und wahrscheinlich auch in dieser Weise dargestellt würde — daß Alle, welche Smike's Parthie ergriffen, Gefahr liefen, sich zum Gegenstande der allgemeinen Entrüstung zu machen.

„Der Abscheu gegen diesen Menschen ist offenbar so tief in ihm gewurzelt," sagte Nicolaus, „daß ich kaum glauben kann, er sey sein Sohn. Die Natur scheint seiner Brust auch die Möglichkeit eines Gefühls von Liebe gegen ihn versagt zu haben, und gewiß — sie kann nie irren."

„Mein lieber Freund," erwiederte Bruder Karl, „Sie verfallen in den sehr gewöhnlichen Irrthum, der Natur Dinge zur Last zu legen, mit denen sie nicht in der mindesten Verbindung steht und für die sie in keiner Weise verantwortlich seyn kann. Die Menschen sprechen von der Natur als von einem Abstractum und verlieren mittlerweile das wirklich Natürliche aus dem Auge. Wir haben da einen unglücklichen jungen Menschen, der nie eine elterliche Sorgfalt fühlte und der sein ganzes Leben über kaum etwas Anderes kennen lernte als Kummer und Leiden; man stellt ihn einem Manne vor, der, wie man ihm sagt, sein Vater ist und dessen erste Aeußerung darauf hinzielt, seinem kurzen Glücke ein Ende zu machen, ihn seinem alten Schicksale anheim-

zugeben und ihn seinem einzigen Freunde, den er jemals besessen — nämlich Ihnen — zu entreißen. Wenn in einem solchen Falle die Natur in die Brust des jungen Menschen nur den leichtesten geheimen Funken gelegt hätte, der ihn gegen den Vater hin und von Ihnen abzöge, so wäre sie eine Thörin und Lügnerin."

Nicolaus war ganz entzückt, so viel Wärme in den Worten des alten Herrn zu finden, und gab daher in der Erwartung, Herr Cheerible würde noch mehr über diesen Gegenstand sprechen, keine Erwiederung.

„Ich gewahre indeß des gleichen Irrthums allenthalben, nur in verschiedenen Gestalten," sagte Bruder Karl. „Eltern, welche niemals Liebe blicken lassen, beklagen sich über die Mängel natürlicher Zuneigung bei ihren Kindern; Kinder, welche nie ihre Pflichten erfüllten, beschweren sich über Mangel an natürlichem Gefühl bei ihren Eltern — Gesetzgeber, welche diese beiden Regungen für zu erbärmlich betrachteten, als daß ihre eigenen Gefühle Lebenssonne genug erhalten hätten, um sich in einer humanen Weise zu entfalten, schreien in ihren Sittenlehren laut über Eltern und Kinder, und jammern, daß die Bande der Natur nicht mehr geachtet werden. Die natürlichen Neigungen und Triebe, mein Lieber, gehören zu den schönsten Werken der Allmacht, müssen aber, wie so viele andere ihrer Schöpfungen, gehegt und gepflegt werden, da sie sonst leicht ganz in den Schatten

zurücktreten und neuen Empfindungen Raum geben, wie ja auch die schönsten Erzeugnisse der Erde, wenn man ihrer nicht wartet, unter Unkraut und Dornen ersticken. Es wäre zu wünschen, daß der Mensch dieß betrachtete, seiner natürlichen Obliegenheiten sich ein bischen mehr zu rechter Zeit entsänne und ein bischen weniger zur unrechten Zeit davon spräche."

Bruder Karl, der sich ziemlich ins Feuer hineingesprochen hatte, hielt nun ein wenig an, um sich abzukühlen und fuhr dann fort.

„Es mag Sie wohl etwas Wunder nehmen, mein Bester, daß ich Ihre Erzählung mit so wenig Erstaunen anhöre. Der Grund liegt übrigens nahe. — Ihr Onkel ist diesen Morgen hier gewesen."

Nicolaus erröthete und trat einige Schritte zurück.

„Ja," sagte der Herr, indem er mit Nachdruck auf sein Pult schlug, „hier — in diesem Zimmer. Er wollte weder von Vernunft, noch von Gefühl, noch von Gerechtigkeit hören. Bruder Eduard setzte ihm übrigens hart zu — man hätte glauben sollen, Sir, daß er einen Pflasterstein erweicht hätte."

„Er kam, um — —" sagte Nicolaus.

„Um über Sie Beschwerde zu führen," versetzte Bruder Karl; „um unsere Ohren mit Verläumdungen und Lügen zu vergiften. Aber es gelang ihm nicht, und so entfernte er sich, nachdem wir ihm noch obendrein einige heilsame Wahrheiten anzuhören gegeben hatten. Bruder Eduard, mein lieber Herr Nickleby, — Bruder Eduard ist ein wahrer

Löwe. Dasselbe ist auch mit Tim Linkinwater der Fall — Tim ist gleichfalls ein vollkommener Löwe. Wir riefen Tim herbei, — damit er ihm zuerst die Spitze biete, und Tim war über ihn her, Sir, ehe Sie drei Sylben auszusprechen vermocht hätten."

„Wie kann ich Ihnen je für alle die tiefen Verbindlichkeiten danken, welche Sie mir mit jedem Tage auflegen?"

„Dadurch, daß Sie darüber schweigen, mein lieber Freund," entgegnete Bruder Karl. „Es soll Ihnen Recht werden — wenigstens soll Ihnen in keinem Falle Unrecht widerfahren; und eben so wenig darf dieß auch bei einem der Ihrigen der Fall seyn. Weder Ihnen, noch dem jungen Menschen, noch Ihrer Mutter, noch Ihrer Schwester soll auch nur ein Haar gekrümmt werden. Dahin haben sowohl ich, als Bruder Eduard und Tim Linkinwater sich ausgesprochen und wir werden unseren Worten Kraft zu geben wissen. Ich habe den Vater gesehen — wenn er der Vater ist, und ich glaube, daß er es wohl seyn muß. Er ist ein Unmensch und ein Heuchler, Herr Nickleby. Ich sagte zu ihm: ‚Sie sind ein Unmensch, Sir.' Ja, ja, ich sagte zu ihm, ‚Sie sind ein Unmensch,' und ich freue mich deß — es freut mich ganz außerordentlich, daß ich ihn einen Unmenschen nannte — in der That ganz außerordentlich."

Bruder Karl war inzwischen in eine so lebhafte Entrüstung gerathen, daß Nicolaus es wohl wagen zu dürfen glaubte, ein Wort mit einfließen zu lassen;

aber in demselben Augenblicke, als er es thun wollte, legte Herr Cheerible seine Hand sanft auf den Arm unseres jungen Freundes und deutete nach einem Stuhle.

„Die Sache ist vorderhand abgethan," sagte der alte Herr, sein Gesicht abwischend. „Versuchen Sie es nicht, sie auch nur durch ein Wort wieder ins Leben zu rufen. Ich komme jetzt auf einen andern — einen vertraulichen Gegenstand zu sprechen, Herr Nickleby, und da müssen wir ruhig — ganz ruhig seyn."

Er ging ein paarmal im Zimmer auf und ab, zog dann seinen Stuhl näher an Nicolaus Sitz und sagte:

„Ich habe im Sinne, mein junger Freund, Ihnen einen Auftrag anzuvertrauen, der mit Zartgefühl behandelt seyn will"

„Es mag wohl Manchen geben, der dafür fähiger ist," versetzte Nicolaus, „aber ich darf kühn behaupten, daß Sie keinen finden würden, der Ihr Vertrauen mehr zu schätzen weiß und seiner Sendung mit größerem Eifer nachkommen wird."

„Bin's überzeugt," entgegnete Bruder Karl, „bin's vollkommen überzeugt; und Sie werden entnehmen können, wie ernstlich ich dieß meine, wenn ich Ihnen sage, daß es sich bei dem Auftrage um eine junge Dame handelt."

„Um eine junge Dame, Sir," rief Nicolaus,

der vor Begier, weiter zu hören, einen Augenblick am ganzen Leibe zitterte.

„Um eine sehr schöne junge Dame," sagte Herr Karl Cheerible mit ernstem Nachdruck.

„Ich bitte, fahren Sie fort, Sir," versetzte Nicolaus.

„Ich sinne eben darüber nach, wie ich es angehe," sagte Bruder Karl — wie es Nicolaus vorkam — wehmüthig und mit einem fast schmerzlichen Ausdruck. „Sie haben eines Morgens zufällig eine junge Dame auf diesem Zimmer gesehen, mein lieber Freund, die in Ohnmacht gefallen war. Können Sie sich ihrer noch entsinnen? Nun, Sie haben das wahrscheinlich vergessen — —"

„O nein," entgegnete Nicolaus hastig, „ich — ich — entsinne mich ihrer noch recht gut."

„Sie ist die Dame, von der ich spreche," sagte Bruder Karl.

Nicolaus dachte sich hiebei, gleich dem berühmten Papagai, gar viel, ohne jedoch im Stande zu seyn, ein Wort hervorzubringen.

„Sie ist" — fuhr Herr Cheerible fort — „die Tochter einer Dame, welche ich — es mag Ihnen übrigens sonderbar vorkommen, daß ich jetzt so spreche — als sie noch ein schönes Mädchen und ich um viele Jahre jünger war, auf's Innigste liebte. Sie lächeln vielleicht, daß Sie einen alten Graukopf von solchen Dingen reden hören; aber sey's drum, denn wahrscheinlich hätte ich in Ihren Jahren dasselbe gethan."

„Es fällt mir in der That nicht von ferne ein," entgegnete Nicolaus.

„Mein lieber Bruder Eduard —" nahm Herr Cheerible wieder auf — „sollte Ihre Schwester heirathen, aber sie starb. Auch sie ist jetzt todt und ruht schon seit vielen Jahren im Grabe. Sie heirathete — nach ihrer Wahl; und ich wollte, ich könnte beifügen, daß ihr späteres Leben so glücklich war, als ich es ohne Unterlaß für sie von Gott erflehte."

Es trat nun ein kurzes Schweigen ein, welches Nicolaus nicht zu unterbrechen versuchte.

„Wenn Prüfungen und Leiden ihren Gatten nur so leicht betroffen haben würden, als es um ihretwillen der innigste Wunsch meines Herzens war, so hätte sein Leben ein Leben voll Frieden und Heiterkeit seyn müssen," fuhr der alte Herr ruhig fort. „Es ist jedoch hinreichend, wenn ich sage, daß dieß nicht der Fall war — daß sie sich keines glücklichen Looses erfreute — daß Beide in die mannigfachsten Bedrängnisse geriethen — und daß sie zwölf Monate vor ihrem Tode zu mir kam, um die alte Freundschaft in Anspruch zu nehmen. Es war eine traurige Veränderung mit ihr vorgegangen; ihr Geist war niedergedrückt von Leiden und Mißhandlung und ihr Herz fast gebrochen. Er nahm ihr ohne Umstände das Geld ab, welches ich ihr, um ihr nur eine Stunde Seelenfrieden zu erkaufen, so freigebig als Wasser gespendet haben würde. Ja, er selbst schickte

sie oft her, um mehr zu holen — und machte dann sogar, während er es vergeudete, den glücklichen Erfolg ihrer Bitten zur Grundlage der grausamsten Vorwürfe und Hohnworte, indem er behauptete, er wisse wohl, mit welch bitterer Reue sie auf ihre Wahl zurückblicke, und sie hätte ihn nur aus Beweggründen des Eigennutzes und der Eitelkeit geheirathet, (er war ein lebenslustiger junger Mann gewesen, der in großen Verbindungen stand, als sie ihn zum Gatten erkor). Mit einem Worte, er legte ihr auf die ungerechteste und roheste Weise seine bittere Lage und seine trostlosen Aussichten zur Last, die er allein durch seine Schlemmerei herbeigeführt hatte. Die junge Dame war damals noch ein Kind; ich hatte sie erst an jenem Morgen wieder gesehen, an welchem Sie ihr hier begegneten; aber mein Neffe Frank — —"

Nicolaus fuhr zusammen, versuchte dann eine verwirrte Entschuldigung wegen seiner Unterbrechung und bat Herrn Cheerible, fortzufahren.

„Mein Neffe Frank, sage ich," nahm Herr Cheerible wieder auf, „traf sie zufällig zwei Tage nach seiner Ankunft in England, verlor sie aber fast in derselben Minute wieder aus dem Gesichte. Ihr Vater hielt sich, um seinen Gläubigern auszuweichen, verborgen. Er kämpfte mit Krankheit und Armuth, war dem Tode nah, und sie, ein Kind, das — wie wir fast denken müßten, wenn wir nicht wüßten, wie weise die Vorsehung in allen ihren Beschlüssen ist — einem besseren Vater zu Segen hätte gereichen

können, ließ standhaft jeden Mangel, jede Demüthigung und Alles, was einem so jungen und zarten Herzen das Schrecklichste seyn muß, über sich ergehen, um ihn zu unterstützen. Sie hatte in diesen Nöthen ein treues Geschöpf um sich," fuhr Bruder Karl fort, „die in alten Zeiten ein armes Küchenmädchen in der Familie gewesen und die damals ihre einzige Dienerin war, was Redlichkeit und Herzenstreue aber anbelangt, sich recht gut — ja, selbst zu einer Gattin für Tim Linkinwater geeignet haben würde."

Bruder Karl lehnte sich, während er das Lob dieses armen Dienstboten mit einem Nachdruck und einem Feuer ausführte, die sich nicht durch Worte beschreiben lassen, in seinem Stuhle zurück und entledigte sich sodann des Restes seiner Erzählung mit größerer Ruhe.

Sie bestand dem Wesen nach in Folgendem: Das junge Mädchen hatte alle Anerbietungen einer dauernden Hülfe und Unterstützung von Seite der Verwandten ihrer seligen Mutter stolz zurückgewiesen, weil die Bedingung damit verbunden war, daß sie ihren unglücklichen freundlosen Vater verlassen müsse. Aus instinktartigem Zartgefühl wagte sie es nicht, bei dem treuen und edlen Herzen, welches er haßte, und trotz seines Edelmuthes durch Verläumdungen und üble Nachreden verletzte, Beistand zu suchen, und so hatte sich das junge Mädchen allein und ohne Beistand abgemüht, ihn durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren. Sie hatte sich durch die tiefsten Tiefen

der Armuth und des Elends durchgearbeitet, ohne auch nur einen Augenblick läßig zu werden, trotz der finstern und bösartigen Launigkeit des kranken Mannes, der weder in den Erinnerungen an die Vergangenheit noch in den Hoffnungen für die Zukunft einen Trost fand, und ohne daß sie sich je nach der angenehmeren Lage, die sie zurückgewiesen, gesehnt, oder das harte Loos, dem sie sich freiwillig unterzogen, beklagt hätte. Sie bot jeder kleinen Kunstfertigkeit, die sie sich in glücklicheren Tagen angeeignet, ausschließlich zu Erreichung ihres Zweckes auf, und hatte sich zwei lange Jahre Tag für Tag und oft auch des Nachts mit der Nadel, dem Bleistift und der Feder abgemüht, sich als Hauslehrerin den Launen und Demüthigungen ausgesetzt, welche Frauen — und oft auch Töchter — nur zu oft diejenigen ihres eigenen Geschlechtes kosten lassen, welche ihnen in einer solchen Eigenschaft Dienste leisten, als wären sie eifersüchtig auf die überlegenen Kenntnisse, deren sie doch nicht entbehren können, — Demüthigungen, welche in hundert Fällen neunundneunzigmal über Personen verhängt werden, die unendlich besser sind, und vergleichungsweise diejenigen, welche der herzloseste Viehhändler seinem Knechte angedeihen läßt, bei weitem überwiegen. Das war zwei lange Jahre ihr Loos gewesen, aber ungeachtet ihres unermüdlichen Fleißes konnte sie doch nicht mit dem einzigen Ziele und der Aufgabe ihres Lebens zu Stande kommen, so daß sie sich endlich in ihrer tiefsten Noth gezwun=

gen sah, den alten Freund ihrer Mutter aufzusuchen, und vor ihm ihr bedrängtes Herz auszuleeren.

„Wenn ich arm gewesen wäre," sagte Bruder Karl mit leuchtenden Augen; „wenn ich arm gewesen wäre, lieber Herr Nickleby, was, Gott sey Dank, nicht der Fall ist, so würde ich — und gewiß hätte es auch jeder unter solchen Umständen gethan — sogar meinem nöthigsten Lebensunterhalt Abbruch gethan haben, um ihr zu helfen. Der Sachlage nach ist's aber eine schwierige Aufgabe, so leicht sie auch seyn würde, wenn ihr Vater todt wäre; denn dann sollte sie wie ein Kind oder eine Schwester die glückliche Heimath mit uns theilen, die Bruder Eduard und ich ihr bieten könnten. Aber so ist er noch am Leben und ihm kann Niemand helfen. Es wurde schon zu tausendmalen versucht und ich weiß, daß man ihn nicht ohne guten Grund stets wieder seinem Schicksal überlassen hat."

„Könnte man sie nicht bereden — —"

Nicolaus hielt inne, als fürchtete er, zu weit gegangen zu seyn.

„Ihn zu verlassen?" sagte Bruder Karl. „Wer könnte einem Kinde das Ansinnen stellen, seinen Vater zu verlassen? Man hat es ihr mehreremale — freilich nicht von meiner Seite — unter der Bedingung vorgeschlagen, ihn bisweilen zu besuchen, aber immer erfolglos."

„Ist er freundlich gegen sie?" fragte Nicolaus. „Weiß er ihre Liebe zu schätzen?"

„Er hat keinen Sinn für treue, aufopfernde Liebe,“ entgegnete Herr Cheerible; „aber eine Liebe, wie er sie kennt, läßt er ihr, glaube ich, zu Theil werden. Die Mutter war ein sanftes, hingebendes, vertrauungsvolles Wesen, und obgleich er sie von dem Tage ihrer Vermählung an bis zu ihrem Tode auf's Schändlichste und Grausamste mißhandelte, so hörte sie doch nie auf, ihn zu lieben. Sie empfahl ihn auf ihrem Sterbebette der Sorgfalt ihres Kindes, und die Tochter hat der Bitte ihrer hingeschiedenen Mutter nie vergessen und wird es auch nie.“

„Haben Sie keinen Einfluß über ihn?“ fragte Nicolaus.

„Ich, mein Lieber? Den allergeringsten auf der ganzen Welt. Seine Eifersucht und sein Haß gegen mich sind so unbegränzt, daß er sie ohne Unterlaß durch Vorwürfe quälen und höchst elend machen würde, wenn er wüßte, daß sie mir ihr Herz eröffnet, obgleich er — so inconsequent und selbstsüchtig ist sein Charakter — selbst wenn er wüßte, daß jeder Pfenning, den sie hat, von mir käme, keinen einzigen persönlichen Wunsch aufgeben würde, der sich durch rücksichtsloseste Verschleuderung ihres sparsamen Vorrathes befriedigen läßt.“

„Ha, der unnatürliche Elende!“ rief Nicolaus entrüstet.

„Wir wollen uns keiner so harten Ausdrücke bedienen,“ sagte Bruder Karl mit milder Stimme, „sondern uns den Umständen anbequemen, in denen

diese junge Dame lebt. Ich habe mich auf ihr dringendes Verlangen anheischig gemacht, ihr den Beistand, zu dessen Annahme ich sie bewegen konnte, nur in den allerkleinsten Gaben zukommen zu lassen, damit er nicht, wenn er fände, wie leicht sich Geld herbeischaffen ließe, noch leichtsinniger damit umgehe, als er sonst zu thun gewöhnt ist. Sie ging heimlich und bei nächtlicher Weile ab und zu, um das Wenige in Empfang zu nehmen, und ich kann es nicht ertragen, daß es in dieser Weise fortgeht, Herr Nickleby — in der That, ich kann es nicht ertragen."

Es kam nun nach und nach heraus, daß die Zwillinge in ihren wackeren alten Köpfen gar mannigfaltige Plane und Entwürfe ausgeheckt hatten, um der jungen Dame auf die zartsinnigste und geeignetste Weise unter die Arme zu greifen, ohne daß ihr Vater die Quelle beargwöhnen könnte. Sie waren dabei endlich zu dem Resultate gelangt, es ginge wohl am besten an, ihre kleinen Zeichnungen und Arbeiten zu einem hohen Preise zu kaufen und eine beständige Nachfrage darnach zu unterhalten. Zu Förderung dieses Entwurfes war es nöthig, daß sich Jemand das Ansehen gab, als mache er mit derartigen Artikeln Geschäfte, und nach reifer Ueberlegung war man zu dem Entschlusse gekommen, Nicolaus diese Rolle zu übertragen.

„Er kennt mich und meinen Bruder Eduard," sagte Karl; „es paßt also keiner von uns dazu. Frank ist zwar ein recht guter und wackerer Mensch,

aber wir fürchten, er möchte sich etwas zu flüchtig und gedankenlos in einer so zarten Angelegenheit benehmen — mit einem Worte, er wäre vielleicht zu empfänglich (denn sie ist schön, Sir, gerade so, wie ihre selige Mutter) und würde sich möglicherweise in sie verlieben, ehe er noch sein eigenes Herz hinreichend kennt, wodurch er nur Kummer und Leiden auf das unschuldige Herz häufte, zu dessen allmäliger Beglückung wir gerne die demüthigen Werkzeuge seyn möchten. Er interessirte sich ungemein für ihr Schicksal, als er ihr zum erstenmal begegnete, und so viel wir von ihm herauskriegen konnten, fing er um ihretwillen den Spektakel an, welcher Ihre gegenseitige erste Bekanntschaft veranlaßte."

Nicolaus stammelte heraus, daß ihm dieß früher schon wahrscheinlich vorgekommen sey, und, um seinen Argwohn zu erklären, beschrieb er, wann und wo er selbst die junge Dame zum erstenmal gesehen.

„Sie sehen also selbst," fuhr Bruder Karl fort, „daß wir ihn nicht gut dafür brauchen können. Von Tim Linkinwater kann vornweg nicht die Rede seyn, denn Tim ist ein so entsetzlicher Mensch, daß er sich nimmermehr zusammennehmen könnte, sondern in den ersten fünf Minuten mit dem Vater handgemein würde. Sie wissen noch nicht, wie Tim ist, wenn er durch etwas, was seine Gefühle sehr lebhaft anspricht, aufgeregt wird — er ist dann schrecklich, lieber Herr Nickleby; Tim Linkinwater ist dann wahrhaft schrecklich. In Sie aber können wir das

unbedingteste Vertrauen setzen. Wir haben — oder wenigstens ich habe — und das ist das nämliche, denn zwischen mir und meinem Bruder Eduard ist kein Unterschied, ausgenommen, daß er der wackerste Mensch ist, der je gelebt, und der auf der ganzen Welt weder seines Gleichen hat noch haben wird — wir haben bei Ihnen Ihr schönes und liebevolles häusliches Leben und ein Zartgefühl bemerkt, welches Sie ausnehmend für diese Rolle befähigt. Ja, lieber Nickleby, Sie sind unser Mann."

„Aber die junge Dame, Sir" — sagte Nicolaus, der in seiner Verwirrung nicht wenig Mühe hatte, überhaupt nur etwas zu erwiedern — „ist — weiß — weiß sie um diesen unschuldigen Betrug?"

„Ja, ja," antwortete Herr Cheerible. „Wenigstens weiß sie, daß wir Sie schicken. Sie weiß übrigens weiter nichts, als daß wir mit den kleinen Arbeiten, welche Sie ihr von Zeit zu Zeit abkaufen werden, ein Geschäft machen können; und vielleicht sind Sie auch im Stande, die Dame, wenn Sie's geschickt angehen — das heißt, recht geschickt angehen, zu dem Glauben bringen, daß wir — daß wir ein Profitchen dabei machen. Was meinen Sie?"

Bruder Karl war in dieser arglosen und gutmüthigen Einfalt so glücklich und fühlte sich bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß die Dame glauben könnte, sie hätte keine Verpflichtung gegen ihn, so entzückt, daß Nicolaus auch nicht das mindeste Bedenken darüber laut werden lassen mochte.

Die ganze Zeit über schwebte ihm übrigens das Bekenntniß auf der Zunge, daß derselbe Einwurf, welchen Herr Cheerible seinem Neffen gegenüber geltend gemacht hatte, wenigstens im gleichen Grade auf ihn selber anwendbar wäre, und er stand hundertmal im Begriffe, den wahren Zustand seiner Gefühle zu gestehen und um Enthebung von diesem Auftrage zu bitten. Aber so oft er dieser Eingebung Folge leisten wollte, drängte ihn eine andere, das Geheimniß in seiner Brust zu bewahren.

„Warum soll ich diesem hochherzigen und wohlwollenden Entwurfe Schwierigkeiten in den Weg legen?“ dachte Nicolaus. „Und wenn ich auch dieses herrliche und liebenswürdige Wesen liebe und anbete, würde ich nicht als der fadeste und anmaßendste Geck erscheinen, wenn ich allen Ernstes die Vermuthung ausspräche, daß sie sich in mich verlieben könnte? Außerdem — darf ich nicht meiner eigenen Kraft vertrauen? Fordert nicht schon die Ehre von mir, solche Gedanken zu unterdrücken? Hat der vortreffliche Mann nicht ein unbedingtes Recht auf meine eifrigsten Dienste, und dürfen selbstsüchtige Rücksichten mich veranlassen, mich derselben zu entschlagen?“

Diese an sich selbst gestellten Fragen beantwortete Nicolaus im Geiste mit einem sehr nachdrücklichen „Nein!“ und überredete sich selbst, daß er ein höchst gewissenhafter und ruhmwürdiger Märtyrer wäre, weil er sich ganz edelmüthig entschloß, zu thun, was er *nicht lassen* konnte, wie er leicht gefunden

haben würde, wenn er sein eigenes Herz ein wenig sorgfältiger geprüft hätte. Aber solche Taschenspielerstreiche machen wir uns nur zu gerne selber vor, und verwandeln im Augenblicke sogar unsere Schwächen in die edelsten und hochherzigsten Tugenden.

Herr Cheerible hatte natürlich keine Ahnung davon, daß solche Gedanken sich in dem Gehirne seines jungen Freundes umtrieben und ertheilte ihm sofort die nöthige Vollmacht und Anweisungen für seinen ersten Besuch, welchen er am nächsten Morgen abstatten sollte. Als sich Nicolaus zur strengsten Geheimhaltung der getroffenen Einleitungen verpflichtet hatte, ging er sehr gedankenvoll nach Hause.

Der Ort, nach welchem ihn Herr Cheerible gewiesen hatte, war eine Reihe schlechter nicht allzureinlicher Häuser innerhalb der Linien des King's Bench Gefängnisses, ein Paar hundert Schritte von dem Obelisken von St. George Fields. Die Linien sind eine Art Freihof, die sich an das Gefängniß anschließen, und umfassen einige Dutzend Straßen, in welchen Schuldner, die Geld auftreiben können, um hohe Hausmiethen zu bezahlen, ohne daß übrigens dem Gläubiger etwas davon zu statten käme, wohnen dürfen — demselben weisen und erleuchteten Gesetze zufolge, das den Schuldner, welcher kein Geld zu schaffen im Stande ist, im Gefängniß ohne Nahrung, Kleidung, angemessene Wohnung und Heizung verschmachten läßt, während man doch in dieser Hinsicht für den schändlichsten Verbrecher Sorge trägt. Die

Gesetze bieten gar manche angenehme Illusionen dar, aber keine ist so spaßhaft oder praktisch-humoristisch, als diejenige, welche annimmt, Jeder sey vor den unparteiischen Augen des Gesetzes gleich und seine Wohlthaten seyen für alle Menschen gleich erreichbar, wenn man dabei betrachtet, wie wenig dabei Rücksicht auf den Inhalt ihrer Taschen genommen wird.

Nicolaus richtete seine Schritte nach der Häuserreihe, die ihm von Herrn Karl Cheerible angedeutet worden, ohne seinen Kopf viel mit derartigen Betrachtungen zu beschweren, und langte endlich mit klopfendem Herzen daselbst an, nachdem er zuvor durch eine sehr schmutzige, staubige Vorstadt gekommen war, in welcher Puppenspiele, Schellfische, Ingwerbier, Gemüsehändler und Pfandverleiher die hervorstechendsten Züge zu bilden schienen. Vor den Häusern befanden sich kleine Gärten, die, in jedem Betracht ganz verwahrlost, zu weiter nichts dienten, als den Kehricht aufzunehmen, bis allenfalls der Wind um die Ecke blies und ihn die Straße hinunterfegte. Nicolaus öffnete das schadhafte Pförtchen, welches vor einem dieser Gärten in zerbrochenen Angeln hing und den Besuch halb einließ, halb zurückhielt, näherte sich der Hausthüre und klopfte mit bebender Hand.

Das Aeußere des Hauses sah ungemein ärmlich aus; es hatte sehr trübe Fenster und kleine Blenden nebst sehr schmutzigen Mousselinvorhängen, die an sehr alten und vermürbten Schnüren hinter den unteren

Scheiben herabhingen. Auch das Innere schien, als die Thüre geöffnet wurde, das, was das Aeußere verhieß, nicht Lügen zu strafen, denn auf der Treppe lag ein verblichener Teppich und in der Hausflur ein verschossenes Wachstuch; und um die Annehmlichkeiten noch zu erhöhen, erfüllte ein auf die Linien confinirter Herr, obgleich es noch nicht Mittag war, den Raum mit dicken Tabakswolken, während die Hausbesitzerin emsig beschäftigt war, die auseinander genommenen Theile einer Bettstelle vor der Thüre des Hinterzimmers im Erdgeschoße mit Terpentin einzuschmieren, gleichsam als Vorbereitung für die Aufnahme eines neuen Miethmanns, der glücklich genug gewesen war, die Mittel zu einer solchen Einquartierung aufzutreiben.

Nicolaus hatte hinreichend Zeit, diese Beobachtungen zu machen, während der kleine Knabe, der den Ausläufer für die Miethleute machte, die Küchentreppen hinunterrasselte, worauf man ihn wie in einem fernen Keller nach Fräulein Bray's Magd rufen hörte. Diese erschien sogleich und bat Nicolaus, ihr zu folgen, was er jedoch mit größerer Verwirrung und Bangigkeit that, als sich wohl von einem gewöhnlichen Geschäftsbesuche bei einer jungen Dame erwarten ließ.

Er ging indeß die Treppen hinauf und wurde in ein Vorderzimmer gewiesen, wo an einem mit Zeichnungsmaterialien belegten, kleinen Tische in der Nähe des Fensters das schöne Mädchen saß, welches seine

Gedanken so sehr beschäftigt und das ihm nun in Folge des lebhaften Antheils, den er an ihrer Geschichte nahm, tausendmal schöner vorkam, als er sich dieselbe je gedacht hatte.

Aber wie sehr wurde nicht Nicolaus' Herz durch die Anmuth und Zierlichkeit in Anspruch genommen, die sie dem ärmlich meublirten Zimmer verliehen hatte! Blumen, Vögel, die Harfe, das alte Piano, dessen Töne in vergangenen Zeiten um so viel süßer geklungen — wie viele Kämpfe mochte es sie nicht gekostet haben, diese zwei letzten Glieder der zerbrochenen Kette zu erhalten, welche sie noch an die frühere Heimath knüpfte! Wie viele geduldige Ausdauer, wie viele zarten Neigungen waren nicht mit dem spärlichen Schmucke des Zimmers, den Früchten ihrer Mußestunden verbunden, die so ganz jenen anmuthigen Zauber trugen, der jede kleine geschmackvolle Arbeit von Frauenhand umgibt. Es war ihm, als wehte ein himmlisches Lächeln durch das kleine Zimmer, als hätte die schöne Aufopferung eines so jungen und schwachen Wesens einen Strahl ihres Selbsts auf die unbelebten Gegenstände geworfen und denselben ihren eigenen Charakter aufgedrückt, und als spiele der Heiligenschein, womit die alten Maler die leuchtenden Engel einer sündenlosen Welt zu umgeben pflegten, um ein ihnen geistig verwandtes Wesen, das in seiner vollen Herrlichkeit vor seinen Blicken stand.

Und doch befand sich Nicolaus in den Linien des King's Bench Gefängnisses.

Wenn es noch in Italien gewesen wäre, die Zeit Sonnenuntergang und der Schauplatz eine prachtvolle Terrasse; — doch es liegt eine weite Atmosphäre über der ganzen Erde, und — mag sie nun blau oder wolkig seyn — derselbe Himmel jenseits, und so hätte er vielleicht nicht nöthig, sich um seiner Gedanken willen zu tadeln.

Es ist nicht zu vermuthen, daß er seine ganze Umgebung mit einem Blicke umfaßte, denn bis jetzt war er der Anwesenheit eines kranken Mannes noch nicht gewahr worden, der in Kissen gehüllt in einem Armstuhle saß und erst durch die unruhige und ungeduldige Bewegung in seinem Sitze die Aufmerksamkeit unseres jungen Freundes auf sich zog.

Er war vielleicht kaum fünfzig, aber so abgemagert, daß er viel älter erschien. Seine Züge trugen die Spuren eines früher schönen Gesichtes, in dem sich jedoch die glimmenden Reste heftiger und ungestümer Leidenschaften weit leichter erkennen ließen, als irgend ein anderer Ausdruck, der ein weit gewöhnlicheres Antlitz einnehmend gemacht haben würde. Er war hager und buchstäblich bis auf die Knochen abgezehrt, aber doch lag noch etwas von dem alten Feuer in dem tiefeingesunkenen Auge, das aufs neue aufzulodern schien, als er mit einem dicken Stocke, mit dem er sich zu seinem Sitze geholfen zu haben schien, zwei oder dreimal ungeduldig auf die Erde klopfte und seiner Tochter zurief:

„Magdalena, wer ist dieß? Was will man hier?

Wer sagte einem Fremden, daß wir Besuch annehmen? Was soll das?"

„Ich glaube — —" begann die junge Dame als sie etwas verwirrt den Kopf verneigte, um Nicolaus' Begrüßung zu erwiedern.

„Du glaubst immer," entgegnete ihr Vater verdrüßlich. „Was will er?"

Nicolaus hatte inzwischen wieder hinreichend Geistesgegenwart gewonnen, um für sich selber zu sprechen, weßhalb er denn auch der Uebereinkunft gemäß sagte, daß er wegen zwei Lichtschirmen und eines Stücks gemalten Sammets für eine Ottomane hier wäre, die er auf das Eleganteste gefertigt zu haben wünschte, weßhalb dabei Zeit und Kosten nicht im geringsten in Betracht kämen. Er hätte auch für zwei Zeichnungen Zahlung zu leisten, für deren hübsche Ausführung er noch seinen besonderen Dank abstatte, worauf er an den kleinen Tisch trat und eine eingesiegelte Banknote darauf legte.

„Sieh, ob das Geld recht ist, Magdalena," sagte der Vater. „Oeffne das Papier, mein Kind."

„O es ist gewiß recht, Papa."

„So gib es her und laß mich's sehen," rief Herr Bray, indem er die Hand ausstreckte und seine knöchernen Finger mit gereizter Ungeduld öffnete und schloß. „Wie kannst du von ‚gewiß' sprechen, Magdalena — wie kannst du so etwas überhaupt wissen? Fünf Pfunde — nun, ist's so recht?"

„Ganz recht," sagte Magdalena, sich vorwärts beugend.

Sie war so emsig mit dem Zurechtlegen der Kissen beschäftigt, daß Nicolaus ihr Antlitz nicht sehen konnte. Aber als sie sich beugte, kam es ihm vor, als sehe er eine Thräne fallen.

„Zieh' die Klingel, zieh' die Klingel," sagte der kranke Mann mit derselben gereizten Heftigkeit, indem er mit so bebenden Händen nach der Klingelschnur winkte, daß die Banknote in der Luft rauschte. „Sag' ihr, sie soll wechseln lassen — mir eine Zeitung holen — einige Trauben kaufen — und noch eine Bouteille von dem Wein, den ich in der letzten Woche hatte — und — und — ich vergesse immer die Hälfte von dem, was ich brauche. Aber sie kann ja wieder ausgehen. Sie soll zuerst dieß holen — zuerst dieß! Nun so mache doch, Magdalena – geschwinde! Guter Gott, wie langsam du bist!"

„Was *sie* aber braucht, daran denkt er nicht," dachte Nicolaus.

Vielleicht drückte sich auch etwas von diesen Gedanken in seinen Zügen ab, denn der kranke Mann wandte sich barsch gegen ihn und fragte, ob er auf eine Quittung warte.

„Ist nicht im Geringsten nöthig," sagte Nicolaus.

Nicht nöthig? Was wollen Sie damit sagen, Sir?" lautete die spitzige Antwort. „Nicht nöthig? Glauben Sie, Sie bringen Ihren Bettel als ein

Almosen; oder ist es nicht eine Gegenleistung für empfangenen Werth? Zum Teufel, Herr, meinen Sie, Sie verschenken Ihr Geld, weil Sie die Zeit und den Geschmack nicht zu würdigen wissen, die auf die Waaren verwendet werden müssen, welche Sie verkaufen? Wissen Sie, daß Sie mit einem Manne reden, Sir, der seiner Zeit fünfzig solcher Menschen, wie Sie, mit all ihrer Habe hätte auskaufen können? Was soll das heißen?"

„Weiter nichts, als daß ich die Dame mit solchen Förmlichkeiten nicht bemühen will, da ich wohl noch öfter mit ihr verkehren werde, wenn es ihr angenehm ist," sagte Nicolaus.

„Dann ist's gerade meine Meinung, daß jede mögliche Förmlichkeit beobachtet werden würde, Sir," entgegnete der Vater. „Meine Tochter braucht weder von Ihnen noch von irgend Jemand anders eine Gefälligkeit. Haben Sie die Güte, Ihren Verkehr mit uns rein auf die Geschäftssachen zu beschränken und nicht darüber hinaus zu gehen. Fängt da jedes Krämerlein an, sie zu bemitleiden! Meiner Seele, das ginge mir ab. Magdalena, gib ihm eine Quittung; und vergiß nicht, es immer zu thun."

Während sie that, als schriebe sie, und Nicolaus über den seltsamen aber keineswegs ungewöhnlichen Charakter nachdachte, dem er hier begegnete, sank der Kranke, der hin und wieder heftige Schmerzen zu leiden schien, in seinen Stuhl zurück und beklagte

sich stöhnend, daß das Mädchen stundenlang ausbliebe und daß sich alle Welt verschworen hätte, ihn zu reizen.

„Wann," sagte Nicolaus, als er das Papier in Empfang nahm, „wann soll ich — wieder anfragen?"

Diese Worte waren an die Tochter gerichtet, aber der Vater übernahm die Antwort.

„Wenn man Sie's heißt, Sir — früher nicht. Wir brauchen da kein Drängen. Liebe Magdalena, wann soll dieser Mensch wieder anfragen?"

„O so gleich nicht wieder — nicht vor drei oder vier Wochen — es wäre in der That vergeblich, da ich früher nicht fertig werden kann," sagte die junge Dame mit großer Lebhaftigkeit.

„Wie, aber werden nicht wir früher fertig?" drängte ihr Vater flüsternd. „Drei oder vier Wochen, Magdalena! Drei oder vier Wochen!"

„Dann bälder — bälder, wenn es Ihnen gefällig ist," sagte die junge Dame, zu Nicolaus gewendet.

„Drei oder vier Wochen!" brummte Herr Bray. „Magdalena, was um's Himmels willen — drei oder vier Wochen nichts thun!"

„Es ist eine lange Zeit, Fräulein," sagte Nicolaus.

„Wie, das ist Ihre Meinung," entgegnete der Vater zornig. „Wenn ich betteln und mich herablassen wollte, Sir, Leute, die ich verachte, um eine Unterstützung anzugehen, so würden drei oder vier

Monate keine lange Zeit seyn — nein, nicht einmal drei oder vier Jahre. Wohlverstanden Sir, wenn ich abhängig seyn wollte; da dieß aber nicht der Fall ist, so können Sie in einer Woche anfragen."

Nicolaus verbeugte sich tief gegen die junge Dame und entfernte sich. Im Heimwege machte er sich jedoch Gedanken über Herrn Bray's Begriffe von Unabhängigkeit, und gab dabei dem sehnlichen Wunsche Raum, daß es doch unter dem geringeren Menschenschlage ja nur recht wenige solcher unabhängiger Geister geben möchte.

Ehe er jedoch das Haus verlassen hatte, hörte er einen leichten Fußtritt über sich, und als er sich umwandte, erblickte er auf der Treppe die junge Dame, die ihm schüchtern nachsah und unschlüssig zu seyn schien, ob sie ihn zurückrufen sollte, oder nicht. Er hielt es daher zu Erledigung dieser Frage für das Zweckmäßigste, wieder umzukehren.

„Ich weiß nicht, ob ich recht thue, wenn ich Sie bitte, Sir," sagte Magdalena hastig, „und dennoch — nicht wahr, Sie erzählen den wackeren Freunden meiner Mutter nichts von dem Auftritte, dessen Zeuge Sie gewesen sind. Er ist sehr leidend, — besonders diesen Morgen. Ich bitte Sie, mir zu Gefallen darüber zu schweigen."

„Sie brauchen einen Wunsch nur anzudeuten," erwiederte Nicolaus mit Wärme, „und ich würde mit Freuden mein Leben wagen, ihn zu erfüllen."

„Das will viel heißen, Sir."

„Es kömmt aus dem Herzen," entgegnete Nicolaus, dessen Lippen bebten, als sie die Worte bildeten, „und ist so aufrichtig und wahr, als nur je ein Mann gesprochen hat. Ich verstehe mich nicht darauf, meine Gefühle zu verbergen, und wenn es auch der Fall wäre, so könnte ich vor Ihnen wenigstens mein Herz nicht verhüllen. Theures Fräulein, ich kenne Ihre Geschichte, und fühle dabei, wie Menschen und Engel fühlen müssen, wenn sie solche Dinge hören und sehen; deßhalb bitte ich Sie, mir zu glauben, daß ich in den Tod gehen würde, um Ihnen zu dienen."

Die junge Dame wandte ihr Gesicht ab, und es war augenfällig, daß sie weinte.

„Vergeben Sie mir," fuhr Nicolaus mit achtungsvoller Dringlichkeit fort, „wenn es den Anschein hat, als sage ich zuviel oder als mißbrauche ich das Vertrauen, das in mich gesetzt wurde; aber ich konnte nicht von Ihnen in einer Weise scheiden, als ob mein Mitgefühl und meine Theilnahme mit dem heutigen Auftrage zu Ende wäre. Ich bin Ihr treuer Diener — von dieser Stunde an Ihnen aufrichtig ergeben — treu und redlich dem Manne ergeben, der mich hieher sandte, Ihnen aber mit inniger Hochachtung und dem aufrichtigsten Herzen. Wäre es nicht ganz so, wie ich sagte, so würde ich der Achtung des edelsten Mannes unwürdig seyn und meinem eigenen Wesen untreu werden, dem diese Betheurungen entspringen."

Sie winkte ihm, ohne ein Wort zu erwiedern,

mit der Hand, daß er gehen möchte; auch Nicolaus konnte nicht weiter sprechen, sondern entfernte sich schweigend; und so endigte seine erste Zusammenkunft mit Magdalena Bray.

Sechstes Kapitel.

Herr Ralph Nickleby hält ein vertrauliches Gespräch mit einem andern alten Freunde. Sie verhandeln ein Project, welches beiden gute Aussichten verspricht.

„Dreiviertel vorbei,“ murmelte Newman Noggs, auf die Schläge einer benachbarten Kirchenuhr horchend, „und meine Essenszeit ist zwei Uhr. Er thut es absichtlich — thut's mir mit Fleiß. Es sieht ihm ganz gleich.“

Newman hielt dieses Selbstgespräch in seiner kleinen Höhle, die ein Geschäftszimmer hieß, und auf der Höhe seines Amtsschreibebocks. Das Gespräch selber aber bezog sich, wie es bei Newman's knurrenden Monologen gewöhnlich der Fall war, auf Ralph.

„Ich glaube nicht, daß er je Hunger hat,“ sagte Newman, „ausgenommen nach Pfunden, Schillingen und Pencen. Nach diesen ist er eben so gierig, wie ein Wolf. Ich möchte ihn nur zwingen dürfen, ein Stück von jeder englischen Münze zu verschlucken.

Schon der Penny würde ein gefährlicher Bissen seyn — aber erst die Krone, ha! ha! ha!"

Newman's gute Laune wurde einigermaßen durch die Vorstellung, wie Ralph Nickleby par force ein fünf Schillingsstück verschluckte, wieder hergestellt. Er brachte nun langsam aus seinem Pulte eine jener Flaschen zum Vorschein, die unter dem Namen Taschenpistolen bekannt sind, schüttelte dieselbe dicht vor seinem Ohr, wodurch ein gar angenehmer, gluckernder Ton entstand, der seine Züge aufheiterte, was übrigens noch weit mehr geschah, als er einen guten gurgelnden Schluck zu sich nahm. Während er den Kork wieder aufsetzte, schmazte er zwei oder dreimal ungemein behaglich mit den Lippen, und sobald der Geschmack des Branntweins auf seiner Zunge verschwunden war, kehrte er wieder zu seiner Klage zurück.

„Fünf Minuten bis drei," grämelte Newman; „es muß so viel seyn. Ich hatte mein Frückstück um acht Uhr — und welch ein Frückstück! Und meine gewöhnliche Mittagessenszeit ist zwei! Inzwischen komme ich zu Hause um mein bischen warmen Braten — denn wie kann er wissen, daß ich keinen habe? ‚Gehen Sie nicht fort, bis ich zurückkomme,' ‚gehen Sie nicht, bis ich zurückkomme,' so heißt es einen Tag um den andern. Warum gehen Sie denn immer aus, wenn ich zu Mittag essen möchte — he? Wissen Sie wohl, daß das weiter nichts als Chikane ist — wie?"

Obgleich diese Worte mit sehr lauter Stimme

gesprochen wurden, so gingen sie doch nur in die leere Luft. Die Erinnerung an die erlebten Unbilden schien jedoch die Wirkung zu haben, Newman Noggs desperat zu machen, denn er klopfte sich seinen alten Hut auf den Kopf, zog seine ewigen Handschuhe an und erklärte mit großer Heftigkeit, er gehe in dieser Minute noch zu seinem Mittagessen, möge kommen, was da wolle.

Er wollte auch diesen Entschluß auf der Stelle ausführen und war schon bis in die Hausflur gekommen, als die Bewegung der Hausthürklinke ihn zu einem schleunigen Rückzuge nach seinem eigenen Geschäftszimmer veranlaßte.

„Da ist er," grollte Newman, „und noch Jemand bei ihm. Nun wird's heißen, ‚bleiben Sie, bis dieser Herr fort ist.' Aber ich will nicht — durchaus nicht."

Mit diesen Worten schlüpfte Newman in einen hohen leeren Schrank mit zwei Flügelthüren, welche er vor sich zuzog, in der Absicht, heimlich das Haus zu verlassen, sobald Ralph wohlbehalten auf seinem eigenen Zimmer angelangt wäre.

„Noggs!" rief Ralph. „Wo mag wohl der Bursche seyn? Noggs!"

Aber Newmann entgegnete keine Sylbe.

„Der Kerl ist wahrscheinlich zu seinem Mittagessen gegangen, obgleich ich ihm sagte, er solle hier bleiben," murmelte Ralph, indem er in das Geschäftszimmer blickte und seine Uhr herauszog. „Hum! 's wird besser seyn, wenn Sie hier hereinkommen,

Gride. Mein Schreiber ist ausgegangen und die Sonne scheint heiß in mein Zimmer. Hier ist es kühl und schattig, und ich hoffe, Sie werden keinen Anstoß daran nehmen."

„O nicht im Geringsten, Herr Nickleby, nicht im Geringsten. Mir sind alle Plätze gleich, Sir, und hier ist's ja ganz nett und behaglich."

Die Person, welche diese Erwiederung gab, war ein kleiner alter Mann von ungefähr siebenzig oder fünfundsiebenzig Jahren und sehr magerer, sehr gebückter und etwas verkrümmter Gestalt. Er trug einen grauen Frack mit einem sehr schmalen Kragen, eine altmodische Weste von geripptem schwarzem Seidenstoffe und so knappe Modesten, daß sich seine dürren Spindelbeine in ihrer ganzen Häßlichkeit präsentirten. Die einzigen auf Verzierung seines Anzugs berechneten Artikel waren eine stählerne Uhrkette, an welcher einige große goldene Petschafte hingen, und ein schwarzes Band, welches in Folge einer alten Mode, die sich kaum mehr in unseren Tagen bemerklich macht, sein graues Haar hinten in einem Zopfe zusammenhielt. Nase und Kinn waren spitz und hervorstehend, die Wangen der fehlenden Zähne wegen eingefallen, sein Gesicht runzelich und gelb, mit Ausnahme der Stellen, wo die Wangen in der Farbe eines getrockneten Winterapfels gestreift waren. Wo sonst Bart gewesen, standen noch einige wenige graue Büschel, welche gleich den mottenfräßigen Augbrauen die Schlechtigkeit des Bodens zu bekunden schienen,

dem sie entsproßten. Die ganze Miene und Haltung des Mannes trug den Ausdruck einer schleichenden, katzenartigen Schmiegsamkeit, während aus dem schielenden Auge eine Concentration von Schlauheit, Lüsternheit, Verschlagenheit und Geiz blickte.

So war der alte Arthur Gride, in dessen Gesicht jede Runzel, und in dessen Anzug die Abwesenheit jeder überflüssigen Falte so sehr den gemeinsten und begehrlichsten Geiz ausdrückte, daß sich schon aus seinem Aeußeren hinreichend entnehmen ließ, er gehöre in dieselbe Classe, von welcher auch Ralph Nickleby ein ehrenwerthes Mitglied war. So nahm sich der alte Arthur Gride aus, als er auf einem niedrigen Stuhle saß und nach Ralph Nickleby aufblickte, der sich's mit auf die Kniee gestützten Armen auf dem hohen Schreibebock bequem machte und nach seinem Gefährten hinuntersah, welcher ihm, was sie auch immer zu verhandeln haben mochten, in keiner Beziehung nachstand.

„Und wie haben Sie gelebt?“ fragte Gride, sich anstellend, als nehme er lebhaften Antheil an Ralph's Befinden. „Ich habe Sie ja nicht mehr gesehen — o seit —“

„Nicht gar lange,“ entgegnete Ralph mit einem eigenthümlichen Lächeln, welches andeuten mochte, er wisse recht gut, daß sein Freund nicht eines bloßen Höflichkeitsbesuches wegen gekommen sey. „Es ist übrigens ein großer Zufall, daß Sie mich jetzt treffen, da ich eben erst heim kam, als Sie um die Ecke traten.“

„Nun da habe ich ja ungemein Glück," bemerkte Gride.

„Wenigstens meinen die Leute so," versetzte Ralph.

Der ältere Geldverleiher wackelte lächelnd mit dem Kinne, ohne jedoch etwas weiteres zu entgegnen, und so saßen Beide eine Weile stumm da, während jeder spähte, dem andern einen Vortheil abzugewinnen.

„Nun, heraus damit, Gride," sagte Ralph, „was ist heute im Wind?"

„Aha, Sie sind ein entschiedener Mann, Herr Nickleby," rief der Andere, augenscheinlich sehr erleichtert, daß Ralph geradezu auf's Ziel losging. „Ach du lieber Himmel, mit welcher Entschiedenheit Sie zu Werke gehen."

„Je nun, ihre Weise ist glatt und schleichend, und ich erscheine Ihnen nur in Folge des Gegensatzes so," erwiederte Ralph. „Ich will wohl glauben, daß Ihr Weg der bessere ist, aber mir fehlt's an Geduld dazu."

„Sie sind ein geborenes Genie, Herr Nickleby," sagte der alte Arthur. „Tief — tief — tief! Ah!"

„Tief genug," versetzte Ralph, „um zu wissen, daß ich all meiner Tiefe bedarf, wenn Leute, wie Sie, mit Complimenten angestiegen kommen. Sie wissen, daß ich hin und wieder Zeuge war, wenn Sie anderen Leuten schön thaten und schmeichelten; aber ich erinnere mich wohl, wohin es immer führte."

„Ha! ha! ha!" lachte Arthur, die Hände reibend; „ich zweifle nicht, daß Sie es nicht vergessen haben,

denn Niemand weiß besser um diese Schliche. Nun, 's ist doch hübsch, daß Sie sich noch alter Zeiten erinnern. Ach du mein Himmel!"

„Wohlan," sagte Ralph! „was führen Sie im Schilde — ich muß noch einmal fragen."

„Da sehe man!" rief der Andere. „Er denkt an nichts, als an Geschäfte, selbst wenn wir von der Vergangenheit plaudern; ach du grundgütiger Himmel, was das für ein Mann ist!"

„Und was aus der Vergangenheit möchten Sie wieder ins Leben rufen," entgegnete Ralph. „Jedenfalls ist es so etwas, sonst würden Sie nicht davon sprechen."

„Er beargwohnt sogar mich," rief der alte Arthur, seine Hände ausstreckend; „sogar mich — o Himmel, sogar mich. Welch ein Mann ist dieß! ha! ha! ha! Welch ein Mann ist dieß! Nein, auf der ganzen Welt gibt es keinen zweiten wie ihn. Ein Riese unter Pigmäen — ein Riese — ein Riese!"

Ralph sah den alten Fuchs mit einem ruhigen Lächeln an, als derselbe in einem Zuge fort kicherte; und Newman Noggs wurde es in seinem Schranke ganz wehmüthig um's Herz, als er die Aussicht auf sein Mittagessen immer weiter und weiter zurücktreten sah.

„Ich muß ihm aber doch seinen Willen lassen," fuhr der alte Arthur fort. „Ich muß ihn gehen lassen — den eigensinnigen Mann, wie die Schotten sagen — nun, nun, die Schotten sind gescheute Leute

— er will von Geschäftssachen reden und seine Zeit nicht um nichts und wieder nichts verschleudern. Er hat aber recht — vollkommen recht. Zeit ist Geld — Zeit ist Geld."

„Ich denke, dieses Sprüchlein muß einer der unsrigen erfunden haben," sagte Ralph. „Zeit ist Geld, und noch obendrein sehr gutes Geld für diejenigen, welche ihre Zinsen darnach berechnen. Zeit ist Geld, und Zeit kostet Geld — sie ist ein gar kostspieliger Artikel für viele Leute, welche wir namhaft machen könnten, oder ich müßte mein Gewerbe ganz vergessen haben."

Als Erwiederung auf diesen Scherz erhob der alte Arthur abermals seine Hände, kicherte wieder und rief aufs neue: „Welch ein Mann ist dieß!" Dann zog er seinen niedrigen Stuhl etwas näher zu Ralphs hohem Bock, sah nach dessen unbeweglichem Gesicht in die Höhe und begann:

„Was würden Sie wohl sagen, wenn ich Ihnen erzählte, daß ich — daß ich — im Begriffe bin, zu heirathen?"

„Ich würde sagen," versetzte Ralph, ruhig auf ihn niederblickend, „daß Sie mir zu Durchführung irgend eines Ihrer Zwecke eine Lüge erzählen, was freilich nicht das erstemal wäre und auch nicht das letztemal seyn wird. Aber verlassen Sie sich d'rauf, Sie werden mich nicht überrumpeln oder hinter's Licht führen."

„Ich sage Ihnen aber, daß es mein voller Ernst ist," bekräftigte der alte Arthur.

„Und ich sage Ihnen, daß es mir mit dem, was ich eben sagte, gleichfalls mein voller Ernst ist. Doch halt, ich muß Sie näher betrachten. Ich lese irgend eine lüsterne Teufelei in Ihrem Gesichte — was gibt's?"

„Sie wissen, daß ich Sie nicht hintergehen würde," wimmerte Arthur Gride. „Es wäre Wahnsinn, wenn ich's versuchen wollte. Ich — ich — Herrn Nickleby hintergehen! Der Zwerg den Riesen! Ich frage noch einmal — hä! hä! hä! — was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen mittheilte, daß ich zu heirathen gedächte?"

„Irgend eine alte Hexe?" sagte Ralph.

„Nein, nein," rief Arthur, ihn unterbrechend und entzückt die Hände reibend. „Falsch gerathen — abermals falsch gerathen! Herr Nickleby ist wieder auf dem Holzwege — ganz auf dem Holzwege! Nein, ein junges und schönes Mädchen — frisch, liebenswürdig, bezaubernd und noch nicht neunzehn. Schwarze Augen — lange Wimpern — schwellende Korallenlippen, die man nicht ansehen kann, ohne nach einem Kuß zu verlangen — schönes üppiges Haar, daß einem die Finger jucken, damit zu spielen — eine Taille, daß man unwillkürlich in die Luft greift, in der Meinung, den Arm um sie zu schlingen — kleine Füße, welche so leicht auftreten, daß sie kaum auf der Erde zu schreiten scheinen — und all' dieses zu heirathen, Sir — all' dieses — he! he!"

„Das ist etwas mehr als gewöhnliche Faselei,"

sagte Ralph, nachdem er mit aufgeworfenen Lippen dem Entzückenserguß des alten Sünders zugehorcht hatte. „Der Name des Mädchens?"

„O pfiffig, pfiffig! Man sehe, wie pfiffig das ist!" rief der alte Arthur. „Er weiß, daß ich seiner Hülfe bedarf, er weiß, daß er mir Beistand leisten kann, er weiß, daß sich Alles zu seinem Vortheile kehren muß: er sieht die ganze Sache schon voraus. Ihr Name — kann uns aber Niemand hören?"

„Ei wer zum Teufel sollte denn da seyn?" versetzte Ralph ärgerlich.

„Ich weiß nicht, aber es könnte vielleicht Jemand die Treppe hinauf oder hinunter gehen," sagte Arthur Gride, nachdem er zur Thüre hinausgesehen und dieselbe sorgfältig wieder verschlossen hatte. „Auch Ihr Schreiber könnte zurückgekommen seyn und uns behorchen. Schreiber und Dienstboten spielen gerne die Aufpasser, und es wäre mir nicht ganz wohl bei der Sache, wenn Herr Noggs —"

„Hole der Teufel Ihren Herrn Noggs," sagte Ralph scharf, „und machen Sie fort in dem, was Sie zu sagen haben."

„Meinetwegen zum Teufel mit Herrn Noggs," erwiederte der alte Arthur. „Ich habe sicherlich nicht das mindeste dagegen einzuwenden. Ihr Name ist —"

„Nun," entgegnete Ralph gereizt, als der Andere wieder innehielt. „Heraus damit!"

„Magdalena Bray."

Aus welchen Gründen Arthur Gride auch ver=

muthet haben mochte, daß die Erwähnung dieses Namens einen Eindruck auf Ralph hervorbrächte, der Letztere ließ wenigstens, wenn es auch wirklich der Fall war, nichts derart blicken, sondern wiederholte denselben mehreremal ruhig, als sänne er nach, wann und wo er denselben schon gehört hätte.

„Bray?“ sagte Ralph. „Bray? Es gab einen jungen Bray von — nein, der hatte nie eine Tochter.“

„Können Sie sich auf Bray nicht entsinnen?“ versetzte Arthur Gride.

„Nein,“ sagte Ralph mit einem gleichgültigen Blicke nach seinem Gefährten.

„Wie — nicht Walter Bray's, des Verschwenders, der seine schöne Frau so übel behandelte?“

„Wenn Sie mir durch einen derartigen Zug irgend einen Verschwender ins Gedächtniß rufen wollen,“ sagte Ralph die Achsel zuckend, „so laufen Sie Gefahr, daß ich ihn mit neun Zehntheilen der Verschwender, die ich je gekannt habe, verwechsle.“

„Pah, pah, ich meine jenen Bray, der jetzt in den Linien der King's Bench wohnt,“ sagt der alte Arthur. „Sie können ihn nicht vergessen haben. Wir Beide machten Geschäfte mit ihm — er ist Ihnen noch Geld schuldig.“

„Ah — so, der,“ entgegnete Ralph. „Ja, ja. Nun, reden Sie weiter. Es wäre also seine Tochter?“

So unbefangen auch diese Worte von Ralph hingeworfen wurden, so geschah es doch nicht natür-

lich genug, daß ein verwandter Geist, wie der alte Arthur Gride, nicht die Absicht daraus hätte entdecken können, ihn zu ausführlicheren Angaben und Auseinandersetzungen zu verleiten, als er wohl gutwillig geben wollte, oder als Ralph wahrscheinlich durch andere Mittel sich zu verschaffen vermochte. Der alte Arthur war jedoch so sehr auf seine eigenen Plane erpicht, daß er sich überlisten ließ und in der That keinen Argwohn gegen seinen würdigen Freund unterhielt.

„Ich wußte wohl, daß Sie sich seiner erinnern mußten, wenn Sie nur einen Augenblick nachsannen," sagte er.

„Sie haben recht," versetzte Ralph. „Aber der alte Arthur Gride und Ehestand ist eine höchst seltsame Wörterzusammenstellung. Der alte Arthur Gride und schwarze Augen und Wimpern, Lippen, die zum Küssen verlocken, wallendes Haar, mit dem man spielen möchte, eine Hüfte, die es einem zu umfangen lüstet, und einen Fuß, der auf Nichts tritt — der alte Arthur Gride und derartige Dinge sind noch viel wundersamer; aber das Ungeheuerste und Unglaublichste von all' diesem ist, daß der alte Arthur Gride die Tochter eines heruntergekommenen Verschwenders in den Linien der King's Bench heirathen will. Offen gesprochen, Arthur Gride, wenn Sie in diesem Geschäfte meines Beistandes bedürfen — was natürlich der Fall seyn muß, weil Sie sonst nicht hier seyn würden — so machen Sie

unverholen das Wie namhaft. Vor allem sprechen Sie mir aber nicht von dem Nutzen, den ich daraus ziehen kann, denn ich weiß, daß bei Ihnen derselbe Fall zutrifft, und zwar in einer recht erklecklichen Weise, sonst würden Sie Ihre Hand nicht in eine solche Pastete stecken."

Es lag genug Herbheit und Sarcasmus nicht nur in Ralphs Worten, sondern auch in seiner Stimme und in den Blicken, womit er sie begleitete, daß sogar das kalte Blut des alten Wucherers Feuer fing und selbst seine welken Wangen errötheten. Er ließ jedoch kein Zeichen des Unmuths blicken, sondern begnügte sich wie früher mit dem Ausrufe: „Welch ein Mann ist dieß!" indem er zugleich den Kopf von einer Seite auf die andere neigte, als finde er tausend Spaß an der Ungezwungenheit und Drolligkeit seines Freundes. Er erkannte jedoch bald an dem Ausdrucke von Ralphs Gesicht, daß er am besten thun würde, so schleunig als möglich zur Sache selbst überzugehen, weßhalb er eine ernstere Geschäftsmiene annahm und sich anschickte, das Wesentliche seines Entwurfs auseinander zu setzen.

Zuerst verweilte er bei der Thatsache, daß Magdalena Bray ihren Vater, der keinen anderen Freund auf Erden hätte, ganz allein ernähren müßte und eine Sclavin jedes seiner Wünsche wäre, worauf Ralph erwiederte, daß er schon früher etwas derart vernommen und daß sie wohl keine solche Thörin

seyn würde, wenn sie ein wenig besser mit der Welt bekannt wäre.

Zweitens beleuchtete er den Charakter ihres Vaters und setzte auseinander, wie er selbst im Falle, daß er ihre Liebe mit der größten Zärtlichkeit, deren er fähig wäre, erwiederte, sich selbst dennoch noch mehr liebte; worauf Ralph bemerkte, es sey unnöthig, sich hierüber auszulassen, da dieß natürlich und wahrscheinlich genug wäre.

Und drittens betheuerte der alte Arthur, das Mädchen wäre ein zartes und liebenswürdiges Geschöpf, nach dessen ehelichem Besitze er ein besonderes Gelüsten verspürte. Ralph würdigte diese Erklärung keiner andern Erwiederung, als eines herben Lächelns und eines Blickes auf den eingehutzelten alten Kerl vor ihm, was übrigens ausdrucksvoll genug war.

„Ich komme jetzt zu dem kleinen Plane, den ich mir ausgedacht habe, um die Sache zu bewerkstelligen,“ sagte Gride. „Ich hätte Ihnen aber schon früher sagen sollen, daß ich noch keinen Vorschlag machte — nicht einmal dem Vater. Aber das haben Sie wohl schon errathen? Ah, du meine Güte, Sie sind ein zweischneidiges Schwert.“

„So treiben Sie nicht Ihr Spiel mit mir,“ entgegnete Ralph ungeduldig. „Sie kennen das Sprichwort.“

„Stets eine Antwort auf der Zunge,“ rief der alte Arthur, verwundert seine Hände und Augen erhebend. „Er ist stets gesattelt. O du mein Him-

mel, welch ein Segen ist es um einen so raschen Verstand und um so schöne Geldmittel, ihn zu unterstützen." Dann änderte er plötzlich seinen Ton und fuhr fort: „Ich bin in den letzten sechs Monaten verschiedenemale in Bray's Wohnung gewesen. Es ist jetzt gerade ein halbes Jahr, seit ich zum erstenmal diesen delicaten Bissen sah — und, ach du mein Himmel, welch ein delicater Bissen! Doch das gehört nicht zur Sache. Ich bin sein Gläubiger und habe ihn wegen siebenzehnhundert Pfund setzen lassen."

„Sie sprechen, als ob Sie der einzige Gläubiger wären, der auf seine Verhaftung angetragen," sagte Ralph, sein Taschenbuch herausziehend. „Ich that es gleichfalls, weil er mir neunhundert fünfundsiebenzig Pfund, drei Schillinge und vier Pence schuldig ist."

„Sie sind der einzige andere klagende Gläubiger," sagte der alte Arthur lebhaft, „der einzige andere klagende Gläubiger. Kein anderer wollte die Kosten d'ran rücken, denn ich wette, man dachte, wir würden ihn fest genug halten. Wir beide fielen in dieselbe Schlinge — und ach du mein Himmel, was das für ein Schaden war! Er hat mich fast zu Grunde gerichtet. Wir lehnten ihm unser Geld auf Wechsel, in denen sich nur ein einziger Bürge unterzeichnet hatte — man hielt ihn freilich für gut und betrachtete seinen Namen für baares Geld — aber Sie wissen, wie es kam. Er starb insolvent, als wir eben über ihn her wollten. Ach, dieser Verlust! Es fehlte

wenig, daß ich nicht gänzlich zu Grunde gerichtet wurde."

„Weiter, weiter in Ihrer Geschichte," sagte Ralph. „Es nutzt hier nichts, die gewerbsmäßigen Lamentationen auszukramen, denn es hört uns Niemand."

„Es ist immer gut, so zu reden," sagte der alte Arthur kichernd, „mag uns nun Jemand hören oder nicht. Sie wissen, Uebung macht den Meister. Nun, wenn ich mich dem Bray als Schwiegersohn anbiete unter der einfachen Bedingung, daß er von dem Tage meiner Vermählung an befreit werden und einen Jahrgehalt empfangen solle, den er auf der andern Seite des Canals verzehren kann — lange dauert's ohnehin nicht, denn ich habe seinen Arzt gefragt, und der sagte mir, er leide an einer Herzkrankheit, die ihm bald den Garaus machen würde — und wenn ich ihm alle Vortheile dieser Bedingung klar und ausführlich vor die Augen lege, glauben Sie, daß er widerstehen kann? Und wenn er mir nicht widerstehen kann, glauben Sie, daß seine Tochter ihm zu widerstehen vermöge? Sollte ich sie nicht zur Madame Arthur Gride — zu meinem Honigtöpfchen — zu meinem allerliebsten Mäuschen — sollte ich sie nicht zu Madame Arthur Gride in einer Woche, in einem Monate, in einem Tage — kurz wenn es mir beliebt, machen können?"

„Weiter," sagte Ralph, bedächtig mit dem Kopfe nickend und in einem Tone, dessen studirte Kälte einen

seltsamen Gegensatz zu dem entzückten Gequiecke bildete, in welches sich sein Freund allmälig hineingearbeitet hatte. „Weiter! Sie sind nicht hergekommen, um derartige Fragen an mich zu stellen.“

„Ach du meine Güte, wie Sie reden!“ rief der alte Arthur, noch näher an Ralph rückend. „Natürlich bin ich's nicht — und ich habe es auch nicht vorgeschützt. Ich kam her, zu fragen, mit wie viel Sie sich für Ihre Forderung an den Vater zufrieden stellen ließen, wenn der Handel gelingt — fünf Schillinge für das Pfund — sechs Schillinge und acht Pence — zehn Schillinge? Einem Freunde, wie Sie, gegenüber, würde ich sogar bis auf zehn gehen; aber ich weiß, Sie werden nicht so hart gegen mich seyn, da wir immer miteinander auf gutem Fuße standen. Nun — wollen Sie?“

„Ich muß noch mehr Licht in der Sache haben,“ erwiederte Ralph so steinern und unbeweglich, als je.

„Ja, ja, das läßt sich denken, aber Sie lassen mir ja keine Zeit zum Erzählen,“ versetzte Arthur Gride. „Ich bedarf eines Beistandes in dieser Angelegenheit, der sprechen, drängen und pressen kann, und wo könnte ich einen besseren finden, als in Ihnen. Mir gebricht diese Eigenschaft, denn ich bin ein armer, schüchterner und weichherziger Mensch. Nun, wenn Sie wenigstens einen schönen Theil dieser Schuld, welche Sie schon lange für verloren gaben, erhalten, so werden Sie mir wohl als Freund zur Seite stehen, und mir ihren Beistand leihen — nicht wahr?“

„Sie sind noch nicht ganz mit der Farbe herausgegangen,“ sagte Ralph.

„O gewiß, gewiß,“ rief Arthur Gride.

„Nein, sage ich Ihnen, nein; Sie täuschen mich nicht,“ versetzte Ralph.

„Ah,“ entgegnete der alte Arthur, indem er that, als ob ihm plötzlich ein Licht aufginge, „Sie meinen, ich solle mich hinsichtlich meiner selbst und meiner Absicht näher erklären. Richtig, richtig — Sie wünschen hierüber Auskunft?“

„Ich denke allerdings, daß dieß besser wäre,“ erwiederte Ralph trocken.

„Ich wollte Sie nicht damit bemühen, weil ich dachte, Ihr Interesse dafür würde aufhören, sobald Sie nicht mehr bei der Sache betheiligt sind,“ sagte Arthur Gride. „Ihre Güte verdient übrigens Anerkennung, und, ach du meine Güte, ich bin Ihnen sehr dafür verbunden. Wohlan, angenommen, ich hätte Kenntniß von einem Vermögen — einem kleinen — einem sehr kleinen Vermögen, an welches das artige Kind Ansprüche hat und von dem zur Zeit Niemand etwas weiß oder wissen kann — ihr Mann kann es in die Tasche streichen, sobald er soviel davon weiß, als ich. Finden Sie sich nun in den —“

„O freilich — in den ganzen Zusammenhang,“ entgegnete Ralph abgebrochen. „Nun, lassen Sie mich die Sache erwägen, und in Ueberlegung nehmen, was ich für meinen Beistand fordern kann.“

„Aber fahren Sie glimpflich mit mir,“ rief der

alte Arthur mit bebender Stimme, indem er in flehender Geberde seine Hände erhob. „Fahren Sie glimpflich mit mir. Es ist in der That nur ein ganz kleines Vermögen. Sagen Sie zehn Schillinge und der Handel ist geschlossen. Es ist eigentlich mehr, als ich geben sollte, aber in Anbetracht Ihres zu gewärtigenden Freundschaftsdienstes — wollen wir zehn sagen — wie?“

Ralph achtete nicht auf dieses Drängen, sondern saß drei oder vier Minuten in tiefem Nachdenken da, wobei er hin und wieder einen gedankenvollen Blick auf seinen Gefährten warf. Dann unterbrach er sein Schweigen in einer Weise, daß man ihm gewiß nicht den Vorwurf machen konnte, er bediene sich nutzloser Umschweife oder gehe nicht unmittelbar zur Sache über.

„Wenn Sie das Mädchen ohne meinen Beistand heirathen,“ sagte Ralph, „so müßten Sie mir die Schuld ganz bezahlen, weil Sie den Vater auf keine andere Weise in Freiheit zu setzen vermöchten. Es ist also klar, daß ich die ganze Summe ohne allen Abzug oder sonstige Belästigung erhalten muß, da ich im andern Falle durch das Vertrauen, womit Sie mich beehren, nur verlieren würde, statt gewinnen. Dieß ist also der erste Artikel unseres Vertrags. Fürs zweite verlange ich für meine Mühe in Behandlung der Sache, indem ich Ihnen durch meine Ueberredungskünste zu diesem Vermögen verhelfe, fünfhundert Pfund, was sehr wenig ist, weil Ihnen die schwel-

lenden Lippen, das üppige Haar und was weiß ich Alles, bleiben. Und endlich drittens fordere ich, daß Sie sich noch heute schriftlich gegen mich verbindlich machen, diese beiden Summen am Morgen Ihrer Vermählung mit Magdalena Bray auszubezahlen. Sie haben selbst meine Kunst, zu drängen und zu pressen, angerühmt, und so will ich denn auch auf diesen Bedingungen verharren und mir durchaus keine geringeren gefallen lassen. Nehmen Sie sie an — gut; wo nicht, so heirathen Sie das Frauenzimmer ohne mich, wenn Sie können. Jedenfalls wird meine Forderung unverloren seyn."

Ralph blieb gegen alles Bitten und Betheuern wie auch gegen die Vergleichsvorschläge zwischen den von ihm gestellten Bedingungen und denen, welche Arthur Gride ihm ursprünglich geboten hatte, vollkommen taub. Er wollte in keine weitere Erörterung des Gegenstandes eingehen, sondern blieb vollkommen stumm sitzen und durchblätterte sein Taschenbuch, während der alte Arthur sich ein Langes und Breites über das Ungeheuere dieser Forderungen ausließ, aber demungeachtet denselben in seinen eigenen Anerbietungen immer näher rückte. Als indeß der Letztere fand, daß es unmöglich sey, auf seinen unbeugsamen Freund einen Eindruck zu machen, so willigte er, da er sich bereits schon, ehe er kam, auf dieses Aeußerste gefaßt gemacht hatte, in den vorgeschlagenen Vertrag und füllte auf der Stelle ein Verschreibungsformulare (Ralph hatte derartige Instrumente immer bei

der Hand) mit den verlangten Summen und seiner Unterschrift aus, nachdem er nur noch vorher die Bedingung gestellt hatte, daß Ralph Nickleby ihn noch in dieser Stunde nach Bray's Wohnung begleiten und die Verhandlung mit einemmale eröffnen sollte, wenn anders die Umstände ihre Plane begünstigten.

In Folge dieser Uebereinkunft entfernten sich die beiden Ehrenmänner bald nachher und Newman Noggs tauchte mit der Flasche in der Hand aus dem Schranke auf, durch dessen obere Thüre er, auf die Gefahr der Entdeckung hin, mehr als einmal seine rothe Nase gesteckt hatte, wenn auf Gegenstände, die seine Theilnahme besonders in Anspruch nahmen, die Sprache kam.

„Der Hunger ist mir vergangen," sagte Newman, indem er die Flasche in die Tasche steckte. „Ich habe jetzt schon mein Mittagessen gehabt."

Mit dieser in kläglichem und kummervollem Tone ausgesprochenen Bemerkung machte Newman einen einzigen langen Satz gegen die Thüre und kehrte mittelst eines zweiten wieder zurück.

„Ich weiß nicht, wer oder was sie seyn mag," sagte er, „aber ich bedaure sie von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Ach, daß ich ihr helfen könnte! Aber dieß ist so wenig möglich, als bei den hundert Tücken, die hier jeden Tag gegen andere Leute geschmiedet werden, obgleich keine davon so schändlich ist, wie diese. Nun das gehört auch zu

meinen Leiden. Freilich, sie machen sich nichts daraus. Die Sache steht für sie nicht schlimmer, weil ich darum weiß, obschon sie mir so nahe ans Herz geht, als ihnen. Gride und Nickleby! Ein schönes Paar für dasselbe Joch — o Schurkerei! Schurkerei! Schurkerei!“

Unter solchen Betrachtungen und einem kräftigen Schlage auf die Krone seines unglücklichen Hutes bei jeder Wiederholung des letzteren Worts entfernte sich Newman Noggs, dessen Gehirn durch den Inhalt des Taschenpistols, welcher während seiner kürzlichen Haft den Weg zu seinem Magen gefunden hatte, etwas verwirrt war, um sich des Trostes theilhaftig zu machen, der möglicherweise aus einem Gericht Ochsenfleisch und Gemüse in irgend einem wohlfeilen Speisehause zu erholen war.

Die beiden Verbündeten hatten sich mittlerweile nach demselben Hause begeben, wo wir nur ein paar Tage früher Nicolaus zum erstenmale begegneten, und wurden von Herrn Bray vorgelassen. Die Tochter war nicht zu Hause und Ralph manövrirte mit so meisterhafter Geschicklichkeit, daß der Gegenstand ihres Besuches bald kein Geheimniß mehr war.

„Da sitzt er, Herr Bray,“ sagte Ralph, als der Kranke, der sich nicht sogleich von seiner Ueberraschung erholen konnte, in seinem Stuhle zurücklehnte und bald ihn, bald Arthur Gride mit großen Augen ansah. „Was macht's auch, wenn er das Unglück gehabt hat, die eine Ursache des Aufenthalts an diesem

Orte zu seyn — ich bin die andere gewesen. Man will leben und Sie sind zu sehr ein Mann von Welt, um die Sache nicht im wahren Lichte zu sehen. Wir bieten Ihnen die beste Vergütung an, die uns zu Gebot steht. Was sage ich Vergütung? Es handelt sich hier von einem Heirathsantrage, ob dem mancher betitelte Vater vor Freuden in die Höhe springen würde, wenn er seinem Kinde gemacht würde. Herr Arthur Gride mit einem fürstlichen Vermögen. Bedenken Sie nur, was das für ein Zug ist."

„Meine Tochter, Sir," entgegnete Bray hochmüthig, „würde mit der Erziehung, wie ich sie ihr gegeben habe, ein reicher Ersatz für das größte Vermögen seyn, das ihr ein Mann für ihre Hand anbieten könnte."

„Ganz das, was ich Ihnen gesagt habe," entgegnete der schlaue Ralph, indem er sich an seinen Freund, den alten Arthur wendete. „Genau das, was mich die Sache so leicht und so geignet betrachten läßt. Auf keiner Seite Verbindlichkeit. Sie haben Geld und Fräulein Magdalena hat Schönheit und inneren Werth. Sie hat Jugend und Sie haben Geld. Sie hat kein Geld und Sie haben keine Jugend. So gleicht sich's auf beiden Seiten aus — in der That, ein Pärchen, wie es der Himmel nicht besser hätte zusammenführen können."

„Es heißt, Ehen werden im Himmel geschlossen," fügte Arthur Gride mit einem häßlichen Schielblicke nach seinem Schwiegervater in spe bei. „Wenn wir

also ein Paar werden, so erfüllt sich nur unsere Bestimmung."

„Bedenken Sie auch außerdem, Herr Bray," sagte Ralph, der schnell statt dieser Argumentation mehr irdische Rücksichten einfließen ließ; „bedenken Sie, was bei der Abweisung oder Annahme der Vorschläge meines Freundes auf dem Spiele steht."

„Wie kann von Abweisung oder Annahme die Rede seyn?" fiel Herr Bray ein, trotz dem stolzen Bewußtseyn, daß die Entscheidung doch nur von ihm in der That abhienge. „Sie wissen wohl, daß nur meine Tochter annehmen oder abweisen kann."

„Allerdings," erwiederte Ralph mit Nachdruck; „aber Sie haben doch das Recht, ihr zu rathen, die Gründe für und gegen anzuführen, Ihren Wunsch anzudeuten."

„Meinen Wunsch anzudeuten, Sir?" versetzte der Schuldner, der bald stolz, bald gemein, jederzeit aber selbstsüchtig war. „Ich bin ihr Vater — oder etwa nicht? Warum sollte ich andeuten und nur leise auf den Busch schlagen? Meinen Sie auch, wie die Freunde ihrer Mutter und meine Feinde — Fluch über sie alle! — sie habe in dem, was sie für mich that, mehr als ihre Schuldigkeit gethan, Sir? Oder, sind Sie der Ansicht, daß mein Unglück ein hinreichender Grund ist, unsere verwandtschaftlichen Verhältnisse umzukehren und sie, mir gegenüber, in die Stellung einer Befehlenden zu setzen? — Ja wohl, meinen Wunsch anzudeuten! — Glauben Sie viel-

leicht, weil Sie mich an diesem Orte und in einem Zustande sehen, der mir kaum erlaubt, diesen Stuhl ohne Beistand zu verlassen, daß ich ein kleinmüthiger, abhängiger Mensch sey, der weder den Muth noch die Kraft besitzt, zu thun, was ihm für das Wohl seines Kindes nöthig erscheint? — Das Recht, einen Wunsch anzudeuten! Ich hoffe doch auch, daß ich dieß habe."

„Verzeihen Sie," erwiederte Ralph, der seinen Mann durchaus kannte, und darnach seine Maßregeln genommen hatte; „aber Sie lassen mich nicht aussprechen. Ich wollte sagen, daß die Andeutung eines Wunsches — sogar die bloße Andeutung eines Wunsches — gewiß eben so wirksam seyn würde, als ein Befehl."

„Das will ich meinen," versetzte Herr Bray aufgebracht. „Wenn Sie zufällig nichts davon gehört haben, so will ich es Ihnen sagen, daß es eine Zeit gab, wo ich gegen die ganze Familie ihrer Mutter Alles siegreich durchführte, obgleich sie Macht und Reichthum auf ihrer Seite hatte — einzig und allein durch meinen Willen."

„Sie haben mich noch immer nicht ganz angehört," entgegnete Ralph so sanft, als es sein Charakter zuließ. „Sie sind ein Mann, der noch immer geeignet ist, in Gesellschaften zu glänzen, und haben die Aussicht auf noch viele Lebensjahre — das heißt, wenn Sie eine reinere Luft und einen heitereren Himmel aufsuchen und sich Ihre Gesellschaft ganz

nach Belieben wählen. Das gesellschaftliche Leben ist eben Ihr Element und Sie haben früher keine unbedeutende Rolle darin gespielt. Guter Ton und Freiheit sind Ihnen unentbehrlich. Frankreich und ein Jahrgeld, von dem Sie dort in Hülle und Fülle leben könnten, würde Ihre Existenz mit einem neuen Freibriefe versehen und wieder verjüngen. In ganz London sprach man sonst von Ihren kostspieligen Lustbarkeiten, und da Sie jetzt Ihre Erfahrung zu Rathe ziehen und auch ein wenig auf Anderer Kosten leben können, statt Andere auf Ihre Kosten leben zu lassen, so wird es Ihnen nicht unmöglich seyn, auf einem neuen Schauplatze als ein neuer Stern aufzugehen. Was bietet Ihnen dagegen die Kehrseite des Gemäldes? Was finden wir da? Ich weiß nicht, welches der nächste Kirchhof ist, aber wo er auch seyn mag, ich sehe dort einen Grabstein mit einem Datum — vielleicht schon zwei Jahre von jetzt an, vielleicht auch zwanzig. Das ist Alles."

Herr Bray stützte seinen Ellenbogen auf die Armlehne seines Stuhles und verhüllte sein Gesicht mit der Hand.

„Ich spreche offen," fuhr Ralph fort, indem er sich an seiner Seite niederließ, „weil ich lebhaft empfinde. Die Vermählung Ihrer Tochter mit meinem Freund Gride liegt freilich in meinem Interesse, weil er dann meine Forderung an Sie zu bezahlen gedenkt, es ist wahr, und ich suche es nicht zu verhehlen. Aber wie viel mehr Grund haben Sie, ihr diesen

Schritt zu empfehlen? Verlieren Sie dieß ja nicht aus dem Auge. Sie macht vielleicht Einwendungen, vergießt Thränen, sagt, er wäre zu alt, und hält Reden von unwiederbringlich verlorenem Lebensglück. Aber wie steht's denn jetzt?"

Einige leichte Bewegungen von Seite des Kranken zeigten, daß diese Gründe nicht an ihm verloren gingen, wie er denn auch Ralph mit gespanntester Aufmerksamkeit ins Auge sah.

„Ich sage, wie steht es jetzt," fügte der schlaue Wucherer bei, „und was steht ihr für eine Zukunft bevor? Freilich, wenn Sie stürben, so würden sich Ihre Feinde alle Mühe geben, sie glücklich zu machen; aber könnten Sie einen solchen Gedanken ertragen?"

„Nein!" entgegnete Bray im vollen Gefühle seines Hasses, den er nicht unterdrücken konnte.

„Ich dachte mir's wohl," versetzte Ralph ruhig. „Wenn sie von dem Tode irgend eines Menschen Nutzen zieht," — dieß sagte er mit leiser Stimme — „so mag es der ihres Gatten seyn; aber suchen Sie es zu verhindern, daß sie nicht den Ihrigen als den Wendepunkt betrachtet, von wo aus ihr ein glücklicheres Leben erblühen soll. Was wäre wohl einzuwenden? — Setzen wir es ein wenig auseinander. Der Freier ist ein alter Mann. Je nun, wie oft verheirathen nicht Eltern von Familie und Reichthum, die Ihre Entschuldigung nicht haben, sondern in Hülle und Fülle leben, ihre Töchter an alte Männer, oder, was noch schlimmer ist, an junge Männer

ohne Kopf und Herz, nur um irgend eine nichtige Eitelkeit zu befriedigen, ein Familieninteresse zu kräftigen oder einen Sitz im Parlament zu behaupten. Sie müssen statt des Mädchens die Verhältnisse beurtheilen. Ihr gereifter Verstand muß ihr den Weg vorzeichnen und Sie wird Ihnen ihr ganzes Leben über Dank wissen."

„Stille! stille!" rief Herr Bray, plötzlich auffahrend und mit der Hand Ralph's Mund bedeckend, „ich höre sie an der Thüre."

Es lag in der Scham und dem Schreck dieser hastigen Geberde ein Stachel des Gewissens, welcher für einen kurzen Augenblick die dünne Hülle der Sophistik von dem grausamen Plane abriß und ihn in seiner ganzen Gemeinheit und herzlosen Abscheulichkeit darstellte. Der Vater sank blaß und zitternd in seinen Stuhl zurück; Arthur Gride zerzupfte und zerknüllte seinen Hut und wagte es nicht, seine Augen vom Boden zu erheben, und selbst Ralph duckte sich für einen Augenblick wie ein gepeitschter Hund, eingeschüchtert durch die Gegenwart eines jungen unschuldigen Mädchens.

Diese Wirkung war jedoch eben so kurz als plötzlich. Ralph nahm sich zuerst wieder zusammen und bat Magdalena, als er ihre unruhigen Blicke bemerkte, sich zu beruhigen, da sie durchaus keinen Grund hätte, etwas zu fürchten; „ein plötzlicher Krampf," fügte Ralph mit einem Blicke auf Herrn Bray bei. „Er ist übrigens jetzt wieder ganz wohl."

Es hätte wohl ein sehr hartes und weltliches Herz schmelzen mögen, wenn es Zeuge gewesen wäre, wie das junge und schöne Wesen, zu dessen Elende man sich eine Minute vorher verschworen hatte, ihre Arme um des Vaters Nacken schlang und Worte zärtlicher Theilnahme und Liebe sprach — die süßesten, die ein Vaterohr hören oder eine kindliche Lippe bilden kann. Aber Ralph sah kaltblütig zu; und Arthur Griede, dessen Triefaugen nur an der äußeren Schönheit hingen, ohne etwas von dem Geiste, der im Innern waltete, zu erkennen, zeigte allerdings eine Art phantastischer Wärme, jedenfalls aber nicht jene Glut des Gefühls, welche die Anschauung der Tugend gewöhnlich entzündet.

„Magdalena," begann der Vater, sich sanft losmachend; „es war nichts."

„Aber Sie haben gestern schon diesen Anfall gehabt und es ist schrecklich, Sie in einem solchen leidenden Zustand zu sehen. Kann ich nichts für Sie thun?"

„Vorderhand nichts. Hier sind zwei Herren, Magdalena, von denen du den einen schon früher gesehen hast. — Sie pflegte zu sagen," fügte Herr Bray gegen Arthur Gride bei, „daß Ihre Besuche mich immer kränker machten. Es war auch ganz natürlich, da sie die Art unserer Verbindung und ihre Folgen für mich kannte. Nun, nun, vielleicht ändert sie ihre Ansicht über diesen Punkt. Sie wissen ja, Mädchen haben das Recht, ihren Sinn zu ändern. Du bist wohl sehr müde, meine Liebe?"

„O nicht doch.“

„Du mußt es seyn. Du arbeitest zu viel.“

„Ich wollte, ich könnte mehr thun.“

„Ich weiß es, aber du überschätzest deine Kräfte. Dieses armselige Leben voll täglicher Arbeit und Ermüdung ist mehr, als du ertragen kannst — ja gewiß mehr, als du ertragen kannst — meine arme Magdalena.“

Mit diesen und vielen anderen freundlichen Worten zog Herr Bray seine Tochter an sich und küßte sie zärtlich auf die Wange. Ralph beobachtete ihn inzwischen scharf und genau; dann wandte er sich nach der Thüre und winkte Gride, ihm zu folgen.

„Sie werden uns weitere Mittheilungen machen?“ sagte Ralph.

„Ja, ja,“ versetzte Herr Bray, indem er hastig seine Tochter bei Seite schob. „In einer Woche — lassen Sie mir eine Woche Zeit.“

„Also heute über acht Tage,“ sagte Ralph zu seinem Gefährten. „Guten Morgen. Fräulein Magdalena, ich küsse Ihnen die Hand.“

„Geben Sie mir Ihre Hand, Gride,“ sagte Herr Bray, die seinige gegen den sich verbeugenden alten Arthur ausstreckend. „Ihre Absicht ist ohne Zweifel gut und ich fühle mich Ihnen verpflichtet. Sie können nichts dafür, daß ich Ihr Schuldner bin. Magdalena, liebes Kind, deine Hand.“

„Ach du meine Güte — wenn sich die junge Dame herablassen wollte — nur ihre Fingerspitzen“—

sagte Arthur stockend, mit einer Bewegung rückwärts.

Magdalena bebte unwillkürlich vor der koboldartigen Gestalt zurück, legte aber demungeachtet die Spitzen ihrer Finger in seine Hand, die sie jedoch gleich wieder zurückzog. Der alte Arthur klappte also vergeblich zu, um sie festzuhalten und nach seinen Lippen zu führen, weßhalb er seinen eigenen Fingern einen mummelnden Kuß gab, und unter vielen verliebten Gesichtsverzerrungen seinem Freunde folgte, der inzwischen die Straße erreicht hatte.

„Was sagt er, was sagt er — was sagt der Riese zu dem Zwerge?“ fragte Arthur Gride, als er an Ralph heranhumpelte.

„Was sagt der Zwerg zu dem Riesen?“ fragte Ralph, seine Augenbrauen emporziehend und auf den Frager hinunterblickend.

„Er weiß nicht, was er sagen soll,“ antwortete Arthur Gride. „Er hofft und fürchtet. Aber ist es nicht ein ganz köstlicher Bissen?“

„Ich habe keinen gar lebhaften Schönheitssinn,“ brummte Ralph.

„Aber i ch habe,“ erwiederte Arthur die Hände reibend. „Ach du mein Himmel, wie schön sahen nicht ihre Augen aus, als sie sich über ihn hinbeugte. So lange Augenwimpern — so zarte Fransen! Und dann — wie — wie sanft sie mich anblickte.“

„Nicht allzu zärtlich, wie mir däucht,“ sagte Ralph; „oder?“

„Meinen Sie?“ versetzte der alte Arthur. „Aber glauben Sie nicht, daß man Sie so weit bringen kann — halten Sie's nicht für möglich?“

Ralph sah ihn mit einem verächtlichen Stirnrunzeln an und sprach dann mit einem Hohnlächeln durch die Zähne:

„Bemerkten Sie nicht, wie er zu ihr sagte, sie müßte krank seyn; sie thäte zu viel und überschätzte ihre Kraft?“

„Ja, ja — und was mehr?“

„Glauben Sie, er hätte das je früher zu ihr gesagt? Dieses Leben sey mehr, als sie ertragen könne! Ja, ja — er wird Vorkehrungen treffen, es in Ihrem Interesse zu ändern.“

„Meinen Sie, es sey schon so weit?“ fragte der alte Arthur, seinem Gefährten zublinzelnd.

„Natürlich ist's so weit,“ sagte Ralph. „Er müht sich bereits, sogar vor unsern Augen sich selbst zu täuschen; er will sich weiß machen, er denke nur an ihren und nicht an seinen eigenen Vortheil — spielt den tugendhaften Vater und zwar so rücksichtsvoll und zärtlich, daß ihn die Tochter kaum wieder erkannte. Ich bemerkte eine Thräne der Ueberraschung in ihrem Auge. Ah, es werden in Kurzem noch mehr Ueberraschungszähren folgen, aber freilich von etwas anderer Art. Wir können die acht Tage mit Zuversicht abwarten.“

Siebentes Kapitel.

Zum Benefiz des Herrn Vincent Crummles bei seinem unwiderruflich letzten Auftreten auf der Bühne.

Mit traurigem und schwerem Herzen von manchen bitteren Gefühlen gedrückt, kehrte Nicolaus nach dem Comptoir der Gebrüder Cheerible zurück. Die eitlen Hoffnungen, denen er Raum gegeben, die lieblichen Träume, die sich in seiner Seele um Magdalena Bray's liebliche Gestalt geschaart hatten — alles war nun verscheucht, und keine Spur ihres heiteren Glanzes zurückgeblieben.

Es wäre ein armseliges und noch obendrein sehr unverdientes Compliment für Nicolaus' bessere Natur, wenn man sagen wollte, daß die Lösung — und zwar eine solche Lösung — des Geheimnisses, welches Magdalena Bray zu umgeben schien, ehe er noch ihren Namen kannte, seinen Eifer und seine Liebesglut abgekühlt hätte. Wenn er sie früher mit jener Leidenschaftlichkeit betrachtete, die Schönheit und äußere Anmuth allein zu erzeugen pflegt, so war er sich jetzt tieferer und kräftigerer Gefühle bewußt. Aber die Verehrung vor der Aufrichtigkeit und Reinheit ihres Herzens, die Achtung vor der Hülflosigkeit und Verlassenheit ihrer Lage, das Mitgefühl an den Prüfungen eines so jungen und schönen Mädchens, wie auch die Bewunderung ihres hochherzigen und

edlen Geistes — alles dieß schien sie weit über seine Sphäre zu erheben und ihm, während es seiner Liebe neue Tiefe und Würde verlieh, zuzuflüstern, daß hier für ihn nichts zu hoffen sey.

„Das Wort, das ich ihr gab, will ich ihr halten," sagte Nicolaus männlich. „Es ist kein gewöhnliches Vertrauen, dem ich Ehre zu machen verpflichtet bin, und ich will die mir auferlegte doppelte Pflicht auf's gewissenhafteste und genaueste erfüllen. Die Gefühle meines Innern verdienen in einem solchen Falle keine Berücksichtigung und sollen auch keine finden."

Diese inneren Gefühle blieben jedoch nach wie vor, und Nicolaus ermuthigte sie sogar im Geheim, da er wohl denken mochte, sie könnten Niemand, als ihm selbst schaden, und wenn er sie aus Pflichtgefühl für sich bewahrte, so hätte er ein doppeltes Recht, sich mit ihnen zu unterhalten — als Lohn für seinen Heldenmuth.

Alle diese Gedanken in Vereinigung mit dem, was er an diesem Morgen gesehen, nebst dem, was er sich von dem nächsten Besuche vormalte, machte ihn zu einem sehr düstern und zerstreuten Gesellschafter, so zwar, daß Timotheus Linkinwater auf den Argwohn kam, er habe sich vielleicht irgendwo in einer Zahl geirrt und könne deßhalb keine Ruhe finden; er beschwor ihn daher allen Ernstes, wenn dieß der Fall sey, sein Herz zu erleichtern und lieber die falsche Zahl auszuradiren, als sich sein ganzes Leben durch Gewissensbisse verbittern zu lassen.

Nicolaus konnte übrigens zu keiner andern Erwiederung auf diese und andere rücksichtsvolle Bemerkungen von Tim's und Frank's Seite bewogen werden, als daß er erklärte, er sey in seinem Leben nie heiterer gewesen. Und so ging es den ganzen Tag, bis er Abends sich nach Hause begab, noch immer mit demselben Gegenstande beschäftigt und stets auf's Neue denselben Gedankengang durchlaufend, der ihn immer wieder zu den gleichen Folgerungen führte.

In einer solchen nachdenksamen, wunderlichen und unklaren Stimmung schlendert man gerne umher, ohne zu wissen, warum, liest die Anschläge an den Mauern mit großer Aufmerksamkeit, ohne auch nur die mindeste Vorstellung von ihrem Inhalt zu bekommen, und stiert auf's Angelegentlichste durch die Ladenfenster nach Gegenständen, welche man nicht sieht. So ertappte sich auch Nicolaus selber, wie er mit dem größten Interesse einen umfangreichen Comödienzettel an der Außenseite eines der kleineren Theater betrachtete, das an seinem Wege lag. Er las die Liste der Schauspieler und Schauspielerinnen, die ihre Mitwirkung für das nächste Benefiz verheißen hatten, mit einem Ernste, als durchspähe er das Verzeichniß der Herren und Damen, die im Buche des Schicksals am höchsten ständen, und forsche gar begierig nach seinem eigenen. Mit einem Lächeln über seine eigene Stumpfheit warf er noch, ehe er sich weiter zu gehen anschickte, einen Blick auf die oberen Zeilen des Zettels und sah dort in großen,

weit voneinander abstehenden Buchstaben die Ankündigung: „Unwiderruflich letztes Auftreten des in der Provinz weit und breit berühmten Herrn Vincent Crummles!!!“

„Pah!“ sagte Nicolaus, sich wieder umwendend. „Es kann nicht seyn.“

Aber es war so. Eine Zeile enthielt für den ersten Abend die Ankündigung eines neuen Melodramas, in einer andern Zeile las man die Ankündigung eines alten für die nächsten sechs Abende; eine dritte Zeile war dem Wiederengagement des unvergleichlichen afrikanischen Messerverschluckers geweiht, der so gefällig gewesen, sich vor seinem Antritt eines Engagements in der Provinz nocheinmal zu einem achttägigen Debüt bestimmen zu lassen; eine vierte zeigte an, daß Herr Snittle Timberry, der von seiner letzten schweren Krankheit genesen wäre, die Ehre haben würde, an diesem Abend wieder aufzutreten; eine fünfte Linie erklärte, daß man jeden Abend „Freude, Thränen und Gelächter“ haben könne; und eine sechste bestimmte das unwiderruflich letzte Auftreten des in der Provinz weit und breit berühmten Herrn Vincent Crummles.

„Es muß doch derselbe Mann seyn,“ dachte Nicolaus. „Es kann keine zwei Vincent Crummles geben.“

Um die Frage in's Klare zu bringen, zog er den Zettel abermals zu Rath, und als er fand, daß in dem erster Stücke ein Baron vorkam, daß Roberto (sein Sohn) durch einen Herrn Crummles,

und Spaletro (sein Neffe) durch einen Herrn Percy Crummles (deren letztes Auftreten) gespielt werden sollte, und daß das Stück Charaktertänze enthielt, in denen dem Wunderkind, das gleichfalls zum letztenmal auftrat, ein Castagnettensolo zugetheilt war, so zweifelte er keinen Augenblick länger; er verfügte sich daher an die Thüre des Schauspielhauses, schickte einen Zettel, auf welchen er mit Bleistift seinen Theaternamen schrieb, hinauf, und wurde unmittelbar darauf durch einen Räuber mit einem sehr breiten Gürtel, einem Hüfthorn über die Schulter und großen ledernen Handschuhen an den Fäusten seinem früheren Director vorgeführt.

Herr Crummles war in der That ungemein erfreut, ihn wieder zu sehen, sprang von einem kleinen Spiegel zurück, umarmte unsern jungen Freund auf's herzlichste, obgleich er nur eine buschige Augenbraue schräg über seinem linken Auge befestigt hatte, während er die andere und die Wade eines seiner Beine in der Hand hielt, und erklärte, daß es Madame Crummles die größte Freude machen würde, von ihm Abschied nehmen zu können, ehe sie abreisten.

„Sie waren stets ihr Liebling, Herr Johnson,“ sagte er; „vom ersten Augenblick an. Von dem Tage an, als Sie zum erstenmal mit uns speisten, war es mir Ihretwegen nicht bange, denn wenn Madame Crummles einmal zu Jemand Zuneigung faßte, so durfte er sicher seyn, daß es ihm gut ging. Ach Johnson, was das für eine Frau ist!“

„Ich bin ihr für ihre Güte in dieser wie in jeder andern Hinsicht aufrichtig verbunden," entgegnete Nicolaus. „Aber wohin wollen Sie, daß Sie von Abschiednehmen reden?"

„Haben Sie's nicht in den Zeitungen gelesen?" sagte Crummles mit einiger Würde.

„Nein," entgegnete Nicolaus.

„Das nimmt mich Wunder," erwiederte der Director. „Es stand unter den vermischten Nachrichten. Ich habe doch den Artikel irgendwo — wenn ich nur geschwind wüßte — ach ja, da ist er."

Mit diesen Worten brachte Herr Crummles, nachdem er sich eine zeitlang angestellt, als ob er es verloren hätte, ein Quadratzoll großes Stückchen einer Zeitung aus der Tasche derjenigen Pantalons, welche er im Privatleben trug — sie lagen unter ähnlichen Kleidungsstücken mehrerer anderer Herren auf einem Tische — und gab es Nicolaus zu lesen. Der Inhalt lautete folgendermaßen:

„Der hochbegabte Vincent Crummles, lange vortheilhaft als Provinzialbühnen-Director und als Schauspieler von nicht gewöhnlichen Ansprüchen bekannt, ist im Begriffe, eine Künstlerfahrt über das atlantische Weltmeer zu machen. Crummles wird dem Vernehmen nach von seiner Frau und seiner talentvollen Familie begleitet werden. Wir kennen Niemand, der Crummles in seinem Fache überlegen wäre, und Niemand, der weder in seinem öffentlichen noch in seinem

Privatleben von den frommen Wünschen eines größeren Freundekreises begleitet werden könnte. Crummles darf versichert seyn, überall die wohlwollendste Aufnahme zu finden."

„Da ist noch ein anderer Fetzen," sagte Herr Crummles, indem er Nicolaus einen noch kleineren Streifen einhändigte. „Es ist aus den Notizen für Correspondenten."

Nicolaus las laut vor:

„Philo Dramaticus. Crummles, der Provinzialbühnen-Director und Schauspieler kann nicht mehr denn 43 oder 44 Jahre zählen. Crummles ist KEIN Preuße, da er in Chelsea geboren ist.'

„Hm," sagte Nicolaus, „das ist ein sonderbarer Artikel."

„Allerdings," versetzte Crummles, indem er die Seite seiner Nase kratzte und Nicolaus mit scheinbar sehr gleichgültiger Miene ansah. „Ich kann mir nicht denken, wer derartiges einrücken lassen kann. Ich wenigstens that es nicht."

Herr Crummles schüttelte, ohne ein Auge von Nicolaus zu verwenden, zwei oder dreimal mit hoher Gravität den Kopf und bemerkte, daß er sich ums Leben nicht vorstellen könne, wie die Zeitungen nur auf so etwas kämen, rollte seine Streifchen zusammen und steckte sie wieder in die Tasche.

„Diese Neuigkeiten sind wirklich überraschend," sagte Nicolaus. „Nach Amerika! Sie führten doch nicht solches im Schilde, als ich bei Ihnen war?"

„Nein," entgegnete Crummles, „damals noch nicht. Die Sache verhält sich indessen so, daß Madame Crummles, diese höchst außerordentliche Frau, Herr Johnson" — hier brach er ab und flüsterte Nicolaus etwas in's Ohr.

„Ah," sagte Nicolaus lächelnd, „die Aussicht auf eine Vermehrung Ihrer Familie?"

„Der siebente Zuwachs, Johnson," versetzte Herr Crummles feierlich. „Ich dachte, ein Kind, wie das Wunderkind, müßte den Schluß machen. Aber es scheint, wir sollen noch eins haben. Sie ist eine äußerst merkwürdige Frau."

„Ich wünsche Ihnen Glück," sagte Nicolaus, „und hoffe, daß es sich gleichfalls als ein Wunderkind erweisen wird."

„Jenun, ich bin so ziemlich sicher, daß es etwas Ungewöhnliches werden muß," erwiederte Herr Crummles. „Das Talent der drei Andern zeigt sich vorzugsweise im Kampf und in der ernsten Pantomime. Es wäre mir lieb, wenn der zukünftige Sprößling Anlage für das jugendliche Trauerspiel besäße, denn ich höre, daß man so etwas in Amerika nicht hat. Doch man muß es eben nehmen, wie es kommt. Vielleicht macht er sich gut auf dem Seile. Jedenfalls muß er, wenn er seiner Mutter nachartet, eine Art von Genie werden, Herr Johnson, denn sie ist ein Universalgenie. Aber wo immer sich seine Anlagen hinneigen — sie sollen entwickelt werden."

So seinem Herzen Luft machend, klebte Herr

Crummles die andere Augbraue auf, befestigte die Waden an seinen Beinen und legte dann die fleischfarbigen Tricots an, welche von dem häufigen Niederknieen bei Schwüren, Gebeten, Todeskämpfen und anderen Kraftpartieen um die Kniee herum ziemlich beschmutzt waren.

Während der Exdirector seine Toilette beendigte, theilte er Nicolaus mit, daß ihm in Amerika ein günstiger Anfang blühe, denn er sey so glücklich gewesen, ein erträglich gutes Engagement zu erhalten; da nun er und Madame Crummles kaum hoffen dürften, immer zu spielen — sintemal sie nicht unsterblich wären, ausgenommen in der Posaune des Ruhmes und im figürlichen Sinne — so hätte er den Entschluß gefaßt, sich dort bleibend niederzulassen, denn er hoffe, ein Stück Landes erwerben zu können, welches ihn in seinen alten Tagen nährte und nach seinem Ableben seinen Kindern gut zu statten käme. Nicolaus lobte diesen Plan höchlich und Herr Crummles theilte ihm nun weitere Nachrichten hinsichtlich ihrer gemeinschaftlichen Freunde mit, sofern sie für Herrn Johnson Interesse haben konnten. Nicolaus erfuhr daher unter Anderem, daß Fräulein Snevellicci glücklich an einen jungen Lichterzieher verheirathet wäre, welcher das Theater mit Kerzen versehen hätte, und daß Herr Lillyvick unter der über alle Maßen tyrannischen Herrschaft seiner Frau nicht einmal die eigene Seele sein nennen dürfe.

Nicolaus erwiederte das Vertrauen seines ge-

wesenen Directors dadurch, daß er ihm seinen wahren Namen, seine Stellung und seine Aussichten mittheilte und in wenigen möglichst allgemeinen Worten die Umstände erzählte, die zu ihrer ersten Bekanntschaft geführt hatten. Nach herzlichen Glückwünschen über die Verbesserung seiner Lage that ihm Herr Crummles kund, daß er und die Seinigen am nächsten Morgen nach Liverpool aufbrechen würden, wo das Schiff lag, welches sie Englands Ufern entführen sollte; wenn daher Nicolaus Madame Crummles das letzte Lebewohl zu sagen wünsche, so müsse er diesen Abend mit zu einem Abschiedsschmause kommen, welcher in einer benachbarten Taverne der Familie zu Ehren gehalten würde; den Vorsitz dabei führe Herr Snittle Timberry, während die Ehre des Vicepräsidentenstuhls dem afrikanischen Messerverschlucker vorbehalten worden sey.

In dem Garderobezimmer war es sehr warm und in Folge des Eintritts von vier Herren, die sich in dem eben gegebenen Stücke gegenseitig getödtet hatten, etwas gefüllt. Nicolaus, der die Einladung nicht ablehnte, versprach daher, nach dem Schluß der Vorstellung wieder zurückzukommen, da er die kühle Luft und die Dämmerung auf der Straße den gemischten Gerüchen von Gas, Orangenschaalen und Schießpulver, die das heiße und grellbeleuchtete Theater erfüllten, vorzog.

Er benützte die Zwischenzeit, um eine silberne Tabaksdose — die beste, welche seine Fonds gestatteten,

als Andenken für Herrn Crummles zu kaufen, dem er noch ein paar Ohrgehänge für Madame Crummles, ein Halsband für das Wunderkind und eine funkelnde Hemdnadel für jeden der jungen Herren beifügte. Er suchte sich nun durch einen Spaziergang zu erquicken, und als er ein wenig nach der bestimmten Zeit zurückkehrte, fand er die Lichter ausgelöscht, das Theater leer, den Vorhang für diesen Abend niedergelassen und Herrn Crummles in Erwartung seiner Ankunft auf der Bühne hin und her gehend.

„Timberry wird nicht lange aus seyn," sagte Herr Crummles. „Er kam diesen Abend fast nicht von den Brettern und spielte im letzten Stück einen treuen Schwarzen; da braucht denn die Wäsche ein wenig länger Zeit."

„Eine nicht sehr angenehme Beigabe zu einer Rolle, sollte ich meinen," versetzte Nicolaus.

„Nicht daß ich wüßte," entgegnete Herr Crummles. „Die Farbe geht leicht wieder ab und trifft nur das Gesicht und den Hals. Wir hatten aber einmal in unserer Gesellschaft einen ersten Tragöden, der, wenn er den Othello spielte, sich am ganzen Leibe schwärzte. Das heißt eine Rolle tief fühlen und in ihren ganzen Geist eingehen; so etwas kömmt aber nicht oft vor — Schade!"

Herr Snittle Timberry erschien nun Arm in Arm mit dem afrikanischen Schlucker, erhob, als er Nicolaus vorgestellt wurde, seinen Hut um etwa sechs Zolle und sagte, er wäre stolz auf diese Bekannt-

schaft. Der Schlucker, welcher auf und nieder wie ein Irländer aussah, und auch im irischen Dialekte sprach, sagte das Gleiche.

„Ich entnehme aus dem Zettel, daß Sie krank gewesen sind, Herr Timberry," sagte Nicolaus, „und ich hoffe, daß Ihnen Ihre heutige Anstrengung keinen Schaden bringen wird."

Herr Timberry schüttelte als Erwiederung düster den Kopf, klopfte einigemale bedeutungsvoll auf die Brust, zog den Mantel düster um sich und sagte: „Nun, hat nichts zu sagen — hat nichts zu sagen. Kommen Sie."

Es ist merkwürdig, daß die Schauspieler, wenn sie sich in einer Klemme befinden, die sie in dem Zustande der äußersten Schwäche und Erschöpfung erscheinen läßt, fast durchweg Kraftäußerungen zeigen, welche die größte Gewandtheit und Muskelstärke fordern. So kann man zum Beispiel einen verwundeten Prinzen oder Räuberhauptmann, der sich zu Tode blutet und sich nicht von der Stelle zu rühren vermag, ausgenommen bei der weichsten Musik (und dann nur auf Händen und Knieen), in einer Reihe von Windungen und Verzerrungen und mit so vielem Ueberschlagen der Beine, Ueberpurzeln, Aufraffen und Wiederniederstürzen, nach irgend einer Hütte um Beistand kriechen sehen, wie es nur ein sehr kräftiger Mann, der seinen Leib tüchtig geübt hat, zu thun im Stande ist. Dieser Zug war auch Herrn Snittle Timberry so natürlich, daß er auf dem gan-

zen Weg von dem Theater nach der Taverne, wo der Abschiedsschmauß gehalten werden sollte, die Schwere seiner kürzlichen Krankheit und ihre verheerenden Einwirkungen auf das Nervensystem durch eine Reihe gymnastischer Darstellungen bekundete, welche die Bewunderung aller Zuschauer auf sich zog.

„Ei, das ist ja in der That eine recht unverhoffte Freude," sagte Madame Crummles, als ihr Nicolaus vorgestellt wurde.

„Ich hätte mir's auch nicht träumen lassen," versetzte Nicolaus. „Ich verdanke in der That einem reinen Zufall die Gelegenheit, Sie zu sehen, obgleich ich mir gerne dieses Vergnügen durch eine große Mühe erkauft hätte."

„Da ist auch Jemand von Ihrer Bekanntschaft," sagte Madame Crummles, indem sie das Wunderkind vorschob, das ein blaues Gaçekleidchen mit ungemein breiten Garnirungen und deßgleichen Beinkleider trug; „und hier wieder einer und da noch einer (sie stellte bei diesen Worten die jüngeren Herren Crummles vor). Und was macht Ihr Freund Dickby, die treue Seele?"

„Dickby?" entgegnete Nicolaus, der für den Augenblick Smike's Theaternamen vergessen hatte. „Ach ja. Er ist ganz — doch was sage ich? — Er ist nichts weniger, als wohl."

„Wie?" rief Madame Crummles mit einem tragischen Zurückbeben.

„Ich fürchte," sagte Nicolaus, seinen Kopf

schüttelnd, indem er zu lächeln versuchte, „daß Ihre werthe Ehehälfte ihn auffallender als je finden würde."

„Was wollen Sie damit sagen," entgegnete Madame Crummles in ihrer ansprechendsten Weise. „Woher dieser veränderte Ton?"

„Ich will soviel sagen, daß ein niederträchtiger Feind von mir mich durch ihn zu treffen sucht und daß dieser, während er mich zu quälen gedenkt, solche Todesschrecken und Aengsten über ihn verhängt, daß — — doch, ich bin überzeugt, daß Sie mich entschuldigen," sagte Nicolaus, plötzlich innehaltend. „Ich sollte nie davon sprechen und thue es auch nie, ausgenommen gegen solche, welche um die Geschichte wissen; ich habe mich aber für einen Augenblick vergessen."

Nach dieser hastigen Entschuldigung bückte sich Nicolaus, um das Wunderkind zu begrüßen und änderte den Gegenstand des Gespräches, indem er innerlich seine Voreiligkeit verwünschte und etwas unruhig war, was Madame Crummles wohl von einem so plötzlichen Ausbruche denken möchte.

Die Dame schien jedoch sehr wenig dabei zu denken, denn das Essen war inzwischen aufgetragen worden. Sie reichte daher Nicolaus die Hand und trat mit ungemein stattlichen Schritten an Herrn Snittle Timberry's linke Seite. Nicolaus hatte die Ehre, ihr zur Rechten zu sitzen, und Herr Crummles erhielt seinen Platz auf der andern Seite des Vorsitzenden, während das Wunderkind und die jun-

gen Herren Crummles die Adjutantschaft des Vicepräsidenten bildeten.

Die Gesellschaft mochte ungefähr fünfundzwanzig oder dreißig Personen zählen und bestand aus denjenigen engagirten oder nicht engagirten Londoner Kunstgenossen, die Herr oder Madame Crummles zu ihren intimsten Freunden rechnete. Herren und Damen hielten sich recht artig das Gleichgewicht und Erstere hatten die Unkosten des Festmahls zu bestreiten, wofür es denn jedem freistand, eine der letzteren als Gast einzuführen.

Es war im Ganzen eine sehr ausgezeichnete Gesellschaft, denn abgesehen von den geringeren Bühnenlichtern, welche bei dieser Gelegenheit Herrn Snittle Tinberry umringten, war auch ein Literat zugegen, der bereits zweihundert und siebenundvierzig Novellen ebensoschnell, als sie herauskamen, einige sogar noch schneller, dramatisirt hatte — und daher wirklich ein L i t e r a t war.

Dieser Herr saß Nicolaus zur Linken und war dem Letztern durch seinen Freund, den afrikanischen Schlucker, vom untern Ende des Tisches aus unter hoher Anpreisung seines weitverbreiteten Ruhmes vorgestellt worden.

„Ich schätze mich glücklich, einen so ausgezeichneten Herrn kennen zu lernen,“ sagte Nicolaus höflich.

„Sir,“ versetzte der Schöngeist, „Sie dürfen versichert seyn, daß Sie sehr willkommen sind. Die Ehre ist wechselseitig, wie ich zu sagen pflege, wenn

ich ein Buch dramatisire. Haben Sie je eine Definition des Ruhms gehört, Sir?"

„Schon mehrere," entgegnete Nicolaus mit einem Lächeln. „Ich bin indeß auf die Ihrige begierig."

„Wenn ich ein Buch dramatisire, Sir," sagte der Literat, „so ist dieß Ruhm für dessen Verfasser."

„Das gestehe ich!" erwiederte Nicolaus.

„Das ist Ruhm, Sir," sagte der Literat.

„So haben also Richard Turpin, Tom King und Jerry Aberschaw die Namen derjenigen, an denen sie ihre unverschämtesten Räubereien begingen, dem Ruhm übergeben, Sir?" fragte Nicolaus.

„Da weiß ich nichts davon," antwortete der Literat.

„Es ist zwar wahr, Shakespeare dramatisirte gleichfalls Geschichten, die schon vorher im Druck erschienen waren," bemerkte Nicolaus.

„Sie meinen Bill?" [1] sagte der Literat. „Ja, das that er. Bill war ohne Widerrede ein Znschneider — und er machte seine Sache gar nicht übel — natürlich beziehungsweise."

„Ich wollte sagen," entgegnete Nicolaus, „daß Shakespeare das Thema zu einigen seiner Stücke alten Erzählungen und Legenden entnahm, die allgemein im Umlaufe waren; aber es scheint mir, daß

---

[1] William.

heutzutage einige Herren von Ihrer Zunft noch viel weiter gehen —"

„Da haben Sie vollkommen Recht, Sir," unterbrach ihn der Literat, indem er sich in seinem Stuhle zurücklehnte und seinen Zahnstocher applicirte. „Der menschliche Geist hat seit seiner Zeit Fortschritte gemacht, ist stets im Fortschreiten begriffen — wird fortschreiten —"

„Ich meine das Weitergehen in einer ganz andern Bedeutung," nahm Nicolaus wieder auf, „denn während er ganz für seine Zwecke passende Ueberlieferungen in den Zauberkreis seines Genius zog und bekannte Dinge in einer Weise verknüpfte, welche der Welt für Jahrhunderte Entzücken schafft, ziehen die neueren Plagiatoren Gegenstände, die durchaus nicht für die Bühne passen, in den Zauberkreis ihres Stumpfsinns, und verschlechtern da, wo er veredelte. Sie nehmen zum Beispiel die unvollendeten Schriften lebender Verfasser frisch aus deren Händen und noch feucht von der Presse, schneiden, zerhacken und zerlegen sie nach der Fähigkeit ihrer Schauspieler und nach dem Umfange ihres Theaters, beendigen unvollendete Werke und flicken übereilt und sinnlos an Ideen herum, die vielleicht im Kopfe des Autors noch nicht ganz zur Reife gediehen sind und ihn ohne Zweifel das Nachdenken vieler Tage und manche schlaflose Nacht gekostet haben. Sie thun ihr Aeußerstes, aus einer Vergleichung der Begebenheiten und des Dialogs, deren letztes Wort er vielleicht erst vor vierzehn Tagen

niedergeschrieben hat, den Ausgang seines Stücks zu errathen — all dieß ohne seine Erlaubniß und ganz gegen seinen Willen; und um endlich dem Ganzen die Krone aufzusetzen, veröffentlichen sie in einer elenden Brochüre ein nichtssagendes Gemengsel gesiebter Auszüge aus dessen Werke, dem sie ihre Namen als Autoren vorsetzen und sich dabei der ehrenvollen Auszeichnung rühmen, in hundert anderen Fällen das gleiche Unrecht begangen zu haben. Nun möchte ich doch auch wissen, was für ein Unterschied zwischen einer solchen Mauserei und einem Taschendiebstahl auf offener Straße ist — es müßte in der That nur der seyn, daß die Gesetzgebung Achtung hat vor einem Schnupftuch und es dem menschlichen Gehirne überläßt, für sich selbst Sorge zu tragen, wenn man es einem nur nicht gerade mit Gewalt einschlägt."

„Man muß leben, Sir," versetzte der Literat achselzuckend.

„Dasselbe läßt sich in dem andern Falle auch als Entschuldigung vorbringen," entgegnete Nicolaus. „Wenn Sie aber die Frage in dieses Terrain hinüberspielen, so habe ich nichts weiter zu sagen, als daß ich, wenn ich ein Schriftsteller wäre, und Sie ein durstiger Dramatist, lieber Ihre Wirthshauszeche, wie groß sie auch seyn möchte, für ein ganzes halbes Jahr bezahlen wollte, als für ein halbes Jahrhundert eine Nische in dem Tempel des Ruhms einzu-

nehmen, wenn Ihr Name auch nur in dem erbärmlichsten Winkel meines Fußgestelles eingegraben wäre." [1]

Die Unterhaltung drohte, als man soweit gekommen war, etwas heiß zu werden, aber Madame Crummles legte sich ins Mittel, um einen gewaltigen Ausbruch zu verhüten, indem sie an den Literaten einige Fragen hinsichtlich der Sujets von sechs neuen Stücken richtete, welche er contractgemäß geschrieben hatte, um den afrikanischen Messerverschlucker mit seinen unvergleichlichen Kunstleistungen einzuführen. Dieß führte bald eine sehr lebhafte Unterhaltung mit dieser Dame herbei, welche von Seite des Literaten mit so viel Interesse geführt wurde, daß die Erinnerung an die Wortwechsel mit Nicolaus gar bald verdunstete.

Als die substanzielleren Theile der Tafel aufgeräumt waren und Punsch, Wein und Branntwein herumgereicht wurden, trat unter der Gesellschaft, die sich bisher in kleinen Gruppen von dreien oder vieren unterhalten hatte, allmälig eine Todtenstille ein, während die Mehrzahl der Anwesenden von Zeit zu Zeit nach Herrn Snittle Timberry blickte und die kühneren Geister keinen Anstand nahmen, mit den Fingerknöcheln auf den Tisch zu trommeln oder ihre

---

[1] Dieser kräftige Ausfall ist eine Folge der dramatischen Plagiate, welche an einzelnen Schriften von Boz verübt wurden, noch ehe sie ganz erschienen waren.

Erwartungen durch Ermuthigungen, als da waren; „nun Tim!" „aufgewacht, Herr Präsident!" „alles hat geladen, Sir, und harrt eines Toastes," u. dgl. anzudeuten.

Herr Timberry würdigte diese Vorstellungen keiner andern Antwort, als daß er auf seine Brust klopfte, nach Luft schnappte und noch manche andere Hinweisungen auf seinen noch immer vorhandenen kränklichen Zustand gab — denn man muß sich auf den Brettern sowohl als im gewöhnlichen Leben etwas rar machen — während Herr Crummles im vollen Bewußtseyn, daß er der Gegenstand des kommenden Toastes seyn würde, ganz anmuthig mit nachlässig über die Lehne gelegten Armen in seinem Stuhle saß, hin und wieder sein Glas zum Munde führte und mit derselben Miene etwas Punsch zu sich nahm, mit welcher er in Bankettscenen mit langen Zügen das Nichts der Pappendeckelbecher auszutrinken pflegte.

Endlich erhob sich Herr Snittle Timberry mit ungemein würdevoller Haltung, die eine Hand in dem Busen seiner Weste und die andere auf der nächsten Schnupftabaksdose, schlug unter allgemeinem Beifall in einer Reihe von Bühnenphrasen die Gesundheit seines Freundes, des Herrn Vincent Crummles, vor, und endigte eine ziemlich lange Rede damit, daß er rechts und links die Hände ausstreckte und Herrn und Madame Crummles zu öfterenmalen aufforderte, dieselben zu ergreifen. Als dieß geschehen

war, ließ Herr Vincent Crummles seinen Dank vernehmen, und dann schlug der afrikanische Schlucker gleichfalls in rührenden Ausdrücken die Gesundheit der Madame Vincent Crummles vor. Dieß führte eine ungemein bewegliche Scene herbei, in der Madame Crummles und die Damen schluchzten und stöhnten. Demungeachtet bestand aber diese heroische Frau darauf, ihren Dank selber abzustatten, was sie auch mit einem Anstand und in einer Rede that, die nie übertroffen wurden und selten ihres Gleichen hatten. Es war nun Herrn Snittle Timberry's Obliegenheit, einen Toast auf die jungen Crumlesse auszubringen, was denn auch geschah, worauf Herr Vincent Crummles, als ihr Vater, eine Rede hielt, in welcher er sich über ihre Tugenden, ihre Vorzüge und ihren liebenswürdigen Charakter verbreitete und den Wunsch ausdrückte, sie möchten Söhne und Töchter aller anwesenden Herren und Damen seyn. Diesen Festlichkeiten folgte eine durch musikalische und andere Unterhaltungen belebte Unterbrechung und nun schlug Herr Crummles die Gesundheit des Herrn Snittle Timberry, dieser Zierde der Kunst, und ein wenig später die des afrikanischen Schluckers, einer zweiten Zierde der Kunst, und seines theuren Freundes, wenn er ihm erlauben wolle, ihn so zu nennen, vor — eine Freiheit, welche, da kein besonderer Grund zu deren Verweigerung vorhanden war, der afrikanische Schlucker gnädigst genehmigte. Man wollte auch jetzt die Gesundheit des Literaten trinken;

es fand sich jedoch, daß er selbst schon zuviel getrunken hatte und schlafend auf der Treppe lag, weßhalb diese Absicht aufgegeben und die Ehre auf die Damen übertragen wurde. Endlich verließ Herr Snittle Timberry nach einer sehr langen Sitzung seinen Präsidentenstuhl, und die Gesellschaft trennte sich nach vielen Umarmungen und Lebewohlen.

Nicolaus wartete bis zuletzt, um seine kleinen Geschenke anzubringen. Als er sich allenthalben verabschiedet hatte und nun zu Herrn Crummles kam, konnte ihm der Unterschied zwischen ihrer gegenwärtigen Trennung und der zu Portsmouth nicht entgehen. Es fand auch nicht eine Spur von theatralischer Ostentation statt. Er streckte Nicolaus die Hand in einer Weise entgegen, welche ihn, wenn ihm dieselbe stets zu Gebote gestanden, in Familienscenen zum besten Schauspieler seiner Zeit gemacht haben würde, und als ihm sein junger Freund die Rechte mit aufrichtiger Wärme drückte, war er augenscheinlich tief gerührt.

„Wir hielten stets die beste Camaradschaft und haben uns nie, nicht einmal mit einem Worte, entzweit, Johnson,“ sagte der arme Crummles. „Der Gedanke, Sie wieder gesehen zu haben, wird mir morgen meine Reise versüßen, aber jetzt möchte ich fast wünschen, daß wir uns nicht wieder getroffen hätten.“

Nicolaus war im Begriffe, eine tröstende Antwort zu geben, als ihm zu seiner nicht geringen Verwunderung plötzlich Madame Grudden entgegen

trat, welche es abgelehnt zu haben schien, dem Abschiedsmahle beizuwohnen, um des andern Tages früher zur Hand seyn zu können. Sie stürzte, in ganz ungewöhnlich weiße Kleider gehüllt, aus einem anstoßenden Schlafgemache, schlang ihre Arme um seinen Hals und drückte ihn mit großer Zärtlichkeit an ihre Brust.

„Wie, Sie reisen auch?" sagte Nicolaus, sich so gutwillig fügend, als wäre die gute Dame das schönste Mädchen auf der Welt gewesen.

„Auch reisen?" versetzte Madame Grudden. „Gütiger Himmel, was könnten sie denn ohne mich anfangen?"

Nicolaus ergab sich wo möglich noch gutmüthiger als zuvor in eine abermalige Umarmung, winkte mit seinem Hute möglichst heiter zum Abschiede und trennte sich von der Familie Crummles.

Achtes Kapitel.

Berichtet die weiteren Schritte der Familie Nickleby und die Folge des Abenteuers mit dem Herrn in den kurzen Hosen.

Während Nicolaus, ganz hingenommen von dem einen großen Gegenstande, welcher ihn in der letzten Zeit beschäftigt, seine Mußestunden mit Gedanken an Magdalena Bray ausfüllte und in den

gelegentlichen Besuchen, welche er in Folge von Bruder Karls ängstlich besorgten Aufträgen machte, jedesmal größere Gefahr für den Frieden seiner Seele lief, wobei auch seine hohen Entschließungen mehr und mehr ins Wanken geriethen, lebten Madame Nickleby und Kätchen ruhig dahin, durch keine andern Sorgen aufgeregt, als durch diejenigen, welche aus Snawley's Anstrengungen zu Wiedererlangung seines Sohnes und aus Smike selbst hervorgingen, dessen Gesundheit, die schon lange im Abnehmen war, durch Furcht und Ungewißheit so leidend wurde, daß die ganze Familie bisweilen die ernstlichste Unruhe empfand.

Demungeachtet ließ aber der arme Junge selber kein Murren, keinen Klagelaut vernehmen. Stets eifersüchtig thätig in seinen kleinen Dienstleistungen und immer ängstlich besorgt, die Güte seiner Wohlthäter mit heitern und glücklichen Mienen zu belohnen, hätten weniger liebevolle Augen in ihm wohl keinen Anlaß zu Besorgnissen finden mögen. Aber es gab Zeiten — und zwar oft genug — wo aus seinem eingesunkenen Auge ein ungewöhnlicher Glanz leuchtete, die hohlen Wangen glühten, der Athem schwer wurde und sich eine Ermattung und Erschöpfung seines ganzen Körpers kund gab, welche den Blicken seiner Freunde nicht entgehen konnten.

Es gibt eine schreckliche Krankheit, welche ihr Opfer so zu sagen zum Tode vorbereitet und, während sie den äußeren Anblick verschönt, auf die bekannten Züge überirdische Anzeichen des kommenden

Wechsels streut — eine schreckliche Krankheit, in welcher sich der Kampf zwischen Seele und Körper so allmälig, so ruhig, so feierlich und doch in seinem Resultate so nothwendig verheerend ausgleicht, daß der sterbliche Theil mit jedem Tage mehr und mehr dahinwelkt, während der Geist in dem Gefühle einer höhern Freiheit und der Nähe der Unsterblichkeit ein neues irdisches Leben begonnen zu haben glaubt — eine Krankheit, in welcher Tod und Leben so seltsam gemengt sind, daß der Tod die Glut und Farbe des Lebens, das Leben aber die hagere und grasse Gestalt des Todes annimmt, eine Krankheit, die nie ein Arzt heilte, gegen die weder Reichthum noch Armuth schützt, und die bisweilen auf Sturmesflügeln einherbraust, bisweilen aber auch in langsamen, trägen Schritten einherschleicht, aber — gleichviel, langsam oder schnell — stets zu dem gleichen, unabwendbaren Ziele führt.

Eine geheime Ahnung von dieser Krankheit, obgleich er dieselbe sich nicht gestehen wollte, hatte Nicolaus veranlaßt, seinen treuen Gefährten zu einem Arzte von großem Rufe zu führen. Es sey vorderhand kein Grund zu ernstlichen Besorgnissen vorhanden, sagte dieser. Es fehlte durchaus an entschiedenen Symptomen. Die Constitution hätte durch die Mißhandlungen seiner Kindheit sehr nothgelitten; es wäre übrigens möglich — und das Alles.

Indessen schien sich die Sache nicht zu verschlimmern, und da man die krankhaften Erscheinungen der letzten Zeit recht gut den kürzlichen Aufregungen und

Beängstigungen zuschreiben konnte, so tröstete sich Nicolaus, daß sein armer Freund bald wieder genesen würde. Seine Mutter und Schwester theilten diese Hoffnung, und da der Gegenstand ihrer vereinten Sorgfalt selbst nicht unruhig oder muthlos zu seyn schien, sondern jeden Tag mit einem ruhigen Lächeln versicherte, daß er sich besser fühle als gestern, so minderten sich ihre Befürchtungen und die allgemeine Heiterkeit wurde allmälig wieder hergestellt.

Oft und vielmal blickte Nicolaus in späteren Jahren auf diese Periode seines Lebens zurück, um die ruhigen häuslichen Scenen von ehedem wieder durchzuleben. Oft und vielmal eilten im Dämmerlichte eines Sommerabends oder Winters am flackernden Kaminfeuer — dann aber nicht so oft und so traurig — seine Gedanken zu jenen alten Tagen zurück und weilten mit süßem Schmerze bei jeder Erinnerung, die in ihrem Zuge schaarenweise auftauchten. Das kleine Zimmer, in welchem sie so oft, wenn es längst dunkel geworden, gesessen und sich eine glückliche Zukunft ausgemalt hatten — Kätchens heitere Stimme und ihr fröhliches Lachen — oder wie man, wenn sie nicht zu Hause war, dasaß und ihrer Rückkehr harrte, ohne das Schweigen durch etwas anderes als die Aeußerung zu unterbrechen, wie langweilig alles wäre ohne ihre Gegenwart — die Freude, mit welcher der arme Smike aus dem dunkeln Winkel, seinem gewöhnlichen Plätzchen, aufsprang, um ihr die Hausthüre zu öffnen, und die Thränen, deren man

oft in seinem Auge gewahrte, wobei man sich fast wundern mußte, daß er dabei so vergnügt und glücklich war — jeder kleine Vorfall und selbst die unbedeutendsten Worte oder Blicke aus jener alten Zeit, damals wenig beachtet, nun aber lebhaft sich dem Gedächtniß vergegenwärtigend, da man der gleichzeitigen Sorgen und Prüfungen vergessen hatte; alles dieses tauchte oft und vielmal wieder in der Seele auf, und über dem Moder entschwundener Jahre rauschten die grünen Zweige der Erinnerung, als sprächen sie von kaum entwichenen Stunden.

Mit diesen Erinnerungen waren jedoch noch andere Personen und manche Ereignisse verknüpft, die einer etwas späteren Periode unserer Geschichte angehören, weßhalb es geeignet seyn mag, in ihren gewohnten Gang zurückzugehen, ohne ihr durch flüchtige Andeutungen vorzugreifen, oder durch Nebenausflüge abzuschweifen.

Wenn die Gebrüder Cheerible Nicolaus, sobald sie ihn ihres Vertrauens würdig fanden, jeden Tag neue und wesentliche Beweise ihres Wohlwollens gaben, so waren sie auch nicht minder derjenigen, welche von ihm abhingen, eingedenk. Verschiedene kleine Geschenke an Madame Nickleby — stets Gegenstände, deren man gerade am meisten bedurfte — trugen nicht wenig zu der Wohnlichkeit und Verschönerung des Häuschens bei. Kätchens kleiner Vorrath von Schmuck wurde eigentlich glänzend und was die Gesellschaft anbelangt — —? Wenn es Bruder

Karl und Bruder Eduard unterließen, Sonntags wenigstens auf ein Paar Minuten oder in der Woche auf einen Abend anzukehren, so sprach Herr Timotheus Linkinwater, der sein ganzes Leben über kein halbes Dutzend anderer Bekanntschaften gemacht hatte und von seinen neuen Freunden über die Maßen entzückt war, jedesmal auf seinen Abendspaziergängen ein, um ein wenig auszuruhen, während Herr Frank Cheerible durch eine seltsame Vereinigung der Umstände des einen oder anderen Geschäftes halber wenigstens drei Abende in der Woche seinen Besuch machte.

„Er ist der aufmerksamste Mann, den ich je gesehen habe," sagte Madame Nickleby eines Abends zu ihrer Tochter, nachdem sich die würdige Dame bereits schon einige Zeit in Lobreden über den letztgenannten Herrn ergangen hatte, denen Kätchen schweigend zuhörte.

„Aufmerksam?" versetzte Kätchen.

„Ach du meine Güte, Kätchen," rief Madame Nickleby in ihrer gewohnten Hastigkeit, „wie du auf einmal so roth geworden bist!"

„Ei, Mama, was bilden Sie sich nicht ein!"

„Nein, nein, liebes Kätchen, es war keine Einbildung," entgegnete die Mutter. „Jenun, es ist jetzt wieder vorbei und es liegt nicht viel daran, ob es wahr oder nicht. Von was haben wir doch gesprochen? Richtig, von Herrn Frank. Ich habe in meinem ganzen Leben nie eine solche Aufmerksamkeit gesehen."

„Das kann doch unmöglich Ihr Ernst seyn,"

versetzte Kätchen, abermals erröthend — dießmal jedoch außer allem Zweifel.

„Nicht mein Ernst?“ erwiederte Madame Nickleby. „Warum sollte es nicht mein Ernst seyn? Ich bin nie ernster gewesen. Ich wollte nämlich sagen, daß seine Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen mich das Angenehmste und Erfreulichste ist, was mir seit langer Zeit wiederfuhr. Man trifft bei jungen Männern selten ein solches Benehmen und es ist daher um so auffallender, wenn man es einmal findet.“

„Ach, die Aufmerksamkeit gegen Sie, Mama,“ versetzte Kätchen rasch. „Ja, da haben Sie Recht.“

„Ach du mein Himmel, Kätchen,“ entgegnete Madame Nickleby, „was du doch für ein sonderbares Mädchen bist. Wie könnte ich auch von seiner Aufmerksamkeit gegen Jemand Anders reden? Ich gestehe, es thut mir eigentlich leid, wenn ich daran denke, daß er in eine deutsche Dame verliebt seyn soll.“

„Er sagte ja ganz bestimmt, daß dem nicht so wäre, Mama,“ erwiederte Kätchen. „Erinnern Sie sich nicht mehr an das, was er an dem Abende, als er das erstemal hier war, sagte? Außerdem,“ fügte sie in leichterem Tone bei, „sehe ich nicht ein, warum es uns leid thun sollte. Was kümmert es uns, Mama?“

„Uns freilich nichts, Kätchen,“ sagte Madame Nickleby mit Nachdruck, „aber mich ein wenig, wie ich aufrichtig gestehe. Ich habe es gern, wenn ein Engländer durch und durch Engländer, und nicht halb

englisch und halb weiß nicht was ist. Wenn er das nächstemal wieder kömmt, so will ich es ihm rundheraus sagen, daß ich es für geeigneter hielte, er heirathete eine von seinen Landsmänninen. Ich will dann doch sehen, was er dazu sagt."

„Um Alles in der Welt, Mama," entgegnete Kätchen hastig, „thun Sie doch nichts derart. Bedenken Sie — wie sehr — — "

„Nun, meine Liebe, wie sehr was?" fragte Madame Nickleby mit einem Blicke der Verwunderung.

Ehe Kätchen noch antworten konnte, verkündete ein wunderlicher kleiner Doppelschlag, daß das Fräulein La Creevy zu Besuch käme; und als Fräulein la Creevy eintrat, vergaß Madame Nickleby trotz ihrer Geneigtheit, die vorhin besprochene Frage weiter zu verfolgen, alles in einem Qualm von Vermuthungen über die Kutsche, in der sie gekommen, indem sie meinte, der Kutscher müsse entweder der Mann in den Hemdärmeln oder der Mann mit dem blauen Auge gewesen seyn; sey dem übrigens wie ihm wolle, er hätte den Sonnenschirm nicht gefunden, welchen sie in der letzten Woche in der Kutsche hätte stehen lassen; ohne Zweifel sey er im Herfahren auf dem halben Wege lange eingekehrt oder vielleicht, wenn alle Plätze besetzt waren, geradeaus gefahren; und endlich, sie müsse gewiß auf dem Wege Nicolaus begegnet seyn.

„Ich habe nichts von ihm gesehen," antwortete

Fräulein La Creevy, „wohl aber die gute alte Seele, den Herrn Linkinwater.“

„Ja, ja, der macht jetzt seinen Abendspaziergang und kommt zuverläßig hieher, um ein bischen auszuruhen, ehe er nach der City zurückkehrt,“ sagte Madame Nickleby.

„Ich denke das auch,“ bemerkte Fräulein La Creevy, „besonders da der junge Herr Cheerible bei ihm ist.“

„Das ist aber gewiß kein Grund, warum Herr Linkinwater herkommen sollte,“ entgegnete Kätchen.

„Doch — doch, meine Liebe,“ sagte Fräulein La Creevy. „Herr Frank ist für einen so jungen Mann kein besonders rüstiger Fußgänger und ich bemerke, daß er immer müde wird und einer ziemlich langen Rast bedarf, wenn er bis hierheraus kömmt. Aber wo ist mein Freund?“ sagte das kleine Frauenzimmer, indem sie sich nach einem schalkhaften Blicke auf Kätchen im Zimmer umsah. „Er ist doch nicht wieder entführt worden?“

„Ah, wo ist Herr Smike?“ fragte Madame Nickleby. „Er war doch noch in diesem Augenblicke hier.“

Bei weiterer Nachfrage stellte sich zum grenzenlosen Erstaunen der guten Dame heraus, daß Smike sich eben nach seinem Schlafgemach hinauf verfügt hätte.

„Ach, er ist doch das wunderlichste Geschöpf, das es geben kann!“ sagte Madame Nickleby. „Letzten Dienstag — war es auch Dienstag? Ja, ja, es ist

so; du erinnerst dich, liebes Kätchen, an demselben Tage, als Herr Cheerible das letztemal hier war — letzten Dienstag Abend machte er sich ganz in der nämlichen sonderbaren Weise und in demselben Augenblicke, als an die Thüre gepocht wurde, davon. Der Grund liegt nicht darin, daß er an Gesellschaft keinen Geschmack findet, denn er hat alle Leute gern, die Nicolaus gern haben, was doch wohl bei Herrn Cheerible der Fall ist. Das sonderbarste dabei ist, daß er nicht zu Bett geht; er thut es also nicht, weil er müde ist. Ich weiß, daß er nicht zu Bett geht, denn mein Schlafzimmer liegt gerade neben dem seinigen und als ich am letzten Dienstag eine Stunde nach ihm hinaufging, so hörte ich, daß er nicht einmal die Schuhe ausgezogen hatte. Licht war keines in seiner Stube; er muß daher die ganze Zeit träumend im Dunkeln dagesessen haben. Meiner Treu," fügte Madame Nickleby bei, „es kömmt mir ganz außerordentlich vor, wenn ich daran denke."

Da die Zuhörerinnen kein Echo dieser Meinung gaben, sondern — sey es, weil sie nicht wußten, was sie sagen sollten, oder weil sie die gute Frau nicht unterbrechen wollten — stumm blieben, so nahm Madame Nickleby den Faden des Gespräches in der ihr eigenthümlichen Weise wieder auf.

„Ich hoffe," fuhr sie fort, „dieses unerklärliche Benehmen wird nicht der Anfang davon seyn, daß er sein ganzes Leben im Bette zubringt, wie das dur=stige Weib von Tutbury oder der Hahnengäßchengeist

oder andere derartige außerordentliche Geschöpfe. Eines davon stand sogar mit unserer Familie in einiger Verbindung. Ich weiß es nicht mehr recht, aber in alten Briefschaften, die ich oben habe, kann ich finden, ob es mein Urgroßvater war, der mit dem Hahnengäßchengeist in die Schule ging, oder ob die durstige Frau von Tutbury mit meiner Großmutter die Schule besuchte. Fräulein La Creevy, Sie müssen das natürlich wissen. Wer wollte auf die Worte des Geistlichen nicht hören — der Hahnengäßchengeist oder die durstige Frau von Tutbury?"

„Ich glaube, es war der Hahnengäßchengeist."

„Dann zweifle ich nicht," entgegnete Madame Nickleby, „daß er es war, der mit meinem Urgroßvater in die Schule ging, denn ich weiß, der Schulmeister war ein Dissenter und aus diesem Umstande läßt sich so ziemlich erklären, daß der Hahnengäßchengeist, als er groß war, sich so unschicklich gegen einen Geistlichen benahm. Ach, einen Geist aufzuziehen; Kind, ich meine — —"

Jede weitere Betrachtung über dieses fruchtbare Thema wurde durch Tim Linkinwaters und Frank Cheeribles Ankunft kurz abgebrochen, da Madame Nickleby über der Hast der Bewillkommnung sogleich alles Andere vergaß.

„Ich bedaure, daß Nicolaus nicht zu Hause ist," sagte Madame Nickleby. „Liebes Kätchen, so mußst du eben Nicolaus und du selbst seyn."

„Fräulein Nickleby braucht bloß sie selbst zu

seyn," versetzte Frank. „Ich verwahre mich — entschuldigen Sie meine Freiheit — gegen jede Umwandlung von ihrer Seite."

„Dann soll sie jedenfalls in Sie dringen, bei uns zu bleiben," entgegnete Madame Nickleby. „Herr Linkinwater spricht zwar nur von zehen Minuten, aber ich kann Sie nicht so bald gehen lassen, denn ich bin überzeugt, es würde Nicolaus sehr Leid thun, Sie nicht mehr zu treffen. Liebes Kätchen — —"

Um dem vielen Nicken, Blinzeln und besonders bedeutsamen Stirnrunzeln ihrer Mutter Folge zu leisten, fügte auch Kätchen ihre Bitte bei, daß die beiden Herren bleiben möchten. Es war aber bemerklich, daß sie dieselbe ausschließlich an Tim Linkinwater richtete. Ihr Benehmen dabei zeigte indeß eine gewisse Verlegenheit, die selbst dem Blicke ihrer Mutter nicht entging, obgleich ihre Anmuth dadurch eben so wenig verlor, als ihre Schönheit durch die Glut, die sich einen Augenblick auf ihren Wangen zeigte, gemindert wurde. Da jedoch die verständige Matrone nicht sonderlich speculativen Geistes war, ausgenommen, wenn sie ihren Speculationen Worte leihen und dieselben gleich an den Mann bringen konnte, so schrieb sie die Verwirrung dem Umstande zu, daß ihre Tochter nicht das beste Kleid angezogen hätte — „obgleich sie in der That nie besser ausgesehen hat" — fügte sie zu gleicher Zeit in Gedanken bei, und als sie die Frage in dieser Weise bereinigt und wie in allen andern Fällen gar selbstgefällig die Ueberzeugung

gewonnen hatte, ihre Muthmaßung müsse nothwendig die richtige seyn, entschlug sie sich des Gedankens, indem sie sich innerlich Glück wünschte, eine so gewitzte und kluge Frau zu seyn.

Nicolaus kam nicht nach Hause und auch Smike erschien nicht wieder; aber — um die Wahrheit zu sagen — keines von beiden übte einen sonderlichen Einfluß auf die Gesellschaft, welche sich in der bestmöglichen Laune befand. Ja es kam sogar zwischen Fräulein La Creevy und Timotheus Linkinwater zu förmlichen Liebeständeleien, da der Letztere tausenderlei neckische und scherzhafte Dinge sagte und allmälig ganz galant, um nicht zu sagen zärtlich wurde. Fräulein La Creevy ihrerseits war ungewöhnlich muthwillig und zog Tim mit seinem Hagestolziat so erfolgreich auf, daß sich dieser endlich zu der Erklärung veranlaßt sah, daß er nicht wüßte, ob er nicht vielleicht jetzt noch seine Lage änderte, wenn er ein Frauenzimmer auffände, die ihn haben möchte. Fräulein La Creevy empfahl ihm dann mit großer Ernsthaftigkeit eine Dame von ihrer Bekanntschaft, die sich ganz herrlich für Herrn Linkinwater eignen würde und außerdem ein recht artiges Vermögen besäße; aber diese letztere Eigenschaft übte einen sehr geringen Einfluß auf Tim, der ganz mannhaft versicherte, daß Geld nicht bei ihm in Betracht käme, denn der Mann müsse bei der Wahl seiner Frau auf den inneren Werth und einen angenehmen Charakter sehen; wenn dieß vorhanden wäre, so dürfte er wohl für die mäßigen

Bedürfnisse Beider Geld genug auftreiben können. Dieses Zugeständniß wurde für so ehrenvoll betrachtet, daß Madame Nickleby und Fräulein La Creevy Herrn Tim nicht genug loben konnten, und hiedurch angespornt erging sich Tim noch in verschiedenen anderen Erklärungen, welche, da sie die Uneigennützigkeit seines Herzens und seine große Verehrung gegen das schöne Geschlecht bekundeten, mit nicht geringerem Beifall aufgenommen wurden. All dieß geschah mit einer komischen Mischung von Scherz und Ernst und veranlaßte viel Heiterkeit und Lachen.

Kätchen war zu Hause gewöhnlich das Leben und die Seele der Unterhaltung; bei dem gegenwärtigen Anlaß verhielt sie sich jedoch ungemein schweigsam — vielleicht weil Tim und Fräulein La Creevy fast ausschließlich das Wort führten — hielt sich von den Sprechenden fern, saß, in die Schatten des Abends hinausschauend, am Fenster, und freute sich der ruhigen Schönheit der anbrechenden Nacht, die für Frank kaum weniger Anziehungsstoff zu haben schien, da er anfänglich in ihrer Nähe stand und endlich sich an ihre Seite setzte.

Es läßt sich ohne Zweifel viel Schönes über einen Sommerabend sagen und wird auch ohne Zweifel am besten leise ausgesprochen, da eine derartige Unterhaltung mit der Ruhe und Heiterkeit der Stunde in die schönste Harmonie tritt; bisweilen auch lange Pausen, dann ein oder das andere ernste Wort, dann wieder ein Zwischenraum des Schweigens, das aber eigentlich gar kein

Schweigen zu seyn scheint, vielleicht hin und wieder ein rasches Abwenden des Antlitzes oder ein Sinkenlassen der Augen — alle diese geringfügigen Umstände nebst einem Widerwillen, die Lichter anzünden zu lassen, und einer Neigung, Stunden mit Minuten zu verwechseln, sind ohne Zweifel reine Wirkungen der Tageszeit, wie viele liebenswürdige Lippen klärlich bezeugen können. Es war daher nicht der mindeste Grund vorhanden, warum Madame Nickleby hätte erstaunen sollen, als Kätchen, deren leuchtende Augen bei dem endlichen Hereinbringen der Lichter den Schein derselben nicht ertragen konnten, ihr Gesicht abwenden und endlich auf eine Weile sogar das Zimmer verlassen mußte; denn wenn man so lang im Finstern sitzt, so blendet einen das Licht und es ist daher nichts natürlicher, als daß solche Resultate hervorgebracht werden, wie alle wohlunterrichteten Leute wissen. — Alte wissen es freilich auch, oder wußten es wenigstens einmal, aber sie vergessen bisweilen solche Dinge und das ist Schade.

Wie dem übrigens seyn mag — die gute Dame erstaunte und dabei blieb es nicht einmal, denn ihr Erstaunen wurde noch um ein Bedeutendes vermehrt, als sie entdeckte, daß Kätchen nicht den mindesten Appetit zum Nachtessen hatte — freilich eine so beunruhigende Wahrnehmung, daß man nicht wissen kann, mit welchem Kraftaufwand von Beredsamkeit Madame Nickleby ihren Besorgnissen Luft gemacht haben würde, wenn nicht in demselben Augenblicke

die allgemeine Aufmerksamkeit durch ein seltsames und ungewöhnliches Geräusch gefesselt worden wäre, das, wie das blasse und zitternde Dienstmädchen versicherte, und wie Jeder sich durch seinen Gehörsinn überzeugen zu können schien, „gerade“ durch das Kamin des anstoßenden Zimmers herunterkam.

Da es allen Anwesenden als vollkommen klar erschien, daß, wie außerordentlich und unwahrscheinlich es auch seyn mochte, das Geräusch eben doch von dem fraglichen Kamine herrührte und daß besagtes Geräusch, welches aus einer seltsamen Mischung von Reiben, Rutschen, Rumpeln und Zappeln, durch die Kaminwand gedämpft, noch immer fortdauerte, so nahm Frank Cheerible ein Licht und Timotheus Linkinwater die Glutzange, um sich auf der Stelle von der Ursache dieser Störung zu überzeugen, was denn auch sofort zur Ausführung gekommen wäre, wenn nicht die vor Angst fast ohnmächtige Madame Nickleby um keinen Preis hätte allein gelassen werden wollen. Dieses führte zu gegenseitigen Vorstellungen, welche damit endigten, daß sich Alle insgesammt nach dem unheimlichen Gemache begaben, Fräulein La Creevy ausgenommen, welche bei dem Dienstmädchen zurückblieb, da dasselbe erklärte, es hätte in seiner Kindheit epileptische Anfälle gehabt, weßhalb im äußersten Falle Jemand zur Hand seyn wollte, um die geeigneten Belebungsmittel anzuwenden.

Als man so gegen die Thüre des geheimnißvollen Zimmers anrückte, ließ sich zum nicht geringen

Erstaunen des Häufleins eine menschliche Stimme vernehmen, die mit ausgesucht melancholischem Ausdruck und in Erstickungstönen, wie unter fünf oder sechs der besten Federbetten hervor, die ehedem volksthümliche Arie: „Sie, die ich liebte, brach die Treue,“ sang. Das Erstaunen minderte sich auch nicht im Geringsten, als man, nachdem das Zimmer im Sturme eingenommen war, entdeckte, daß diese romantischen Töne wirklich aus der Kehle eines Menschen kamen, der in dem Kamine stack und von dem nichts als ein Paar Beine sichtbar waren, welche über dem Rost baumelten und augenscheinlich in großer Angst nach der oberen Kaminstange fühlten, um einen Stützpunkt zu gewinnen.

Ob diesem ungewöhnlichen und ungeschäftsmäßigen Anblick war Tim Linkinwater wie vom Schlage gerührt; dann versuchte er es, den Fremden einigemal in die Knöchel zu zwicken, und als dieses nichts verfangen wollte, blieb er erstarrt stehen, ohne etwas anderes zu thun, als die Zange wie in Vorbereitung auf einen weiteren Angriff zusammenzuklappen.

„Es muß ein Betrunkener seyn,“ sagte Frank. „Ein Dieb würde seine Gegenwart nicht in dieser Weise ankündigen.“

Als er dieß in großer Entrüstung sprach, erhob er das Licht, um die Beine besser beaugenscheinigen zu können, und trat eben vor, um dieselben etwas unceremoniös herunterzuziehen, als Madame Nickleby ihre Hände zusammenschlug, einen scharfen Schrei ver-

nehmen ließ und zu wissen begehrte, ob die geheimnißvollen Glieder nicht in kurze Hosen und graue wollene Strümpfe gekleidet wären, oder ob ihre Augen sie getäuscht hätten.

„Ja," rief Frank, ein wenig genauer hinsehend; „allerdings sind es kurze Hosen und — und auch — grobe graue Strümpfe. Kennen Sie ihn, Madame?"

„Liebes Kätchen," rief Madame Nickleby, sich bedächtig und mit jener verzweifelten Resignation auf einen Stuhl niederlassend, welche anzudeuten schien, die Dinge wären nun zu einer Crisis gekommen und alle Verstellung nutzlos; „du wirst mir den Gefallen erweisen, den Zusammenhang der Sache genau auseinander zu setzen. Ich habe ihm keine Ermuthigung gegeben — nicht die geringste in der Welt, was du mir, als vollkommen davon unterrichtet, bezeugen kannst. Er war in seiner Erklärung sehr ehrerbietig — außerordentlich ehrerbietig, wie du selbst mit anhörtest; wenn ich aber gleichwohl in dieser Weise verfolgt werden soll, wenn Gartengewächse aller Art mir in den Weg fliegen, sobald ich nur aus der Thüre trete, und in mein Haus Herren kommen, die mir die Kamine verstopfen, so weiß ich in der That nicht — meiner Treu, ich weiß nicht, was aus mir werden soll. Es ist traurig — trauriger als Alles, was mir je vor meiner Verehelichung mit deinem armen seligen Papa begegnete, obgleich ich auch damals schon viel Widerwärtiges erfahren mußte — aber das habe ich natürlich vorausgesehen und mich

deßhalb darauf gefaßt gehalten. Als ich noch nicht ganz so alt war, wie du, saß ein junger Herr neben uns in der Kirche, der fast jeden Sonntag unter der Predigt meinen Namen mit großen Buchstaben vorn in den Stuhl schnitt. Es war natürlich schmeichelhaft für mich und doch zugleich auch widerwärtig, weil der Stuhl an einem gleich in die Augen fallenden Platze stand und der junge Herr mehrmals wegen dieses Unterfangens öffentlich durch den Büttel zur Kirche hinausgeschafft wurde; aber das war nichts gegen dieß. Nein, dieser Auftritt ist noch viel schlimmer und setzt mich in eine weit größere Verlegenheit. Ich wollte, liebes Kätchen, fügte Madame Nickleby mit großer Feierlichkeit und einer Fluth von Thränen bei, „gewiß und wahrhaftig, ich wollte lieber, ich hätte Hasenscharten, Wolfsrachen und weiß Gott was, als einem solchen Leben ausgesetzt zu seyn.“

Frank Cheerible und Tim Linkinwater sahen mit nicht zu bewältigendem Erstaunen zuerst sich und dann Kätchen an, welche zwar die Nothwendigkeit einer Erklärung fühlte, aber vor lauter Schrecken über die Erscheinung der Beine, aus Furcht, der Mann möchte ersticken, und da sie außerdem wünschte, das Räthsel auf die am wenigsten lächerliche Weise zu lösen, keine Sylbe hervorzubringen vermochte.

„Es macht mir viel Leid,“ fuhr Madame Nickleby, ihre Augen trocknend, fort; „es macht mir schreckliches Herzeleid. Aber ich bitte, verletzen Sie

kein Haar seines Hauptes — um Alles in der Welt, kein Haar seines Hauptes."

Es würde unter den vorwaltenden Umständen nicht ganz so leicht gewesen seyn, als sich Madame Nickleby einzubilden schien, ein Haar von dem Haupte dieses Herrn zu verletzen, sofern der besagte Theil seines Körpers um einige Fuß weiter oben in dem ohnehin nicht weiten Kamine steckte. Da er aber die ganze Zeit über nicht abließ, von seiner an Treue bankerutten Schönen zu singen, und jetzt nicht nur anfing, ganz schwach zu krächzen, sondern auch in großer Heftigkeit mit den Füßen zu zappeln, als ob ihm das Geschäft des Athmens schwierig würde, so zerrte Frank Cheerible ohne weitere Zögerung so kräftig an den Kurzen und Wollenen, daß der Eigenthümer derselben weit schneller in dem Zimmer anlangte, als er wohl erwartet hatte.

„O, ja, ja," sagte Kätchen, sobald die ganze Gestalt des seltsamen Gastes in dieser plötzlichen Weise zum Vorschein kam; „ich kenne ihn. Ich bitte, verfahren Sie nicht rauh gegen ihn. Ist er zu Schaden gekommen? Ich hoffe nicht — oh, ich bitte, sehen Sie nach, ob er keinen Schaden genommen hat."

„Beruhigen Sie sich, er ist nicht im Geringsten verletzt," entgegnete Frank, der nach dieser Aufforderung den Gegenstand der allgemeinen Ueberraschung plötzlich mit aller Achtung und Zartheit behandelte.

„Lassen Sie ihn nicht näher kommen," sagte Kätchen, sich so weit als möglich zurückziehend.

„Nein, das soll er nicht," versetzte Frank. „Sie sehen, daß ich ihn hier fest habe. — Aber darf ich fragen, was alles dieß bedeuten soll und ob Sie den alten Herrn erwarteten?"

„Ganz natürlich, nein," sagte Kätchen; „aber er — ich glaube indeß, daß Mama diese Ansicht nicht theilt — aber er ist ein Wahnsinniger, der aus dem nächsten Hause entflohen seyn muß, und hier wohl eine Gelegenheit fand, sich zu verbergen."

„Kätchen," fiel Madame Nickleby mit würdevoller Strenge ein, „ich muß mich über dich wundern."

„Liebe Mama —" erwiederte Kätchen sanft.

„Ich muß mich über dich wundern," wiederholte Madame Nickleby. „Meiner Treu, ich bin ganz erstaunt über dich, daß auch du dich den Feinden dieses unglücklichen Herrn anschließest, da du doch recht wohl von den schlimmen Planen unterrichtet bist, die man verfolgt, um ihn seines Vermögens zu berauben, worin eigentlich das ganze Geheimniß liegt. Es wäre weit freundlicher von dir, Kätchen, wenn du Herrn Linkinwater oder Herrn Cheerible bätest, Schritte für ihn zu thun, daß er zu seinem Rechte kömmt. Du solltest dich nicht durch solche Eindrücke leiten lassen, denn es ist Sünde — ja, eine große Sünde. Meinst du, ich hätte nicht Ursache, auch aufgebracht zu seyn? Ganz natürlich niemand mehr als ich, und zwar mit vollem Rechte, aber doch möchte ich nicht um die ganze Welt eine solche Ungerechtigkeit gegen ihn begehen. Nein" – fuhr Madame

Nickleby, sich in die Brust werfend, fort, indem sie zugleich mit einer Art verschämter Würde nach einer andern Richtung blickte — „aber dieser Herr wird mich verstehen, wenn ich ihm sage, daß ich die Antwort, welche ich ihm kürzlich gab, wiederhole — daß ich sie stets wiederholen werde, obgleich ich seine aufrichtige Gesinnung nicht bezweifle, da ich sehe, wie er sich um meinetwillen selbst in eine so schreckliche Lage versetzte — und daß ich ihn um die Gefälligkeit bitte, auf der Stelle fortzugehen, oder es wird unmöglich seyn, sein Betragen vor meinem Sohne Nicolaus geheim zu halten. Ich bin ihm zwar verbunden, sehr verbunden, aber ich darf seine Anträge keinen Augenblick mehr anhören — durchaus nicht."

Während dieser Standrede saß der alte Herr mit durch Rußflecken verschönerten Wangen und einer dergleichen Nase auf dem Boden, schlug die Arme übereinander und betrachtete die Anwesenden mit ungemein majestätischer Miene, ohne eine Lippe zu bewegen. Er schien von Madame Nickleby's Worten nicht die mindeste Notiz zu nehmen, aber als sie schwieg, beehrte er sie mit einem langen und stieren Blicke, und fragte sie, ob sie jetzt ganz fertig sey.

„Ich habe nichts mehr zu sagen," versetzte die Dame bescheiden. „In der That, ich wüßte auch nicht, was weiter zu sagen wäre."

„Sehr gut," sagte der alte Herr, seine Stimme erhebend, „so bringe man mir die Flasche Blitz, ein reines Glas und einen Korkzieher."

Da Niemand diesen Befehl zu vollziehen eilte, erhob der alte Herr nach kurzer Pause abermals die Stimme und verlangte ein Donnerbutterbrod. Als auch von diesem Artikel nichts aufgetischt wurde, bat er um ein Fricassee von Stiefelstulpen in Goldfisch-sauce, lachte dann herzlich und belustigte seine Zuhörer mit einem sehr langen, sehr lauten und ungemein melodischen Gebelle.

Demungeachtet schüttelte Madame Nickleby als Erwiederung auf die bedeutsamen Blicke der Anwesenden noch immer den Kopf, um dadurch anzudeuten, sie könne in der That in all diesem nichts weiter als etwa einen leichten Grad von Eccentricität erkennen. Auch würde sie wohl diese Ansicht bis zum letzten Augenblicke ihres Lebens beibehalten haben, wenn nicht einige Umstände dazu getreten wären, die, so unbedeutend sie auch seyn mochten, die ganze Sachlage änderten.

Fräulein La Creevy, die den Zustand ihrer Patientin nicht sehr bedrohlich fand und gar zu gerne die Vorgänge im nächsten Zimmer mit angesehen hätte, vereinigte sich mit der dortigen Gesellschaft, als der alte Herr eben in dem Acte des Bellens begriffen war. Sobald jedoch dieser der kleinen Malerin ansichtig wurde, hielt er inne, sprang plötzlich auf seine Füße und warf ihr ohne Unterlaß Kußhändchen zu — ein Benehmen, ob dem sich Fräulein La Creevy fast zu Tode entsetzte und in der größten Eile hinter Tim Linkinwaters Rücken Schirm suchte.

„Aha!“ rief der alte Herr, die Hände faltend und zusammendrückend, daß alle Gelenke knackten; „ich sehe sie jetzt, ich habe sie jetzt. Meine Liebe, mein Leben, meine unvergleichliche Schönheit. Endlich ist sie gekommen — endlich — und Alles ist Gas und Gamaschen!“

Madame Nickleby sah einen Augenblick ziemlich verblüfft aus, sammelte sich jedoch schnell wieder, winkte Fräulein La Creevy und den übrigen Zuschauern mehreremale zu und gab denselben durch Stirnrunzeln und ernstes Lächeln zu verstehen, sie wisse wohl, daß hier ein Mißverständniß obwalte und könne die Sache in ein paar Minuten aufklären.

„Sie ist gekommen!“ sagte der alte Herr, die Hand aufs Herz legend. „Potz Seerabe und Dippelbohrer, sie ist gekommen, und alle meine Schätze lege ich ihr zu Füßen, wenn sie mich als ihren Sclaven annehmen will. Wo ist so viel Anmuth, Schönheit und Zauber, wie hier? Etwa bei der Kaiserin von Madagascar? Nein! Bei der Königin der Diamanten? Nein! Bei Madame Rowland, die sich jeden Morgen umsonst in Kalydor [1] badet? Nein! Schmelzt die Reize von allen diesen in Eins zusammen, fügt die der drei Grazien, der neun Musen und der vierzehn Zwiebackbäckerstöchter in der Oxfordstraße bei, und ihr werdet immer noch kein halb so liebenswür-

---

[1] Rowland's Kalydor, ein Schönheitswasser.

diges Frauenzimmer zusammenbringen. Pah — versucht es einmal!"

Nach diesem Lobgesang schnippte der alte Herr zwanzig- oder dreißigmal mit den Fingern und verfiel aufs Neue in eine verzückte Betrachtung von Fräulein La Creevy's Reizen. Dieß gab Madame Nickleby eine günstige Gelegenheit, den Vorfall zu erläutern, was sie denn auch auf der Stelle that.

„Gewiß," sagte die würdige Dame, nach einem vorbereitenden Husten; „es ist unter so prüfungsvollen Umständen, wie die gegenwärtigen, ein großer Trost, daß irrthümlicher Weise Jemand anders für mich genommen wird — ja, ein sehr großer Trost; und nie ist mir früher etwas der Art begegnet, obgleich man mich schon mehreremale mit meinem Kätchen verwechselt hat. Die Leute waren ohne Zweifel sehr thöricht, da sie es vielleicht hätten wissen können, aber demungeachtet nahmen sie mich für meine Tochter, und die Schuld lag da natürlich nicht an mir, denn es wäre doch in der That sehr hart, wenn man mich dafür verantwortlich machen wollte. In dem gegenwärtigen Falle würde ich jedoch äußerst unrecht thun, wenn ich Jemand anders — besonders Jemand, gegen den ich so große Verpflichtungen habe — um meinetwillen in Verlegenheit kommen ließe, und ich erachte es daher für meine Pflicht, diesem Herrn zu sagen, daß er in einem Irrthum befangen ist — daß ich die Dame bin, von der ihm irgend eine unverschämte Person sagte, ich wäre die Nichte des Straßenpflasterungs-

Commissäre, und daß ich ihn aufs Inständigste bitte, sich ruhig zu entfernen, wäre es auch nur" — hier stockte Madame Nickleby geziert und fügte dann schmachtend bei — „um meinetwillen."

„Man hätte erwarten dürfen, daß der alte Herr durch die Zartheit und Herablassung dieser Anrede tief ergriffen würde, und daß er sie wenigstens achtungsvoll und höflich erwiederte. Man denke sich daher Madame Nickleby's Entsetzen, als er ihr in einer Weise, über die kein Mißverständniß obwalten konnte, und mit lauter, kräftiger Stimme zurief: „Packe dich — Katze!"

„Sir!" entgegnete Madame Nickleby in schwachem Tone.

„Katze!" wiederholte der alte Herr; „Müllchen, Mietzchen, Kätzchen — hschsch!"

Mit diesem letzten Tone, denn er gedehnt durch die Zähne zischte, schlenkerte er ungestüm die Arme umher und trat dabei abwechselnd auf Madame Nickleby zu und zog sich wieder zurück, in jener Art von Wildentanz, womit die Knaben an Markttagen Schweine, Schafe und andere Thiere zurückzuschrecken suchen, wenn dieselben hartnäckig in eine falsche Straße einlenken wollen.

Madame Nickleby verschwendete keine Worte, sondern ließ nur einen Ausruf des Staunens und Entsetzens vernehmen und sank auf der Stelle in Ohnmacht.

„Ich will der Mutter Beistand leisten," sagte

Kätchen hastig; „ich fürchte mich nicht im Mindesten.“ Aber schaffen Sie diesen Menschen fort — bringen Sie ihn hinaus.

Frank traute sich nicht ganz die Kraft zu, diese Bitte erfolgreich zu erfüllen; aber bald fiel ihm eine Kriegslist ein, welche darin bestand, daß er Fräulein La Creevy einige Schritte vorausgehen ließ und den alten Herrn hinter ihr herdrängte. Es gelang zum Wunder gut, und so brachte man den unheimlichen Gast in einem Zustande entzückter Liebesglut zur Thüre heraus, während ihn Tim Linkinwater auf der einen und Frank auf der andern Seite bewachte.

„Kätchen!“ flüsterte Madame Nickleby, welche, als das Zimmer geräumt war, wieder zu sich kam; „ist er fort?“

Kätchen bejahte die Frage.

„Ich werde mir nie vergeben, Kätchen,“ sagte Madame Nickleby — „nein, ich kann mir nie verzeihen, daß dieser Herr seinen Verstand verloren hat und daß ich die unglückliche Ursache davon bin.“

„S i e die Ursache?“ rief Kätchen, höchlich erstaunt.

„Ja, ich, meine Liebe,“ versetzte Madame Nickleby mit der Ruhe der Verzweiflung. „Du hast gesehen, wie er letzthin war, und siehst nun, wie er jetzt ist. Ich sagte deinem Bruder schon vor einigen Wochen, wie sehr ich besorgte, daß er ein Fehlschlagen seiner Hoffnungen nicht würde ertragen können. Du siehst nun, was aus ihm wurde. Zugegeben auch,

daß er etwas überspannt war, so weißst du doch, wie vernünftig, gefühlvoll und eherbietig er sprach, als wir ihn im Garten sahen. Du hast aber auch den schrecklichen Unsinn mit angehört, dessen er sich diesen Abend schuldig gemacht hat, und wie er mit dem armen, unglücklichen, alten Jüngferchen umgesprungen ist. Kann da auch nur der mindeste Zweifel stattfinden, worin dieß Alles seinen Grund hat?"

„Ich sollte das auch meinen," sagte Kätchen mild.

„Ja, ja — nicht die Rede von einem Zweifel," entgegnete die Mutter. „Wenn ich aber auch die unglückliche Ursache bin, so habe ich doch die beruhigende Ueberzeugung, daß man mir keinen Vorwurf machen kann. — Ich sagte zu Nicolaus: ‚Lieber Nicolaus,' sagte ich, ‚wir müssen ungemein vorsichtig zu Werke gehen.' Er hörte mich aber kaum an. Wenn die Sache nur von Anfang gehörig eingeleitet worden wäre, wie ich immer wünschte — —. Aber da seyd ihr Beide wie euer armer seliger Vater. — Jedenfalls kann doch wenigstens ich mir ein beruhigendes Zeugniß geben, und das ist genug."

Nachdem Madame Nickleby in dieser Weise hinsichtlich ihrer Verantwortlichkeit für Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft die Hände gewaschen hatte, fügte sie gar liebevoll bei, sie hoffte, ihre Kinder möchten nie größere Ursache haben, sich Vorwürfe zu machen, als dieß bei ihr bezüglich des gegenwärtigen Anlasses der Fall sey, und schickte sich dann an, die Geleitsmannschaft zu empfangen, welche bald

mit der Nachricht zurückkehrte, der alte Herr sey wohlbehalten wieder in seinem Hause untergebracht; man hätte indeß seine beiden Wächter, welche sich mit einigen Freunden vergnügten, ganz unbekannt mit seiner Abwesenheit angetroffen.

Als die Ruhe wieder hergestellt war, verbrachte man noch eine köstliche halbe Stunde — wie Frank es im Laufe des Gespräches nannte, das er auf dem Heimwege mit Tim Linkinwater abhielt — in traulichem Cirkel, bis endlich Tim's Uhr anzeigte, es sey hohe Zeit zum Aufbrechen, worauf die Damen allein gelassen wurden, freilich nicht ohne wiederholte Anerbietungen von Seiten Franks, ihnen so lange Gesellschaft zu leisten, bis Nicolaus zurückkäme, gleichviel, wie lange derselbe auch ausbliebe, falls sie sich nach dem späten nachbarlichen Einbruch nur noch im mindesten fürchten sollten, allein zu seyn. Da indeß nichts weiter zu besorgen und daher auch kein Vorwand mehr vorhanden war, sich als Sauve Garde geltend zu machen, so sah er sich genöthigt, das Standquartier zu räumen und sich mit dem getreuen Tim zurückzuziehen.

Fast drei Stunden entschwanden noch in tiefem Schweigen, bis Nicolaus zurückkehrte, und Kätchen erröthete, als sie fand, wie lange sie, mit ihren Gedanken beschäftigt, allein da gesessen hatte.

„In der That, es kam mir kaum wie eine halbe Stunde vor," sagte sie.

„Das müssen angenehme Gedanken gewesen seyn,

Kätchen, wenn sie im Stande sind, die Zeit so schnell entschwinden zu machen," entgegnete Nicolaus heiter. „Darf ich fragen, womit sie sich beschäftigten?"

Kätchen war verwirrt; sie machte sich mit etwas auf dem Tische zu schaffen, blickte auf, lächelte, sah nieder und ließ eine Thräne fallen.

„Ei Kätchen," sagte Nicolaus, indem er seine Schwester näher an sich zog und küßte, „laß mich dir doch ins Gesicht sehen. Nicht? Ah, das war nur ein Blick; 's ist nicht recht so. Sieh auf, Kätchen — komm, ich will dir dann deine Gedanken aus den Augen ablesen."

Trotz der Harmlosigkeit und Absichtslosigkeit dieses Ansinnens lag doch etwas darin, was Kätchen beunruhigte, so daß Nicolaus lachend den Gegenstand des Gespräches wechselte und auf häusliche Angelegenheiten überging. Er erfuhr dann nach und nach, als sie dieß Zimmer verließen und mit einander die Treppe hinaufgingen, wie einsam Smike den ganzen Abend gewesen — aber nur ganz nach und nach, denn Kätchen schien auch über diesen Gegenstand nicht gerne zu sprechen.

„Der arme Junge," sagte Nickleby, indem er leise an dessen Thüre pochte. „Was mag wohl allem zu Grunde liegen?"

Kätchen hing in ihres Bruders Arm und hatte, da die Thüre rasch geöffnet wurde, nicht Zeit, sich loszumachen, als ihnen bereits Smike, ungemein blaß und abgezehrt, aber vollständig angekleidet, entgegentrat.

„Du bist nicht im Bette gewesen?“ fragte Nicolaus.

„N-n-ein,“ war die Antwort.

Nicolaus hielt seine Schwester, welche sich entfernen wollte, sanft zurück und fragte:

„Warum nicht?“

„Ich konnte nicht schlafen,“ antwortete Smike, die Hand ergreifend, welche ihm sein Freund hinbot.

„Bist du nicht wohl?“ entgegnete Nicolaus.

„Es ist mir besser — in der That, viel besser,“ sagte Smike rasch.

„Warum aber gibst du denn solchen melancholischen Anwandelungen Raum?“ fragte Nicolaus im theilnehmendsten Tone; „oder warum theilst du uns nicht die Ursache mit? Du bist ja ein ganz anderer Mensch geworden, Smike.“

„Ach, ich weiß es wohl, und will Ihnen seiner Zeit schon den Grund sagen, aber jetzt nicht. Ich möchte mich selbst darum hassen, denn ihr seid alle so gut und freundlich. Aber ich kann mir nicht helfen. Mein Herz ist voll — aber ihr wisset nicht, wie voll.“

Er drückte Nicolaus die Hand, ehe er sie losließ, blickte einen Moment auf die Arm in Arm vor ihm stehenden Geschwister, als läge in ihrer innigen Liebe etwas, was ihn tief ergriff, ging wieder in sein Gemach zurück und war bald der einzige Wachende unter dem friedlichen Dache.

Neuntes Kapitel.

Enthält eine ernste Catastrophe.

Das kleine Wettrennen zu Hampton stand in der vollen Glanzhöhe seiner Heiterkeit, der Tag war so schön als einer und die Sonne strahlte in ihrem schönsten Glanze an einem wolkenlosen Himmel. Jedes bunte Wimpel, das von den Wagensitzen und den Spitzen der prachtvollen Zelte aus in der Luft flatterte, glänzte in seinen heitersten Farben. Alte, schmutzige Fähnlein wurden wieder neu, abgeriebene Vergoldung war wieder neu aufgetragen und sporichte Leinwand zeigte wieder die Weiße des Schnees. Selbst die Lumpen der Bettler waren wieder aufgefrischt und man vergaß der Menschenliebe in der glühenden Bewunderung einer so malerischen Armuth.

Es war eine jener rührigen und lebensvollen Scenen, in ihren frischesten und ansprechendsten Momenten aufgefaßt, die nothwendig allenthalben einen angenehmen Eindruck üben müssen; denn wenn das Auge vom Schauen ermüdet oder das Ohr von dem endlosen Lärm betäubt ist, so kann das eine fast nach allen Richtungen hin auf frohen, erwartungsvollen Gesichtern ausruhen und das andere alle Erinnerung an belästigende Töne durch die der Lust und Heiterkeit ertödten. Selbst die sonnverbrannten Züge der halbnackten

Zigeunerkinder sind nicht so unangenehm zu schauen, denn man weiß, daß auch ihnen jeden Tag das heitere Gestirn des Tages aufgeht; man fühlt, daß sie Kinder sind und Kinderjahre verleben; daß ihre Pfühle zwar feucht sind vom Thau des Himmels, aber nicht von Thränen; daß die Glieder ihrer Mädchen frei und nicht durch Verkrümmungen verkrüppelt sind, die ihrem Geschlecht unnatürliche und schreckliche Qualen auferlegen; daß sie ihr Leben, von Tag zu Tag wenigstens, unter säuselnden Bäumen und nicht in schrecklichen Maschinen zubringen, in denen die Kinder veralten, ehe sie wissen, was Kindheit ist, und die ihnen die Schwäche und Gebrechlichkeit des Greisenthums aufdrücken, ohne ihnen das Vorrecht und die Aussicht eines baldigen Todes zu verleihen. Wollte Gott, die alten Ammenmährchen würden zu Wahrheit, und die Zigeuner stählen solche Kinder dem Hundert nach!

Das große Rennen des Tages war eben vorüber; die dichten Volksreihen auf beiden Seiten der Rennbahn lösten sich und stürmten in dieselbe hinein, der tumultvollen Scene neues Leben verleihend. Einige eilten hastig vorwärts, um das Preispferd zu sehen, und andere drängten sich ab und zu, mit nicht geringerem Ungestüm ihre Wagen aufsuchend, welche sie zurückgelassen hatten, um sich selbst irgendwo ein gutes Plätzchen zu erobern. Da umringte eine kleine Gruppe einen Würfeltisch, um zuzusehen, wie irgend ein unglücklicher Gelbschnabel gerupft wurde; und dort suchte ein anderer Glücksritter mit seinen auf's

Verschiedenartigste verkleideten Bundesgenossen — der eine mit einer Brille, der andere mit Lorgnette und modischem Hut, ein dritter als ehrlicher Pächter, einen Caputrock über dem Arme und einer großen ledernen Brieftasche voll falscher Banknoten, alle aber mit schwerstieligen Peitschen, um harmlose Landleute vorzustellen, die zu Pferde angekommen wären — durch lärmende Ermunterungen und vorgebliches Spiel irgend einen unvorsichtigen Kunden anzuködern, während die Helfershelfer, die in ihrem reinem Weißzeug und den guten Kleidern nur noch schuftiger aussahen, ihre Betheiligung bei der Sache nur durch die sorgfältigen, verstohlenen Blicke ausdrückten, welche sie auf jeden neuen Ankömmling warfen. Auf der andern Seite sammelte sich das Volk in weitem Kreise um einen wandernden Gaukler, dem eine lärmende Musikantenbande in der unmittelbaren Nachbarschaft einer classischen Stierhetze gegenüberstand, während anderer Orten ventriloquistische Künstler hölzerne Puppen Zwiegespräche halten ließen, und wahrsagende Weiber die Declamationen wirklicher kleiner Kinder überschrieen, welche mit ihnen und vielen andern industriösen Personen die allgemeine Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu lenken suchten. Die Trinkzelte waren gefüllt, die Gläser begannen zu klingen, Körbe wurden ausgepackt und Mundvorrath hervorgeholt, Messer und Gabeln rasselten, Champagnerpfröpfe flogen, Augen, schon vorhin nicht trübe, gewannen neues Feuer und die Taschen-

diebe überzählten den Erwerb ihres heißen Tagewerks. Die Aufmerksamkeit, die kurz zuvor nur auf einem einzigen Gegenstande des Interesses haftete, vertheilte sich nun auf Hunderte, und wo man hinschauen mochte, ersah das Auge nichts als ein buntes Gemische, wo man schmauste, lachte, plauderte, bettelte, spielte oder lustigen Mummenschanz trieb.

Die Menge Spielbuden prangten mit prachtvollen Bodenteppichen, gestreiften Wänden, scharlachrothen Zinnendächern, Geraniumtöpfen und Livree-Bedienten. Da gab es Zelte für den Fremden-Clubb, den Athenäums-Clubb, den Hamton-Clubb, den Saint James Clubb, kurz eine halbmeilenlange Reihe von lauter Clubbzelten, um darin zu spielen — alles was man wollte, Rouge-et-noir, Roulette, La Merveille und so fort. In eine dieser Buden führt uns jetzt unsere Geschichte.

Sie enthielt drei Spieltische und war so gedrängt voll von Zuschauern und Spielern, daß eine fast unerträgliche Hitze in derselben herrschte, obgleich sie die größte auf dem Platze war und die Luft sowohl durch das theilweise aufgerollte Dach, als auch durch die, des ungehemmten Ein- und Ausgangs wegen offen stehenden, zwei Thüren freien Ausgang hatte. Ein paar Männer ausgenommen — jeder mit einer langen Rolle von halben Kronen nebst einigen einzelnen Goldstücken in der Linken — die ihr Geld bei jedem Rollen der Kugel mit einer Art geschäftsmäßiger Gefaßtheit setzten, aus welcher sich entnehmen ließ,

daß sie ans Spiel gewöhnt waren und wohl den ganzen Tag, vielleicht auch den ganzen vorhergehenden dazu, gespielt hatten, war kein besonders augenfälliger Charakter unter den Spielern — meistens jungen Leuten, welche aus Neugierde herantraten oder der Belustigung des Tages wegen kleine Summen setzten, ohne sich weder den Verlust noch den Gewinn besonders zu Herzen zu nehmen. Doch müssen wir noch zwei anderer Anwesenden erwähnen, die als Musterexemplare der ganzen Classe eine kurze Beleuchtung verdienen.

Einer davon war ein Mann von sechs oder achtundfünfzig Jahren, der in der Nähe einer der Budeneingänge auf einem Stuhle saß, die Hände über seinem Stockknopfe gefaltet hatte und das Kinn darauf ruhen ließ. Er war groß und wohlbeleibt, bis an den Hals in einen hellgrünen Rock geknöpft, wodurch seine ohnehin schon lange Figur noch länger erschien, und trug außerdem noch braune Beinkleider und Gamaschen, eine weiße Halsbinde und einen weißen Hut mit breiter Krämpe. In Mitte des Gesummes um die Spieltische und des unablässigen Ab- und Zugehens schien er vollkommen gleichgültig und ruhig, ohne auch nur durch einen Zug seines Gesichtes eine Erregung zu verrathen, so daß ein zufälliger Beobachter geglaubt haben würde, er nehme an diesem Treiben nicht den mindesten Antheil. So saß er stumm und gelassen da. Bisweilen — aber nur selten — nickte er einem Vorübergehenden zu, oder winkte einem

Kellner, wenn einem Rufe von einem der drei Tische nicht schnell Folge geleistet wurde; aber im nächsten Augenblicke hatte er wieder seine frühere Stellung eingenommen. Man hätte ihn für irgend einen tauben alten Mann halten können, der nur hereinkam, um auszuruhen, oder für einen Menschen, der geduldig, ohne sich um andere Leute zu kümmern, auf einen Freund wartete; er hätte aber auch eben so gut ein Träumer oder von Opium berauscht seyn mögen. Wenn man sich nach ihm umwandte und ihn ansah, so gab er nicht durch die mindeste Andeutung zu erkennen, daß er dessen gewahr wurde, wie denn auch Schaaren an ihm vorbei aus und eingingen, ohne daß er Notiz davon genommen hätte. Machte er einmal eine Bewegung, so mußte schon Wunder was vorgehen. Aber trotz dem entging ihm nicht ein einziges Gesicht der Ein- und Ausgehenden, keine Bewegung an einem der drei Tische, kein Wort, das vom Banquier gesprochen wurde, kein Gewinn oder Verlust von Seite der im Spiel Betheiligten — er war der Eigenthümer der Bude.

Der Andere präsidirte an dem **Rouge-et-noir'**-Tische. Er war etwa zehn Jahre jünger, ein fetter, dickbauchiger, stämmiger Mann mit einer — in Folge des stillen Geldzählens beim Auszahlen — aufgeworfenen Unterlippe, ohne jedoch in seinem Gesichte einen markirt schlimmen Ausdruck zu besitzen, da er im Gegentheil eher ehrlich und jovialisch aussah. Er hatte der Hitze wegen den Rock ausgezogen und stand hinter

dem Tische, auf dem ein großer Haufen von ganzen und halben Kronen, nebst einem Kästchen für die Banknoten lag. Dieses Spiel ging ohne Unterlaß fort, indem fast immer an Zwanzig auf einmal setzten. Der Mann hatte die Kugel zu rollen, die Einsätze zu bewachen, die der verlierenden Farbe einzuziehen, die Gewinnste auszubezahlen, die Kugel aufs Neue in Bewegung zu setzen — kurz das Spiel immer im lebhaften Gang zu erhalten. Er that dieß auch mit einer wahrhaft wunderbaren Fertigkeit und Schnelligkeit, ohne zu stocken, zu irren, innezuhalten oder seine unzusammenhängenden Phrasen zu unterbrechen, die er theilweise aus Gewohnheit, theilweise um etwas Geeignetes und Geschäftsartiges zu sagen, fast in der gleichen Reihenfolge und Eintönigkeit den ganzen Tag ohne Unterlaß ableierte:

„Rusch ä Nor von Paris, meine Herren! Machen Sie ihr Spiel, meine Herren, und setzen Sie ganz nach Gutdünken — so lange die Kugel rollt! Rusch ä Nor von Paris, meine Herren; es ist ein französisches Spiel, meine Herren, das ich selber mitgebracht habe! — Rusch ä Nor — Schwarz gewinnt — Schwarz — Halten Sie einen Augenblick, Herr, Sie sollen auf der Stelle ausbezahlt werden. Hier zwei Pfund — da ein halbes — dort drei — hier ein Pfund. Meine Herren, die Kugel rollt — so lange die Kugel rollt, Sir — die Schönheit des Spiels ist, daß Sie ihren Einsatz verdoppeln oder zurückziehen können, meine Herren, so lange die

Kugel rollt. Abermals Schwarz — Schwarz gewinnt — ich habe nie so etwas gesehen — auf mein Wort, in meinem Leben nie. Hätte ein Herr während der letzten fünf Minuten immer Schwarz gehalten, so würde er auf viermal fünf und vierzig Pfund gewonnen haben — ja, das würde er. Meine Herren, wir haben Portwein, Xeres, Cigarren und den trefflichsten Champagner. Kellner, eine Flasche Champagner und ein Dutzend oder anderthalb Cigarren hieher! Wir wollen's uns behaglich machen, meine Herren — einige reine Gläser! So lange die Kugel rollt — ich habe gestern hundert und siebenunddreißig Pfund mit einen einzigen Umlauf verloren, meine Herren, in der That! — Ah, wie befinden Sie sich, Sir?“ — Er spricht das Letztere zu einem bekannten Herrn ohne Unterbrechung in dem gleichen Tone fort, indem er mit einem leichten, wie zufälligem Winke beifügt — „Beliebt Ihnen ein Glas Xeres, Sir? — Kellner, ein reines Glas! Reichen Sie diesem Herrn Xeres. Bieten Sie weiter herum, Kellner! — Dieß ist Rusch ä Nor von Paris, meine Herren — so lang die Kugel rollt, meine Herren! — Machen Sie Ihr Spiel, meine Herren, und setzen Sie nach Gutdünken — es ist Rusch ä Nor von Paris, ein ganz neues Spiel, das ich selbst mitgebracht habe — ja, in der That! Meine Herren, die Kugel rollt.“

Der Mann war emsig mit Erfüllung seines Berufs beschäftigt, als ein halb Dutzend Personen durch die Bude schlenderten, gegen welche er sich —

ohne jedoch in seinen Reden noch in seiner Arbeit inne zu halten — ehrerbietig verbeugte, indem er zugleich durch einen Blick die Aufmerksamkeit eines Nebenstehenden auf den größten Mann in der Gruppe lenkte, von welchem der Eigenthümer in der Bude, sobald er ihn erkannte, den Hut abnahm. Es war Sir Mulberry Hawk, begleitet von seinem Freunde und Zögling und einem kleinen Gefolge modisch gekleideter Männer von ziemlich zweideutigen Charakter.

Der Eigenthümer der Bude wünschte Sir Mulberry mit leiser Stimme guten Tag. Sir Mulberry hieß denselben eben so leise zum Teufel gehen, wandte sich ab und plauderte mit seinen Freunden fort.

Er empfand es augenscheinlich mit vielem Unbehagen, daß er bei diesem seinem ersten öffentlichen Auftreten nach dem gehabten Unfalle ein Gegenstand der Neugierde war, und es ließ sich leicht begreifen, daß er heute nur in der Hoffnung zum Wettrennen gekommen war, recht vielen Leuten, die er kannte, zu begegnen und den Verdruß, der ihm bevorstand, so viel möglich auf einmal durchzumachen, nicht aber in der Absicht, an den Belustigungen Theil zu nehmen. Sein Gesicht trug noch die leichte Spur einer Schramme, und so oft er sich erkannt sah, was unter den ein- und ausgehenden Leuten fast alle Minuten stattfand, versuchte er es, dieselbe mit seinem Handschuh zu bedecken, wodurch er deutlich zeigte, wie sehr ihm die widerfahrene Beschimpfung zu Herzen ging.

„Ah, Hawk," sagte ein sehr zierlich gekleideter

Herr in einem Newmarketrock, einer ausgesucht geschmackvollen Halsbinde und allen übrigen Erfordernissen der Mode des Tages; „wie geht's Ihnen, alter Knabe?"

Dieß war ein Nebenbuhler, der sich gleichfalls mit der Erziehung reicher adelicher Herrchen beschäftigte, — eine Person, welche Sir Mulberry am meisten haßte, und der er am meisten zu begegnen fürchtete. Sie drückten sich indessen mit ungemeiner Herzlichkeit die Hände.

„Und wie geht's Ihnen jetzt, alter Freund, he?"

„Ganz wohl, ganz wohl," sagte Sir Mulberry.

„Das ist recht," sagte der Andere. „Und wie leben Sie, Verisopht? Unser Freund da ist ein wenig herunter gekommen — noch immer nicht wie früher, he?"

Wir müssen bemerken, daß der Sprecher sehr weiße Zähne hatte, und daß er seine Rede, wenn kein Anlaß zum Lachen vorhanden war, stets mit der mehrberührten einfachen Sylbe schloß, um dieselben gehörig zur Schau stellen zu können.

„Ich wüßte nicht, in wie ferne er anders als sonst seyn sollte," sagte der junge Mann unbekümmert.

„Meiner Seele, es freut mich, das zu hören," entgegnete der Andere. „Sind Sie eben erst von Brüssel zurückgekehrt?"

„Wir kamen gestern Abend in London an," sagte Lord Friederich.

Sir Mulberry wandte sich ab, um mit seiner

Gesellschaft zu sprechen, und that, als ob er nichts gehört hätte.

„Nun, bei meinem Leben," sagte der Freund mit affektirtem Flüstern, „es ist ungemein kühn und gewagt von Hawk, sich so bald zu zeigen. Ich muß gestehen, er hat viel Muth. Sie sehen ein, daß er eben lange genug abwesend war, um die Neugierde zu reizen, und nicht lange genug, um ein Vergessen des verhenkerten unangenehmen — beiläufig — Sie müssen natürlich genau von der Sache unterrichtet seyn. Warum hat er denn die verwünschten Zeitungen nicht Lügen gestraft? Ich lese selten Zeitungen und sah nur um dieser Geschichte willen hinein; vielleicht habe ich — —"

„So sehen Sie morgen — nein, übermorgen wieder hinein," unterbrach ihn Sir Mulberry, der sich rasch umwandte.

„Bei meinem Leben, lieber Freund, ich lese selten oder nie Zeitungen," entgegnete der Andere achselzuckend; „aber ich will Ihrem Rathe folgen. Nach was soll ich sehen, he?"

„Guten Tag!" erwiederte Sir Mulberry, sich plötzlich umwendend und seinen Zögling nach sich ziehend.

Sie verfielen bald wieder in den frühern schlendernden Gang und verließen Arm in Arm die Bude.

„Er soll zwar nicht gerade von einem Mord zu lesen bekommen," brummte Sir Mulberry mit einem Fluche; „aber doch von etwas, was nahe daran ist,

wenn anders Peitschenschnüre Striemen und Knüttel Quetschungen zurücklassen.

Sein Gefährte sagte nichts, aber es lag etwas in dessen Benehmen, was Sir Mulberry fast eben so in Wuth brachte, als wäre Lord Friederich Nicolaus selbst gewesen.

„Ich sandte diesen Morgen vor acht Uhr Jenkins zu Nickleby. Der Alte ist ein zuverläßiger Bursche und war schon vor der Rückkehr des Boten bei mir. Ich wußte schon nach den ersten fünf Minuten Bescheid und kenne nun Ort und Zeit, wo ich diesen Hund treffen kann. Doch was braucht's da viel Schwatzens — der Morgen wird's lehren."

„Und wa-as soll morgen geschehen?" fragte Lord Friederich.

Sir Mulberry Hawk ließ sich nicht zu einer Antwort herab, sondern beehrte seinen Freund nur mit einem finstern Blicke, und beide gingen verdrießlich, wie in tiefen Gedanken, weiter, bis sie das Gedränge hinter sich hatten und fast allein waren, worauf sich Sir Mulberry umwandte, um zurückzukehren.

„Halt!" sagte sein Begleiter. „Ich muß mit Ihnen sprechen. — Im Ernst. Bleiben Sie. Wir wollen ein paar Minuten hier auf und ab gehen."

„Was können Sie mir mitzutheilen haben, das sich nicht dort eben so gut als hier sagen ließe?" entgegnete der Mentor, seinen Zögling loslassend.

„Hawk," versetzte der Andere, „sagen Sie mir; ich muß wissen —"

„Müssen?“ fiel Sir Mulberry verächtlich ein. „Ah — so; nur fort! Wenn Sie wissen müssen, so kann ich mich natürlich nicht entziehen. Und was müssen Sie wissen, wenn ich bitten darf?“

„Ich muß eine Frage an Sie stellen,“ erwiederte Lord Friederich, „und auf einer offenen, unumwundenen Antwort bestehen. Ist, was Sie eben sagten, nur eine Grille des Augenblicks, veranlaßt durch eine vorübergehende Aufregung und üble Laune, oder ist es Ihre ernste und wohlüberlegte Absicht?“

„Ich dächte, Sie erinnerten sich dessen, was über diesen Gegenstand eines Abends, als ich mit zerbrochenem Beine dalag, verhandelt wurde?“ sagte Sir Mulberry mit einem Hohnlächeln.

„Vollkommen.“

„So nehmen Sie ins Teufels Namen dieß als Antwort und verlangen Sie keine weitere von mir,“ versetzte Sir Mulberry.

Der Einfluß, welchen er über den Bethörten erlangt, und des Letzteren gewohnte Unterwürfigkeit waren so groß, daß der junge Mann, für den Augenblick eingeschüchtert, den Gegenstand fallen lassen zu wollen schien. Er kämpfte jedoch bald seine Scheu nieder, wenn anders eine solche zu bekämpfen war, und entgegnete unwillig:

„Wenn ich mich dessen erinnere, was in der von Ihnen angedeuteten Zeit vorfiel, so bitte ich auch Sie, sich ins Gedächtniß zu rufen, daß ich damals eine sehr entschiedene Ansicht aussprach und daß ich

erklärte, Sie sollten nie mit meinem Wissen und Willen eine Drohung wie die gegenwärtige in Vollzug setzen."

„Wollen etwa Sie mich daran hindern?" fragte Sir Mulberry lachend.

„J-a, wenn ich kann," erwiederte der Andere rasch.

„Nun, das ist wenigstens eine sehr practicable Hinterthüre, die Sie werden brauchen können," sagte Sir Mulberry. „Sehen Sie nach Ihren eigenen Angelegenheiten und überlassen Sie mir die meinigen."

„Dieß ist die meinige," versetzte Lord Friederich. „Ich mache sie zu der meinigen und werde sie stets als die meinige betrachten. Ich bin in derselben mehr compromittirt, als ich sollte."

„Das können Sie ganz nach Ihrem Belieben halten," sagte Sir Mulberry mit affectirter guter Laune. „Weiter werden Sie doch wohl nicht von mir verlangen, da ich keinesfalls Ihren Beistand aufzurufen gedenke. Ich möchte Niemand rathen, sich in Dinge zu mengen, die ich auszuführen beschlossen habe, und gewiß, Sie kennen mich zu gut, um etwas derart versuchen zu wollen. Ich sehe, Sie wollten mir mit Ihrem Rath an die Hand gehen, und ich zweifle nicht, daß Ihre Absicht dabei gut ist, aber ich kann keinen Gebrauch davon machen. Wenn's Ihnen beliebt, so wollen wir zu unserem Wagen zurückkehren. Ich finde hier keine Unterhaltung, sondern eitel Verdruß, und wenn wir dieses Gespräch

fortführen, so könnte es Streit zwischen uns geben, was weder von meiner noch von Ihrer Seite klug seyn dürfte."

Nach dieser Antwort ließ sich Sir Mulberry auf keine weiteren Erörterungen ein, sondern gähnte und trat ganz gemächlich den Rückweg an.

In dieser Art, die Sache zu behandeln, lag nicht wenig Tact und Kenntniß des Charakters seiner Herrlichkeit. Sir Mulberry war es klar, daß er jetzt seine Gewalt begründen müßte, wenn sie anders Bestand haben sollte. Er sah voraus, der junge Mann würde heftig werden, sobald er selbst heftig wurde; und er hatte schon einigemale durch Anwendung eines ähnlichen kalten und laconischen Tones seinen Einfluß wieder befestigt, wenn er durch Umstände geschwächt worden war, weßhalb er auch in dem gegenwärtigen Falle mit voller Zuversicht seine Zuflucht zu dieser Methode nahm.

Während er indeß die sorgloseste und gleichgültigste Miene annahm, welche ihm seine Routine zur Verfügung stellte, war er innerlich fest entschlossen, für die Qual, seine Gefühle unterdrücken zu müssen, nicht nur an Nicolaus strengere Rache zu nehmen, sondern auch den jungen Lord seiner Zeit auf die eine oder die andere Weise theuer büßen zu lassen. Sir Mulberry hatte ihn, so lange er nichts weiter als ein leidendes Werkzeug in seinen Händen war, mit keinem anderen Gefühle, als dem der Verachtung betrachtet; da aber Verisopht sich jetzt herausnahm, verschie-

dener Ansicht zu seyn und dieselbe in einem hohen Tone und einer Miene von Ueberlegenheit gegen ihn geltend zu machen suchte, so begann er, ihn zu hassen. Weil Mulberry fühlte, wie sehr er — im verächtlichsten Sinne des Wortes — von dem schwachen, jungen Manne abhängig war, so konnte er um so weniger eine Demüthigung von dieser Seite aus ertragen, und als er anfing, Widerwillen gegen ihn zu empfinden, so maß er — wie es oft zu gehen pflegt — diesen Widerwillen ganz nach der Menge der Kränkungen, welche er dem armen Betrogenen zugefügt hatte. Wenn man sich erinnert, wie Sir Mulberry Hawk seinen Zögling geplündert, getäuscht, hintergangen und auf jede mögliche Weise genarrt hatte, so wird man sich nicht wundern, daß er, als er denselben zu hassen begann, auch von ganzem Herzen haßte.

Auf der anderen Seite hatte der junge Lord — allerdings bei ihm etwas seltenes — über die Nickleby'sche Angelegenheit und die Umstände, welche dieselbe herbeiführte, nachgedacht, und zwar ernstlich nachgedacht, was einen männlichen und ehrenhaften Entschluß in ihm weckte. Sir Mulberry's rohes und beleidigendes Benehmen bei dem fraglichen Anlasse hatte einen tiefen Eindruck auf seinen Geist gemacht, und hin und wieder tauchte in ihm auch der Argwohn auf, als hätte derselbe ihn nur um seiner selbst willen zu Kätchens Verfolgung angehetzt. Er schämte sich seines Antheils an der Geschichte und fühlte sich tief

verletzt, wenn er dachte, daß er möglicherweise der Narr im Spiel gewesen. In der Zurückgezogenheit der lezten Zeit war ihm hinreichend Muße geblieben, über die Sache nachzudenken, und er benützte auch hin und wieder die Gelegenheit, wenn ihm die sorglose Indolenz seines Charakters nicht gerade im Wege war. Außerdem hatte auch mancher geringfügige Umstand dazu beigetragen, seinen Argwohn zu vermehren, und es bedurfte nur eines sehr unbedeutenden Anlasses, um seinen Grimm gegen Sir Mulberry zum Ausbruch kommen zu lassen, welcher ihm jetzt durch den verächtlichen und unverschämten Ton in der vorerwähnten Besprechung — der einzigen, welche seit der von Sir Mulberry angedeuteten Periode über diesen Gegenstand stattgefunden hatte — geboten wurde.

Sie vereinigten sich wieder mit ihren Freunden, während jeder die Funken des Hasses in seiner Seele trug, wobei noch außerdem der junge Lord ernstlich darüber brütete, die Nicolaus angedrohte Rache wo möglich durch ein kräftiges Dazwischentreten zu vereiteln. Aber dieß war nicht Alles. Sir Mulberry, der seinen Widerpart wirksam zum Schweigen gebracht zu haben wähnte, konnte seinen Triumph nicht unterdrücken und eben so wenig sich entbrechen, den vermeintlich errungenen Vortheil zu verfolgen. Herr Pyke war da, Herr Pluck war da, Obrist Chouser nebst anderen Herren des gleichen Gelichters war da, weßhalb Sir Mulberry sich's zur Aufgabe machte, denselben zu zeigen, daß er seinen Einfluß nicht ver=

loren hätte. Der junge Lord begnügte sich anfangs mit dem stillen Entschluß, Einleitungen zu treffen, um diese Verbindung auf der Stelle abzubrechen. Allmälig wurde er jedoch durch Scherze und Vertraulichkeiten, die ihm einige Stunden vorher eine Quelle der Unterhaltung gewesen wären, in Zorn gejagt. Dieß führte jedoch zu nichts, denn in Spottreden, wie sie in einer solchen Gesellschaft üblich waren, mußte er Sir Mulberry Hawk gegenüber bei weitem den Kürzeren ziehen, und da es demungeachtet zu keinem gewaltsamen Bruche kam, so kehrten sie nach der Stadt zurück, wobei die Herren Pyke und Pluck unterwegs oft betheuerten, sie hätten Sir Mulberry Hawk in seinem ganzen Leben nie in einer solchen Glanzhöhe des Geistes und Witzes gesehen.

Sie nahmen gemeinschaftlich ein üppiges Diner ein. Der Wein floß reichlich, wie dieß überhaupt den ganzen Tag über der Fall gewesen war. Sir Mulberry trank, um sich für die Enthaltsamkeit der letzten Zeit schadlos zu halten, der junge Lord, um seinen Unwillen zu ertränken, und der Rest der Gesellschaft, weil der Wein sehr gut war und sie nichts zu bezahlen brauchten. Es war fast Mitternacht, als sie wild, vom Weine glühend, mit kochendem Blute und fiebernden Köpfen nach dem Spieltische strömten.

Hier begegneten sie einer andern, nicht minder tollen Gesellschaft. Die Aufregung des Spiels, der heiße Raum und die blendenven Lichter waren nicht

geeignet, den Sturm der Gegenwart zu beschwichtigen. In dem schwindligen Wirbel des Lärms und der Verwirrung war alles wie wahnsinnig. Wer dachte in dem wilden Rausche des Augenblicks an Geld, Ruin oder Morgen? Es wurde immer mehr nach Wein gerufen. Ein Glas nach dem andern stürzte hinunter, und die dürren, trockenen Lippen barsten vor Durst. Der Wein erschien wie auf lodernde Flammen gegossenes Oel. Und doch dauerte der Tumult fort — die Schlemmerei erreichte ihren höchsten Grad — die Gläser entglitten den Händen, welche sie nicht mehr zum Munde zu führen vermochten; Flüche lallten von Lippen, welche kaum mehr die Worte dazu bilden konnten; betrunkene Verlierende ergossen sich in brüllende Verwünschungen; einige stiegen auf die Tische, schwangen die Flaschen über ihren Köpfen und boten allen übrigen Trotz; andere tanzten, andere sangen und wieder andere zerrissen wüthend die Karten. Die Verwirrung und der Wahnsinn hatten die höchste Höhe erreicht, als sich auf einmal ein Lärm erhob, der alles Uebrige überbot, und ein paar Männer, welche sich an der Kehle gepackt hatten, kämpften sich mit einander in die Mitte des Zimmers.

Ein Dutzend Stimmen, die man bisher nicht gehört hatte, riefen jetzt laut, die Ringenden zu trennen. Diejenigen, welche der Gewinnsucht wegen ruhig geblieben waren und ihren Unterhalt von derartigen Auftritten zogen, warfen sich auf die Beiden, rissen

sie auseinander und schleppten jeden nach einem gesonderten Orte.

„Laßt mich gehen!“ rief Sir Mulberry mit dicker, heiserer Stimme. „Er hat mich geschlagen! Hört ihr? Ich sage, er hat mich geschlagen! Ist keiner meiner Freunde hier? Wer ist dieß? Westwood. Haben Sie gehört, was ich sagte? Er hat mich geschlagen!“

„Ich höre, ich höre,“ versetzte einer von denen, welche ihn hielten. „Kommen Sie für diese Nacht.“

„Ich will nicht; bei Gott, ich will nicht!“ entgegnete er ungestüm. „Wenigstens ein Dutzend Personen haben zugesehen, wie er mich schlug.“

„Wir haben morgen noch Zeit genug,“ sagte der Freund.

„Nein, nein, ’s ist nicht Zeit genug!“ rief Sir Mulberry mit den Zähnen knirschend. „Heute Nacht noch — auf der Stelle — hier!

Seine Wuth war so groß, daß er zuletzt keine verständlichen Laute mehr hervorzubringen vermochte, sondern nur noch mit geballten Fäusten dastand, die Haare zerraufte und auf den Boden stampfte.

„Was soll das, Mylord?“ sagte einer von denen, welche Verisopht umringten. „Ist es zu Schlägen gekommen?“

„Zu einem Schlage,“ lautete die keuchende Antwort. „Ich schlug ihn — und erkläre dieß vor der ganzen Gesellschaft. Ich schlug ihn, und er weiß wohl warum. Ich sage mit ihm, laßt uns diesen

Streit gleich ausfechten. Capitän Adams" — sagte der junge Lord, indem er sich hastig umsah, zu einem von denen, welche sich in's Mittel gelegt hatten — „ich möchte ein Paar Worte mit Ihnen sprechen."

Der Angeredete trat vor, ergriff den Arm des jungen Mannes und beide entfernten sich mit einander. Bald darauf folgte auch Sir Mulberry mit seinem Freunde.

Der Schauplatz dieses Tumultes war ein Haus vom allerschlechtesten Rufe, wo eine derartige Angelegenheit durchaus keine Theilnahme weder für die eine noch für die andere Partei erwecken konnte, weßhalb auch keine Begütigungs- oder Vermittlungsversuche zu erwarten standen. Anderswo hätte man dem Weitergreifen eines solchen Scandals auf der Stelle Einhalt gethan und den Betheiligten Zeit gelassen, nüchtern und ruhig zu werden. Nicht so hier. In ihren Orgien gestört, brach die Gesellschaft auf. Einige taumelten in trunkener Gravität hinaus; andere entfernten sich, während sie den Vorfall, dessen Zeugen sie eben gewesen, lärmend besprachen; die Ehrenmänner, welche von dem Gewinne am Spieltisch lebten, ließen, als sie das Gemach verließen, die Bemerkung fallen, Hawk wäre ein guter Schütze, und diejenigen, welche am lautesten getobt hatten, schliefen auf den Sofa's ein, ohne der Sache weiter zu gedenken.

Mittlerweile trafen die zwei Secundanten, wie wir sie jetzt nennen müssen, nach einer langen Be-

sprechung mit ihren beziehungsweisen Mandanten in einem andern Zimmer zusammen. Beide waren völlig herzlose Menschen, beide in Londons verworfenste Laster eingeweiht, beide tief verschuldet, beide aus ehrenvollen Verhältnissen geschleudert, beide mit jeder Nichtswürdigkeit vertraut, für welche die Gesellschaft allenfalls noch einen beschönigenden Namen und in dem verderbten conventionellen Leben noch eine Entschuldigung finden kann — demungeachtet aber, wie sich von selbst versteht, Männer von ganz unbefleckter Ehre und außerordentlich kitzlich hinsichtlich des Ehrenpunctes bei andern Leuten.

Die beiden Herren waren ungemein vergnügt über diesen Vorfall, denn er mußte nothwendig Aufsehen machen, und es läßt sich daher kaum etwas anderes erwarten, als daß ihr Ruf dadurch beträchtlich erhöht wurde.

„Eine schöne Geschichte, Adams,“ sagte Westwood, sich in die Brust werfend.

„Sehr schlimm,“ versetzte der Capitän. „Ein Schlag ist gefallen, und da gibt es natürlich nur einen Ausweg.“

„Keine Abbitte, denke ich?“ entgegnete Herr Westwood.

„Keine Sylbe, Sir, von meinem Mandaten aus, und wenn ich ihm bis zum jüngsten Tage zuredete,“ erwiederte der Capitän. „Der ursprüngliche Anlaß dieser Zwistigkeit war, wie ich vernehme, ein Mädchen, über welches Ihr Mandant gewisse Ausdrücke

fallen ließ, welche sich Lord Friederich, als für das besagte Mädchen beleidigend, verbat. Dieß führte zu einer Aufwärmung mancher mißlichen alten Geschichte, zu Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen. Sir Mulberry war sarcastisch; Lord Friederich wurde aufgeregt und versetzte ihm in der Hitze des Streites unter sehr erschwerenden Umständen einen Schlag. Diesen Schlag will Lord Friederich vertreten, wenn von Sir Mulberry's Seite nicht vollständiger Widerruf stattfindet."

„Da ist denn weiter nichts mehr zu sagen," meinte der Andere, „und wir thun gut, Ort und Stunde der Begegnung zu bestimmen. Es ist freilich eine Verantwortlichkeit; aber man brennt, die Sache schnell abzumachen. Um Sonnenaufgang — Haben Sie etwas einzuwenden?"

„Das ist allerdings rasch," sagte der Capitän, seine Uhr zu Rathe ziehend. „In Anbetracht aber, daß die Sache schon lang gewurmt zu haben scheint und ein weiteres Parlamentiren nur Worte verschwenden hieße — nein."

„Den Vorgängen in dem nächsten Zimmer zu Folge mag die Angelegenheit wohl bald ruchbar werden, weßhalb es wünschenswerth ist, daß wir ohne Verzug aufbrechen und aus der Stadt zu kommen eilen," versetzte Herr Westwood. „Was sagen Sie zu einer der Wiesen, Twickenham gegenüber, auf der Flußseite?"

Der Capitän hatte nichts einzuwenden.

„Wollen wir in der Allee, welche von Petersham nach Ham-House führt, zusammentreffen, und die Stelle dort näher bestimmen?“ fragte Herr Westwood.

Auch diesem Vorschlag pflichtete der Capitän bei. Nach einigen weiteren, eben so kurzen Verabredungen hinsichtlich des Weges, den jede Parthie einschlagen sollte, um Verdacht zu vermeiden, trennten sie sich.

„Wir haben gerade noch Zeit, Mylord,“ sagte der Capitän, als er ihn von den gepflogenen Verhandlungen in Kenntniß gesetzt hatte, „in meinem Hause die Pistolen abzuholen, und dann, ohne uns zu übereilen, hinauszufahren. Wenn Sie erlauben, so will ich Ihren Bedienten entlassen und mein Cabriolet vorfahren lassen, da man das Ihrige vielleicht erkennen würde.“

Welch ein Gegensatz, als sie auf der Straße anlangten, zu dem Schauplatze, den sie eben verlassen hatten! Der Tag brach bereits an. Statt des grellen, gelben Lichtes innen, hier der klare, glänzende herrliche Morgen; statt der heißen, dumpfen, mit dem Qualme erlöschender Lampen und den ekeln Gerüchen eines wüsten Gelages gemischten Atmosphäre die freie, frische, heitere Gottesluft! Für den fieberischen Kopf, welchen sie kühlend umfächelte, schien sie jedoch mit Gewissensbissen über übel angewendete Zeit und zahllose verabsäumte Gelegenheiten zum Guten beladen zu seyn. Mit klopfenden Pulsen und brennender Haut, matten, verstörten Blicken und wirren

Gedanken erschien dem jungen Manne der Tag wie ein Vorwurf, und er bebte, als wäre er ein ekles Gewürm, vor dem Lichte der Sonne zurück.

„Sie schaudern?“ sagte der Capitän. „Friert Sie?“

„Ziemlich.“

„Nun, es kömmt leicht so, wenn man ein heißes Zimmer mit der frischen Luft vertauscht. Hüllen Sie sich in diesen Mantel. So, so — jetzt fort!“

Sie rasselten durch die ruhigen Straßen, machten vor des Capitäns Wohnung Halt, verließen die Stadt und bogen, ohne einem Hinderniß zu begegnen, in die offene Landstraße ein.

Felder, Bäume, Gärten, Hecken — alles war so gar schön; der junge Mann schien dieß früher kaum in Acht genommen zu haben, obgleich er zu tausendmalen daran vorbeigekommen war. Es ruhte ein Frieden und eine Heiterkeit in der ganzen Natur, welche mit der Verwirrung seiner halbnüchternen Gedanken einen seltsamen, aber doch eindrucksvollen, willkommenen Contrast bildete. Furcht war ihm fremd; aber wenn er um sich blickte, so milderte sich sein Zorn, und obgleich alle früheren Täuschungen hinsichtlich seines unwürdigen ehemaligen Freundes entschwunden waren, so wünschte er doch, ihn lieber nie gesehen zu haben, als daß es nun zu einem solchen Ende kam.

Die vergangene Nacht, der vorige Tag und noch viele andere Tage und Nächte zerschmolzen in Einen

undeutlichen, wirren Wirbel; er vermochte die Ereignisse der einen Zeit nicht von denen einer andern zu trennen. Die letzte Nacht schien ihm schon eine Woche vergangen, und entschwundene Monate tauchten vor ihm auf wie die letzte Nacht. Das Geräusch der Räder kam ihm vor wie eine wilde Melodie, in welcher er Bruchstücke bekannter Lieder unterschied; dann war es ihm wieder, als vernähme sein Ohr nichts als betäubende, verwirrende Töne, ähnlich denen von rauschendem Wasser. Aber sein Begleiter neckte ihn wegen seiner Schweigsamkeit, und sie begannen mit einander zu plaudern und zu lachen. Als sie Halt machten, war er nicht wenig darüber verwundert, daß er rauchte; nach einigem Besinnen erinnerte er sich jedoch, wann und wo er die Cigarre angezündet hatte.

Sie hielten an dem Eingange der Allee, stiegen aus und überließen den Wagen der Obhut des Bedienten, der ein gewitzter Bursche und an derartige Vorgänge fast eben so gewöhnt war, wie sein Herr. Sir Mulberry und sein Freund waren bereits zur Stelle, und alle vier gingen in tiefem Schweigen zwischen der stattlichen Reihe von Ulmen hinan, die hoch über ihren Köpfen zusammentrafen, eine lange Perspective grüner gothischer Bogen bildeten und wie eine alte Ruine in dem freien Himmel endigten.

Nach einer Pause und einer kurzen Besprechung zwischen den Secundanten bogen sie endlich rechts ab, indem sie einen Fußpfad über eine kleine Wiese ein-

schlugen, auf welchem sie an Ham-House vorbei nach den jenseits gelegenen Feldern gelangten. Auf einem derselben machten sie Halt. Die Entfernung wurde abgemessen, die gewöhnlichen Formen beobachtet, die beiden Duellanten auf die Mensur gestellt, und jetzt richtete Sir Mulberry zum erstenmale den Blick auf seinen Gegner. Er war sehr bleich, seine Augen mit Blut unterronnen, sein Anzug unordentlich, seine Haare wirr — Alles höchst wahrscheinlich die Folge des letzten Tages und der letzten Nacht. Sein Gesicht zeigte nichts als den Ausdruck heftiger und wüster Leidenschaften. Er beschattete die Augen mit der Hand, blickte ein Paar Secunden fest auf seinen Feind, nahm dann die ihm hingereichte Waffe, ließ das Auge auf dieselbe sinken und erhob es erst wieder, als er auf das Signal Feuer gab.

Die beiden Schüsse fielen fast in demselben Augenblicke. Der junge Lord wandte den Kopf rasch um, heftete einen gräßlichen Blick auf seinen Feind und fiel lautlos und ohne Wanken todt zu Boden.

„Er ist fertig!“ rief Westwood, der mit dem andern Secundanten auf den Gefallenen zugegangen und sich an seiner Seite auf ein Knie niedergelassen hatte.

„Sein Blut komme über sein eigenes Haupt!“ sagte Sir Mulberry. „Die Schuld liegt an ihm; er hat mich dazu gezwungen.“

„Capitän Adams,“ rief Westwood hastig, „ich fordere Sie zum Zeugen auf, daß alles ehrlich vor

sich ging. Hawk, wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Wir müssen auf der Stelle fort, Brighton zu, und in aller Eile nach Frankreich zu kommen suchen. Es war ein schlimmer Handel und kann noch schlimmer werden, wenn wir nur einen Augenblick zögern. Adams, denken Sie an Ihre eigene Sicherheit und bleiben Sie nicht hier. An den Lebenden liegt mehr als an den Todten — Adieu!"

Mit diesen Wyrten faßte er Sir Mulberry am Arm und drängte ihn eiligst fort. Capitän Adams zögerte noch so lange, bis er sich von dem unglücklichen Ausgange völlig überzeugt hatte, und eilte dann nach derselben Richtung, um mit seinem Bedienten Maßregeln zu Entfernung der Leiche und zu Sicherung der eigenen Person zu treffen.

So starb Lord Friederich Verisopht durch dieselbe Hand, welche er mit Gaben überhäuft und tausendmal gedrückt hatte. Er erlag der Waffe eines Mannes, ohne den und seines Gleichen er hätte glücklich seyn und im Kreise seiner Kinder auf dem Bette sterben können.

Die Sonne ging in ihrer ganzen stolzen Majestät auf; der edle Strom schlängelte sich durch die Ebene; die Blätter bebten und rauschten in der Luft; die Vögel ließen ihre heiteren Lieder von jedem Baume erschallen, und der Schmetterling freute sich auf Blumen flatternd seines kurzen Lebens. Das Licht und Leben des Tages brach hervor, und mitten

in all diesem lag — das Gras niederdrückend, wo jeder Halm zwanzig zarte Leben trug — mit steifem, starr gen Himmel gerichtetem Antlitze die Leiche.

Zehntes Kapitel.

Der Plan Ralph Nickleby's und seines Freundes nähert sich einem glücklichen Ziele, kömmt aber unerwartet zur Kunde eines Dritten, der nicht ins Vertrauen gezogen wurde.

In einem alten, unheimlich düstern und staubigen Hause, welches, wie er selbst, verwittert, vergilbt und eingeschrumpft zu seyn schien, weil es den Mann eben so sehr gegen das Licht des Tages schützte, wie er sein Geld gegen dasselbe verwahrte, wohnte Arthur Gride. Magere alte Stühle und armselige Tische mit Spindelbeinen, hart und kalt wie das Herz eines Geizhalses, standen in trübseliger Ordnung an den düsteren Wänden; schmale Schränke, dünn und schmächtig geworden ob dem Wachen über den Schätzen ihres Innern, und wackelnd, wie in beständiger Furcht und Angst vor Dieben, drückten sich in die dunkeln Ecken, von wo aus sie keinen Schatten auf die Erde warfen und sich kauernd der Beobachtung zu entziehen schienen. Eine hohe, schauerliche Wanduhr mit langen dürren Zeigern und hungrigem Zifferblatt pickte vorsichtig flüsternd, und wenn

sie in dünnen piependen Tönen, der Stimme eines alten Mannes ähnlich, die Stunde anzeigte, so rasselte das Hammergangwerk, als werde sie vom Hunger gequält.

Keine Kaminbank war da, um zur Ruhe und Gemächlichkeit einzuladen. Etliche Lehnstühle von unruhigem Aussehen reckten argwöhnisch und furchtsam ihre Arme aus und schienen auf der Hut zu seyn. Andere blickten phantastisch unheimlich, als hätten sie sich ganz in die Höhe gestreckt, und schnitten die wildesten Gesichter, um jeden Fremden in Schrecken zu jagen. Wieder andere stießen mit ihren Nachbarn zusammen oder stützten sich etwas augenfällig an die Wand, als wollten sie alle Welt zum Zeugen aufrufen, daß es nicht der Mühe werth sey, sie zu nehmen. Die düstern, schwerfälligen Bettstellen schienen für unruhige Träume berechnet zu seyn; die versporten Vorhänge krochen in spärliche Falten zusammen, und wenn der Wind in ihnen rauschte, war es, als flüsterten sie sich bebend zu, was sie von den verführerischen Schätzen wußten, die sich in den dunkeln, dicht verschlossenen Schränken bargen.

Aus dem spärlichsten und hungrigsten Zimmer dieses armseligen, hungrigen Hauses erschollen eines Morgens die meckernden Töne der Stimme des alten Gride, und ließen in schwächlichem Zirpen das Ende eines längst vergessenen Liedes erschallen, dessen Refrain folgendermaßen lautet:

Tra — ri — ruh
Wirf weg den alten Schuh,
Und mög' die Hochzeit glücklich seyn.

Er wiederholte dieß mit denselben schrillen, bebenden Tönen oft und oft, bis ihm ein gewaltiger Hustenanfall Einhalt that und ihn zwang, sein Geschäft schweigend fortzusetzen.

Dieses Geschäft bestand darin, von den Nägeln eines wurmstichigen Kleiderschranks einen Haufen muffiger Kleider — eines nach dem andern — herunterzunehmen, jedes einem genauen und sorgfältigen Augenschein zu unterwerfen, indem er es gegen das Licht hielt, und es, nachdem er es gar bedächtlich wieder zusammengeschlagen hatte, auf einen oder den andern der paar kleinen Haufen neben sich zu legen. Er nahm nie zwei Anzugsartikel zumal herunter, sondern jeden einzeln, und ermangelte nie, zwischen jedem Besuche bei den Nägeln die Schrankthüre zu schließen und den Schlüssel umzudrehen.

„Da ist der schnupftabakfarbige Anzug," — sagte Gride, einen fadenscheinigen Rock betrachtend; — „hat mir Schnupftabakfarbe gut gelassen? Muß mich doch besinnen."

Das Ergebniß seines Besinnens schien indeß nicht das günstigste zu seyn, denn er schlug den Rock wieder zusammen, legte ihn bei Seite, stieg auf einen Stuhl, um einen andern herauszuholen und zirpte inzwischen vor sich hin:

Schön, lieblich und jung
Und Lust und Wonne genung,
Da muß die Hochzeit glücklich seyn.

„Sie setzen immer ‚jung‘ hinein,“ sagte der alte Arthur; „aber Lieder werden nur des Reimes wegen geschrieben, und besonders dieses ist ein gar einfältiges, das von dem armen Bauernvolk gesungen wurde, als ich noch ein kleiner Knabe war. Doch halt — jung ist ganz recht — es gilt der Braut — ja. He, he, he! Es gilt der Braut. O Himmel, das ist gut — das ist sehr gut. Und außerdem wahr — ganz wahr!

In der Freude über diese Entdeckung leierte er den Vers abermals mit kräftigerem Nachdrucke ab, schlug hin und wieder einen Triller und nahm dann sein Geschäft wieder auf.

„Der Flaschengrüne,“ sagte der alte Arthur, „der Flaschengrüne nahm sich famos aus; ich kaufte ihn gar wohlfeil bei einem Pfandleiher, und da war — he, he, he — ein angelaufener Schilling in der Busentasche. Wenn ich nur d'ran denke, daß der Pfandleiher nichts von dem Schilling wußte — aber ich wußte es, ich fühlte ihn, als ich die Qualität des Kleidungsstückes untersuchte. Ha, der einfältige Tropf! Der Flaschengrüne war auch sonst noch ein Glücksrock; denn an dem Tage, als ich ihn das erstemal anzog, verbrannte der alte Lord Mallowford in seinem Bette und alle nach seinem Tode fälligen Verschreibungen gingen ein. Ich will in

dem Flaschengrünen heirathen. Grete — Grete Sliderskew — ich will den Flaschengrünen anziehen.

Dieser Ruf, der an der Zimmerthüre zwei oder dreimal wiederholt wurde, brachte eine kleine, magere, triefäugige, halb lahme und abschreckend häßliche alte Frau in das Gemach, die ihr runzeliges Gesicht mit der Schürze abwischte und in dem gedämpften Tone, der übelhörenden Personen gewöhnlich eigen ist, die Frage stellte:

„Haben Sie gerufen oder war es nur der Schlag der Uhr? Mein Gehör ist allmälig so schlecht geworden, daß ich es nimmer unterscheiden kann; wenn ich aber ein Geräusch vernehme, so weiß ich wohl, daß es das eine oder das andere seyn muß, weil sich sonst nie etwas im Hause rührt."

„Ich war's, Grete — ich," sagte Arthur Gride, indem er zugleich auf seine Brust klopfte, um seine Antwort noch verständlicher zu machen.

„Ah — Sie?" versetzte Grete. „Und was wollen Sie?"

„Ich will in dem Flaschengrünen Hochzeit halten," rief Arthur Gride.

„Er ist viel zu gut, um sich darin trauen zu lassen, Herr," entgegnete Grete nach einer kurzen Beaugenscheinigung des fraglichen Artikels. „Haben Sie keinen schlechteren als diesen?"

„Wenigstens keinen, der so gut paßte."

„Und warum nicht?" erwiederte Grete. „Warum

ziehen Sie nicht ihren Alltagsrock an, wie ein anderer Mensch auch — he?“

„Das würde sich nicht schicken, Grete,“ sagte der Herr.

„He?“ versetzte Grete.

„Nicht schicken!“ schrie Herr Gride.

„Zu was nicht schicken?“ fragte Grete scharf. „Ist er vielleicht nicht alt genug?“

Arthur brummte eine Verwünschung über die Taubheit seiner Haushälterin, und schrie ihr in's Ohr:

„Nicht sauber genug! Ich will mich so gut wie möglich herausstaffiren.“

„Herausstaffiren?“ rief Grete. „Wenn sie so schön ist, wie Sie sagen, so wird sie nicht viel nach Ihnen sehen, verlassen Sie sich darauf, Sie mögen sich herausstaffiren wie Sie wollen. — 's ist so ziemlich eins, Pfeffer und Salz, flaschengrün, himmelblau, schottisch carrirt — 's wird kein Unterschied dabei 'rauskommen.

Mit dieser tröstlichen Versicherung raffte Grete Sliderskew den erkiesenen Anzug auf, legte ihn über ihre knöchernen Arme und stand da, mummelnd, grinsend und mit ihren Triefaugen blinzelnd wie eine Groteske in einem monströsen Schnitzwerk.

„Sie ist in einer gar spaßhaften Laune, Grete,“ meinte Arthur, der zu den Worten der Alten nicht gerade die beste Miene machte.

„Habe ich nicht Ursache dazu?“ entgegnete Grete.

„Aber ich will's Ihnen nur vorher sagen, Herr, es wird bald anders kommen, wenn es Jemand versucht, über mich eine Oberherrlichkeit behaupten zu wollen. Nach so vielen Jahren soll Niemand über Grete Sliderskew gesetzt werden. — Sie wissen's wohl und ich brauche es Ihnen nicht erst zu sagen. Es wäre weder für mich noch für Sie — nein, nein, auch nicht für Sie gut. Versuchen Sie's nur einmal und Sie sind hin — ruinirt — zu Grunde gerichtet.“

„Ach du grundgütiger Himmel, ich will's ja nie versuchen — um keine Welt,“ sagte Arthur Gride ob den letzten Worten der Alten erblassend. „Es wäre nichts leichter, als mich zu Grunde zu richten. Wir müssen sehr sorgfältig seyn und mehr als je sparen, wenn noch ein Löffel mit in die Schüssel langt. Nur müssen wir — müssen wir darauf Bedacht nehmen, daß sie ihr gutes Aussehen nicht verliert, Grete, weil ihr Anblick mein Herz erfreut.“

„Nehmen Sie nur Bedacht darauf, daß Sie dieses gute Aussehen nicht Ihren Pfeffer kostet,“ erwiederte Grete, den [illegible] schüttelnd.

„Nun, sie kann ja selber [illegible] verdienen, Grete,“ sagte Arthur Gride, gespannt auf [illegible] kung, welche diese Mittheilung wohl auf dem Gesichte der Alten hervorbrächte. „Sie kann zeichnen, malen, gar hübsche Dinge machen zu Stuhl- und Schemelverzierungen — Pantoffel, Grete, Uhrketten, Haarschnüre und tausend nette Kleinigkeiten, die ich nicht einmal zu nennen vermag. Dann kann sie

Klavierspielen (und was noch mehr ist, sie hat auch eines) und singt wie ein Vögelein. Ihre Kleidung und ihr Unterhalt wird nicht hoch zu stehen kommen — meint Sie nicht, Grete?"

„Vielleicht, wenn Sie sich von ihr nicht zum Narren halten lassen," versetzte Grete.

„Sie mich zum Narren?" rief Arthur. „Verlaß' Sie sich darauf, Ihr alter Herr läßt sich nicht durch ein hübsches Gesicht zum Narren halten, Grete; nein, nein, nein — und auch nicht durch ein häßliches," fügte er leise, wie im Selbstgespräche bei.

„Sie sprachen eben etwas, was ich nicht hören sollte — ja gewiß," sagte Grete.

„Ach du mein Himmel! der Teufel steckt in dem Weibsbild," murmelte Arthur und fügte mit einem häßlichen Schielblicke bei: „ich sagte weiter nichts, als daß ich Ihr in allen Stücken traue."

„Wenn Sie das thun, so können Sie ein sorgenfreies Leben führen," sagte Grete beif[illegible].

„Ja, wenn ich das thu[illegible] [illegible]ne Slidersk[illegible]" [illegible] weit sind wir [illegible]er noch dachte Arthur [illegible] sonst leicht mit me[illegible]n Sorgen ein [illegible] haben.

Obgleich ihm dieser Gedanke sehr lebhaft vor der Seele stand, so wagte er es doch nicht, die Lippen zu bewegen, damit das alte Weib nichts entdeckte. Er schien sogar halb zu fürchten, sie möchte seine Gedanken gelesen haben, denn er schielte schmeichelhaft nach ihr hin, als er laut sagte:

„Nähe Sie die aufgegangenen Nähte des Flaschengrünen mit der besten schwarzen Seide zu. Hole Sie einen Strang von der besten, und auch einige neue Knöpfe, und — doch da fällt mir eben etwas Prächtiges bei, was Ihr gewiß auch gefallen wird. Da ich ihr noch nichts gegeben habe, und Mädchen solche Aufmerksamkeiten lieben, so kann Sie ein flunkerndes Halsband, das ich oben habe, aufpoliren. Ich mache ihr's dann am Hochzeitsmorgen zum Geschenk — befestige es in eigener Person um ihren bezaubernden kleinen Hals — und nehme es des andern Tags wieder weg — he, he, he, — schließe es für sie ein, Grete, und thue, als ob es abhanden gekommen wäre. Ich bin doch begierig, wenn eines zum Narren gehalten werden soll, bei wem es den Anfang nehmen wird — was meint Sie, Grete?"

Frau Sliderskew schien diesen sinnreichen Gedanken höchlich zu billigen und drückte ihre Zufriedenheit durch mannigfaltiges Recken und Drehen des Kopfes und Körpers aus, was freilich der Anmuth ihres Aeußern nicht sehr zu Statten kam. Sie machte jedoch in dieser Weise fort, bis sie in ihrem humpelnden Gange die Thüre erreicht hatte, wo sie ihre Grimassen mit einem sauertöpfischen, boshaften Blicke vertauschte, ihren Unterkiefer hin und her schob und aus dem Grunde ihres Herzens die zukünftige Frau Gride verwünschte; dabei kroch sie langsam die Treppe hinunter und machte fast auf jeder Stufe Halt, um sich zu verschnauben.

„Sie muß eine halbe Hexe seyn," sagte Arthur, als er wieder allein war. „Aber sie ist äußerst mäßig und sehr taub; ihr Unterhalt kostet mich fast nichts, und wenn sie auch an den Schlüssellöchern horcht, so wird sie doch nicht viel erfahren. Sie ist ein ganz prächtiges Weibsbild — wozu ich sie brauche; eine ganz verständige Haushälterin und nicht mit — Kupfer zu bezahlen.

Als der alte Arthur die Verdienste seiner Haushälterin so nachdrücklich hervorgehoben hatte, begann er wieder sein Liedlein zu singen und hängte, da der Anzug, welcher die Ehre haben sollte, bei der Trauung seinen Leichnam zu bedecken, ausgewählt war, die übrigen Kleider mit eben so viel Sorgfalt, als er sie aus dem muffigen Schranke genommen hatte, wieder an ihre Nägel, um daselbst wieder manches Jahr auszuruhen.

Durch ein Klingeln an der Hausthüre aufgeschreckt, beendigte er plötzlich diese Arbeit und schloß den Schrank. Eine solche Eile wäre jedoch nicht gerade nöthig gewesen, denn die verständige Grete wußte selten, wenn geklingelt wurde, es sey denn, daß sie zufällig ihre trüben Augen in die Höhe richtete und die Glocke an der Küchendecke sich bewegen sah. Nach einer Weile jedoch wankte sie herein, und Newman Noggs folgte ihr auf dem Fuße.

„Ah, Herr Noggs," rief Arthur Gride, seine Hände reibend. „Mein lieber Freund, was bringen Sie mir für Neuigkeiten?"

Newman Noggs blieb starr und unbeweglich stehen, während sein unbewegliches Auge einen noch weit starreren Ausdruck als gewöhnlich annahm, und antwortete in einem Tone, der mit seiner ganzen Haltung im Einklange stand:

„Einen Brief. Von Herrn Nickleby. Der Ueberbringer wartet.“

„Darf ich Ihnen nicht ein — ein —“

Newman sah auf und schmatzte mit den Lippen.

„. . . einen Stuhl anbieten?“ schloß Herr Arthur Gride.

„Nein, ich danke,“ versetzte Newman.

Arthur öffnete mit zitternden Händen den Brief, verschlang den Inhalt mit der größten Gier, kicherte entzückt vor sich hin und überlas das Schreiben mehreremale, ehe er die Augen davon abzuwenden vermochte. Ja, er durchlas es in der That so oft, daß Newman es für passend erachtete, den alten Herrn an seine Anwesenheit zu erinnern.

„Antwort,“ sagte Newman. „Der Ueberbringer wartet.“

„Richtig,“ versetzte der alte Arthur. „Ja — ja; in der That, ich habe es fast vergessen.“

„Ich dachte, Sie hätten's ganz vergessen,“ sagte Newman.

„Ganz recht, daß Sie mich mahnten, Herr Noggs — in der That, ganz recht,“ entgegnete Arthur. „Ja, ich will eine Zeile schreiben. Ich bin — ich bin — etwas verwirrt, Herr Noggs. Die Neuigkeit ist —“

„Schlimm?“ unterbrach ihn Newman.

„Nein, Herr Noggs, ich danke; im Gegentheil — die allerbesten Neuigkeiten. Setzen Sie sich, während ich Tinte und Feder hole und eine Zeile zur Antwort schreibe. Sie sollen nicht lange aufgehalten werden, denn ich weiß, Sie sind ein Schatz für Ihren Principal, Herr Noggs. Er spricht bisweilen von Ihnen in Ausdrücken, daß — o du mein Himmel, Sie würden ganz erstaunen darüber. Und ich thue es auch, that es immer, und werde stets dasselbe von Ihnen sagen.“

„Das heißt: ‚Fluch über Noggs von ganzem Herzen!‘“ dachte Newman als Gride hinauseilte.

Der Brief war auf die Erde gefallen. Newman sah sich vorsichtig einen Augenblick um und hub ihn dann, neugierig, zu welchem Resultat der von ihm im Schranke behorchte Plan geführt hatte, rasch vom Boden auf und las in der Eile folgende Worte:

„Gride,

„Ich sah Bray diesen Morgen wieder und schlug ihm, Ihrem Ansinnen gemäß, den übermorgigen Tag zu Abhaltung der Trauungsceremonie vor. Er hat nichts dagegen einzuwenden, und der Tochter ist jeder Tag gleichgültig. Kommen Sie in der Frühe um sieben Uhr zu mir, so wollen wir mit einander hingehen. Ich brauche Sie wohl nicht erst zur Pünktlichkeit aufzufordern.

Machen Sie inzwischen keinen Besuch bei dem Mädchen. Sie sind in der letzten Zeit viel

öfter dort gewesen, als Sie hätten thun sollen. Sie sehnt sich nicht nach Ihnen, und so hätte es gefährlich werden können. Zügeln Sie Ihr jugendliches Feuer auf achtundvierzig Stunden und überlassen Sie die Sache dem Vater. Sie verderben nur, was er thut, und er betreibt die Angelegenheit wirklich in der besten Weise.

Der Ihrige

Ralph Nickleby."

Außen ließ sich ein Fußtritt vernehmen. Newman warf den Brief wieder auf dieselbe Stelle, drückte ihn mit dem Fuß nieder, damit er liegen bliebe, gewann seinen Stuhl wieder mit einem einzigen weiten Schritte und nahm eine so ausdruckslose und gleichgültige Miene an, als sich nur eine denken läßt. Arthur Gride sah sich ängstlich um, erspähete den Brief auf dem Boden, hob ihn auf und setzte sich zum Schreiben nieder; dabei blickte er nach Newman und wurde nicht wenig geängstigt, als er diesen auf eine wirklich gräuliche Weise die Wand anglotzen sah.

„Sehen Sie irgend etwas Besonders, Herr Noggs?" fragte Arthur, der es versuchte, der Richtung von Newman's Augen zu folgen — was freilich eine Unmöglichkeit und noch keinem Sterblichen gelungen war.

„Nur ein Spinngewebe," versetzte Newman.

„Ah! Ist das Alles?"

„Nein," entgegnete Newman; „es ist eine Fliege darin!"

„Es sind ziemlich viele Spinngewebe hier," bemerkte Arthur Gride.

„Bei uns nicht minder," erwiederte Neuman; „und auch Fliegen."

Newman schien an dieser Entgegnung ein großes Behagen zu finden, und ließ zur nicht geringen Belästigung von Arthur Gride's Nerven eine geraume Zeit hintereinander seine Fingergelenke knacken, was einige Aehnlichkeit mit einem fernen Heckenfeuer hatte. Dem ungeachtet aber kam Arthur mit seinem Billet zu Stande und händigte es endlich dem wunderlichen Boten zur Ueberlieferung ein.

„Hier, Herr Noggs," sagte Gride.

Newman nickte mit dem Kopfe, legte das Billet in seinen Hut und wollte eben weghinken, als ihm Gride, dessen Liebesentzücken keine Gränzen kannte, wieder zurückwinkte und in schrillen Tönen zuflüsterte, während ein Grinsen sein ganzes Gesicht in Falten legte und seine Augen beinahe verschwinden ließ.

„Wollen Sie — wollen Sie ein Tröpflein zu sich nehmen — nur um einen guten Mund zu machen?"

In guter Kameradschaft (wenn Arthur Gride einer solchen fähig gewesen wäre) würde Newman keinen Tropfen des besten Weines, der je gekeltert wurde, mit ihm getrunken haben; aber um zu sehen, mit was er angestiegen käme, und um ihn nach Kräften zu strafen, nahm er das Anerbieten auf der Stelle an.

Arthur Gride verfügte sich daher wieder nach

dem Schranke und nahm von einem Simse, der mit hohen flämischen Trinkgläsern und wunderlichen Flaschen — einige mit Storchhälsen und andere mit vierschrötigen holländischen Bäuchen nebst entsprechenden kurzen, fetten, schlagflüssigen Hälsen — beladen war, eine staubige Bouteille von vielversprechendem Aussehen und zwei seltsam kleine Gläser herunter.

„So etwas haben Sie noch nie versucht," sagte Arthur. Es ist Eau d'or — Goldwasser. Ich liebe es schon um des Namens willen — ein köstlicher Name. Goldwasser, Wasser von Gold! Ach du mein Himmel, es ist fast eine Sünde, es zu trinken!"

Da ihn sein Muth beinahe zu verlassen schien und er mit dem Stöpsel in einer Weise spielte, welche befürchten ließ, daß die Flasche wieder an ihre alte Stelle gesetzt werde, so nahm Newman eines der kleinen Gläser und klinkte damit einigemale an die Flasche, als höfliche Erinnerung, daß ihm noch nicht aufgewartet worden sey. Arthur füllte es dann mit einem tiefen Seufzer — jedoch nicht bis zum Rand — und schenkte endlich sich selber ein.

„Halt! halt! trinken Sie noch nicht," sagte er, die Hand auf Newman's Arm legend; „ich habe es vor zwanzig Jahren zu Geschenk erhalten, und wenn ich ein bischen davon koste, was gar — gar selten geschieht, so thue ich es gerne mit Verstand, damit mir nichts von dem Wohlgeschmack entgeht. Wir wollen eine Gesundheit trinken. Wollen wir nicht eine Gesundheit trinken, Herr Noggs?"

„Ah!“ sagte Newman, sein kleines Gläschen fast mit den Augen verschlingend; „so machen Sie schnell. Der Ueberbringer wartet.“

„Wohlan, so will ich Ihnen was sagen,“ kicherte Arthur. „Wir wollen — he, he, he — wir wollen die Gesundheit einer Dame trinken.“

„Der Damen?“ fragte Newman.

„Nein, nein, Herr Noggs,“ versetzte Gride, die Hand des Andern festhaltend; „einer Dame. Sie wundern sich, mich von einer Dame sprechen zu hören? Begreiflich — begreiflich! Es gibt eine kleine Magdalena — ihr gilt der Toast, Herr Noggs — die kleine Magdalena!“

„Magdalena!“ sagte Newman, fügte jedoch in Gedanken bei: „Gott tröste die Arme.“

Die Schnelligkeit und Unbekümmertheit, womit Newman seine Portion Goldwasser verschlang, machte einen lebhaften Eindruck auf den alten Mann, der aufrecht in seinem Stuhle saß und seinen Trinkgenossen mit offenem Munde anstierte, als ob ihm der Anblick den Athem benommen hätte. Newman kümmerte sich jedoch nicht darum, sondern überließ es ihm, sein Gläschen gemächlich auszuschlürfen oder es allenfalls wieder in die Flasche zu gießen, wenn ihm dieß lieber war, und entfernte sich, nicht ohne Grete Slideskew's Würde höchlich zu verletzen, indem er in der Hausflur an ihr vorbeifegte, ohne auch nur eine Sylbe an sie zu verlieren.

Als Herr Gride mit seiner Haushälterin allein

war, traten sie in ein Comité zusammen, um über die Mittel und Wege Rath zu schlagen und die Vorkehrungen zu besprechen, welche zum Empfang der jungen Braut getroffen werden sollten. Da jedoch die Debatten wie bei andern Comité's außerordentlich langweilig und weitschweifig waren, so mag unsere Geschichte Newman Noggs' Schritte folgen und dabei das Vortheilhafte mit dem Nützlichen vereinigen, da wir dieß unter allen Umständen hätten thun müssen und die Noth bekanntermaßen kein Gebot kennt.

„Sie sind lange ausgewesen," sagte Ralph, als Newman zu Hause anlangte.

„Er hat lange gebraucht," versetzte Newman.

„Pah!" rief Ralph ungedaldig. „Geben Sie mir sein Billet, wenn Sie eines erhielten, oder richten Sie Ihren Auftrag aus, wenn er nicht zum Schreiben kam. Und gehen Sie nicht fort. Ich habe ein Wort mit Ihnen zu sprechen.

Newman überlieferte das Schreiben und nahm eine ganz tugendhafte und unschuldige Miene an, während sein Dienstherr das Siegel erbrach und den Inhalt überflog.

„Er wird sicher kommen," murmelte Ralph, das Papier in Stücke zerreißend. „Nun, das wußte ich wohl. Er hätte nicht nöthig gehabt, es zu schreiben. — Noggs, wer war der Mann, mit dem ich Sie gestern Abend auf der Straße stehen sah."

„Weiß nicht," entgegnete Newman.

„Sie werden gut thun, Ihr Gedächtniß ein wenig anzustrengen,“ sagte Ralph mit drohendem Blicke.

„Ich sagte bereits, daß ich nichts von ihm weiß,“ versetzte Newman kühn. „Er war zweimal hier und fragte nach Ihnen. Sie waren nicht zu Hause und er kam wieder. Sie hießen ihn dann selber fortgehen. Seiner Angabe nach heißt er Brooker.“

„Das weiß ich,“ sagte Ralph. „Was weiter!“

„Was weiter? Je nun, er spionirte umher und fing mich auf der Straße ab. Er verfolgt mich jeden Abend und dringt in mich, ihm eine Zusammenkunft mit Ihnen zu verschaffen. So hat er mir schon ein paar Mal angelegen. Er müsse unter vier Augen mit Ihnen sprechen, sagt er, und er stehe dafür, daß Sie ihn bald anhören würden.“

„Und was sagten Sie dazu?“ fragte Ralph, indem er seinen Diener scharf ins Auge faßte.

„Die Sache gehe mich nichts an und ich wolle mich nicht damit befassen. Ich sagte ihm, er solle suchen, Ihnen auf der Straße beizukommen, wenn er weiter nichts wünschte; aber das wollte er nicht. Sie würden ihn dort nicht zu Worte kommen lassen, sagte er. Er müsse allein hinter verschlossenen Thüren mit Ihnen sprechen, damit er ohne Furcht reden könne; Sie würden dann bald Ihren Ton ändern und ihn geduldig anhören.“

„Ein dreister Spitzbube!“ brummte Ralph.

„Weiter weiß ich nichts,“ sagte Newman. „Ich muß wiederholen, daß ich den Mann nicht kenne. Ich

glaube, er weiß selbst nicht, was er ist. Sie haben ihn gesehen und wissen vielleicht mehr von der Sache."

„Ich dächte so," versetzte Ralph.

„Nun," entgegnete Newman verdrießlich, „so kann ich nichts weiter sagen, als daß Sie mir nicht zumuthen müssen, ihn gleichfalls zu kennen. Sie werden mich vielleicht fragen, warum ich Ihnen das nicht früher mittheilte. Aber was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen alles hinterbringen wollte, was die Leute von Ihnen schwatzen? Wenn ich es bisweilen thue, so fahren Sie mich gleich an wie ein Drache, und ‚Dummkopf,' ‚Esel' sind die Lobreden, die mir zu Theil werden."

Dieß war allerdings richtig, obgleich die Frage, welcher Newman in dieser Weise vorbeugte, bereits auf Ralphs Lippen geschwebt hatte.

„Er ist ein müßiger Taugenichts," sagte Ralph, „ein Landstreicher, der von Botany Bay zurückgekehrt ist, ein Spitzbube, den man nur deßhalb los ließ, damit sein Hals dereinst an einem Stricke hängen bleibe, ein Schwindler, der die Frechheit hat, seine Pläne an mir zu versuchen, obgleich ich ihn durch und durch kenne. Sobald er sich wieder an Sie drängt, so überliefern Sie ihn der Polizei, denn er sucht durch Lügen und Drohungen Geld zu erpressen — hören Sie? Er wird im Gefängniß bald zur Ruhe kommen, und ich stehe dafür, er sieht sich, wenn er wieder herauskommt, nach anderen Leuten um, um

sein Schäflein zu scheeren. Haben Sie begriffen, was ich sage?

„O ja,“ entgegnete Newman.

„So kommen Sie ihm nach; es soll Ihr Schade nicht seyn,“ erwiederte Ralph. „Sie können jetzt gehen.“

Newman machte unverzüglich von dieser Erlaubniß Gebrauch, schloß sich in sein kleines Geschäftszimmer ein und beschäftigte sich daselbst den ganzen Tag über mit sehr ernsten Gedanken. Sobald er Feierabend hatte, verfügte er sich mit aller ihm zu Gebot stehenden Eile nach der ‚City‘ und nahm seine alte Stellung hinter dem Brunnen ein, um auf Nicolaus zu warten — denn Newman Noggs war stolz in seiner Weise und hätte es nicht übers Herz bringen können, in seinem schäbigen und heruntergekommenen Zustande sich den Gebrüdern Cheerible als den Freund des jungen Nickleby vorzustellen.

Er hatte seinen Posten noch nicht lange eingenommen, als er zu seiner Freude Nicolaus kommen sah; er stürzte ihm daher aus seinem Hinterhalte entgegen. Nicolaus war gleichfalls nicht wenig erfreut, seinen Freund zu treffen, und da sie sich geraume Zeit nicht gesehen hatten, so fand beiderseits eine warme Begrüßung statt.

„Ich dachte in diesem Augenblick an Sie,“ sagte Nicolaus.

„Recht so,“ entgegnete Newman. „Bei mir ist's derselbe Fall. Ich konnte es nicht vermeiden, Sie

diesen Abend aufzusuchen. Ich glaube, ich bin irgend etwas auf dem Sprunge."

„Und das wäre?" erwiederte Nicolaus, über diese seltsame Mittheilung lächelnd.

„Ich weiß nicht, was es ist und eben so wenig, was es nicht ist," sagte Newman. „Es handelt sich um ein Geheimniß, an dem Ihr Onkel Theil hat, und das ich noch nicht auszufinden wußte, obgleich ich starken Verdacht habe. Ich will ihn jedoch vorderhand noch für mich behalten, damit Sie nicht allenfalls eine Täuschung befahren."

„Eine Täuschung?" rief Nicolaus. „Bin ich bei der Sache interessirt?"

„Es geht mir so vor," antwortete Newman. „Es ist mir ein Gedanke durch den Kopf gefahren, als müßte es der Fall seyn. Ich habe einen Menschen aufgefunden, der offenbar mehr weiß, als er auf einmal zu enthüllen gedenkt, und er ließ bereits Winke fallen, die mich stutzig machten — ich sage, die mich stutzig machten," fügte Newman bei, indem er seine rothe Nase fast blutig kratzte und dabei Nicolaus mit unverwandtem stierem Blicke betrachtete.

Neugierig, was seinen Freund zu einem solchen Geheimnißkrämer machen konnte, mühte sich Nicolaus, durch eine Reihe von Fragen über die Sache Licht zu erhalten, aber umsonst. Newman ließ sich zu keiner ausführlicheren Erörterung vermögen, sondern wiederholte nur das verwirrte Zeug, dessen er sich bereits entledigt hatte und zeigte in einer Rede ohne Zusam-

menhang, wie nöthig es wäre, mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen; der luchsäugige Ralph hätte ihn bereits bei seinem unbekannten Gewährsmann gesehen, und nur seiner außerordentlichen Vorsicht im Benehmen und der Schlauheit, womit er sich ausgeredet (da er sich auf einen solchen Fall vom Anfang an vorbereitet), wäre es gelungen, den alten Nickleby zu täuschen.

Der Schwäche seines Gefährten eingedenk — die übrigens Jedem in der rothen Nase des Ehrenmannes wie eine Feuerwarte ins Auge fiel — führte ihn Nicolaus in eine abgelegene Schenke, und hier kamen sie (wie es zuweilen geht) bald auf den Anfang und den Verlauf ihrer Bekanntschaft zu sprechen und weilten dabei bei jedem dieselbe bezeichnenden kleinen Ereignisse, bis sie endlich bei der Geschichte mit Fräulein Cecilia Trebs anlangten.

„Und das erinnert mich," sagte Newman, „daß Sie mir nie den wahren Namen der jungen Dame nannten."

„Magdalena," sagte Nicolaus.

„Magdalena?" rief Newman. — „Was — Magdalena? Und ihr Zuname — wie heißt sie mit dem Zunamen.

„Bray," entgegnete Nicolaus, über die Hastigkeit seines Freundes nicht wenig verwundert.

„Es ist dieselbe!" rief Newman. „Eine schlimme Geschichte. Aber können Sie müßig dastehen und

zusehen, wie diese unnatürliche Hochzeit vor sich geht, ohne einen Versuch zu machen, sie zu retten?"

„Was soll das heißen?" rief Nicolaus auffahrend. „Hochzeit? Sind Sie toll?"

„Toll? Bewahre!" sagte Newman. „Aber das Mädchen — und Sie — sind Sie blind, taub, gefühllos, todt? — Wissen Sie nicht, daß sie sich in Folge der Unterhandlungen Ihres Onkels Ralph übermorgen mit einem Manne verbinden soll, der eben so schlecht ist, als er selber — ja noch schlechter, wenn es etwas Schlechteres gibt? Wissen Sie nicht, daß sie nach Ablauf eines einzigen Tages — so gewiß, als Sie lebendig hier stehen — einem eisgrauen Sünder, einem Teufel von Haus aus, der in jeder Schlechtigkeit grau geworden ist, geopfert wird?"

„Bedenken Sie, was Sie sagen," erwiederte Nicolaus, „ums Himmels willen, bedenken Sie. Ich bin hier allein, und diejenigen, welche zu ihrer Rettung die Hand bieten könnten, sind ferne. — Wie muß ich dieß nehmen?"

„Ich habe nie ihren Namen gehört," sagte Newman, dem der Eifer fast den Athem benahm. „Warum sagten Sie mir's nicht? Wie konnte ich darum wissen? Wir hätten dann wenigstens Zeit gehabt, zu überlegen."

„Was sollen diese Reden?" rief Nicolaus.

Es war nicht leicht, über die Sache ins Klare zu kommen; aber nach vielen außerordentlichen Pantomimen, die freilich kein Licht zu verbreiten im

Stande waren, drückte Nicolaus, der fast eben so verwirrt war als Newman Noggs, seinen Freund auf den Stuhl nieder und hielt ihn so lange fest, bis derselbe seine Erzählung begann.

Unwille, Staunen, Wuth — kurz ein ganzer Sturm von Leidenschaften brauste durch die Seele des Zuhörers, als das Complott offen vor seinen Augen lag. Er sah kaum klar in der Sache, als er mit aschfahlem Antlitz und an allen Gliedern zitternd, aufsprang und aus dem Hause stürzte.

„Haltet ihn!" rief Newman, ihm nachschießend. Er beginnt etwas Verzweifeltes — er bringt Jemand um! Hollah! He! Haltet ihn! Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!"

Eilftes Kapitel.

Nicolaus verzweifelt an Magdalena Bray's Rettung, faßt jedoch wieder Muth und entschließt sich, sie zu versuchen. — Familiennachrichten von den Kenwigsen und Lillyvick's.

Als Nicolaus fand, daß Newman entschlossen war, seine Schritte auf jede Gefahr hin zu hemmen, und er daher befürchten mußte, daß ein oder der andere wohlwollende Vorübergehende durch den Ruf: „Haltet den Dieb!" auf ihn aufmerksam gemacht würde und derselbe gewalsame Hand an ihn legen könnte, wodurch ihm eine Lage drohte, der er sich möglicher Weise

nicht leicht zu entwinden vermochte, so ließ er bald von seiner Eile ab, so daß Newman Noggs ihm nachkommmen konnte, was denn auch von diesem in einem so athemlosen Zustande geschah, daß er sein Rennen wohl keine Minute länger ausgedauert hätte.

„Ich will schnurgerade zu Bray's gehen,“ sagte Nicolaus. „Ich muß zu diesem Menschen, und wenn nur noch ein menschliches Gefühl, nur noch ein Fünkchen von Liebe für sein freund- und mutterloses Kind in seiner Brust schlummert, so will ich es wecken.“

„Sie werden das nicht thun,“ versetzte Newman. „Nein, in der That, Sie werden das nicht thun.“

„So will ich denn meiner ersten Eingebung folgen,“ sagte Nicolaus, vorwärts drängend, „und auf der Stelle zu Ralph Nickleby gehen.“

„Bis Sie seine Wohnung erreichen, ist er im Bette,“ entgegnete Newman.

„So will ich ihn herausziehen,“ rief Nicolaus ungestüm.

„Stille, stille,“ sagte Noggs; „bleiben Sie nur Sie selbst.“

„Sie sind mein bester Freund, Newman,“ erwiederte Nicolaus nach einer Pause, indem er Noggs' Hand ergriff. „Ich habe manchen Prüfungen Trotz geboten; aber das Elend Anderer und zwar ein Elend wie dieses, treibt mich wahrhaftig zur Verzweiflung, so daß ich nicht weiß, was ich thun soll.“

In der That schien es auch ein hoffnungsloser

Fall. Es war unmöglich, von der Nachricht, welche Newman Noggs in seinem Schranke erlauscht hatte, Nutzen zu ziehen. Der bloße Umstand eines Vertrags zwischen Ralph Nickleby und Gride konnte die Verlobung wohl nicht ungiltig oder Bray der Vermählung abgeneigt machen, da derselbe ohne Zweifel ein solches Einvernehmen vermuthete, wenn er nicht etwa wirkliche Kenntniß davon hatte. Die Hindeutung auf einen Betrug an Magdalena hatte schon Arthur Gride hinreichend dunkel gehalten, und was Newman Noggs darüber wußte, war durch den Dampf seines Taschenpistols noch mehr verdüstert und ganz unverständlich geworden.

„Ach, es scheint kein Hoffnungsstrahl aufzudämmern!“ sagte Nicolaus.

„Desto mehr bedarf es der Ruhe, der Vernunft, der Ueberlegung und des Nachdenkens,“ versetzte Newman, indem er nach jedem Worte inne hielt und seinem Freunde bekümmert ins Gesicht blickte. „Wo sind die Brüder?“

„Beide sind wegen eines dringenden Geschäfts abwesend und kommen vor einer Woche nicht wieder nach Hause.“

„Gibt es keinen Weg, mit ihnen in Verbindung zu treten? Könnte man sie nicht veranlassen, daß wenigstens einer von ihnen bis morgen Abends zurückkäme?“

„Unmöglich,“ sagte Nicolaus; „das Meer liegt zwischen uns und ihnen. Mit den allerbesten Winden

würde der Bote hin und her drei Tage und drei Nächte brauchen."

„Aber ihr Neffe," entgegnete Newman, „oder der alte Buchhalter?"

„Was vermöchten diese mehr zu thun, als ich?" erwiederte Nicolaus. „Und außerdem bin ich gerade ihnen gegenüber zum strengsten Stillschweigen über diesen Gegenstand verpflichtet. Welches Recht habe ich, das in mich gesetzte Vertrauen zu verrathen, wenn nichts als ein Wunder dieses schändliche Opfer hintertreiben kann?"

„Besinnen Sie sich," drängte Newman. „Gibt es keinen Ausweg?"

„Keinen," sagte Nicolaus trostlos. „Nicht einen einzigen. Der Vater drängt — die Tochter willigt ein. Jene Teufel haben sie in ihren Krallen, und das Gesetz, Macht, Gewalt, Geld, kurz Alles ist auf ihrer Seite. Wie darf ich hoffen, sie zu retten?"

„Hoffen Sie bis auf den letzten Augenblick," ermuthigte ihn Newman, indem er ihn auf die Schultern klopfte. „Die Hoffnung ist eine Tochter des Himmels. Muthlosigkeit führt zu nichts. Hören Sie, sie führt zu nichts. Lassen Sie kein Mittel unversucht. Es liegt wenigstens ein Trost in der Ueberzeugung, alles Mögliche gethan zu haben. Aber die Hoffnung dürfen Sie nicht aufgeben, sonst ist Alles, was Sie thun, nutzlos. Hoffnung! Hoffnung, bis auf den letzten Augenblick!"

Nicolaus bedurfte wohl der Ermuthigung, denn

das Unvorgesehene der Plane der beiden Wucherer, das bischen Zeit, das ihm zum Handeln blieb, die Wahrscheinlichkeit — ja fast Gewißheit, daß Magdalena Bray ihm in einigen Stunden für immer entrissen und einem namenlosen Elend, vielleicht gar einem frühzeitigen Tode preisgegeben werden sollte — Alles dieses überwältigte und betäubte ihn. Jede Hoffnung, welche er hinsichtlich des Mädchens unwillkürlich gehegt hatte, schien welk und todt zu seinen Füßen niederzufallen. Jeder Zauber, mit welchem seine Einbildungskraft oder sein Gedächtniß sie umgab, trat jetzt vor seine Seele, nur um seinen Schmerz zu erhöhen und seiner Trostlosigkeit neue Bitterkeit zu geben. Das Mitleid mit ihrer unglücklichen Lage und Bewunderung ihrer Seelenstärke steigerten den Unwillen, der ihm alle Glieder erbeben machte, und schwellte sein Herz fast zum Zerspringen.

In dieser qualvollen Gemüthsstimmung kam Nicolaus Newman's Herz zu Hilfe. Es lag so viel Ernst in seinen Gegenvorstellungen und so viel Aufrichtigkeit und Wärme in seinem freilich stets wunderlichen und komischen Benehmen, daß Nicolaus neue Festigkeit gewann, und nachdem sie eine Weile schweigend neben einander hergegangen waren, zu sagen vermochte:

„Sie geben mir eine gute Lehre, die ich mir zu Nutzen machen will, Newman. Ich werde wenigstens einen Schritt thun — ja, ich muß ihn sogar thun, und zwar gleich morgen früh.“

„Und der wäre?“ fragte Noggs neugierig. „Doch keine Drohungen gegen Ralph? Kein Besuch bei dem Vater?“

„Ich muß die Tochter sprechen, Newman,“ entgegnete Nicolaus. „Ich werde Allem aufbieten, was die Brüder hätten thun können, wenn sie hier wären. Ach, daß sie eben jetzt fort seyn müssen! Ich will ihr das Entsetzliche dieser Verbindung zu Gemüth führen, ihr allen Jammer vorstellen, in den sie sich so voreilig und gewissermassen ohne Ueberlegung stürzt. Ich will sie bitten, die Sache wenigstens zu verschieben. Sie muß jedes freundlichen Raths entbehrt haben; und doch — vielleicht gelingt es mir sogar jetzt noch, sie zurückzuhalten, obgleich es schon die eilfte Stunde ist, und sie bereits am Rande des Verderbens steht.

„Brav gesprochen,“ sagte Newman. „Recht so, recht so! Ja — so ist's gut.“

„Und ich betheure,“ rief Nicolaus in edler Begeisterung, „daß mich keine selbstsüchtige oder persönlöche Rücksicht, sondern nur Mitleiden mit ihr und Abscheu vor diesem niederträchtigen Plane zu einem solchen Schritte veranlaßt, und daß ich nicht anders handeln würde, wenn ich auch unter zwanzig Nebenbuhlern der am wenigsten begünstigte wäre.“

„Ich traue Ihnen dieß zu,“ sagte Newman. „Aber wohin jetzt so schnell?“

„Nach Hause,“ antwortete Nicolaus. „Wollen Sie mich begleiten, oder muß ich Ihnen gute Nacht sagen?“

„Ich will noch ein Bischen mit Ihnen gehen, wenn Sie von Ihrem Galoppiren ablassen," entgegnete Newman.

„Ich kann mich heute nicht im Schneckengange fortbewegen," erwiederte Nicolaus hastig. „Es muß rasch bei mir gehen, wenn mich der Sturm meiner Gefühle nicht ersticken soll. Ich will Ihnen morgen mittheilen, was ich ausgerichtet habe."

Er stürzte, ohne eine Antwort zu erwarten, fort, mischte sich in die Menge, welche sich auf der Straße drängte, und Newman hatte ihn bald aus dem Gesichte verloren.

„Wie ungestüm er zu Zeiten ist," sagte Newman, ihm nachblickend; „und doch sehe ich's nicht ungerne an ihm. Auch hat er jetzt Ursache genug dazu, oder es müßte mit dem Henker hergehen. — Hoffnung? Ich glaube, daß ich von Hoffnung sprach! Aber Ralph Nickleby und Gride — wenn die ihre Köpfe zusammenstecken — und Hoffnung für die Gegenparthie? Ho! ho!"

Das Lachen, womit Newman Noggs dieses Selbstgespräch schloß, klang gar melancholisch, und mit einem nicht minder traurigen Kopfschütteln und einer ungemein trübseligen Miene wandte er sich um und ging seines Weges.

Dieser würde ihn unter gewöhnlichen Umständen nach irgend einer kleinen Bier- oder Branntweinschenke geführt haben — aber Newman war zu auf-

geregt, um sich an einem solchen Orte Trostes zu erholen; er ging daher unter manchen zaghaften und traurigen Betrachtungen geraden Weges nach Hause.

Fräulein Morlina Kenwigs hatte zufällig denselbigen Nachmittag eine Einladung erhalten, des andern Tages einer Dampfbootparthie von der Westmünsterbrücke nach der Aalpasteteninsel bei Twickenham Theil zu nehmen, wo man sich bei kalter Küche, Flaschenbier, Punsch und Seegarnelen lustig machen und zu der Musik einer wandernden Bande, die in dieser Absicht hinbeschieden war, ein Tänzchen im Freien aufführen wollte. Das Dampfboot war von einem sehr frequentirten Tanzlehrer, vornehmlich im Interesse seiner zahlreichen Schüler, gemiethet worden, und besagte Schüler legten die Werthschätzung der Verdienste ihres Lehrers dadurch an den Tag, daß sie sich hellblaue Billets kauften, welche zur Theilnahme an der Fahrt berechtigten, und auch ihre Freunde veranlaßten, ein Gleiches zu thun. Eines dieser hellblauen Billets war von einer ehrgeizigen Nachbarin Fräulein Morlina Kenwigs mit einer Einladung zugeschickt worden, sich ihren Töchtern anzuschließen; und Madame Kenwigs, die mit vollem Recht der Ansicht war, die Ehre der Familie fordere, daß Fräulein Morlina — trotz der kurzen Zeit für die Vorbereitungen — möglichst glänzend auftrete, um dem Tanzlehrer zu beweisen, daß es auch noch andere Tanzlehrer gebe, und den anwesenden Vätern

und Müttern zu zeigen, daß nicht nur ihre Kinder sich anständig zu benehmen gelernt hätten, war unter der Menge der Vorbereitungen zweimal in Ohnmacht gefallen. Aber der hochherzige Entschluß, den Glanz der Familie aufrecht zu erhalten, oder unter dem Versuche zu Grunde zu gehen, ließ sie nicht erliegen, und sie war noch in voller Arbeit, als Newman Noggs nach Hause kam.

Das Fälteln der Krausen, das Besetzen der Höschen, das Garniren des Kleides, die gelegentlichen Ohnmachten und das Wiederzusichkommen hatten Madame Kenwigs so ganz in Anspruch genommen, daß sie erst vor einer halben Stunde zu der schrecklichen Entdeckung gekommen war, die Flachszöpfe ihres Töchterleins hätten sich so sehr verwirrt, daß man gar nicht daran denken durfte, Fräulein Morlina könnte einen so hohen Triumph über die Töchter aller übrigen Leute feiern, wenn sie nicht den Händen eines geschickten Haarkräuslers übergeben würde, da unter so bewandten Umständen nur die schmählichste Niederlage in Aussicht stand. Diese Wahrnehmung brachte Madame Kenwigs ganz und gar in Verzweiflung, denn der Haarkräusler wohnte drei Straßen weit, und man hatte bis zu ihm acht gefährliche Durchfahrten zu passiren. Man konnte daher Morlina nicht allein gehen lassen, selbst wenn es — was übrigens Madame Kenwigs sehr bezweifelte — schicklich gewesen wäre; und da Herr Kenwigs von seinem Geschäfte noch nicht zurückgekehrt war, so hatte man

Niemand, der das liebe Töchterchen mit hingenommen hätte. Madame Kenwigs knuffte daher Fräulein Kenwigs, weil sie die Ursache dieser Verdrießlichkeit war, und brach sodann in Thränen aus.

„Du undankbares Kind!“ sagte Madame Kenwigs, „nach All dem was ich diesen Abend um deinetwillen ausgestanden habe.“

„Ich kann ja nicht dafür Mama,“ versetzte Morlina gleichfalls in Thränen. „Meine Haare wollen eben nicht halten.“

„Schweige du nichtsnutziges Ding!“ erwiederte Madame Kenwigs. „Kein Wort mehr! Ich weiß, du würdest, wenn ich dich auf die Gefahr hin, überfahren zu werden, allein gehen ließe, doch nur zu Laura Chopkins“ — dieß war die Tochter der ehrgeizigen Nachbarin — „hinüberlaufen, und ihr sagen, was du morgen anziehst. Du hast auch nicht ein Fünkchen Stolz in dir, und ich darf dir nicht über die Straße trauen.“

Die üble Gemüthsart ihrer Tochter in solchen Ausdrücken beklagend, destillirte Madame Kenwigs neue Tropfen des Aergers aus ihren Augen, wobei sie erklärte, sie glaube nicht, daß es auf der ganzen Welt ein geplagteres Geschöpf geben könne, als sie selbst. Morlina Kenwigs fing hierauf aufs Neue zu weinen an, und so schluchzten sie gegenseitig einander zu.

Dieß war der Stand der Dinge, als man Newman Noggs an der Thüre vorbei die Treppe hinauf hinken hörte. Der Schall seiner Fußtritte erweckte in

Madame Kenwigs neue Hoffnung. Sie vertilgte hastig von ihrem Gesichte so viele Spuren ihrer kürzlichen Aufregung, als sich in der Eile thun ließ, fing ihren Hausgenossen ab, stellte ihm ihre Verlegenheit vor, und bat ihn, Morlina zu dem Haarkräusler zu begleiten.

„Ich würde Ihnen keine solche Zumuthung machen, Herr Noggs," sagte Madame Kenwigs, wenn ich Sie nicht als einen guten gefälligen Menschen kennte — nein, um keine Welt. Ich habe eine schwache Constitution, Herr Noggs, aber mein Stolz würde es eben so wenig zulassen, da eine Gunst zu erbitten, wo ich einer Verweigerung entgegensehen könnte, als ich es über mich zu gewinnen vermöchte, zuzusehen, wenn Neid und Gemeinheit meine Kinder mit Füßen tritt."

Newman war zu gutmüthig, um sich nicht bereit finden zu lassen, selbst wenn ihn Madame Kenwigs nicht so entschieden ihres Vertrauens versichert hätte. Er befand sich daher noch, ehe viele Minuten entschwunden waren, mit Fräulein Morlina auf dem Wege zu dem Haarkünstler.

Dieser war kein eigentlicher Friseur; das heißt: gemeine und ungebildete Leute würden ihn einen Barbier genannt haben, da er nicht nur den Damen elegant und den Kindern sorgfältig das Haar schnitt und kräuselte, sondern auch mit der allerleichtesten Hand den Bart abnahm. Es war indeß ein ungemein anständiges Etablissement — in der That eines

vom ersten Range — und unter dem Fenster standen nebst anderem Prunke die Wachsbüsten einer blassen Dame und eines bräunlichen Herrn, welche die Bewunderung der ganzen Nachbarschaft auf sich zogen. Wirklich waren auch einige Damen so weit gegangen zu behaupten, daß der bräunliche Herr das leibhaftige Ebenbild des geistreichen jungen Geschäftsinhabers wäre, und die große Aehnlichkeit zwischen ihrem Haarschnitt — Beide trugen nämlich ein sehr glänzendes in der Mitte gescheiteltes Haar, und zu beiden Seiten eine Menge platt angedrückter Ringellocken — unterstützte diese Ansicht. Die Besserunterrichteten des schönen Geschlechts stimmten jedoch dieser Versicherung nicht bei, denn so gerne sie auch dem schönen Gesichte und der Figur des Geschäftsinhabers volle Gerechtigkeit wiederfahren ließen — und sie thaten dieß wirklich sehr gerne — so betrachteten sie das bräunliche Antlitz des Herrn im Fenster doch lieber als ein Ideal männlicher Schönheit, das sich vielleicht nur hin und wieder unter Engeln und Lieutenants verwirklichte und nur selten verkörpert erschiene, um die Augen der Sterblichen zu entzücken.

Newman Noggs hatte das Fräulein wohlbehalten in die Bude dieses frisirenden Adonis gebracht; und da der Geschäftsinhaber wußte, daß Fräulein Kenwigs drei Schwestern, jede mit zwei Flachszöpfen, hatte, die ihm Stück für Stück mindestens sechs Pence monatlich einbringen mußten, so verließ er auf der Stelle einen alten Herrn, den er eben eingeseift hatte,

und übergab ihn seinem Gehülfen, der wegen seiner Fettigkeit und seiner Jahre bei den Damen nicht sehr populär war, um das Fräulein selbst zu bedienen.

Dieser Wechsel war kaum vorgenommen, als ein dicker, stämmiger, jovialer Kohlenträger mit einer Pfeife im Munde hereintrat, der mit der Hand über sein Kinn fuhr, und fragte, wann er rasirt werden könne.

Der Gehülfe, an den diese Frage gestellt war, blickte bedenklich nach seinem jungen Herrn auf, während der junge Geschäftsinhaber geringschätzig nach dem Kohlenträger hinsah und antwortete:

„Ihr könnt hier nicht rasirt werden, mein Bester.“

„Warum nicht?“ fragte der Kohlenträger.

„Wir rasiren Herrn Eures Fachs nicht,“ bemerkte der junge Geschäftsinhaber.

„Ei, ich habe doch, als ich vergangene Woche, durch das Fenster blickte, gesehen, daß Sie einen Bäcker rasirten,“ sagte der Kohlenträger.

„Es ist nöthig, irgendwo eine Gränzlinie zu ziehen, mein Freund,“ erwiederte der Principal. „Die unsrige wird durch die Bäcker gebildet, und wir können nicht unter diese hinunter gehen. Thäten wir dieß, so würden alle unsere Kunden ausstehen, und wir dürften die Bude schließen. Ihr müßt also zu einem andern gehen, denn hier seyd Ihr in der unrechten Schmiede.“

Der Kohlenträger stierte umher, schnitt eine Fratze

Neuestes aus der Ferne: Schwere und Wärme des Seewassers. — Ein türkischer Alterthumsforscher. — Das offene Polarmeer. — Die Baumwol=

gegen Newman Noggs, der sich an der Scene höchlich zu vergnügen schien, betrachtete geringschätzig die Pomadentöpfe und die übrigen Parfümerievorräthe, nahm seine Pfeife aus dem Munde, pfiff laut vor sich hin, steckte sie dann wieder in's Gesicht, und entfernte sich.

Der eingeseifte alte Herr, der sein Gesicht melancholisch gegen die Wand kehrte, schien dieses Auftritts nicht gewahr zu werden, und saß unempfindlich für alles, was um ihn vorging, in tiefe Träumereien versenkt da, welche — den Seufzern nach zu schließen, die sich gelegentlich Luft machten — gar betrübter Natur waren. Von diesem Beispiele angesteckt, begann der Geschäftsinhaber Fräulein Kenwigs zu frisiren, der Gehülfe den alten Herrn zu rasiren, und Newman Noggs die Zeitung vom letzten Sonntag zu lesen — alle drei in tiefem Stillschweigen, als Fräulein Kenwigs plötzlich einen leichten Schrei vernehmen ließ, ob dem Newman seine Augen erhob, und dabei der Ursache desselben gewahr wurde, welche darin bestand, daß der alte Herr seinen Kopf umgewandt hatte und die Züge des Herrn Steuereinnehmers Lillyvick erkennen ließ.

Ja es war Herrn Lillyvicks Gesicht, aber auf eine eigenthümliche Weise verändert. Wenn je ein alter Herr darauf gehalten hatte, sich sauber rasirt öffentlich zu zeigen, so war es Herr Lillyvick. Wenn je ein Steuereinnehmer sich wie ein Steuereinnehmer benommen, und vor den Leuten eine so feierliche und bedeutungsvolle

Würde zur Schau getragen hatte, als stünde die ganze Welt mit einem Rückstand von zwei Quartalen in seinen Büchern, so war Herr Lillyvick dieser Steuereinnehmer. Und nun saß er da mit wenigstens acht Tage altem Bart, einem schmutzigen und zerknülltem Busenstreif, der, statt kühn hervorzustehen, schlaff herunterhing, und einer Miene, so niedergeschlagen, kopfhängerisch, zaghaft, demüthig, bekümmert und verschämt, daß die Seelen von vierzig zahlungsunfähigen Hausbesitzern, denen man die Brunnenröhren verstopft hat, wenn sie in einem Körper vereinigt würden, diesem Körper kaum einen so schmerzlichen und niedergeschlagenen Ausdruck hätten verleihen können, als der war, welcher sich an der Person des Herrn Steuereinnehmers Lillyvick blicken ließ.

Newman Noggs nannte seinen Namen, und Herr Lillyvick seufzte, suchte es jedoch gleich darauf durch einen Husten zu verbergen. Der Seufzer war jedoch ein gar deutlicher gewesen, während sich der Husten nur wie ein leichtes Keuchen ausnahm.

„Was ist Ihnen," fragte Newman Noggs?

„Was mir ist, Sir?" rief Herr Lillyvick. „Die Brunnenröhre meines Lebens ist vertrocknet und nur der Schlamm übrig geblieben."

Diese Erwiederung, deren Styl Newman Herrn Lillyvick's kürzlichem Verkehr mit Comödianten zuschrieb, war etwas unklar, und Ersterer blickte auf, als wolle er um eine nähere Erklärung bitten. Aber Herr Lillyvick kam ihm zuvor, indem er ihm traulich die Hand schüttelte, und dann mit der eigenen abwehrte.

„Erlauben Sie, daß ich mich vollends ausrasiren lasse," sagte Herr Lillyvick. „Ich werde vor Morlina abgefertigt seyn — es ist doch Morlina, nicht wahr?"

„Ja," sagte Newman.

„Die Kenwigse sind mit einem Knaben beglückt worden?" fuhr der Steuereinnehmer fort.

Newman bejahte abermals.

„Ist es ein hübscher Knabe?" fragte der Steuereinnehmer weiter.

„Er ist nicht gar übel," entgegnete Newman durch die Frage etwas in Verlegenheit gesetzt.

„Susanna Kenwigs pflegte zu sagen," bemerkte der Steuereinnehmer, „sie hoffte, wenn sie je wieder einen Knaben bekäme, daß er mir ähnlich sähe. Gleicht er mir, Herr Noggs?"

Newman war ob dieser Frage ein wenig verblüfft; er antwortete jedoch ausweichend, indem er meinte, daß sich diese Aehnlichkeit seiner Zeit vielleicht herausstellen dürfte.

„Ich wünschte wohl, Jemand zu haben, der mir ähnlich sieht, ehe ich sterbe," fuhr Herr Lillyvick fort.

„Nun Sie werden doch nicht jetzt schon sterben wollen?" entgegnete Newman.

Herr Lillyvick erwiederte hierauf mit feierlicher Stimme; „erlauben Sie, daß ich mich rasiren lasse," stellte sich wieder zur Verfügung des Gehülfen, und sprach nicht weiter.

Dieß war allerdings ein merkwürdiges Benehmen, und selbst Fräulein Morlina fand es so außer-

ordentlich, daß sie auf die Gefahr hin, in's Ohr gezwickt zu werden, sich nicht entbrechen konnte, während des eben vermeldeten Gesprächs einige Dutzendmal umzusehen. Herr Lillyvick nahm jedoch keine Notiz von ihr, sondern schien eher — wie es Newman Noggs vorkam — ihre Blicke zu vermeiden und davor zu erschrecken, wenn er denselben zufällig begegnete. Newman hätte allerdings gerne wissen mögen, was der Grund dieser Veränderung in dem Wesen des Steuereinnehmers wäre; er bedachte jedoch ganz philosophisch, daß er es wohl früher oder später erfahren würde und daher zuwarten könnte, weßhalb er sich durch die Sonderbarkeit in dem Benehmen des alten Herrn nicht sehr anfechten ließ.

Als das Beschneiden und Kräuseln der Haare endlich vorüber war, erhob sich der alte Herr, der schon einige Zeit gewartet hatte, verließ mit Newman und dessen Schützling die Bude, nahm den Arm des Ersteren und begleitete die beiden eine Strecke, ohne zu sprechen. Newman, der an Schweigsamkeit nicht leicht seines Gleichen fand, versuchte es nicht, die Stille zu unterbrechen, weßhalb sie in dieser Weise mit einander fortgingen, bis sie beinahe Fräulein Morlina's Wohnung erreicht hatten, und erst jetzt begann Herr Lillyvick:

„Waren die Kenwigse sehr betroffen bei jener Nachricht, Herr Noggs?"

„Bei welcher Nachricht?" fragte Newman.

„Von — von — meiner — —"

„Verheirathung?“ ergänzte Newman.

„Ach!“ versetzte Herr Lillyvick, der dießmal seinen Seufzer durch kein Hüsteln zu maskiren suchte.

„Mama hat geweint, als sie es erfuhr,“ fiel Fräulein Morlina ein, „obgleich wir es lange Zeit vor ihr geheim hielten. Papa war lange sehr niedergedrückt, ist aber jetzt wieder besser; und ich wurde sehr krank — es ist mir aber auch wieder besser.“

„Würdest du wohl deinem Großonkel einen Kuß geben, wenn er dich darum bäte?“ sagte der Steuereinnehmer stockend.

„Ja ich würde es, Onkel Lillyvick,“ entgegnete Fräulein Morlina mit der vereinten Lebhaftigkeit ihres Vaters und ihrer Mutter; „aber Tante Lillyvick mag ich nicht küssen. Sie ist nicht meine Tante und ich werde sie nie so nennen.“

Unmittelbar nach dieser Aeußerung nahm Herr Lillyvick Fräulein Morlina auf seine Arme und küßte sie. Sie waren inzwischen bei Herrn Kenwigs' Wohnung angelangt, deren Thüre, wie schon oben erwähnt, gewöhnlich weit offen stand, und jetzt ging er geradezu nach Herrn Kenwigs Zimmer, und setzte Fräulein Morlina in der Mitte desselben nieder. Herr und Madame Kenwigs waren eben beim Nachtessen. Bei dem Anblick ihres meineidigen Verwandten erblaßte Madame Kenwigs und fühlte eine Ohnmachtsanwandlung, während Herr Kenwigs majestätisch aufstand.

„Kenwigs,“ sagte der Steuereinnehmer, „geben Sie mir Ihre Hand.“

„Es gab eine Zeit, Sir,“ sagte Herr Kenwigs, „wo ich stolz darauf war, dem Mann, der mir jetzt gegenübersteht, die Hand zu reichen. Es gab eine Zeit, Sir,“ fuhr Herr Kenwigs fort, „wo ein Besuch von demselben Manne in meinem und meiner Familie Busen Gefühle erweckte, die eben so natürlich als erhebend waren. Aber jetzt betrachte ich diesen Mann mit Empfindungen, die über alle Begriffe gehen, und ich stelle die Frage an mich, wo ist seine Ehre, wo seine Redlichkeit und wo seine menschliche Natur?“

„Susanna Kenwigs,“ sagte Herr Lillyvick, sich demüthig an seine Nichte wendend; „hast du nicht ein einziges Wörtchen für mich?“

„Sie ist unfähig dazu, Sir,“ sagte Herr Kenwigs, indem er mit Nachdruck auf den Tisch schlug. „Bei dem Stillen eines gesunden Kindes und bei dem Gram über Ihr grausames Benehmen sind vier Maas Malztrank kaum zureichend, sie ein wenig bei Kräften zu erhalten.“

„Es freut mich,“ entgegnete der arme Steuereinnehmer leise, „daß es ein gesundes Kind ist. Ja ich bin ungemein darüber erfreut.“

Dieß berührte die Kenwigse an ihrer empfindsamsten Seite. Madame Kenwigs brach auf der Stelle in Thränen aus, und Herr Kenwigs ließ große Aufregung blicken.

„Die ganze Zeit über, als das Kind erwartet wurde,“ sagte Herr Kenwigs traurig, „war es mein süßestes Gefühl, wenn ich mich der Hoffnung hin-

gab, es möchte ein Knabe werden, da ich seinen Onkel oft und oft hatte sagen hören, es wäre ihm lieber, wenn das nächste ein Knabe wäre, und ich dachte, was wird wohl sein Onkel Lillyvick sprechen, wenn es ein Knabe ist, und welcher Name würde ihm wohl am besten gefallen? Wird er wohl Peter oder Alexander, oder Pompejus, oder Diorgenes, oder anders heißen müssen? Und jetzt, wenn ich es ansehe, das herrliche hilf- und bewußtlose Kind, dem seine kleinen Aermlein zu nichts nütze sind, als um sein Häubchen zu zerreißen, und dem seine kleinen Füßchen nur dazu dienen, um sich selber zu treten — wenn ich es ansehe, wie es in dem Schooße seiner Mutter girrt und immer girrt, und in seiner Unschuld das Händchen in den Mund steckt, daß es fast erstickt — wenn ich das Kind, so wie es ist, ansehe, und dabei bedenke, daß derselbe Onkel Lillyvick, der es ehedem so lieb haben wollte, sich zurückgezogen hat, so überwältigt mich ein Rachedurst, den keine Zunge auszudrücken vermag, und es ist mir, als riefe mir sogar das Kindlein in seiner heiligen Unschuld zu, ich solle ihn hassen."

Dieses ergreifende Gemälde bewegte Madame Kenwigs in ihrem Innersten. Sie versuchte mehrere Male vergeblich, einige abgebrochene Worte an die Oberfläche kommen zu lassen; sie wurden jedoch stets wieder durch die gewaltige Fluth ihrer Thränen ertränkt und weggewaschen, bis es ihr endlich gelang, sich folgendermaßen auszusprechen:

„Ach, Onkel, ich darf nicht daran denken, daß Sie mir, meinen lieben Kindern und Kenwigs, dem Urheber Ihres Daseyns, den Rücken gewendet haben — Sie, der Sie sonst so gütig und wohlwollend waren, und den wir mit Blitzen der Verachtung vernichtet haben würden, wenn uns Jemand etwas der Art vorausgesagt hätte — Sie, dessen Name der kleine Lillyvick, unser erster und frühester Knabe, am heiligen Altare erhielt — ach ewiger Gott!“

„Haben wir uns je um Geld bekümmert?“ sagte Herr Kenwigs. „Haben wir je an Vermögen gedacht?“

„Nein,“ rief Madame Kenwigs; „ich verachte es.“

„Und auch ich,“ fügte Herr Kenwigs bei. „Ich that es immer.“

„Meine Gefühle sind schmerzlich zerrissen,“ sagte Madame Kenwigs, „mein Herz von Gram zerfleischt, mein Wochenbett warf mich zurück, mein unschuldiges Kind ist so leidend geworden, daß man es fast nicht heben kann, und Morlina hat sich bis zu einem Schatten abgehärmt. Aber Alles ist vergessen und vergeben, denn nimmermehr kann ich meinem Onkel zürnen. Aber ich muß bitten, daß Sie mir nicht zumuthen, sie zu empfangen — nein, das dürfen Sie nie von mir verlangen, denn ich mag nicht, ich mag nicht, ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht —“

„Liebe Susanna, denke doch an dein Kind,“ unterbrach sie Herr Kenwigs.

„Ja,“ schrie Madame Kenwigs, „ich will an

mein Kind denken! Ich will an mein Kind denken — an mein Kind, dessen mich kein Onkel berauben kann, an mein gehaßtes, verachtetes, verlassenes und verstoßenes Kind!“

Madame Kenwigs Aufregung wurde hier so heftig, daß ihr Herr Kenwigs innerlich mit Hirschhorngeist und äußerlich mit Weinessig beispringen und noch außerdem eine Corsettschnur, vier Unterrockbänder und mehrere kleine Knöpfe zerschneiden mußte.

Newman hatte diesem Auftritt schweigend zugesehen, da er — einmal in Folge eines Winks von Herrn Lillyvick, sich nicht zu entfernen, und eines Kopfnickens von Herrn Kenwigs, welcher sich seine Gegenwart erbat — dageblieben war. Sobald sich Madame Kenwigs wieder etwas besser fühlte, und Newman, auf den sie viele Stücke hielt, ihr Vorstellungen gemacht und sie gebeten hatte, sich zu fassen, begann Herr Lillyvick mit stotternder Stimme:

„Ich werde hier Niemand zumuthen, meine — — ich brauche das Wort nicht auszusprechen, denn ihr wißt wohl, wen ich im Sinne habe — zu empfangen. Ach Kenwigs und Susanna, sie ist gestern vor acht Tagen mit einem Halbsold-Capitän auf und davon gegangen.“

Das liebenswürdige Ehepaar fuhr bei dieser Nachricht auf.

„Ja, ja, mit einem Halbsold-Capitän fortgegangen! Falsch und niederträchtig mit einem Halbsold-

Capitän auf und davon gegangen — mit einem kupfernäsigen Capitän, vor dem sich jeder Ehemann sicher gehalten hätte. In diesem Zimmer habe ich Henrietta Petowker zum erstenmale gesehen," fügte Herr Lillyvick bei, indem er finster umherblickte, „und in diesem Zimmer verstoße ich sie auf ewige Zeiten."

Diese Erklärung änderte den Stand der Dinge wesentlich. Madame Kenwigs warf sich an den Hals des alten Herrn, machte sich bittere Vorwürfe über ihre kürzliche Heftigkeit und rief: wenn sie schon so viel gelitten hätte, was nicht erst er erdulbet haben müßte! Herr Kenwigs ergriff seine Hand und gelobte unverbrüchliche Freundschaft und ewige Reue. Madame Kenwigs schauderte bei dem Gedanken, daß sie je eine solche Schlange, Natter, Viper, giftige Otter und ein so niederträchtiges Crokodil wie Henrietta Petowker in ihrem Busen genährt hätte. Herr Kenwigs folgerte, daß sie in der That bodenlos verderbt seyn müsse, weil sie durch eine so lange Betrachtung der Tugend seiner Frau nicht besser geworden sey; und Madame Kenwigs erinnerte sich, ihr Mann hätte oft gesagt, daß er mit dem Benehmen von Fräulein Petowker nicht sonderlich zufrieden wäre, und wunderte sich nun, wie sie so lange dieser Elenden gegenüber mit Blindheit geschlagen seyn konnte. Auch Herrn Kenwigs fiel jetzt bei, daß er immer Argwohn gehabt hätte, wunderte sich aber nicht im Geringsten, daß dieses bei seiner Frau nicht in gleicher Weise der Fall gewesen, da sie lauter

Keuschheit, Reinheit und Wahrheit wäre, bei Henrietta aber sich nichts als Niederträchtigkeit, Falschheit und Hinterlist finden ließe. Und Herr und Frau Kenwigs erklärten nun mit den Gefühlen und Thränen der innigsten Theilnahme, daß sich alles zum Besten gefügt hätte, und beschworen den guten Steuereinnehmer, keinem nutzlosen Gram Raum zu geben, sondern Trost in dem Umgang mit liebevollen Verwandten zu suchen, deren Arme und Herzen ihm immer offen stünden.

„Aus Liebe und Achtung gegen euch beide, Susanna und Kenwigs,“ sagte Herr Lillyvick, „und nicht aus Groll und Rache gegen sie, da sie viel zu schlecht für solche Gefühle ist, will ich morgen früh euern Kindern das Geld vermachen, das ich ihnen testamentarisch zu hinterlassen gedachte, und die Vorkehrung treffen, daß es den Ueberlebenden zur Zeit ihrer Mündigkeit oder Verehelichung ausbezahlt werde. Ja, gleich morgen soll es geschehen, und Herr Noggs wird mir die Gefälligkeit erweisen, sich als Zeuge zu unterzeichnen. Er hört mein Versprechen und soll auch die Erfüllung desselben mit ansehen.“

Durch dieses edle und großmüthige Anerbieten ganz hingerissen, begannen Herr Kenwigs, Madame Kenwigs und Fräulein Morlina zusammen zu schluchzen, so daß der Lärm davon sich auch dem nächsten Zimmer mittheilte und die Kinder, welche dort im Bette waren, gleichfalls zum Weinen brachte. Herr Kenwigs eilte ungestüm hinein, schleppte sie paarweise

auf den Armen heraus, ließ sie in ihren Nachtmützen und Bettkittelchen zu Herrn Lillyvicks Füßen niederplumpen, und forderte sie auf, ihm zu danken und ihm Gottes reichen Segen zu wünschen.

„Und nun“ — sagte Herr Lillyvick, als die herzbrechende Scene zu Ende und die Kinder wieder zu Bett gebracht waren — „gebt mir etwas zu essen. Mein Unfall traf mich zwanzig Meilen von der Stadt. Ich bin diesen Morgen zurückgekommen und den ganzen Tag umhergeschlendert, ohne den Muth gewinnen zu können, Euch zu besuchen. Ich erfüllte jeden ihrer Wünsche, sie hatte ganz ihren freien Willen, durfte thun, was ihr beliebte, und nun macht sie es mir so. Es waren zwölf Theelöffel und vier und zwanzig Pfund in Souvereigns da — diese vermißte ich zuerst. Es ist eine schwere Heimsuchung, und ich fühle, daß ich nie wieder im Stande seyn werde, bei meinen Kunden einen Doppelschlag zu thun. Doch ich bitte, sprecht mir nicht mehr davon — die Theelöffel kosteten mich — doch gleichviel, gleichviel!“

Während dieser halblauten Ergießungen zerdrückte sich der alte Herr ein paar Thränen in den Augen, dann brachte ihn das Ehepaar in den Armstuhl, veranlaßte ihn, ohne viel Drängens anwenden zu müssen, einen tüchtigen Abendimbiß zu sich zu nehmen, und als er seine erste Pfeife geraucht und ein halb Dutzend Gläser Punsch versorgt hatte, der zur Feier von Herrn Lillyvicks Rückkehr in den Schooß seiner Familie von Herrn Kenwigs herbeigeschafft worden war,

schien er, obgleich noch immer sehr gedrückt, sich voll Ergebung in sein Schicksal zu finden, indem er sogar die Flucht seines Weibes eher für etwas Tröstliches als für ein Unglück betrachtete.

„Wenn ich diesen Mann sehe," sagte Herr Kenwigs, die eine Hand um Madame Kenwigs' Leib schlingend und mit der andern seine Pfeife haltend, die ihm, da er kein Raucher war, viel Blinzen und Husten verursachte, während er die Augen auf Morlina, die auf ihres Onkels Knie saß, heftete; „wenn ich diesen Mann sehe, wie er sich wieder in dem Kreise, dem er zur Zierde gereicht, bewegt, und Zeuge davon bin, wie seine Liebe sich in den rechtmäßigen Gränzen entwickelt, so fühle ich, daß sein Wesen eben so hoch und erhaben ist, als sein öffentlicher Charakter in den Augen der ganzen Welt fleckenlos dasteht, und die Stimmen meiner nun für Lebenszeit versorgten, unmündigen Kinder scheinen mir in den weichsten Tönen zuzuflüstern: ‚dieß ist ein Ereigniß, auf das der Himmel selbst mit Wohlwollen niederblickt!'"

Zwölftes Kapitel.

Enthält den weitern Verlauf des von Ralph Nickleby und Arthur Gride geschmiedeten Complottes.

Mit der entschiedenen Festigkeit, welche außerordentliche Umstände selbst bei weniger reizbaren und trägeren Charakteren zu erregen im Stande sind, als Magdalena Bray's Verehrer zu Theil geworden war, sprang Nicolaus mit dem Grauen des Tages von seinem ruhelosen Lager auf, welches die ganze Nacht über kein Schlaf heimgesucht hatte, und traf Vorkehrungen, den letzten Versuch zu machen, an dessen leichten und brüchigen Fäden der einzige Hoffnungsstrahl ihrer Rettung haftete.

Wenn auch für ruhelose, glühende Gemüther der Morgen die geeignetste Tageszeit zu Thätigkeit und Kraftäußerung seyn mag, so ist in solchen Stunden doch nicht immer die Hoffnung am kräftigsten und der Muth am feurigsten. In bedenklichen, prüfungsreichen Lagen mindern Gewohnheit, anhaltende Betrachtung der Schwierigkeiten, welche uns umgeben, und Vertrautheit mit denselben unmerklich unsere Besorgnisse und erzeugen eine verhältnißmäßige Gleichgiltigkeit, wenn nicht gar eine unbestimmte, sorglose Zuversicht auf eine Hilfe, deren Wesen und Beschaffenheit wir uns nicht zu entziffern streben. Wenn uns aber die Verhältnisse am Morgen frisch vor's

Auge treten und die dunkle schweigende Kluft zwischen uns und gestern liegt, wenn wir dann jedes Glied in der gebrechlichen Kette der Hoffnung neu zusammenfügen müssen und die glühende Begeisterung einer kalten ruhigen Ueberlegung gewichen ist, so treten Zweifel und Bedenklichkeiten wieder ins Leben. Wie der Wanderer bei Tag am weitesten sieht und der steilen Felsen nebst den pfadlosen Ebenen gewahr wird, welche das freundliche Dunkel seinem leiblichen und geistigen Auge verborgen hat, so erblickt der Pilger auf dem mühsamen Pfade des menschlichen Lebens mit jeder wiederkehrenden Sonne irgend ein neues Hinderniß, das er überwinden, eine neue Höhe, die er ersteigen muß. Entfernungen breiten sich vor ihm aus, an die er in der letzten Nacht gar nicht dachte, und das Licht, welches alle Wesen mit seinen freundlichen Strahlen vergoldet, scheint nur die Mühen und Beschwerlichkeiten zu beleuchten, welche noch zwischen ihm und dem Grabe liegen.

Solche Gedanken beschäftigten Nicolaus, als er mit der in seiner Lage so natürlichen Ungeduld leise aus seinem Hause schlich. Es war ihm, als verlöre er köstliche Zeit, wenn er im Bette bliebe, und als fördere es seine Absichten, wenn er in Bewegung wäre. Er wanderte daher durch die Stadt, obgleich er wohl wußte, daß er noch vor Stunden keine Zwiesprache mit Magdalena halten konnte und ihm nichts zu thun blieb, als die dazwischen liegende Zeit wegzuwünschen.

Und selbst jetzt, wo er durch die Straßen schritt, und gedankenlos die allmälig sich mehrende Geschäftigkeit und Rührigkeit des Tages betrachtete, erschien ihm Alles als ein neuer Anlaß zum Verzagen. In der letzten Nacht war ihm die Opferung eines jungen gefühlvollen und schönen Wesens an einen solchen Elenden und um solcher Sache willen zu entsetzlich vorgekommen, um gelingen zu können, und je wärmer er wurde, desto zuversichtlicher fühlte er, daß eine Einmischung sie den Krallen des alten Geizhalses entreißen müßte. Als er aber jetzt bedachte, wie regelmäßig Alles in seinem unveränderten Geleise, Tag für Tag, dahingeht — wie Jugend und Schönheit sterben und das häßliche und jämmerliche Alter wankend fortlebt — wie der verschmitzte Geiz sich bereichert, und die Ehrlichkeit in Trübsal und Armuth versinkt — wie wenige es gibt, die sich stattlicher Häuser erfreuen, und wie viele in widerlichen Köthen wohnen, oder am Morgen aufstehen und sich Abends niederlegen, leben und sterben, Vater und Sohn, Mutter und Kind, Geschlecht nach Geschlecht und Generation auf Generation, ohne eine schirmende Heimath zu besitzen, und ohne daß sich Jemand die Mühe nähme, ihnen eine hilfreiche Hand zu bieten — wie viele Weiber und Kinder in dieser einzigen Stadt, nicht ein schwelgerisches und üppiges, sondern nur ein kümmerliches und kaum vor Hungersterben sicherndes Auskommen suchen, die man in Classen theilt und so regelmäßig abzählt und schätzt, wie adelige Familien

und Leute von Rang, und die von Kindheit an zu den verbrecherischsten und schändlichsten Gewerben aufgezogen wurden — wie man die Unwissenheit bestraft, aber nicht belehrt — wie man für Tausende Gefängnisse und Galgen errichtet, die nach denselben durch Umstände hingedrängt werden, welche, wie dunkle Vorhänge, sogar schon ihre Wiegen umhüllten und ohne welche sie sich vielleicht ihr Brod ehrlich verdient und in Frieden gelebt hätten — wie Viele geistig todt ohne Hoffnung des Lebens dahin fahren — wie Viele, die trotz der bösen Gelüste ihres Herzens kaum auf Abwege gerathen können, sich hochmüthig von den niedergedrückten mit Sünde befleckten Elenden abwenden, welche kaum anders handeln konnten, und bei denen eine gute Handlung ein größeres Wunder gewesen wäre, als wenn diese Aufgeblasenen ein Verbrechen begangen hätten — wie viel Ungerechtigkeit, Elend und Bosheit es gibt, während die Menschen in gleicher Unbekümmertheit und Sorglosigkeit Jahr aus Jahr ein dahin leben, ohne daß Jemand den Mängeln und Gebrechen abzuhelfen sucht: — als er all dieß erwog, und diesem Gewirre den einzigen Fall entgegenhielt, der sein Gemüth beschäftigte, so fühlte er, daß in der That nur wenig Hoffnung vorhanden sey, und daß er nicht erwarten dürfe, in dieser ungeheuern Masse von Elend mehr, als ein Atom zu bilden, das in dem großen Haufen als eine kleine und unbedeutende Einheit ganz und gar verschwindet.

Aber die Jugend ist nicht geneigt, in einem Gemälde die dunkelsten Schattenpartien aufzusuchen, wenn sie es vermeiden kann. Die Betrachtungen über das, was er zu thun hätte, und die Wiederaufnahme des Gedankengangs, welchen die Nacht unterbrochen, steigerte allmälig Nicolaus Thatkraft wieder auf die höchste Höhe, und da der Morgen inzwischen hinreichend vorgerückt war, um seine Absicht bethätigen zu können, so beschäftigte ihn vorderhand kein anderer Gedanke, als die Art und Weise ihrer zweckmäßigsten Ausführung. Er nahm in der Eile ein Frühstück, besorgte die dringendsten Geschäfte, und lenkte dann seine Schritte, ohne weitere Zeit zu verlieren, nach Magdalena Bray's Wohnung.

Es war ihm auch der Gedanke gekommen, daß man möglicherweise die junge Dame vor ihm verläugnen könnte, obgleich dieses früher nie der Fall gewesen war, und er überlegte noch, wie er es dann angehen sollte, um sich Zutritt zu verschaffen, als er, bei der Hausthüre anlangend, dieselbe halb offen fand, da sie wahrscheinlich die Person, welche zuletzt herausgegangen war, zuzuschließen vergessen hatte. Die Umstände waren nicht darnach, daß er besondere Förmlichkeiten zu beobachten gehabt hätte; Nicolaus nahm daher dieses Vortheils wahr, ging leise die Treppen hinauf und klopfte an die Thüre des Zimmers, in welchem er gewöhnlich empfangen wurde. Man rief „herein,“ und er öffnete die Thüre.

Bray und seine Tochter waren allein zugegen.

Nicolaus hatte sie vor ungefähr drei Wochen zum letztenmal gesehen; aber mit dem liebenswürdigen Mädchen war eine Veränderung vorgegangen, welche unserem Freunde mit erschreckender Klarheit vor Augen legte, welche Seelenqualen sich in dieser kurzen Zeit zusammengedrängt hatten. Die Bläsſe und das klare, durchsichtige, gespenstige Weiß ihres schönen Antlitzes, das sie ihm beim Eintreten zuwandte, läßt sich weder mit etwas vergleichen, noch in Worten beschreiben. Ihre dunkelbraunen, reichen Locken, die das Gesicht beschatteten und den mit ihm an Weiße wetteifernden Hals umwallten, schienen wegen des starken Gegensatzes rabenschwarz zu seyn. In ihrem dunkeln Auge lag etwas Verwirrtes und Unstätes, aber es war noch derselbe geduldige Blick, derselbe Ausdruck von stiller Wehmuth, dessen er sich so gut erinnerte — nirgends jedoch die Spur einer Thräne. Ach, wie schön sie war — schöner vielleicht als je — aber auf ihrem Antlitze lagerte ein Etwas, das ihn völlig übermannte, und ihn weit tiefer ergriff, als die wildesten Schmerzensausbrüche. Es war nicht nur ruhig und gefaßt, sondern eigentlich marmorartig starr, als ob die gewaltsame Anstrengung, welche in der Gegenwart des Vaters diese Ruhe erzwang, nicht nur alle übrigen Gedanken überwältigt, sondern auch einen augenblicklichen Abdruck derselben — gewissermaßen als eine Trophäe — in ihren Zügen festgehalten hätte.

Der Vater saß ihr gegenüber, ohne ihr jedoch geradezu ins Gesicht zu sehen, denn er blickte nur

von der Seite nach ihr hin, während er in heiterem Tone, der die Beklemmung seiner Gedanken nur übel verhüllte, mit ihr redete. Die Zeichnungsmaterialien waren nicht an ihrer gewohnten Stelle, auch ließen sich keine andern Spuren ihrer gewöhnlichen Geschäftigkeit blicken. Die kleinen Vasen, die er immer mit frischen Blumen gefüllt gesehen hatte, waren leer und enthielten nur ein paar welke Stengel und Blätter. Der Vogel war stumm, und das Tuch, welches seinen Käfig die Nacht über bedeckte, noch nicht abgenommen, weil seine Herrin ihn vergessen hatte.

Es gibt Zeiten, wo der Geist schmerzlich empfänglich für Eindrücke ist, und gar viele mit einem einzigen Blicke aufgenommen werden können. Zu diesen war der gegenwärtige Augenblick zu rechnen; Nicolaus hatte sich jedoch kaum im Zimmer umgesehen, als er von Herrn Bray erkannt und mit den ungeduldigen Worten angeredet wurde:

„Nun, Sir, was wollen Sie? Nennen Sie uns, wenn's beliebt, schnell den Zweck ihres Besuches, denn meine Tochter und ich sind mit andern und wichtigeren Angelegenheiten beschäftigt, als diejenigen sind, um derentwillen Sie gewöhnlich herkommen. Also zur Sache, mein Herr, wenn ich bitten darf."

Nicolaus konnte leicht unterscheiden, daß die Reizbarkeit und Ungeduld dieser Anrede nur eine erkünstelte war, und daß Herrn Bray jede Unterbrechung, welche die Aufmersamkeit seiner Tochter in Anspruch zu nehmen verhieß, äußerst gelegen kam.

Er heftete daher während der letzteren Worte seine Augen unwillkürlich auf den Vater, und dessen Unruhe entgieng ihm nicht, denn er bemerkte, daß er unmittelbar darauf erröthete und sein Gesicht abwandte.

Der Kunstgriff — denn es war ein solcher, indem damit beabsichtigt wurde, Magdalena zu veranlassen, das Wort zu nehmen — verfehlte seiner Wirkung nicht. Sie erhob sich und ging auf Nicolaus zu, blieb aber auf dem halben Wege stehen und streckte die Hand aus, als erwarte sie einen Brief.

„Was thust du, liebe Magdalena?“ fragte der Vater ungeduldig.

„Fräulein Bray erwartet vielleicht einen Einschluß,“ sagte Nicolaus mit einer Deutlichkeit und einem Nachdrucke, der kaum mißverstanden werden konnte. „Aber mein Principal ist nicht in England, sonst würde ich wohl einen Brief mitgebracht haben. Ich hoffe indeß, sie wird mir Zeit lassen — ein wenig Zeit — ich bitte nur um ein klein wenig Zeit.“

„Wenn das Alles ist, weßhalb Sie herkommen,“ entgegnete Bray, „so mögen Sie sich immerhin beruhigen. Liebe Magdalena, ich wußte nicht, daß du an diesen Menschen noch etwas zu fordern hättest.“

„Ich — ich glaube — eine Kleinigkeit,“ antwortete Magdalena mit schwacher Stimme.

„Sie glauben jetzt vermuthlich,“ sagte Bray, indem er seinen Stuhl herumdrehte und Nicolaus

ins Auge faßte, „daß wir verhungern müßten, wenn Sie den Bettel nicht herbrächten, den meine Tochter anzusprechen hat, weil es ihr gefiel, ihre Zeit in der Weise, wie sie es that, zu verwenden?“

„Es ist mir kein solcher Gedanke zu Sinne gekommen,“ antwortete Nicolaus.

„So — kein solcher Gedanke zu Sinne gekommen?“ höhnte der Kranke. „Sie wissen recht wohl, daß dieß nicht der Fall ist, und daß Sie sich stets mit solchen Gedanken getragen haben, so oft Sie herkamen. Meinen Sie, junger Mensch, ich kenne das armselige, beutelstolze Krämervolk nicht, wenn sie durch glückliche Umstände für eine kurze Weile über Leute von Stand und Erziehung die Oberhand gewinnen, oder die Oberhand gewonnen zu haben glauben?“

„Mein Geschäft hat Bezug auf eine Dame,“ sagte Nicolaus achtungsvoll.

„Mit der Tochter eines Mannes von Stande, Sir,“ entgegnete der Kranke, „aber natürlich, so ein zungendrescherisches Volk macht da keinen Unterschied. Bringen Sie vielleicht neue Aufträge, Sir? — Haben Sie neue Aufträge für meine Tochter — he?“ —

Nicolaus empfand den höhnend triumphirenden Ton wohl, in dem diese Frage gestellt wurde, aber er erinnerte sich der Nothwendigkeit, seine angenommene Rolle fortzuführen und brachte einen Papierstreifen zum Vorschein, welcher angeblich ein Ver-

zeichniß einiger Gegenstände enthielt, deren Ausführung sein Principal wünschte; denn er hatte sich für den Nothfall mit etwas derart vorgesehen.

„Ah,“ sagte Herr Bray, „das sind die Aufträge — nicht wahr?“

„Wenn Sie auf diesem Ausdruck bestehen, Sir — ja!“ versetzte Nicolaus.

„Dann sagen Sie Ihrem Principal,“ entgegnete Bray, indem er das Papier mit einem frohlockenden Lächeln zurückstieß; „daß sich meine Tochter, Fräulein Magdalena Bray, nicht länger herabläßt, Arbeiten, wie diese, zu fertigen; daß sie ihm nicht auf seinen Wink oder Befehl zu Gebot steht, wie er wohl denkt; daß wir nicht von seinem Gelde leben, wie er sich einbildet; daß er das, was er uns schuldet, dem nächsten besten Bettler, der an seiner Bude vorbeigeht, geben, oder wenn's ihm so lieber ist, seinem eigenen Gewinne beifügen kann, und daß er meinetwegen zum Teufel fahren mag. So, und nicht anders soll ihm auf seine Aufträge gedient werden, Sir!“

„Das ist also die Unabhängigkeit eines Mannes, der seine Tochter verkauft, wie dieser Mann jenes weinende Mädchen dort verkauft hat?“ dachte Nicolaus in hoher Entrüstung.

Der Vater war indeß zu sehr durch seinen eigenen Triumph hingenommen, um des verächtlichen Blickes zu gewahren, den Nicolaus nicht zu unterdrücken vermocht hätte, und wäre er auf der Folter gelegen.

„Sie wissen jetzt Bescheid und können gehen,“ fuhr der Alte nach einer kurzen Pause fort, — „wenn Sie nicht allenfalls — ha! ha! — wenn Sie nicht allenfalls weitere Aufträge haben.“

„Nein,“ entgegnete Nicolaus ernst; „ich habe mich aber aus Rücksicht für die Stellung, die Sie ehedem einnahmen, weder dieses, noch eines andern Wortes, so harmlos es auch an sich seyn mag, bedient, das man als Ueberhebung von meiner Seite, oder Abhängigkeit von der Ihrigen hätte deuten können. Ich habe keine Aufträge, wohl aber Befürchtungen — Befürchtungen, die ich laut werden lassen muß, mögen Sie sich darob ereifern, wie Sie wollen — Befürchtungen, daß Sie diese junge Dame zu einem schlimmeren Loose bestimmten, als wenn sie für Sie hätte arbeiten — ja sogar sich zu Tode arbeiten müssen. Dieß sind die Befürchtungen, deren Grund Einem aus Ihrem eigenen Benehmen in die Augen springt. Ihr eigenes Gewissen wird Ihnen sagen, ob ich richtig schließe oder nicht.“

„Um Gotteswillen!“ rief Magdalena bestürzt sich in's Mittel legend. „Bedenken Sie, daß er krank ist.“

„Krank?“ rief Herr Bray keuchend und nach Luft schnappend. „Krank! krank! — Ein Ladenbursche trotzt mir und spricht mir Hohn, und sie bittet ihn, Mitleid mit mir zu haben, und zu bedenken, daß ich krank bin!“

Er verfiel hierauf in einen so stürmischen Paroxismus seiner Krankheit, daß Nicolaus einige

Augenblicke für sein Leben besorgt war; als er sich jedoch wieder erholte, entfernte sich der Letztere, nachdem er zuvor der jungen Dame einen Wink gegeben, daß er ihr etwas Wichtiges mitzutheilen hätte, und daher in der Hausflur auf sie warten wollte. Er konnte hören, daß der Kranke allmälig wieder zu sich kam, und daß er, ohne irgend eine Hindeutung auf den eben stattgehabten Vorfall, als könne er sich desselben noch nicht ganz erinnern, seine Tochter bat, ihn allein zu lassen.

„Ach!“ dachte Nicolaus, „möge doch dieser unbedeutende Zufall nicht verloren gehen, und gebe der Himmel, daß es mir glücke, sie zu einem Aufschub von acht Tagen zu vermögen!“

„Sie haben einen Auftrag an mich, Sir?“ sagte Magdalena, die in großer Aufregung herauskam. „Nur jetzt kein Drängen — ich bitte, ich bitte. Kommen Sie lieber übermorgen wieder her.“

„Es wird dann zu spät seyn — zu spät für das, was ich zu sagen habe,“ versetzte Nicolaus, „und außerdem würde ich Sie dann hier nicht mehr treffen. Ach Fräulein! wenn Ihnen der Mann, der mich zu Ihnen sendet, nur ein bischen werth ist, und wenn Sie nicht gleichgültig sind gegen den Frieden Ihres eigenen Herzens, so bitte ich Sie um Gottes Willen, mir Gehör zu schenken.“

Sie wollte wieder zurückgehen, aber Nicolaus faßte sanft ihre Hand.

„Nur einen Augenblick Gehör,“ sagte Nicolaus.

„Ich flehe, mich anzuhören — nicht mich allein, sondern auch den in dessen Namen ich spreche, und der in der Ferne nichts ahnet von der Gefahr in der Sie sich befinden. Im Namen des allmächtigen Gottes — hören Sie mich an!"

Die arme Magd stand ihr mit verschwollenen, vom Weinen gerötheten Augen zur Seite, und Nicolaus wandte sich in so beweglichen Ausdrücken an dieselbe, daß sie eine Seitenthüre öffnete, ihre Gebieterin in ein anstoßendes Zimmer führte, und Nicolaus winkte ihr zu folgen.

„Ich bitte, verlassen Sie mich, Sir," sagte die junge Dame.

„Ich kann, ich darf Sie so nicht verlassen," versetzte Nicolaus. „Ich habe mich einer Pflicht zu entledigen, und muß Sie — hier oder in dem Zimmer, aus dem wir eben kommen, welche Gefahr es auch Herrn Bray bringen mag — dringend bitten, den fürchterlichen Schritt noch einmal zu erwägen, zu dem Sie gezwungen wurden."

„Welchen Schritt meinen Sie, und durch wen sollte ich gezwungen worden seyn, Sir?" sagte die junge Dame, indem sie es versuchte, all ihren Stolz zusammen zu nehmen.

„Ich spreche von dieser Heirath — von dieser Heirath, die durch einen Mann auf morgen anberaumt wurde, welcher nie im Bösen zögerte und nie einem guten Werke seinen Beistand lieh — von dieser Heirath, deren Geschichte mir besser, weit besser, als

selbst Ihnen bekannt ist. Ich durchschaue die Fallstricke, mit denen man Sie umschlungen hat. Ich kenne die Männer, von denen dieses schändliche Complott geschmiedet wurde. Sie sind verrathen und für Gold verkauft — für Gold, an dem ein Meer von Thränen klebt, wenn es nicht gar geröthet ist von dem Blute der zu Grunde Gerichteten, die im Wahnsinn der Verzweiflung selbst Hand an sich legten.“

„Sie sagten, Sie hätten sich einer Pflicht zu entledigen,“ erwiederte Magdalena mit Festigkeit. „Dasselbe ist auch bei mir der Fall, und mit Gottes gnädigem Beistand soll sie erfüllt werden.“

„Sagen Sie lieber unter dem Beistand von Teufeln,“ versetzte Nicolaus, „unter dem Beistand von Menschen, denen auch der ihnen bestimmte Gatte angehört, und die — —“

„Ich darf dieß nicht anhören,“ entgegnete die junge Dame, indem sie einen Schauer zu unterdrücken suchte, der, wie es schien, sogar durch diese leichte Anspielung auf Arthur Gride veranlaßt wurde. „Das Uebel, wenn es eines genannt werden kann, ist mein eigenes Werk. Ich werde von Niemand zu diesem Schritte gezwungen, sondern folge nur meinem eigenen freien Willen, denn von Drohungen oder Einschüchterungen ist nicht von fern die Rede. Hinterbringen Sie dieß,“ fügte Magdalena bei, „meinem Freund und Wohlthäter, und empfangen Sie für ihn und für Sie selbst meinen innigen Dank und meine besten Wünsche — aber ich darf Sie nicht wieder sehen.“

„Ich verlasse Sie nicht, bis ich Sie mit allem Ernste, mit aller Glut meiner Seele angefleht habe, Ihre Vermählung nur um eine kurze Woche zu verschieben“ rief Nicolaus. „Ich kann nicht von der Stelle gehen, bis ich Sie beschworen habe, den Schritt, den Sie zu thun gedenken, ernstlicher zu überlegen, als Sie unter den Sie umstrickenden Einflüssen gethan haben können. Sie kennen freilich die Niederträchtigkeit des Menschen, dem Sie Ihre Hand zu reichen im Begriffe sind, nicht in ihrem vollen Umfange, aber wenigstens einige seiner Thaten können Ihnen nicht fremd seyn. Sie haben ihn sprechen hören und ihm in's Gesicht gesehen — bedenken Sie, bedenken Sie, ehe es zu spät ist, ob Sie nicht einen Hohn treiben mit der heiligen Handlung, wenn Sie ihm am Altare Gefühle zuschwören, die ihr Herz nicht theilen kann, wenn Sie ihm Angelöbnisse thun, gegen die sich Natur und Vernunft empören. Bedenken Sie, wie Sie immer mehr und mehr in Ihrer eigenen Achtung sinken müssen, je mehr sich sein verworfener Charakter enthüllt. Stoßen Sie die ekelhafte Verbindung mit diesem elenden Wichte wie Pest und Verwesung zurück. Unterziehen Sie sich lieber jeder Mühe und Anstrengung; es wird Sie tausendmal glücklicher machen, als wenn Sie an seiner Seite ein jämmerliches Daseyn dahinschleppen. Glauben Sie mir — ich spreche die Wahrheit — die kummervollste Armuth, die gedrückteste Lebenslage mit einem reinen, schuldlosen Herzen, ist ein Himmel in Vergleichung

mit dem Schicksale, welches Ihnen als der Gattin eines solchen Menschen droht!“

Lange, ehe Nicolaus zu sprechen aufgehört, hatte die junge Dame das Antlitz mit ihren Händen verborgen und Thränen entströmten reichlich ihren Augen. Als sie antwortete, war ihre Stimme anfangs von innerer Bewegung erstickt, und erst im Verlaufe ihrer Rede kehrte allmälig ihre Kraft zurück.

„Ich will, Ihnen gegenüber, keine Maske vornehmen, Sir,“ sagte sie, „obgleich ich vielleicht unrecht thue; aber ich gestehe, daß ich unsägliche Seelenqual erlitten habe, und daß mir fast das Herz gebrochen ist, seit ich Sie zum letztenmale sah. Ich liebe diesen Mann nicht, denn schon die Verschiedenheit des Alters, unserer Gesinnungen und Gewohnheiten läßt es nicht zu. Er weiß es, und doch bietet er mir seine Hand an. Aber ich kann nur durch diesen Schritt meinen Vater befreien, der sonst an diesem Orte sterben muß, sein Leben vielleicht auf viele Jahre verlängern, ihn in eine behagliche — ich möchte fast sagen — wohlhabende Stellung versetzen, und einen edelmüthigen Mann der Last entheben, Jemanden zu unterstützen, der, wie ich mit Leidwesen gestehen muß, sein edles Herz so wenig zu würdigen weiß. Urtheilen Sie nicht so gering von mir, daß ich eine Liebe heuchle, die ich nicht fühle, und melden Sie den Verlauf nicht in einem so gehässigen Lichte, denn dieß wäre zu viel für mich. Wenn mir auch Vernunft und Natur verbieten, den Mann zu lieben, der einen solchen Preis

für meine unbedeutende Hand bezahlt, so kann ich doch die Pflichten einer Gattin erfüllen. Ich kann ihm alles seyn, was er in mir sucht und dieß soll auch geschehen. Er begnügt sich, mich zu nehmen, wie ich bin. Er hat mein Wort, und ich sollte mich darüber freuen und nicht weinen, daß es so ist. Die Theilnahme, die Sie einem so freundlosen und verlassenen Geschöpfe wie ich bin, erweisen, das Zartgefühl, womit Sie sich Ihres Auftrages entledigten, das Vertrauen, das Sie in mich setzten, machen mich Ihnen zu innigem Danke verpflichtet und rühren mich, wie Sie sehen, zu Thränen, während ich Ihnen meine schwache Anerkennung kund thue. Es ist aber kein Grund zur Reue für mich vorhanden, da ich nicht unglücklich, sondern vielmehr glücklich in der Aussicht bin, Alles so leicht erkaufen zu können, und ich weiß, dieß wird noch mehr der Fall seyn, wenn ich zurückblicke und Alles vorüber ist."

„Ihre Thränen fließen reichlicher während Sie von Glück sprechen," entgegnete Nicolaus, „und Sie scheuen den Blick auf die finstere Zukunft, welche für Sie mit so viel Elend beladen ist. Verschieben Sie die Trauung um eine Woche — nur um eine einzige Woche."

„Er hat, gerade vor Ihrer Ankunft, mit einem Lächeln, wie ich mich dessen wohl aus alten Zeiten her erinnere, wie ich es aber seit vielen, vielen Tagen nicht mehr sah, von der Freiheit gesprochen, die ihm morgen werden sollte, von dem frohen Wechsel der

frischen Luft, von den neuen Scenen und Gegenständen, die seinem erschöpften Körper neues Leben geben würden," sagte Magdalena mit augenblicklicher Festigkeit. „Sein Auge glänzte und sein Antlitz leuchtete bei dem Gedanken. — Nein, ich werde sie um keine Stunde verschieben."

„Das sind nur Schliche und Ränke um Sie fortzudrängen," rief Nicolaus.

„Ich will nichts mehr hören," erwiederte Magdalena hastig. „Ich habe schon zu viel gehört — mehr sogar, als ich sollte. Was ich zu Ihnen sprach, Sir, galt eben so gut jenem theuren Freund, dem Sie es, wie ich versichert bin, treulich wiederholen werden. Ich will ihm nach einiger Zeit, wenn ich mich mehr gefaßt und mit meinem neuen Loose ausgesöhnt habe — ja, wenn ich dann noch am Leben bin, so will ich ihm schreiben. Inzwischen mögen aber alle heiligen Engel Segen auf sein Haupt herabgießen und ihn behüten und bewahren."

Sie wollte an Nicolaus vorbeieilen, aber er trat ihr in den Weg, und beschwor sie, doch noch einmal das Schicksal, dem sie mit so ungestümer Hast entgegeneilte, zu erwägen.

„Dann ist kein Rücktritt mehr möglich," fügte Nicolaus flehentlich bei. „Die Reue ist umsonst und wird Sie ewig tief und bitter verfolgen. Kann denn nichts Sie vermögen, in diesem letzten Augenblicke inne zu halten? Kann ich denn nichts thun, um Sie zu retten?"

„Nichts,“ versetzte sie tonlos. „Ach dieß ist die schwerste Prüfung, die ich zu erstehen hatte. O schonen Sie meiner, Sir, ich bitte, schonen Sie meiner, und durchbohren Sie mein Herz nicht mit solchen Hindeutungen. Ich — ich höre ihn rufen; ich — ich — darf und will keinen Augenblick länger hier bleiben.“

„Wenn sich's aber um ein Complott handelte,“ sagte Nicolaus mit derselben ungestümen Eile, welche sie in ihren Worten an den Tag legte, „um ein Complott, das zwar noch nicht ganz klar vor meinen Augen liegt, das ich aber mit der Zeit zu enthüllen vermöchte — wenn Sie, ohne es zu wissen, zu einem eigenen Vermögen berechtigt wären, welches Ihnen, sobald Sie in dessen Besitz sind, all das böte, was Sie durch diese Heirath erzielen könnten, würden Sie auch dann nicht zurücktreten?“

„Nein, nein, nein! Es ist unmöglich; Sie erzählen mir da ein Mährchen und der Verzug würde seinen Tod beschleunigen. Er ruft schon wieder.“

„Es ist vielleicht das letztemal, daß ich Ihnen auf Erden begegne,“ erwiederte Nicolaus; „aber es ist wohl besser für mich, daß wir uns nie wieder sehen.“

„Für uns beide,“ versetzte Magdalena ohne zu beachten was sie sprach. „Ach es kömmt vielleicht eine Zeit, wo mich der Rückblick auf diese Stunde wahnsinnig macht. Doch sey es d'rum. Sagen Sie ihm, daß Sie mich ruhig und glücklich verlassen

hätten. Mein Dank und Gottes reicher Segen möge Sie begleiten!"

Sie entfernte sich eilig, und Nicolaus, dem die ganze rasche Verhandlung nur wie ein Nebelbild eines wirren und unruhigen Traumes vorkam, wankte aus dem Hause.

Der Tag verschwand, und Abends, als es ihm möglich geworden war, seine Gedanken wieder einigermaßen zu sammeln, eilte der verzweifelnde Anbeter wieder in's Freie.

Dieser Abend, der letzte in Arthur Gride's Junggesellenleben, fand den besagten Ehrenmann auf der Glanzhöhe des Glückes und der Begeisterung. Der flaschengrüne Anzug war für den kommenden Morgen zurecht gebürstet worden. Grete Sliederskew hatte ihre Haushaltungsrechnung über den vergangenen Tag abgelegt, und die verwendeten achtzehn Pence — eine größere Summe wurde ihr nie auf einmal anvertraut, und selten durfte sie mehr, als zweimal des Tages gefordert werden — richtig nachgewiesen; und da auch außerdem jede Vorbereitung für das kommende Fest getroffen war, so hätte sich Arthur niedersetzen und Betrachtungen über sein künftiges Glück anstellen können. Aber er zog es vor, sich über ein schmutziges, altes, in Schweinsleder gebundenes Buch mit rostigen Klappen herzumachen, und sich die darin enthaltenen Zahlen anzusehen.

„Meiner Sir," kicherte er, als er sich vor einer starken, an den Boden angeschraubten Truhe auf die

Kniee niederließ, seine Arme fast bis an die Schulter hineinsteckte und langsam den schmierigen Band hervorzog; „dieß ist Tag meines Lebens, meine einzige Bibliothek gewesen, aber es ist auch eines der unterhaltendsten Bücher, die je geschrieben worden sind. Ach, ein köstliches Buch und, was das Beste daran ist, zuverlässig und reell — zuverlässig, wie die Bank von England, und reell wie ihr Gold und Silber. Geschrieben von Arthur Gride, hä, hä, hä! Ich stehe dafür, keiner von all den Geschichtenbuchschreibern bringt je ein so gutes Büchlein, wie dieses zusammen. Es ist verfaßt zu meinem Privatgebrauch; es braucht's kein anderer Mensch zu lesen, als ich — hä, hä!„

Unter diesem Selbstgespräch schleppte Arthur Gride sein köstliches Opus nach dem staubigen Schreibpulte, steckte seine Brille auf die Nase, und fing an, sich in den Blättern umzusehen.

„Es ist ein Sündengeld, was ich dem Nickleby zahlen soll," sagte er mit schmerzlich bewegter Stimme. „Muß ich ihm da die volle Schuld, neunhundert fünf und siebenzig Pfund, vier Schillinge, drei Pence, und vertragsgemäß noch weitere fünfhundert Pfund in den Beutel jagen — macht zusammen tausend, vierhundert, fünfundsiebenzig Pfund, vier Schillinge und drei Pence, die er morgen punkt zwölf Uhr haben will. — Ich habe freilich dafür auf der andern Seite das artige Täubchen. Es ist aber doch eine Frage, ob ich nicht alles selbst hätte zu Stand bringen können.

‚Ein feiges Herz freit nie ein schönes Weib.‘ Ist denn mein Herz so feige? Warum bin ich nicht kühnlich selbst vor Bray hingetreten und habe mir dadurch ein tausend vierhundert, fünfundsiebenzig Pfund, vier Schillinge und drei Pence erspart?

Diese Betrachtungen drückten den alten Wucherer so darnieder, daß sich ein und das andere schwache Stöhnen aus seiner Brust erhob, wie er sich denn auch nicht entbrechen konnte, mit aufgehobenen Händen die Erklärung abzugeben, daß er wohl noch in einem Armenhause sterben müßte. Als er jedoch weiter überlegte, daß er Ralphs Forderung unter allen Umständen hätte bezahlen oder einen sonstigen Vergleich treffen müssen, und da er auch ferner nicht so ganz überzeugt war, ob ihm sein Unternehmen, wenn er es auf eigene Faust gewagt hätte, geglückt wäre, so fand er bald seinen Gleichmuth wieder und suchte sich nun an vergnüglicheren Pöstchen heiter zu stimmen, bis er durch Grete Sliderskew's Eintreten unterbrochen wurde.

„Aha, Grete!“ sagte Arthur. „Was gibt es? Was bringt Sie da, Grete?“

„Das Huhn,“ versetzte Grete, welche einen Teller in der Hand hielt, auf dem sich ein kleines — ein sehr kleines — ein wahres Wunderthier von einem Huhn an Kleinheit und Magerkeit befand.

„Ein schöner Vogel!“ entgegnete Arthur, nachdem er nach dem Preis gefragt und diesen dem Umfang angemessen gefunden hatte. „Mit einem Schnitt-

chen Schinken, einem abgerührten Ei, Kartoffeln, Gemüse, einem Aepfelauflauf und einem kleinen Stückchen Käse würden wir ein Mittagessen für einen Kaiser haben, Grete. Die Tischgesellschaft besteht nur aus ihr und mir — und wenn wir fertig sind, so kömmt an Sie die Reihe, Grete, wir haben sonst keinen Menschen."

„Aber lamentiren Sie nur später nicht über die Kosten," sagte Frau Sliderskew verdrießlich.

„Ich fürchte, wir müssen in der nächsten Woche einen größern Aufwand machen," seufzte Arthur. „Nun, nun, es muß dann eben nachher mehr gespart werden. Ich esse nicht mehr, als ich durchaus bedarf, und ich weiß, Sie hat zu viel Liebe zu Ihrem alten Herrn, um mehr zu sich zu nehmen, als Sie eben durchaus nöthig hat — nicht wahr, Sie thut es nicht, Grete?"

„Was thue ich nicht?" fragte Grete.

„Sie hat zu viel Liebe für Ihren alten Herrn —"

„Nein, kein bischen zu viel," entgegnete Grete.

„Ach du mein Himmel, ich wollte, das Weibsbild wäre beim Teufel!" rief Arthur. „Sie hat zu viel Liebe für ihn, um mehr, als unumgänglich nöthig ist, auf seine Kosten zu essen!"

„Auf was soll ich essen?" fragte Grete.

„O du meine Güte! Die wichtigsten Worte hört sie nie, aber jedes andere," winselte Gride. „Nicht auf seine Kosten — du Wetterhexe."

Die letztere Anspielung auf Frau Sliderskew's

Reize verlor sich in ein Flüstern, so daß die Dame dem eigentlichen Vorschlage durch ein heiseres Knurren beipflichtete, welches übrigens durch ein Läuten der Hausthürklingel begleitet wurde.

„Man hat geklingelt," sagte Arthur.

„Ja, ja, ich weiß das," versetzte Grete.

„Warum geht Sie denn nicht?" schrie er ihr ins Ohr.

„Warum soll ich denn gehen?" entgegnete Grete. „Schadet es Jemand, wenn ich hier bin?"

Arthur Gride wiederholte das Wort „klingeln" so laut als er nur schreien konnte, und suchte es Frau Sliderskew's stumpfen Sinnen durch eine entsprechende Handbewegung noch deutlicher zu machen, worauf Grete hinaushinkte, nachdem sie vorher unwillig gefragt hatte, warum ihr das nicht gleich gesagt worden wäre, statt daß er da von allerhand Dingen spreche, die nichts damit zu schaffen hätten, und durch die sie nur von ihrem Schöpplein Bier abgehalten würde.

„Mit dir ist eine Veränderung vorgegangen, gute Grete," sagte Arthur, indem er ihr mit den Augen folgte. „Ich weiß zwar noch nicht recht, was sie bedeutet, aber wenn sie anhält, so sehe ich schon, daß wir am längsten gute Freunde gewesen sind. Es kömmt mir vor, du wirst blödsinnig, und wenn dieß der Fall ist, so muß Frau Grete — wohl oder übel — den Bündel schnüren; da wird dann wenig Federlesens gemacht."

Während er dieß vor sich hinmurmelte, blätterte er in seinem Buche, und bald stieß er auf einen Posten, der seine Aufmerksamkeit so in Anspruch nahm, daß er Grete Sliderskew, in dem hohen Interesse, welches ihm sein Buch darbot, ganz und gar vergaß.

Das Zimmer hatte kein anderes Licht, als das, welches von einer trüben, schmutzigen Lampe herkam, deren träges Flämmchen durch einen schwarzen Schirm noch mehr verdunkelt wurde; die schwächlichen Strahlen derselben bestreichen nur eine sehr kleine Stelle, während alles Uebrige in tiefen Schatten gehüllt blieb. Der Geldverleiher hatte die Lampe so nahe an sich gezogen, daß sich nur so viel Raum zwischen ihm und ihr befand, als das Buch, über welches er sich hinbeugte, bedurfte; und da er die Ellenbogen auf das Pult gestemmt und seine scharf hervorspringenden Backenknochen auf den Händen ruhen hatte, so diente die Beleuchtung nur dazu, seine gräulichen Züge nebst dem Tische, an dem er saß, schärfer hervortreten zu lassen, während die tiefe Dunkelheit, welche auf dem übrigen Zimmer lagerte, das Nachtstück wie ein Leichentuch umhüllte.

Arthur Gride rechnete eben etwas im Kopfe, wobei er die Augen erhob und ausdruckslos in das Dunkel hineinstierte, als er plötzlich dem fest auf ihn gerichteten Blicke eines Mannes begegnete.

„Diebe! Diebe!“ kreischte der Wucherer, indem er das Buch an seine Brust drückte; „Räuber! Mörder!“

„Was gibt's?" sagte die Erscheinung näher tretend.

„Drei Schritte vom Leibe!" rief der zitternde Geizhals. „Ist es ein Mensch — oder ein — ein —"

„Halten Sie mich für etwas Anderes, als für einen Menschen?" lautete die verächtliche Gegenfrage.

„Ja, ja!" rief Gride, seine Augen mit der Hand beschattend; „es ist ein Mensch und kein Geist! Es ist ein Mensch. Räuber! Räuber!"

„Wozu dieses Geschrei, wenn es wahr ist, daß Sie mich nicht kennen, und nicht etwa eine Tücke in Ihrem Gehirn ausbrüten?" sagte der Fremde, indem er dicht an den Wucherer hintrat. „Ich bin kein Dieb, mein feiner Patron."

„Was sind Sie denn — und zu welchem Ende kommen Sie her?" rief Gride, der zwar etwas ruhiger wurde, aber immer noch vor seinem Besuche zurückwich. „Wie heißen Sie und was wollen Sie?"

„Mein Name gehört nicht zur Sache," lautete die Antwort. „Ihre Magd hat mich hieher gewiesen und ich redete sie zwei oder dreimal an, ohne daß Sie mich hörten, weil Sie mit Ihrem Buche allzusehr beschäftigt waren. So habe ich denn schweigend zugewartet, bis Sie wieder ein bischen zu der Welt zurückgekehrt wären. Was ich will, werde ich Ihnen in kurzen Worten sagen, wenn Sie Muth genug zusammenbringen können, um mich anzuhören und mich zu verstehen."

Arthur Gride wagte es, den seltsamen Gast auf=

merksamer anzublicken, und als er bemerkte, daß es ein junger Mann von anständigem Aeußern war, so kehrte er wieder zu seinem Sitze zurück, murmelte etwas von Spitzbuben, die umherschlichen, und von einigen früheren Versuchen auf sein Haus, die ihn ängstlich gemacht hätten, worauf er den Fremden sich niederzulassen ersuchte, was jedoch von diesem abgelehnt wurde.

„Guter Gott, ich bleibe nicht stehen, um mir dadurch einen Vortheil gegen Sie zu sichern," sagte Nicolaus — denn dieser war es — als er an Gride eine neue unruhige Bewegung bemerkte. „Horchen Sie auf. Sie sind im Begriffe, sich morgen zu verheirathen?"

„N-n-ein," entgegnete Gride. „Wer hat Ihnen dieß gesagt? Wie können Sie etwas davon wissen?"

„Das braucht Sie nicht zu kümmern; genug, daß ich es weiß. Die junge Dame, welche Ihnen die Hand reichen soll, haßt und verabscheut Sie. Das Blut erstarrt ihr, wenn Sie nur Ihren Namen nennen hört. Der Geier und das Lamm, die Ratte und die Taube könnten nicht schlechter zusammenpassen, als Sie und das arme Kind. Sie sehen, daß ich Sie kenne."

Gride sah ihn, wie vom Donner gerührt, an, ohne ein Wort zu sprechen, weil ihm vielleicht die Macht dazu gebrach.

„Sie und ein Anderer, Namens Ralph Nickleby, haben dieses Complott gemeinschaftlich abgekartet,"

fuhr Nicolaus fort, „und Sie bezahlen den Letzteren für seine Theilnahme an diesem schändlichen Seelen-Verkaufe. Ja, so ist es — ich sehe, es zittert Ihnen eine Lüge auf den Lippen."

Er hielt hier inne; da aber Arthur nichts erwiederte, so nahm er seine Rede wieder auf.

„Und Sie selbst machen sich dadurch bezahlt, indem Sie das Mädchen betrügen. Wie und auf welche Weise, weiß ich nicht, denn ich verschmähe es, ihre Sache durch eine Unwahrheit oder Täuschung zu besudeln. Vor der Hand weiß ich's noch nicht, aber ich bin nicht der alleinige Verfechter dieser Angelegenheit. Wenn menschliche Bemühungen die Entdeckung Ihres Betruges und Ihrer Hinterlist noch vor Ihrem Tod herbeiführen können, wenn Ihnen Reichthum, Rachedurst und gerechter Haß durch Ihre Schlangenwindungen nachspüren kann, so sollen Sie noch zu einer schweren Rechenschaft für dieses Bubenstück gezogen werden. Wir sind bereits auf der Witterung — Sie also, der Sie wissen, was uns noch verborgen ist, mögen daraus beurtheilen, was Ihnen blüht, wenn Sie uns in die Hände fallen."

Er hielt abermals inne, und Arthur Gride stierte ihn noch immer schweigend an.

„Wenn Sie ein Mann wären, dessen Mitleid und Menschlichkeit man anzuregen hoffen dürfte," sagte Nicolaus, so würde ich in Sie dringen, Rücksicht zu nehmen auf die Hülflosigkeit, die Unschuld, die Jugend, den inneren Werth, die Schönheit und

die kindlich fromme Ergebung dieser Dame; und endlich würde ich Ihnen — was Sie mehr als Alles angeht — den Aufruf in's Gedächtniß zurückführen, den die Arme an Ihre Barmherzigkeit und an Ihr männliches Gefühl ergehen ließ. Aber ich wähle den einzigen Boden, auf dem man mit Menschen Ihres Gleichen verhandeln kann, und frage, mit welcher Summe Sie sich abfinden lassen wollen. Bedenken Sie die Gefahr, der Sie sich aussetzen. Sie sehen, ich weiß genug, um mit einer kleinen Nachhülfe noch mehr zu erfahren. Wenn Sie von dem erwarteten Gewinn etwas ablassen, so sind Sie der Gefahr enthoben. Nennen Sie daher Ihren Preis."

Der alte Arthur Gride bewegte seine Lippen, aber sie vermochten nur ein heftiges Grinsen zu bilden und blieben nachher wieder regungslos.

„Sie denken wohl, der Preis möchte nicht bezahlt werden? Fräulein Bray hat reiche Freunde, die gerne ihre Herzen würden ausmünzen lassen, um ihr aus einer Noth, wie die gegenwärtige ist, zu helfen. Nennen Sie Ihren Preis; verschieben Sie die Heirath nur um ein paar Tage und sehen Sie zu, ob diejenigen, von denen ich spreche, vor der Bezahlung zurückschrecken. Hören Sie?"

Als Nicolaus zu sprechen anfing, kam Arthur Gride auf den Gedanken, Ralph Nickleby hätte ihn verrathen; im Verlaufe der Rede gelangte er jedoch zu der Ueberzeugung, daß der seltsame Besuch —

wie immer er auch Kunde erhalten haben mochte — eine aufrichtige Rolle spiele, und daß Ralph nicht dabei betheiligt sey. Alles, was er gewiß wissen konnte, schien indeß nur darin zu bestehen, daß Gride Ralphs Forderung tilge; aber dieß mußte Jedermann natürlich finden, wer die Umstände von Bray's Verhaftung kannte — und sogar nach Ralph's eigenem Zugeständnisse, der Vater des Mädchens selber. Was den an Magdalenen zu verübenden Betrug anbelangte, so wußte der Fremde so wenig von der Art und dem Umfange desselben, daß er vielleicht nur auf Gerathewohl eine Beschuldigung laut werden ließ, und wenn dieß auch nicht der Fall war, so hatte er offenbar keinen Schlüssel zu dem Geheimnisse, und konnte daher dem alten Wucherer, da er es tief in seiner Brust verschlossen hielt, keinen Schaden bringen. Die Hindeutung auf bemittelte Freunde und das Geldanerbieten hielt Gride nur für blauen Dunst, womit man einen Verzug bewerkstelligen wollte. Und selbst, wenn es mit dem Gelde seine Richtigkeit hätte," dachte Arthur Gride, indem er einen Blick nach Nicolaus schießen ließ, und vor Wuth über dessen Verwegenheit am ganzen Leibe zitterte, „so würde ich das leckere Hühnchen zu meinem Weibe nehmen und dich, du junger Milchbart, um sie prellen."

Lange Gewohnheit, die Worte seiner Clienten schnell aufzufassen, sie im Geiste auf's Genaueste abzuwägen und vor ihren Augen die Wahrscheinlichkeiten zu berechnen, ohne, daß sie es auch nur im mindesten

gewahr wurden, hatten Gride in den Stand gesetzt, sich rasch einen Entschluß zu bilden und aus irreführenden, verwickelten und oft widersprechenden Vordersätzen sehr schlaue Folgerungen zu ziehen. Seine Thätigkeit hatte daher mit Nicolaus Vorstellungen immer gleichen Schritt gehalten, und als der Letztere zu sprechen aufhörte, fühlte sich der alte Wucherer bereits so sattelfest, als ob er sich schon vierzehn Tage auf die Begegnung derselben vorbereitet hätte.

„Ja, ich höre,“ rief er, von seinem Stuhle aufspringend und nach dem Fenster eilend, wo er den Laden zurückstieß! „Hilfe! Hilfe!“

„Was beginnen Sie?“ rief Nicolaus, indem er ihn am Arm faßte.

„Ich will schreien — Räuber, Diebe, Mörder! — die Nachbarschaft herausjagen, mich mit Ihnen balgen, bis ich einiges Blut verliere, und dann beschwören, Sie seyen in räuberischer Absicht hier eingedrungen, wenn Sie nicht mein Haus verlassen,“ versetzte Gride, indem er mit einem Grinsen seinen Kopf zurückzog. „Ja, das will ich!“

„Elender....“ rief Nicolaus.

„*Sie* wollen mir hier auf meinem Zimmer drohen?“ sagte Gride, den die Eifersucht auf Nicolaus, und das Gefühl seines eigenen Triumphes in einen vollkommenen Teufel verwandelt hatte. „*Sie*, der verschmähte Liebhaber? hä! hä! hä! — Aber nein, Sie sollen das Mädchen nicht haben, und auch Magdalena Sie nicht. Sie wird mein Weib, mein

süßes, liebes, kleines Weibchen. Meinen Sie nicht, daß sie ohne Sie leben kann? Meinen Sie, es werde Thränen setzen? Es wird mich freuen, sie weinen zu sehen; ich mache mir nichts daraus. Sie gefällt mir in Thränen nur um so besser."

„Nichtswürdiger!" rief Nicolaus, den der Zorn fast erstickte.

„Nur noch eine Minute," entgegnete Arthur Gride, „und ich bringe die Straßen in Aufruhr; ich fange ein Geschrei an, das mich selbst aus den Armen der schönen Magdalena erwecken würde, wenn es ein Anderer erhübe."

„Niederträchtiger Hund!" rief Nicolaus. „Wenn du ein jüngerer Mann wärest — —"

„Nun ja," höhnte Arthur Gride; „wenn ich ein jüngerer Mann wäre, so ließe sich die Sache noch hören, aber um meinetwillen — um eines so alten und häßlichen Knaben willen von der kleinen Magdalena aufgegeben zu werden — —"

„Hören Sie mich an," sagte Nicolaus, „und danken Sie Gott, daß ich Selbstbeherrschung genug besitze, um Sie nicht auf die Straße fliegen zu lassen — ein Schicksal, vor dem Sie kein Mensch bewahren sollte, wenn ich Sie einmal am Kragen gepackt habe. Ich bin nicht der Liebhaber dieser Dame gewesen. Kein Versprechen, kein Gelübde, nicht einmal ein Wort von Liebe ist je zwischen uns gewechselt worden. Sie kennt nicht einmal meinen Namen."

„Ich will sie nach all diesem fragen — ich will's

schon unter Küssen von ihr herausholen," sagte Arthur Gride. „Und sie wird mir's erzählen und die Küsse mir zurückgeben, und wir werden mit einander darüber lachen, und uns umarmen — und es ungemein belustigend finden, wenn wir an den armen jungen Menschen denken, der sie gern gehabt hätte, aber leer abziehen mußte, weil sie mit mir versprochen war."

Dieser Hohn zeichnete einen solchen Ausdruck in Nicolaus' Züge, daß Arthur Gride augenscheinlich befürchtete, sein Besuch möchte die ausgesprochene Drohung, ihn auf die Straße zu werfen, in unmittelbaren Vollzug setzen, denn er steckte deu Kopf zum Fenster hinaus, klammerte sich mit beiden Händen dicht an das Gesims, und fing abermals an zu schreien.

Nicolaus hielt es nicht für nöthig zu warten, bis Leute herzukämen, sondern verließ Zimmer und Haus, nachdem er sich vorher durch eine zornige Drohung Luft gemacht hatte.

Arthur Gride sah ihm über die Straße nach; dann zog er seinen Kopf zurück, verwahrte das Fenster, wie früher und setzte sich nieder um Athem zu holen.

„Wenn sie je verdrießlich oder übel gelaunt wird, so will ich sie mit diesem Stutzerchen höhnen," sagte er, als er sich wieder erholt hatte. „Sie wird sich's nicht träumen lassen, daß ich etwas von ihm weiß, und wenn ich's geschickt angreife, so kann ich mit einem derartigen Mittel ihren Hochmuth brechen und

sie unter dem Daumen halten. Ich bin froh, daß Niemand gekommen ist, und habe eben deßhalb auch nicht allzulaut geschrieen. Welche Verwegenheit, mir in's Haus zu laufen und mir offen zu Leibe zu gehen! — Aber es gibt morgen ein herrliches Triümphchen und er mag sich die Finger abnagen. Vielleicht springt er in's Wasser oder schneidet sich den Hals ab. Es nähme mich nicht Wunder, und wäre auch ganz recht, denn dadurch würde das Späßchen erst vollkommen werden — hä, hä, hä!"

Als Arthur Gride sich durch diese und ähnliche Betrachtungen seines herannahenden Triumphes wieder in seine gewöhnliche Stimmung versetzt hatte, schloß er sein Buch mit großer Vorsicht in die Truhe, und verfügte sich in die Küche hinunter, um Grete Sliderskew in ihr Bett zu schicken und sie auszuzanken, weil sie einem Fremden so bereitwillig den Zutritt gestattet hatte.

Die nichtsahnende Grete konnte jedoch das Vergehen, dessen sie sich schuldig gemacht haben sollte, nicht begreifen, und so befahl er ihr endlich ihm vorzuleuchten, während er bei allen Schlössern im Hause die Runde machte, und die Hausthüre eigenhändig verriegelte.

„Den obern Riegel," murmelte Arthur, als er mit dem Verschließen beschäftigt war; „den unteren Riegel — den Querbalken — die Schließkette — doppelt verschlossen — und den Schlüssel unter mein Kissen! So. Wenn jetzt noch mehr abgewiesene Lieb-

haber kommen, so mögen sie's versuchen, durch das Schlüsselloch hereinzuschlüpfen. Und jetzt will ich mich bis halb sechs niederlegen — dann geht's zur Hochzeit."

Mit diesen Worten klopfte er Frau Sliderskew unter das Kinn und schien für einen Augenblick nicht abgeneigt, den Schluß seines Junggesellenlebens mit einem Kuß auf die welken Lippen seiner Haushälterin zu feiern. Er besann sich indeß eines Besseren, klopfte sie statt der wärmeren Vertraulichkeit abermals unter das Kinn und schlich sich zu Bette.

Dreizehntes Kapitel.

Die Krisis und der Ausgang des Projektes.

Es gibt nicht Viele, die ihren Hochzeitmorgen verschlafen, oder an einem solchen Tage auch nur zu lange im Bette liegen bleiben. Freilich hört man von einem Beispiele merkwürdiger Geistesabwesenheit, wo ein Mann, als er mit dem Anbruche des Tages, der ihm eine junge Gattin geben sollte, seine Augen aufschlug, dieser wichtigen Angelegenheit ganz vergessen hatte und daher seine Dienerschaft auszankte, weil ihm die für die Feierlichkeit erforderlichen Kleider zurecht gelegt waren. So hört man auch von einem jungen Herrn, der, ohne sich um die für derartige

Fälle festgesetzte Kirchengesetze zu kümmern, eine Leidenschaft gegen seine Großmutter faßte. Diese beiden Fälle sind aber seltsamer und specieller Art, daß man wohl sehr bezweifeln muß, ob solche Vorgänge bei kommenden Generationen besonders häufige Nachahmung finden werden.

Arthur Gride war eine volle Stunde, ehe Frau Sliderskew nach Abschüttelung ihres etwas schweren Schlafes an seiner Zimmerthüre klopfte, in seinen flaschengrünen Hochzeitsanzug gekrochen, und er befand sich bereits in vollem Staate unten, um seine Lippen schmatzend mit einem spärlichen Schlückchen von seiner Lieblings-Herzstärkung zu netzen, ehe jenes kostbare antike Möbel die Küche mit ihrer Gegenwart verschönerte.

„Pfui!“ sagte Grete, die, in Uebung ihrer häuslichen Obliegenheiten, ein spärliches Häuflein Asche unter dem vermürbten Kaminrost zusammenkehrte. „Ja wohl da, Hochzeit! Eine feine Hochzeit! Braucht er denn etwas Besseres, als seine alte Grete, um ihm seine Sachen zu besorgen? Und was hat er mir hundert und hundert Mal gesagt, um mich mit seiner kurzen Kost, dem geringen Lohn und einem bischen Feuer zufrieden zu stellen? ‚Mein Testament, Grete, mein Testament,‘ sagte er; ‚ich bin ein Junggeselle — habe keine Freunde — keine Verwandte, Grete.‘ Lauter Lügen! Jetzt will er mir gar eine neue Herrin in's Haus bringen, ein Frätzchen, das nicht hinter den Ohren trocken ist. Wenn der alte Narr

ein Weib haben mußte, konnte er nicht eine nehmen, die für sein Alter paßt und seine Weise kennt? Er sagt, sie werde mir nicht ins Gehege kommen. Nein, sie soll es auch nicht, aber du denkst dir wenig, wie ich dies einleiten will, du gutes, junges Kerlchen!"

Während Frau Sliderskew, vielleicht in Folge ihres Verdrusses wegen getäuschter Hoffnung, und gereizt wegen des Vorzuges, den ihr alter Gebieter einer Andern gegeben hatte, die erwähnten Worte vor sich hinmurmelte, machte Arthur Gride seine Bemerkungen über das, was am letzten Abend stattgefunden.

„Ich kann mir nicht denken, wie er zu dem, was er weiß, gekommen seyn mag," sagte Arthur, „wenn ich mich nicht etwa selbst verrathen habe. Ließ ich nicht etwa bei Bray's etwas fallen, was gehört wurde? Möglich — es sollte mich nicht Wunder nehmen, wenn es so wäre. Herr Nickleby war oft böse darüber, daß ich mit ihm von der Sache sprach, ehe wir das Haus verlassen hatten. Ich darf ihm diesen Theil der Geschichte nicht mittheilen, sonst verderbt er mir meine gute Laune und verstimmt mich für den ganzen Tag."

Ralph wurde allgemein von seinen Zunftgenossen als ein überlegenes Genie betrachtet und anerkannt; aber auf Arthur Gride hatte sein strenger, unbeugsamer Charakter und seine vollendete Praktik einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er ihn wirklich fürchtete. Von Natur aus der kriechendste und feigste Schuft, demüthigte sich Arthur Gride vor Ralph

Nickleby bis in den Staub, und er würde, wenn sie in dem gegenwärtigen Handel auch kein gemeinsames Ziel gehabt hätten, lieber dessen Schuhe geleckt haben und vor ihm auf dem Boden gekrochen seyn, ehe ihm der kühne Gedanke gekommen wäre, demselben Wort für Wort zurückzugeben oder in einem anderen Geiste, als dem der sclavischsten Speichelleckerei mit ihm zu verkehren.

Arthur Gride begab sich nun, der Uebereinkunft gemäß, zu Ralph Nickleby, erzählte ihm, wie in der letzten Nacht ein junges, windbeutelndes Bürschlein, den er vorher nie gesehen, bei ihm eingedrungen wäre und den Versuch gemacht hätte, ihn von der festgesetzten Heirath zurückzuschrecken, und berichtete in kurzen Worten, was Nicolaus gesagt und gethan, indem er sich nur Einiges, dessen Mittheilung ihm nicht räthlich dünkte, vorbehielt.

„Nun, und was weiter?“ fragte Ralph.

„Oh, sonst ganz und gar nichts,“ antwortete Gride.

„Er suchte Sie einzuschüchtern?“ sagte Ralph verächtlich. „Und nicht wahr — Sie gaben weich?“

„Nein, ich schüchterte ihn ein, indem ich ‚Diebe und Mörder‘ schrie,“ versetzte Gride. „Ich sage Ihnen, es war mir einmal sogar Ernst damit, denn ich hatte gute Lust, ihn greifen zu lassen und einen Eid darauf abzulegen, er hätte mir mit Drohungen zugesetzt und mir mein Geld oder mein Leben abgefordert.“

„Oho!“ sagte Ralph, ihn von der Seite anblickend. „Also auch eifersüchtig?“

„Ach du mein Himmel, da sehe man!“ rief Arthur, indem er mit erkünsteltem Lachen die Hände rieb.

„Was schneiden Sie solche Grimassen, Mensch?“ erwiederte Ralph barsch. „Sie sind eifersüchtig und ich dächte, mit gutem Grunde.“

„Nein, nein, nein — nicht mit gutem Grunde, oder meinen Sie mit gutem Grunde?“ rief Arthur stotternd. „Meinen Sie wirklich?“

„Beleuchten wir einmal die Sache,“ versetzte Ralph. „Da steht ein alter Bursche, der einem Mädchen als Gatte aufgezwungen wird, und zu diesem alten Kerl kömmt ein hübscher junger Mensch. Sie sagten doch, er sey hübsch gewesen?“

„Nein!“ brummte Gride.

„Ah, ich meinte, Sie hätten so gesagt,“ entgegnete Ralph. „Doch gleichgiltig — schön oder nicht schön — zu diesem alten Manne kömmt ein junger Mensch, der ihm Drohungen aller Art in die Zähne wirft — ins Zahnfleisch, sollte ich eigentlich sagen — und der ihm in runden, dürren Worten heraussagt, daß seine Verlobte ihn hasse. Warum thut er dieß? Wohl aus reiner Menschenliebe?“

„Wenigstens nicht aus Liebe zu der Dame,“ erwiederte Gride, „denn ich habe es aus seinem eigenen Munde, daß nicht ein Sterbenswörtchen von Liebe zwischen ihnen gefallen sey.“

„So, aus seinem eigenen Munde?“ wiederholte Ralph verächtlich. „Nun, er gefällt mir um einer Sache willen, daß er Ihnen nämlich diese ehrliche Warnung ertheilt, Ihr — was ist es? Täubchen, leckeres Hühnchen, oder so etwas — unter Schloß und Riegel zu halten. Gride, Gride, nehmen Sie sich in Acht. Es ist allerdings ein Triumph, sie einem rüstigen Nebenbuhler zu entreißen — ein großer Triumph für einen alten Mann. Aber dann handelt sich's auch darum, sich ihrer zu versichern, wenn sie einmal in ihren Klauen ist — weiter will ich nichts sagen —“

„Was das für ein Mann ist!“ rief Arthur Gride, der trotz der Folter, auf der er seither gelegen, sich anstellte, als fühle er sich durch die Worte seines ehrenwerthen Freundes höchlich belustigt. Dann fügte er aber ängstlich bei: „Ja, sich ihrer zu versichern; Sie haben Recht, das ist die Hauptsache. Es wird aber nicht so gar schwer halten — oder meinen Sie?“

„Nicht schwer?“ sagte Ralph höhnend. „Ei, es weiß ja alle Welt, wie leicht Weiber zu durchschauen und zu leiten sind. Doch kommen Sie. Die Stunde Ihres Glückes naht heran. Sie könnten auch jetzt gleich das Geld auszahlen, um sich nachher eine Mühe zu ersparen.“

„Oh, welch ein Mann sind Sie!“ krächzte Arthur.

„Warum nicht?“ entgegnete Ralph. „Ich denke,

von jetzt bis zwölf Uhr zahlt Ihnen doch kein Mensch Interessen daraus — oder?"

„Das ist aber, wie Sie wissen, bei Ihnen eben so wenig der Fall," versetzte Arthur, indem er Ralph mit einem Blicke anschielte, in den er alle Schlauheit und Verschmitztheit legte, deren er fähig war.

„Nun, Sie haben ja doch das Geld nicht bei sich," versetzte Ralph, indem er den Mund zu einem Lächeln aufwarf, „da Sie auf mein Ansinnen nicht vorbereitet waren, denn sonst hätten Sie es gewiß mitgebracht, weil Sie Niemand so gerne gefällig zu seyn wünschen, als mir. Ich verstehe. Wir trauen uns gegenseitig ungefähr in dem gleichen Grade. — Sind Sie bereit?"

Gride, der bei Ralph's letzten Worten nur gegrinst, genickt und gemummelt hatte, antwortete bejahend und brachte nun ein paar große Schleifen zum Vorschein, von denen er die eine an seine Brust heftete, und die andere nicht ohne beträchtlichen Wortaufwand seinem Freunde zu dem gleichen Zweck aufschwatzte. So ausstaffirt stiegen Beide in eine Miethkutsche, welche Ralph bereit gehalten hatte, und fuhren nach der Wohnung der schönen und über die Massen unglücklichen Braut.

Gride, dessen Muth mehr und mehr sank, je näher sie dem Hause kamen, verzagte ganz und gar, als er der trauervollen Stille gewahrte, die daselbst herrschte. Das Gesicht der armen Magd, der ein=

zigen Person, welcher sie ansichtig wurden, trug die Spuren von Thränen und einer schlaflosen Nacht. Niemand war da, der sie bewillkommnet hätte, und sie schlichen eher wie ein paar Diebe, als wie ein Bräutigam mit seinem Führer in das gewöhnliche Besuchszimmer.

„Man sollte meinen, es ginge zu einem Leichenconduct und nicht zu einer Hochzeit," sagte Ralph, indem er unwillkürlich seine Stimme dämpfte.

„Hä, Hä!" kicherte sein Freund; „Sie sind ja — ungemein spaßhaft!"

„Es hat's wohl Noth," bemerkte Ralph, „denn hier ist's trübselig und langweilig genug. Heitern Sie Ihre Miene auf, Mensch, und schneiden Sie nicht ein Gesicht, wie der Schelm unter dem Galgen."

„Ja, ja, ich will," sagte Gride. „Aber — aber glauben Sie nicht, daß sie jetzt gleich kommen wird?"

„Ei, ich glaube, sie wird nicht kommen, bis sie muß," entgegnete Ralph, auf seine Uhr sehend; „und dazu hat sie noch eine gute halbe Stunde Zeit. — Zügeln Sie Ihre Ungeduld."

„Ich — ich bin nicht ungeduldig," stotterte Arthur. „Ich möchte um keine Welt hart gegen sie seyn — ach du grundgütiger Himmel, um keinen Preis. Sie soll sich Zeit nehmen — ganz nach Belieben. Ich bin ganz mit ihr einverstanden."

Während Ralph seinem zitternden Freunde einen scharfen Blick zuwarf, welcher zeigte, daß er den Grund dieses rücksichtsvollen Zartgefühls vollkommen

erkannte, ließ sich der Schall eines Fußtritts auf der Treppe vernehmen und unmittelbar darauf trat Bray auf den Zehen ins Zimmer, die Hand zur Warnung erhebend, als sey irgend eine kranke Person in der Nähe, die man nicht stören dürfe.

„Bst!“ sagte er leise. „Sie war gestern Abend sehr krank, und ich glaubte, das Herz müßte ihr brechen. Sie ist bereits angekleidet, aber sie weint bitterlich auf ihrem Zimmer. Jedenfalls ist's ihr aber besser — sie ist vollkommen ruhig, und weiter bleibt uns nichts zu wünschen.“

„Ist sie bereit?“ fragte Ralph.

„Vollkommen bereit,“ entgegnete der Vater.

„Und wird sie uns nicht durch zimpferliche Schwächen, Ohnmachten und dergleichen aufhalten?“ versetzte Ralph.

„Wir können uns jetzt zuversichtlich auf sie verlassen,“ erwiederte Bray. „Ich habe ihr den ganzen Morgen zugesprochen. — Doch, kommen Sie ein wenig bei Seite.“

Er nahm Ralph Nickleby in den fernsten Winkel des Zimmers und deutete auf Gride, der zusammengekauert in einer Ecke saß, ängstlich die Knöpfe seines Rockes rieb, und ein Gesicht zur Schau stellte, in welchem der tückische und schuftige Ausdruck durch den der Verlegenheit und Unruhe merkwürdig gehoben wurde.

„Betrachten Sie einmal diesen Menschen,“ flü-

sterte Bray mit Nachdruck. „Es ist im Grunde doch eine unverantwortliche Grausamkeit.“

„Was ist eine Grausamkeit?“ fragte Ralph, indem er sich so dämisch anstellte, als wüßte er durchaus nicht, was der Andere meinte.

„Diese Heirath,“ antwortete Bray. „Fragen Sie mich nicht weiter, Sie wissen es so gut, als ich.“

Ralph zuckte in schweigender Verwünschung über Bray's Wankelmuth die Achseln, kniff die Augenbrauen zusammen und warf die Lippen auf, wie man wohl zu thun pflegt, wenn man zwar auf eine zureichende Erwiederung einer Bemerkung vorbereitet ist, aber einer günstigeren Gelegenheit wartet, sie an den Mann zu bringen, oder wenn man es kaum der Mühe werth hält, Etwas zu antworten.

„Sehen Sie ihn nur an — ist es nicht grausam?“ sagte Bray.

„Nein!“ versetzte Ralph mit kecker Stirne.

„Und ich sage, es ist!“ entgegnete Bray, indem er eine lebhafte Aufregung zur Schau stellte. „Es ist eine Grausamkeit — ja, und schlecht und verrätherisch obendrein!“

Wenn Leute im Begriff sind, in die Ausübung einer Ungerechtigkeit zu willigen, oder sie zu sanctioniren, so ist es nicht gar selten der Fall, daß sie Mitleid mit dem Gegenstande des dermaligen oder eines ähnlichen Bubenstückes ausdrücken, und dabei sogar tugendhaft, moralisch und unendlich erhaben über diejenigen zu seyn vermeinen, die keine

Spur von Mitgefühl an den Tag legen. Sie folgen dabei der Ansicht, daß der Glaube höher stehe, als die Werke, und man kann sich recht behaglich dabei fühlen. Um Ralph übrigens nicht Unrecht zu thun, müssen wir gestehen, daß er diese Art von Heuchelei selten anwendete. Aber er durchschaute diejenigen, welche es thaten, und hatte daher nichts dagegen, daß sich Bray zu wiederholtenmalen über die Grausamkeit ohne Gleichen, welche sie verübten, ereiferte, ehe er dergleichen that, wieder ein Wörtchen mit einfließen zu lassen.

„Sehen Sie, welch ein ausgedörrter, eingehuzelter, welker, alter Kracher er ist," erwiederte endlich Ralph, als der Andere schwieg. „Wenn er jünger wäre, so könnte allerdings von Grausamkeit die Rede seyn, aber so wie er ist — verstehen Sie mich, Herr Bray — so wie er ist, wird er bald abfahren und sie als eine reiche, junge Wittwe zurücklassen. Fräulein Magdalena ließ sich dießmal durch Ihren Geschmack bestimmen, das nächstemal mag sie ihrem eigenen folgen."

„Allerdings, allerdings," sagte Bray, der sich augenscheinlich in großer Unruhe die Nägel zerbiß. „Ich konnte ihr natürlich keinen besseren Rath geben, als die Bewerbung dieses Mannes anzunehmen — oder konnte ich, Nickleby? Ich frage Sie als einen Mann, der die Welt kennt — konnte ich?"

„Gewiß nicht," antwortete Ralph. „Ich will Ihnen was sagen, Sir — es gibt im Umkreise von

fünf Meilen und wohl noch weiter, hundert Väter — vermögliche, sogar reiche Väter, welche mit Freuden ihre Töchter, und ihre eigenen Ohren dazu, diesem Manne geben würden, so affen- und mumienartig er aussieht."

„Sie haben Recht," rief Bray, der begierig nach jedem Vorwande haschte, welcher seinen eigenen Schritt zu rechtfertigen schien. „Ich habe ihr schon gestern Nacht und heute das Nämliche gesagt."

„Sie sagten ihr nichts als die Wahrheit," versetzte Ralph, „und thaten wohl daran, obschon ich zu gleicher Zeit sagen muß, daß ich, wenn ich eine Tochter hätte, und meine Freiheit, mein Vergnügen, ja sogar meine Gesundheit und mein Leben davon abhänge, daß sie einen Mann meiner Wahl ehelichte, hoffentlich nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden würde, ihr noch weitere Gründe zu Gemüth zu führen, um sie zu Erfüllung meiner Wünsche zu bestimmen."

Bray blickte Ralph an, als wolle er sehen, ob dieser im Ernste spreche, und erwiederte nach mehrmaligem beifälligem Kopfnicken:

„Ich will jetzt auf einige Minuten hinaufgehen, um mich anzukleiden, und wenn ich wieder herunterkomme, werde ich Magdalena mitbringen. Sie müssen wissen, daß ich in der letzten Nacht einen gar seltsamen Traum hatte, der mir in diesem Augenblicke wieder beifällt. Es träumte mir von diesem Morgen, und ich und Sie sprachen miteinander, wie wir eben

gethan haben. Ich ging dann hinauf — in derselben Absicht, in der ich es jetzt thue, und als ich meine Hand ausstreckte, um meine Tochter zu ergreifen und herunter zu führen, sank der Boden mit mir ein, worauf ich in eine fürchterliche Tiefe, wie sie einem nur ein Traum malen kann, hinunterstürzte, bis ich endlich in einem Grabe anlangte."

„Und Sie erwachten und fanden, daß Sie auf dem Rücken lagen, oder den Kopf zum Bett heraus hängten, oder Magenweh hatten?" sagte Ralph. „Pah, Herr Bray, machen Sie's wie ich, und beschäftigen Sie sich bei Tage etwas mehr — Sie werden jetzt, da sich Ihnen die Aussicht auf eine ununterbrochene Kette von Vergnügungen und Belustigungen aufthut, Gelegenheit genug dazu haben — dann bleibt Ihnen keine Zeit, Ihren nächtlichen Träumen nachzuhängen."

Ralph folgte ihm mit einem festen Blicke nach der Thüre, wandte sich sodann an den Bräutigam, und redete ihn, als sie allein waren, folgendermaßen an:

„Denken Sie an mich, Gride, Sie werden sein Jahrgeld nicht sehr lange bezahlen müssen. Sie haben doch immer Teufels-Glück in Ihren Geschäften. — Wenn er nicht, ehe ein paar Monate vorüber sind, für die große Reise eingeschrieben wird, so trage ich einen Kürbis, statt des Kopfes, zwischen den Schultern."

Auf diese gar lieblich klingende Prophezeiung

antwortete Arthur nur mit einem behaglichen Kichern. Ralph warf sich in einen Stuhl und so saßen Beide in tiefem erwartungsvollen Schweigen da.

Ralph richtete eben, mit einem Hohnlächeln auf den Lippen, seine Gedanken auf das veränderte Benehmen, das Bray heute zur Schau gestellt hatte, und wie bald sein Stolz durch ihre Verbrüderung bei einem schlimmen Zwecke zu einer entwürdigenden Vertraulichkeit herabgestimmt worden war, als sein scharfes Ohr das Rauschen eines weiblichen Kleides und den Fußtritt eines Mannes vernahm.

„Heda, aufgewacht!“ sagte er, indem er ungeduldig mit dem Fuß auf die Erde stampfte. „Zeigen Sie doch ein bischen Leben, Mensch! Sie kommen. Versuchen Sie's, Ihre dürren, alten Knochen hieher zu schleppen — rasch, Mensch, rasch!“

Gride humpelte vorwärts, und stellte sich gebückt und lauernd an Ralph's Seite, als sich die Thüre aufthat und statt Bray und seiner Tochter, Nicolaus und seine Schwester Kätchen in aller Hast hereintraten.

Wenn irgend eine schreckliche Erscheinung aus dem Reiche der Schatten plötzlich vor ihn hingetreten wäre, so hätte Ralph nicht erschütterter aussehen können, denn er war bei dieser Ueberraschung wie vom Blitze getroffen. Seine Hände fielen kraftlos an seiner Seite nieder, er wankte mit offenem Munde und aschfahlem Gesichte zurück, und blieb dann, in stummer Wuth sie anstarrend, stehen. Seine Augen

traten aus ihren Höhlen, und seine Züge verzerrten sich so krampfhaft unter dem Einflusse der in im tobenden Leidenschaften, daß man in ihm kaum den strengen, marmorkalten Mann erkannt haben würde, als der er noch vor einer Minute erschienen war.

„Dieser ist's, der gestern Abends bei mir war," flüsterte Gride, indem er seinen Freund am Rockärmel zupfte. „Es ist derselbe, der mich einängstigen wollte."

„Ich sehe," murmelte Ralph: „es geht mir ein Licht auf. Ich hätte es indeß errathen können. Wo ich hingehe, was ich thun mag — überall, an jeder Ecke tritt er mir in den Weg."

Die Blässe des Gesichtes, die erweiterten Nasenlöcher, das Beben der Lippen, die trotz des festen Aufeinanderpressens nicht ruhig bleiben wollten, zeigten, welche heftigen Bewegungen in Nicolaus um die Oberherrschaft kämpften. Aber er zügelte sie, drückte sanft Kätchens Arm, um sie zu beruhigen, und trat dann aufrecht und furchtlos, Angesicht in Angesicht, seinem unwürdigen Verwandten gegenüber.

Als Bruder und Schwester mit einer entschlossenen Haltung, die ihnen ungemein gut ließ, Seite an Seite standen, trat erst ihre Aehnlichkeit, welche vielleicht Viele nicht bemerkt haben würden, wenn man sie gesondert sah, recht augenfällig hervor. Der Ausdruck, die Miene, der Blick des Bruders, Alles spiegelte sich — nur weicher und in den Gränzen weiblicher Zartheit und Anmuth veredelt — in der

Schwester ab. Noch schlagender war aber eine unbeschreibliche Aehnlichkeit in Ralphs Gesichte mit denen seiner Verwandten. Während letztere nie schöner und er nie häßlicher ausgesehen, während sie nie stolzer und er nie halb so gedemüthigt dagestanden, so war diese Aehnlichkeit doch nie schärfer hervorgetreten und trotz der Bosheit, die seine Züge verzerrten, nie halb so augenfällig gewesen, als in dem gegenwärtigen Augenblick.

„Hinweg!“ war das erste Wort, das er im eigentlichsten Sinne hervorzuknirschen vermochte. „Hinweg! Was bringt dich hieher — Lügner — Schurke — Elender — Dieb!“

„Ich komme hieher,“ sagte Nicolaus mit leiser, tiefer Stimme, „um wo möglich eine Unglückliche von dem Opfertode zu retten, dem ihr sie bestimmt habt. Lügner und Schurke sind Sie in jeder Handlung ihres Lebens gewesen, Diebstahl ist ihr Gewerbe, und wenn Sie nicht ein dreidoppelter Elender wären, so könnten Sie nicht hier seyn. Doch harte Worte verfangen bei mir eben so wenig, als harte Schläge. Hier stehe ich und weiche nicht, bis ich meinen Zweck erreicht habe.“

„Mädchen,“ sagte Ralph, „entferne dich. Gegen ihn können wir Gewalt brauchen, aber ich möchte nicht, daß du Schaden nähmest, wenn es sich ändern läßt. Entferne dich, du schwache, einfältige Dirne, damit wir diesen Schlingel nach Verdienst behandeln können.“

„Ich gehe nicht,“ rief Kätchen mit leuchtenden Augen, während ein Gluthstrom ihre Wangen überflog. „Versucht's, euch an ihm zu vergreifen, und ihr werdet sehen, ob er's euch nicht heimgeben wird. Ihr mögt vielleicht gegen mich Gewalt brauchen, und ich denke wohl, daß es euch an Lust dazu nicht fehlt, denn ich bin ein Mädchen, und eine solche Handlung wäre eurer würdig. Aber, wenn ich auch die Schwäche meines Geschlechts theile, so habe ich doch das Herz eines Weibes, und ihr wenigstens seyd gewiß nicht die Leute, die mich in einer Sache, wie die gegenwärtige, von meinem Vorhaben abzubringen vermögen.“

„Und was ist denn dieses Vorhaben, wenn man fragen darf, mein hochfahrendes Dämchen?“ fragte Ralph.

„Dem unglücklichen Gegenstand eures Verraths noch in diesem letzten Augenblicke einen Zufluchtsort und eine Heimath anzubieten,“ versetzte Nicolaus. „Wenn die nahe Aussicht, einem Manne anheim zu fallen, wie Sie ihn zu liefern vermögen, ihren Sinn nicht ändern kann, so hoffe ich, daß Sie sich durch die flehentlichen Bitten eines Wesens, das ihrem eigenen Geschlechte angehört, bewegen läßt. Jedenfalls soll es versucht werden, und wenn ich ihrem Vater eröffnet habe, von wem ich komme und von wem ich beauftragt bin, so wird es nur eine um so größere Niederträchtigkeit seyn, wenn er es dennoch wagt, diese Heirath zu erzwingen. ier will ich ihn und

seine Tochter erwarten. Aus keinem andern Grunde brachte ich meine Schwester sogar an einen Ort, wo sie Gefahr lief, einem Scheusal, wie Ihnen, zu begegnen. Wir sind nicht Ihretwillen hier, daher haben wir nicht im Sinne, ein weiteres Wort an Sie zu verlieren."

„Wirklich?" sagte Ralph. „Das Jüngferchen besteht also gleichfalls darauf, hier zu bleiben?"

Kätchens Brust hob sich vor Entrüstung, aber sie schwieg.

„Nun, Gride, sehen Sie einmal," sagte Ralph. „Dieser Bursche — es thut mir leid, gestehen zu müssen, daß er meines Bruders Sohn und ein heilloser Elender ist, auf dem jede Gemeinheit und jedes niedrige Verbrechen haftet — dieser Bursche kömmt heute her, um eine feierliche Handlung zu stören, und da er weiß, daß er von seinem Eindringen in dem Hause eines Andern und von seiner Beharrlichkeit, es nicht verlassen zu wollen, zu gewarten hat, mit Fußtritten auf die Straße geworfen und als der Vagabund, welcher er ist, durch den Koth gezogen zu werden — merken Sie wohl auf, Gride — da er dieß weiß, so bringt er die Schwester zu seinem Schutze mit, weil er denkt, wir würden ein einfältiges Mädchen keiner Schmach aussetzen, deren er gewöhnt ist. Und selbst, nachdem ich ihn wegen der Folgen verwarnt habe, behält er sie — wie Sie sehen — noch immer bei sich, und klammert sich an ihre Schürzenbänder, wie ein furchtsames Bübchen an

die Rockschöße seiner Mutter. Nicht wahr, das ist ein feiner Zeisig, und gar wohl berechtigt, das Maul so voll zu nehmen, wie Sie es selbst so eben gehört haben?"

„Und wie ich schon gestern Abend mit anzuhören Gelegenheit hatte, als er sich in mein Haus schlich und — hä! hä! hä! — gar bald sich auch wieder davon schneckelte, nachdem ich ihm ein bischen Todesangst eingejagt hatte," fügte Arthur Gride bei. „Und der möchte Fräulein Magdalena heirathen? Ach, du grundgütiger Himmel! Stünde ihm nicht vielleicht auch noch etwas Anderes an? Können wir nicht vielleicht noch etwas Anderes für ihn thun, als das Mädchen aufgeben? Es käme ihm wahrscheinlich nicht ungelegen, wenn wir auch noch seine Schulden zahlten, die Hauseinrichtung besorgten und ihm ein paar Banknoten für den Barbier in die Tasche steckten, wenn er anders einen braucht? Hä! hä! hä!"

„Du willst also da bleiben, Mädchen?" fragte Ralph, sich wieder an Kätchen wendend; „willst dich, wie eine betrunkene Metze, die Treppe hinunter werfen lassen, was dir, so wahr ich lebe, widerfährt, wenn du dich nicht aus dem Staube machst? — Keine Antwort? Nun du magst dich bei deinem Bruder für die Folgen bedanken. Gride, rufen Sie Herrn Bray herunter, aber nicht die Tochter. Diese soll inzwischen oben bleiben."

„Wenn Ihnen Ihr Kopf lieb ist" — entgegnete Nicolaus, indem er seine Stellung an der Thüre

nahm und mit derselben leisen Stimme, wie früher, sprach, obgleich sich derselben mehr Leidenschaft beimischte — „so bleiben Sie, wo Sie sind."

„Folgen Sie meinem Geheiß, nicht dem seinigen, und rufen Sie Herrn Bray herunter," sagte Ralph.

„Wenn ich Ihnen gut zu Rathe bin, so bleiben Sie, wo Sie sind," erwiederte Nicolaus.

„Wollen Sie Herrn Bray herunter holen?" rief Ralph leidenschaftlich.

„Ich gebe Ihnen zu bedenken, daß es auf Ihre eigene Gefahr geschieht, wenn Sie mir zu nahe kommen," erklärte Nicolaus.

Gride zögerte. Aber Ralph, der jetzt so wüthend wie ein gereizter Tiger war, stürzte nach der Thüre, und als er an Kätchen vorbeigehen wollte, faßte er dieselbe rauh am Arme. Nicolaus' Augen sprühten Feuer, und ehe man sich's versah, hatte er seinen Onkel am Kragen gepackt. In diesem Augenblick ließ sich der Fall eines schweren Körpers in dem obern Zimmer vernehmen, und unmittelbar darauf hörte man ein lautes und herzergreifendes Jammergeschrei.

Alle standen stumm und sahen sich gegenseitig an. Weheklage folgte jetzt auf Weheklage; dann hörte man im Zimmer rasch auf und abgehen, bis sich endlich einige schrille Stimmen und die Worte: „er ist todt!" unterscheiden ließen.

„Weg da!" rief Nicolaus, der jetzt den ganzen Sturm der Leidenschaft, welchen er bisher gezügelt

hatte, losbrechen ließ. „Wenn hier eingetreten ist, was ich kaum zu hoffen wage, so seyd ihr Schurken in euren eigenen Schlingen gefangen.“

Er stürmte aus dem Zimmer, stürzte die Treppe hinauf in der Richtung, von wo aus der Lärm sich vernehmen ließ, bahnte sich einen Weg durch die Masse von Leuten, die ein kleines Schlafgemach füllten, und fand Bray todt am Boden liegen, während dessen Tochter den Leichnam umklammerte.

„Wie ist dieß zugegangen?“ rief er mit wirren Blicken.

Einige Stimmen antworteten durcheinander, man hätte ihn durch die halboffene Thüre in einer seltsamen und unbequemen Stellung in einem Stuhle zurückgelehnt gesehen; auf mehrmaliges Anreden wäre keine Antwort erfolgt, und so hätte man geglaubt er schliefe, bis sich Jemand ihm genähert und ihn am Arm geschüttelt hätte, worauf er schwerfällig zu Boden gesunken und als todt erfunden worden wäre.

„Wer ist Eigenthümer dieses Hauses?“ fragte Nicolaus hastig?

Man nannte ihm eine ältliche Frau, die er, während er niederkniete und Magdalenens Arme sanft von der Leiche, um welche sie geschlungen waren, losmachte, folgendermaßen anredete:

„Ich handle, wie mir die Dienerin hier bezeugen kann, im Namen der nächsten Freunde dieser Dame, und fühle mich daher verpflichtet, sie von dieser schrecklichen Scene zu entfernen. Dieß ist meine

Schwester, deren Obhut ich sie übergebe. Meinen Namen und meine Adresse nennt Ihnen diese Karte; auch werden Sie alle nöthigen Anweisungen zu den Vorkehrungen, die gemacht werden müssen, durch mich erhalten. Aber nun entfernt euch Alle, und gebt mir um Gottes Willen Raum und Luft!"

Die Leute traten zurück, kaum weniger verwundert über das eben Vorgefallene, als über die Aufregung des Sprechers.

Nicolaus nahm das besinnungslose Mädchen auf seinen Arm und trug sie aus dem Gemache die Treppe hinunter in das Zimmer, das er eben verlassen hatte. Kätchen und die treue Dienerin folgten, und während Letztere den Auftrag, eine Kutsche zu holen, besorgte, waren Nicolaus und seine Schwester ängstlich, wiewohl vergeblich bemüht, ihre schöne Pflegebefohlene wieder ins Leben zu rufen. Der Dienstfertigkeit der treuen Magd hatte man es zu danken, daß die Kutsche in einigen Minuten bereit stand.

Ralph Nickleby und Gride, völlig betäubt von dem schrecklichen Ereigniß, welches ihre Plane so plötzlich über den Haufen geworfen hatte — da es sonst wahrscheinlich einen gar geringen Eindruck auf sie gemacht haben würde — und durch die Eile, und das Ungestüm, womit Nicolaus Alles bei Seite drängte, aller Besinnung baar, blickten auf diese Vorgänge, als ob sie Bilder eines Traumes oder Rausches wären. Erst als jede Vorbereitung getroffen war,

Magdalena fortzuschaffen, unterbrach Ralph das Schweigen, und erklärte, daß dieß nicht stattfinden dürfe.

„Wer sagt das?“ rief Nicolaus, von den Knien auffahrend und vor die beiden hintretend, ohne jedoch Magdalena's leblose Hand loszulassen.

„Ich!“ antwortete Ralph barsch.

„Bst! bst!“ legte sich der erschreckte Gride in's Mittel, indem er abermals den Arm eines Freundes ergriff. „Hören Sie, was er sagt.“

„Ja,“ entgegnete Nicolaus, seine freie Hand ausstreckend, „hört was er sagt. Daß eure beiderseitigen Forderungen durch die Tilgung der großen Schuld an die Natur bezahlt sind, daß jetzt die heute Mittag um zwölf Uhr völlige Verschreibung nur als verschwendetes Papier betrachtet werden kann — daß euer beabsichtigter Betrug dennoch entdeckt werden soll — daß eure verruchten Plane den Menschen bekannt sind, und von dem Himmel selber vernichtet werden — ja, und daß er euch Elenden Hohn bietet, und mögt ihr auch euer Schlimmstes thun.“

„Dieser Mann“ — sagte Ralph mit kaum verständlicher Stimme — „dieser Mann macht Ansprüche geltend auf sein Weib, und er soll sie haben.“

„Dieser Mann macht Ansprüche auf Etwas, was nicht sein Eigenthum ist, und er soll sie nicht haben, wären es auch fünfzig oder hundert, die ihm zur Seite stünden,“ entgegnete Nicolaus.

„Wer wird ihn daran hindern?“

„Ich!“

„Ich möchte doch auch wissen mit welchem Rechtsgrunde?“ sagte Ralph. „Mit welchem Rechte, wenn ich fragen darf?“

„Das, was ich von euren Schlichen weiß, gibt mir ein Recht, welches es für euch nicht gerathen macht, mir weiter in den Weg zu treten,“ entgegnete Nicolaus. „Ich habe aber auch noch ein besseres Recht, nämlich das, daß diejenigen, welchen ich diene, und bei denen Sie mich niederträchtig zu verläumden suchten, Ihre nächsten und theuersten Freunde sind. In ihrem Namen führe ich sie von hinnen. Platz da!“

„Noch ein Wort,“ rief Ralph schäumend vor Wuth.

„Keine Sylbe!“ versetzte Nicolaus. „Ich will keine Sylbe mehr von Ihnen hören, denn es ist an dem bereits Gesprochenen genug. Sehen Sie sich vor und vergessen Sie nicht die Warnung, die ich Ihnen gab. Ihr Tag ist vorbei und die Nacht bricht ein —“

„Meinen Fluch, meinen bitteren tödlichen Fluch Knabe!“

„Woher soll ein Fluch sich erfüllen, den Sie aussprechen? Was hat Segen oder Fluch für eine Bedeutung aus dem Munde eines Menschen Ihres Gleichen? Ich warne Sie. Unheil und Entdeckung häufen sich über Ihrem Haupte dicht zusammen; die

Gebäude, die Sie während Ihres ganzen Schandenlebens aufgeführt haben, zerfallen in Staub. Ihr Pfad ist mit Spähern umstellt. Zehntausend Pfund Ihres zusammengescharrten Reichthums sind heute mit einem Hui zu Grunde gegangen."

„Das ist nicht wahr!" rief Ralph zurückschreckend.

„Es ist wahr, und so werden Sie es erfinden. Doch, ich habe keine Worte mehr zu vergeuden. Weg von der Thüre! Kätchen geh voran. Ich rathe Keinem, an eines der Frauenzimmer oder an mich Hand zu legen, ja nicht einmal ihre Kleider zu streifen, wenn sie an euch vorbeikommen? — Wie? Sie geben sich zufrieden, und dieser versperrt uns den Weg?"

Arthur Gride war nämlich — sey es absichtlich, oder wußte er sich in der Verwirrung nicht zu helfen — in die Thüre getreten. Nicolaus schleuderte ihn jedoch mit solcher Gewalt bei Seite, daß er im Zimmer umhertaumelte, bis er gegen eine schroffe Wandecke prallte und dann niederstürzte. Nicolaus nahm hierauf seine schöne Last auf die Arme und eilte rasch hinaus. Niemand wagte es ihn zu halten, wenn auch Einer Lust dazu gehabt hätte. Er bahnte sich einen Weg durch das Volksgedränge, welches das Gerücht von dem Vorfalle um das Haus versammelt hatte, trug Magdalena im Sturme seiner Aufregung so leicht dahin, als ob sie ein Kind gewesen wäre, langte mit ihr bei der Kutsche an, wo

Kätchen und die Dienstmagd bereits harrten, übergab sie der Obhut der Letzteren, schwang sich zu dem Kutscher auf den Bock und gab demselben das Zeichen zu der Abfahrt.

Vierzehntes Kapitel.

Handelt von Familienangelegenheiten, Sorgen, Hoffnungen, Täuschungen und Trübsal.

Obgleich Madame Nickleby von ihren Kindern über jeden ihnen bekannten Umstand in Magdalena Bray's Geschichte belehrt, ihr die verantwortliche Stellung, in welcher sich Nicolaus befand, aufs Genaueste auseinandergesetzt, und sie sogar auf die Möglichkeit vorbereitet war, die junge Dame in ihrem eigenen Hause aufnehmen zu müssen (freilich war dieß sogar nur wenige Minuten vorher ziemlich unwahrscheinlich), so blieb doch der guten Frau von dem Augenblicke an, als man sie in das Vertrauen gezogen, Alles so unerklärlich und geheimnißvoll, daß weder Belehrungen noch Auseinandersetzungen bei ihr etwas verfangen wollten — ein Zustand, den sie nach jedem neuen Selbstgespräch, nach jeder neuen Erwägung nur um so drückender fühlte.

„Aber du mein Himmel, Kätchen," argumentirte die gute Dame, „wenn die Herren Cheerible nicht

haben wollen, daß das Frauenzimmer heirathet, warum stellen sie nicht eine Klage gegen den Lordkanzler an, übergeben sie der Vormundschaft des Kanzleigerichts, und schließen sie der Sicherheit wegen in das Fleetgefängniß ein? Ich habe etwas der Art schon hundertmal in den Zeitungen gelesen. Oder wenn sie die Dame so gerne haben, wie Nicolaus sagt, warum heirathen sie sie nicht selber — ich meine nämlich einer von ihnen? Und selbst angenommen, es sey ihnen nicht recht, daß sie sich vermähle, obgleich sie sie nicht selber heirathen wollen, warum, um Gotteswillen, soll Nicolaus in der Welt herumlaufen und anderer Leute Hochzeit stören?"

„Mir scheint, Sie haben die Sache noch nicht recht begriffen," sagte Kätchen sanft.

„Natürlich! Du bist ungemein höflich, liebes Kätchen," versetzte Madame Nickleby. „Ich dächte doch, ich wäre selbst auch verheirathet gewesen und hätte andere Leute heirathen sehen. Nicht begriffen? Man sehe!"

„Ich will nicht in Abrede ziehen, daß Sie eine sehr erfahrene Frau sind, liebe Mama," sagte Kätchen; „ich meine indeß, daß Sie vielleicht in dem gegenwärtigen Falle die Umstände nicht ganz begriffen hätten. Wir müssen Ihnen dieselben wohl etwas ungeschickt vorgetragen haben."

„Das ist allerdings sehr wahrscheinlich," entgegnete die Mutter rasch; „und mich trifft dann natürlich keine Schuld. Da aber zugleich die Umstände

für sich selber sprechen, so werde ich mir die Freiheit nehmen, meine Liebe, dir zu sagen, daß ich sie begreife, vollkommen begreife, wie sehr auch du mit Nicolaus der entgegengesetzten Meinung seyn magst. Was macht man denn da so viel Aufhebens, weil diese Mamsell Magdalena einen Mann heirathen soll, der älter ist als sie? Dein seliger Papa war auch älter als ich — um vier und ein halb Jahr älter. Johanna Dibabs — die Dibabsen wohnten in dem schönen, kleinen, weißen, nur einen Stock hohen, mit Stroh bedeckten Hause, das über und über mit Epheu und Schlingpflanzen bewachsen war und ein ausgesucht schönes Portal von Jerichorosen und allerhand andern Gewächsen hatte, wo uns einmal an einem Sommerabende die Ohrwürmer in den Thee fielen und sich ganz gewaltig auf ihrem Rücken abzappelten, und wo die Frösche, durch das Nachtlicht angelockt, heranhüpften und aus ihren kleinen Augenhöhlen, wie Christenkinder blickten — Johanna Dibabs, sage ich, heirathete gleichfalls einen Mann, der viel älter, als sie selbst war, und wollte nicht von ihm lassen, so sehr man ihr auch abrieth, denn sie hatte eine Liebe zu ihm, die nicht leicht ihres Gleichen findet. Man hat bei Johanna Dibabs kein Wesen gemacht, und ihr Gatte war ein braver, vortrefflicher Mann, dem alle Welt Gutes nachredete. Warum thut man jetzt so mit dieser Magdalena?"

„Der ihr bestimmte Mann ist viel älter; er wurde nicht von ihr selbst gewählt, und sein Charakter

ist das gerade Widerspiel von dem, welchen Sie eben beschrieben haben. Bemerken Sie nicht, daß da ein gewaltiger Unterschied zwischen diesen beiden Fällen stattfindet," sagte Kätchen.

Madame Nickleby erwiederte hierauf nichts, als daß sie freilich sehr dumm wäre, und es in der That auch seyn müßte, da ihr die eigenen Kinder dieß fast jeden Tag auf dem Brode zu essen gäben; sie wäre allerdings etwas älter, als ihr Nachwuchs, und einige thörichte Leute möchten vielleicht denken, sie müßte natürlicherweise die Sache am besten verstehen; aber sie hätte ohne Zweifel Unrecht — natürlich Unrecht — sie hätte es ja immer — sie könnte überhaupt nicht Recht haben — so Etwas ließe sich gar nicht von ihr erwarten — sie würde daher besser thun, sich nie mehr eine Blöße zu geben. Und wohl eine Stunde lang gab die gute Dame auf alle Versöhnungs- und Beschwichtigungsversuche keine weitere Antwort, als: — o natürlich — warum fragte man auch *sie* — *ihre* Meinung käme gar nicht in Betracht — es wäre gleichgültig, was *sie* sagte — nebst vielen andern derartigen Entgegnungen.

Madame Nickleby verblieb in dieser Gemüthsstimmung, welche sie, da sie vorderhand auf das Sprechen verzichtet hatte, nur hie und da wieder durch ein Kopfnicken, einen gen Himmel gerichteten Blick und ein leichtes Stöhnen, das sie, wenn es bemerkt wurde, in ein kurzes Hüsteln umwandelte, zur Schau stellte,

bis Nicolaus und Kätchen mit dem Gegenstand ihrer bekümmerten Sorge zurückkehrten. Sie hatte sich jedoch inzwischen hinreichend über ihre eigene Wichtigkeit ins Klare gesetzt und außerdem nachgerade auch an dem Schicksal einer so jungen und schönen Dame Interesse genommen, weßhalb sie ihr nicht nur die eifrigste Aufmerksamkeit zuwandte, sondern sich auch viel darauf zu Gute that, das von ihrem Sohn vorgeschlagene Verfahren zu loben. Sie erklärte dabei nicht selten mit einer bedeutsamen Miene, es wäre recht gut, daß die Sache so gegangen, und ließ zugleich den Wink fallen, daß es wohl jetzt ganz anders stehen würde, wenn nicht ihr weiser Rath und ihre Ermuthigungen die Sachen ins gehörige Geleise gebracht hätten.

Wir wollen indeß nicht untersuchen, ob Madame Nickleby bei der Angelegenheit wirklich eine so wichtige Hand mit im Spiele hatte oder nicht, sondern deuten nur an, daß sie ohne Zweifel allen Grund zum Jubiliren hatte. Die beiden Brüder ertheilten Nicolaus nach ihrer Rückkehr wegen seines Verfahrens solche Lobsprüche und zeigten eine solche Freude über die veränderte Sachlage und die Befreiung ihrer jungen Freundin aus so schwerer Drangsal und so drohender Gefahr, daß Madame Nickleby ihrer Tochter zu wiederholten Malen versicherte: sie betrachte nun das Glück der Familie „so gut als“ gemacht. Herr Karl Cheeryble hatte in der That — wie Madame Nickleby auf's Bestimmteste behauptete —

im ersten Uebermaße der Ueberraschung und Freude „so gut als“ gesagt, und ohne auf die nähere Bedeutung dieser Phrase einzugehen, verfiel sie, so oft die Sache zur Sprache kam, in ein so wichtig thuendes und geheimnißvolles Wesen, wobei sich ihr so schöne Träume von Reichthum und Ansehen in der Perspective aufthaten, daß sie zu solchen Stunden — wie gleichgültig oder auch umwölkt sie seyn mochten — sich fast so glücklich fühlte, als stünde sie für immer auf der Glanzhöhe ihrer Wünsche, und als wären alle ihre Sorgen zu Ende.

Der plötzliche und schreckliche Schlag, vereint mit dem peinlichen Seelenkampfe, den sie so lange erlitten, war zu viel für Magdalena's Kräfte, und nachdem sie sich von dem Zustande der Betäubung, in den sie glücklicherweise der gähe Tod ihres Vaters gestürzt, erholt hatte, verfiel sie in eine gefährliche Krankheit. Wenn die zarten physischen Kräfte, welche durch unnatürlichen Zwang aufrecht gehalten worden, endlich nachlassen, so steht die Abspannung gewöhnlich in dem gleichen Verhältnisse mit dem früheren erkünstelten Kraftaufwande. Magdalena's Krankheit war daher weder eine leichte, noch eine schnell vorübergehende, sondern bedrohte eine zeitlang ihren Verstand und — was kaum schlimmer ist — ihr Leben.

Welcher von einer so schweren und gefährlichen Krankheit langsam Genesende hätte unempfindlich seyn können gegen die unermüdliche Aufmerksamkeit einer

so zartsinnigen und theilnehmenden Pflegerin, wie Kätchen war? Auf wen konnte die süße, weiche Stimme, der leichte Tritt, die zarte Hand, die ruhige, freudige, geräuschlose Ausübung jener tausend kleinen Liebesbeweise, die wir in Tagen der Krankheit so tief fühlen, und, sobald wir wieder gesund sind, so leicht vergessen — auf wen konnte alles dieses einen so tiefen Eindruck machen, als auf ein jugendliches Herz, das die reinsten und edelsten Gefühle des Weibes in seinem Innern barg, das jetzt zum erstenmale die Innigkeit und Aufopferung ihres eigenen Geschlechtes — früher ihr nur aus dem eigenen frommen Wirken bekannt — erfahren durfte, und das durch Unglück und Leiden für das lange nicht gekannte und lange vergeblich gesuchte Mitgefühl so empfänglich geworden war? Darf es uns wundern, daß in ihrer gegenseitigen Näherung Tage die Wirkung von Jahren übten? Darf es uns wundern, wenn mit jeder Stunde der rückkehrenden Gesundheit eine lebhaftere und freudigere Anerkennung der Lobsprüche Platz griff, welche Kätchen ihrem Bruder zu Theil werden ließ, wenn sie sich alter Auftritte — sie schienen jetzt alt und vor Jahren vorgefallen zu seyn — erinnerten? Und kann man sich wundern, wenn diese Lobsprüche einen raschen Anklang in Magdalenens Herzen fanden, und wenn es ihr, da Nicolaus' Bild ihr so unabläßig in den Zügen seiner Schwester entgegentrat, daß sie die beiden kaum von einander zu trennen vermochte, schwer wurde, ihre

Gefühle so genau abzuwägen, daß sich nicht unmerklich ihrer Dankbarkeit gegen den jungen Mann auch etwas von dem wärmeren Gefühle, das sie gegen Kätchen hegte, beigemischt hätte?

„Mein liebes Kind," pflegte Madame Nickleby zu sagen, wenn sie mit einer so ausgesuchten Vorsicht in das Zimmer trat, daß es die Nerven eines Kranken mehr anzugreifen geeignet war, als wäre ein Reiter in vollem Galopp dahergesprengt; „wie wie geht es Ihnen diesen Abend? Ich hoffe besser?"

„Oh, recht ordentlich, Mama," konnte dann Kätchen antworten, indem sie ihre Arbeit bei Seite legte, und Magdalena's Hand ergriff.

„Kätchen!" lautete dann Madame Nickleby's verweisende Gegenrede — „sprich doch nicht so laut."

Die würdige Dame sprach nämlich in einem Flüstern, daß darob dem stärksten Mann das Blut in den Adern hätte gerinnen können.

Kätchen nahm solche Verweise in der größten Ruhe hin, und Madame Nickleby konnte dann, wenn sie in einer Weise umher schlich, daß jede Diele knarrte, beifügen:

„Mein Sohn Nicolaus ist eben nach Hause gekommen, und ich besuche Sie, meine Liebe, in der gewohnten Weise, um von Ihren eigenen Lippen zu vernehmen, wie Sie sich befinden, da ihm mein Bericht nicht hinreichend ist und nie hinreichend seyn wird."

Magdalena entgegnete dann vielleicht:

„Er ist heute Abend länger, als gewöhnlich ausgeblieben — fast um eine halbe Stunde.“

„Nun, ich habe doch in meinem ganzen Leben keine solche Leute gesehen, die die Minuten abzählen,“ konnte dann Madame Nickleby in großer Verwunderung ausrufen. „So etwas ist mir doch nie eingefallen, und ich dachte in der That keinen Augenblick daran, daß Nicolaus später als sonst gekommen ist. Nickleby pflegte zu sagen — ich spreche von deinem armen Papa, liebes Kätchen — er pflegte zu sagen, der Hunger wäre die beste Uhr in der Welt; aber der macht's bei Ihnen nicht Fräulein Bray, denn Sie haben noch immer keinen Appetit, so sehr ich es auch wünschte, und in der That, ich meine, Sie sollten Etwas einnehmen, daß er wieder kömmt. Ich weiß zwar nicht mehr recht, aber ich glaube gehört zu haben, daß zwei oder drei Dutzend Krebse Appetit machen, obgleich im Grunde das auf Eins herauskommt, denn ich denke Sie müssen vorher Appetit haben, ehe Sie die Krebse essen können. Habe ich Krebse gesagt? Nein, ich meinte Austern, doch das ist wohl so ziemlich gleichgültig; aber wie konnten Sie denn wissen, daß Nicolaus —“

„Aus dem einfachen Grunde, weil wir eben von ihm gesprochen haben.“

„Es kömmt mir vor, als sprächest du nie von etwas Anderem, und in der That es überrascht mich nicht wenig, daß du so gar gedankenarm bist. Es

gibt ja Gegenstände genug, über die man hin und wieder sprechen kann, und da du weißst, wie wichtig es ist, Fräulein Bray aufzuheitern, sie zu zerstreuen und dergleichen, so kann ich wahrlich nicht begreifen, was dich veranlaßt, immer über dasselbe Thema herunterzuleiern. Du bist eine sehr freundliche und gute Pflegerin, Kätchen, und ich sehe wohl ein, daß du die beste Absicht dabei hast; aber ich weiß nicht, wie es mit Fräulein Bray's Aufheiterung stehen würde, wenn ich nicht wäre, was ich auch jeden Tag dem Arzte sage. Er meint, er könne nicht begreifen, wie ich's auszuhalten vermöge, und es nimmt mich oft selber Wunder. Es greift natürlich an, aber ich muß mir's schon gefallen lassen, da ich weiß, wie viel von mir in diesem Hause abhängt. Ich verdiene deßhalb auch kein Lob, denn was einmal nöthig ist, das thue ich eben."

Während solcher Worte zog Madame Nickleby einen Stuhl heran, und konnte drei Viertel Stunden an einem fort über eine Menge der verwirrtesten Gegenstände in der verwirrtesten Weise plaudern, bis sie sich endlich unter dem Vorwande losriß, daß sie jetzt gehen müsse, um Nicolaus beim Abendessen Gesellschaft zu leisten.

Nachdem sie dann ihren Sohn allenfalls mit der Nachricht erfreut hatte, daß sie die Patientin entschieden verschlimmert gefunden, so konnte sie ihm auch noch die weitere vergnügliche Mittheilung machen, wie düster, stumpf und niedergeschlagen Fräulein Bray wäre, weil Kätchen ihr von nichts, als von ihm und

von Familienangelegenheiten vorschwatze; und wenn sie Nicolaus durch diese und andere Bemerkungen recht behaglich gestimmt hatte, so erzählte sie ihm vielleicht ein Langes und Breites von den schweren Obliegenheiten, die ihr den Tag über zur Last gefallen, und war sogar hin und wieder bis zu Thränen bewegt, wenn sie daran dachte, was wohl aus der Familie werden möchte, wenn ihr selbst Etwas zustieße oder sie gar mit dem Tod abginge.

Ein anderes Mal wurde Nicolaus wenn er nach Hause kam, von Frank Cheerible begleitet, der von den beiden Brüdern den Auftrag hatte, zu fragen, wie sich Magdalena befinde. Bei solchen Gelegenheiten — und sie kamen nicht selten vor — hielt es Madame Nickleby für besonders wichtig, allen ihren Witz zusammen zu nehmen, denn aus gewissen Anzeichen, die ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen waren, zog sie die schlaue Vermuthung, daß Herr Frank, so sehr auch seine Onkel sich für Magdalena interessirten, wohl eben so oft käme, um Kätchen zu sehen, als um sich nach ihrer Patientin zu erkundigen, — eine Vermuthung, die sie um so eher gerechtfertigt hielt, da die Brüder in beständigem Verkehr mit dem Arzte standen, häufig genug selbst herkamen und jeden Morgen sich von Nicolaus ausführlichen Bericht erstatten ließen. Das waren stolze Zeiten für Madame Nickleby. Nie war Jemand auch nur halb so geschäftig und weise, oder auch nur halb so geheimnißvoll; auch gab es nie schlauere Manöver, und tiefer

angelegte Pläne, als diejenigen, welche sie gegen Herrn Frank spielen ließ, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob ihr Verdacht begründet wäre, und um im bejahenden Falle ihn Tantalus Leiden ausstehen zu lassen, bis er sie ins Vertrauen zöge, und sich ihr auf Gnade und Ungnade ergäbe. Zur Förderung dieses großen Endzwecks ließ Madame Nickleby ihre große und kleine Artillerie in der vollsten Ausdehnung spielen, wie sie es denn auch nicht verschmähte, die entgegengesetztesten Mittel in Anwendung zu bringen. Das einemal war sie voll Herzlichkeit und Zuvorkommenheit, ein andermal benahm sie sich steif und kalt. Jetzt schien sie ihrem unglücklichen Opfer das ganze Herz zu öffnen; das nächstemal empfing sie ihn mit der studirtesten Zurückhaltung, als wäre ihr ein neues Licht aufgegangen, als hätte sie im Sinne, die Absichten, die sie errathen, im Keime zu ersticken, und als fühle sie sich verpflichtet, mit spartanischer Festigkeit zu handeln und ein für alle Mal Hoffnungen zu entmuthigen, die nie verwirklicht werden könnten. Ein andermal, wenn Nicolaus nicht zugegen und Kätchen oben bei ihrer kranken Freundin beschäftigt war, ließ die würdige Dame einige dunkle Winke hinsichtlich ihrer Absicht fallen, ihre Tochter zu Herstellung ihrer durch die Anstrengungen der letzten Zeit geschwächten Gesundheit auf drei oder vier Jahre nach Frankreich oder nach Schottland zu schicken, oder sie in Amerika einen Besuch machen zu lassen, oder sie sonst wo unterzubringen, wodurch eine

lange und peinliche Trennung herbeigeführt werden mußte. Ja sie ging sogar so weit, leise auf eine Herzensneigung hinzudeuten, welche der Sohn eines ehemaligen Nachbars, ein gewisser Horatio Peltirogus — ein junges Herrchen, das damals vier Jahre, oder etwas darüber seyn mochte — unterhielte, wobei sie die Sache als zwischen den Familien bereits abgemacht darstellte, indem es nur noch auf den Schlußbescheid ihrer Tochter ankäme, um zur unaussprechlichen Wonne und Zufriedenheit aller Parteien, den schönen Bund durch den Segen der Kirche einweihen zu lassen.

Diese letztere Mine hatte Madame Nickleby eines Abends mit vollem Erfolge springen lassen, und nahm daher, als sie unmittelbar vor dem Schlafengehen mit ihrem Sohne allein war, in vollem Stolze und Jubel ihres Herzens der Gelegenheit wahr, letzteren über den Gegenstand, der ihre Gedanken so ganz und gar beschäftigte, auszuholen, indem sie nicht zweifelte, daß er in dieser Hinsicht nur gleicher Meinung mit ihr seyn könnte. Sie machte zuerst einige Umschweife und näherte sich der Frage mit verschiedenen lobenden und sachgemäßen Bemerkungen hinsichtlich Herrn Frank Cheeryble's Liebenswürdigkeit.

„Sie haben ganz Recht, Mutter," sagte Nicolaus, „ganz recht. Er ist ein ungemein liebenswürdiger junger Mann."

„Und auch hübsch," meinte Madame Nickleby.

„Gewiß — ganz hübsch," antwortete Nicolaus.

„Wie würdest du wohl seine Nase nennen, mein Lieber," fuhr Madame Nickleby, die das Interesse ihres Sohnes auf das Höchste zu steigern wünschte, fort.

„Seine Nase?" wiederholte Nicolaus.

„Ja — ich meine den Styl seiner Nase," entgegnete seine Mutter — „ihre architektonische Ordnung, wenn man so sagen kann. Ich verstehe mich nicht besonders auf Nasen. Nennst du sie eine römische oder eine griechische?"

„In der That, Mutter," sagte Nicolaus lachend, „so viel ich mich erinnere, müßte ich sie wohl eine componirte oder gemischte Nase nennen. Ich kann sie mir jedoch nicht recht vergegenwärtigen; wenn Ihnen aber ein Gefallen damit geschieht, so will ich sie ein wenig genauer ansehen und Ihnen dann Bericht erstatten."

„Das wäre mir recht lieb, Nicolaus," sagte Madame Nickleby mit einer sehr ernsten Miene.

„Nun, so soll es geschehen," versetzte Nicolaus.

Als das Gespräch so weit vorgerückt war, nahm Nicolaus das Buch wieder auf, in welchem er vorher gelesen hatte. Madame Nickleby fuhr jedoch, nachdem sie eine Weile überlegt hatte, fort:

„Er ist dir ungemein zugethan, lieber Nicolaus."

Nicolaus erwiederte lachend, indem er sein Buch schloß, er wäre sehr erfreut dieß zu hören, und bemerkte dabei, daß seine Mutter bereits tiefen Fuß in dem Vertrauen ihrer Freunde gewonnnen zu haben schiene.

„Hem!“ entgegnete Madame Nickleby. „Ich weiß das nicht, mein lieber Nicolaus, aber ich halte es für sehr nöthig — für durchaus nöthig, daß sich Jemand in seinem Vertrauen festsetze.“

Gehoben durch einen Blick der Neugierde von Seite ihres Sohnes und durch das Bewußtseyn, im ausschließlichen Besitze eines Geheimnisses zu seyn, fuhr Madame Nickleby mit großer Lebhaftigkeit fort:

„Gewiß, lieber Nicolaus, ich kann gar nicht begreifen, daß du es nicht bemerkt hast, obschon ich es nicht anders erwarten durfte, denn man muß — natürlich nur bis zu einer gewissen Ausdehnung — in derartigen Dingen bewandert seyn, zumalen in dieser frühen Periode, wo Frauenzimmer immer klarer sehen, als es bei Männern der Fall seyn kann. Ich will nicht sagen, daß ich in solchen Angelegenheiten besonders scharfsichtig bin. Auch ist es vielleicht nicht der Fall, was freilich diejenigen, welche um mich sind, am besten wissen sollten und vielleicht auch wissen. Ich will indeß über diesen Punkt keine Meinung äußern — es würde sich nicht für mich schicken; ich übergehe daher die Frage ganz und gar — ja ganz und gar.“

Nicolaus schneuzte das Licht, steckte die Hände in seine Tasche, lehnte sich in dem Stuhle zurück und nahm eine Miene geduldigen Leidens und melancholischer Ergebung an.

„Ich halte es für meine Pflicht, lieber Nicolaus,“ nahm seine Mutter wieder auf, „dir zu sagen, was

ich weiß, nicht nur weil du ein Recht hast, es gleichfalls zu wissen, und überhaupt Alles zu wissen, was in unserer Familie vorgeht, sondern weil es in deiner Macht liegt, die Sache wesentlich zu fördern, und weil es ohne Zweifel immer besser ist, wenn man in derartigen Angelegenheiten je eher, je lieber in's Klare kömmt. Du könntest manches Wichtige dabei thun, zum Beispiel hin und wieder im Garten spazieren gehen, dich auf eine Weile nach deinem Stübchen oben zurückziehen, thun, als ob du zufällig eingeschlafen wärest, irgend ein vergessenes Geschäft zum Vorwand nehmen, und auf eine Stunde oder so was mit Smike ausgehen. Dieß scheinen sehr unbedeutende Dinge zu seyn, und du lachst gewiß darüber, daß ich einen so großen Werth darauf lege; ich kann dich aber zugleich versichern — und du wirst es selbst so finden lieber Nicolaus, wenn du dich einmal verliebst, was, wie ich zuversichtlich hoffe, einmal stattfinden wird, vorausgesetzt, daß es eine achtbare und wohlerzogene Dame ist, denn natürlich könnte es dir nicht im Traum einfallen, dich in eine Andere zu verlieben — ich sage, ich kann dich versichern, daß von solchen Kleinigkeiten mehr abhängt, als du wohl für möglich hältst. Wenn dein armer Papa noch am Leben wäre, so könnte er dir sagen, wie viel davon abhängt, wenn man Liebesleute mit einander allein läßt. Es ist natürlich nicht so gemeint, daß es den Anschein gewinnen soll, du verließest absichtlich das Zimmer, sondern es muß ganz zufällig aussehen, und

dasselbe wäre auch beim Zurückkommen zu beobachten. Wenn du in dem Oehrn, ehe du die Thüre öffnest, hustest, unbekümmert vor dich hinpfeifst, ein Liedchen summest oder etwas der Art thust, um ihnen deine Ankunft kund zu geben, so ist es immer besser; denn obgleich es begreiflicher Weise nicht nur natürlich, sondern auch, unter solchen Umständen, vollkommen recht und schicklich ist, so bringt doch die Störung eines solchen jungen Pärchens in Verlegenheit, wenn es — wenn es neben einander auf dem Sopha sitzt, und — und — was dergleichen Dinge mehr sind, die man allerdings vielleicht thöricht nennen könnte, die aber eben doch einmal vorzukommen pflegen."

Obgleich sich das Erstaunen, womit Nicolaus seine Mutter während dieser langen Rede ansah, allmälig bis auf die höchste Höhe steigerte, so ließ sich Madame Nickleby doch keineswegs außer Fassung bringen, sondern gewann nur noch eine höhere Meinung von ihrer eigenen Klugheit. Sie hielt daher nur inne, um mit vieler Selbstgefälligkeit die Bemerkung fallen zu lassen, sie hätte natürlich vorausgesehen, daß es ihn überraschen müßte, worauf sie in eine umständliche, verwirrende und merkwürdig unzusammenhängende Erörterung der vielen Beweise einging, die außer allem Zweifel darthun sollten, daß Herr Frank Cheerible sterblich in Kätchen verliebt wäre.

„In wen?" rief Nicolaus.

Madame Nickleby wiederholte ihre erstere Behauptung.

„Was? in unser Kätchen — in meine Schwester?"

„Ach du mein Gott, Nicolaus, welches Kätchen sollte es denn seyn; oder was würde ich mich darum kümmern, oder welches Interesse hätte es für mich, wenn es Jemand anders als deine Schwester wäre?"

„Gewiß, liebe Mutter," entgegnete Nicolaus, „Sie müssen sich geirrt haben."

„Nein, nein, lieber Nicolaus," versetzte Madame Nickleby mit der zuversichtlichsten Miene, „ich habe mich nicht geirrt. Warte nur zu, und du wirst sehen."

Nicolaus hatte bis auf diesen Augenblick auch nicht an die entfernteste Möglichkeit eines Vorfalls, wie der eben mitgetheilte, gedacht; denn abgesehen davon, daß er in der letzten Zeit selten zu Hause und fast immer mit andern Dingen beschäftigt war, so hatten ihm seine eifersüchtigen Befürchtungen stets den Argwohn zugeflüstert, daß den in neuester Zeit so häufigen Besuchen des Herrn Frank Cheerible irgend ein geheimes Interesse für Magdalena, das allenfalls Aehnlichkeit mit dem seinigen haben mochte, zu Grunde läge. Selbst jetzt, obgleich er wußte, daß die Beobachtung einer besorgten Mutter in einem solchen Falle möglicherweise weit richtiger sein konnte, als seine eigene, und obgleich sie ihn an manche kleine

Umstände erinnerte, die zusammengenommen gar wohl die Vermuthung zu rechtfertigen vermochten, welche sie so triumphirend aufgestellt hatte, war er doch nicht ganz überzeugt, ob nicht etwa nur von einer gutmüthigen, gedankenlosen Galanterie die Rede wäre, wie man sie wohl gegen jedes andere junge und liebenswürdige Mädchen zu beobachten geneigt ist. Wenigstens hoffte er so, und suchte es daher zu glauben.

„Was ich von Ihnen höre, beunruhigt mich nicht wenig," sagte Nicolaus nach einem kurzen Nachdenken, „obgleich ich noch immer hoffe, daß sie geirrt haben."

„Ich gestehe, daß es mir sonderbar vorkömmt, wie du dieß hoffen magst," entgegnete Madame Nickleby. „Du kannst dich aber darauf verlassen, daß ich mich nicht geirrt habe."

„Und wie ist es mit Kätchen?" fragte Nicolaus.

„Ei! lieber Nicolaus," entgegnete Madame Nickleby, „das ist eben ein Punkt, über den ich noch nicht im Reinen bin. Während Magdalenens ganzer Krankheit ist sie fast nicht von ihrem Bette weggekommen — ich glaube nicht, daß ein paar Freundinnen sich inniger lieben können, als es bei diesen schon nach so kurzer Zeit der Fall ist — und um die Wahrheit zu gestehen, Nicolaus, ich habe sie hin und wieder selber gerne fern gehalten, weil dieß eine gute Maßregel ist, einen jungen Mann anzutreiben. Du weißt, man wird dann nicht allzusicher."

Sie sagte dieses mit einem solchen Gemische von Glückseligkeitsgefühl und Selbstzufriedenheit, daß es Nicolaus ungemein leid that, ihre Hoffnungen zerstören zu müssen. Er fühlte jedoch, daß dieß der einzige ehrenhafte Weg für ihn selbst wäre, weßhalb er sich für verpflichtet hielt, denselben einzuschlagen.

„Aber liebe Mutter," sagte er sanft, „sehen Sie denn nicht, daß wir eine sehr unehrenhafte und undankbare Rolle spielen, wenn wir für den Fall, daß Herr Frank wirklich eine ernstliche Neigung zu Kätchen gefaßt hätte, uns nur einen Augenblick dazu hergeben, sie zu entmuthigen? Ich frage Sie, ob Sie es nicht gesehen haben, obgleich diese Frage unnöthig ist, denn ich weiß, es war nicht der Fall, sonst wären Sie mehr auf Ihrer Hut gewesen. Ich will mich noch deutlicher ausdrücken. Sie wissen doch, wie arm wir sind?„

Madame Nickleby schüttelte betrübt den Kopf, und sagte durch Thränen, daß Armuth ja kein Verbrechen wäre.

„Das ist sie nicht," entgegnete Nicolaus, „aber eben deßhalb sollte sie einen edeln Stolz erzeugen, der uns vor unwürdigen Handlungen bewahrt und uns die Selbstachtung erhält, in welcher selbst der ärmste Wasserträger und Holzhauer würdevoller dasteht, als ein König im ganzen Glanze seiner Majestät. Bedenken Sie, was wir den Brüdern zu ver-verdanken haben; rufen Sie sich's ins Gedächtniß, was sie für uns thaten, und noch jeden Tag für uns

thun, und zwar mit einem Edelmuthe und einem Zartsinne, die wir nicht vergelten können, und wenn wir ihnen unser ganzes Leben weihen. Welcher Dank würde es seyn, wenn wir gut dazu sähen, daß ihr Neffe, ihr einziger Anverwandter, den sie als ihren Sohn ansehen, und für den sie außer allem Zweifel Pläne entworfen haben, welche seiner Erziehung und seinem zu hoffenden Vermögen angemessen sind — ich sage, welcher Dank wäre es, wenn wir gut dazu sähen, daß er eine Verbindung mit einem mittellosen Mädchen einginge, welches so nahe mit uns verwandt ist, daß sich Einem die Vermuthung unwiderstehlich aufdringen muß, wir hätten ihm planmäßige Schlingen gelegt, und das Ganze wäre nichts, als eine schlaue Speculation von uns Dreien? Erwägen Sie die Sache wohl, Mutter. Mit welchem Herzen könnten Sie den Brüdern wohl entgegentreten, wenn sie, wie so oft der Fall ist, in der Absicht herkämen, um Ihnen Wohlthaten zu erweisen, und Sie müßten ihnen sagen, daß sich ihr Neffe mit Kätchen versprochen hätte? Könnte Ihnen dabei wohl zu Muthe seyn, und könnten Sie sich das Zeugniß geben, dabei eine ehrliche und offene Rolle gespielt zu haben?"

Die arme Madame Nickleby schluchzte noch lauter und murmelte, daß Herr Frank natürlich zuerst die Genehmigung seiner Onkel einholen müßte.

„Nun, das würde allerdings ihn in eine bessere Stellung zu seinen Verwandten setzen," sagte Nicolaus, „könnte aber dem Argwohn, der auf uns fiele,

keinen Abbruch thun, da der Abstand zwischen ihm und uns der gleiche bleibt, und die Vortheile, welche uns daraus erwachsen, eben so augenfällig sind. -- Doch, wir machen hier wohl die Rechnung ohne den Wirth," fügte er heiterer bei, und ich hoffe — ja, ich lebe der festen Ueberzeugung, daß es so ist. Im andern Falle habe ich so viel Vertrauen zu Kätchen, daß sie meine Gefühle theilt, und zu Ihnen, liebe Mutter, daß Sie nach ein bischen Ueberlegung das Gleiche thun werden."

Auf viele Vorstellungen und Bitten von Seite Nicolaus versprach endlich Madame Nickleby, sie wolle sich alle Mühe geben, sich in die Ansichten ihres Sohnes zu finden und Herrn Frank, falls er in seinen Bewerbungen fortführe — wenn auch nicht geradezu alle Hoffnung zu benehmen — so doch in keiner Beziehung Vorschub zu leisten. Hinsichtlich Kätchens beschloß er, die Sache nicht eher zur Sprache zu bringen, bis er sich von der wirklichen Nothwendigkeit dieses Schrittes überzeugt hatte, wobei er sich zugleich vornahm, sich so viel wie möglich durch die sorgfältigste persönliche Beobachtung über den wahren Stand der Dinge Gewißheit zu verschaffen. Dieß war ein sehr weises Vorhaben, nur Schade, daß er durch eine neue Quelle von Unruhe und Beängstigung in dessen Ausführung verhindert wurde.

Smike wurde nämlich bedenklich krank. Er war so erschöpft und entkräftet, daß er sich ohne Beistand kaum von einem Zimmer ins andere schleppen konnte;

dabei magerte er auf eine Weise ab, daß es Einem wehe that, ihn anzusehen.

Der Arzt, dessen Rath Nicolaus schon früher eingeholt hatte, erklärte, daß nur in einer schleunigen Entfernung aus London noch einige Hoffnung liege. Der Theil von Devonshire, wo Nicolaus seine Knabenjahre zugebracht, wurde als der günstigste Ort bezeichnet; aber diesem Rathe war die vorsichtige Warnung beigefügt, wer ihn dorthin begleite, müsse sich auf das Schlimmste gefaßt machen, da alle Zeichen einer galoppirenden Schwindsucht vorhanden seyen, so daß man kaum darauf rechnen dürfe, ihn lebend zurückkehren zu sehen.

Die wohlwollenden Brüder, denen die traurige Geschichte des armen Geschöpfes bekannt war, sandten den alten Tim ab, um bei der Berathung zugegen zu seyn. An demselben Morgen rief Bruder Karl Nicolaus in sein Zimmer und redete ihn also an:

„Mein lieber Herr Nickleby, wir dürfen keine Zeit verlieren. Der junge Mensch soll nicht sterben, wenn menschliche Mittel, wie wir sie bieten können, sein Leben zu retten vermögen. Auch soll er an einem fremden Orte nicht allein das Zeitliche segnen. Sie werden ihn morgen früh begleiten; sorgen Sie dafür, daß ihm jede Bequemlichkeit zu Theil wird, die seine Lage fordert, und verlassen Sie ihn nicht — verlassen Sie ihn nicht, lieber Herr, bis Sie wissen, daß keine unmittelbare Gefahr mehr zu besorgen ist. Es wäre in der That hart, euch jetzt zu trennen —

nein, nein, das soll nicht geschehen. Tim kömmt heute Abend zu Ihnen, Sir — er wird Ihnen noch einige Abschiedsworte bringen. Lieber Bruder Eduard, Herr Nickleby ist da, um dir Lebewohl zu sagen. Herr Nickleby wird nicht lange abwesend seyn. Der arme Junge wird sehr bald besser werden — sehr bald besser werden — und dann läßt sich wohl eine ordentliche Familie auffinden, der man ihn anvertrauen, und wo man ihn hin und wieder besuchen kann. Ja, man muß bisweilen nach ihm sehen und — nun, wir haben keinen Grund, niedergeschlagen zu seyn, denn es wird bald besser mit ihm gehen, sehr bald — nicht wahr, Bruder Eduard, nicht wahr?"

Was Timotheus Linkinwater sagte, und was er am Abend mit sich brachte, bedarf hier keiner Erwähnung. Am nächsten Morgen trat Nicolaus mit seinem kranken Freunde die Reise an.

Und wer, einen Einzigen ausgenommen — und dieser Einzige war derjenige, der nie von Jemand anders, als von den ihn Umgebenden einen freundlichen Blick gesehen oder ein Wort der Theilnahme gehört hatte — wer hätte sagen können, welcher Seelenschmerz, welche erschütternde Gedanken und welche kummervolle Beklemmung in diesem Abschiede lagen?

„Sieh," rief Nicolaus lebhaft, als er aus dem Kutschenschlage blickte; „dort stehen Sie noch an der Straßenecke. Und auch Kätchen, das arme Kätchen,

das arme Kätchen, von der du, wie du sagtest, nicht Abschied zu nehmen vermochtest — sie winkt uns mit dem Taschentuche. So mußt du nicht von ihr scheiden. Winke ihr wenigstens ein Lebewohl zu."

„Ich kann es nicht!" rief der bebende Kranke, indem er auf seinen Sitz zurücksank und seine Augen bedeckte. „Sehen Sie sie noch? Ist sie noch dort?"

„Ja, ja," sagte Nicolaus ernst; „da — sie winkt noch einmal mit der Hand. Ich habe für dich geantwortet — jetzt ist sie mir aus dem Gesichte. Gräme dich nicht so sehr, lieber Freund; du wirst sie Alle wieder sehen."

So ermuthigt erhob der Arme seine welken Hände, und schlug sie in heißer Inbrunst zusammen.

„Im Himmel — ach, ich flehe im Staube zu Gott — im Himmel!"

Es klang wie ein Gebet aus gebrochenem Herzen.

Fünfzehntes Kapitel.

Ralph Nickleby wird durch den Zufall eine Gelegenheit zur Wiedervergeltung für den von seinem Neffen vereitelten Plan an die Hand gegeben, zu welchem Ende er mit einem bewährten Bundesgenossen Rath schlägt.

Der natürliche Lauf der Begebenheiten, von dem der Geschichtschreiber nicht abgehen darf, führt uns nun zu der Stelle des vorigen Kapitels zurück, welche

uns Arthur Gride und Ralph Nickleby zeichnet, wie sie allein in dem Hause zurückblieben, wo der Tod so plötzlich sein verhängnißvolles schwarzes Banner aufgepflanzt hatte.

Mit geballten Fäusten und so fest verbissenen Zähnen, daß keine Mundklemme sie dichter hätte verschließen können, blieb Ralph einige Minuten in derselben Stellung stehen, in welcher er zuletzt seinen Neffen angeredet hatte; er athmete tief auf, war aber in jeder andern Hinsicht so starr und regungslos, wie ein ehernes Standbild. Erst spät zeigte sich Beweglichkeit in seinen Formen, etwa wie bei einem Menschen, der allmälig aus einem tiefen, schweren Schlafe erwacht. Er schüttelte einen Augenblick verstohlen, aber in wilder Leidenschaft, die geballte Faust gegen die Thüre, durch welche Nicolaus verschwunden war, warf sich dann in die Brust, als mühe er sich, selbst diese Zurschaustellung seiner Wuth zu unterdrücken, und wandte sich nach dem minder hartgesottenen Sünder um, der noch immer am Boden lag.

Der zusammengeballte Wicht, der noch immer am ganzen Leibe bebte und dessen paar graue Haare in höchstem Schrecken zitterten, rollte sich auseinander, half sich auf die Beine, bedeckte, als er Ralph's Blicken begegnete, das Gesicht mit beiden Händen, und kroch unter der Betheuerung, daß die Schuld nicht an ihm liege, nach der Thüre.

„Wer hat denn das je behauptet?“ entgegnete

Ralph mit unterdrückter Stimme. „Wer hat so etwas behauptet?“

„Sie haben ein Gesicht gemacht, als ob Sie mir das Mißlingen unseres Planes zum Vorwurf machen wollten,“ versetzte Gride furchtsam.

„Pah!“ erwiederte Ralph, indem er ein Lächeln zu erzwingen versuchte. „Ihm mache ich's zum Vorwurf, daß er nicht noch eine Stunde am Leben blieb; — eine einzige Stunde wäre hinreichend gewesen. Ich kann Niemand anders einen Vorwurf machen.“

„Ni-nie-mand anders?“ fragte Gride.

„Wenigstens nicht wegen dieses Unfalls,“ versetzte Ralph. „Mit dem — dem jungen Kerl da, welcher Ihnen Ihre Verlobte entführte, habe ich noch eine alte Geschichte ins Reine zu bringen; sie hat aber nichts mit seinen dermaligen Großsprechereien zu schaffen, da wir ihn bald vom Halse gehabt hätten, wäre dieser verfluchte Umstand nicht eingetreten.“

Wenn man die erzwungene Ruhe, in der Ralph Nickleby sprach, mit seinem aschfahlen Gesicht und dem wahrhaft gräulichen Ausdruck seiner Züge verglich, in denen jede Muskel, trotz seiner Bemühungen, den innern Kampf zu verbergen, krampfhaft zuckte und bebte und das Antlitz mit jedem Augenblicke abschreckender erscheinen ließ, so konnte einem der unnatürliche und entsetzenerregende Gegensatz in der rauhen, festen und langsamen Stimme (in welche nur das Anhalten des Athems nach fast jedem Worte — ähnlich den Redeversuchen eines Betrunke-

nen, der recht deutlich sprechen will — einen Wechsel brachte) und in jenen Spuren des ungestümen Schaffens seiner rachentbraunten Seele, die er gewaltsam zu unterdrücken strebte, nicht entgehen; wie es denn auch zweifelhaft gewesen wäre, welcher Anblick mehr Grauen einzuflößen vermochte, der des wüthenden Wucherers oder der der oben liegenden Leiche, hätte man beide zu gleicher Zeit in's Auge fassen können.

„Die Kutsche," sagte Ralph nach einer Weile, während welcher er, wie ein kräftiger Mann gegen einen Krampfanfall, gekämpft hatte. „Wir kamen in einer Kutsche. Ist — ist sie noch unten?"

Gride benützte mit Freuden diesen Vorwand, nach dem Fenster zu eilen, während Ralph, der sein Gesicht beharrlich abwandte, mit der in seinem Busen steckenden Hand an seinem Hemde zerrte und in heiserer Stimme vor sich hinmurmelte:

„Zehntausend Pfund! Er sagte zehntausend! Genau diese Summe habe ich gestern für die beiden Pfandbriefe bezahlt, die ich morgen gegen hohe Interessen wieder auszugeben beabsichtigte. Wenn das Haus fallirt hätte, und er der erste gewesen wäre, mir diese Nachricht zu bringen? — Ist die Kutsche da?"

„Ja, ja," entgegnete Gride durch den ungestümen Ton dieser Frage eingeschüchtert. „Sie ist da. Ach du mein Himmel, was Sie für ein heftiger Mann sind!"

„Kommen Sie," sagte Ralph ihm winkend. „Wir dürfen keine Verwirrung blicken lassen. Wir wollen Arm in Arm hinunter gehen."

„Aber Sie drücken mich ja braun und blau," erwiederte Gride, vor Schmerz sich windend.

Ralph ließ Gride ungeduldig fahren, ging mit seinem gewohnten, festen und schweren Tritte die Treppe hinunter und stieg in die Kutsche. Der getäuschte Bräutigam folgte. Er sah Ralph zweifelhaft an, als der Kutscher fragte, wohin er fahren sollte; aber da der Ehrenmann stumm verblieb und in dieser Hinsicht keinen Wunsch verlauten ließ, so nannte Arthur seine eigene Wohnung, wohin sich auch der Wagen in Bewegung setzte.

Während dieser Fahrt saß Ralph, mit übereinandergeschlagenen Armen und ohne eine Sylbe verlauten zu lassen, ganz in die Ecke gedrückt da. Sein Kinn war auf die Brust gesunken, die abwärts gerichteten Augen bargen sich ganz unter den zusammengekniffenen Brauen, und an dem ganzen Manne ließ sich kein Zeichen von Bewußtseyn blicken, so daß man ihn für schlafend hätte halten können. Erst, als die Kutsche Halt machte, erhob er den Kopf, sah zum Schlage hinaus und fragte, an welchem Orte sie wären.

„Bei meinem Hause," antwortete der niedergeschlagene Gride, den wohl die Einsamkeit desselben, welcher er zu entgehen gehofft hatte unangenehm

berühren mochte; „ach du mein Himmel, bei meinem Hause."

„Richtig," sagte Ralph. „Ich habe auf dem Weg nicht Acht gegeben. Es wäre mir lieb, wenn ich ein Glas Wasser haben könnte. Ich denke, es ist doch eines in dem Hause zu finden?"

„Sie sollen ein Glas von — was Ihnen beliebt, haben," antwortete Gride mit einem Stöhnen. „Das Klopfen nützt nichts, Kutscher; zieht die Klingel!"

Der Mann klingelte, und klingelte, und klingelte wieder; dann klopfte er, daß die Straße von den Tönen wiederhallte, und horchte an dem Schlüsselloche. Niemand kam. Das Haus blieb stille, wie ein Grab.

„Was soll das?" rief Ralph ungeduldig.

„Ach, die Grete ist taub," antwortete Gride mit einer unruhigen und ängstlichen Miene. „Du mein Himmel! Klingelt noch ein Mal Kutscher. Sie wird dann die Bewegung der Glocke sehen."

Der Mann klingelte und klopfte, und klopfte und klingelte abermals. Einige Nachbarn rissen die Fenster auf, und riefen sich über die Straße zu, die Haushälterin des alten Gride müsse vom Schlag gerührt worden seyn. Andere versammelten sich um die Kutsche und machten verschiedenen Muthmaßungen Luft; die einen waren der Ansicht, sie schliefe, andere meinten, sie wäre verbrannt, und wieder andere hielten dafür, sie hätte sich ein Räuschlein angetrunken, während ein wohlbeleibter Mann die Vermuthung kund gab,

es wäre ihr wahrscheinlich etwas Eßbares zu Gesicht gekommen, so daß sie ob diesem seltenen Anblick einen Ohnmachtsanfall erlitten hätte. Der letztere Scherz fand besonders starken Beifall bei den Umstehenden, welche ihre Freude darüber etwas tumultuarisch zu erkennen gaben und nur mit Mühe davon abgehalten werden konnten, über das Areagitter zu klimmen, die Küchenthüre zu erbrechen und sich über den Thatbestand Gewißheit zu verschaffen. Dieß war jedoch nicht Alles, denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, Arthur Gride halte diesen Morgen Hochzeit, weßhalb Fragen nach der Braut gemacht wurden. Die Mehrzahl war geneigt, sie als verkleidet in der Person des Herrn Ralph Nickleby zu suchen, was Anlaß zu vieler scherzhaften Entrüstung über das öffentliche Auftreten einer Braut in Stiefeln und Hosen veranlaßte und ein helles Gejubel und Gegrunze zur Folge hatte. Endlich fanden die beiden Geldverleiher ein Unterkommen in einem Nachbarhause, wo sie sich mit einer Leiter versahen, über die nicht sehr hohe Mauer des Hinterhofs stiegen, und so wohlbehalten auf die andere Seite gelangten.

„Ich gestehe, daß ich mich fast fürchte, hinein zu gehen,“ sagte Arthur zu Ralph als sie allein waren. „Gesetzt, sie wäre ermordet — und man hätte ihr den Schädel mit einem Brecheisen eingeschlagen — wie?“

„Und was wollte das heißen?“ entgegnete Ralph ingrimmig. „Ich sage Ihnen, es wäre mir lieb, wenn

etwas der Art öfter vorkäme, und sich leichter abmachen ließe. Sie starren mich an, und schaudern? Ja, ja, ich spreche im Ernste.“

Er trat nun zu einem Brunnen im Hof, nahm einen tüchtigen Trunk Wasser, bespritzte sich Kopf und Gesicht, und nachdem er sich auf diese Weise wieder in seine gewohnte Ruhe versetzt hatte, ging er in's Haus voran, während ihm Gride dicht auf der Ferse folgte.

Das Haus war so unheimlich, wie immer; dieselben stummen und düsteren Gemächer, und jedes der gespenstigen Möbel stand an seinem gewohnten Platze. Das eiserne Herz der grimmigen alten Wanduhr schlug, ohne sich durch den Lärm von Außen stören zu lassen, schwerfällig in seinem staubigen Gehäuse fort; die wankenden Schränke drückten sich, wie gewöhnlich, vor dem Anblick der Menschen in ihre trübseligen Winkel zurück, und das Echo ließ die Fußtritte in denselben traurigen Tönen wiederhallen. Die langbeinige Spinne unterbrach ihren Kreislauf, erschreckt durch die Gegenwart von Menschen in ihrem düsteren Bezirke, und hing bewegungslos — ein Bild des Todes — an der Wand, bis sie vorüber gegangen waren.

Die beiden Wucherer öffneten vom Keller bis zum Giebel jede knarrende Thüre, um die öden Gemächer zu untersuchen. Aber Grete war nirgends zu finden. Endlich setzten sie sich in Arthur Grides gewöhnlichem Wohnzimmer nieder, um auszuruhen.

„Ich denke die Hexe ist ausgegangen, um einige

Vorbereitungen für die Hochzeitfeierlichkeiten zu treffen," sagte Ralph, indem er sich zum Aufbruche anschickte. „Die Verschreibung ist übrigens jetzt unnütze. Da haben Sie die Fetzen." (Er zerriß während dieser Worte das Papier.)

Gride, der sich inzwischen in jedem Winkel des Zimmers aufs Aengstlichste umgesehen hatte, fiel in diesem Augenblick mit einem entsetzlichen Schrei vor einer großen Truhe auf die Kniee nieder.

„Nun was gibt's?" fragte Ralph finster zurückblickend.

„Ich bin beraubt! Ich bin bestohlen!" kreischte Arthur Gride.

„Beraubt? vermissen Sie Geld."

„Nein, nein, nein. Es ist schlimmer — viel schlimmer."

„Was denn sonst?" fragte Ralph.

„Etwas Schlimmeres als Geld, etwas Schlimmeres als Geld!" rief der alte Mann, indem er die Papiere aus der Truhe warf; wie ein Thier, das die Erde aufwühlt. „Es wäre mir lieber, sie hätte mir Geld gestohlen — all mein Geld — ich habe nicht viel. Hätte sie mich lieber zu einem Bettler gemacht, als mir dieses gethan!"

„Was gethan?" fragte Ralph. „Was gethan, Sie aberwitziger alter Teufel?"

Gride gab jedoch immer noch keine Antwort, sondern scharrte unter den Papieren und schrie und heulte wie ein böser Geist in den Qualen der Hölle.

„Sie sagen, es sey Ihnen Etwas abhanden gekommen?“ sagte Ralph, indem er ihn wüthend am Kragen schüttelte. „Was ist es?“

„Papiere! Urkunden! Ich bin zu Grunde gerichtet — verloren — verloren! Ich bin beraubt, ich bin zu Grunde gerichtet. Sie sah mich es lesen — erst kürzlich noch lesen — ich hab' es sehr oft gelesen — sie paßte mir ab — sie sah, wie ich es in die hier hereinpassende Schublade legte — die Schublade ist fort — sie hat sie gestohlen. — Die Qual der Hölle über sie! Sie hat mich bestohlen!“

„Und um was sind Sie bestohlen?“ rief Ralph, dem ein plötzliches Licht aufzugehen schien, denn seine Augen schossen Blitze und sein ganzer Körper glühte vor Aufregung, als er Gride's knöchernen Arm umkrallte. „Was fehlt Ihnen?“

„Sie weiß nicht, was es ist!“ schrie Gride ohne der Frage zu achten. „Es gibt nur einen Weg, auf dem es sich in Geld verwandeln läßt, und der besteht darin, daß man sich deßhalb an sie wendet. Sie wird sich's vorlesen lassen, und da wird man ihr sagen, was zu thun ist. Sie und ihr Helfer werden sich dafür bezahlen lassen und noch obendrein frei ausgehen. Sie werden sich's zu einem Verdienst anrechnen — sie werden angeben, sie hätten es gefunden — wären mit der Thatsache bekannt — und wollten Zeugniß gegen mich ablegen. Die einzige Person, die darunter leiden wird, bin ich — ich — ich!“

„Geduld!“ sagte Ralph, indem er ihn noch fester packte und ihn von der Seite mit einem so festen und erwartungsvollen Blicke ansah, daß sich deutlich daraus erkennen ließ, wie er in dem, was er zu sprechen im Begriff war, eine geheime Absicht hatte.

„Nehmen Sie Vernunft an. Sie kann noch nicht lange fort seyn. Ich will die Polizei aufbieten. Sagen Sie mir um was es sich bei dem Diebstahl handelt, und verlassen Sie sich darauf, sie wird bald gefaßt seyn. Heda — Hilfe!“

„Nein — nein — nein!“ kreischte der Alte, indem er Ralph's Mund mit der Hand zuhielt. „Ich kann nicht, ich darf nicht.“

„Hilfe! Hilfe!“ rief Ralph.

„Nein, nein, nein,“ schrie der Andere entsetzt, indem er zugleich wie ein Toller auf die Erde stampfte. „Ich sage Ihnen — nein! Ich darf nicht — ich darf nicht!“

„Was, Sie dürfen nicht — dürfen diesen Diebstahl nicht veröffentlichen?“ fragte Ralph in der höchsten Spannung.

„Nein!“ versetzte Gride, die Hände ringend. „Stille! stille! Kein Wörtchen davon — kein Sterbenswörtchen! Es ist um mich geschehen. Welchen Weg ich auch einschlagen mag, ich bin verloren. Ich bin verrathen. Man wird mich greifen. Ich werde in Newgate sterben.“

„Nach diesen und vielen andern Ausrufungen, in

denen sich Angst, Kummer und Wuth seltsam vermischten, ließ der entsetzte Elende allmälig von seinem lauten Schreien nach, bis es sich zu einem dumpfen, verzweifelten Stöhnen milderte, das nur hin und wieder durch ein Geheul unterbrochen wurde, wenn er bei Durchgehung der übrigen Papiere irgend einen neuen Verlust entdeckte. Ralph hatte genug. Er entfernte sich, ohne sich wegen seines plötzlichen Aufbruchs besonders zu entschuldigen, beschwichtigte die vor dem Hause versammelten neugierigen Müßiggänger mit der Erklärung daß Nichts vorgefallen wäre, stieg in die Kutsche, und fuhr nach Hause.

Auf seinem Tische lag ein Brief. Er ließ ihn eine Weile liegen, als hätte er nicht den Muth ihn zu öffnen; endlich that er es aber doch, und alsbald zeigte sich die Wirkung desselben in der Leichenbläſſe, die seine Züge überflog.

„Das Schlimmste ist eingetroffen,“ sagte er. „Das Haus hat banquerott gemacht. Ich sehe — das Gerücht hat gestern Abend schon die City erreicht und ist zu den Ohren dieser Kaufleute gedrungen. Wohl — wohl!“

Er schritt ungestüm im Zimmer auf und ab, und blieb dann wieder stehen.

„Zehntausend Pfund! Und es lag nur einen Tag — nur einen einzigen Tag dort! Wie viele ängstliche Jahre, wie viele peinigende Tage und schlaflose Nächte hat es mich gekostet, um diese zehntausend Pfund zusammenzuraffen! — Zehntausend Pfund!

Wie viele stolze, geschminkte Damen würden geschmachtet und gelächelt, wie viele schwelgerische Dummköpfe würden mir in's Gesicht schön gethan und mich im Herzen verflucht haben, während ich diese zehntausend Pfund in zwanzigtausend verwandelte; welche Honigworte, welche einschmeichelnde Mienen, und welche höflichen Briefe wären an mich verschwendet worden, während ich diese armen Schlucker zu meinem Nutzen und Vergnügen bis auf's Blut gequält hätte! Es ist das gewöhnliche Geschrei der lügenhaften Welt, Männer meines Gleichen würden nur durch Verstellung, Hinterlist, Schmeicheln, Kriechen und Scherwenzeln reich. Aber wie viele Lügen, wie viele gemeine und abgenützte Ausflüchte, welche Demüthigungen von Seiten der Emporkömmlinge, die mich — wäre es nicht um meines Geldes willen — verächtlich bei Seite gedrängt hätten, wie sie es jeden Tag bei viel Besseren, als sie selbst sind, thun, würden mir die zehntausend Pfund eingetragen haben! — Ja, und selbst, wenn ich sie verdoppelt — wenn ich hundert Procente damit verdient — wenn ich jeden Louisd'or in zwei umgewandelt hätte — so wäre doch kein Stück in dem ganzen Haufen, welches nicht zehntausend gemeine und niedrige Lügen repräsentirte, nicht vön Seite des Geldverleihers, nein von Seite der Geldborger, jenes liberalen, gedankenlosen, freigebigen, modischen Packs, das um Alles in der Welt nicht zu der Gemeinheit herabsinken möchte, sich auch nur ein paar Pence zu ersparen."

Während diese Worte, in denen er die Bitterkeit seines Verdrusses durch die Bitterkeit derartigen Gedanken verschmerzen zu wollen schien, fuhr Ralph fort im Zimmer auf und ab zu gehen. Die Entschlossenheit seines Benehmens verließ ihn jedoch mehr und mehr, als seine Gedanken sich allmälig wieder seinem Verluste sich zuwandten. Endlich ließ er sich in seinem Lehnstuhl nieder, und während er die Arme desselben so fest anfaßte, daß sie knarrten, knirschte er durch die Zähne:

„Es hat eine Zeit gegeben, wo mich Nichts so gebeugt haben würde, als der Verlust dieser großen Summe — denn Geburts- und Todesfälle, Heirathen und jedes Ereigniß, an dem die meisten Menschen Interesse zu nehmen pflegen, hatten keinen Werth für mich, wenn sich nicht barer Gewinn oder Verlust daran kettete. Aber jetzt, fällt mir, so wahr ich lebe, diese Einbuße nicht schmerzlicher, als der Triumph, womit er mir sie verkündigte. Wenn er selber die Ursache desselben gewesen wäre — und er erscheint in meinen Augen fast eben so — so könnte ich ihn nicht bitterer hassen. Doch, wenn mir nur Rache wird — wäre es auch noch so spät — wenn nur einmal ein Anfang gemacht ist, ihn in meine Hände zu bekommen, wenn ich nur einmal eine Möglichkeit absehe, seine Wagschaale zum Steigen zu bringen, so will ich ja gerne Alles verschmerzen.“

Seine derartigen Betrachtungen währten lange und gingen tief. Sie endigten damit, daß Ralph Newman

einen Brief, unter der Adresse des Herrn Squeers' im Mohrenkopf, einhändigte, und demselben die Weisung gab, nachzufragen, ob besagter Mann in der Stadt angekommen wäre; im Bejahungsfalle sollte er auf Antwort warten. Newman kam mit der Nachricht zurück, Herr Squeers wäre diesen Morgen mit der Post angelangt und hätte ihm den Brief noch im Bette abgenommen; er ließe sein Compliment vermelden und werde alsbald aufstehen, um Herrn Nickleby seine Aufwartung zu machen.

Es währte nicht lange bis Herr Squeers selber ankam. In der Zwischenzeit hatte sich Ralph bemüht, jede Spur von Aufregung zu unterdrücken, und er schien wieder ganz in seinem gewohnten, harten und unbeugsamen Wesen, dem vielleicht kein geringer Theil des Einflusses zuzuschreiben war, welchen er fast willkürlich selbst über Leute, die es mit der Sittlichkeit nicht sehr genau nahmen, zu üben vermochte.

„Nun Herr Squeers," sagte er, diesen Ehrenmann mit seinem gewöhnten Lächeln bewillkommend, von dem sich ein gewisser scharfer Blick und ein gedankenvolles Stirnrunzeln nicht trennen ließen, „wie befinden Sie sich?"

„Ziemlich gut, Sir," versetzte Herr Squeers; „deßgleichen auch meine Familie und die Knaben, wenn man eine Art Hautausschlag abrechnet, der in dem Institute herrscht und ihnen den Appetit verderbt. Aber es weht ein böser Wind, der Niemanden Gutes zubläst, wie ich den Jungen immer sage, wenn

ihnen eine Heimsuchung zustößt. Heimsuchungen, Sir, sind das Loos der Sterblichen, und die Sterblichkeit selbst ist eine Heimsuchung. Die Welt ist gepropft voll von Heimsuchungen, und wenn sich ein Knabe über eine Heimsuchung beschwert und sich durch sein Gewinsel unangenehm macht, so muß man ihm den Schädel ein wenig bearbeiten. So erfülle ich ganz den Buchstaben der heiligen Schrift."

„Herr Squeers," sagte Ralph trocken.

„Sir."

„Wir wollen, wenn's beliebt, diese moralischen Leckerbissen ein wenig beseitigen und von Geschäften sprechen."

„Mit allem Vergnügen, Sir," versetzte Squeers. „Zuvörderst muß ich Ihnen jedoch sagen — —"

„Zuvörderst lassen Sie mich reden, wenn's gefällig ist. — — Noggs!"

Newman trat erst herein, als diese Aufforderung einige Mal wiederholt worden war, und fragte dann, ob sein Herr gerufen hätte.

„Allerdings. Gehen Sie zu Ihrem Mittagessen — aber gleich. Hören Sie?"

„Es ist noch nicht an der Zeit," entgegnete Newman verdrießlich.

„Meine Zeit ist die Ihrige und darnach haben Sie sich zu richten," erwiederte Ralph.

„Sie ändern mit jedem Tage," sagte Newman. „Es ist nicht recht."

„Sie halten nicht viele Köche und können sich

daher leicht wegen der Mühe, die sie ihnen machen, entschuldigen," versetzte Ralph. „Fort, sage ich!"

Ralph erließ diesen Befehl nicht nur auf eine höchst peremptorische Weise, sondern sah auch unter dem Vorwande, aus dem Arbeitszimmer seines Dieners einige Papiere zu holen, nach, ob demselben Folge geleistet wurde; und als Newman das Haus verlassen hatte, wurde die Thüre von innen verriegelt, um zu verhindern, daß er nicht mittelst seines Hauptschlüssels im Geheim zurückkehre.

„Ich habe Ursache den Kerl zu beargwöhnen," sagte Ralph als er auf sein Büreau zurückgekehrt war. „Es ist daher gut ihn fern zu halten, bis ich den kürzesten und leichtesten Weg aufgefunden habe, ihn zu verderben."

„Ich dächte, dazu gehörte nicht viel," meinte Squeers mit einem Grinsen.

„Vielleicht nicht," entgegnete Ralph, „und wohl eben so wenig, als bei Vielen meiner Bekanntschaft. — Sie wollten sagen — — ?"

Ralph's summarische und ungezwungene Weise, in welcher er dieses Beispiel aufstellte und den genannten Wink daran heftete, übte — wie es ohne Zweifel auch beabsichtigt war — einen entschiedenen Einfluß auf Herrn Squeers, welcher nach einigem Stocken und in halblautem Tone erwiederte:

„Ich wollte weiter Nichts sagen, Sir, als daß mich die Angelegenheit wegen des undankbaren und verhärteten Schlingels, des Snawley Senior, ganz

von meiner gewohnten Weise abbringt, und mir beispiellos ungelegen kömmt, weil sie, wie ich wohl sagen darf, Madame Squeers zu einer völligen Wittwe macht. Es gereicht mir natürlich zum Vergnügen in Vereinigung mit Ihnen zu handeln —"

„Natürlich!" versetzte Ralph trocken.

„Ja, ich darf sagen, natürlich," fuhr Herr Squeers fort, indem er sich die Kniee rieb. „Demungeachtet derangirt es einen Mann nicht wenig, wenn er, wie ich, um eines Zeugnisses willen mehr als zweihundert und fünfzig Meilen reisen soll, abgesehen von der Gefahr, die er dabei läuft."

„Und worin bestünde diese Gefahr, Herr Squeers?" fragte Ralph.

„Ich sage, abgesehen von der Gefahr," entgegnete Squeers ausweichend.

„Und ich fragte, worin diese Gefahr besteht?"

„Sie wissen wohl, Herr Nickleby, daß ich mich nicht beklagen will," entschuldigte sich Herr Squeers. „Auf mein Wort, ich habe nie solch ein — —"

„Ich muß noch Einmal fragen, worin diese Gefahr besteht?" wiederholte Ralph mit Nachdruck.

„Worin die Gefahr besteht?" versetzte Squeers noch stärker an seinen Knieen reibend. „Ei, es ist wohl unnöthig, mich darüber auszusprechen, denn über gewisse Dinge geht man am Besten mit Stillschweigen hin. Sie wissen ja selbst, was ich darunter verstehe."

„Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt," entgegnete

Ralph, „und wie oft muß ich Ihnen noch sagen, daß von einer Gefahr gar nicht die Rede ist? Haben Sie etwas Anderes beschworen, oder verlangt man von Ihnen einen andern Eid, als daß Ihnen zu dieser und dieser Zeit ein Knabe, Namens Smike, übergeben wurde, daß er so und so lange sich in Ihrer Schule befand, daß er unter denen und denen Umständen verloren ging, jetzt aber wieder aufgefunden ist, und daß seine Identität durch Sie erwiesen werden kann? — Dieß ist ja Alles wahr — oder nicht?"

„Ja," erwiederte Squeers; „das ist Alles wahr."

„Nun, wie können Sie unter solchen Umständen von Gefahr sprechen?" sagte Ralph. „Der einzige, der eine Lüge beschwört, ist Snawley — ein Mann, den ich obendrein weit schlechter bezahlt habe, als Sie."

„Snawley that es allerdings sehr wohlfeil," bemerkte Squeers.

„Ja, er that es wohlfeil," entgegnete Ralph verdrießlich, „und that es obendrein gut, denn er führte es mit der gehörigen Heuchlermiene und dem scheinheiligsten Gesichte durch — aber Sie und Gefahr? Was verstehen Sie unter Gefahr? Mit den Beglaubigungszeugnissen hat es seine vollkommene Richtigkeit. Snawley hatte noch einen Sohn; er war zwei Mal verheirathet; sein erstes Weib ist todt; — Niemand, als ihr Geist könnte sagen, daß sie jenen Brief nicht schrieb, und Niemand, als Snawley selbst kann bezeugen, daß Smike nicht sein Sohn ist,

weil der seinige ein Fraß der Würmer wurde. Der Meineid liegt ganz allein auf Snawley, und ich glaube, er ist so ziemlich an Etwas der Art gewöhnt. Wo wäre denn Ihre Gefahr?"

„Je nun, Sie wissen," sagte Squeers, indem er in seinem Stuhle hin und herrückte, „wenn es da hinausgeht, so könnte ich eben so gut fragen, wo die Ihrige ist."

„Dazu gebe ich Ihnen vollkommen Erlaubniß," entgegnete Ralph. „Sagen Sie mir, wo die meinige ist? Weder ich noch Sie kommen bei der Angelegenheit zum Vorschein. Es liegt ganz in Snawley's Interesse, auf der Geschichte, die er vorgebracht hat, zu beharren, und es kann ihm Nichts befahren, wenn er in keinem Punkte davon abweicht. Wie mögen jetzt Sie von Gefahr bei dem Complotte sprechen?"

„O, ich bitte," entgegnete Squeers, sich unruhig umsehend, „nennen Sie es nicht so — erweisen Sie mir den Gefallen und nennen Sie es nicht so."

„Meinetwegen mögen Sie es nennen, wie Sie wollen," sagte Ralph gereizt; „aber geben Sie Acht, was ich sage. Die Geschichte wurde ursprünglich ersonnen, um einen Menschen recht tief zu kränken, der ihr Gewerbe beeinträchtigt und Sie halb todt geprügelt hat; auch soll sie Ihnen zum Wiederbesitz eines halbtodten Blödsinnigen verhelfen, den Sie in Ihren Händen zu haben wünscheu, weil Sie wissen, daß Sie sich an Ihrem Feinde nicht besser rächen können, als wenn er der Ueberzeugung leben muß,

daß der, für welchen er sich so lebhaft interessirt, wieder in Ihrer Gewalt ist. Ist's nicht so, Herr Squeers?"

„Gewissermaßen allerdings, Sir," erwiederte Squeers durch die Entschlossenheit, womit Ralph Alles, was gegen ihn sprach, aufzählte, und durch dessen strenges, unbeugsames Wesen eingeschüchtert.

„Was wollen Sie mit Ihrem ‚gewissermaßen' sagen?" fragte Ralph ruhig.

„Je nun, ich will damit sagen, daß dem wohl so seyn mag," versetzte Squeers. „Es geht aber doch nicht Alles auf meine Rechnung, denn es kömmt dabei auch ein alter Groll zur Sprache, den Sie auslassen möchten."

„Glauben Sie, ich hätte Ihnen die Hand geboten," sagte Ralph, keineswegs verlegen über diese Erinnerung, „wenn dieß nicht der Fall wäre?"

„Nun, ich will das wohl glauben," versetzte Squeers. „Ich führte übrigens diesen Punkt nur an, um die Sache zwischen uns gleich und eben zu stellen."

„Wie könnte das je Anders seyn?" entgegnete Ralph. „Der Unterschied ist nur der, daß ich mich's Geld kosten lasse, um meinen Haß zu befriedigen, während Sie es einstecken und zu gleicher Zeit Ihr Müthchen an Ihrem Feinde kühlen können. Sie sind zum mindesten eben so habsüchtig, als Sie rachgierig sind, und dasselbe ist bei mir der Fall. Wer fährt dabei am besten? Sie, da Sie durch dasselbe Verfahren Geld und Rache gewinnen, und, wenn es Ihnen bei dem

Letzteren auch nicht glückt, doch immerhin Ihren Beutel gefüllt haben — oder ich, da ich jedenfalls mein Geld ausgeben muß und höchstens die nackte Rache gewinnen kann?"

Da Herr Squeers hierauf nur durch ein Achselzucken und ein Lächeln zu antworten wußte, so befahl ihm Ralph strenge, er solle schweigen und Gott danken, daß er einen so guten Schnitt bei der Sache mache; dann faßte er seinen Freund fest in's Auge, und fuhr fort:

Erstlich: Nicolaus hätte ihm einen Plan zu nichte gemacht, den er hinsichtlich der Verehlichung einer gewissen Dame entworfen, sich ihrer in der den Tod ihres Vaters begleitenden Verwirrung plötzlich bemächtigt und sie im Triumphe fortgeführt.

Zweitens: genannte Dame wäre durch ein Testament oder eine sonstige Urkunde — jedenfalls durch irgend ein schriftliches Instrument, welches ihren Namen enthalten müßte und sich daher leicht aus Anderen erkennen ließe, wenn man sich Zutritt zu dem Platz, wo es aufbewahrt würde, verschaffen könnte — zu dem Besitze eines Vermögens berechtigt, welches, wenn ihr diese Urkunde je zu Gesichte käme, ihren Gatten (der nach Ralph's Ansicht kein Anderer als Nicolaus seyn konnte) zu einem reichen und glücklichen Manne, folglich zu einem höchst gefährlichen Feinde machte.

Drittens: besagte Urkunde sey, nebst Anderem, einem Mann, der sie betrüglicher Weise unterschlagen

und daher keinen Schritt zu ihrer Wiedererwerbung zu thun wage, gestohlen worden; er (Ralph) kenne übrigens den Dieb.

Auf all dieß horchte Herr Squeers mit gierigen Ohren, die jede Sylbe verschlangen, während sein eines Auge und der Mund weit offen standen, denn der Ehrenmann wunderte sich nicht wenig, welcher besondere Grund Ralph veranlassen konnte, ihn mit einem solchen Vertrauen zu beehren, wie er denn auch nicht wenig neugierig war, zu erfahren, worauf diese Einleitung abzielte.

„Jetzt hören Sie den Plan, den ich entworfen habe, und den ich zur Ausführung bringen muß — ich sage, muß — wenn ich ihn anders vollends auszukochen vermag," fuhr Ralph fort, indem er sich vorwärts beugte und seine Hand auf Squeers' Arm legte. „Diese Urkunde — in welcher Form sie nun ausgestellt seyn mag — kann Niemand einen Vortheil bringen, als dem Mädchen selbst oder ihrem Gatten, und der Besitz derselben, ist dem einen oder dem andern Theile unerläßlich, wenn sie in den Genuß dieses Vermögens kommen sollen. So viel hat sich mir, über alle Möglichkeit des Zweifels erhaben, herausgestellt. Ich wünsche daher, dieses Document hier auf meinem Zimmer zu haben. Wer es mir verschafft, erhält fünfzig Pfund in Gold, und er soll Zeuge seyn, wie ich es vor seinen eigenen Augen verbrenne."

Während dieser Worte machte Ralph eine Handbewegung gegen das Kamin, als überliefere er in

diesem Augenblicke das Papier den Flammen, und Herr Squeers, der dieser Geberde mit einem gedehnten Athemzuge folgte, entgegnete:

„Das wäre wohl gut, aber wer soll es beischaffen?"

„Vielleicht Niemand, denn es muß Viel gethan werden, ehe es so weit ist," erwiederte Ralph; „aber wenn es Jemand kann, so sind Sie es."

Herrn Squeers' Bestürzung und der Umstand, daß er diese Aufgabe unumwunden zurückwieß, würde wohl die meisten Menschen zum Wanken gebracht, wo nicht gar zu einem gänzlichen Aufgeben des Entwurfes veranlaßt haben. Ralph ließ sich jedoch dadurch nicht anfechten. Als sich der Schulmeister fast ganz außer Athem gesprochen hatte, nahm Ralph so kaltblütig, als wäre er gar nicht unterbrochen worden, seinen Vorschlag wieder auf und fuhr fort, denselben in einer Weise zu beleuchten, wie es ihm für seinen Zweck am passendsten schien.

Die Hauptpunkte, auf die er den größten Nachdruck legte, waren das Alter, die Schwäche und die Gebrechlichkeit der Frau Sliderskew — die große Unwahrscheinlichkeit, daß sie einen Mitschuldigen oder überhaupt nur einen Bekannten hätte, welche er aus ihren wunderlichen Gewohnheiten und ihrem langen Aufenthalte in Gride's Hause folgerte — die Wahrscheinlichkeit, daß der Diebstahl nicht das Ergebniß eines wohlüberlegten Planes wäre, da sie sonst wohl die Gelegenheit erfaßt hätte, auch ein

hübsches Sümmchen mitzunehmen, was ihr bei ihrer Armuth recht gut zu statten gekommen wäre — die bedenkliche Lage, in der sie sich befand, wenn sie über ihre That nachzudenken begann und sich im Besitze von Documenten sah, deren Werth und Bedeutung ihr gänzlich unbekannt waren — und endlich die beziehungsweise Leichtigkeit, womit ein von den Umständen vollkommen Unterrichteter sich bei ihr Zutritt verschaffen und ihr Vertrauen gewinnen konnte, da sich dann unter ein oder dem andern Vorwande, im Nothfalle selbst durch Einwirkung auf ihre Furcht, eine Habhaftwerdung der Urkunde bewerkstelligen ließe. Er fügte noch bei, daß Herrn Squeers' ferne Heimath seine Verbindung mit Frau Sliderskew nur zu einem Maskenscherze mache, von welcher er nicht zu befürchten habe, später je wieder erkannt zu werden, sprach dann von der Unmöglichkeit, die Sache selbst zu unternehmen, da er ihr persönlich bekannt sey, und erging sich endlich noch in manchen Lobsprüchen über den ungewöhnlichen Takt und die Erfahrung des Schulmeisters, welche die Ueberlistung eines alten Weibes nur zu einem belustigenden Kinderspiele machen müßten. Als Zugabe entwarf Ralph seinem Gefährten mit aller ihm zu Gebote stehenden Beredsamkeit ein lebhaftes Gemälde von der langen Nase, welche Nicolaus holen müßte, wenn er sich mit einer Bettelbirne verbände, in der Meinung, eine reiche Erbin zu heirathen, deutete darauf hin, wie ungemein wichtig es für einen Mann in Squeers'

Stellung wäre, sich einen Freund, wie ihn (Ralph) zu bewahren, ließ sich über die lange Reihe von Vortheilen aus, die er ihm seit ihrer ersten Bekanntschaft verdankte, erinnerte ihn, wie er ihm bei Gelegenheit eines unter seinen Händen gestorbenen kränklichen Knaben von Nutzen gewesen (er sagte dabei freilich nicht, wie gelegen ihm und seinem Clienten dieser Tod gekommen), und ließ endlich den Wink fallen, daß sich die fünfzig Pfund im Falle eines sehr günstigen Erfolges zu fünfundsiebenzig, ja sogar zu hundert steigen dürften.

Als alle diese Bestimmungsgründe entwickelt waren, schlug Herr Squeers seine Beine übereinander, kratzte sich am Kopfe, rieb sein Auge, besichtigte seine Handflächen, biß an den Nägeln, und fragte endlich nach einigen weiteren Zeichen der Unruhe und Unschlüssigkeit, „ob hundert Pfund das Höchste wäre, was Herr Nickleby zu thun gedächte." Auf die Bejahung dieser Frage wurde er abermals unruhig, und nach einigem Besinnen, dem er die fruchtlose Anfrage, „ob nicht allenfalls noch weitere fünfzig Pfund zu erholen wären," folgen ließ, gab er die Erklärung ab, er meine, er wolle den Versuch machen und, seinen Grundsätzen gemäß, das Aeußerste für einen Freund thun; und somit war der Handel geschlossen.

„Aber wie greife ich's an, dem Weibsbild auf den Leib zu kommen?" fragte er. „Dieser Punkt ist mir noch immer nicht klar."

„Möglich, daß es nicht gelingt, sie aufzufinden," versetzte Ralph; „aber ich will's versuchen. Ich habe in dieser Stadt seiner Zeit schon Leute aufgejagt, die sich wahrscheinlich besser versteckt hielten, als sie, und ich kenne Stadttheile, wo ein paar am gehörigen Orte angewendete Guineen oft dunklere Räthsel lösen, als dieses — ja, und sie auch für den Nothfall geheim halten. Doch ich höre meinen Schreiber klingeln. Wir müssen uns jetzt trennen. Es ist besser, wenn Sie mich nicht mehr besuchen; warten Sie daher zu, bis Sie von mir hören."

„Gut!" erwiederte Squeers. „Aber wenn Sie die Alte nicht auffinden, wollen Sie mich für die Zehrungskosten im Mohren und einigermaßen für meinen Zeitverlust entschädigen?"

„Meinetwegen," antwortete Ralph verdrießlich. „Haben Sie noch Etwas beizufügen?"

Squeers schüttelte den Kopf, und Ralph begleitete ihn nach der Hausthüre, wo er — zu Newman's Erbauung — laut seine Verwunderung ausdrückte, daß sie wie zur Nachtzeit verschlossen wäre. Dann öffnete er, um den Schreiber herein und Squeers hinauszulassen, und kehrte nach seinem Zimmer zurück.

„Nun mag kommen, was will, denn für jetzt stehe ich fest und unerschütterlich," murmelte er finster vor sich hin. „Möge mir nur dieser eine kleine Theil meiner Niederlage und meiner Schmach wieder eingebracht werden. Möge es mir nur

gelingen, diese eine Hoffnung zu vernichten, die gewiß seinem Herzen ungemein theuer seyn muß. Ist dieses vollbracht, so wird es das erste Glied einer Kette bilden, wie noch keine einen Menschen festgeschmiedet hat, und wahrlich — er soll sie mir in alle Ewigkeit nachschleppen.

Sechzehntes Kapitel.

Wie Ralph Nickleby's Gehülfe an's Werk geht, und welches Glück ihn dabei begleitet.

Es war ein finsterer, naßkalter Herbstabend, als in dem oberen Stübchen eines schlechten Hauses, das sich in einer düstern Straße, oder vielmehr in einem Hofe, in der Nähe von Lambeth befand, ein einäugiger Mann einsam und allein saß, der sich — sey es aus Mangel an besseren Kleidern, oder weil er sich unkenntlich machen wollte — grotesk in einen weiten Ueberrock gehüllt hatte, dessen Aermel anderthalbmal so lang als die Arme waren und dessen Breite und Länge mit der größten Leichtigkeit die ganze Person nebst Kopf und Allem hätte einwickeln können, ohne daß dem alten schmierigen Material, woraus das Gewand bestand, der mindeste Zwang angethan worden wäre.

In dieser Tracht, und an dem ärmlichen Orte, so ferne von seinen gewöhnlichen Schlupfwinkeln und Thätigkeitsschauplätzen, würde wohl selbst Madame Squeers kaum ihren Eheherrn erkannt haben, trotz dem, daß ohne Zweifel das liebevolle Sehnen und die innere Stimme einer zärtlichen Gattin nicht wenig dazu beigetragen haben möchte, ihren natürlichen Scharfsinn zu erhöhen. Demungeachtet war es aber der würdige Ehegenosse dieser holden Dame, der sich in ziemlich trostloser Stimmung zu befinden schien, da er, abgesehen davon, daß er sich hin und wieder zu einem Schlückchen aus einer neben ihm stehenden Flasche verhalf, unruhig im Zimmer umherblickte, ohne jedoch ein besonderes Augenmerk auf das Geräthe desselben zu haben, denn es ließ sich deutlich erkennen, daß sich in seine Züge der Ausdruck irgend einer ungeduldigen und verdrießlichen Erinnerung an ferne Schauplätze und Personen mischte.

Es befand sich freilich nichts besonders Anziehendes sowohl in dem Zimmer, in welchem Herrn Squeers' Blick so ungeduldig umher streifte, als in der engen Straße, in welche er hätte hinunterschauen können, wenn er es für passend gefunden hätte, sich dem Fenster zu nähern. Die Dachkammer war schlecht und kahl, wie auch die Bettstelle und das nothwendigste Meubelwerks halb zerbrochen, uneinladend und über alle Beschreibung erbärmlich. Auf der schmutzigen Straße, oder vielmehr Sackgasse, in der sich nur selten ein Mensch blicken ließ, lagerte eine Gra-

besöde, und da die Nacht eine solche war, in der man lieber auf seinem Zimmer bleibt, so konnte man keine weiteren Lebenszeichen, als das trübe Flimmern armseliger Lampen durch die schmutzigen Fenster, das Plätschern des Regens und hin und wieder das schwerfällige Zuschlagen einer knarrenden Thüre wahrnehmen.

Herr Squeers fuhr fort, verdrossen um sich zu blicken und auf die eben genannten Töne zu horchen, da außer ihnen nur das Rauschen seines weiten Rockes die tiefe Stille unterbrach, wenn er hin und wieder den Arm ausstreckte, um das Glas an seine Lippen zu bringen — wir sagen, Herr Squeers fuhr in dieser Beschäftigung fort, bis die zunehmende Dunkelheit ihn daran erinnerte, das Licht zu schneutzen. Durch diese Anstrengung einigermaßen aus seinen Träumereien geweckt, wandte er sein Auge nach der Decke, betrachtete die unförmlichen und phantastischen Figuren, welche die durch das Dach sickernde Feuchtigkeit dort hingezeichnet hatte, und erging sich dann in folgendem Selbstgespräch:

„Nun, das geht ja prächtig — ganz unvergleichlich! Muß ich da schon an sechs Wochen dieser verwünschten alten Hexe, dieser diebischen Bestie, den Hof machen, während mir in Dotheboyshall das Unkraut über den Kopf wächst! Das hat man davon, wenn man sich mit einem so verwegenen Kunden, wie mit dem alten Nickleby, einläßt; man weiß nie, wenn man mit ihm fertig wird, und gibt man ihm

einen Finger, so nimmt er gleich die Hand. Der Penny genügt ihm nicht, er will das ganze Pfund."

Diese Bemerkung mochte Herrn Squeers wohl an die hundert Pfund erinnern, um deren willen er hier saß, denn seine Züge milderten sich, und der Inhalt seiner Flasche schien ihm auf einmal besser als je zu munden.

„In meinem ganzen Leben ist mir kein so abgefeimter Spitzbube in die Quere gekommen, als der alte Nickleby," fuhr Herr Squeers in seinem Selbstgespräche fort. „Niemand witzt ihn aus, und man kann füglich von ihm sagen, daß er mit allen Hunden gehetzt ist. Wenn ich nur d'ran denke, wie schlau und pfiffig er vorarbeitete, wie er Tag für Tag umherkroch, sich abmühete, und welche Windungen er einschlug, bis er aufgefunden hatte, wo diese köstliche Grete verborgen lag, und mir dadurch für meine Operationen Bahn gebrochen war — und alles dieß so verstohlen und schleichend, gleich einer häßlichen, alten, glutaugigen, sumpfblutigen Natter. Ah, er hätte gut für unseren Geschäftszweig gepaßt, wenn er ihm nicht zu beschränkt gewesen wäre. Sein Genie würde alle Gränzen überflügelt und alle Hindernisse vor sich niedergeworfen haben, bis er sich selbst ein Monument der — nun, ich will mir das Uebrige bedenken, und es zu einer gelegenern Zeit aussprechen."

Hier seinen Betrachtungen Halt gebietend, brachte Herr Squeers das Glas abermals an seine Lippen, worauf er einen schmutzigen Brief aus der Tasche

zog und denselben zu durchlesen anfing — freilich so ziemlich mit der Miene eines Mannes, dem der Inhalt desselben bekannt ist und der in Ermangelung einer bessern Unterhaltung zu einem solchen Nothbehelfe des Gedächtnisses greift.

„‚Die Schweine sind wohl,‘" sagte Herr Squeers, „die Kühe sind wohl, und bei den Knaben steht's auch ordentlich. Der junge Sprouter hat mich ausgelacht‘ — so, hat er das? Ich will ihm das Lachen vertreiben, wenn ich zurückkomme — ‚Cobbey will es nicht unterlassen beim Mittagessen zu schnüffeln und sagt, das Rindfleisch sey Schuld daran, weil es so stark röche.‘ Sehr gut, Cobbey, wir wollen sehen, ob wir dich nicht dazu bringen können, ein bischen ohne Rindfleisch zu schnüffeln. ‚Pitcher hat schon wieder das Fieber gekriegt‘ — das konnte ich mir denken — ‚seine Verwandte haben ihn geholt, und er starb den Tag nachher, als er zu Hause ankam‘ — freilich aus lauter Bosheit; es ist nichts anderes, als ein Stück seines tiefangelegten Bosheitssystems. Kein anderer Knabe des Instituts wäre gerade am Ende des Quartals gestorben, um den letzten Heller seines Pensionsgelds aufzuzehren und in dieser Weise seinen Trotz auf's Aeußerste zu treiben. — ‚Der jüngste Palmer hat gesagt, er wünschte, er wäre im Himmel.‘ — Ich weiß in der That nicht, was ich mit dem jungen Schlingel anfangen soll; er wünscht sich immer etwas Schreckliches. Einmal sagte er, er wollte, er wäre ein Esel, weil er dann keinen Vater

hätte, der ihn nicht liebte!'. Ist das nicht eine ausgesuchte Bosheit für einen sechsjährigen Buben?"

Herr Squeers wurde durch die Betrachtung dieser Herzensverhärtung bei einem so jungen Menschen auf's Tiefste bewegt, so daß er im Grimme seinen Brief wieder einsteckte und in einem neuen Gedankengange Trost suchte.

„Wie lange muß ich nicht in diesem London liegen bleiben," fuhr er fort, „und noch obendrein in einem solchen Loche, das gewiß abscheulich genug ist, um einem schon Alles zu verbittern, wenn man nur acht Tage oder so etwas darin hausen soll. Doch hundert Pfund sind fünf Knaben werth, und mit diesen Fünfen muß man sich ein ganzes Jahr abmühen, bis die Zahlung abverdient ist, abgerechnet das, was ihr Unterhalt kostet. Nun, jedenfalls wird durch mein Hierseyn nichts verloren, denn die Zahlung für die Jungen geht, so wie so, fort, und Madame Squeers ist schon die Person dazu, um die Buben in der Zucht zu halten. Freilich ist einige verlorene Zeit wieder einzubringen, und ich muß wohl eine ziemliche Portion Prügel nachträglich aufzählen; doch das ist in ein paar Tagen im Reinen, und für hundert Pfund darf man's mit ein bischen Extraarbeit nicht zu genau nehmen. Es wird aber jetzt nahezu Zeit seyn, der Alten meine Aufwartung zu machen. Ihren gestrigen Reden nach vermuthe ich, daß ich, wenn es mir überhaupt je gelingt, diesen Abend meinen Zweck erreichen werde. Ich will daher auf mein

gutes Glück ein halbes Gläschen weiter trinken, um mir Muth einzuflößen. Madame Squeers, lieber Schatz, deine Gesundheit!“

Herr Squeers blinzelte mit seinem einen Auge, als wäre die Dame, auf deren Gesundheit er trank, zugegen, und goß — ohne Zweifel aus lauter Zärtlichkeit — ein volles Glas in seine Kehle. Da übrigens der Branntwein sehr stark war und der Ehrenmann seiner Flasche schon mehr als einmal zugesprochen hatte, so kann es nicht überraschen, daß er nachgerade sehr heiter und für seinen Zweck hinreichend aufgeregt worden war.

Was indeß sein Zweck war, wurde bald klar; denn nachdem er einigemal im Zimmer auf- und abgegangen, um seine Beine in Gang zu bringen, nahm er seine Flasche unter den Arm, das Glas in die Hand, blies das Licht aus, als hätte er im Sinne, nicht sogleich wieder zurückzukommen, schlich an dem Treppengeländer vorbei nach der Thüre des gegenüberliegenden Zimmers und klopfte leise an.

„Doch was nützt das Anklopfen, da sie mich doch nicht hört,“ sagte er. Sie wird sich gerade mit nichts Besonderem beschäftigen, und wenn es auch der Fall ist, so kann nicht viel daran liegen, ob ich es mit ansehe.“

Nach dieser kurzen Vorrede drückte Herr Squeers auf die Thürklinke, steckte den Kopf in ein Dachstübchen, welches noch kläglicher aussah, als das eben verlassene, und da er Niemand anders, als ein altes

Weib darin bemerkte, die sich über ein spärliches Feuer bückte (denn trotz der nicht weit vorgerückten Jahreszeit war doch der Abend schaurig), so trat er hinein und klopfte ihr auf die Schulter.

„Recht so, meine gute Slider," sagte Herr Squeers in heiterer Laune.

„Ah, sind Sie's?" fragte Grete.

„Ja, ich bin's, und ich ist die erste Person Singularis nominativ in Verbindung mit dem Verbum bin, das in tempore presenti von mir, Schulmeister Squeers, regiert wird," versetzte Herr Squeers.

Da er jedoch seinen classischen Witz in seiner gewohnten Stimme vorbrachte, die Grete natürlich nicht hören konnte, so zog er einen Stuhl an's Feuer, setzte sich ihr gegenüber, stellte Flasche und Glas auf den Boden und rief auf's Neue sehr laut:

„Nun, meine gute Slider."

„Ich höre Sie," versetzte Grete sehr huldreich.

„Ich bin versprochenermaßen hier," brüllte Squeers.

„So pflegt man in meiner Heimath zu sagen," bemerkte Grete wohlgefällig; „aber ich denke Oel ist besser."

„Als was besser?" schrie Squeers, indem er noch einige Worte der Verwünschung in leiserem Tone beifügte.

„Nein," sagte Grete, „natürlich nicht."

„Hab' ich doch in meinem ganzen Leben kein solches Ungethüm, wie dieses Weibsbild, gesehen!"

murmelte Squeers vor sich hin, nahm übrigens dabei die liebenswürdigste Miene an, die ihm zu Gebote stand, denn Grete's Auge war auf ihn gerichtet, und die Alte kicherte so fürchterlich, als wäre sie ganz entzückt über ihre passenden Antworten. „Sehen Sie dieß? das ist eine Flasche.“

„Ich sehe sie,“ antwortete Grete.

„Gut, und sehen Sie auch dieß?“ schrie Squeers; „das ist ein Glas.“

Grete sah auch dieß.

„So schauen Sie her,“ fuhr Herr Squeers fort, indem er seine Worte mit den entsprechenden Bewegungen begleitete. „Ich fülle das Glas aus der Flasche, sage Ihre Gesundheit, Slider, und trinke es aus. Dann spüle ich es, wie man's bei den vornehmen Herren macht, mit einem kleinen Tröpflein Branntwein, das ich ins Feuer schütte, fülle es auf's Neue und reiche es Ihnen dar.“

„Ihre Gesundheit!“ sagte Grete.

„Nun, das versteht Sie doch,“ murmelte Squeers, Frau Sliderskew ins Auge fassend, während sie ihre Portion hinunterschüttete und darauf in eine Art Erstickungsanfall ganz entsetzlich nach Luft schnappte. „Jetzt wollen wir eins plaudern. Wie steht's mit Ihrem Rheumatismus?“

Frau Sliderskew versetzte unter vielem Blinzeln und Kichern, und mit Blicken, die ihre hohe Bewunderung gegen Herrn Squeers' Person, Benehmen

und Unterhaltung ausdrückte, daß es mit ihrem Rheumatismus besser ginge.

„Was ist wohl der Grund," sagte Herr Squeers, indem er sich neuen Witz aus der Flasche holte; „was ist wohl der Grund von Rheumatismen? Warum mögen die Leute wohl Rheumatismen kriegen, he?"

Frau Sliderskew vermuthete, daß es wohl daher käme, weil man sich dieselbe nicht vom Leibe halten könnte.

„Masern, Rheumatismen, Keuchhusten, Fieber aller Art und Gicht ist lauter Philosophie; das ist das Ganze," sagte Squeers. „Die Himmelskörper sind Philosophie und die Erdkörper gleichfalls. Wenn an einem Himmelskörper eine Schraube los wird, so ist das Philosophie, und wenn an einem Erdkörper eine los wird, so ist es auch Philosophie, wenn nicht etwa bisweilen ein wenig Metaphysik mit einfließt, was aber nicht oft vorkömmt. Philosophie ist mein Element. Wenn mich ein Vater über Etwas aus den Klassikern, oder aus den mathematischen oder Handelswissenschaften fragt, so sage ich ganz ernst: ‚zuvörderst handelt es sich darum, mein Herr, sind Sie ein Philosoph?' — Sagt er dann: ‚nein, Herr Squeers, das bin ich nicht,' so entgegne ich ihm: ‚es thut mir leid, aber in diesem Falle kann ich Ihnen die Sache nicht auseinander setzen.' Ganz natürlich geht der Vater dann mit dem Wunsche

fort, ein Philosoph zu seyn, und begreiflicher Weise muß er mich für einen halten."

Herr Squeers sagte dieß und noch vieles Andere mit einer ernst komischen Miene und mit dem liebenswürdigen Tiefsinne der Trunkenheit, ohne sein Auge von Frau Sliderskew zu verwenden, die freilich kein Sterbenswörtchen von seiner Rede gehört hatte. Dann griff er wieder nach der Flasche und händigte sie Grete ein, welche derselben die gebührende Ehre zu Theil werden ließ.

„Es ist jetzt gerade die geeignete Tageszeit zu einem Schlückchen," sagte Herr Squeers. „Sie sehen nun um zwanzig Pfund zehn Schillinge besser aus, als früher."

Frau Sliderskew kicherte abermals, aber ihre Bescheidenheit hinderte sie, dem Complimente in Worten ihre Anerkennung zu Theil werden zu lassen.

„Ja, Sie sehen um zwanzig Pfund zehn Schillinge besser aus," wiederholte Herr Squeers, als an dem Tage, dem ich Ihre Bekanntschaft verdanke. Erinnern Sie sich noch?"

„Ach," versetzte Grete den Kopf schüttelnd — „wie haben Sie mich damals erschreckt."

„That ich das wirklich?" sagte Squeers. „Nun, ich will's wohl glauben; es kann einen allerdings ein wenig anfechten, wenn ein Fremder ins Haus kommt, der sich mit der Erklärung empfiehlt, er sey von Allem unterrichtet, kenne Ihren Namen, den Grund Ihres Stilllebens, das Lange-Finger-

Geschichtlein, und die Person, an der es praktizirt wurde — ist's nicht so?"

Grete nickte zur Bejahung nachdrücklich mit dem Kopfe.

„Aber Sie sehen, daß ich Alles, was derartiges passirt, weiß," fuhr Herr Squeers fort. „Es kömmt nichts dergleichen vor, ohne daß ich es nicht auf der Stelle aufschnüffelte. Ich bin eine Art von Advokaten ersten Ranges, Slider, ein pfiffiger Kerl, ein intimer Freund und ein vertrauter Rathgeber von fast Jedermann, Männern, Weibern und Kindern, die sich durch zu große Fingerfertigkeit in Ungelegenheiten gebracht haben; ich bin — —"

Herrn Squeers Aufzählung seiner eigenen Verdienste und Vorzüge, die theilweise das Ergebniß des zwischen ihm und Ralph abgekarteten Planes, zum Theil auch der Ausfluß der Branntweinflasche war, wurde hier durch Frau Sliderskew unterbrochen.

„Ha, ha, ha!" rief sie, die Arme übereinanderschlagend und mit dem Kopfe wackelnd; „er hat sie also nicht gekriegt — er hat sie also doch nicht gekriegt?"

„Nein, nein," versetzte Squeers, „er mußte mit Schande und Spott abziehen."

„Und ein junger Liebhaber kam und entführte ihm die Braut — nicht wahr?" sagte Grete.

„Ja, recht vor der Nase weg," entgegnete Squeers. „Auch ließ ich mir sagen, der junge Bursch sey schrecklich mit ihm umgesprungen, habe die Fenster

eingeschlagen und ihn genöthigt, die Hochzeitschleife zu verschlucken, woran er fast erstickt wäre."

„Erzählen Sie mir das Ganze noch einmal," rief Grete mit einem boshaften Entzücken über das Ungemach ihres alten Herrn, welches ihre gewöhnliche Häßlichkeit nur noch grauenhafter machte. „Ich möchte das Geschichtlein von Anfang an noch einmal hören. Thun Sie, als ob Sie mir niemals Etwas davon gesagt hätten. Fangen Sie ganz von vorne an — Wort für Wort — von dem Augenblicke an, wo er an jenem Morgen zu dem Hause kam."

Herr Squeers, der Frau Sliderskew freigebig mit Branntwein regalirte und sich des lauten Sprechens wegen selber auch fleißig wieder zu Kräften verhalf, willfahrte diesem Gesuch und beschrieb Arthur Gride's Niederlage mit so artigen Ausschmückungen und Verschönerungen, als sie ihm sein Erfindungsgeist eingab, indem er hiebei wesentlich die psychologischen Erfahrungen, die er seit seiner Bekanntschaft mit der Alten gemacht hatte, zu Rathe zog. Frau Sliderskew befand sich in einer förmlichen Verzückung; sie wiegte den Kopf hin und her, zog ihre knöchernen Schultern in die Höhe und verzerrte ihr Leichengesicht in so viele und mannigfaltige Formen von Häßlichkeit, daß selbst Herr Squeers ein unbegränztes Staunen und seinen Ekel kaum zu verbergen vermochte.

„Er ist ein verrätherischer, alter Bock," sagte Grete, „der mich durch seine schlauen, tücken- und lügenhaften

Versprechungen genarrt und betrogen hat. Doch es macht nichts; ich bin quitt mit ihm — ich bin quitt mit ihm.“

„Mehr, als quitt, Sliders,“ versetzte Squeers. „Sie wären schon quitt mit ihm gewesen, wenn er die Braut heimgeführt hätte; da es ihm aber damit fehlschlug, so sind Sie ihm lang voraus — so weit voraus, Sliders, daß Sie ihm ganz aus dem Gesichte gekommen sind. Das erinnert mich übrigens,“ fügte er bei, indem er ihr das Glas einhändigte, „daß wir jetzt ganz gelegene Zeit haben, wenn es Ihnen darum zu thun ist, meine Meinung über jene Urkunden zu hören, damit Sie wissen, welche Sie aufbewahren müssen und welche Sie verbrennen dürfen.“

„Ah, damit hat's keine Eile,“ sagte Grete mit einem schlauen Blinzeln.

„Nun, Sie können das halten, wie Sie wollen,“ bemerkte Squeers, „denn mich kümmert's nicht. Sie wissen indeß, daß Sie mich selbst darum angegangen haben, und da ich Ihr Freund bin, so stünde Ihnen mein Rath umsonst zu Dienste. Sie müssen es natürlich selbst am besten zu beurtheilen wissen; ich gestehe übrigens, daß Sie eine kecke Frau sind, Sliders.“

„Warum keck?“ fragte Grete.

„Je nun, ich bin der Ansicht, daß ich für meine Person keine Papiere behalten möchte, die mir den Galgen eintragen könnten, und daß sich etwas, was

Geld zu schaffen im Stande ist, nicht umherfahren ließe," versetzte Squeers. „Ich würde mit dem unnützen Plunder abfahren und das Brauchbare gut und sicher aufbewahren. Doch Jedermann muß selbst am besten wissen, was ihm gut ist, und ich sage weiter nichts, als daß ich an Ihrer Stelle so handeln würde."

„Nun, so kommen Sie," sagte Grete. „Ich will Sie die Papiere sehen lassen."

„O, ich brauche sie gar nicht zu sehen," versetzte Squeers mit affektirter übler Laune. „Sie haben nicht nöthig von der Sache zu sprechen, als ob Sie mir dadurch eine Gunst erwiesen. Zeigen Sie sie nur Jemand anders, und lassen Sie sich anderwärtig rathen."

Herr Squeers würde wahrscheinlich die Posse noch weiter geführt und noch länger den Gekränkten gespielt haben, wenn nicht Frau Sliderskew in ihrem Eifer, sich bei ihm wieder in die frühere Gunst zu setzen, so außerordentlich zärtlich geworden wäre, daß er Gefahr lief, unter ihren Liebkosungen zu ersticken. Er suchte daher, mit der möglich besten Miene sich dieser kleinen Vertraulichkeiten zu erwehren, deren Ursache eben so gut der Branntweinflasche, als der constitutionellen Schwäche der guten, alten Frau zur Last fallen mochte, versicherte, daß er nur gescherzt hätte, und erbot sich, zum Beweise, daß er ganz und gar nicht böse wäre, die Papiere auf der Stelle zu untersuchen, wenn er dadurch seiner schönen Freundin

einen Gefallen erweisen oder ihr Gemüth beruhigen könnte.

„Und nun Sie doch einmal auf sind, meine gute Slider, so können Sie auch die Thüre riegeln," schrie ihr Squeers ins Ohr, als sie sich erhob, um die Schriften zu holen.

Grete humpelte nach der Thüre, tastete an dem Riegel herum, kroch nach dem andern Ende des Gemachs und brachte aus dem Kohlenschranke ein kleines Kistchen zum Vorschein, das sie zu Squeers Füßen auf den Boden niedersetzte. Dann holte sie unter dem Kissen ihres Bettes einen kleinen Schlüssel hervor, welchen sie ihrem Gaste mit der Weisung überreichte, das Kistchen zu öffnen. Herr Squeers, der jeder ihrer Bewegungen auf das Gespannteste gefolgt war, entsprach diesem Gesuch auf der Stelle, warf den Deckel zurück, und blickte entzückt auf die darin liegenden Documente.

„Sehen Sie einmal nach," sagte Grete, indem sie neben ihrem Schatze niederkniete und die ungeduldige Hand des Schulmeisters zurückhielt. „Was nichts nützen kann, wollen wir verbrennen, was sich in Geld umwandeln läßt, heben wir auf, und wenn wir etwas finden, womit wir ihn ängstigen und in tausend Nöthen bringen können, so wollen wir dieß besonders sorgfältig bewahren, denn das ist's, was ich thun wollte und thun zu können hoffte, als ich ihn verließ."

„Ich kann mir wohl denken, daß Sie keine

besondere Liebe zu ihm haben," entgegnete Squeers. „Aber sagen Sie mir, warum haben Sie außerdem nicht auch einiges Geld mitlaufen lassen?"

„Was hätte ich thun sollen?" fragte Grete.

„Einiges Geld mitnehmen," schrie Squeers. „Es kommt mir fast vor, als verstünde mich die Alte wohl, und als hätte sie nur die Absicht, mir ein Gefäß zum Bersten zu bringen, um das Vergnügen zu haben, mich pflegen zu können. — Etwas Geld, Slider, Geld!"

„Ei, wie mögen Sie auch nur so fragen?" erwiederte Grete verächtlich. „Wenn ich dem alten Sünder Geld genommen hätte, so würde er die ganze Welt nach mir ausgespürt haben — ja, und er hätt' es ausgewittert und ausgescharrt, wäre es auch in dem tiefsten Brunnen Englands verborgen gewesen. Nein, nein, ich wußte da etwas Besseres. Ich nahm das mit, wo er vermuthlich seine Geheimnisse verborgen hatte, und diese kann er nicht veröffentlichen, wären sie auch noch so viel Geld werth. Er ist ein alter Hund, ein schlauer, verschmitzter, undankbarer, alter Hund. Zuerst ließ er mich fast Hunger sterben, und dann betrog er mich. O, ich könnte ihn umbringen, den Elenden."

„Das ist Alles recht und sehr löblich," meinte Squeers; „aber erstlich und zuvörderst wollen wir das Kistchen verbrennen, denn Sie müssen hauptsächlich darauf bedacht seyn, Nichts bei sich zu behalten, was zu einer Entdeckung führen könnte. Es

ist alt und brüchig; Sie können es daher gut zertrümmern und in kleinen Stückchen verbrennen, während ich die Papiere überblicke und Ihnen den Inhalt derselben mittheile."

Grete gab ihre Zustimmung, und Herr Squeers händigte ihr das Kistchen ein, nachdem er es zuvor umgewendet und den Inhalt auf den Boden geschüttet hatte. Sein Rath war jedoch nur die Folge einer extemporirten Kriegslist, um die Aufmerksamkeit der Alten zu beschäftigen, falls es wünschenswerth seyn sollte, dieselbe von seinen eigenen Bewegungen abzulenken.

„Da," sagte Squeers; „stecken Sie die Trümmer zwischen den Kaminrost und machen Sie ein gutes Feuerchen an — lassen Sie mich sehen."

Er zog das Licht an seine Seite und begann hastig das Geschäft der Untersuchung, während ein vergnügliches Grinsen seine Züge überflog.

Wenn das alte Weib nicht so gar taub gewesen wäre, so hätte sie, als sie nach der Thüre ging, das Athmen zweier Personen dicht hinter derselben hören müssen, wie denn auch besagte zwei Personen, wenn sie nicht mit ihrem Gebrechen bekannt gewesen wären, wahrscheinlich diesen Augenblick entweder zum Eintreten oder zur Flucht benutzt haben würden. Da sie jedoch wußten, mit wem sie es zu thun hatten, so verhielten sie sich ganz ruhig und traten jetzt unbemerkt nicht nur in die Thüre — sie war nicht verriegelt, da dem Riegel die Klampe fehlte — sondern

kamen auch vorsichtig und mit lautlosen Schritten ganz ins Zimmer herein.

Während sich die Beiden allmälig mit fast athemloser Vorsicht näher schlichen, dachten die alte Hexe und Herr Squeers wohl wenig an einen so ungebetenen Besuch, sondern sie gingen ganz emsig ans Werk, nicht anders glaubend, als daß sie sich ganz allein befänden. Das alte Weib hatte ihr welkes Gesicht dem Kamin zugekehrt, und blies auf die paar glimmenden Kohlen, auf denen das Holz nicht Feuer fangen wollte, und Squeers bückte sich nach der Kerze nieder, deren Licht sein Gesicht ebenso in seiner vollen Häßlichkeit erscheinen ließ, als dieß bei seiner Gefährtin im Wiederscheine der Kohlenglut der Fall war. Während die Beiden von ihrem Geschäfte ganz in Anspruch genommen waren, zeigte sich in ihren verwitterten Zügen ein Behagen, welches einen lebhaften Gegensatz zu den Blicken der Hintenstehenden bildete, die von dem geringsten Geräusche Vortheil zogen, um ihr Vorrücken zu maskiren, und mit dem Augenblicke der eintretenden Stille in ihren Bewegungen inne hielten. Alles dieß, nebst dem großen, kahlen Gemache, den feuchten Wänden und dem flackernden, ungewissen Lichte war recht wohl geeignet eine Scene zu bilden, welche nicht hätte verfehlen können, selbst dem unbekümmertsten und gleichgültigsten Zuschauer — wenn ein solcher zugegen gewesen wäre — ein Interesse einzuflößen, dessen sich sein Gedächtniß nicht so leicht entschlagen haben würde.

Von den beiden unbemerkten Gästen war der eine Frank Cheerible der andere Newman Noggs. Newman hatte einen alten Blasebalg an der rostigen Nase erwischt, den er eben als Vorbereitung, um ihn auf Herr Squeers Kopf niederfallen zu lassen, in der Luft schwang, als Frank mit einer ernsten Geberde seinem Arme Halt gebot, noch einen Schritt vorwärts trat, und nun so dicht hinter den Schulmeister zu stehen kam, daß er durch eine leichte Vorwärtsneigung deutlich die Schrift unterscheiden konnte, welche Dieser eben mit seiner Aufmerksamkeit beehrte.

Herr Squeers, der selber keine gute Schule genossen hatte, schien durch das erste Aktenstück, das mit einer nicht sehr leserlichen Hand geschrieben war, etwas in Verlegenheit gesetzt zu werden. Er suchte es von der Linken zur Rechten, und dann von der Rechten zur Linken zu lesen, und da bei ihm Beides gleich wenig verfing, so drehte er daß Obere des Blatts nach unten, ohne jedoch zu einem günstigeren Resultate zu gelangen.

„Ha, ha, ha,“ kicherte Grete, die auf ihren Knieen vor dem Feuer lag, welches sie mit den Bruchstücken des Kistchens nährte, und ihr Gesicht zu einem diabolischen Grinsen verzog. „Von was handelt dieses Schreiben?“

„Von nichts besonderem,“ entgegnete Squeers, indem er es ihr zuwarf. „Es ist nur ein alter Miethvertrag, so viel ich ausfindig machen kann. Werfen Sie ihn ins Feuer.“

Frau Sliderskew entsprach dieser Aufforderung, und fragte nach dem Inhalt des nächsten.

„Dieß ist ein Bündel Quittungen und erneuerter Wechsel von sechs oder acht jungen Herrn; es sind jedoch lauter Parlamentsmitglieder, und so kann der Plunder Niemand etwas nützen. Ins Feuer damit!“

Grete that, wie ihr geheißen, und horchte weiter auf.

„Dieß,“ sagte Squeers, „scheint eine Urkunde über den Verkauf des Präsentationsrechts der Rektorei von Purechurch in der Nähe von Cashub zu seyn. Heben Sie das auf, Slider — um Gottes Willen, heben Sie das auf; es ist bei Gelegenheit schon sein Geld werth.“

„Was ist das Nächste?“ fragte Grete.

„Dieß scheint den zwei beigefügten Briefen zufolge die Verschreibung eines Landpfarrers zu seyn, der eine Halbjahrsbesoldung von vierzig Pfunden für zwanzig, die er geborgt hat, anweist. Haben Sie Acht auf dieß, denn, wenn er nicht bezahlt, wird ihn der Bischof gar bald in die Wäsche nehmen. Wir wissen, was das Gleichniß von dem Cameel und dem Nadelöhr besagen will — es darf nicht jeder, der nicht von seinem Einkommen (wie groß oder klein es auch seyn mag) leben kann, erwarten, um jeden Preis in den Himmel zu kommen — es ist allerdings sonderbar. (Ich sehe noch immer nichts.)“

„Was haben Sie gesagt?“ fragte Grete.

„Nichts," versetzte Squeers. „Ich sehe mich blos nach —"

Newman erhob seinen Blasebalg abermal; aber Frank vereitelte aufs Neue sein Vorhaben durch eine rasche und geräuschlose Armbewegung.

„Da haben wir euch," sagte Squeers. „Wechsel! Bewahren Sie diese gut auf. Procuratorische Vollmachten — auch die können Sie brauchen. Ein Pacht nebst dessen Kündigung — verbrennen Sie das. Ah! ‚Magdalena Bray — im Falle der Verheirathung — die besagte Magdalena' — da verbrennen Sie dieses."

Er warf dem alten Weibe rasch ein Pergament hin, das er zu diesem Zwecke aufgegriffen hatte und steckte, sobald sie den Kopf abwandte, die Urkunde, auf welche seine Worte hindeuteten, in die Brusttasche seines Ueberrocks, während er zugleich in ein triumphirendes Gelächter ausbrach.

„Ich habe es!" murmelte Squeers. „Ich habe es! Hurrah! der Plan war gut, obgleich ich fast an dem Erfolge verzweifelte. Doch Gottlob, endlich sind wir am Ziele.

Grete fragte, warum er lache; aber es erfolgte keine Antwort, denn Newman's Arm ließ sich nimmer zurückhalten. Der Blasbalg fiel schwer auf sein sicheres Ziel — den Wirbel von Herrn Squeers' Kopf nieder und streckte diesen Ehrenmann der Länge nach besinnungslos zu Boden.

Siebenzehntes Kapitel.

Mit welchem eine Scene dieser Geschichte schließt.

Nicolaus hatte am ersten Tage seiner Reise auf dem halben Wege Halt gemacht, um seinen Pflegling nicht allzusehr zu erschöpfen, und am Abende des zweiten Tages befand er sich nur noch wenige Meilen von der Stelle, wo er die glücklichsten Jahre seines Lebens zugebracht hatte. Aber so sehr auch die Nähe derselben seine Seele mit frohen und erhebenden Gedanken erfüllte, so brachte sie doch auch viele schmerzliche Erinnerungen an die Verhältnisse zurück, welche ihn und die Seinigen genöthigt, die alte Heimath zu verlassen und sich in der rauhen Welt der Gnade von Fremden anheim zu geben. Es hätte jedoch der Erinnerung an alte Zeiten und des Anblicks der Tummelplätze seiner Kinderjahre, welche sogar die unempfindlichsten Gemüther ansprechen, nicht bedurft, um Nicolaus Herz weicher zu stimmen und es für die Pflege des kranken Freundes geneigter zu machen. Stets achtsam und besorgt, wich er keinen Augenblick von der Seite des Armen, und entledigte sich treulich, der freiwillig übernommenen Pflicht gegen den Freund- und Hülflosen, dessen Lebensuhr mit Riesenschnelle ablief. Er verwendete alle seine Zeit darauf, ihn zu ermuthigen, ihm Trost einzusprechen, für seine Be-

dürfnisse Sorge zu tragen und ihn nach Kräften zu erheitern.

Sie mietheten eine bescheidene Wohnung in einem kleinen von Wiesen umgebenen Pächterhause, vor dem sich Nicolaus als Knabe oft mit einem Trupp munterer Schulkameraden umhergetummelt hatte, und richteten sich hier so bequem, als thunlich, ein.

In der ersten Zeit hatte Smike wohl noch so viel Kräfte, um unter dem Beistand, wie ihn Nicolaus bieten konnte, kleine Spaziergänge zu machen, und zu solchen Stunden war ihm nichts lieber, als die Orte zu besuchen, die seinem Freunde in vergangenen Jahren theuer geworden waren. Nicolaus, der dieser Grille gern nachgab und froh war, dadurch dem kranken Jungen manche lästige Stunde verkürzen zu können, um so mehr, da sich daran mancher Stoff zum Nachdenken und zur Unterhaltung knüpfte, besuchte mit ihm jeden Tag solche Orte, indem er sich für diesen Zweck bald eines kleinen Chaischens bediente, bald auch mit ihm zu Fuße ging und ihn am Arme führte, wobei er ihn gern an sonnigten und traulichen Plätzchen ausruhen ließ.

Bei solchen Gelegenheiten pflegte sich Nicolaus fast unwillkürlich in alten Erinnerungen zu ergehen und konnte wohl diesen oder jenen Baum nahmhaft machen, den er zu hundert Malen erklimmt hatte, um nach den jungen Vögelchen in ihren Nestern zu sehen, wobei er zugleich auf den Ast wies, von dem er oft dem kleinen Kätchen zugerufen, welche,

erschreckt über die Größe des Wagnisses, unten stand und durch das Uebermaß ihrer Bewunderung ihn immer höher hinauf in die Zweige trieb. Sie kamen auch jeden Tag an der frühern Wohnung der Familie vorbei, und blickten hinauf nach dem kleinen Fenster, durch welches an Sommermorgen — und damals waren es lauter Sommermorgen — die Sonne Nicolaus mit ihren Strahlen zu wecken pflegte. Wenn dann unser Freund auf die Gartenmauer kletterte und hinunterblickte, so konnte er denselben Rosenbusch erkennen, den Kätchen als ein junges Stöckchen von einem kleinen Liebhaber zum Geschenke erhalten und mit eigenen Händen gepflanzt hatte. Da waren noch die Hecken, wo die Geschwister so oft mit einander Veilchen und Erdbeeren gesucht, die grünen Gefilde und die schattigen Pfade, auf denen sie sich so oft getummelt hatten. An jedes Gäßchen, an jeden Bach, an jedes Gebüsch, an jedes Häuschen knüpfte sich irgend ein Ereigniß der Kinderzeit und tauchte lebhaft in der Seele wieder auf, obgleich es an sich nichts seyn mochte — vielleicht ein Wort, ein Lachen, ein Blick, ein kleines Unglück, ein Gedankenblitz, eine überstandene Angst — aber trotz ihrer Geringfügigkeit doch schärfer und kräftiger hervortretend, als die herbsten Stunden, die bittersten Prüfungen einer wenn auch nur um ein Jahr späteren Periode.

Einer dieser Ausflüge führte sie auch über den Kirchhof, wo das Grab von Nicolaus Vater war. „Selbst hier," sagte der Sohn mit Wehmuth, „pflegten

wir uns umzutreiben, ehe wir die Schrecken des Todes kannten, und als wir noch nicht daran dachten, welche Asche einst dieser Rasen bergen werde. Wir wunderten uns über die Stille umher, setzten uns nieder, und sprachen leise miteinander. Einmal vermißten wir Kätchen, und nach stundelangem vergeblichem Suchen fand man sie in festem Schlafe unter dem Baum, der meines Vaters Grab beschattet. Er liebte sie sehr und sagte, als er die noch Schlafende auf den Arm nahm, wenn er einmal stürbe, so möchte man ihn an der Stelle begraben, wo das Haupt seines lieben kleinen Kindes gelegen. Du siehst, daß sein Wunsch nicht vergessen wurde."

Smike schwieg, aber in jener Nacht fuhr er wie aus einem Schlummer auf, legte seine Hand in die des an seinem Bette sitzenden Nicolaus und bat ihn, während ihm die Thränen über das Antlitz rollten, er möchte ihm Etwas versprechen.

„Und was wäre das?" fragte Nicolaus sanft. „Du weißt ja wohl, daß es geschehen wird, wenn es in meinen Kräften steht."

„O, Sie können es wohl," war die Antwort. „Versprechen Sie mir, daß Sie mich, wenn ich sterbe, so nahe, als es thunlich ist, an dem Bäume begraben lassen, den wir heute sahen."

Nicolaus gab das Versprechen — zwar nur in wenigen Worten, aber sie waren ernst und feierlich. Sein armer Freund wandte sich um, als wollte er schlafen, ohne jedoch die Hand los zu lassen; ein leises

Schluchzen und wiederholte Händedrücke verkündeten übrigens, daß er erst spät zur Ruhe kam.

Im Verlaufe von vierzehn Tagen hatte sich sein Zustand so verschlimmert, daß er nicht mehr ausgehen konnte. Nicolaus führte ihn daher ein paarmal, in Kissen gehüllt, zu Wagen umher, aber die Bewegung desselben wurde dem Kranken schmerzlich und veranlaßte Ohnmachten, die bei seinem geschwächten Zustande gefährlich werden konnten. In dem Hause befand sich ein altes Ruhebette — bei Tage das Lieblingsplätzchen des Kranken. An warmen, sonnigen Tagen trug Nicolaus dasselbe in einen kleinen Obstgarten gerade vor dem Hause, brachte dann seinen Pflegling, wohl eingehüllt, ins Freie und konnte da wohl stundenweise bei ihm sitzen.

Bei einer solchen Gelegenheit trug sich ein Umstand zu, den Nicolaus damals für das bloße Trugbild einer durch Krankheit aufgeregten Phantasie hielt, obgleich er, wie man später allen Grund zu glauben hatte, in Wirklichkeit stattgefunden.

Er brachte Smike auf den Armen heraus — ach, ein Kind hätte ihn damals tragen können — um den Sonnenuntergang mit anzusehen, und nachdem er sein Lager zurecht gemacht, nahm er an seiner Seite Platz. Da er jedoch die ganze Nacht vorher gewacht hatte, so sank er in Folge der körperlichen und geistigen Ermattung allmälig in Schlaf.

Er konnte die Augen noch nicht fünf Minuten geschlossen haben, als er durch einen Schrei wieder

geweckt wurde. Er fuhr auf und bemerkte mit großer Bestürzung, daß sein Pflegling sich zum Sitzen aufgerichtet hatte und mit Augen, die fast aus ihren Höhlen sprengen, während der kalte Schweiß auf seiner Stirne stand und ein convulsives Zucken seinen ganzen Körper erschütterte, um Hülfe rief.

„Allmächtiger Gott, was gibt es?“ rief Nicolaus, sich über ihn hinbeugend. „Beruhige dich; du hast geträumt.“

„Nein, nein, nein!“ rief Smike sich an ihn klammernd. „Halten Sie mich fest. Lassen Sie mich nicht los. Dort — dort — hinter dem Baume!

Nicolaus folgte der Richtung seiner Augen, ohne jedoch Etwas entdecken zu können.

„Es ist nichts, als ein Trugbild deiner Phantasie,“ sagte er, indem er sich mühte den Kranken zu beruhigen; „gewiß nichts Anderes.“

„O, ich weiß das besser. Ich sah es so deutlich, als ich jetzt Sie sehe,“ war die Antwort. „Ach! sagen Sie, daß Sie mich bei sich behalten wollen — schwören Sie mir, keinen Augenblick von mir zu weichen!“

„Komme ich denn je von deiner Seite?“ entgegnete Nicolaus. „Lege dich wieder nieder — so. Du siehst, ich bin hier. Aber jetzt sage mir — was hast du gesehen?“

„Können Sie sich noch entsinnen,“ sagte Smike leise, indem er mit ängstlichen Blicken umhersah, „können Sie sich noch dessen ersinnen, was ich Ihnen

von dem Manne erzählte, der mich nach Dotheboys brachte?“

„O, gewiß.“

„Ich habe vorhin meine Augen nach jenem Baume — dem mit dem dicken Stamme — gerichtet; und dort stand er, die Blicke starr auf mich geheftet.“

„Nimm deine Gedanken nur einen Augenblick zusammen,“ sagte Nicolaus. „Angenommen, er wäre auch noch am Leben, und triebe sich an einem so einsamen und von der Straße so abgelegenen Orte umher, glaubst du wohl, nach so langer Zeit im Stande zu seyn, diesen Mann wieder zu erkennen?“

„Ueberall — in jeder Kleidung. Doch eben jetzt stand er — gerade so, wie er sich in meiner Erinnerung malt — auf seinen Stock gestützt, dort und sah nach mir her. Seine ärmlichen — und ich glaube gar — zerrissenen Kleider waren mit Staub bedeckt; aber so bald ich seiner ansichtig wurde, kehrte Alles wieder in mein Gedächtniß zurück — der regnerische Abend, sein Gesicht, als er mich verließ, das Zimmer, in welches ich gebracht wurde, und die Leute, die sich darin befanden. Als er wahrnahm, daß ich ihn bemerkte, schien er zu erschrecken, denn er fuhr zusammen und machte sich davon. Ich habe des Tags an ihn gedacht und des Nachts von ihm geträumt. Ich sah ihn im Schlafe, als ich noch ein ganz kleines Kind war und sehe ihn jede Nacht gerade so, wie er mir jetzt erschien.“

Nicolaus gab sich alle Mühe, den Erschreckten

zu überzeugen, daß ihn seine Einbildungskraft getäuscht hätte, und daß gerade diese auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Gebilde seiner Träume und dem Manne, welchen er gesehen zu haben glaubte, der sprechendste Beweis davon wäre; aber Alles vergeblich. Sobald er den Kranken überreden konnte, ein Weilchen unter der Obhut der Hauseigenthümer zu bleiben, stellte er die genauesten Nachforschungen an, ob nicht etwa ein Fremder gesehen worden. Er beaugenscheinigte selber die Stelle hinter dem Baume, durchsuchte die Gegend in der Nachbarschaft und jedes Plätzchen, wo sich möglicher Weise ein Mensch verbergen konnte, kam jedoch gleichfalls zu keinem Resultate. Da er nun von der Richtigkeit seiner ersten Vermuthung überzeugt war, bot er Allem auf, Smike's Furcht zu beschwichtigen, was ihm endlich auch theilweise gelang, obgleich er den Eindruck auf dessen Gemüth nicht verlöschen konnte, denn der Kranke erklärte wiederholt und aufs Feierlichste, er hätte das, was er beschrieben, aufs Bestimmteste gesehen, und Nichts wäre im Stande, ihm die Ueberzeugung von der Wirklichkeit jener Erscheinung zu benehmen.

Allmälig begann auch Nicolaus einzusehen, daß für den Genossen seiner Armuth und seiner günstigeren Glückslage nichts mehr zu hoffen stünde, und daß es mit seinem Leben rasch zu Ende ginge. Der Leidende hatte zwar wenig Schmerz und ziemlich ruhige Tage; aber jede kräftige Reaction hatte aufgehört, und sein Organismus gab sich keine Mühe mehr, um das Leben

zu kämpfen. Er war im höchsten Grade abgezehrt und seine Stimme verfiel dermaßen, daß man kaum zu verstehen vermochte, was er sprach. Die Natur war gänzlich erschöpft, und er lag auf dem Sterbebette.

An einem schönen milden Herbsttage, als Alles ruhig und friedlich war, die sanfte Luft durch das offene Fenster des stillen Gemaches wehte, und sich nichts als das leise Säuseln der Blätter vernehmen ließ, saß Nicolaus wie gewöhnlich an seinem Bette, mit der traurigen Ueberzeugung im Herzen, daß das Stündlein seines Freundes bald schlagen müßte. Es war so stille, daß er sich hin und wieder niederbückte, um auf den Athem des Schlafenden zu horchen, als wolle er sich überzeugen, daß noch Leben da wäre und daß der Kranke nicht in jenem tiefen Schlummer läge, aus dem man auf Erden nicht wieder erwacht.

Da öffneten sich auf einmal die geschlossenen Augen, und das blasse Antlitz überflog ein sanftes Lächeln.

„Es scheint, der Schlaf hat dir gut gethan?“ sagte Nicolaus.

„Ich hatte so erfreuliche, glückliche Träume.“

„Von was träumtest du?“ lautete die weitere Frage seines Freundes.

Der Sterbende wandte sich gegen ihn, schlang den Arm um seinen Nacken und entgegnete:

„Ich werde bald dort seyn.“

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort:

„Ich fürchte mich nicht vor dem Tode; er trifft mich nicht unvorbereitet. Ich möchte nicht einmal von diesem Bette wieder aufstehen, wenn ich es auch könnte. Sie sagten mir oft — besonders in der letzten Zeit so gar oft — wir würden uns wieder sehen und ich fühle die Wahrheit dieser Versicherung so lebhaft, daß mir selbst der Abschied von Ihnen nicht schwer fällt.“

Die zitternde Stimme, das thränenvolle Auge, und der festere Druck der Hand, womit er diese letzteren Worte begleitete, zeigten, wie sehr sie aus dem innern Herzen des Sprechers kamen; aber auch auf das Herz dessen, an den sie gerichtet waren, hatten sie einen tiefen Eindruck gemacht.

„Ich freue mich, daß du so sprichst, und finde einen großen Trost in deinen Worten,“ erwiederte Nicolaus endlich. „Ich höre gar zu gerne, wenn du mir sagst, daß du glücklich bist.“

„Ich muß Ihnen indeß noch Etwas anvertrauen, denn ich möchte kein Geheimniß vor Ihnen haben. Ich weiß, Sie werden mich in einem solchen Augenblick nicht tadeln.“

„Ich dich tadeln?“ rief Nicolaus.

„Ich wußte es ja. Sie fragten mich einmal, warum ich so verändert wäre und — und warum ich so viel allein säße. Soll ich ihnen den Grund davon sagen?“

„Nicht, wenn es eine schmerzliche Empfindung in dir weckt,“ versetzte Nicolaus. „Ich fragte nur,

um dich glücklicher machen zu können, wenn es in meiner Kraft stünde."

„Ich erkannte Ihre Absicht wohl — ich fühlte es damals." Er zog seinen Freund näher an sich. „Sie werden mir verzeihen, aber ich konnte nicht anders; denn obgleich ich ihr Glück mit meinem Leben hätte erkaufen können, so brach mir doch das Herz, wenn ich's mit ansah. — Ich weiß, er liebt Sie innig. — Ach! wer hätte das früher entdecken können, als ich?"

Die nun folgenden Worte tönten kaum vernehmlich und waren durch lange Pausen unterbrochen. Demungeachtet aber wurde unserem Freunde aus denselben jetzt zum ersten Mal klar, daß der Sterbende mit aller Glut seines Wesens, die sich nur in dieser einzigen, alles überwältigenden, hoffnungslosen und geheimen Leidenschaft concentrirte, seine Schwester liebte.

Er hatte sich eine Locke ihres Haares zu verschaffen gewußt, welche, mit einem Band umwickelt, das sie getragen hatte, an seiner Brust hing. Er bat Nicolaus sie nach seinem Tode wegzunehmen, damit kein Auge, außer dem seinigen, sie sehe; wenn man ihn aber in den Sarg lege, so möchte er sie wieder um seinen Hals hängen, damit sie mit ihm im Grabe ruh .

Nicolaus versprach ihm dieses auf den Knieen und wiederholte sein Gelöbniß, ihn an der Stelle beerdigen zu lassen, die er sich selbst auserlesen. Dann

umarmten sie sich und küßten sich gegenseitig auf die Wange.

„Jetzt bin ich glücklich," flüsterte er.

Er fiel nun in einen leichten Schlummer und als er erwachte lächelte er wie früher. Dann sprach er von schönen Gärten, die, wie er sagte, sich weit vor ihm ausdehnten und mit vielen Männern, Frauen und Kindern — alle mit leuchtendem Antlitz — erfüllt wären; er flüsterte, dieß wäre Eden — und dann verschied er.

Achtzehntes Kapitel.

Die Entwürfe der Bosheit beginnen zu mißlingen; Zweifel und Gefahren beunruhigen den Urheber derselben.

Ralph saß allein in dem einsamen Zimmer, wo er gewöhnlich seine Mahlzeit zu sich nahm oder Abends zu sitzen pflegte, wenn ihn nicht ein einträgliches Geschäft von Hause abrief. Vor ihm stand ein unberührtes Frühstück und die Uhr lag zur Seite, während er selbst unruhig mit den Fingern auf den Tisch trommelte. Die Stunde war längst vorüber, in der er seinen Zeitmesser seit vielen Jahren in die Tasche zu stecken und mit gemessenen Schritten die Treppe hinab an seine Geschäfte zu gehen pflegte; er achtete indeß eben so wenig auf das eintönige Picken desselben, als auf das vor ihm stehende Nachtessen, sondern

heftete, den Kopf auf eine Hand gestützt, die Augen mißmuthig auf den Boden.

Dieses Abgehen von der regelmäßigen Gewohnheit bei einem Manne, der in Allem, was auf seinen täglichen Gelderwerb Bezug hatte, die höchste Regelmäßigkeit beobachtete, hätte vielleicht allein schon sagen können, daß der Wucherer unwohl war. Daß er übrigens unter irgend einem körperlichen oder geistigen Leiden kämpfte, welches jedenfalls schwer genug seyn mußte, da es einem Manne seines Gleichen so tief ergreifen konnte, ließ sich deutlich aus seinem eingefallenen Gesichte, seiner verstörten Miene und den hohlen, schlaffen Augen ersehen, die er endlich, zusammenfahrend und hastig sich umsehend, erhob, wie wenn etwa plötzlich Jemand aus dem Schlafe erwacht und den Ort nicht gleich erkennen kann, wo er sich befindet.

„Was ist es denn," sagte er, „was mich so bedrückt, ohne daß ich es abzuschütteln vermöchte? Ich habe mich nie verweichlicht und sollte nicht krank werden. Ich war nie ein Träumer und habe mich nie von thörichten Einbildungen plagen lassen; aber was kann ein Mann thun, dem die Ruhe fehlt?"

Er preßte die Hand auf seine Stirne.

„Eine Nacht kömmt nach der andern, und mich flieht die Ruhe. Wenn ich auch schlafe, welche Erquickung wird mir daraus, wenn ohne Unterlaß dieselben verhaßten Gesichter meine Träume erfüllen — dieselben verhaßten Menschen sich in alle meine Reden

und Handlungen mischen und allenthalben meine Plane vereiteln? Wache ich, so verfolgt mich ohne Unterlaß dieser düstre Schatten von — ich weiß nicht was; und Das ist eben das Schlimmste an der Sache. Aber ich muß Ruhe haben. Nur eine Nacht ununterbrochene Ruhe, und ich werde wieder ein Mann seyn."

Als er während dieser Worte den Tisch zurückschob, denn der Anblick der Speisen schien ihn anzuekeln, fiel ihm die Uhr in's Auge. Der Weiser deutete auf Mittag.

„Sonderbar!" sagte er. „Mittag, und Noggs noch nicht hier! Welche besoffene Mette mag ihn wohl zurückhalten? Ich wollte mich Etwas kosten lassen — ja, sogar nach diesem nicht zu verschmerzenden Verlust einiges Geld kosten lassen, wenn er in einer Wirthshausbalgerei Jemand erschlagen, einen Einbruch begangen, eine Tasche geleert, oder sonst etwas verübt hätte, was ihn mit einem eisernen Ringe am Beine auf die Wanderung schickte und mich von ihm erlöste. Noch besser wäre es, wenn ich ihn in Versuchung führen und zu einem Diebstahl an mir verleiten könnte. Es wäre mir Eins, an was er sich vergriffe, wenn ich ihn nur den Gerichten überliefern könnte, denn ich schwöre darauf, daß er ein Verräther ist, obgleich ich das Wie, Wann oder Wo nicht weiß, sondern nur muthmaßen kann."

Nachdem er eine weitere halbe Stunde gewartet hatte, schickte er seine Haushälterin nach Newman's

Wohnung, um nachzufragen, warum er nicht gekommen, und warum er, im Falle er krank wäre, es nicht hätte wissen lassen. Sie brachte die Antwort zurück, er wäre die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen, und Niemand wüßte etwas von ihm zu sagen.

„Aber es ist ein Herr unten, Sir,“ fügte sie bei. „Ich traf ihn, als ich zurückkam, an der Thüre und er sagte — —“

„Was sagte er?“ fragte Ralph, indem er sich zornig nach ihr umwandte. „Habe ich Ihr nicht bedeutet, daß ich keine Besuche annehme?“

„Er sagte, er käme wegen eines besonders wichtigen Geschäftes, das keinen Verzug zuließe,“ versetzte die Frau, durch das Ungestüm ihres Dienstherrn eingeschüchtert; „und ich dachte es möchte vielleicht wegen — —“

„Nun, wegen was, ins Teufelsnamen?“ entgegnete Ralph rasch. „Fängt Sie mir auch an, das, was ich mit andern Leuten zu thun habe, auszuspioniren?“

„Ach du meine Güte, nein, Sir! Ich bemerkte nur, daß Sie unruhig wären, und dachte dabei nichts Anderes, als daß es wegen Herrn Noggs seyn möchte.“

„So — sie sah also, daß ich unruhig bin!“ murmelte Ralph. „Daß mir doch Alles abpassen muß. Wo ist dieser Mann? Ich hoffe doch nicht, daß sie sagte ich wäre nicht unten?“

Die Haushälterin erwiederte, der Besuch wäre

in Herrn Noggs' Zimmer; sie hätte ihm gesagt, ihr Herr wäre beschäftigt, sie wolle indeß sein Gesuch vorbringen.

„Gut,“ sagte Ralph; „ich will ihn sehen. Geh Sie in Ihre Küche, und bleibe Sie dort — verstanden?“

Froh, sich erlöst zu sehen, verschwand die Haushälterin in möglichster Schnelle. Ralph sammelte sich, gab sich Mühe, seine gewohnte Miene anzunehmen, und ging dann die Stiege hinunter. Er blieb noch einige Augenblicke mit der Klinke in der Hand vor der Thüre stehen, und als er in Newman's Zimmer trat, erkannte er in dem Harrenden Herrn Karl Cheerible.

Von allen Lebenden war dieß der letzte Mann, dem er zu was immer für einer Zeit zu begegnen gewünscht hätte; aber jetzt, da er in ihm nur den Beschützer seines Neffen sah, wäre ihm wohl der Anblick eines Gespenstes willkommen gewesen. Dieses Zusammentreffen übte indeß doch eine wohlthätige Wirkung auf ihn, denn es weckte augenblicklich alle seine schlummernden Kräfte, entzündete die Leidenschaften in seiner Brust, die hier so viele Jahre einen fruchtbaren Boden gefunden, rief den Haß, die Bosheit und den Ingrimm wieder ins Leben, zeichnete den Hohn um seine Lippen, das finstere Grollen um sein Stirne, und machte ihn in seinem ganzen Aeußern wieder zu demselben Ralph Nickleby, dessen sich so Viele zu ihrem bittern Leidwesen erinnerten.

„Hm!" sagte Ralph, indem er an der Thüre inne hielt. „Das ist eine unerwartete Ehre, Sir."

„Und eine unwillkommene," versetzte Bruder Karl. „Ja ich weiß, daß man mich hier nicht gerne sieht."

„Man sagt Ihnen nach, Sie seyen die Wahrheit selbst, Sir," höhnte Ralph. „Jedenfalls sprechen Sie jetzt keine Unwahrheit, und ich habe nicht im Sinne, Ihre Worte in Abrede zu ziehen. Die Ehre ist wenigstens so unwillkommen als unerwartet. Ich kann kaum mehr sagen."

„Offen gesprochen, Sir — —" begann Bruder Karl.

„Offen gesprochen, Sir," unterbrach ihn Ralph, „ich wünsche, daß dieser Besuch kurz sey und gleich mit dem Beginne aufhöre. Ich kann mir's denken, weßhalb Sie mit mir sprechen wollen, und habe nicht Lust, Sie anzuhören. Sie lieben, glaube ich, die Offenheit, und Sie sehen jetzt, daß ich kein Blatt vor den Mund nehme. Da ist die Thür! Unsere Wege liegen in verschiedenen Richtungen. Ich bitte gehen Sie den Ihrigen und lassen Sie mich ruhig den meinigen fortsetzen."

„Ruhig?" wiederholte Bruder Karl mit Milde und einem Blicke, in dem sich mehr Mitleid als Tadel aussprach. „Er will seinen Weg ruhig fortsetzen!"

„Ich hoffe nicht, daß Sie die Absicht haben, gegen meinen Willen in meinem Hause zu bleiben,"

sagte Ralph. „In keinem Falle dürfen Sie erwarten, einen Eindruck auf einen Mann zu machen, der seine Ohren gegen Alles, was Sie sagen mögen, verschließt und fest entschlossen ist, Sie nicht anzuhören.“

„Herr Nickleby,“ versetzte Bruder Karl, zwar eben so mild als früher, aber doch mit Festigkeit, „ich komme gegen meinen Willen hieher und habe nur höchst ungern diesen Schritt unternommen. Ich bin früher nie in diesem Hause gewesen; ich gestehe auch, daß es mir nicht sonderlich wohl und heimlich in demselben ist, und ich wünsche nicht, je wieder hier ansprechen zu müssen. Sie können nicht errathen, weßhalb ich mit Ihnen sprechen möchte, denn gewiß, wenn dieß der Fall wäre, so würde Ihr Benehmen ein ganz anderes seyn.“

Ralph sah ihn scharf an, aber das klare Auge und die offenen Züge des wackeren alten Kaufmanns erlitten keine Veränderung, sondern begegneten dem Blicke des Wucherers mit der größten Unbefangenheit.

„Soll ich fortfahren?“ fragte Herr Cheerible.

„Wenn es Ihnen Freude macht, meinetwegen,“ versetzte Ralph trocken. „Sie können da die Wände, das Pult und die beiden Stühle anreden — es sind gar aufmerksame Zuhörer und Sie dürfen versichert seyn, nicht von ihnen unterbrochen zu werden. Ich bitte, fangen Sie an; betrachten Sie mein Haus als das Ihrige. Wenn ich von meinem Spaziergange zurückkomme, sind Sie vielleicht mit dem, was Sie

sagen wollen, zu Ende, und haben dann die Gefälligkeit, mich wieder in Besitz meines Eigenthums zu setzen."

Mit diesen Worten knöpfte er seinen Rock zu, nahm seinen Hut herunter und trat in die Hausflur. Herr Cheerible folgte und war eben im Begriffe zu sprechen, als ihm Ralph ungeduldig zu schweigen und sich zu entfernen winkte.

„Nicht ein Wort," erklärte er. „Ich sage Ihnen, nicht ein Wort, Sir. So tugendhaft Sie seyn mögen, so sind Sie doch noch lange kein Engel, um gegen ihren Willen in anderer Leute Häuser zu erscheinen und Ihre Sprüchlein in Ohren zu gießen, die nichts davon wissen wollen. Den Wänden da können Sie meinetwegen predigen, aber nicht mir."

„Der Himmel weiß, daß ich kein Engel, sondern nur ein irrender, unvollkommener Mensch bin," entgegnete Bruder Karl mit Kopfschütteln. „Demungeachtet aber gibt es eine Eigenschaft, welche alle Menschen mit den Engeln gemein haben — Sie können nämlich, wenn Sie wollen, Barmherzigkeit üben. Der Zweck meines Besuchs ist ein Akt der Barmherzigkeit. Ich bitte, lassen Sie mich nicht unverrichteter Dinge gehen."

„Ich erweise keine Barmherzigkeit und verlange auch keine," erwiederte Ralph mit einem triumphirendem Lächeln. „Suchen Sie bei mir keine Barmherzigkeit gegen den Burschen, der Ihrer kindischen

Leichtgläubigkeit etwas aufgebunden hat, sondern lassen Sie ihn von mir aus das Schlimmste erwarten."

„Er Barmherzigkeit suchen bei Ihnen?" rief der alte Herr mit Wärme. „Erbitten Sie sich lieber Erbarmen von ihm, Sir. Wenn Sie mich jetzt nicht gutwillig anhören wollen, so werden Sie mich seiner Zeit wohl anhören müssen. Errathen Sie indeß, was ich sagen will, so mögen Sie Ihre Maßregeln darnach einrichten, um jeder Begegnung zwischen uns beiden zuvorzukommen. Ihr Neffe ist ein edler Jüngling, Sir — ein ehrenhafter, edler Jüngling. Was Sie sind, Herr Nickleby, darüber will ich mich nicht aussprechen; aber ich weiß, was Sie gethan haben. Wenn Sie jetzt im Begriffe sind, wegen der Angelegenheit, die Sie kürzlich angezettelt haben, auszugehen, und im Verlaufe derselben auf Schwierigkeiten stoßen, so kommen Sie zu mir, zu meinem Bruder Eduard und zu Timotheus Linkinwater, und Sie sollen die nöthigen Erklärungen erhalten. Aber kommen Sie bald, es möchte sonst zu spät seyn, und Sie möchten leicht etwas rauher und mit weniger Zartgefühl Licht erhalten. Vergessen Sie indeß nicht, Sir, daß mich diesen Morgen das Erbarmen — das Mitleid mit Ihnen — hieher führte, und daß ich immer noch bereit bin, in demselben Sinne zu Ihnen zu sprechen."

Nach diesen mit großem Nachdruck und tiefer innerer Bewegung gesprochenen Worten setzte Bruder Karl seinen breitkrämpichen Hut auf, ging an Ralph Nickleby vorbei und eilte, auf die Straße zu kommen.

Ralph sah ihm eine Weile stumm und bewegungslos nach; dann aber unterbrach er das betäubte Schweigen — denn ein solches schien es beinahe zu seyn — durch ein verächtliches Lachen.

„Das ist toll genug,“ sagte er, „und gehört vielleicht auch zu den Träumen, die in der letzten Zeit meinen Schlaf störten. Aus Mitleid und Erbarmen mit mir? Pah! der alte Einfaltspinsel ist übergeschnappt.“

Aber trotz des spöttischen Hohnes, mit dem er sich selber zu beschwichtigen suchte, war es doch augenscheinlich, daß Ralph um so unruhiger wurde, je mehr er der Sache nachsann, und daß ihn eine Beklommenheit überfiel, die sich immer mehr und mehr steigerte, da immer noch keine Nachricht von Newman Noggs eingehen wollte. Er wartete bis auf den Abend, gequält von verschiedenen Befürchtungen und die Erinnerung an die Warnung, welche ihm sein Neffe bei der letzten Begegnung zugerufen und deren Erfüllung ihm ohne Unterlaß in allen nur erdenklichen Gestalten vorschwebte. Endlich verließ er sein Haus, und begab sich — kaum wissend warum, wohl aber mit einer trüben Ahnung erfüllt — nach Snawley's Wohnung. Hier trat ihm dessen Gattin entgegen, welche er fragte, ob Herr Snawley zu Hause wäre.

„Nein,“ entgegnete sie schnippisch, „er ist's nicht, und ich sage Ihnen rund heraus, daß es lange anstehen wird, bis er wieder heimkommt.“

„Kennen Sie mich?“ fragte Ralph.

„O ja — nur zu gut vielleicht; und es thut mir leid, sagen zu müssen, daß es bei meinem Manne wohl derselbe Fall ist.“

„Sagen Sie ihm, ich hätte ihn von der Straße aus am Fenster stehen sehen und müßte nothwendig wegen eines Geschäftes mit ihm sprechen,“ sagte Ralph sarcastisch. „Hören Sie?“

„Ich höre,“ versetzte Madame Snawley, ohne dem Gesuch eine weitere Aufmerksamkeit zu schenken.

„Ich wußte wohl, daß das Weibsbild eine psalmensingende und mit Bibelsprüchen um sich werfende Heuchlerin ist,“ sagte Ralph an ihr vorübergehend, „aber ich dachte mir nicht, daß sie auch tränke.“

„Halt! Sie kommen da nicht herein!“ rief Herrn Snawley's bessere Hälfte, indem sie ihren gewichtigen Leib in der Thüre aufpflanzte. „Sie haben schon zu viel mit ihm über Geschäfte gesprochen, und ich sagte ihm immer, daß der Verkehr mit Ihnen und das Wirken für Ihre Plane dahinaus führen würde. Entweder Sie oder der Schulmeister — vielleicht auch ihr Beide mit einander — haben den nachgemachten Brief fabriziren lassen; merken Sie sich das. Was er nicht that, soll ihm auch nicht zur Last gelegt werden.“

„Halt's Maul du Jesabel,“ rief Ralph mit wilden Blicken umhersehend.

„Ah, ich weiß wohl, wenn ich 's Maul halten und wenn ich sprechen soll,“ entgegnete die Dame. „Sorgen Sie nur, daß Andere nicht zu laut schreien.“

„Weibsbild," sagte Ralph mit einem grimmigen Grinsen, „wenn dein Mann Dummkopf genug gewesen ist, dir seine Geheimnisse anzuvertrauen, so behalte sie wenigstens bei dir — behalte sie bei dir, du Teufelsbraten!"

„Ich denke, es handelt sich hier weniger von seinen, als von anderer Leute Geheimnissen," erwiederte die Frau; „ja, von anderer Leute! Sie brauchen mir keine so giftigen Blicke zuzuschießen. Sie werden gut thun, sie für sich zu behalten, da sie Ihnen ein andermal gut zu Statten kommen können."

„Wollen Sie," sagte Ralph, seine Leidenschaft so gut als möglich zügelnd, indem er ihr Handgelenk fest umkrallte — „wollen Sie zu Ihrem Manne gehen und ihm sagen, daß ich wisse, er sey zu Hause, und daß ich ihn sprechen müsse? Und wollen Sie mir sagen, was dieses seltsame Benehmen von Ihrer und seiner Seite zu bedeuten hat?"

„Nein," versetzte die Frau, sich gewaltsam losmachend; „ich will weder das Eine noch das Andere thun."

„Sie bieten mir also Trotz?" fragte Ralph.

„Ja!" lautete die entschiedene Antwort.

Es zuckte Ralph einen Augenblick im Arme, und er war eben im Begriffe, der Frau einen Schlag zu versetzen. Er hielt jedoch noch zu rechter Zeit inne, nickte mit dem Kopfe und brummte, indem er sich entfernte, daß er ihr dieß gedenken würde.

Dann begab er sich geraden Wegs nach dem

Wirthshause, wo Herr Squeers gewöhnlich einzusprechen pflegte, und fragte, ob er in der letzten Zeit nicht dagewesen wäre; denn er hoffte, sein Helfershelfer möchte nun, sowohl im Falle des Gelingens als des Mißlingens, von seiner Sendung zurückgekehrt seyn und ihm die Versicherung geben können, daß Alles gut stünde. Aber Herr Squeers hatte sich schon seit zehn Tagen nicht blicken lassen, und die Wirthsleute wußten nichts weiter über ihn zu sagen, als daß sein Gepäcke noch da, aber seine Rechnung nicht bezahlt wäre.

Durch tausend Besorgnisse und Muthmaßungen geängstigt und begierig zu erfahren, ob Squeers Verdacht gegen Snawley hegte, oder irgendwie an dem veränderten Benehmen desselben Theil hatte, faßte Ralph den gewagten Entschluß, den Schulmeister in Lambeth aufzusuchen und sich in seiner dortigen Wohnung mit ihm zu besprechen. Aufschub schien ihm unerträglich, und so begab er sich denn alsbald nach dem Orte, wo er — durch die Beschreibung vollkommen mit der Lage des Gemaches bekannt — die Treppen hinaufschlich und leise an die Thüre pochte.

Er klopfte ein, zwei, ja wohl ein Dutzendmal, aber es diente zu nichts weiter, als Ralph die peinliche Ueberzeugung zu geben, daß Niemand innen sey. Er suchte sich zu überreden, der Schulmeister möchte eingeschlafen seyn, und horchte daher an der Thüre, wo es ihm beinahe vorkam, als höre er athmen. Selbst als er sich die Gewißheit verschafft

hatte, daß er nicht da seyn konnte, setzte er sich noch geduldig auf der schadhaften Treppe nieder und wartete, indem er dachte, Herr Squeers wäre auf eine Weile ausgegangen und müßte bald zurückkehren.

Viele Füße kamen die knarrende Treppe herauf, und der Tritt von manchen schien seinem horchenden Ohre so große Aehnlichkeit mit dem des Mannes zu haben, welchen er erwartete, daß er zu wiederholten Malen aufstand, um ihn, sobald er anlangte, sogleich anreden zu können. Aber Niemand kam nach dem Orte herauf, wo er seinen Posten genommen, und bei jeder neuen Enttäuschung rieselte dem Einsamen das Blut kalt durch die Adern.

Endlich überzeugte er sich von der Nutzlosigkeit seines Harrens. Er ging daher die Treppe wieder hinunter und fragte einen der Hausbewohner, ob er nicht wüßte, welche Ausgänge Herr Squeers zu machen pflegte, wobei er sich des falschen Namens bediente, welchen der Ehrenmann der Uebereinkunft gemäß angenommen hatte. Der Miethsmann wies ihn an eine andere Person, von welcher er wieder an eine andere verwiesen wurde, und hier erfuhr er, daß der Schulmeister gestern Abend schnell mit zwei Männern ausgegangen wäre, welche bald nachher auch die auf demselben Boden wohnende alte Frau geholt hätten; dieser Vorgang wäre ihm allerdings seltsam vorgekommen, er hätte indeß die beiden Personen weder gesprochen noch weitere Nachfrage angestellt.

Dieß brachte ihn auf den Gedanken, Grete Slideskew sey wegen des Diebstahls eingezogen und Herr Squeers, weil man ihn vielleicht bei ihr betroffen und daher für ihren Mitschuldigen gehalten, gleichfalls verhaftet worden. Wenn dieß der Fall war, so mußte Gride um die Sache wissen, weßhalb er seine Schritte unverzüglich nach dessen Hause lenkte, nicht wenig beunruhigt durch die Furcht, daß jetzt in der That Maßregeln im Werke wären, die auf sein Verderben abzielten.

Als er bei dem Hause des alten Wucherers anlangte, fand er die Fenster fest verschlossen und die schmutzigen Blenden herabgelassen; alles war stumm, trübselig und öde. Doch so sah es gewöhnlich hier aus. Er klopfte — anfangs leise, dann laut und immer lauter; aber Niemand öffnete. Er schrieb mit dem Bleistifte ein paar Worte auf eine Karte und schob sie unter der Thüre durch, als er auf einmal ein Geräusch, wie wenn ein Schiebfenster leise zurückgezogen wird, vernahm und beim Aufsehen das Gesicht des alten Gride entdeckte, der vorsichtig durch ein Dachstubenfenster herunterschielte. Als er sah, wer unten wäre, zog er sich wieder zurück, aber nicht ganz so schnell daß ihm Ralph nicht hätte zu wissen thun können, er wäre bemerkt worden, wobei er ihn zugleich aufforderte, herunter zu kommen.

Er mußte seinen Ruf mehrere Male wiederholen, bis sich Gride abermals und so vorsichtig in dem Fenster zeigte, daß Nichts als die scharfgeschnittenen

Züge und das weiße Haar, einem das Mauergesimse zierenden Kopfe ähnlich, sichtbar wurden.

„Bst!" rief er. „Entfernen Sie sich — entfernen Sie sich!"

„Kommen Sie herunter," winkte ihm Ralph zu.

„Machen Sie, daß Sie fortkommen," quieckte Gride mit ungeduldigem Kopfschütteln. „Sprechen Sie nicht mit mir; klopfen Sie nicht; ziehen Sie keine Aufmerksamkeit auf das Haus, sondern gehen Sie."

„Ich schwöre Ihnen, daß ich klopfen will, bis die Nachbarschaft auf der Straße ist, wenn Sie mir nicht sagen, was diese Schliche zu bedeuten haben, Sie winselnder Köter," erklärte Ralph.

„Ich kann Ihre Worte nicht verstehen — sprechen Sie nicht mit mir, es ist nicht geheuer — entfernen Sie sich — machen Sie, daß sie fortkommen," entgegnete Gride.

„Ich sage, daß Sie herunterkommen sollen — wollen Sie nicht?" rief Ralph ungestüm.

„N-ne-in!" knurrte Gride.

Er zog seinen Kopf zurück und ließ Ralph auf der Straße stehen, der deutlich hören konnte, wie das Schiebfenster eben so sachte und sorgfältig wieder geschlossen wurde, als es geöffnet worden war.

„Was bedeutet dieß, daß alles von mir abfällt und mich scheut, als wäre ich von der Pest behaftet?" sagte Ralph. „Und sogar diese Menschen, die mir sonst den Staub von den Füßen leckten! Ist denn

mein Tag wirklich vorüber und bricht die Nacht herein? Ich muß wissen, was dieß heißen soll — muß es wissen, um jeden Preis. Ich fühle wieder ganz meine Persönlichkeit und habe mehr Festigkeit, als seit vielen Tagen."

Er verließ die Thüre, an die er im ersten Ausbruche seines Zorns hatte klopfen wollen, bis die Furcht Gride veranlaßte, sie zu öffnen, und wandte sich der City zu. Es war zwischen fünf und sechs Uhr Abends, und Ralph, der sich seinen Weg durch das von dorther strömende Gedränge bahnte, verfügte sich unmittelbar nach der Wohnung der Gebrüder Cheerible, steckte seinen Kopf in das glaskastenartige Comptoir und fand Timotheus Linkinwater allein.

„Mein Name ist Nickleby," sagte Ralph.

„Ich weiß es," versetzte Tim, den Besuch durch seine Brille besichtigend.

„Welcher von den Herren ihrer Firma ist heute Morgen bei mir gewesen?" fragte Ralph.

„Herr Karl."

„Dann sagen Sie Herrn Karl, daß ich ihn zu sehen wünsche."

„Das sollen sie," versetzte Tim, indem er mit großer Behendigkeit von seinem Schreibebock herunterrutschte; „aber nicht nur Herrn Karl, sondern auch Herrn Eduard."

Tim hielt einen Augenblick inne, sah Ralph ernst und fest an, nickte in einer Weise mit dem Kopfe, welche anzudeuten schien, daß noch etwas mehr im

Hintergrunde läge, und verschwand. Nach einer kleinen Weile kehrte er zurück, führte Ralph zu den beiden Brüdern und blieb gleichfalls im Zimmer.

„Ich wünsche den Herrn zu sprechen, der diesen Morgen mich sprechen wollte," sagte Ralph, indem er mit dem Finger auf den Mann deutete, dem seine Rede galt.

„Ich habe weder vor meinem Bruder Eduard noch vor Tim Linkinwater Geheimnisse," bemerkte Karl ruhig.

„Aber ich," versetzte Ralph.

„Herr Nickleby," sagte Bruder Eduard, „die Sache, welche meinen Bruder diesen Morgen zu Ihnen führte, ist uns Dreien und auch noch andern Personen vollkommen bekannt, und muß leider auch noch mehreren zu Ohren kommen. Karl war diesen Morgen nur aus Zartgefühl und Rücksicht für Sie bei Ihnen. Wir sehen indeß, daß weitere Schonung sehr übel angebracht wäre, und wenn die Sache überhaupt zur Sprache kommen soll, so kann es bloß in unserem Beiseyn, oder gar nicht, geschehen."

„Wohlan," entgegnete Ralph, die Lippen aufwerfend, „die beiden Herren Principale scheinen eine besondere Stärke zu besitzen, in Räthseln zu sprechen, und ich denke, ihr Buchhalter, als ein kluger Mann, hat diese Kunst gleichfalls studirt, um sich bei ihnen in Gunst zu setzen. So reden Sie denn in Gottes Namen in Gemeinschaft, meine Herren! Ich will Nachsicht haben."

„Nachsicht?" rief Timotheus Linkinwater, dessen Gesicht plötzlich purpurn erglühte. „Er will Nachsicht mit uns haben! Er mit den Gebrüdern Cheeríble Nachsicht haben! Hören Sie das? Hören Sie ihn? Er sagt, er wolle mit den Gebrüdern Cheeríble Nachsicht haben!"

„Tim," sagte Karl und Eduard zugleich, „bitte, Tim, lassen Sie das jetzt."

Tim nahm den Wink hin und suchte seinen Unwillen so gut als möglich zu unterdrücken, indem er ihn nur durch seine Brille durchblicken und hin und wieder durch das Sicherheits-Ventil eines kurzen krampfhaften Lachens ausströmen ließ, das ihm eine mächtige Erleichterung zu verschaffen schien.

„Da mir Niemand einen Sitz anbietet," sagte Ralph sich umsehend, „so bin ich so frei, mir selbst einen zu nehmen, denn ich bin müde vom Gehen. Und nun, meine Herren, wenn's gefällig ist, so möchte ich wissen — verlange ich zu wissen, denn ich habe das Recht dazu — was Sie mir zu sagen haben, um den Ton, den Sie angenommen, und die Art, wie Sie sich unter der Hand in meine Angelegenheiten mischen, was aller Wahrscheinlichkeit nach der Fall war, zu rechtfertigen. Ich erkläre Ihnen offen, meine Herren, daß ich mich zwar wenig um die öffentliche Meinung — wie man das Ding zu heißen pflegt — kümmere, daß ich aber nicht geneigt bin, mich der Verläumdung der Bosheit zu unterwerfen. Mögen Sie nun selbst unter dem Einflusse getäuschter

Leichtgläubigkeit stehen, oder sich mit Absicht dabei betheiligt haben — für mich kann dieß gleichgültig seyn, denn in beiden Fällen haben Sie von einem Manne wie ich nicht viel Rücksicht und Schonung zu erwarten.

Er sprach dabei so ruhig und gefaßt, daß von zehn mit den Umständen nicht bekannten Menschen wohl neun geneigt gewesen wären, Ralph in der That für den Gekränkten zu halten. Er saß mit übereinandergeschlagenen Armen da — zwar blasser als gewöhnlich und ziemlich übel gelaunt, aber ganz gesammelt (weit mehr, als die beiden Brüder und der ergrimmte Tim) und bereit, dem Schlimmsten entgegen zu sehen.

„Sehr wohl, Sir," sagte Bruder Karl. „Sehr wohl Bruder Eduard, willst du nicht die Klingel ziehen?"

„Lieber Bruder Karl, halte noch einen Augenblick," entgegnete der Andere. „Es wird für Herrn Nickleby und für unsern Zweck besser seyn, wenn er sich — sofern er es kann — ruhig verhält, bis gesagt ist, was wir ihm zu sagen haben. Möge er dieß beachten."

„Ganz recht, ganz recht," sagte Bruder Karl.

Ralph lächelte bloß, ohne eine Antwort zu geben. Die Klingel wurde gezogen; die Thüre öffnete sich, und ein Mann mit hinkendem Gange trat herein, in dem Ralph, als er sich umwandte, keine geringere

Person als Newman Noggs erkannte. Von diesem Augenblicke an begann ihm der Muth zu sinken.

„Ein schöner Anfang," sagte er bitter. „In der That ein herrlicher Anfang! Ich gestehe, Sie sind biedere, redliche und offene Männer. Ich habe jedoch den wahren Werth von Charakteren Ihres Gleichen stets zu würdigen gewußt. Mit einem Kerl unter der Decke zu spielen, der seine Seele (wenn er eine hätte) für ein Glas Branntwein verkaufen würde und dem kein anderes Wort, als eine Lüge, über die Lippen kömmt — wer kann da sicher seyn, wenn man solche Kunstgriffe practicirt? O, ein ganz köstlicher Anfang!"

„Ich will sprechen," rief Newman, sich auf die Zehenspitzen stellend, um über Tim's Kopf wegsehen zu können, der vor ihn hingetreten war, um ihn am Reden zu verhindern. „Holla, mein würdiger Patron — alter Nickleby — was wollen Sie da mit Ihrem ‚Kerl' sagen? Wer hat mich zu einem solchen ‚Kerl' gemacht? Wenn ich meine Seele um ein Glas Branntwein verkaufen wollte, warum wäre ich dann nicht lieber ein Dieb, Räuber oder ein Beutelschneider, als ihr Hausesel und Packpferd geworden? Wenn jedes Wort, das über meine Lippen geht, eine Lüge ist, warum bin ich nicht Ihr Liebling gewesen? Eine Lüge! Wann kroch ich je vor Ihnen, und that Ihnen schön? Das möchte ich wissen. Ich habe Ihnen treu gedient. Ich habe mehr gearbeitet, weil ich arm war, und habe mehr harte Worte von Ihnen

hingenommen, als irgend Einer ertragen haben würde, den Sie aus einem Armenhause genommen hätten, weil ich Sie und Ihre Scheltreden verachtete. Ja, das that ich. Nur mein Stolz verleitete mich, Ihnen zu dienen, weil ich allein bei Ihnen war und kein anderes Mitlastthier meine Erniedrigung sehen konnte — weil Niemand besser als Sie wußte, daß ich nicht immer in so armseligen Umständen gewesen, und daß ich in einer bessern Lage seyn könnte, hätte ich nicht die Thorheit begangen, mich in Ihre und anderer Schurken Hände zu geben. Können Sie Das läugnen — he?"

„Gemach, Herr Noggs, gemach!" fiel Tim ein. „Erinnern Sie sich an Ihr Versprechen."

„Gut, gut!" rief Newman, indem er Tim auf Armslänge bei Seite drückte. „Sie brauchen mir das nicht zu sagen. Stellen Sie sich nicht an, alter Nickleby, als kümmerten Sie sich nicht um mich; es nützt Sie nichts, wie ich recht gut weiß. Mag mir der jetzt mit unter der ‚Decke=Spielen' kommen! Wer hat mit Yorkshirer Schulmeistern unter der Decke gespielt und, während der Packesel fortgeschickt wurde, damit er nichts hören sollte, vergessen, daß eine so große Vorsicht Argwohn erregen mußte, die einen veranlassen konnte, den Herrn des Nachts auszupassen und auch außerdem auf den Schulmeister ein wachsames Auge zu halten? Wer hat mit einem nichtswürdigen Vater unter der Decke gespielt und ihn gedrängt, seine Tochter an den alten

Arthur Gride zu verkaufen — und wer that ein Gleiches mit Gride selbst, und zwar in dem kleinen Geschäftszimmer, in welchem ein Wandschrank steht?"

Ralph hatte bisher eine große Selbstbeherrschung behauptet, aber bei den Schlußworten konnte er ein leichtes Zusammenfahren nicht unterdrücken, selbst wenn er überzeugt gewesen wäre, im nächsten Augenblick dafür enthauptet zu werden.

„Aha!" rief Newman. „Ich dachte mir's wohl, daß Sie aufhorchen würden. Was veranlaßte diesen armen Packesel zuerst, auf die Handlungen seines Herrn Acht zu geben, und was nöthigte ihm die Ueberzeugung ab, daß er eben so schlecht, ja noch schlechter seyn würde, als der Herr, wenn er dessen Planen nicht nach Leibeskräften entgegen arbeitete? Nichts Anderes, als die Grausamkeit eben dieses Herrn gegen sein eigenes Fleisch und Blut und die niederträchtigen Anschläge desselben gegen ein junges Mädchen, das selbst seinem gedemüthigten, betrunkenen, armseligen Lastgaule Mitleid einflößte und ihn veranlaßte, im Dienste zu bleiben, weil er hoffte, ihr — wie, Gott sey Dank, früher ein und dem anderen — nützlich zu werden, da er andern Falls sehr geneigt gewesen wäre, seinen Gefühlen durch eine tüchtige Tracht Schläge auf den Rücken seines Herrn Erleichterung zu verschaffen und dann zum Teufel zu gehen. Ja, so standen die Dinge — merken Sie sich dieß; und merken Sie sich auch

noch ferner, daß ich jetzt hier bin, weil es diesen Herren so gut dünkte. Als ich sie aufsuchte — denn das that ich, weßhalb von einem unter der Decke Spielen mit mir keine Rede seyn kann — sagte ich Ihnen, daß ich Beistands bedürfe, um Sie auszuholen, Ihnen nachzuspüren, das begonnene Werk zu beendigen und den Unterdrückten zu ihrem Rechte zu verhelfen; und daß ich, wenn Alles abgethan, in Ihr Zimmer treten und Ihnen, Auge in Auge wie ein Mann, Alles in's Gesicht sagen wolle. So, jetzt bin ich mit meinem Sprüchlein zu Ende; mögen nun Andere das ihrige anbringen und unter dem Ehrenmanne da ein Feuer anzünden."

Newman Noggs, der während dieser Worte, welche nur stoßweise und in einer Reihe von Absätzen, bald stehend, bald sitzend, vorgebracht wurden, in die höchste Leidenschaft und Gluth gerathen war, blieb jetzt auf einmal steif, starr und regungslos stehen und verharrte in seiner aufrechten Haltung, indem er fortwährend aus Leibeskräften stiere Blicke nach Ralph Nickleby schoß.

Ralph sah ihn einen Augenblick — aber auch nur einen Augenblick an; dann winkte er mit der Hand, stampfte auf den Boden und sagte mit erstickter Stimme:

„Weiter, meine Herren, weiter! Ich bin geduldig, wie Sie sehen. Es gibt noch Gerichte im Lande — ja, ja, es gibt noch Gerichte. Ich will Genugthuung für diese Behandlung haben. Sehen

Sie sich in Ihren Worten vor, denn Sie werden sie verantworten müssen."

„Wir sind bereit dazu," versetzte Bruder Karl. „Die Beweise sind zur Hand. Der Mann Snawley hat gestern sein Bekenntniß abgelegt."

„Wer mag dieser ‚Mann Snawley' seyn?" entgegnete Ralph, „und was hat sein ‚Bekenntniß' mit meinen Angelegenheiten zu schaffen?"

Diese Frage, welche mit einer verstockten Unbeugsamkeit, wie sie keine Sprache auszudrücken vermag, gestellt wurde, blieb von dem alten Herrn unbeantwortet, da sich derselbe mit der Erklärung begnügte, sie hätten es für nöthig erachtet, ihm, zum Beweise, wie Ernst es ihnen in der Sache wäre, nicht nur die Beschuldigungen mitzutheilen, die gegen ihn vorlägen, sondern ihn auch auf die Beweismittel, die ihnen zu Gebot stünden, und auf die Art, wie sie dazu gelangt wären, aufmerksam zu machen. Da nun so der Thatbestand offen dargelegt war, begann ein verwirrtes Zusammensprechen von Seite Bruder Eduard's, Tim Linkinwater's und Newman's, aus dem endlich Ralph folgendes mit Bestimmtheit zu entnehmen vermochte.

Newman hatte von einem Manne, der vor der Hand nicht zum Vorschein kommen wollte, die Versicherung erhalten, welche im Nothfalle eidlich erhärtet werden konnte, daß Smike nicht Snawley's Sohn wäre. Durch diese Mittheilung wurden sie zuerst veranlaßt, die Ansprüche des Letzteren zu bezweifeln,

da sie sonst vermöge der beglaubigten Atteſtate keinen Grund zur Beanstandung gegeben haben würden. Da nun einmal der Verdacht der Existenz eines Complottes gegeben war, so fiel es nicht schwer, dasselbe bis zu seinem Ursprung, der in der Bosheit Ralph's und in dem Geiz und der Rachsucht des Schulmeisters seinen Grund hatte, zu verfolgen. Da aber Verdacht und Beweis gar verschiedene Dinge sind, so hatten sie sich bei einem schlauen und erfahrenen Advokaten Raths erholt, der ihnen empfahl, den von der andern Partie zu Wiedergewinnung des jungen Menschen eingeschlagenen Schritten einen die Sache möglichst verzögernden Widerstand entgegen zu setzen, und inzwischen Snawley, der augenscheinlich der Haupt-Hebel des Betrugs war, wenn es thunlich, in Widersprüche zu verwickeln, ihm auf alle erdenkliche Weise zuzusetzen und ihn endlich durch Einschüchterung und sonstige Schreckschüsse zu Enthüllung der Verschwörung, wie auch zur Angabe der übrigen Betheiligten zu vermögen. Alles dieß war mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit in's Werk gesetzt worden; aber Snawley, in allen Schleichwegen der Intrique bewandert, hatte alle ihre Bemühungen vereitelt, bis ein ganz unvorgesehener Umstand eintrat, durch den er sich erst gestern Abend veranlassen ließ, zum Kreuze zu kriechen.

Die Sache verhielt sich so. Auf Newman's Bericht, daß Squeers wieder in der Stadt wäre und eine so geheime Unterredung mit Ralph gehabt hätte,

daß der Diener, augenscheinlich um nicht horchen zu können, aus dem Hause geschickt wurde, ließ man den Schulmeister beobachten, in der Hoffnung, etwas zu entdecken, was einiges Licht auf das muthmaßliche Complott werfen könnte. Es stellte sich jedoch heraus, daß er keinen weitern Verkehr, weder mit Ralph noch mit Snawley, unterhielt und ganz zurückgezogen lebte — ein Umstand, der Anlaß gab, die Spähungen einzustellen, welche auch nicht wieder aufgenommen worden wären, hätte nicht Newman ihn eines Abends zufällig mit Ralph auf der Straße gesehen. Er folgte ihnen und entdeckte zu seiner großen Ueberraschung, daß sie in verschiedenen armseligen Miethwohnungen und Schenken — dem Tummelplatze ruinirter Spieler, von denen mehr als einer zum eigenen großen Leidwesen mit Ralph bekannt war — einsprachen, wo sie, wie Newman nachher erfuhr, über ein altes Weib Nachfrage anstellten, deren Beschreibung vollkommen mit der der tauben Grete übereinstimmte. Da die Angelegenheiten nun eine ernstere Gestalt zu gewinnen schienen, so erneuerte man die Beobachtungen mit vermehrter Sorgfalt. Ein Polizeidiener mußte sich in derselben Schenke einquartiren, wo Squeers wohnte; und durch diesen, wie auch durch Frank Cheerible, wurde jeder Schritt des nichts ahnenden Schulmeisters ausgespürt, bis Letzterer seine Wohnung in Lambeth nahm. Nun zog auch der Polizeidiener aus und legte sich in derselben Straße, gerade in dem gegenüberstehenden Hause, auf die Lauer, wo er denn bald

ausfindig machte, daß Herr Squeers und Grete Sliderskew einen beharrlichen Verkehr mit einander unterhielten.

Während die Sachen so standen, wandte man sich an Arthur Gride. Der Diebstahl war zum Theil durch die Neugierde der Nachbarn, zum Theil auch durch seine eigene Wuth und Bekümmerniß längst ruchbar geworden. Der alte Geizhals weigerte sich jedoch entschieden, in die Verhaftung des alten Weibes einzuwilligen oder dabei mitzuwirken, und wurde bei dem Gedanken, als Zeuge gegen sie auftreten zu müssen, von einem so panischen Schrecken befallen, daß er sich in seinem Hause einschloß und den Verkehr mit aller Welt abbrach. Es wurde nun Rath gehalten, welcher zu dem der Wahrheit nahe genug liegenden Schlusse führte, Ralph und Gride benützten Squeers als Werkzeug, um einige der gestohlenen Papiere wieder beizuschaffen, die allem Anschein nach nicht zur Oeffentlichkeit kommen sollten und vielleicht eine Erläuterung der Newman zu Ohren gekommenen Andeutungen hinsichtlich Magdalenens enthielten; und die Folge davon war, daß man sich dahin entschied, Grete Sliderskew, so lange sie sich noch im Besitz der Dokumente befände, verhaften, wie auch Herrn Squeers aufgreifen zu lassen, falls sich etwas Verdächtiges gegen ihn herausstellen sollte. Man ließ einen Nachspähungs-Erlaubnißschein ausfertigen, traf alle nöthigen Vorkehrungen und beobachtete Herrn Squeers' Fenster, bis das Licht ausgelöscht und die

Zeit herangerückt war, wo er, wie man bereits vorher wußte, Frau Sliderskew seinen gewöhnlichen Besuch abstattete. Dann schlichen sich Frank Cheeribles und Newman die Treppen hinauf, um ihre Unterhaltung behorchen und im günstigen Augenblicke dem Polizeidiener einen Wink geben zu können. In welchem gelegenen Momente sie ankamen und was sie dabei vernahmen, ist dem Leser bereits bekannt. Herr Squeers wurde, noch halb betäubt und mit der gestohlenen Urkunde in der Tasche, fortgeschafft, und deßgleichen auch Frau Sliderskew festgenommen. Die Nachricht von Squeers' Verhaftung ward, ohne daß man den Grund namhaft machte, Snawley zu wissen gethan, und jetzt erst erklärte dieser Ehrenmann, nachdem er zuerst das Versprechen erpreßt hatte, daß ihm nichts Leides geschehen sollte, die ganze Smike'sche Geschichte wäre weiter nichts als Lug und Trug, und zwar von Ralph Nickleby angezettelt. Denselben Morgen hatte auch Herr Squeers ein Privatverhör vor einem Friedensrichter zu erstehen, und da er sich nicht genügend über den Besitz der Urkunde und seine Gemeinschaft mit Frau Sliderskew ausweisen konnte, so wurde er mit der Alten bis auf weiteres Vernehmen auf acht Tage in's Gefängniß gesteckt.

Alle diese Entdeckungen theilte man nun Ralph ausführlich und umständlich mit. Welchen Eindruck sie aber auch auf sein Inneres üben mochten, er ließ nicht eine Spur von Erregung blicken, sondern saß ruhig da, den Mund mit der Hand bedeckend,

ohne das düstere Auge von dem Boden zu erheben. Als die Aufzählung zu Ende war, richtete er hastig den Kopf auf, als wolle er sprechen; da aber Bruder Karl wieder das Wort ergriff, so sank er in seine frühere Haltung zurück.

„Ich sagte Ihnen diesen Morgen," sprach der alte Herr, indem er die Hand auf seines Bruders Schultern legte, „daß ich aus Barmherzigkeit zu Ihnen käme. Wie weit Sie in der Sache betheiligt und in wie ferne Sie durch den Verhafteten compromittirt werden können, wissen Sie selbst am besten. Die Gerechtigkeit muß indeß gegen Alle, die in dem Complotte gegen diesen armen, schutzlosen, gekränkten, jungen Menschen thätig gewesen sind, ihren Lauf gehen. Es steht weder in meiner noch in meines Bruders Macht, Sie gegen die Folgen zu schützen, und das Aeußerste, was wir thun können, besteht darin, daß wir Sie in Zeiten warnen und Ihnen Gelegenheit geben, Ihre Vorkehrungen zu treffen. Wir wünschen nicht, daß ein alter Mann, wie Sie, durch Veranlassung eines so nahen Verwandten in Schmach und Strafe geräth, und würden es ungerne sehen, wenn Ihr Neffe, Ihrem Beispiele folgend, alle Bande der Natur hintansetzte. Wir bitten Sie daher — ich weiß, auch du, Bruder Eduard, unterstützest meine Bitte, und Sie nicht minder, Tim Linkinwater, obgleich Sie da den Störrigen spielen und mit finsteren Blicken dasitzen, als ob Sie nicht Lust dazu hätten — wir bitten Sie, London zu verlassen und Schutz an einem Orte zu suchen, wo

Sie sicher sind gegen die Folgen Ihrer heillosen Entwürfe, und wo Sie Zeit haben, der Reue zu leben und ein besserer Mensch zu werden."

„Und meint ihr," erwiederte Ralph, indem er sich mit einem teuflischen Hohngelächter erhob; „meint ihr wirklich, mich so gar leicht erdrücken zu können? Glaubt ihr, daß ein hundert fein angelegter Plane, ein hundert bestochener Zeugen, ein hundert falscher Köter an meinen Fersen oder ein hundert psalmodirender Reden voll salbungsvoller Worte mich bewegen könnten? Ich danke euch übrigens für die Enthüllung eurer Entwürfe, für die ich jetzt vorbereitet bin. Ich bin nicht der Mann, für den ihr mich haltet. Versucht euch nur an mir, aber laßt euch gesagt seyn, daß ich eure schönen Worte und ebenso auch eure falschen Anzettelungen verachte. Ja ich trotze euch — biete euch Hohn und fordere euch auf, so arg mit mir zu verfahren, als ihr nur im Stande seyd."

So trennten sie sich für dießmal; doch das Schlimmste war noch nicht gekommen.

Neunzehntes Kapitel.

Die Gefahren häufen sich und das Schlimmste tritt an's Licht.

Statt nach Hause zu gehen, warf sich Ralph in das erste Mieth-Cabriolet, das ihm in den Weg kam, und gab dem Kutscher die Weisung, nach dem

Polizeiamt des Bezirks zu fahren, in welchem Herr Squeers verunglückt war. Er stieg in der Nähe des Gebäudes aus, entließ den Mann und machte den Rest des Weges zu Fuße. Als er sein Gesuch vorgebracht, erfuhr er, daß seine Zeit sehr gelegen gewählt war, denn Herr Squeers wartete eben auf eine Miethkutsche, die er bestellt hatte, um sich wie ein Gentleman in's Gefängniß bringen zu lassen.

Da Ralph den Gefangenen zu sprechen verlangte, so wurde er nach einem Zimmer geführt, in welchem Herr Squeers in Anbetracht seines Standes, da man ihn den Gelehrten zuzählte, den Tag über hatte bleiben dürfen. In dem Lichte einer abträufenden, düsterbrennenden Talgkerze konnte man den Schulmeister, der auf einer Bank in einer fernen Ecke fest eingeschlafen war, kaum mehr erkennen. Er hatte auf dem Tische vor sich ein leeres Glas stehen, welches, nebst der Schlafsucht des Mannes und einem starken Geruch nach Branntwein, dem Eintretenden deutlich verkündete, daß Herr Squeers für seine unbehagliche Lage wenigstens Trost und jeweiliges Vergessen gesucht hatte.

Es war nicht leicht, ihn aus seinem schweren und betäubten Schlummer zu wecken. Als er allmälig zur Besinnung kam, setzte er sich auf, zeigte ein sehr gelbes Gesicht, eine sehr rothe Nase und einen sehr stachelichten Bart, deren vereinte Wirkung durch ein schmutziges, weißes, mit Blut beflecktes Schnupftuch, das er über den Kopf gebunden und

unter dem Kinne zugeknüpft hatte, sehr erhöht wurde, und stierte Ralph stumm und mit einer Jammermiene an, bis er endlich seinen Gefühlen mit den kläglichen Worten Luft machte:

„Ja, ja, Sie sind es gewesen; Sie haben es gethan — oder etwa nicht?"

„Was haben Sie mit Ihrem Kopfe getrieben?" fragte Ralph.

„Ei, Ihr Bursche, Ihr angeberischer, seelenverkäuferischer Noggs hat mir ihn beinahe eingeschlagen," entgegnete Squeers unmuthig. „Weiter ist nichts damit getrieben worden. Sind Sie endlich einmal da?"

„Warum haben Sie nicht nach mir geschickt?" fragte Ralph. „Wie konnte ich zu Ihnen kommen, ohne zu wissen, was Ihnen begegnet ist?"

„Ach, mein-ne Fa-milie!" rief Herr Squeers mit nach der Decke gerichteten Blicken, während seine Worte zu wiederholten Malen von einem Branntweinschluckſen unterbrochen wurden. „Meine Tochter, die eben jetzt in dem Alter steht, wo alle Gefühle die schönsten Blüthen treiben — mein Sohn, der junge Norval des Privatlebens, der Stolz und die Zierde eines ihn abgöttisch verehrenden Dorfes — und nun dieser Schlag für die Familie! Der Wappenmantel der Squeerse ist zerrissen und ihre Sonne untergegangen in den Wogen des Ozeans!"

„Sie haben getrunken und sich immer noch nicht nüchtern geschlafen," sagte Ralph.

„Ich habe nicht Ihre Gesundheit getrunken, alter Knicker,“ versetzte Squeers; „es geht Sie also nichts an.“

Ralph unterdrückte den Zorn, welchen dieses veränderte und unverschämte Wesen in ihm weckte, und fragte abermals, warum er nicht nach ihm geschickt hätte.

„Was konnte es mich nützen?“ entgegnete Squeers. „Meine Berufung auf Sie hätte mir keine Rosen gebracht; auch wollte man keine Bürgschaft annehmen, um noch mehr von der Sache aus mir herauszulocken, und so sitze ich hier, hart und fest, während Sie sich in aller Gemächlichkeit Ihrer Freiheit freuen.“

„Nun, das soll in wenigen Tagen auch bei Ihnen der Fall seyn,“ erwiederte Ralph mit erzwungener guter Laune. „Was kann man Ihnen denn anhaben?“

„Ich denke freilich auch, daß sie mir nicht viel thun können, wenn ich ihnen auseinandersetze, wie ich in die angenehme Gesellschaft der abscheulichen alten Slider gekommen bin,“ sagte Squeers boshaft. „Ich wollte, sie wäre todt, begraben, von den Auferstehungsmännern geholt, secirt und an Drähten aufgehangen gewesen, um ein anatomisches Museum zu zieren, ehe ich Etwas mit ihr zu thun hatte. Das sagte mir auch diesen Morgen der Puderkopf mit den Worten: ‚Gefangener, da Ihr in der Gesellschaft dieses Weibes gefunden; da man Euch im Besitze

dieses Documentes betroffen; und da Ihr mit dieser Person beschäftigt waret, betrüglicher Weise andere Papiere zu vernichten, ohne genügende Rechenschaft über Euch geben zu können, so lasse ich Euch vorderhand auf acht Tage in's Gefängniß führen, damit inzwischen Nachforschungen angestellt und Zeugen herbeigeschafft werden können. So lange kann also jedenfalls von keiner Bürgschaft die Rede seyn.' Jetzt aber sage ich, daß ich genügende Auskunft über mich geben kann; ich kann ihm die Karte meines Instituts einhändigen und sagen: ‚Ich bin der darauf genannte Wackford Squeers, Sir. Ich bin der Mann, dem die unzweifelhaftesten Zeugnisse hinsichtlich seiner Moralität und Grundsatzfestigkeit zu Gebote stehen. Ist etwas Unrechtes bei der Sache mit untergelaufen, so ist es nicht meine Schuld. Ich hatte keine schlimme Absicht dabei, Sir. Ich hatte gar keine Ahnung, daß ich etwas Unrechtes thäte, da ich nur im Auftrage eines Freundes handelte — meines Freundes, des Herrn Ralph Nickleby in Golden Square. Senden Sie nach ihm, Sir, und fragen Sie ihn, was er zu sagen hat. Ihn geht's an, nicht mich.'"

„Was war es für ein Document, in dessen Besitz man Sie betraf?" fragte Ralph, der dem eben berührten Punkte vorderhand auszuweichen suchte.

„Was für ein Document? Ei, das Document von der Magdalena so und so," versetzte Squeers, „Es war ein Testament."

„Ein Testament? Von wem, von welchem Datum, und in welcher Ausdehnung ist sie bedacht?“ fragte Ralph hastig.

„Ich weiß weiter nichts, als daß es zu ihren Gunsten lautet,“ antwortete Squeers; „jedenfalls ist dieß aber mehr, als Sie sich gemerkt haben würden, wenn Ihnen der Blasebalg auf den Kopf geflogen wäre. Ihre köstliche Vorsicht ist Schuld daran, daß es jetzt in anderer Leute Händen ist. Hätten Sie mich's verbrennen lassen und sich mit meinem Worte begnügt, daß es vernichtet sey, so hätte man es als ein Häufchen Asche im Kamin, und nicht ganz wohlbehalten und unversehrt in der Tasche meines Ueberrocks gefunden.“

„Also auf jeder Flanke geschlagen!“ brummte Ralph, an den Fingern kauend.

„Ach,“ seufzte Squeers, dessen Gedanken in seinem durch Branntwein betäubten und zerdroschenen Kopfe seltsame Sprünge machten; „in dem lieblichen Dörfchen Dotheboys, in der Nähe von Greta Bridge in Yorkshire, erhalten Knaben Kost, Kleidung, Bücher, Wäsche, Taschengeld und alles Nöthige, lernen alle Sprachen, lebende und todte, Mathematik, Orthographie, Geometrie, Astronomie und Trigonometrie. Aber jetzt ist das trigonometrische Dreieck verschoben. A-l-l - all — e-s - es — alles, Adjectivum; a-u-s - aus, Vorwort, der Gegensatz von ein; m-i-t - mit, bedeutet das Gegentheil von ohne; S-q-u-e-e-r-s -

Squeers, nomen substantivum und proprium, ein Erzieher der Jugend. Total, alles aus mit Squeers!"

Während dieser Faseleien war es Ralph gelungen, seine Geistesgegenwart wieder zu gewinnen, welche ihm die Nothwendigkeit vor Augen führte, die Besorgnisse des Schulmeisters soviel wie möglich zu beschwichtigen und ihn glauben zu machen, daß der beste Weg, den er einschlagen könnte, in dem strengsten Schweigen bestünde und daß er einzig und allein hiedurch zu retten wäre.

„Ich sage Ihnen noch einmal, daß man Ihnen nicht auf den Leib kann," sagte er. „Sie stellen eine Klage wegen unbegründeter Verhaftung an und können aus diesem Vorfalle noch Nutzen ziehen. Wir wollen eine Geschichte ersinnen, welche Sie aus einer zwanzigmal größeren Verlegenheit ziehen müßte; auch leiste ich Bürgschaft für Sie, und wenn sie sich auf tausend Pfund belaufen sollte. Nur nicht mit der Wahrheit herausgegangen! Sie sind diesen Abend etwas benebelt und vielleicht nicht im Stande, diese Nothwendigkeit so klar einzusehen, als es sonst der Fall seyn würde; aber Sie können nichts Anderes thun und dürfen daher wohl alle Ihre Sinne zusammen nehmen, denn ein einziger Fehlgriff könnte die schlimmsten Folgen nach sich ziehen."

„Ah, das sollte ich also thun?" sagte Squeers mit einem schlauen Blick auf seinen Gefährten, indem er zugleich den Kopf wie ein alter Rabe auf

die Seite drehte. „Wohlan, so hören Sie auch ein Wörtchen oder zwei von mir. Es ist nicht nöthig, daß man für mich Geschichten ausdenkt, denn ich habe nicht Lust, Gebrauch davon zu machen. Finde ich, daß die Angelegenheiten schief gehen, so erwarte ich, daß Ihnen auch Ihr Theilchen zufällt, und ich werde Sorge dafür tragen, daß es geschieht. Sie haben nie etwas von Gefahr wissen wollen, und ich ging den Handel nicht ein, um in eine derartige Klemme zu gerathen; auch bin ich keineswegs geneigt, sie so ruhig hinzunehmen, als Sie wohl denken mögen. Ich ließ mich durch Sie von einem zum andern verleiten, weil wir in einer gewissen Art miteinander in Verbindung stehen, und weil eine übelwollende Gesinnung von Ihrer Seite vielleicht mein Geschäft beeinträchtigt haben würde, während mir Ihre Gunst manches Ersprießliche zuweisen konnte. Wenn jetzt Alles gut geht — je nun, so ist's recht und ich mache mir nicht viel aus dem bischen Einsperren; nimmt der Handel aber eine schlimme Wendung, so tritt natürlich ein anderer Fall ein, und ich werde thun und sagen, was mir für die eigene Haut am Besten dünkt, ohne mir von Jemand einen Rath aufdringen zu lassen. Mein moralischer Einfluß bei den Jungen ist in seinen Grundvesten erschüttert," fügte Herr Squeers mit einem tiefern Ernste bei. „Die Bilder meiner Frau und meines Sohnes Wackford, die nun brodlos werden sollen, stehen beständig vor meinen Augen. Unter solchen Rücksichten muß

natürlich jede andere verschwinden, und die einzige Zahl der ganzen Arithmetik, welche bei diesem fatalen Handel für den Gatten und Vater in Betracht kommt, ist die Nummer Eins."

Wie lange Herr Squeers noch declamirt und zu welchen stürmischen Erörterungen diese Declamation geführt haben würde, kann man nicht wissen, da die Besprechung der beiden Ehrenmänner jetzt durch die Ankunft der Kutsche und eines Gerichtsdienes, welcher dem Schulmeister Gesellschaft leisten sollte, unterbrochen wurde. Herr Squeers pflanzte seinen Hut mit großer Würde auf das um den Kopf gebundene Schnupftuch, steckte die eine Hand in die Tasche, ergriff mit der andern die Hand seines Begleiters, und ließ sich fortführen.

„Ich ahnete es gleich, weil er nicht schickte," dachte Ralph, „und sehe trotz seines besoffenen Stumpfsinns deutlich, daß dieser Kerl entschlossen ist, Alles auf mich zurückfallen zu lassen. Ich bin so eingeengt und umgarnt, daß sie sich nicht nur vor Furcht nicht zu lassen wissen, sondern mich jetzt, wie die Thiere in der Fabel, sogar mit Füßen treten, obgleich sie Alle gestern noch voll Höflichkeit und Gefälligkeit waren. Doch sey's drum; mag Alles auf mich hereinbrechen, ich werde um keinen Zoll breit weichen."

Er ging nach Hause und war froh, seine Haushälterin über Unwohlseyn klagen zu hören, weil ihm dieß einen Vorwand bot, sie nach ihrer neben

gelegenen Wohnung zu senden. Dann setzte er sich bei dem Lichte einer einzigen Kerze nieder und begann zum erstenmale über die Vorfälle des Tages nachzudenken.

Seit gestern Abend war weder Speise noch Trank über seine Lippen gekommen; auch hatte er, abgesehen von der geistigen Beklommenheit, mit seinen unablässigen Gängen von einem Orte zum andern viele Stunden verbracht. Er fühlte sich krank und erschöpft, konnte jedoch nichts als ein Glas Wasser genießen, und so blieb er mit auf die Hand gestütztem Kopfe sitzen, weder der Ruhe, noch des Denkens fähig, obgleich er sich Mühe gab, Beides zu thun, da in ihm zur Zeit jedes andere Gefühl, als das der Ermattung und Verlassenheit, erloschen war.

Gegen zehn Uhr hörte er ein Pochen an der Thüre; aber er blieb so ruhig, wie früher, sitzen, als wäre er nicht im Stande, mit den vernommenen Tönen einen Gedanken in Verbindung zu bringen. Das Pochen wurde oft wiederholt, und Ralph unterschied mehrere Male eine Stimme, welche sagte, man sehe Licht durch das Fenster — es war, wie er wohl wußte, das seinige damit gemeint — ehe er sich sammeln und hinuntergehen konnte.

„Herr Nickleby, es gibt schreckliche Neuigkeiten für Sie, und ich bin abgesandt, Sie zu bitten, auf der Stelle mit mir zu kommen,“ sagte eine Stimme, die er zu erkennen schien.

Er beschattete das Auge mit der Hand, blickte

hinaus und sah Timotheus Linkinwater auf der Schwelle stehen.

„Wohin kommen?“ fragte Ralph.

„Nach unserem Hause — dem Hause, in dem Sie diesen Morgen waren. Ich habe eine Kutsche bei mir.“

„Und warum sollte ich dahin?“ sagte Ralph.

„Fragen Sie nicht um das Warum, sondern kommen Sie mit.“

„Eine zweite Auflage von dem heute Vorgefallenen!“ versetzte Ralph, und schickte sich an, die Thüre wieder zu verschließen.

„Nein, nein!“ rief Tim, ihn am Arm ergreifend, in dringlichstem Tone. „Man hat bloß im Sinne, Ihnen ein Begebniß mitzutheilen — einen schrecklichen Vorgang, Herr Nickleby, der Sie sehr nahe berührt. Glauben Sie, ich würde so etwas sagen, oder in dieser Weise zu Ihnen kommen, wenn sich's nicht wirklich um etwas höchst Wichtiges handelte?“

Ralph betrachtete den Abgesandten genauer, und als er gewahrte, daß derselbe in der That ungemein aufgeregt war, so stotterte er heraus, er wisse nicht, was er dazu sagen oder davon denken solle.

„Es ist wohl besser, wenn Sie die Sache jetzt, als ein andermal hören,“ sagte Tim. „Vielleicht macht sie einen Eindruck auf Sie. Um's Himmels willen, kommen Sie.“

Zu einer andern Stunde wäre vielleicht Ralph's Störrigkeit und feindselige Stimmung gegen einen

Aufruf von dieser Seite — wie kräftig er auch seyn mochte — gestählt gewesen, aber jetzt ging er nach kurzem Besinnen in das Haus zurück, um seinen Hut zu holen, und stieg dann, ohne ein Wort zu sprechen, in die Kutsche.

Tim erzählte nachher oft, er hätte Ralph Nickleby, als er in dieser Absicht auf sein Zimmer zurückging, im Scheine des Lichtes, welches er auf einen Stuhl niedergestellt, wie einen Betrunkenen wanken und taumeln sehen. Er erinnerte sich auch noch, daß derselbe, als er seinen Fuß auf den Kutschentritt gesetzt, sich umgewendet und ihn mit einem so aschfahlen Gesichte und einem so verwirrten und stieren Auge angesehen hatte, daß ihn (Tim) bei dem Anblick ein Schauder überflogen und er sich einen Augenblick gescheut hätte, ihm zu folgen. Die Leute wollten sagen, er hätte damals schon eine dunkle Vorahnung empfunden, doch ließ sich diese Aufregung mit größerer Wahrscheinlichkeit von den Vorgängen des Tages ableiten.

Während der ganzen Fahrt wurde kein Wort gesprochen. Als sie an dem Orte ihrer Bestimmung anlangten, folgte Ralph seinem Begleiter in's Haus nach einem Zimmer, wo sich die beiden Brüder befanden. Der stumme Ausdruck von Mitleid jedoch, der sich in ihrem, wie auch in des alten Buchhalters Benehmen aussprach, erfüllte ihn mit einem solchen Staunen — um nicht zu sagen Grauen — daß er kaum ein Wort hervorzubringen im Stande war.

Als er Platz genommen, versuchte er, wiewohl in gebrochenen Lauten, die Frage zu stellen, was man ihm außer dem bereits Mitgetheilten noch weiters zu sagen habe.

Das geräumige, altmodische Gemach war nur schwach beleuchtet und endigte in ein Erkerfenster, vor welchem ein dichter Vorhang hieng. Als Ralph sprach, wandte er seine Augen nach dieser Richtung, und es dünkte ihn, als gewahre er den düstern Schatten eines Mannes — eine Muthmaßung, welche darin eine Bestätigung fand, daß sich der Gegenstand, als beunruhige ihn dieser Späherblick, bewegte.

„Wer ist dort?“ fragte er.

„Ein Mann, der uns erst vor zwei Stunden die Mittheilung machte, um derentwillen wir zu Ihnen gesandt haben,“ versetzte Bruder Karl. „Doch lassen wir ihn vorderhand, Sir; lassen wir ihn.“

„Also noch weitere Räthsel!“ sprach Ralph mit matter Stimme. „Nun, Sir?“

Als er sein Gesicht den Brüdern zuwandte, mußte er die Blicke von dem Fenster abziehen, aber ehe einer von ihnen sprechen konnte, waren sie bereits wieder dahin zurückgekehrt. Die Gegenwart der unsichtbaren Person beunruhigte ihn augenscheinlich, denn sein Auge schwankte beharrlich zwischen den Brüdern und dem Fenstervorhange, bis er sich endlich dem letztern, der einen wahren krankmachenden Zauber auf ihn zu üben schien, unter dem Vorwand,

als könne er das Licht nicht ertragen, gegenüber setzte.

Die Brüder besprachen sich eine Weile abgesondert, wobei sie in ihrem ganzen Benehmen große Aufregung blicken ließen. Ralph sah einigemal nach ihnen hin und sagte, indem er sich Mühe gab, sein Fassung wieder zu gewinnen:

„Nun, was soll dieß? Wenn ich zu so später Stunde hieher geholt wurde, so muß doch ein Grund dafür vorhanden seyn. Was haben Sie mir zu sagen?“ Nach einer kurzen Pause fügte er bei: „Ist meine Nichte todt?“

Er hatte einen Ton angegeben, welcher das Unangenehme des Beginnes erleichterte. Bruder Karl wandte sich um und sagte, daß sie allerdings einen Todesfall zu berichten hätten, daß aber seine Nichte wohl wäre.

„Sie wollen doch damit nicht sagen, daß ihr Bruder gestorben ist?“ versetzte Ralph mit leuchtenden Augen. — „Doch nein, das wäre eine zu angenehme Kunde, als daß ich sie glauben könnte; die Nachricht wäre zu willkommen, als daß ich darauf hoffen dürfte.“

„Schämen Sie sich, Sie verhärteter und unnatürlicher Mann,“ rief der andere Bruder mit Wärme, „und bereiten Sie sich auf eine Kunde vor, die Sie mit Entsetzen und Grauen erfüllen wird, wenn sich anders noch ein menschliches Gefühl in

Ihrer Brust birgt. Wie, wenn wir Ihnen nun sagen, daß ein armer unglücklicher junger Mensch, ein Kind in jeder Hinsicht, nur daß er nie das Liebliche und die lichten Stunden kannte, welche unsere Kindheit zu einer Zeit machen, deren wir, wie eines glücklichen Traumes, das ganze Leben über gedenken — ein warmherziges, harmloses und liebevolles Geschöpf, das Ihnen nie ein Leides that, gegen das Sie aber die Bosheit und den Haß ausließen, welche Sie gegen Ihren Neffen im Busen tragen, und das Sie zum Werkzeuge machten, mittelst dessen Sie ihren niedrigen Grimm gegen den Sohn Ihres Bruders an den Tag legten — wie, wenn ich Ihnen sagte, daß dieses arme Wesen unter Ihrer Verfolgung und unter dem Elende und der Mißhandlung eines Lebens, welches zwar kurz an Jahren, aber lang an Leiden war, dahingegangen ist, um seine traurige Geschichte an einem Orte zu erzählen, wo Sie für Ihren Antheil daran sicherlich Rechenschaft abzulegen haben?"

„Wenn Sie mir sagen," erwiederte Ralph lebhaft, „wenn Sie mir sagen, daß er todt ist, so vergebe ich Ihnen alles Andere. Wenn Sie mir sagen, daß er todt ist, so bin ich in Ihrer Schuld und Ihnen für mein ganzes Leben verpflichtet. Ja, er ist es; ich sehe es in Ihren Gesichtern. Wer triumphirt jetzt? Sind das Ihre schrecklichen Neuigkeiten, Ihre Entsetzen erregenden Mittheilungen? Sie sehen, wie sie mich anrühren. Sie thaten wohl daran, nach mir zu schicken. Ich wäre hundert Meilen zu Fuß,

durch Schmutz und Dunkelheit, gereist, um diese Kunde eben jetzt zu vernehmen."

Selbst jetzt konnte Ralph, trotz der wilden Freude, die sein Inneres erfüllte, in den Zügen der beiden Brüder, neben dem Blicke des Unwillens und Schauders, etwas von dem unbeschreiblichen Mitleid mit ihm selber erkennen, das ihm schon früher aufgefallen war.

„Und er brachte Ihnen diese Nachricht — nicht wahr?" sagte Ralph, indem er mit dem Finger auf den bereits erwähnten Erker deutete; „und er sitzt ohne Zweifel da, um Zeuge meiner Zerknirschung und Erschütterung zu seyn! Ha, ha, ha! Doch ich sage ihm, daß ich noch manchen langen Tag ein scharfer Dorn in seiner Seite seyn werde, und Ihnen Beiden versichere ich wiederholt, daß Sie ihn noch nicht kennen, und daß Sie seiner Zeit den Tag verwünschen werden, an welchem Sie dem Landstreicher Mitleid erwiesen."

„Sie halten mich für Ihren Neffen," sagte eine hohle, traurige Stimme; „es würde übrigens für Sie und auch für mich besser seyn, wenn es so wäre."

Die Gestalt, die man früher nur schattenhaft sehen konnte, stand jetzt auf und kam langsam hervor. Ralph fuhr zurück, denn er fand, daß nicht Nicolaus, wie er geglaubt hatte, sondern Brooker ihm gegenüber stand.

Ralph kannte keinen Grund, diesen Mann zu fürchten, wie er ihn auch nie gefürchtet hatte; aber

jetzt überflog die frühere Bläſſe wieder ſeine Züge, und man ſah ihn zittern, als er, ohne ſein Auge von dem Manne zu verwenden, mit veränderter Stimme ſprach:

„Was will dieſer Kerl hier? Wiſſen Sie, daß er ein Verurtheilter — ein Deportirter — ein gemeiner Dieb iſt?“

„Hören Sie, was er Ihnen zu ſagen hat — hören Sie ihn, Herr Nickleby, mag er auch ſeyn, was er will,“ riefen die Brüder mit einem ſo ernſten Nachdruck, daß Ralph ſich verwundert nach ihnen umwandte. Sie deuteten auf Brooker, und Ralph blickte — wie es ſchien, ganz mechaniſch — wieder nach ihm hin.

„Der junge Menſch, von dem dieſe Herren geſprochen haben“ — ſagte der Mann.

„Der junge Menſch,“ wiederholte Ralph, ihn mit ausdrucksloſen Augen anſehend.

„Den ich todt und kalt auf ſeinem Bette liegen ſah, und der jetzt im Grabe ruht — —“.

„Der jetzt im Grabe ruht,“ echoete Ralph wie Jemand, der im Schlafe ſpricht.

Der Mann erhob ſeine Augen, und ſchlug feierlich ſeine Hände zuſammen:

„— — war ihr eigener, einziger Sohn, ſo wahr mir Gott im Himmel gnädig ſeyn möge!“

Es folgte eine Todtenſtille, während welcher ſich Ralph niederſetzte und ſeine Hände an die Schläfe drückte. Nach einer Minute ließ er ſie aber wieder ſinken, und jetzt gewahrte man ein ſo leichenhaft

entstelltes Gesicht, wie man es höchstens bei einem tödtlich verwundeten Lebenden sehen kann. Er starrte fest auf den ganz in seiner Nähe stehenden Brooker hin, ohne jedoch einen Laut von sich zu geben, oder auch nur die geringste Bewegung zu machen.

„Meine Herren,“ sagte der Mann, „ich will keine Entschuldigungen für mich vorbringen. Darüber bin ich schon lange hinweg. Wenn ich Ihnen sage, wie alles dieß ging, und beifüge, daß ich hart behandelt und dadurch zu einer That getrieben wurde, die vielleicht nicht in meinem eigenen Wesen lag, so geschieht es bloß, weil es nothwendig mit zu der Geschichte gehört, nicht weil ich darin einen Schutz zu finden vermeine. Ich bin ein schuldbeladener Mann.“

Er hielt inne, wie um sich zu sammeln, wandte sich von Ralph ab an die Brüder, und fuhr dann in leisem und reuigem Tone fort:

„Unter denen, welche einst mit diesem Manne verkehrten — das heißt, vor etwa zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren, meine Herren — befand sich auch ein roher, trunkliebender, fuchshetzender Landedelmann, der sein eigenes Vermögen durchgejagt hatte und nun auch das seiner Schwester vergeuden wollte. Die Eltern waren todt, und sie führte ihres Bruders Wirthschaft. Ich weiß nicht, geschah es ursprünglich, um sich Einfluß zu verschaffen und das junge Frauenzimmer zu beschwatzen, oder nicht — genug, dieser Mann (er deutete dabei auf Ralph) besuchte das Haus in Leicestershire oft, und hielt sich nicht

selten viele Tage daselbst auf. Die Männer hatten manches Geschäft miteinander abzumachen, und vielleicht ging er nur aus diesem Grunde hin, vielleicht aber auch, weil er die Angelegenheiten seines ruinirten Clienten in Ordnung bringen wollte, wobei auch natürlich für ihn ein Scherflein abfiel. Das Frauenzimmer gehörte zwar nicht mehr zu den jüngsten, doch war sie, wie ich mir sagen ließ, noch schön und hatte außerdem Ansprüche auf ein großes Vermögen. Er heirathete sie im Laufe der Zeit. Aber dieselbe Gewinnsucht, welche ihn veranlaßt hatte, diese Ehe einzugehen, bewog ihn auch, das strengste Geheimniß daraus zu machen, denn eine Clausel in dem Testamente ihres Vaters enthielt die Verfügung, daß dieses Vermögen, von dem sie zur Zeit ihres unverehelichten Standes eine Leibrente bezog, auf eine Seitenlinie übergehen sollte, falls sie sich ohne die Einwilligung ihres Bruders vermählte. Der Bruder wollte sich seine Zustimmung nur durch eine schöne Summe abkaufen lassen, und Nickleby, der sich zu einem solchen Opfer nicht verstehen mochte, kam mit seiner Frau überein, die Ehe geheim zu halten, bis der Fuchsjäger einmal den Hals bräche, oder vielleicht in Folge seines Hangs zum Trinken den Tod fände. Dieser hatte aber weder zu dem einen noch zu dem andern Lust, und mittlerweile wurde ein Sohn das Resultat der geheimen Verbindung. Das Kind ward einer entfernten Wärterin übergeben, wo es die Mutter nur ein oder zweimal, und auch dann nur verstohlen, besuchte.

Der Vater sah es jedoch nie, um keinen Verdacht zu erregen, denn sein Schwager wurde krank und mit jedem Tage hinfälliger, und der geldhungrige Nickleby glaubte das ganze Vermögen schon in seinen Händen zu haben. Mit dem Absterben des Bruders ging es jedoch nicht so schnell, und so oft auch die Frau auf Veröffentlichung ihrer Ehe drang, so wurde dieß doch immer von ihrem Gatten aufs Bestimmteste verweigert. Sie mußte allein in dem öden Landhause bleiben und sah wenig andere Gesellschaft, als schwelgerische, trunkliebende Jäger. Nickleby lebte in London und betrieb seine Geschäfte. Aber nun gab es Zwistigkeiten und Vorwürfe, und nach einer fast siebenjährigen Ehe — nur wenige Wochen vor dem Augenblicke, wo der Tod ihres Bruders Alles ins Gleiche gebracht hätte — entlief sie mit einem jüngeren Manne und ließ ihren Gatten im Stich."

Hier hielt er inne; aber Ralph rührte sich nicht, und die Brüder winkten Brooker fortzufahren.

„Ich erfuhr damals diese Umstände von seinen eigenen Lippen. Sie waren kein Geheimniß, denn der Bruder und noch Andere wußten darum; sie wurden mir jedoch aus einem anderen Grunde, nämlich, weil man mich brauchte, mitgetheilt. Er verfolgte die Flüchtigen — einige sagten, um aus der Schande seines Weibes Geld zu ziehen; ich glaube indeß, daß er es mehr that, um eine schwere Rache zu nehmen; denn Rachsucht liegt eben so in seinem Charakter als Geldgier — ja, vielleicht noch mehr. Er fand sie

nicht, und bald nachher ging seine Frau mit Tod ab. Ich weiß nicht, ob er zu glauben anfing, er könne vielleicht das Kind lieben, oder ob er sich desselben zu versichern wünschte, damit es ja nie in die Hände der Mutter fiele — genug, ich erhielt, ehe er seine Späherreise antrat, den Auftrag, das Kind nach London zu bringen, was auch geschah."

Brooker sprach von jetzt an in einem viel zerknirschteren Tone, und fuhr mit ganz leiser Stimme, indem er auf Ralph deutete, fort:

„Er hatte mich übel, sogar grausam behandelt — ich erinnerte ihn erst kürzlich daran, als ich ihm auf der Straße begegnete — und die Folge davon war, daß ich ihn haßte. Ich brachte das Kind in sein Haus und wies ihm die vorne herausgehende Dachstube an. Aus Vernachläßigung war es krank geworden, und ich mußte einen Arzt rufen lassen, welcher erklärte, es würde sterben, wenn nicht eine Luftveränderung mit ihm vorgenommen würde. Dieß weckte zuerst einen Plan in meinem Kopf. Ich folgte der Weisung des Arztes. Nickleby blieb sechs Wochen aus, und als er zurückkam, sagte ich ihm — die ganze Sache war so gut eingeleitet, daß mich Niemand beargwohnen konnte — das Kind wäre todt und begraben. Mochte ihn diese Nachricht in irgend einem Entwurfe gestört, oder vielleicht eine natürliche Zuneigung in seinem Herzen Platz gegriffen haben, genug, er war sehr bekümmert darüber, was mich in meiner Absicht, ihm das Geheimniß eines Tages

zu eröffnen und es zu einem Mittel zu machen, Geld von ihm zu erpressen, bekräftigte. Ich hatte, wie so viele Andere, von den Yorkshirer Schulen gehört, und brachte daher das Kind, dem ich den Namen Smike gab, in eine derselben, welcher ein gewisser Squeers vorstand. Ich zahlte sechs Jahre lang jährlich zwanzig Pfund für ihn, ohne über das Geheimniß auch nur zu athmen; denn da mich der Vater immer härter behandelte, hatte ich seinen Dienst verlassen und einen Proceß mit ihm angefangen. Dann mußte ich England verlassen und kam erst nach acht Jahren wieder zurück. Das Erste, was ich jetzt that, bestand darin, daß ich mich nach Yorkshire begab und mich eines Abends unter der Hand nach den Knaben in der Schule erkundigte, wodurch ich denn erfuhr, daß der, welchen ich daselbst eingethan, sich mit einem jungen Manne, der den Namen seines eigenen Vaters führte, flüchtig gemacht hätte. Ich suchte den alten Nickleby in London auf, gab ihm einige Andeutungen über das, was ich ihm sagen könnte, und hoffte dadurch einiges Geld für meinen Lebensunterhalt zu gewinnen, aber er wies mich mit Drohungen zurück. Ich machte dann die Bekanntschaft seines Schreibers, den ich durch gute Gründe zu einer Mittheilung dessen, was in seinem Hause vorging, veranlaßte, worauf ich ihm dann eröffnete, daß der junge Mensch nicht der Sohn jenes Mannes sey, der sich für dessen Vater ausgäbe. Ich hatte die ganze Zeit über den Knaben nicht wieder gesehen;

aus derselben Quelle vernahm ich jedoch, daß er sehr krank sey und wo er sich aufhalte. Ich reiste ihm nach, um mich ihm wo möglich in Erinnerung zu bringen und durch ihn meine Geschichte bestätigen zu lassen. Ich traf ihn ganz unverhofft, aber ehe ich noch sprechen konnte, erkannte er mich — der arme Junge hatte wohl allen Grund, sich meiner zu erinnern — und ich hätte darauf schwören wollen, daß er es wäre, sogar, wenn ich ihm in Indien begegnet wäre. Es war dasselbe klägliche Gesicht, das ich schon an dem kleinen Kinde gesehen hatte. Einige Tage war ich unschlüssig; dann aber wandte ich mich an den jungen Herrn, dessen Obhut er anvertraut war, und erfuhr durch diesen, daß er gestorben wäre. Er theilte mir mit, wie schnell der junge Mensch mich wieder erkannte, wie oft er mich und die Reise nach der Schule beschrieben, und wie oft er von dem Dachstübchen erzählt hätte — demselbigen, von dem ich gesagt, und das sich noch heutigen Tags in seines Vaters Hause befindet. Dieß ist meine Geschichte. Ich verlange mit dem Schulmeister confrontirt zu werden und bin erbötig, für die Wahrheit meiner Aussage jeden erforderlichen Beweis zu liefern. Ja, es ist nur zu wahr, daß diese Schuld auf meiner Seele lastet."

„Unglücklicher Mann!" riefen die Brüder. „Womit können Sie dieß wieder gut machen?"

„Ach, mit Nichts — mit Nichts! Ich kann nichts mehr gut machen; es ist jetzt alle Hoffnung vorbei.

Ich bin alt an Jahren, aber noch älter an Elend und Sorge. Dieses Bekenntniß kann mir nichts, als neue Leiden und neue Strafen zuziehen; aber ich lege es ab, und will darauf beharren, mag da kommen, was will. Ich war zum Werkzeug ausersehen, diese schreckliche Wiedervergeltung auf das Haupt eines Mannes zu bringen, der in heißer Verfolgung seiner gottlosen Entwürfe, sein eigenes Kind ins Grab gehetzt hat. Die Folgen davon kommen allerdings jetzt auf mein Haupt — ich weiß wohl, daß ich ihnen nicht entgehen kann — mein Ausgleichungsversuch kommt zu spät, und ich habe weder hier noch jenseits Etwas zu hoffen!“

Er hatte kaum ausgesprochen, als der Leuchter, welcher in Ralph's Nähe auf dem Tische stand, auf den Boden geworfen wurde, wodurch das Zimmer, da nur ein Licht zugegen war, sich in ein gänzliches Dunkel barg. Es trat einige Verwirrung ein, bis die Kerze wieder angezündet war, und jetzt entdeckte man, daß Ralph das Gemach verlassen hatte.

Die wackern Brüder besprachen sich eine Weile über die Wahrscheinlichkeit seiner Zurückkehr, als aber diese nicht erfolgen wollte, so meinten sie, ob es nicht gerathen wäre, nach ihm zu schicken. Sie erinnerten sich an sein stummes und seltsames Benehmen, wie auch an die unbewegliche Starrheit, die er während der ganzen Erzählung beobachtet hatte, und da sie dachten, er möchte krank seyn, so entschlossen sie sich endlich, obgleich es schon sehr spät war, unter irgend

einem Vorwande nach seinem Hause zu schicken, welcher sich dann auch in Brookers Anwesenheit fand, indem sie Ralph kund thun ließen, sie könnten keine Verfügung hinsichtlich dieses Mannes treffen, ohne seine Wünsche vernommen zu haben, und möchten gerne diese Angelegenheit noch vor Schlafengehen abgethan wissen.

Neunzehntes Kapitel.

Worin Nicolaus und seine Schwester die gute Meinung aller weltklugen Leute verwirken.

Am Morgen nach diesem von Brooker abgelegten Bekenntnisse kehrte Nicolaus nach Hause zurück. Das Wiedersehen zwischen ihm und denen, welche er daselbst zurückgelassen, fand nicht ohne heftige Aufregung von beiden Seiten statt, da letztere durch Briefe schon von allen Vorgängen unterrichtet waren. Sie beklagten gemeinschaftlich den Tod des Armen, dessen unglücklicher und hoffnungsloser Zustand zuerst ihr Mitleid in Anspruch genommen hatte und der ihnen durch die Treue seines Herzens und seinem dankbaren Charakter mit jedem Tage lieber geworden war.

„Gewiß," sagte Madame Nickleby, die Augen wischend und bitter schluchzend, „ich habe das beste, eifrigste und aufmerksamste Geschöpf verloren, mit dem ich je in Berührung gekommen bin — natürlich

nehme ich dich aus, lieber Nicolaus, und Kätchen, und euren armen, seligen Papa, und die manierliche Wärterin, welche mit dem Leinenzeuge und mit den zwölf kleinen Gabeln durchging. Von allen umgänglichen, gleichmüthigen, anhänglichen und treuen Wesen, die je gelebt haben, ist, glaube ich, er der vorzüglichste gewesen. Ach, es bricht mir das Herz, wenn ich jetzt den Garten ansehe, in den er seinen Stolz setzte, oder wenn ich in sein Stübchen gehe, wo noch so Manches steht, was er zu unserer Bequemlichkeit zusammenschreinerte und das er Alles so nett machte, ohne sich's träumen zu lassen, daß es unbeendigt bleiben müßte. Ach, das ist für mich eine herbe, bittere Prüfung; dir aber, Nicolaus, wird es bis an das Ende deines Lebens ein Trost bleiben, wenn du dich der Güte und Liebe, die du ihm stets erwiesen, erinnerst — und auch für mich ist es beruhigend, wenn ich daran denke, wie gut wir immer mit einander auskamen und wie lieb mich die arme Seele hatte! Es ist auch sehr natürlich, daß du ihm so zugethan warst, mein Lieber, und ich finde es ganz begreiflich, daß dir sein Tod zu Herzen geht. Gewiß, man darf dich nur ansehen, um zu bemerken, wie verändert du bist; aber Niemand kann wissen, was in meinen Gefühlen vorgeht — nein, Niemad kann es — es ist rein unmöglich!"

Während Madame Nickleby so mit der größten Aufrichtigkeit ihrem Kummer Luft machte, wobei sie jedoch wie gewöhnlich nicht unterließ, sich selbst als

die Hauptperson zu betrachten, war sie nicht die einzige, welche solchen Gefühlen nachhing. Wie sehr auch Kätchen gewöhnt war, sich selbst zu vergessen, wenn es sich um Andere handelte, so konnte sie doch jetzt ihren Schmerz nicht unterdrücken. Auch Magdalena war kaum weniger bewegt, als sie; und die arme, herzliche, biedere, kleine La Creevy, die seit der Ankunft dieser traurigen Nachrichten, so lange Nicolaus abwesend war, die Uebrigen nur getröstet und aufgeheitert hatte, war seiner in der Thüre kaum ansichtig geworden, als sie sich draußen auf der Treppe niedersetzte, und in einen Strom von Thränen ausbrach, in dem sie lange durchaus keinen Trost annehmen wollte.

„Ach, es fällt mir zu schmerzlich," rief das arme kleine Wesen, „daß ich ihn allein zurückkommen sehen muß. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, wie wehe es ihm gethan haben mag. Auch würde es mir nicht so nahe gehen, wenn er seinen Kummer mehr herausließe; aber er erträgt ihn so männlich."

„Wie, — sollte ich das etwa nicht?" versetzte Nicolaus.

„Ja, ja," entgegnete das kleine Frauenzimmer, „und ich freue mich von ganzer Seele, daß Sie es können. Aber doch scheint einer so einfältigen Person, als ich bin — ich weiß zwar wohl, daß ich Unrecht habe, und es thut mir leid, daß ich es sagen muß — mir scheint ein Schmerz, dem man nicht Luft machen

kann, ein ärmlicher Lohn für alles, was Sie ihm gethan haben."

„Und könnte ich einen schönern Lohn finden," sagte Nicolaus sanft, „als das Bewußtseyn, daß seine letzten Stunden friedlich und glücklich waren, und das beruhigende Gefühl, daß ich nicht von seiner Seite kam, was ja so leicht durch hundert Umstände hätte verhindert werden können?"

„Das ist allerdings ganz richtig," schluchzte Fräulein La Creevy, „und ich weiß wohl, daß ich eine undankbare, gottlose, kleine Thörin bin."

Die gute Seele brach nun in einen neuen Thränenstrom aus, obgleich sie sich alle Mühe gab, sich zu sammeln, und zugleich zwischen hinein zu lachen versuchte. Das Lachen und das Weinen kämpften daher bei ihr um die Oberhand, und die Folge davon war, daß Fräulein La Creevy in Krämpfe verfiel.

Sobald Alle so ziemlich wieder beruhigt und gefaßt waren, zog sich Nicolaus, dem nach seiner langen Reise Ruhe Noth that, nach seinem Gemache zurück, warf sich in den Kleidern auf sein Bett und verfiel in einen tiefen Schlaf. Als er erwachte, saß Kätchen an seinem Bette, und sobald sie gewahrte, daß er die Augen öffnete, beugte sie sich auf ihn nieder, um ihn zu küssen.

„Ich komme, um dir zu sagen, wie froh ich bin, dich wieder an dem heimischen Heerde zu sehen."

„Aber ich, liebes Kätchen, kann dir nicht sagen, wie froh ich bin, dich wieder zu sehen."

„Wir haben so sehr nach deiner Rückkehr verlangt,“ sagte Kätchen, „Mama und ich, und — und Magdalena.“

„Du schriebst mir in deinem letzten Briefe, daß sie wieder ganz wohl wäre,“ versetzte Nicolaus hastig und hocherröthend. „Ist in meiner Abwesenheit nicht davon gesprochen worden, was die Brüder für die Zukunft mit ihr vorhaben?“

„Nicht eine Sylbe,“ entgegnete Kätchen. „Ach, ich kann nicht ohne Schmerz an die Trennung von ihr denken, und du, lieber Nicolaus, wünschest sie gewiß auch nicht.“

Nicolaus erröthete abermals, setzte sich neben seiner Schwester auf ein kleines Sopha in der Nähe des Fensters nieder und erwiederte:

„Nein, ich wünsche sie nicht. Ach, Kätchen, dir — und nur dir allein will ich mein innerstes Herz eröffnen; — kurz und offen — ich liebe sie.“

Kätchen's Augen leuchteten, und sie war im Begriffe etwas zu erwiedern, als Nicolaus seine Hand auf ihren Arm legte und fortfuhr:

„Aber Niemand darf Etwas davon erfahren — Sie selbst am allerwenigsten.“

„Lieber Nicolaus!“

„Ich sage, Sie am allerwenigsten — nein, niemals, obgleich Nie ein langer Tag ist. Bisweilen möchte ich mir wohl glauben machen, es könnte eine Zeit kommen, wo ich es ihr ehrlich sagen dürfte, aber diese ist so weit entfernt, daß viele Jahre darüber

vergehen können, und wenn sie je kommen sollte, so werde ich so ganz anders seyn, als jetzt, werde ich die Tage der Jugend und der Romantik so weit hinter mir haben — zwar die Liebe zu Ihr wird nicht in mir ersterben — daß ich nur zu sehr fühle, wie träumerisch alle solche Hoffnungen sind, und daß ich gerne allem aufbieten will, sie zu erdrücken und den Schmerz mit einem Mal zu überstehen, damit sie nicht mit der Zeit hinwelken, und mir nur die Täuschung aufbewahren. Nein, Kätchen; während meiner Abwesenheit habe ich in dem armen Hingeschiedenen ohne Unterlaß ein neues Beispiel von der überschwenglichen Großmuth dieser beiden edeln Brüder vor Augen gehabt. Ich will mich derselben nicht unwürdig machen, und wenn ich auch früher in meiner Pflicht wankte, so bin ich doch jetzt fest entschlossen, ihr aufs strengste nachzukommen und jede weitere Versuchung von der Hand zu weisen."

„Ehe du weiter sprichst," sagte Kätchen erblassend, „mußt du anhören, was ich dir mitzutheilen habe. Ich kam deßhalb her, aber der Muth entsank mir. Deine gegenwärtige Mittheilung belebt ihn indeß aufs Neue."

Sie stotterte und brach in Thränen aus.

Es lag Etwas in ihren Mienen, was Nicolaus auf das, was kommen sollte, vorbereitete. Kätchen suchte zu sprechen, aber das Weinen erstickte ihre Stimme.

„Nun, Kätchen, thörichtes Mädchen, fasse dich,"

sagte Nicolaus. „Ich glaube zu wissen, was du mir mitzutheilen hast. Betrifft es nicht Herrn Frank?“

Kätchen ließ ihren Kopf auf ihre Brust sinken, und schluchzte ein Ja.

„Und er hat dir in meiner Abwesenheit seine Hand angeboten — ist's so? Ja? Nun, nun es ist im Grunde, wie du siehst, kein solches Riesenwerk, es mir zu sagen. Hat er dir seine Hand angeboten?“

„Ja, aber ich wies sie zurück,“ versetzte Kätchen.

„Wirklich? Und warum?“

„Ich sagte ihm alles das,“ fuhr sie mit bebender Stimme fort, „was du, wie ich seitdem erfahren, der lieben Mutter gesagt hast, und obgleich ich ihm eben so wenig als dir verbergen konnte, daß — daß mir fast das Herz dabei brechen wollte, so that ich es doch mit Festigkeit und bat ihn, mich nie wieder zu sehen.“

„O, du gutes, herrliches Mädchen!“ rief Nicolaus, Kätchen an seine Brust drückend. „Ich wußte wohl, daß du so handeln würdest.“

„Er versuchte meinen Entschluß zum Wanken zu bringen,“ sagte Kätchen, „und erklärte, daß er, wie auch die Entscheidung ausfiele, seine Onkel sowohl, als dich, sobald du zurückkämest, von dem Schritte, den er gethan, in Kenntniß setzen würde. Ich fürchte,“ fügte sie bei, und ihre Fassung schien sie verlassen zu wollen, „ich fürchte, ich habe ihm nicht nachdrücklich genug gesagt, wie sehr ich eine so uneigennützige Liebe zu schätzen wüßte, und mit welcher Inbrunst

ich für sein künftiges Glück flehen würde. Wenn du mit ihm sprichst, so — so wäre es mir lieb, wenn er es erführe."

„Und glaubst du wohl, Kätchen, daß ich, nachdem du dem, was du für recht und ehrenhaft hieltest, ein solches Opfer brachtest, vor dem meinigen zurückschrecken könnte?" fragte Nicolaus mit Zartheit.

„O nein! Nicht, wenn deine Stellung wie die meinige wäre, aber —"

„Sie ist dieselbige," fiel ihr Nicolaus ins Wort. „Magdalena ist zwar keine nahe Verwandte unserer Wohlthäter, aber ihnen durch eben so theure Bande auf das Innigste verknüpft, und ihre Geschichte wurde mir nur deßhalb anvertraut, weil man ein unbedingtes Vertrauen in mich setzte und mich so fest wie Stahl hielt. Wie niedrig wäre es, wenn ich die Umstände, welche sie in unser Haus führten, oder den unbedeutenden Dienst, den ich ihr zufälliger Weise leisten konnte, zu meinem Vortheil benützen wollte und ihre Neigung zu gewinnen suchte — ein Unterfangen, das im Falle des Gelingens den Lieblingswunsch der Brüder, sie an Kindes Statt anzunehmen, vereiteln und das nachtheilige Licht auf mich werfen müßte, als hoffe ich auf ihre Theilnahme zu dem holden Wesen mein Glück zu bauen, indem ich sie auf eine unwürdige Weise umgarnte und ihre Dankbarkeit, die Wärme ihres Herzens und ihr Mißgeschick in meinem Interesse ausbeutete! Und einen solchen übeln Schein sollte ich auf mich laden, — ich, der ich es

mir zur Pflicht und zur stolzen Freude rechne, Kätchen, daß Andere Ansprüche auf mich haben, die ich nie vergessen werde — ich, der ich bereits die Mittel zu einem angenehmen und glücklichen Leben besitze, und daher kein Recht habe weiter zu verlangen? Ich bin fest entschlossen, diese Last von meiner Seele abzuwälzen, und ich habe vielleicht schon Unrecht gethan, daß ich so lange zögerte; aber heute noch will ich ohne Rückhalt oder Bemäntelung Herrn Cheerible meine wahren Gründe enthüllen und ihn bitten, schleunige Vorkehrungen zu treffen, die junge Dame anderweitig unterzubringen."

„Heute noch? So gar bald?"

„Ich gehe schon wochenlang damit um, und warum sollte ich es verschieben, wenn die Scenen, deren Augenzeuge ich in der letzten Zeit gewesen, mich nachdenken lehrten und ein achtsameres Pflichtgefühl in mir weckten? Warum sollte ich warten, bis dieser Eindruck erkaltet ist? Gewiß, liebes Kätchen, du wirst mir nicht abrathen?"

„Aber du kannst ja selbst reich werden," sagte Kätchen.

„Wohl; ich kann reich, aber darüber auch alt werden," versetzte Nicolaus mit einem trüben Lächeln. „Doch reich oder arm, alt oder jung, wir werden stets dieselben gegen einander seyn, und darin liegt unser Trost. Können wir je einsam seyn, wenn wir stets dasselbe Dach mit einander theilen? Wenn wir

unsern ersten Eindrücken so treu bleiben, um keine andern aufkommen zu lassen, so bilden sie nur ein weiteres Glied an der starken Kette, die uns an einander knüpft. Es ist mir, als wäre es erst gestern, daß wir noch Spielgefährten waren, Kätchen, und in dem morgigen Tage erscheint mir unser Bild als das gesetzter, alter Leute, welche auf all dieses Herzweh zurückblicken, wie wir jetzt auf die Tage unserer Kindheit schauen, indem wir uns dann mit wehmüthigem Vergnügen der Zeit erinnern, wo uns solche Sorgen erschüttern konnten. Wenn wir in späteren Jahren von den Tagen sprechen, wo unser Schritt leichter und unser Haar noch nicht grau war, so sind wir vielleicht dankbar für die Prüfungen, die uns so innig an einander gekettet und die unser Leben in die Strömung geleitet, auf der wir ruhig und friedlich fortschwimmen konnten. Dann suchen wohl die jungen Leute unserer Umgebung — Leute in einem Alter, wie gegenwärtig das unsrige ist, Kätchen — wenn sie etwas von unserer Geschichte gehört haben, Mitgefühl bei uns und vertrauen ihren Kummer und ihre Leiden, die von der hoffnungsvollen Unerfahrenheit kaum tief genug empfunden werden können, dem theilnehmenden Ohre des unverehelichten alten Bruders und seiner Jungfer Schwester an."

Kätchen lächelte durch ihre Thränen, als Nicolaus dieses Gemälde entwarf; aber es waren keine Thränen des Schmerzes, obgleich sie fortflossen, als er bereits zu sprechen aufgehört hatte.

„Habe ich nicht Recht?“ sagte er nach einem kurzen Schweigen.

„Wohl, wohl; ach ich kann nicht beschreiben, wie glücklich es mich macht, daß ich nach deinem Wunsche gehandelt habe.“

„Und du bereuest es nicht?“

„N-n-ein,“ antwortete Kätchen stockend, indem sie mit ihrem kleinen Fuße Figuren auf die Erde zeichnete. „Ich bereue natürlich nicht, gethan zu haben, was recht und ehrenhaft ist, aber es schmerzt mich, daß alles so kommen mußte — nämlich bisweilen schmerzt es mich — bisweilen weiß ich auch nicht, was ich sage. Ich bin nur ein schwaches Mädchen, Nicolaus — ach, und es hat mein Herz sehr ergriffen.“

Es ist kein eitles Gerede, wenn wir versichern, daß Nicolaus, wenn er in diesem Augenblicke zehntausend Pfund besessen hätte, in gänzlicher Selbstvergessenheit und aufopfernder Liebe für die Besitzerin jener erglühenden Wangen und des niedergeschlagenen Auges den letzten Heller hingegeben haben würde, wenn er dadurch ihr Glück hätte bezwecken können. So aber vermochte er nur, sie durch freundliche Worte zu trösten, was er auch mit solchem Nachdrucke that, daß das arme Kätchen ihm um den Hals fiel und nicht mehr weinen zu wollen versprach.

„Welcher Mann,“ dachte Nicolaus stolz, als er sich bald nachher nach dem Hause seiner Principale begab, „welcher Mann würde nicht für die Aufopfe-

rung eines auch noch so großen Vermögens hinreichend belohnt seyn durch den Besitz eines solchen Herzens, das — so leicht auch ein Herz, und so schwer auch Gold und Silber wiegen mögen — nicht hoch genug geschätzt werden kann? Frank hat Geld und braucht nicht weiter; aber wo könnte er sich damit einen Schlag, wie Kätchen, erkaufen? Und doch gilt im Allgemeinen bei ungleichen Heirathen die Ansicht, der reiche Theil bringe ein großes Opfer, und der andere mache einen guten Handel! Aber ich denke wie ein Verliebter — oder wie ein Esel, was so ziemlich auf dasselbe herauskommen mag."

Indem er einem so wenig für sein Vorhaben passenden Gedankengang durch solche und viele andere, nicht minder derbe Selbstvorwürfe Einhalt gebot, ging er seines Weges weiter, bis er in Timotheus Linkinwater's Glaskasten anlangte.

„Ah, Herr Nickleby!" rief Tim, „willkommen willkommen! Wie geht es Ihnen? Gut? Ach, ich bitte Sie, sagen Sie, daß Sie sich besser als je befinden."

„Ich bin ganz wohl," sagte Nicolaus, indem er dem alten Buchhalter die Hand drückte.

„Sie sehen aber angegriffen aus, wie ich jetzt erst bemerke," sagte Tim. „Hören Sie? da ist sie — haben Sie es gehört? Das war Dick, die Amsel. Sie ist seit Ihrer Abreise nicht mehr sie selbst gewesen, und hat's ohne Sie fast nicht ausgehalten; sie hängt eben so aufrichtig an Ihnen als an mir."

„Dick ist lange nicht so klug, als ich glaubte, wenn er meint, ich sey nur halb so sehr der Beachtung werth, als Sie,“ versetzte Nicolaus.

„Ei, ich will Ihnen etwas sagen, Sir,“ entgegnete Tim, indem er sich in seiner Lieblingsstellung aufpflanzte und mit der Fahne seiner Feder nach dem Käfig deutete; „es ist ganz außerordentlich von diesem Vogel, daß Herr Karl, Herr Eduard und ich und Sie die einzigen Personen sind, von denen er Notiz nimmt.“

Hier hielt Tim inne, warf Nicolaus einen neugierigen Blick zu, und als er dem des jungen Mannes begegnete, wiederholte er: „ja, auf Sie und mich — auf Sie und mich hält das Thier viel.“ Dann sah er Nicolaus auf's Neue an, drückte ihm die Hand und fuhr fort: „Doch entschuldigen Sie, ich kann nicht leicht etwas unterdrücken, was für mich Interesse hat. Ich will nicht gerade fragen, aber doch wäre es mir lieb, einiges von dem armen jungen Menschen zu hören. Hat er wohl auch noch der Gebrüder Cheeribie gedacht?“

„O ja, oft und vielmal,“ versetzte Nicolaus.

„Das ist schön von ihm,“ entgegntee Tim, indem er die Augen wischte; „da hat er sehr wohl daran gethan.“

„Und auch von Ihnen hat er hundertmal gesprochen und mich gebeten, Herrn Linkinwater viele herzliche Grüße zu bringen,“ sagte Nicolaus.

„Nein — that er das wirklich?“ erwiederte Tim

laut aufschluchzend. „Der arme Mensch! Hätten wir ihn doch in der Stadt begraben lassen können. Es gibt keinen bessern Begräbnißplatz in ganz London, als den auf der andern Seite unseres Squares — lauter Comptoire rings umher, und wenn man an einem schönen Tage hingeht, so kann man die Bücher und Schränke durch die offenen Fenster sehen. Und er läßt mich wirklich grüßen? Ich hätte nicht gedacht, daß er sich meiner erinnerte. Der arme Mensch, der arme Mensch! Läßt er mich auch noch grüßen!“

Tim war durch dieses kleine Erinnerungszeichen so ergriffen, daß er für den Augenblick das Gespräch nicht fortzusetzen vermochte. Nicolaus verließ daher ruhig das Gemach und begab sich nach Bruder Karls Zimmer.

Die Festigkeit und Kraft, die er zu beobachten Willens gewesen, hatte ihn eine schmerzliche Anstrengung gekostet, aber die warme Bewillkommnung, das herzliche Benehmen und die ungeheuchelte Theilnahme des guten, alten Mannes bewegten ihn in tiefster Seele, und kein innerer Kampf war im Stande, den Ausdruck seiner Ergriffenheit zurückzudrängen.

„Ach, lieber Herr Nickleby,“ sagte der wohlwollende Kaufmann; „Sie dürfen sich nicht so ganz niederdrücken lassen. Wir müssen das Unglück ertragen lernen und uns erinnern, daß selbst der Tod viele Quellen des Trostes bietet. Jeder Tag, den

dieser arme, junge Mensch noch gelebt hätte, würde ihn untauglicher für die Welt und nur um so unglücklicher gemacht haben, je mehr er zum Bewußtseyn seiner Schwäche gekommen wäre. Es ist besser, so wie es ist — ja, ja, es ist besser so."

„Ich habe wohl auch so gedacht und fühle die Wahrheit Ihrer Worte," versetzte Nicolaus die Kehle klärend.

„Nun, so ist's recht," entgegnete Cheerible, der, trotz seiner Tröstungsversuche, eben so ergriffen war, als der ehrliche alte Tim; „so ist's recht. Wo ist mein Bruder Eduard? Tim Linkinwater, wo ist mein Bruder Eduard?"

„Mit Herrn Trimmers ausgegangen, um den verunglückten Mann in das Spital zu schaffen und eine Wärterin für seine Kinder zu besorgen," sagte Tim.

„Mein Bruder Eduard ist ein wackerer Mensch, ein sehr braver Mensch," rief Bruder Karl, als er die Thüre schloß und zu Nicolaus zurückkehrte. „Er wird über die Maßen erfreut seyn, Sie wieder zu sehen, lieber Nickleby. Wir haben jeden Tag von Ihnen gesprochen."

„Offen gestanden, Sir, es ist mir lieb, daß ich Sie allein treffe," sagte Nicolaus nach einigem Zögern; „denn es ist mir ungemein viel daran gelegen, Ihnen etwas mitzutheilen. Haben Sie einige Minuten für mich übrig?"

„Gewiß, gewiß," entgegnete Bruder Karl mit

einem verwunderten Blicke auf unsern Freund. „Reden Sie, lieber Herr Nickleby, reden Sie!“

„Ich weiß kaum, wo ich anfangen soll,“ sagte Nicolaus. „Wenn je ein Sterblicher Grund hatte, von Liebe und Verehrung gegen einen Andern durchdrungen zu seyn, eine Anhänglichkeit im Herzen zu bewahren, welche die schwersten Dienste zu einer Lust und Freude macht, und eine Dankbarkeit zu empfinden, welche den größten Eifer und die aufrichtigste Treue erweckt, so wohnen diese Gefühle für Sie in meiner Seele, und glauben Sie mir, ich werde ihnen mit allen Kräften nachzukommen streben.“

„Ich glaube Ihnen, Sir, und schätze mich glücklich in diesem Glauben,“ entgegnete der alte Herr. „Ich habe nie einen Zweifel in Sie gesetzt, und gewiß, ich werde auch Ihre Gesinnungen nie bezweifeln.“

„Ihre Versicheruug ist so gütig,“ erwiederte Nicolaus, „daß ich Muth gewinne, fortzufahren. Als Sie mich zum erstenmal mit Ihrem Vertrauen beehrten und mir Aufträge an Fräulein Bray übergaben, hätte ich Ihnen sagen sollen, daß ich sie schon früher gesehen, daß Ihre Schönheit einen unverwischbaren Eindruck auf mich gemacht und daß ich mich lange vergeblich bemüht hatte, sie aufzufinden und ihre Geschichte kennen zu lernen. Ich schwieg damals, weil ich thörichter Weise meine schwächeren Gefühle bewältigen und jede andere Rücksicht meiner Pflicht gegen Sie aufopfern zu können hoffte.“

„Sie haben indeß das Vertrauen, das wir in Sie setzten, nicht gemißbraucht, oder einen unwürdigen Vortheil davon gezogen," sagte Bruder Karl. „Ich bin überzeugt, daß Ihnen nie so was zu Sinne kam."

„Sie beurtheilen mich richtig," entgegnete Nicolaus mit Festigkeit. „Zwar fand ich, daß die Nothwendigkeit der Selbstbeherrschung mit jedem Tage gebieterischer und der innere Kampf schwerer wurde, aber ich erlaubte mir nie ein Wort oder einen Blick, wovon Sie nicht hätten Zeuge seyn können. Ich habe bis auf diesen Augenblick in keiner Beziehung den mir ertheilten Auftrag außer Acht gelassen. Aber ich finde, daß der beständige Umgang und Verkehr mit diesem holden Wesen den Frieden meiner Seele gefährdet und vielleicht die Entschlüsse zerstören kann, die ich im Anfange gefaßt und bis auf diese Stunde getreulich gehalten habe. Mit einem Worte, Sir, ich darf mir selbst nicht trauen, und ich bitte Sie dringend, die junge Dame ohne Verzug aus unserer Wohnung zu entfernen. Ich weiß, daß Alle, außer mir — besonders Sie, da Sie den unermeßlichen Abstand zwischen mir und dieser jungen Dame, die jetzt Ihre Mündel ist und Ihrer besondern Obhut anheim fällt, kennen — schon den Gedanken einer Liebe zu ihr, für eine Unbesonnenheit und Anmaßung ohne Gleichen halten müssen. Ich weiß das recht wohl. Aber wer kann sie sehen, wie ich sie gesehen habe — wer kann die

Geschichte ihres Lebens kennen und sie nicht lieben? Ich habe keine weitere Entschuldigung, als diese, und da ich der Versuchung eben so wenig zu entfliehen als meine Leidenschaft zu unterdrücken vermag, so lange ich den Gegenstand derselben ohne Unterlaß vor Augen habe, so kann ich weiter nichts thun als bitten und flehen, sie zu entfernen, damit ich vergessen lernen kann."

„Sie können natürlich nicht weiter thun, Herr Nickleby," sagte der alte Mann nach einer kurzen Pause. „Ich hatte Unrecht, einen jungen Menschen, wie sie, einer solchen Prüfung auszusetzen, da ich die Folgen hätte voraussehen können. Ich danke Ihnen indeß, ich danke Ihnen. Magdalena soll entfernt werden."

„Aber noch bitte ich um eine Gunst, geehrter Herr. Theilen Sie ihr nie dieses Bekenntniß mit, damit sie sich meiner immer mit Achtung erinnern möge."

„Seyen Sie deßhalb ohne Sorge," sagte Herr Cheerible. „Und nun — oder haben Sie mir vielleicht noch etwas zu sagen?"

„Ja!" lautete die Antwort.

„Ich bin davon bereits unterrichtet," entgegnete Herr Cheerible, augenscheinlich durch diese unumwundene Erwiederung sehr erleichtert. „Wann kam es zu Ihrer Kenntniß?"

„Diesen Morgen."

„Und Sie hielten es für Ihre Pflicht, sogleich

zu mir zu kommen, und mir zu sagen, was Ihnen Ihre Schwester ohne Zweifel mitgetheilt hat?"

„Ja, Sir, obgleich ich gerne vorher Herrn Frank gesprochen hätte," versetzte Nicolaus.

„Frank war gestern Abend bei mir," entgegnete der Alte. „Sie haben wohl gethan, Herr Nickleby — sehr wohl; nehmen Sie wiederholt meinen Dank."

Nicolaus bat um die Erlaubniß, noch einige Worte beifügen zu dürfen. Er drückte die Hoffnung aus, daß nichts von dem, was er gesagt hätte, zu einer Entfremdung zwischen Kätchen und Magdalena führen möchte, die sich so innig zugethan wären, daß jede Störung ihres freundlichen Verhältnisses nothwendig für Beide sehr schmerzlich seyn und insbesondere ihn, als die unglückliche Ursache, mit Kummer und Reue erfüllen müßte. Auch meinte er, wenn all dieß vergessen wäre, so würden auch er und Frank warme Freunde seyn können, und kein Wort oder Gedanke an seine bescheidene Heimath oder an sie, die sich gerne begnügte, seinen friedlichen Hausstand zu theilen, die gegenseitige Eintracht stören. Er berichtete so gut als er vermochte, was an diesem Morgen zwischen ihm und Kätchen vorgegangen, wobei er mit einer solchen Wärme und Liebe, obgleich nicht ohne Stolz, von seiner Schwester sprach und mit einer solchen Innigkeit bei der Zuversicht verweilte, jedes selbstsüchtige Bedauern überwinden und in der gegenseitigen geschwisterlichen Liebe glücklich leben zu können, daß es nur wenige ohne tiefe

innere Bewegung mitanzuhören vermocht hätten. Doch war auch er nicht im Stande seine Ergriffenheit zu verbergen, als er in wenigen Worten — die indeß ausdrucksvoller klangen, als die beredtesten Phrasen — seine Ergebenheit gegen die Brüder und seine Hoffnung aussprach, in ihrem Dienste leben und sterben zu dürfen.

Bruder Karl horchte auf all dieß in tiefem Schweigen und in einer Stellung, welche Nicolaus sein Antlitz verbarg. Er hatte nicht in seiner gewohnten Weise, sondern mit einer gewissen Verlegenheit und Steifheit, die ihm sonst fremd war, gesprochen, weßhalb auch Nicolaus seine Besorgniß ausdrückte, ihn vielleicht beleidigt zu haben. Herr Karl erwiederte jedoch nichts weiter, als daß dieß nicht der Fall wäre und daß er ganz recht gehandelt hätte.

„Frank ist ein unbesonnener, thörichter Mensch,“ fügte er nach einer Pause bei; „ein sehr unbesonnener, sehr thörichter Mensch. Doch ich will Sorge tragen, daß dieser Sache ohne Zögerung ein Ende gemacht wird. Lassen wir sie jetzt beruhen, denn sie berührt mich sehr unangenehm. Kommen Sie in einer halben Stunde wieder zu mir; ich habe Ihnen seltsame Dinge mitzutheilen, lieber Herr Nickleby. Auch erwartet Ihr Onkel diesen Nachmittag meinen und Ihren Besuch.“

„Einen Besuch von mir — und mit Ihnen, Sir,“ rief Nicolaus verwundert.

„Ja, mit mir,“ versetzte der alte Herr. „Kom-

men Sie in einer halben Stunde wieder, und Sie sollen mehr erfahren.“

Nicolaus erschien zur bestimmten Zeit und erfuhr dann Alles, was Tags zuvor vorgegangen, wie auch das Nähere, was über den gedachten Besuch zu sagen war. Zu dessen besserem Verständniß wird es jedoch nöthig seyn, daß wir die Schritte des alten Wucherers von dem Augenblicke an, als er das Haus der beiden Brüder verlassen, weiter verfolgen. Wir können umsomehr unsere Aufmerksamkeit von Nicolaus abziehen, da wir wissen, daß er durch das gütige Benehmen seiner Principale einigermaßen beruhigt war, obgleich er dasselbe in einer gewissen Hinsicht, die er sich jedoch nicht klar zu machen vermochte, so verändert fand, daß er ein geheimes Bangen nicht zu unterdrücken vermochte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ralph bestellt einen Besuch — und läßt sich finden.

Ralph Nickleby schlich wie ein Dieb aus dem Hause hinaus, tappte sich auf der Straße wie ein Blinder weiter, wobei er alle Augenblicke sich umsah, als verfolge ihn Jemand, der ihn zurückhalten wolle, ließ die City hinter sich, und schlug in aller Eile den Weg nach seiner eigenen Wohnung ein.

Es war eine dunkle Nacht, und der kalte, schneidende Wind trieb die Wolken in stürmischem Ungestüm vor sich her. Eine schwarze, düstere Masse, die an der wilden Jagd der andern nicht theilnahm, sondern mürrisch zögerte und sich nur schwerfällig und langsam heranschlich, schien ihm zu folgen. Er sah oft nach ihr zurück und hielt mehr als einmal inne, um sie vorüber zu lassen; doch, sobald er vorwärts ging, war sie wieder hinter ihm, traurig und langsam seinen Schritten folgend, gleich einem schattenhaften Leichenzug.

Sein Weg führte ihn an einem Armenkirchhofe vorbei — ein unheimlicher Ort, der ein paar Fuß höher lag, als die Straße, von welcher er durch ein niedriges Gemäuer und ein eisernes Geländer getrennt war; ein ungesunder, moderiger Ort, wo sogar das Gras und das Unkraut durch seinen verkümmerten Wuchs andeutete, daß es über Armenleichen grünte und mit seinen Wurzeln Nahrung saugte aus den Gräbern von Menschen, die in dunstigen Höfen und armseligen Höhlen unter Hunger und Trunkenheit verkümmert waren. Da lagen sie nun, von den Lebenden nur durch ein wenig Erde und ein paar Bretter geschieden — lagen dicht und enge neben einander — ebenso erbärmliche Leichen als ihre Seele verderbt gewesen; eine zahlreiche, ekelhafte Schaar. Da lagen sie, fast Wange an Wange mit den Lebenden, kaum mit einer Hand breit Erde bedeckt und fast in Mannshöhe auf einander geschichtet. Da

lagen sie — eine grausenvolle Familie — alle jene theuren, hingeschiedenen Brüder und Schwestern des rundbackichten Geistlichen, der seine Amtspflicht nur in der schleunig abgefertigten Beerdigung an ihnen geübt hatte!

Ralph erinnerte sich, als er hier vorbeikam, daß er einer Jury über die Leiche eines Mannes, der sich den Hals abgeschnitten und hier begraben lag, angewohnt hatte. Er konnte sich nicht erklären, wie ihm gerade jetzt dieser Gedanke kam, denn er war oft an dieser Stelle vorbeigekommen, ohne sich dieses Menschen zu erinnern; auch wunderte er sich darüber, wie dieser Umstand für ihn Interesse haben könnte. Demungeachtet war aber Beides der Fall. Er blieb stehen, hielt sich mit den Händen an dem eisernen Geländer und sah neugierig hinein, ob er nicht das Grab jenes Menschen zu entdecken vermöchte.

Als er noch so dastand, kamen einige Betrunkene laut schreiend und singend auf ihn zu, während einige Andere ihnen folgten und sie durch Vorstellungen zu vermögen suchten, ruhig nach Hause zu gehen. Sie waren in ungemein guter Laune, und einer von ihnen, ein kleiner bucklichter Knirps, begann zu tanzen; es war eine groteske, fantastische Gestalt, und seine Genossen lachten. Ralph selbst ließ sich dadurch zur Heiterkeit bewegen und stimmte in das Lachen des ihm zunächst Stehenden ein, welcher sich nach ihm umwandte und ihm ins Gesicht sah. Als sie vorüber waren und er sich wieder allein

befand, nahm er seinen früheren Gedankengang mit neuem Interesse auf, denn er erinnerte sich, daß die Person, welche den Selbstmörder zuletzt noch lebend gesehen, ihn sehr heiter gefunden hatte, und er entsann sich noch, wie seltsam ihm und den andern Geschworenen dieser Umstand vorgekommen war.

Er konnte unter dem Haufen von Gräbern die Stelle, die er suchte, nicht ausfindig machen, aber die ganze Gestalt des Mannes nebst Allem, was ihn zu dem kläglichen Schritt veranlaßt hatte, trat ihm auf's Lebhafteste vor die Seele. Dieser Eindruck begleitete ihn auch, als er weiter ging, und es kam ihm noch außerdem der Gedanke an die Gestalt eines Gespenstes in den Sinn, die er einmal in den Jahren seiner Kindheit, an einer Thüre gemalt, gesehen und die ihm damals viel zu schaffen gemacht hatte. Er entschlug sich jedoch dieser Gedanken, je näher er seiner Wohnung kam, und gab nur noch dem einzigen Raum, wie öde und verlassen es in seinem Hause aussehen würde.

Dieses Gefühl übermannte ihn nachgerade so ganz und gar, daß er, als er seine Thüre erreichte, sich kaum entschließen konnte, den Schlüssel umzudrehen und sie zu öffnen. Er that es aber doch, und als er in die Hausflur trat, war es ihm, als schlöße er die ganze Welt vor sich ab, wenn er die Thüre schlöße. Sie fuhr indeß mit großem Geräusche zu. Kein Licht war da — alles traurig, kalt und stille.

Vom Kopfe bis zu den Füßen schaudernd, ging er die Treppen hinan nach dem Zimmer, in dem er das Letztemal aufgestört worden war. Er hatte sich gewissermaßen die Aufgabe gemacht, über das, was sich heute zugetragen, nicht früher nachzudenken, als bis er zu Hause wäre. Dieß war jetzt der Fall, und nun erst ließ er sich Zeit zur Ueberlegung.

Sein eigenes Kind — sein eigenes Kind! Er setzte keinen Augenblick einen Zweifel in die Erzählung; er fühlte ihre Wahrheit und es war ihm, als sey er schon lange mit derselben bekannt gewesen. Sein eigenes Kind! Und noch dazu todt; es war an Nicolaus' Seite gestorben — hatte ihn geliebt, ihn für eine Art Engel betrachtet! Das war das Aergste.

Alle hatten sich von ihm abgewendet, Alle ihn in seiner ersten Noth verlassen, und kein Geld konnte sie zurückerkaufen; Alles mußte ans Licht kommen und vor das Auge der Welt treten. Der junge Lord war todt, dessen früherer Freund außer Landes, die Summe von tausend Pfund auf einen Schlag verloren, das Complott mit Gride in dem Augenblicke, wo man sich des Sieges sicher wähnte, über den Haufen geworfen, sein späterer Anschlag entdeckt, er selbst in Gefahr, und der Gegenstand seiner Verfolgung, der Gegenstand von Nicolaus Liebe — sein eigener unglücklicher Sohn. Alles fiel über ihm zusammen und drohte, ihn unter den Trümmern zu begraben.

Hätte er sein Kind am Leben gewußt, wäre ihm kein Betrug gespielt worden und der Knabe unter seinen Augen aufgewachsen, so wäre er ihm wahrscheinlich ein rauher, sorgloser und harter Vater gewesen — das fühlte er wohl. Aber er dachte, es hätte wohl auch anders kommen und der Sohn ihm ein Trost und eine Freude seyn können; vielleicht wären sie doch mit einander glücklich gewesen, denn er suchte sich zu überreden, der vorgeschützte Tod seines Kindes und die Flucht seiner Frau hätten viel dazu beigetragen, ihn zu dem mürrischen, harten Mann zu machen, der er war. Er meinte sich einer Zeit zu erinnern, in der er nicht so gewesen, und es däuchte ihm fast, als hätte er Nicolaus nur deßhalb von Anfang an gehaßt, weil er jung, hübsch und vielleicht dem Laffen ähnlich sah, der Schmach und Vermögensbeeinträchtigung über sein Haupt gebracht hatte.

Aber ein einziger zarterer Gedanke, eine einzige Anwandlung von Reue in diesem Sturm von Leidenschaften und Gewissensqualen war weiter nichts als ein Tropfen ruhiges Wasser in einer tobenden See. Sein Haß gegen Nicolaus zog Nahrung aus der erlittenen Niederlage, steigerte sich durch den Umstand, daß er seine Entwürfe gekreuzt, und erreichte seine höchste Höhe um des Sieges willen, den sein Neffe allenthalben davon getragen. Er tobte in seinem Ingrimm wie ein Wahnsinniger. Daß von allen Lebenden gerade er Hand zur Rettung seines unglücklichen Kindes bieten mußte, daß er sein Beschützer und

Freund gewesen, daß er ihm die Liebe und Zartheit bewiesen, welche der Arme vom Augenblicke seiner Geburt an nie gekannt hatte, daß er ihn gelehrt, seinen eigenen Vater zu hassen und dessen Namen zu verwünschen, und daß er all dieß wissen und in diesem Bewußtseyn über ihn triumphiren sollte — dieß war Gift und Galle in des Wucherers Herzen. Die Liebe des Hingeschiedenen zu Nicolaus und die treue Anhänglichkeit des Letzteren an seinen Sohn bereitete ihm eine unerträgliche Seelenfolter. Der Gedanke an sein Sterbebette, an dessen Seite Nicolaus pflegend und wartend gesessen, die letzten dankenden Athemzüge und sein Hinscheiden in den Armen eines Menschen, gegen den er, nach Ralphs Ansicht, eine tödtliche Feindschaft bis auf den letzten Augenblick hätte unterhalten sollen, trieben ihn zum Wahnsinn. Er knirschte mit den Zähnen, schlug mit den geballten Fäusten in die Luft und rief, während seine wildrollenden Augen sogar durch die Finsterniß leuchteten, mit wüthender Stimme:

„Ich bin niedergetreten und vernichtet. Der Elende hat Wahrheit gesprochen. Die Nacht ist hereingebrochen. Gibt es denn kein Mittel, ihnen den Triumph zu entreißen und ihr Mitleid, ihre Barmherzigkeit zum Gespötte zu machen? Ist kein Teufel da, mir zu helfen?

Plötzlich tauchte die Gestalt des Selbstmörders wieder in seiner Seele auf. Die Leiche schien, wie damals, als er sie zum Letztenmale sah, mit bedeck-

tem Kopfe vor ihm zu liegen; er erinnerte sich noch genau der starren, an sich gezogenen, marmorkalten Füße. Dann erschienen die Bilder der blassen und zitternden Verwandten, die der Jury Bericht erstatteten — der Angstruf der Weiber — das furchtsame Schweigen der Männer — allenthalben Bestürzung und Entsetzen — ein Sieg, den dieser Erdenkloß mit einer einzigen Bewegung seiner Hand, die das Leben entfliehen ließ, erkaufte. Und welche Verwirrung richtete er an unter den — —

Er sprach nicht weiter, sondern verließ nach einer Weile leise das Zimmer und ging die wiederhallenden Treppen hinauf — so weit sie reichten — bis in daß vordere Dachstübchen — wo er die Thüre hinter sich abschloß — —

Es war jetzt nichts weiter als eine Rumpelkammer, aber noch stand eine alte verfallene Bettstelle da — dieselbe, in welcher sein Sohn geschlafen hatte, denn es war nie eine andere da gewesen. Er wich vor ihr zurück und setzte sich so fern als möglich von derselben nieder.

Der schwache Schein der Lampen auf der Straße, der durch das mit keinen Blenden und Vorhängen versehene Fenster drang, reichte hin, einige Helle in dem Gemach zu verbreiten, obgleich sie das verschiedene Gerümpel, die alten mit Stricken zusammengeschnürten Ballen und die zerbrochenen Meubel, welche umherlagen, nicht unterscheiden ließ. Die durch das Dach gebildete schräge Wand war auf der einen

Seite hoch, und lief auf der andern fast bis auf den Bretterboden herunter. Nach dem höchsten Theile derselben richtete Ralph seine Blicke, die er einige Minuten lang nicht davon abzuwenden vermochte; dann stand er auf, rückte die alte Kiste, auf der er saß, näher, bestieg dieselbe und betastete mit beiden Händen die Wand über seinem Haupte. Endlich erfaßte er einen großen eisernen Haken, der fest in das Gebälke getrieben war.

In diesem Augenblick wurde er durch ein lautes Pochen an der Hausthüre unterbrochen. Nach einigem Zögern öffnete er das Fenster, und fragte wer unten wäre.

„Ich möchte zu Herrn Nickleby," versetzte die Stimme.

„Was will man von ihm?"

„Das kann unmöglich Herrn Nickleby's Stimme seyn," lautete die Antwort.

Sie glich ihr allerdings nicht; aber doch war es Ralph, der gesprochen hatte, was er auch dem Untenstehenden bedeutete.

Die Stimme entgegnete, daß die beiden Brüder zu wissen wünschten, ob man den Mann, den er diesen Abend gesehen, festnehmen lassen sollte; sie wüßten nicht, was in dieser Beziehung sein Wunsch wäre, und hätten deßhalb, um das Rechte nicht zu verfehlen, noch in dieser Mitternachtsstunde hergeschickt.

„Ja," rief Ralph, „haltet ihn fest bis morgen; dann bringt ihn her — ihn und meinen Neffen —

auch mögen die Herren selbst mitkommen; sie dürfen überzeugt seyn, daß ich bereit bin, sie zu empfangen."

„Zu welcher Stunde?" fragte die Stimme.

„Zu jeder Stunde," entgegnete Ralph mit Heftigkeit. „Sagen Sie ihnen, des Nachmittags. Es ist mir dann gleichgültig, welche Stunde — welche Minute es ist."

Er horchte auf die Fußtritte des sich Entfernenden, so lange sie sich vernehmen ließen, sah dann gen Himmel, wo er dieselbe schwarze Wolke, die ihn nach Hause verfolgte und die jetzt gerade über seinem Dache zu schweben schien, erblickte oder zu erblicken glaubte.

„Ich weiß jetzt, was sie sagen will," murmelte er; „und die ruhelosen Nächte, die Träume und was mich in der letzten Zeit so beengte — Alles weist auf diesen einen Punkt hin. Ach, wenn die Menschen durch den Verkauf ihrer Seelen für eine Weile siegreich vor der Welt dastehen könnten, mit welcher kurzen Frist würde ich mich in dieser Nacht abfinden lassen!"

Ein tiefer Glockenton wurde durch den Wind herangetragen. Eins!

„Lüge immerhin mit deiner eisernen Zunge," rief der Wucherer. „Laß lustig deinen Gesang klingen bei Geburtsfällen, ob dem Erbschaftslustige die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, und bei Hochzeiten, welche die Hölle geschlossen, und töne kläglich ob dem Todten, dessen Schuhe bereits durchgelaufen sind.

Rufe Menschen zum Gebet, die man für gottselig hält, weil man sie nicht kennt, und begrüße einhellig mit deinen Schwestern jedes neue Jahr, das diese verfluchte Welt ihrem Ende näher führt. Keine Glocke, kein Grabgebet für mich; werft mich auf einen Düngerhaufen und laßt mich dort verfaulen, damit ich die Luft verpeste!"

Mit einem wilden Blick, in dem sich Wahnsinn, Haß und Verzweiflung auf eine entsetzliche Weise mischten, schüttelte er die geballte Faust gegen den Himmel, der noch immer düster und traurig über ihm hing, und schloß das Fenster.

Der Regen und Hagel schlug gegen die Scheiben, die Schornsteine krachten und wankten, und der gebrechliche Fensterrahmen rasselte in dem Winde, als mühte sich eine ungeduldige Hand, ihn zu öffnen. Aber es war keine Hand da, und das Fenster öffnete sich nicht wieder.

* * *

„Was bedeutet das?" rief Jemand. „Die Herren sagen, sie könnten Niemand herausklopfen, obgleich sie es schon seit zwei Stunden versuchten?"

„Und doch kam er gestern nach Hause," sagte ein Anderer; „denn er sprach mit Jemand aus dem Fenster."

Vor dem Hause war ein kleines Menschenhäufchen versammelt, und als von dem Fenster gesprochen wurde, trat man in die Mitte der Straße, um dar-

nach hinaufzusehen. Das Haus war noch ganz so verschlossen, wie es die Haushälterin verlassen haben wollte, und dieß führte zu einer Menge Vermuthungen, welche darauf hinausliefen, daß einige der Kühnsten um das Haus herumgingen, um durch ein Fenster hineinzuklimmen, während die andern in ungeduldiger Erwartung vorne stehen blieben.

Sie sahen sich in allen Zimmern der untern Stockwerke um, indem sie zugleich die Läden öffneten, um Licht hereinzulassen. Da sie jedoch Niemand fanden, und auch Alles ruhig und an seinem Platze war, so wollten sie sich bereits wieder zurückziehen. Einer der Männer bemerkte jedoch, sie wären noch nicht in dem Dachstübchen gewesen, in welchem man ihn zum Letztenmale gesehen, weßhalb sie sich entschloßen, auch dort Nachsuchung zu halten, dabei aber ganz leise hinanstiegen, denn das geheimnißvolle Schweigen machte sie schüchtern.

Sie blieben einen Augenblick an dem Treppengeländer stehen und sahen sich gegenseitig an. Derjenige jedoch, der den Vorschlag gemacht hatte, die Untersuchung fortzusetzen, drückte auf die Klinke, öffnete ein wenig und sah durch den Spalt hinein, fuhr aber dann plötzlich wieder zurück.

„Sonderbar,“ flüsterte er. „Er hat sich hinter der Thüre verborgen. Seht her!“

Sie drängten sich vorwärts, um sich selbst zu überzeugen, aber einer unter ihnen schob die andern mit einem lauten Ausruf bei Seite, zog ein Ein-

schlagmesser aus der Tasche, eilte in das Gemach und schnitt die Leiche ab.

Ralph hatte einen Strick von einem der alten Ballen abgerissen und sich an einem eisernen Haken unmittelbar unter der Fallthüre in der Decke gehängt. Es war dieselbe Stelle, nach der sich, vierzehn Jahre früher, die Augen seines Sohnes, des einsamen, verlassenen, kleinen Wesens, so oft in kindischer Furcht gerichtet hatten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Gebrüder Cheerible geben verschiedene Erklärungen für sich selbst und für Andere; Timotheus Linkinwater macht gleichfalls eine Erklärung für eigene Rechnung.

Es waren einige Wochen verflossen, und die erste Erschütterung, welche dieses Begebniß veranlaßt, hatte sich gemildert. Magdalena war entfernt worden; Frank befand sich auswärts, und Nicolaus hatte nebst seiner Schwester allen Ernstes angefangen, den Schmerz zu ersticken, wie sie denn auch entschlossen waren, gegenseitig nur sich und ihrer Mutter zu leben. Letztere hatte es noch immer nicht vermocht, sich in diesen, auf eine so traurige Weise veränderten Stand der Dinge zu finden, als eines Abends Herr Linkinwater kam und als Abgeordneter der Brüder eine Einladung zu einem Mittagessen auf den zweitfolgenden Tag

brachte, welche nicht nur Madame Nickleby, Kätchen und Nicolaus, sondern auch das Fräulein La Creevy, die darin ausdrücklich benannt war, in sich begriff.

„Nun, meine Lieben," sagte Madame Nickleby, nachdem sie der Einladung die gebührende Anerkennung erwiesen und Tim sich entfernt hatte, „was mag wohl dieß bedeuten?"

„Was meinen Sie, Mutter?" fragte Nicolaus lächelnd.

„Ich sage, mein Lieber," versetzte die Dame mit einer unbeschreiblich geheimnißvollen Miene, „was man wohl mit dieser Einladung zum Mittagessen will — was ihr Zweck, ihre Absicht ist?"

„Ich vermuthe, man will dabei nichts mehr und nichts weniger, als daß wir dort essen und trinken sollen, und die Absicht ist, uns ein Vergnügen zu machen," sagte Nicolaus.

„Und mehr vermuthest du nicht, mein Sohn?"

„In der That, tiefer weiß ich nicht in die Sache einzugehen, Mutter."

„Dann will ich dir Etwas sagen," entgegnete Madame Nickleby; „es handelt sich hier bestimmt um eine Ueberraschung. Verlaß dich darauf, es bleibt nicht beim bloßen Mittagessen."

„Je nun, vielleicht kommt auch noch Thee und ein Nachtessen," fügte Nicolaus bei.

„Wie möchte ich auch so abgeschmackt seyn, mein Lieber," erwiederte Madame Nickleby in hohem Tone. „Nein, es schickt sich auch ganz und gar nicht für

dich, und steht dir auch überhaupt schlecht an. Ich sage blos, die Herren Cheerible bitten uns nicht um nichts und wieder nichts auf eine so ceremoniöse Weise zum Mittagessen. Gleichviel, was dahinter steckt; ihr werdet indeß schon sehen. Aber mir glaubt man natürlich nie, wenn ich Etwas sage, und so ist es besser — ja, viel besser und für alle Theile befriedigender — wenn man zuwartet, dann hat's doch mit dem Streiten ein Ende. Ich will mich nicht weiter darüber auslassen, aber denkt an mich und meine Worte, und wenn es so ist, wie ich gesagt habe, so sagt mir später nicht, daß ich es nicht gesagt habe."

Nach diesem Herzenserguß brach Madame Nickleby den Gegenstand ab und ging auf einen neuen über. Sie hatte indeß Tag und Nacht keine Ruhe, denn jeden Augenblick glaubte sie, daß ein schweißtriefender Bote die Thüre aufreißen und die Nachricht bringen müßte, Nicolaus wäre von den Brüdern zum Associe angenommen.

„Es ist etwas ganz Außerordentliches, und ich kann mich nicht genug wundern, daß auch Fräulein La Creevy eingeladen worden; auf mein Wort, das ist noch das Erstaunlichste bei der Sache. Es kann uns übrigens natürlich nur angenehm — sehr angenehm seyn, daß sie eingeladen wurde, und ich zweifle auch nicht im Mindesten, daß sie sich auf das anständigste benehmen wird, da man in dieser Hinsicht nie über sie Klage führen kann. Auch freut es mich recht,

daß **wir** eigentlich die Ursache sind, durch die sie in eine solche Gesellschaft eingeführt wird — ja, ja, ich bin ungemein erfreut darüber, denn sie ist in der That eine ungemein wohlgesittete und gutmüthige kleine Person. Ich wünschte indeß, daß irgend eine gute Freundin ihr sagte, wie übel ihr die Spitzenhaube läßt, und wie gar schlecht sie ihre Knixe macht; aber so Etwas sagt man natürlich nicht gerne, und wenn sie sich durchaus zu einer Eule machen will, so hat sie unbezweifelt das vollkommene Recht dazu. Man sieht sich nie selber — hat sich nie selber gesehen — und wird sich auch, wie ich denke, nie selber sehen."

Diese moralische Betrachtung erinnerte sie an die Nothwendigkeit, sich selbst bei dieser Gelegenheit gehörig herauszuputzen, um Fräulein La Creevy das Gegengewicht zu halten und durch den eigenen Contrast den Uebelstand auszugleichen. Madame Nickleby berieth sich daher mit ihrer Tochter über gewisse Handschuhe, Bänder und Besätze, welche verwickelte und ungemein wichtige Frage die frühere ganz und gar verdrängte.

Als der große Tag erschien, begab sich die gute Dame unter die Hände ihrer Tochter, und da sie sich gehörig Zeit ließ, kam sie mit ihrer Toilette wenigstens noch bald genug zu Stande, daß auch Kätchen die eigene besorgen konnte, welche, trotz ihrer Einfachheit und des geringen Zeitaufwandes, so befriedigend ausfiel, daß das Mädchen nie reizender und

lieblicher ausgesehen zu haben schien. Auch Fräulein La Creevy kam mit ein paar Schachteln, deren eine beim Herausnehmen den Boden verlor, und einem in eine Zeitung eingeschlagenen Paketchen an, auf welches sich ein Herr gesetzt hatte, und das also, ehe es Dienste leisten konnte, zuvor wieder ausgebügelt werden mußte. Endlich waren die Frauenzimmer mit ihrem Putze zurecht gekommen und fuhren mit Nicolaus, der sie holte, in einer von den Brüdern zu diesem Zwecke geschickten Kutsche ab. Während des Fahrens war Madame Nickleby nicht wenig neugierig, was man wohl zu essen kriegen würde, und examinirte Nicolaus ein Langes und Breites über die Ausdehnung seiner gemachten Entdeckungen, ob er zum Beispiel nicht etwas wie gekochte Schildkröte gerochen, und wenn dieß nicht der Fall wäre, was er denn eigentlich gerochen hätte. Sie würzte dabei die Unterhaltung mit Reminiscenzen an Diners, denen sie vor zwanzig Jahren angewohnt, und verfehlte nicht, hinsichtlich der Gerichte sowohl als der anwesenden Gäste ganz in's Einzelne zu gehen, obgleich ihre Zuhörer sich an den Namen der letzteren nicht besonders erbauten, da sie zufälliger Weise nie etwas von denselben vernommen hatten.

Der alte Kellner empfing sie mit tiefem Respekte und vielem Lächeln, und führte sie dann in das Besuchszimmer, wo sie von den Brüdern mit einer solchen Herzlichkeit und Freundlichkeit aufgenommen wurden, daß Madame Nickleby ganz außer sich kam

und kaum genug Geistesgegenwart bewahrte, um Fräulein La Creevy unter ihren Schutz nehmen zu können. Einen noch tiefern Eindruck machte dieser Empfang auf Kätchen, denn sie wußte, daß die Brüder mit dem, was zwischen ihr und Frank vorgefallen, bekannt waren, und fühlte sich daher so beklommen, daß sie an Nicolaus' Arme zitterte, als Bruder Karl den ihrigen nahm und sie nach einem andern Theil des Zimmers führte.

„Haben Sie Magdalena gesehen, seit sie Ihr Haus verließ?“ lautete seine erste Frage.

„Nein, Sir,“ versetzte Kätchen, „nicht ein einziges Mal.“

„Auch nichts von ihr gehört — wie? Haben Sie nichts von ihr gehört?“

„Ich habe nur einen Brief von ihr erhalten,“ entgegnete Kätchen sanft. „Ich hätte nicht gedacht, daß sie mich so bald vergessen könnte.“

„Ach, Sie armes Kind!“ sagte der alte Herr, indem er sie auf die Wange klopfte und sich eines so liebevollen Tones bediente, als wäre sie seine eigene Tochter gewesen. „Was hältst du davon, Bruder Eduard? Magdalena hat ihr nur einmal geschrieben — nur ein einziges Mal; und Sie hätte nicht gedacht, daß Sie so bald vergessen seyn würde, Eduard.“

„O das ist schlimm — sehr schlimm,“ sagte Eduard.

Die Brüder warfen sich gegenseitig einen Blick

zu, worauf sie Kätchen eine kleine Weile, ohne zu sprechen, ansahen, sich dann die Hände drückten und sich zuwinkten, als ob sie sich über etwas recht Vergnügliches Glück wünschten.

„Nun, nun,“ sagte Bruder Karl, „treten Sie in jenes Zimmer dort, meine Liebe, und sehen Sie nach, ob Sie nicht einen Brief von ihr finden. Ich glaube, es wird einer auf dem Tisch liegen. Wenn dieß der Fall ist, so hat es mit der Rückkehr keine Eile, denn wir essen noch nicht; es hat bis dahin schon noch eine Weile Zeit — eine ziemliche Weile Zeit.“

Kätchen that, wie ihr geheißen, und Bruder Karl wandte sich dann, nachdem er ihrer anmuthigen Gestalt mit den Augen gefolgt war, an Madame Nickleby.

„Wir haben uns die Freiheit genommen,“ sagte er, „Sie um eine Stunde vor der eigentlichen Essenszeit herzubitten, Madame, weil wir inzwischen eine kleine Angelegenheit besprechen möchten. Lieber Eduard, willst du Madame Nickleby nicht mittheilen, was wir mit einander abgemacht haben? Sie, Herr Nickleby, bitte ich, ein wenig mit mir zu kommen.“

Und so blieben Madame Nickleby, Fräulein La Creevy und Kätchen allein beisammen, während Nicolaus Bruder Karl auf sein Zimmer folgte, wo er zu seiner nicht geringen Verwunderung Frank antraf, den er auf Reisen vermuthet hatte.

„Nun, ihr jungen Leute, gebt euch die Hände, gebt euch die Hände," sagte Herr Cheerible.

„Dazu bedarf ich keines Geheißes," versetzte Nicolaus, indem er die seinige ausstreckte.

„Und ich eben so wenig," entgegnete Frank, der die dargereichte herzlich drückte.

Der Ansicht des alten Herrn nach mochte es wohl kaum zwei schönere und wackerere junge Männer geben, als diejenigen, welche jetzt Seite an Seite standen und die er mit so viel Behagen betrachtete. Er ließ seine Blicke schweigend auf ihnen ruhen und sagte dann, indem er sich an sein Pult setzte:

„Ich wünsche, daß ihr Freunde seid — innige, beständige Freunde, — und könnte ich etwas Anderes von euch glauben, so müßte ich wohl in dem, was ich euch zu sagen habe, einen Anstand finden. Sieh her, Frank — und Sie, Herr Nickleby, treten Sie auf die andere Seite."

Die jungen Männer verfügten sich rechts und links an Bruder Karl's Seite, der aus seinem Pult ein Papier hervorzog und es entfaltete.

„Dieß," sagte er, „ist die Abschrift eines Testaments von einem Großvater Magdalena's mütterlicher Seits, worin sie mit einer Summe von zwölftausend Pfund, zahlbar sobald sie mündig wird oder heirathet, bedacht ist. Es scheint, daß dieser Herr ihr (seiner einzigen Verwandten) zürnte, weil sie sich trotz der öfters wiederholten Anerbietungen nicht unter seinen Schutz begeben und ihren Vater verlassen wollte,

denn er fertigte ein Testament aus, das seine ganze Habe einem wohlthätigen Institut vermachte. Er mag dieß jedoch drei oder vier Wochen später bereut haben, denn aus demselben Monate noch datirt sich das gegenwärtige, welches unmittelbar nach seinem Ableben betrüglicher Weise abhanden kam, während das andere — das einzige, welches sich vorfinden ließ — geprüft und in Vollzug gesetzt wurde. Seit dieses Instrument in unsern Händen ist, haben wir in der Angelegenheit gütliche Unterhandlungen gepflogen, und da die Aechtheit desselben nicht in Zweifel gezogen werden kann, um so weniger, da wir nach einiger Mühe auch die Zeugen beizuschaffen vermochten, so wurde das Geld wieder zurückbezahlt. Magdalena ist daher im Besitze ihres Rechtes, und hat — oder wird vielmehr, sobald einer der im Testamente vorgemerkten Fälle eintritt, frei über dieses Vermögen zu gebieten haben. Ist euch dieß klar?"

„Frank bejahete, während Nicolaus, der nicht zu sprechen wagte, damit das Beben seiner Stimme nicht bemerklich würde, sich nur mit dem Kopfe verneigte.

„Nun, Frank," sagte der alte Herr, „du bist die unmittelbare Ursache der Wiedererlangung dieser Urkunde gewesen. Das Vermögen ist zwar nicht bedeutend, aber wir lieben Magdalena, und wie die Sachen einmal stehen, so wäre es uns lieber, du heirathetest sie, als irgend ein anderes Mädchen, das vielleicht dreimal so viel Geld hat. Willst du nicht als ein Bewerber um ihre Hand auftreten?"

„Nun, Sir,“ entgegnete Frank; „ich interessirte mich für die Beischaffung dieses Dokuments in der Meinung, ihre Hand sey bereits an einen Mann versagt, der tausendmal mehr Ansprüche auf ihre Dankbarkeit und, wenn ich nicht irre, auch auf ihr Herz besitzt, als ich oder irgend ein Anderer je zu erringen vermöchte. Es scheint jedoch, daß ich vorschnell geurtheilt habe.“

„Wie es gewöhnlich bei dir der Fall ist, Junge, wie es gewöhnlich der Fall ist,“ rief Bruder Karl, seine angenommene Würde ganz vergessend. „Wie magst du nur glauben, Frank, wir könnten wünschen, daß du nach Geld heirathest, wenn Jugend, Schönheit und alle Vorzüge des Herzens für Liebe zu gewinnen sind? Und wie konntest du dich unterstehen, Frank, hinzugehen um Herr Nicklebys Schwester eine Liebeserklärung zu machen, ohne uns dein Vorhaben vorher mitzutheilen und uns für dich sprechen zu lassen?“

„Ich wagte kaum zu hoffen —“

„So — wagtest du kaum zu hoffen? Um so mehr wäre dir unser Beistand vonnöthen gewesen. Herr Nickleby, obgleich Frank es liebt, vorschnell zu urtheilen, so hat er doch einmal recht gehabt. Geben Sie mir ihre Hand, Sir; Magdalena's Herz ist vergeben — an Sie vergeben, was ich auch ganz natürlich finde. Dieses Vermögen wird das Ihrige werden; aber Sie besitzen einen noch größern Schatz in der Person des Mädchens, als in dem Gelde, und

wäre es auch vierzigmal so viel. Ihre Wahl ist auf Sie gefallen, Herr Nickleby. Sie hat gewählt, wie wir — ihre innigsten Freunde — für sie gewählt haben würden, und Frank wählte gleichfalls nach unserer Wahl. Er soll die kleine Hand Ihrer Schwester haben, Sir, und wenn sie dieselbe auch ein Dutzendmal zurückgewiesen hätte — ja, das soll und wird er! Sie haben in Anbetracht der Unbekanntschaft mit unseren Gesinnungen edel gehandelt; aber nun Sie dieselben kennen, Sir, müssen Sie sich in unser Geheiß fügen. Was sollten wir uns bedenken? Ihr seyd die Kinder eines braven Mannes, und es gab eine Zeit, wo ich und mein Bruder Eduard als ein paar gutmüthige Knaben fast barfuß umherzogen, um unser Glück zu suchen. Sollten wir uns mit der Zeit anders, als in Jahren und äußerlichen Umständen verändert haben? Nein, das wolle Gott verhüten! Ach Eduard, Eduard, zu welch' einem glücklichen Tag wird uns der heutige! Lebte doch unsere gute Mutter noch, um Zeuge unserer Freude zu seyn, Eduard; mit welchem Stolze müßte sie nicht ihr treues Herz erfüllt haben!"

Nach dieser Anrede eilte Eduard, der kurz zuvor mit Madame Nickleby eingetreten und von den jungen Männern nicht bemerkt worden war, auf seinen Bruder zu und umarmte ihn mit Wärme.

„Bring' mir mein kleines Kätchen," sagte der Letztere nach einem kurzen Schweigen. „Bringe sie her, Eduard. Ich muß Kätchen sehen und ihr einen

Kuß geben. Ich habe jetzt ein Recht dazu und hätte es gleich thun mögen, als sie zu uns ins Zimmer trat; ja, ja, ich bin oft nahe daran gewesen. Ah, mein Täubchen, haben Sie den Brief gefunden? Oder fanden Sie gar Magdalena selbst, die Ihrer harrte? Haben Sie sich überzeugt, daß die Freundin, die Pflegerin, und die liebevolle Gefährtin nicht vergessen ist? Ha, ha ha! das ist noch das Schönste von Allem!"

„Komm, komm," sagte Eduard; „Frank wird eifersüchtig, und dann gibt es noch eine Gurgelschneiderei vor dem Mittagessen."

„Nun, so soll er sie mit sich nehmen, Eduard, er soll sie mit sich nehmen. Magdalena ist in dem nächsten Zimmer. Die Verliebten mögen sich ein wenig absentiren und unter sich ausmachen, was sie sich zu sagen haben. Schaffe sie hinaus, Eduard — sammt und sonders."

Bruder Karl begann die Räumung des Zimmers, indem er selbst das erröthende Mädchen nach der Thüre führte und sie mit einem Kusse entließ. Frank säumte nicht, ihr zu folgen, und Nicolaus war zu allererst unsichtbar geworden. Es blieben also nur noch die zwei Brüder, Madame Nickleby und Fräulein La Creevy zurück, von denen letztere in tiefer Rührung laut aufschluchzten. Bald darauf trat auch Timotheus Linkinwater ein, dessen rundes Gesicht von einem heitern Lächeln strahlte, als er allen Anwesenden die Hand drückte.

„Nun, Tim Linkinwater,“ sagte Bruder Karl, der fortwährend den Sprecher machte; „das junge Volk ist jetzt glücklich.“

„Sie vermochten indeß nicht, es so lange in Ungewißheit zu lassen, als Sie sich's vorgenommen hatten,“ versetzte Tim schalkhaft. „Sollten nicht Herr Nickleby und Herr Frank, weiß nicht wie lange, auf ihrem Zimmer bleiben, und ich wüßte in der That nicht, was Sie ihnen hätten erzählen können, ehe Sie mit der Wahrheit herausrückten.“

„Hast du je einen solchen Spitzbuben gesehen, Eduard,“ sagte der alte Herr; „hast du je einen solchen Spitzbuben gesehen, als Tim Linkinwater?“ Macht er mir da meine Ungeduld zum Vorwurf, und wer ist's denn, der uns Morgens, Mittags und Nachts gequält und angelegen hat, ihn gehen und die Geschichte ausposaunen zu lassen, ehe unsere Plane noch halb beendigt waren, als gerade dieser verrätherische Galgenstrick.“

„Ja, so ist's, Bruder Karl,“ versetzte Eduard; „Tim ist ein verrätherischer Wicht, dem man durchaus nicht trauen darf. Tim ist ein junger Brausewind, der ein bischen Ernst und Gesetztheit recht wohl brauchen könnte. Es wird noch mancher Haber reifen, ehe er sich zu einem respectablen Gliede der Gesellschaft heranbildet.“

Da dieß ein stehender Witz zwischen den alten Knaben und Tim war, so lachten alle drei recht herzlich miteinander, und würden vielleicht noch länger

gelacht haben, hätten nicht die Brüder wahrgenommen, daß Madame Nickleby, die in der Ueberschwenglichkeit ihres Glücks ängstlich bekümmert war, ihre Dankesgefühle zu ergießen. Sie nahmen sie daher in die Mitte und führten sie unter dem Vorwande, einige höchst wichtige Zurüstungen mit ihr berathen zu müssen, aus dem Zimmer.

Nun waren Tim und Fräulein La Creevy sich schon sehr oft begegnet und hatten sich immer recht vergnüglich und angenehm mit einander unterhalten — waren immer dicke Freunde gewesen — und folglich gehörte es zu den natürlichsten Dingen von der Welt, daß Tim das immer noch schluchzende Dämchen zu trösten versuchte. Da Fräulein La Creevy auf einem großen, altmodischen Fensterkanapee, das hinreichend Raum für zwei hatte, saß, so war es gleichfalls ganz in der Ordnung, daß sich Tim an ihrer Seite niederließ; und Tim's ungewöhnlich sorgfältiger Anzug — je nun, was war natürlicher, als daß er das heutige hohe Fest in dieser Weise zu celebriren gedachte.

Tim setzte sich also an Fräulein La Creevy's Seite nieder, schlug die Beine so übereinander, daß sein Fuß — er hatte nämlich sehr schöne Füße und trug zufälliger Weise heute die nettesten Schuhe und die hübschesten schwarzseidenen Strümpfe, die sich nur auffinden ließen — in ihren Gesichtskreis kommen mußte, und sagte begütigend:

„Weinen Sie nicht."

„Ich kann nicht anders," versetzte Fräulein La Creevy."

„Ach nein, thun Sie's nicht," entgegnete Tim. „Ich bitte, thun Sie mir den Gefallen und weinen Sie nicht."

„Ich bin so glücklich!" schluchzte das kleine Frauenzimmer.

„So lachen Sie," sagte Tim; „so lachen Sie."

Was in aller Welt Tim mit seinem Arme anfing, ist durchaus unmöglich zu errathen; denn er stieß seinen Ellenbogen gegen jenen Theil des Fensters, welcher sich ganz jenseits von Fräulein La Creevy befand, und es war offenbar, daß er dort Nichts zu schaffen haben konnte.

„Lachen Sie," sagte Tim, „oder Sie bringen auch mich zum Weinen."

„Und warum sollten Sie weinen?" fragte Fräulein La Creevy lächelnd.

„Weil ich auch glücklich bin," antwortete Tim. „Wir sind beide glücklich, und ich möchte gerne thun, was Sie thun."

Sicher war nie ein Mann so auf Nadeln gesessen, als es bei Tim der Fall gewesen seyn mußte, denn er stieß abermals an das Fenster — fast an dieselbe Stelle — und Fräulein La Creevy sagte, er werde es sicher noch zerbrechen.

„Ich wußte wohl," sagte Tim, „daß Ihnen der heutige Auftritt Freude machen würde."

„Ich erkenne die Güte an, daß man auch mich

daran Theil nehmen lassen wollte," versetzte Fräulein La Creevy. „Nichts hätte mir auch nur halb so viel Wonne bereiten können."

Was mochte wohl auch nur Fräulein La Creevy und Tim Linkinwater veranlassen, dieß Alles zu flüstern? Es war ja kein Geheimniß. Und warum mochte wohl Tim Linkinwater Fräulein La Creevy so fest ins Auge fassen und Fräulein La Creevy so unabläßig auf den Boden blicken.

„Es ist für Leute, die, wie wir, ihr ganzes Leben einsam zugebracht haben, gar erfreulich," sagte Tim, „wenn junge Leute, die wir lieben, sich zusammenfinden und sich einer so schönen Aussicht auf viele glückliche Jahre erfreuen."

„Ja, Sie haben Recht," rief das kleine Frauenzimmer aus tiefstem Herzensgrunde.

„Und doch" — fuhr Tim fort — „und doch führt es einem die eigene einsame und verlassene Lage zu Gemüthe. Finden Sie das nicht auch?"

Fräulein La Creevy meinte, sie wüßte das nicht. Warum mochte sie wohl so sprechen? Sie mußte es doch wissen, ob sie Herrn Linkinwater's Ansicht theilte oder nicht?

„Ja, es könnte zureichen, in uns selbst Heirathsgedanken zu erwecken — nicht wahr?" sagte Tim.

„Pah, Unsinn!" versetzte Fräulein La Creevy lachend. „Wir sind zu alt dazu."

„Nicht im Geringsten," entgegnete Tim. „Wir sind zu alt, um einsam zu bleiben — warum sollten

wir Beide nicht lieber heirathen, statt die langen Winterabende allein an dem verödeten Herde zu sitzen? Warum sollten wir nicht einen Herd daraus machen und uns gegenseitig heirathen."

„Ach, Herr Linkinwater, Sie scherzen!"

„Nein, nein — ich gewiß nicht," erwiederte Tim. „Wenn Sie wollen, so mache ich Ernst. Sagen Sie ja, meine Beste."

„Die Leute würden darüber lachen."

„Mögen sie lachen," rief Tim mannhaft. „Wir Beide sind gleichfalls ein lustiges Pärchen und lachen dann mit. Wie oft haben wir nicht schon mit einander gelacht, seit wir uns kennen gelernt haben?"

„Das ist allerdings wahr," sagte Fräulein La Creevy," die jetzt — wie Tim meinte — schon etwas weich gab.

„Es ist die glücklichste Zeit meines Lebens gewesen — wenigstens so lange ich nicht im Comptoir und bei den Gebrüdern Cheerible war," sagte Tim. „Lassen Sie sich erbitten, meine Liebe."

„Nein, nein; da ist nicht daran zu denken," versetzte Fräulein La Creevy. „Was würden Ihre Principale dazu sagen?"

„Ei du allmächtiger Gott!" rief Tim unschuldig; „Sie werden doch nicht glauben, daß mir nur der Gedanke an einen solchen Vorschlag gekommen wäre, ohne daß sie darum gewußt hätten? Sie ließen uns ja eben deßhalb hier."

„Ach, ich kann Ihnen nie wieder ins Gesicht

sehen!“ lamentirte Fräulein La Creevy in einer Schwächenanwandlung.

„Willigen Sie ein und lassen Sie uns ein glückliches Paar werden,“ sagte Tim. „Wir wohnen hier in dem alten Hause, wo ich schon vierundvierzig Jahre zugebracht habe, wir gehen mit einander in dieselbe alte Kirche, die ich in dieser ganzen Zeit jeden Sonntag Morgen besuchte; wir haben alle meine alten Freunde um ums, Dick, den Thorweg, den Brunnen, die Blumentöpfe, und Herrn Frank's Kinder und Herrn Nickleby's Kinder, denen wir alle wie ein Großvater und eine Großmutter seyn werden. Lassen Sie uns ein glückliches Paar werden und gegenseitig für einander Sorge tragen. Wie froh werden wir seyn, wenn eins von uns taub, blind, lahm oder bettliegerig wird, Jemand um uns zu haben, der uns zur Seite steht und uns unterhält. Machen Sie ein glückliches Paar aus uns. Lassen Sie sich erbitten, meine Liebe.“

Fünf Minuten nach dieser ehrlichen und unumwundenen Erklärung plauderten Fräulein La Creevy und Herr Timotheus Linkinwater so vergnüglich mit einander, als wären sie schon sechzig Jahre mit einander verheirathet gewesen, ohne sich diese ganze Zeit über auch nur ein einziges Mal gezankt zu hahaben; und nach weiteren fünf Minuten, als Fräulein La Creevy hinaus geeilt war, um zu sehen, ob nicht ihre Augen roth und ihre Haare in Unordnung wären, verfügte sich Herr Timotheus Linkinwater

stattlichen Schrittes nach dem Besuchzimmer, indem er sich zugleich selbst versicherte: „Es gibt kein zweites solches Frauenzimmer in ganz London — nein, gewiß kein zweites."

Inzwischen hatte der schlagflüssige Kellner, in Folge des unerhörten Aufschubs eines fertigen Diners fast Krämpfe bekommen. Nicolaus war mittlerweile in einer Weise beschäftigt gewesen, die sich die geneigten Leser oder Leserinnen wohl selbst denken können, und eilte jetzt, den stürmischen Aufforderungen Folge leistend, die Treppe hinunter, wo ihm eine neue Ueberraschung entgegen trat.

Er gewahrte nämlich in einem der Gänge einen anständig in Schwarz gekleideten Fremden, der gleichfalls auf das Speisezimmer lossteuerte. Da indeß derselbe etwas lahm war und nur langsam ging, so folgte ihm Nicolaus Schritt für Schritt, neugierig, wer es wohl seyn möchte, als sich der Mann plötzlich umwandte und ihm beide Hände entgegen hielt.

„Newman Noggs!" rief Nicolaus freudig.

„Ja, Newman; Ihr Newman, Ihr alter, treuer Newman. Ach! mein liebster Freund, mein theuerster Nicolaus, ich wünsche Ihnen Freude, Gesundheit, Glück und jeden Segen. Ich kann es nicht tragen, es ist zu viel, zu viel — es macht mich zu einem Kinde!"

„Wo sind Sie bisher gewesen?" fragte Nicolaus, „und was haben Sie getrieben? Wie oft habe

ich nach Ihnen gefragt und immer die Antwort erhalten, ich würde seiner Zeit schon von Ihnen hören."

„Ich weiß, ich weiß," versetzte Newman. „Sie wollten, daß alles Glück zusammen käme. Ich habe mitgeholfen. Ja, ich — ich — sehen Sie mich nur an, Herr Nickleby, sehen Sie mich nur an."

„Und warum ließen Sie das mich nie thun?" sagte Nicolaus im Tone sanften Vorwurfs.

„Ich machte mir nichts daraus, wie ich damals aussah, und hätte mich gescheut, eine bessere Kleidung zu tragen, da sie mich nur an alte Zeiten erinnert und mich unglücklich gemacht haben würde. Aber nun bin ich ein anderer Mensch, Herr Nickleby. Ach, ich kann nicht sprechen — reden Sie nicht mit mir — deuten Sie mir diese Thränen nicht übel — Sie können unmöglich wissen, wie es mir heute um's Herz ist."

Sie gingen Arm in Arm in das Speisezimmer und nahmen Seite an Seite Platz.

Seit Anbeginn der Welt hat es nie ein solches Mittagessen gegeben. Da war der pensionirte Bankcommis, Tim Linkinwater's Freund, und die dicke alte Dame, Tim Linkinwater's Schwester, und Tim Linkinwater's Schwester erwies Fräulein La Creevy so viele Aufmerksamkeit, und der alte Bankcommis machte so viele Späße, und Tim Linkinwater war auf einer solchen Glanzhöhe der Heiterkeit, und das kleine Fräulein La Creevy benahm sich im Ganzen so komisch, daß diese vier an sich schon die vergnüglichste

Parthie von der Welt ausgemacht haben würden. Dann war auch Madame Nickleby so vornehm und herablassend, Magdalena und Kätchen so schön in ihrem sanften Erröthen, Nicolaus und Frank so stolz und zärtlich — und alle vier so still und wonnig glücklich — und Herr Newman Noggs war so demüthig und selig, und die beiden Brüder wechselten so entzückte Blicke, daß der alte Diener wie festgebannt hinter dem Stuhle seines Herrn stand und nur mit thränentrüben Augen an dem Tische sich umzusehen vermochte.

Als der erste Eindruck der Neuheit sich etwas verwischt hatte und alle so recht warm in dem Gefühle ihres Glückes dasaßen, wurde die Unterhaltung allgemeiner, und Harmonie und Heiterkeit steigerten sich wo möglich zu einer noch höheren Stufe. Die Brüder waren in einer vollkommenen Verzückung, und als sie die Frauenzimmer sich nicht entfernen lassen wollten, ohne sie der Reihe nach geküßt zu haben, so erfaßte der alte Bankcommis die Gelegenheit, so viele Witze vorzubringen, daß er sich im eigentlichen Sinne selbst übertraf und als wahres Wunder von einem Humoristen betrachtet wurde.

„Liebes Kätchen," sagte Madame Nickleby, indem sie, sobald die Damen oben waren, ihre Tochter bei Seite nahm, „du meinst doch nicht, daß die Geschichte mit Fräulein La Creevy und Herrn Linkinwater wirklich wahr ist?"

„Und warum sollte ich nicht, Mama?"

„So etwas hätte ich ja in meinem ganzen Leben nicht erhört!“ rief Madame Nickleby.

„Herr Linkinwater ist ein ganz vortrefflicher Mann und sieht für sein Alter noch recht jugendlich aus,“ entgegnete Kätchen.

„Für sein Alter — ja meine Liebe,“ erwiederte Madame Nickleby. Niemand wird dagegen Etwas einzuwenden haben, ausgenommen, daß ich ihn für den schwächsten und thörichtesten Mann halte, der mir je vorgekommen ist. Aber ich meine ihr Alter. Daß er da hingeht und seine Hand einem Frauenzimmer anträgt, die — wenigstens noch ein halb Mal so alt ist, als ich, und daß sie sich unterfängt, sie anzunehmen! Doch ich will Nichts weiter sagen, Kätchen; — ich kann sie nicht mehr leiden.“

Madame Nickleby trat mit einem sehr bedeutsamen Kopfschütteln zurück, und benahm sich den ganzen Abend über in Mitte der nun folgenden Heiterkeit, an welcher sie, mit dieser einzigen Ausnahme, vollen Antheil nahm, gegen Fräulein La Creevy hochtragend und abgemessen, um dadurch ihren Unwillen gegen das unschickliche Benehmen des kleinen Frauenzimmers und ihre höchliche Mißbilligung des schreienden Vergehens derselben an den Tag zu legen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Man findet einen alten Bekannten unter sehr kläglichen Umständen, und Dotheboyshall wird für immer aufgehoben.

Nicolaus war einer von denen, deren Freude unvollkommen ist, so lange sie nicht von Freunden trüberer und minder glücklicher Tage getheilt wird. Umgeben von allem Zauber der ersten Liebe und Hoffnung, sehnte sich sein Herz nach dem ehrlichen Johann Browdie. Er erinnerte sich ihrer ersten Begegnung mit einem Lächeln, der zweiten mit einer Thräne; er sah den armen Smike wieder, mit dem Bündel auf dem Rücken, geduldig an seiner Seite traben, und hörte die rauhen aber ermuthigenden Worte des wackern Yorkshirers, als er auf dem Weg nach London von ihnen Abschied nahm.

Er setzte sich mit Magdalenen zu wiederholten Malen nieder, um in Vereinigung mit ihr einen Brief zusammen zu bringen, der Johann die volle Ausdehnung seines neuen Glücks mittheilen und ihn seiner Freundschaft und seiner Dankbarkeit versichern sollte. Der Brief kam jedoch zufällig nie zu Stande. Obgleich sie mit der besten Absicht von der Welt dabei an's Werk gingen, so fügte es sich doch, daß sie immer etwas Anderes zu sprechen hatten, und wenn es Nicolaus einmal für sich selbst versuchte, so war es ihm unmöglich, auch nur die Hälfte von dem auf's Papier zu bringen, was er zu sagen wünschte,

oder auch nur Etwas niederzuschreiben, was ihm beim nochmaligen Ueberlesen in Vergleichung mit dem, was er auf dem Herzen hatte, nicht als kalt und ungenügend vorgekommen wäre. Und so ging es Tag für Tag, bis er sich endlich ernstliche Vorwürfe machte und den Entschluß faßte, in der Geschwindigkeit einen Abstecher nach Yorkshire zu machen und sich ohne weiteres Herrn und Frau Browdie vorzustellen — ein Schritt, den er um so bereitwilliger that, da ihm auch Magdalena deßwegen sehr anlag.

So kam es denn, daß er eines Abends zwischen sieben und acht Uhr sich mit Kätchen nach dem Postbüreau im Mohrenkopf verfügte, um sich für den andern Tag nach Greta Bridge einschreiben zu lassen. Sie hatten weiter im Westen noch einiges für die Reise zu besorgen, und da es ein schöner Abend war, so entschlossen sie sich, dorthin zu gehen, und dann nach Hause zu fahren.

Der Ort, wo sie eben gewesen, weckte in ihnen so viele Erinnerungen; Kätchen wußte so viel von Magdalena, und Nicolaus so viel von Frank zu erzählen; jedes horchte so aufmerksam auf die Worte des andern, und beide waren in einer so glücklichen und mittheilsamen Stimmung, daß Nicolaus erst, nachdem sie eine volle halbe Stunde in dem Labyrinth von Gäßchen, das zwischen Seven Dials und Soho liegt, umhergeirrt waren, ohne eine Hauptstraße zu treffen, auf den Gedanken kam, sie möchten sich wohl verirrt haben.

Diese Vermuthung wurde bald zur Gewißheit, denn als er sich umsah und eine Straßenecke nach der andern beaugenscheinigte, so konnte er auch nicht das mindeste Merkmal entdecken, das ihn zurechtgewiesen hätte, weßhalb sie sich umzukehren entschlossen, um einen Ort zu suchen, von dem aus sie ihre Richtung wieder finden könnten.

Es war eine Nebengasse, und bei oder in den armseligen Läden, an denen sie vorbeikamen, ließ sich keine Seele blicken. Nicolaus ging auf ein mattes Licht zu, das von einem Souterrain aus das Pflaster beschien, und war eben im Begriffe, einige Stufen hinunter zu gehen, um daselbst Nachfrage zu halten, als er durch eine laute scheltende Weiberstimme zurückgehalten wurde.

„O, komm doch fort,“ sagte Kätchen; „sie streiten sich da unten, und du könntest dabei Schaden nehmen.“

„Nur einen Augenblick Geduld, Kätchen,“ versetzte der Bruder. „Wir wollen hören, was es gibt. Bst!“

„Du heilloser, müßiggängerischer Taugenichts,“ rief das Weib, auf die Erde stampfend, „warum treibst du die Mange nicht?“

„Ich thue es ja, mein Leben und meine Seele,“ entgegnete eine männliche Stimme; „ich treibe ja immer und ohne Unterlaß, wie ein verteufelter alter Gaul in einer verwünschten Mühle. Mein Leben ist ja nichts, als ein verteufeltes, schreckliches Mahlen!“

„Warum gehst du dann nicht hin und lässest

dich als Soldat anwerben?“ erwiederte das Weib. „Zu sonst bist du doch nichts nütze.“

„Soldat?“ rief der Mann. „Ach, ein Soldat! Könnte meine Lust und meine Freude mich in einer groben rothen Montur mit dem kurzen Schwanze hinten hinunter sehen? Könnte sie es ertragen, wenn ich von den Tambouren teufelmäßig geknufft und gepritscht würde? Will sie haben, daß ich ein wirkliches Gewehr abfeure, daß man mir Haare und Backenbart stutze, daß ich auf das Commando die Augen rechts und links richte, und daß ich meine Beinkleider mit Pfeifenerde weiß mache?“

„Lieber Nicolaus,“ flüsterte Kätchen, „du kannst nicht wissen, wer dieß ist; aber sicherlich ist's kein anderer Mensch, als Herr Mantalini.“

„Ueberzeuge dich selber; betrachte dir ihn, indeß ich nach dem Weg frage,“ sagte Nicolaus. „Komm ein paar Treppen mit herunter.“

Er zog sie nach sich, ging die Stufen hinunter und sah in einen kleinen gedielten Keller hinein. Hier zeigte sich zwischen Wäsche und Waschkörben, zwar in Hemdärmeln, aber noch immer mit ein paar alten geflickten Pantalons vom modischsten Schnitt, einer ehemals prächtigen Weste und dem früheren Backen- und Knebel-Barte, der indeß der schönen schwarzen Farbe entbehrte — hier, sage ich, zeigte sich der anmuthige, elegante, bezaubernde und ehedem so moderne Herr Mantalini, eifrig bemüht, den Zorn eines stämmigen Frauenzimmers, der Eigenthümerin des Geschäfts, zu beschwichtigen, während er aus Leibeskräften eine Wäsch-Mange drehte, die in Vereinigung mit den Keifreden der Frau den armen Teufel fast taub zu machen schien.

„O du falscher Verräther!“ rief die Dame, indem sie Herrn Mantalini's Gesicht mit einer etwas gewaltsamen Heimsuchung bedrohte.

„Falsch? O verteufelt! Beruhige dich doch, meine Seele, mein sanftes, herzenfängerisches, bezauberndes und verteufelt beknechtendstes Täubchen," sagte Herr Mantalini demüthig.

„Nein, ich will nicht!" kreischte die Frau. „Ich will dir die Augen ausreißen!"

„Ach, welch ein verteufelt wildes Lamm!" rief Herr Mantalini.

„Man darf dir nicht über den Weg trauen," fuhr die Frau fort. „Du bist gestern den ganzen Tag nicht nach Haus gekommen und gewiß wieder den Mädchen nachgelaufen — ich kenne dich. Ist es nicht genug, daß ich zwei Pfund und vier Schillinge für dich bezahlte, dich aus dem Gefängniß nahm und dich hier leben ließ wie einen Gentleman? Mußt du auch dieses Unwesen wieder anfangen und mir obendrein das Herz brechen?"

„Ich will nie Schätzchens Herz brechen, will ein folgsames Kind seyn und es nie wieder thun. Nein, gewiß, ich will nie mehr ungezogen seyn, und bitte nur um kleinen Pardon," sagte Herr Mantalini, indem er den Griff der Mange fahren ließ und bittend seine Hände faltete. „Es ist jetzt ganz vorbei mit Liebchens schönem Freunde, er ist hin und gehört jetzt unter die verteufelten Wauwaus. Will sie Mitleid haben? Will sie nicht kratzen und beißen, sondern herzig und lieb seyn? O verteufelt!"

Die Dame schien sich indeß durch diese bewegliche Bitten nicht sehr rühren zu lassen, denn sie war eben im Begriffe, eine zornige Antwort zu geben, als Nicolaus seine Stimme erhob und fragte, welchen Weg er nach Piccadilly einschlagen müßte.

Herr Mantalini wandte sich um, erblickte Kätchen und sprang mit einem Satze nach einem Bette, welches hinter der Thüre stand, unter dessen Decke er sich verbarg und convulsivisch mit den Füßen strampfte.

„Verteufelt!“ schrie er mit halb erstickter Stimme; „es ist die kleine Nickleby! Schließe die Thüre, lösche das Licht aus, wirf die Wäsche auf mich! O verteufelt — verteufelt — verteufelt!“

Die Frau sah zuerst auf Nicolaus und dann auf Herrn Mantalini, als sey sie ungewiß, an wem sie dieses außerordentliche Benehmen zu ahnden habe; da aber unglücklicherweise Herr Mantalini, um zu sehen, ob der Besuch fort wäre, gerade die Nase unter der Bettdecke hervorsteckte, so schleuderte sie plötzlich und mit einer Gewandtheit, wie sie dieselbe nur durch lange Uebung erworben haben konnte, einen ziemlich schweren Wäschekorb mit so gutem Erfolge nach ihm, daß er noch heftiger als zuvor mit den Beinen strampelte, obgleich er es nicht wagte, den ganz bedeckten Kopf frei zu machen. Nicolaus hielt dieß für die günstigste Gelegenheit, einem allenfallsigen Zornausbruch gegen sich selbst auszuweichen, und eilte mit Kätchen von hinnen, indem er es dem unglücklichen Gegenstande dieser unverhofften Wiedererkennung überließ, sein Betragen, so gut er konnte, zu erklären.

Des andern Morgens trat er seine Reise an. Es war ein kalter Wintertag, der lebhaft an die Umstände, unter denen er ihn zum ersten Mal gemacht, und an die vielen Begebnisse und Veränderungen, die er seitdem erlebt hatte, erinnerte. Er befand sich den größten Theil des Weges allein im Wagen, und wenn er dann hin und wieder, aus einem Schläfchen erwachend, zum Schlage hinaussah und ein oder den andern Ort, an den er sich aus seiner Hinreise oder aus dem langen Marsche mit dem armen Smike erinnerte, erkannte, so konnte er kaum glauben, daß nicht Alles, was sich seitdem zugetragen, ein Traum wäre, und daß sie Beide

nicht noch immer mit müden Beinen freund- und aussichtslos London zuwanderten.

Um diese Reminiscenzen noch lebhafter zu machen, fiel mit dem Einbruch der Nacht ein starker Schnee, und als er durch Stamford, Grantham und an dem kleinen Wirthshause vorbeikam, wo er die Geschichte von dem kühnen Freiherrn von Weinzapf gehört hatte, da war es ihm, als sey all dieß erst gestern geschehen und auch nicht eine einzige Schneeflocke auf den weißen Dächern weggeschmolzen. Dem Gedankengange, der sich ihm so unwillkürlich aufdrängte, nachhängend, konnte er sich fast überreden, daß er wieder mit Squeers und den Knaben oben auf dem Wagen sitze, ihre Stimmen in der Luft höre, und aufs Neue das Herzweh und die Sehnsucht nach der Heimath, wie damals, empfinde, obgleich denselben jetzt einige heiterere Gefühle beigemischt waren.

Während er sich in solchen Träumereien erging, schlief er ein und vergaß in seinen Träumen von Magdalena alles Frühere.

Er blieb die erste Nacht nach seiner Ankunft zu Greta Bridge im Wirthshause, stand des andern Morgens sehr zeitig auf und begab sich nach dem Marktflecken, wo Johann Browdie wohnte. Johann's Haus stand ganz außen, und da Jedermann denselben kannte, so wurde es Nicolaus nicht schwer, einen Knaben aufzufinden, der ihn hinführte.

Der Wegweiser wurde an dem Hofthore entlassen, und Nicolaus, dem seine Ungeduld nicht gestattete, sich mit einer Bewunderung des gedeihlichen Aussehens von Haus und Garten aufzuhalten, verfügte sich geraden Weges nach der Küchenthüre, wo er lustig mit seinem Stocke anklopfte.

„Holla!“ rief eine Stimme von Innen, „was

gibt's da? Steht der Flecken im Brand? Mordschwerenoth, ist das nicht ein Lärmen!"

Mit diesen Worten öffnete Johann Browdie die Thüre selber, riß aber dann die Augen so weit als möglich auf und schlug die Hände zusammen, während er aus Leibeskräften schrie:

„Sackerlot, es ist der Gevatter! Es ist der Gevatter! Tilly, der Herr Nickleby ist da! Die Hand, Freund. Herein da, herein da — nieder an's Feuer; da steht schon ein gutes Schlückchen. Rede mir kein Wort, bis du ausgetrunken hast — hinunter damit, hinunter! Alle Wetter! Aber es freut mich recht, dich wieder zu sehen."

Johann begleitete diesen Text damit, daß er Nicolaus in die Küche zog, ihn in einen ungeheuern Herdsitz niederdrückte, aus einer großen Flasche ein tüchtiges Glas Branntwein einschenkte, es ihm in die Hand drückte, den Mund seines Freundes öffnete, und zum Zeichen, daß er auf der Stelle trinken müsse, dessen Kopf zurückzog, während er selbst mit einem heitern Grinsen, das sein breites, rothes Gesicht überflog, ähnlich einem frohgelaunten Riesen dastand.

„Ich hätte eigentlich wissen können," sagte Johann, „daß Niemand, als du, auf diese Weise pochen würde. Gelt, so hast du auch an des Schulmeisters Thüre gepocht? Ha, ha, ha! Doch sag' einmal, was sind denn das für Geschichten mit dem Schulmeister?"

„Ihr habt also schon davon gehört?" versetzte Nicolaus.

„Man hat gestern Abend im Flecken d'runten davon gesprochen," entgegnete Johann; „doch hat's, glaube ich, keiner von allen denen recht gewußt."

„Nach verschiedenen Kniffen und Zögerungen, mit denen er das Gericht narrte," sagte Nicolaus. „ist er endlich wegen unrechtmäßigen Besitzes ei

gestohlenen Testaments zu Deportation auf sieben Jahre verurtheilt worden, und dann wird er noch die Folgen eines Complottes zu erleiden haben."

„Den Teufel auch!" rief Johann. „Ein Complott? Etwa so etwas, wie die Pulververschwörung — wie?"

„Nein, nein, nein — ein Complott, das mit seinem Institute in Verbindung steht. Ich will die Sache nachher näher auseinandersetzen."

„Recht so!" sagte Johann. „Kannst's nach dem Frühstück erzählen — jetzt nicht; denn du bist hungrig und mir schreit der Magen auch. Tilly wird natürlich gleichfalls Alles bis auf's Würzelchen hinaus wissen wollen, denn sie sagt, das gehöre zum wechselseitigen Vertrauen. Ha, ha, ha! Sackerlot, ein seltsamer Einfall mit dem wechselseitigen Vertrauen da!"

Frau Browdie trat nun in einem schmucken Häubchen herein und unterbrach Johann's weitere Erörterung dieses wichtigen Gegenstands durch viele Entschuldigungen, daß man sie in der Küche und beim Frühstück betroffen hätte, und beeilte sich dann, auch Nicolaus mit einem solchen aufzuwarten, das aus einer gehörigen Menge gerösteten Brodes, frisch gelegten Eiern, gesottenem Schinken, einer Yorkshirer-Pastete und anderen kalten Speisen, welche durch eine stämmige Magd in Ueberfülle herbeigeschafft wurden, bestand und, da es dem kalten Wintermorgen wunderbar angemessen war, von allen Theilen kräftigen Zuspruch erhielt. Als man damit zu Ende gekommen und inzwischen auch das beste Zimmer geheitzt war, so verfügten sie sich dorthin, um zu hören, was ihnen Nicolaus zu erzählen hätte.

Wohl selten weckte eine Erzählung so mannigfaltige Bewegungen in der Brust zweier eifriger Zuhörer, als die unseres jungen Freundes. Das einemal ächzte der ehrliche Johann vor Theilnahme, das

anderemal wollte er sich vor Freude fast zu Tod lachen. Das einemal betheuerte er, er müsse nach London gehen, um die Gebrüder Cheerible zu sehen, und das anderemal schwor er, Tim Linkinwater solle portofrei einen so schönen Schinken erhalten, wie noch nie das Messer eines Sterblichen einen zerlegt hätte. Als Nicolaus Magdalena zu schildern anfing, saß er mit weit offenem Munde da, indem er nur hin und wieder seine Frau anstieß und ihr zuflüsterte, das müsse ein ‚tüchtiger Schlag‘ seyn, und als er endlich hörte, daß sein junger Freund ausdrücklich in der Absicht hergekommen war, um ihn von seinem Glücke in Kenntniß zu setzen und alle jene Freundschaftsversicherungen mündlich zu bringen, die er nicht mit genug Wärme hätte niederschreiben können, und daß der Reise lediglich der Zweck zum Grunde lag, sie, nach seinem und Magdalena's sehnlichsten Wunsche, zu einem Besuche zu vermögen, sobald sie ihre eigene Wirthschaft begännen — da konnte sich Johann nicht länger halten, sondern er warf seiner Frau einen unwilligen Blick zu, fragte sie, warum sie flenne, fuhr dann mit seinem Rockärmel über die Augen und heulte laut hinaus.

„Um wieder auf den Schulmeister zu kommen, so muß ich da doch etwas sagen,“ begann Johann endlich mit vielem Ernst, nachdem von beiden Seiten viel hin- und hergesprochen worden war. „Wenn diese Neuigkeiten heute im Schulhause bekannt werden, so behält weder die alte Hexe, noch ihre Jungfer Tochter einen ganzen Knochen am Leibe.“

„Ach, Johann!“ rief Madame Browdie.

„Ja, und noch einmal ‚ach Johann‘!“ versetzte der Yorkshirer. „Man kann nicht wissen, wie die Jungen mit ihnen umspringen werden. Schon als es das erstemal ruchbar wurde, daß der Schulmeister in Ungelegenheiten gerathen sey, ließen einige Väter

und Mütter ihre Knirpse abholen. Wenn aber die Zurückgebliebenen erfahren, wie die Sachen mit ihm stehen, so gibt's bestimmt eine Rebellion. Gib nur Acht, es setzt Mord und Todschlag, und die Teufelsrangen werden Blut vergießen, wie Wasser."

Johann Browdie's Besorgnisse waren in der That so ernstlich, daß er sich entschloß, unverzüglich nach dem Schulhause zu reiten. Er lud Nicolaus ein, ihn zu begleiten, was dieser jedoch unter dem Vorwand ablehnte, daß seine Gegenwart die Bitterkeit ihres Unglücks nur vermehren dürfte.

„Das ist wahr," meinte Johann. „Mein' Seel', daran hätte ich nicht gedacht."

„Ich muß morgen wieder zurück," sagte Nicolaus, „aber ich will heute mit euch zu Mittag essen, und wenn Frau Browdie mir ein Bett geben kann —"

„Bett?" rief Johann. „Ich wollte, du könntest in vier Betten zumal schlafen. Sackerlot, du solltest alle miteinander haben. Bleib' da, bis ich wieder komme; ja, ja, meine Frau darf dich nicht fortlassen, und dann, Potztausend und alle Welt — wie wir uns dann einen lustigen Tag machen wollen!"

Er gab seiner Frau einen tüchtigen Schmatz, drückte nicht weniger kräftig Nicolaus die Hand, zog sein Pferd heraus und ritt fort, indem er es Frau Browdie überließ, Vorkehrungen zu einem wirthlichen Male zu treffen, und seinem jungen Freunde, in der Nachbarschaft umher zu streifen und die Orte zu besuchen, die ihm durch manche traurige Rückerinnerung interessant geworden waren.

Als Johann Browdie in Dotheboyshall anlangte, band er sein Pferd an das Hofthorgitter und verfügte sich nach der Thüre des Schulzimmers, welche er von innen verschlossen fand. Da er indeß einen furchtbaren Tumult und Lärmen vernahm, so brachte

er sein Auge an einen Mauerriß, was ihn über die Ursache des Getümmels nicht lange im Unklaren ließ.

Es war klar, daß die Nachricht von Herrn Squeers' Unfall bereits zu Dotheboys bekannt war. Die jungen Herrchen mußten allem Anscheine nach erst kürzlich davon gehört haben, denn die Rebellion hatte eben erst ihren Anfang genommen.

Es war einer der Schwefelmorgen, und Madame Squeers hatte sich mit der großen Schüssel und dem Löffel, in Begleitung ihrer Fräulein Tochter, wie auch des liebenswürdigen Wackford, nach dem Schulzimmer verfügt. Wir müssen nebenbei bemerken, daß der Letztere in Abwesenheit seines Vaters die untergeordneten Zweige der executiven Gewalt über sich genommen hatte, indem er die Zöglinge mit den stark benagelten Stiefeln trat, die kleinen Knaben am Haar raufte, die andern an empfindlichen Stellen kneipte, und überhaupt durch diese und manche ähnliche Proceduren zur großen Freude seiner Mutter sich als eine wesentliche Stütze zeigte. Ihr Eintreten gab — war es in Folge von Verabredung oder eines gemeinschaftlichen Impulses — das Signal zum Aufstand. Während eine Abtheilung nach der Thüre eilte, um sie abzuschließen, und eine andere auf die Bänke und Tische stieg, ergriff der stärkste (und folglich auch der neueste) Knabe den Stock, trat mit finsterem Gesichte Madame Squeers entgegen, riß ihr die Haube und den Biberhut vom Kopfe, setzte beides selbst auf, bemächtigte sich des hölzernen Löffels und befahl ihr bei Todesstrafe, niederzuknieen und auf der Stelle eine Dosis von ihrem Gebräude einzunehmen. Ehe noch die achtbare Dame von ihrem Erstaunen zu sich kommen und für diese ungebührliche Zumuthung Rache nehmen konnte, wurde sie von einer Bande brüllender Quälgeister auf die Kniee niedergerissen und gezwungen, einen Löffel voll

von der abscheulichen Mischung zu verschlucken, die noch einen weiteren Wohlgeschmack durch den Umstand erhalten haben mußte, daß ein anderer Meuterer den Kopf des jungen Wackford's hineingetaucht hatte. Der glückliche Erfolg dieses ersten Unterfangens trieb die ergrimmte Rotte, deren Gesichter sich in jeder Nüancirung hohlwangigter und halbverhungerter Häßlichkeit zusammendrängten, zu weitern Gewaltthätigkeiten. Der Anführer bestand darauf, daß Madame Squeers eine abermalige Dosis nehmen sollte; der junge Squeers mußte noch einmal eine Tunke durchmachen, und eben begann auch ein ungestümer Angriff auf Fräulein Squeers, als ihr Johann Browdie, der mit einem gewaltigen Fußtritt die Thüre einstieß, zu Hülfe kam.

Das Jubeln, Schreien, Grunzen und Klatschen hörte plötzlich auf und eine Todenstille folgte.

„Ihr seyd mir feine Bursche," sagte Johann, indem er mit einem festen Blicke umhersah. „Was treibt ihr da für Unfug, ihr jungen Schlingel?"

„Squeers ist im Gefängniß, und wir wollen davon gehen," rief ein halbhundert schriller Stimmen. „Wir wollen nicht bleiben — nein, wir wollen fort!"

„So lauft, was ihr laufen könnt," versetzte Johann; „wer wird euch denn halten? Lauft davon wie rechte Leute, aber thut den Frauenzimmern nichts zu Leide."

„Hurrah!" riefen die Stimmen noch schriller als zuvor.

„Hurrah!" wiederholte Johann. „Laufe wer kann. Ihr seht ja, wo der Zimmermann das Loch hinausgemacht hat. Hurrah!"

„Hurrah," fielen die Stimmen ein.

„Und noch einmal Hurrah!" sagte Johann. „Noch lauter."

Die Knaben gehorchten.

„Und noch einmal!“ rief Johann. „Ihr braucht euch nicht zu fürchten. Nur recht darauf losgeschrieen.“

„Hurrah!“

„Und jetzt eins zum Letztenmal,“ sagte Johann, „und dann nehmt Reißaus, so schnell als ihr könnt. Schnauft euch aber vorher ein bischen aus — Squeers ist im Gefängniß — die Schule aufgelöst — mit der ist's aus und vorbei — denkt an das — und jetzt noch ein kräftiges — Hurrah!“

Nie war ein solcher tobender Lärm in den Wänden von Dotheboyshall erhört worden, und sollte auch nie wieder daselbst gehört werden. Als der letzte Ton verklungen war, stand die Schule leer, und von der tumultuarischen Bande, welche sie fünf Minuten vorher bevölkert hatte, blieb auch nicht Einer zurück.

„Sehr gut, Herr Browdie,“ sagte Fräulein Squeers, noch heiß und roth von dem kürzlichen Kampfe, aber schnippisch, bis zum letzten Augenblicke, „Sie haben unsere Knaben aufgewiegelt und zum Davonlaufen veranlaßt. Geben Sie Acht, ob Sie uns nicht davor entgelten müssen. Wenn mein Papa unglücklich ist und von seinen Feinden niedergetreten wird, so wollen wir uns doch weder von Ihnen noch von Tilda auf eine niederträchtige Weise behandeln lassen.“

„O, das sollst du auch nicht,“ versetzte Johann derb; „da kannst du darauf schwören. Wir haben's nicht so übel im Sinne, Fanny. Ich muß euch Beiden zwar sagen, daß ich mich freue, den Alten Einmal in der rechten Küche zu wissen — ganz verdammt freue — aber ihr werdet genug zu erdulden haben, ohne daß ich euch ein Leides zufüge. Auch bin ich nicht der Mann, der im Stande wäre, so etwas zu thun, und ich sage es euch rund heraus, daß auch Tilly nie daran denken wird. Im Gegentheil; wenn

du etwa Freunde nöthig hast, die dir ein Unterkommen geben — na, du brauchst durchaus nicht die Nase hinaufzuziehen Fanny, denn es könnte wohl so kommen — aber wie gesagt, wenn du des Beistands bedarfst, so kannst du um alter Zeiten willen bei Tilly und mir eine hülfreiche Hand finden. Wenn ich aber so sage, so darfst du ja nicht glauben, daß ich bereue, was ich gethan habe; denn ich sage noch einmal ‚Hurrah! und nieder mit dem Schulmeister‘!“

Mit diesen Abschiedsworten verließ Johann Browdie das Schulzimmer, bestieg seinen Gaul, ließ ihn wacker traben, sang einige Bruchstücke aus einem alten Liede zu dem lustigen Takte des Pferdehufs, und eilte wieder zu seinem Weibchen und zu Nicolaus zurück.

Noch einige Tage nachher wimmelte es in der benachbarten Gegend von Knaben, welche, wie das Gerücht ging, von Herrn und Frau Browdie heimlich nicht nur mit kräftigem Essen gelabt, sondern auch mit einiger kleinen Geldaushülfe unterstützt worden waren, damit sie den Weg nach Hause finden konnten. Johann wollte allerdings die Wahrheit dieses Gerüchtes nie anerkennen, er that es jedoch mit einem so lauernden Grinsen, daß es keineswegs den Verdacht beseitigte, sondern eher denselben bekräftigte.

Es gab jedoch auch einige schüchterne kleine Kinder, welche, wie armselig sie es auch gehabt und wie viele Thränen sie auch in dieser elenden Anstalt vergossen hatten, keine andere Heimath kannten, und daher mit einer Art von Anhänglichkeit, die ihnen bei der Flucht der Kühneren Thränen erpreßte, die Schule als ihren einzigen Zufluchtsort umklammerten. Einige derselben fand man weinend unter Hecken und an ähnlichen Plätzen, weil sie sich in ihrer Verlassenheit nicht zu helfen wußten. Ein Knabe hatte einen todten Vogel in einem kleinen Käfig bei sich;

er war fast zwanzig Meilen weit gekommen, und als sein kleiner Liebling starb, war er nicht zu trösten; er legte sich an seiner Seite nieder. Einen andern fand man in einem Hofe hart an dem Schulgebäude bei einem Hunde schlafend; das Thier biß nach Allen, welche seinen Schützling wegnehmen wollten, und leckte das bleiche Gesicht des schlafenden Kindes.

Sie wurden nebst einigen andern, die noch in der Gegend umherstreiften, zurückgebracht, allmälig aber nach Hause gerufen oder verloren sich wieder; und im Laufe der Zeit begannen auch die Nachbarn Dotheboys Hall und das Eingehen der dortigen Schule zu vergessen, oder man sprach höchstens noch davon als von Dingen, die gewesen wären.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Schluß.

Nach dem Ablaufe der Trauerzeit gab Magdalena ihre Hand und ihr Vermögen Nicolaus, und an dem gleichen Tage feierte auch Kätchen ihre eheliche Verbindung mit Frank Cheerible. Man hatte erwartet, Tim Linkinwater und Fräulein La Creevy würden bei dieser Gelegenheit das dritte Paar bilden, was indeß von ihnen abgelehnt wurde. Aber zwei oder drei Wochen nachher gingen sie eines Morgens vor dem Frühstück mit einander aus, kamen mit ungemein heiteren Gesichtern wieder zurück und erklärten, daß sie sich heute in aller Stille hätten trauen lassen.

Nicolaus legte das Beibringen seiner Frau bei der Firma „Gebrüder Cheerible“ an, deren Associé

Frank geworden war. Ehe jedoch viele Jahre entschwanden, wurde das Geschäft unter dem Namen „Cheerible und Nickleby“ geführt, so daß also Madame Nickleby's Prophezeiungen doch endlich verwirklicht worden waren.

Die beiden Brüder traten zurück. Ist es nöthig zu sagen, daß sie glücklich waren? Sie lebten in Mitte eines selbstgeschaffenen Glückes, und lebten nur, um es noch zu erhöhen.

Tim Linkinwater bequemte sich nach vielem Bitten und Drohen, an dem Geschäfte sich betheiligen zu lassen; aber er war nie dazu zu bringen, die Veröffentlichung seines Namens als Compagnon zu gestatten, und führte fortwährend die Bücher mit der gewohnten Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit.

Er und seine Frau wohnten in dem alten Hause, und behielten dasselbe Schlafzimmer bei, in welchem er vierundvierzig Jahre geschlafen hatte. Je älter seine Frau wurde, desto heiterer und frohsinniger wurde das kleine Wesen, und es ging allgemein unter ihren Freunden die Rede, es sey unmöglich zu sagen, wer glücklicher aussehe — Tim, wenn er ruhig lächelnd neben dem Kamine in seinem Armstuhle sitze, oder seine lebhafte, lachende und plaudernde kleine Frau, wenn sie sich unabläßig um ihren Gatten zu schaffen mache.

Dick, die Amsel, wurde aus dem Comptoir entfernt und zu einem warmen Plätzchen in dem Wohnzimmer befördert. Unter seinem Käfig hingen zwei Miniaturbilder von Madame Linkinwater's Pinsel, eines sie selbst, das andere Tim vorstellend, die beide den Beschauern freundlich zulächelten. Da Tim wie ein Dreikönigskuchen gepudert und die Brille mit großer Sorgfalt ausgeführt war, so entdeckte jeder Besuch die sprechende Aehnlichkeit auf den ersten Blick, was dann auch auf die Vermuthung

führte, daß das andere seine Gattin seyn müßte — ein Umstand, der jedem den Muth gab, es ohne Bedenken herauszusagen. Madame Linkinwater wurde daher auf diese Kunstprodukte sehr stolz, und zählte diese Porträts zu den gelungensten, die je aus ihrer Hand hervorgegangen waren. Tim setzte gleichfalls einen hohen Werth in dieselben, denn er hatte hier, wie in allen andern Stücken, keine andere Meinung als seine Frau, und wenn es je ein glückliches Paar auf der Welt gab, so war es Herr und Madame Linkinwater.

Da Ralph kein Testament hinterlassen und keine weitere Verwandte hatte, als diejenigen, welche ihm so bitter verhaßt waren, so sollte sich, dem Laufe des Gesetzes nach, seine Habe auf Nicolaus und Kätchen vererben. Sie scheuten sich jedoch, sich mit einem so erworbenen Gelde zu bereichern, weil sie keinen Segen darin zu erholen hofften, und machten keine Ansprüche auf die Hinterlassenschaft geltend, weßhalb auch die Schätze, für die der Wucherer sich sein ganzes Leben über abgemüht und seine Seele mit so vielen Unthaten belastet hatte, endlich dem Staate anheim fielen, ohne daß irgend eine Seele besser oder glücklicher dadurch geworden wäre.

Arthur Gride wurde wegen unrechtmäßigen Besitzes des Testaments, das er entweder stehlen ließ oder durch andere gleich schlechte Mittel sich zu verschaffen gewußt hatte, vor Gericht gestellt. Die Kniffe seines Advokaten halfen ihm zwar durch, aber nur um eine noch schlimmere Strafe zu erleiden, denn einige Zeit nachher wurde einmal des Nachts von Dieben, welche das Gerücht von seinem Reichthum angelockt hatte, in seinem Hause eingebrochen, und man fand ihn jämmerlich ermordet in seinem Bette.

Frau Sliderskew mußte zu gleicher Zeit mit Squeers die Seereise antreten und kehrten nie wieder zurück.

Brooker starb reumüthig. Sir Mulbery Hawk lebte einige Jahre im Auslande, angesehen und geehrt als ein vollendeter Elegant, und als er nach England zurückzukehren wagte, wurde er in den Schuldthurm gesteckt, wo er elendiglich starb — ein Schicksal, das gewöhnlich derartigen hohen und edlen Geistern blüht.

Nicolaus' erste Handlung, als er ein reicher und angesehener Kaufmann geworden, bestand darin, daß er die frühere Wohnung seines Vaters an sich kaufte. Im Laufe der Zeit, als sich allmälig eine Gruppe lieblicher Kinder um ihn sammelte, wurde sie verändert und erweitert; doch ließ er keines der alten Zimmer einreißen, keinen der alten Bäume fällen und Nichts entfernen, woran sich Erinnerungen aus vergangenen Jahren knüpften.

Einen Steinwurf weit davon befand sich ein anderes gleichfalls von frohen Kinderstimmen belebtes Haus, und hier wohnte Kätchen mit vielen neuen Sorgen und in der Mitte vieler neuen Gesichtchen, die um ihr süßes Lächeln buhlten — eines davon war dem ihrigen so ähnlich, daß die Großmutter ihre Tochter in den Tagen ihrer Kindheit darin zu erkennen glaubte — aber stets dieselbe treue, sanfte Seele, dieselbe zärtliche Schwester, dasselbe liebliche Wesen gegen ihre ganze Umgebung, wie zur Zeit ihrer Mädchenjahre.

Madame Nickleby wählte abwechselnd ihren Aufenthalt bei ihrer Tochter und bei ihrem Sohne, begleitete die Eine oder den Andern nach London, wenn Geschäftsangelegenheiten beide Familien dahin führten, bewahrte immer ihr würdevolles Wesen und unterließ es nicht, ihre Erfahrungen — besonders hinsichtlich der Behandlung und Erziehung der Kinder — in der gewohnten Wichtigkeit und Feierlichkeit kund zu geben. Es stand lange an, ehe sie vermocht

werden konnte, Madame Linkinwater wieder in Gnaden aufzunehmen, und es ist zweifelhaft, ob sie ihr je ganz verzieh.

In einem kleinen Häuschen hart an Nicolaus Wohnung lebte Sommers und Winters ein grauhaariger, stiller, harmloser Herr, der in Nicolaus Abwesenheit die Aufsicht in dessen Hause führte. Sein Hauptvergnügen fand er unter den Kindern, mit denen er selbst zum Kinde wurde, indem er ihre Spiele leitete. Das kleine Völkchen konnte nichts anfangen, ohne den lieben Newman Noggs.

Ueber dem Grabe des todten Smike grünte das Gras, von so kleinen und leichten Füßchen betreten, daß auch nicht ein Hälmchen unter dem Drucke einknickte. Den ganzen Frühling und Sommer über schmückten frische Blumenkränze, von Kinderhänden gewunden, den Stein, und wenn die Kleinen kamen um neue zu bringen, die dem unten Ruhenden besser gefallen mußten, als die hinwelkenden, da füllten sich ihre Augen mit Thränen, und sie sprachen leise von ihrem armen todten Vetter.

Nachschrift.

Im Verlaufe dieser Geschichte hat es dem Verfasser viel Vergnügen und Genugthuung gewährt, von Freunden aus der Provinz und aus vielen belustigenden Artikeln über ihn selbst in den Provinzialzeitungen zu erfahren, daß mehr als ein Yorkshirer Schulmeister Anspruch darauf macht, Herrn Squeers' Original zu seyn. Wir haben Grund zu glauben, daß einer dieser Ehrenmänner sich sogar bei Rechtskundigen Raths erholte, ob in der gegenwärtigen Schrift nicht eine Grundlage gegeben sey, eine Injurienklage anzustellen; ein Anderer hatte im Sinne, in der ausdrücklichen Absicht, dem, der ihn also verschrieen, thätlich zu Leibe zu gehen, eine Reise nach London zu machen; ein Dritter erinnert sich vollkommen genau, daß ihn am letzten Januar des vorigen Jahrs zwei Herren besuchten, von denen ihn der eine abzeichnete, während der andere mit ihm sprach; und obgleich Herr Squeers nur ein, er aber zwei Augen hat, und das veröffentlichte Portrait, was die äußere Erscheinung anbelangt, keineswegs zutrifft, so weiß doch er sowohl, als auch seine Freunde und Nachbarn, recht gut, wer damit gemeint ist — weil die Charaktere so schlagende Aehnlichkeit haben.

Der Verfasser fühlt das dadurch ihm gemachte Compliment in seiner vollen Ausdehnung; er erlaubt sich jedoch zu bemerken, daß dieser Ansprüche-Streit seinen Grund wohl in dem Umstande haben mag,

daß Herr Squeers der Repräsentant einer ganzen Klasse und nicht eines einzigen Individuums ist. Freilich, wo Betrug, Unwissenheit und die niedrigste Habsucht zur Grundlage des Erwerb's gemacht werden, da finden alle zu dieser Bande Gehörigen, sobald man nur eine dieser liebenswürdigen Eigenschaften zeichnet, Einiges, was an ihnen selbst haftet, und jeder fürchtet zu dem ganzen Portrait gesessen zu seyn.

Diese allgemeine Schilderung mag, wie jede andere, ihre Ausnahmen haben, und obgleich dem Verfasser bei Gelegenheit eines Ausflugs, den er, ehe er diese Abenteuer zu schreiben begonnen, nach Yorkshire machte, keine solche zur Kunde kam, wie er denn auch weder vorher noch nachher viel Günstigeres hörte, so will er doch lieber das Vorhandenseyn derselben annehmen, als es bezweifeln. Er verweilte indeß so lange bei diesem Gegenstande, weil seine Absicht, die öffentliche Aufmerksamkeit auf jenes Erziehungssystem zu lenken, nur unvollkommen erfüllt seyn würde, wenn er nicht noch nachdrücklich und allen Ernstes erklärte, erstlich, daß Herr Squeers und seine Schule nur schwache Umrisse einer vorhandenen Wirklichkeit sind, die er absichtlich milder hielt, damit man die Möglichkeit derselben nicht bestreite — zweitens, daß Schulmeister zu Strafen verurtheilt wurden, die nur ein jämmerlicher Ersatz für die unabläßigen, an den armen Kleinen verübten Leiden und Mißhandlungen sind, da in den Proceßakten so herzerschüttende Details von Vernachläßigung, Grausamkeit und Krankheit vorkommen, wie sie die kühnste Phantasie nicht zu dichten vermöchte — und endlich, daß ihm seit dem Erscheinen der gegenwärtigen Geschichte, aus den zuverläßigsten Quellen, Berichte über in solchen Schulen geübte Schändlichkeiten zugegangen sind, die Alles, was in diesen Blättern vorkömmt, weit überbieten.

Gehen wir jedoch auf einen angenehmern Gegen-

stand über. Ich darf sagen, daß zwei Charaktere dieses Buches ganz aus dem Leben genommen sind. Es ist merkwürdig, daß die so betitelte Welt, welche in dem, was man für wahr ankündigt, so leichtgläubig ist, dem, was unter der Außenhülle der Dichtung erscheint, so gar keinen Glauben schenken will, und daß sie, während sie jedem stark markirten Charakter, mag er nun gut oder schlimm seyn, sobald er in einem Romane auftritt, die Wahrscheinlichkeit abspricht, obgleich sie im täglichen Leben, bei dem einen keine Fehler, bei dem andern keine Tugenden anerkennt. Dieß ist der Grund, warum wir nur eine leichte und unvollkommene Skizze liefern. Diejenigen indeß, die sich für unsere Geschichte interessiren, werden sich freuen, wenn sie erfahren, daß die Gebrüder Cheerible leben, und daß ihre Mildthätigkeit, ihre Herzenseinfalt, ihr edles Wesen und ihr unbegränztes Wohlwollen keine Schöpfungen des Dichters sind, da besagte Männer jeden Tag, am oftesten aber heimlich, in der Stadt, der sie zum Stolz und zur Zierde gereichen, irgend eine wohlwollende Handlung üben.

Es bleibt jetzt dem Verfasser dieser Blätter, ehe er sie aus seinen Händen gibt, nur noch übrig, seinen Lesern Lebewohl zu sagen — mit jenem schmerzlichen Gefühle Lebewohl zu sagen, womit wir von einer Arbeit scheiden, die uns lange Zeit beschäftigt und unsere Gedanken in Anspruch genommen hat, zumal wenn dieselbe unter den ermuthigsten und erfreulichsten Verhältnissen durchgeführt wurde.

„Der Verfasser eines periodisch erscheinenden Werks,“ sagt Mackenzie, „hat in der That einen höhern Anspruch auf die Aufmerksamkeit und Achtung seiner Leser, als irgend ein anderer Schriftsteller. Andere Autoren haben Zeit und Muße genug gehabt, sich für ihr öffentliches Auftreten vorzubereiten. Wer,

der Regel des Horaz zufolge, sein Werk neun Jahre im Pulte behalten hat, muß manchen Gedanken, den ihm die Wärme des Augenblicks eingegeben, zurückgenommen, und manchen Ausdruck, den er in der Eile niedergeschrieben, geändert haben. Der periodische Schriftsteller gibt jedoch seinen Lesern die Gefühle der Stunde, und zwar in einer Sprache, wie sie durch diese Gefühle herbeigeführt wurden. Da er sich mit der Freimüthigkeit und Herzlichkeit der Freundschaft ausspricht, so rechnet er natürlich auf die Nachsicht, zu der ein solches Verhältniß berechtigt, und wenn er seinen Lesern Lebewohl sagt, so geschieht es mit demselben Schmerzgefühle, mit dem er von einem Freunde scheidet, wofür er denn auch auf freundliche Gegengesinnung rechnet."

Mit den gleichen Gefühlen und Hoffnungen übergibt nun der Verfasser dieser Blätter das beendigte Werk der Oeffentlichkeit, indem er sich mit der Hoffnung schmeichelt, seine Leser werden am ersten des nächsten Monats, seine Gesellschaft als etwas, dem sie mit Vergnügen entgegensahen, vermissen. Möchten sie die Blätter, die ihnen viele Monate lang an diesem Tage zugegangen, als die Correspondenz eines Mannes betrachten, dessen einziger Wunsch es gewesen, Einiges zu ihrer Unterhaltung beizutragen *).

---

*) Boz's Schriften erscheinen in monatlichen Heften.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dickens, Charles, / Cruikshank, George, / Seymour, Robert,

Boz's sämmtliche Werke

Bd.: 5

Stuttgart 1841

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Angl.275(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081281-6